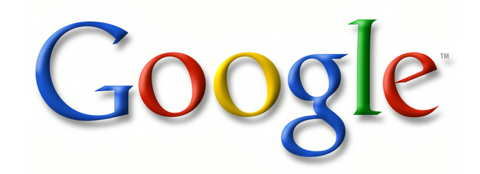
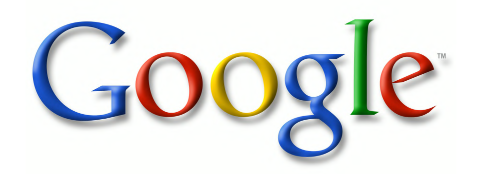
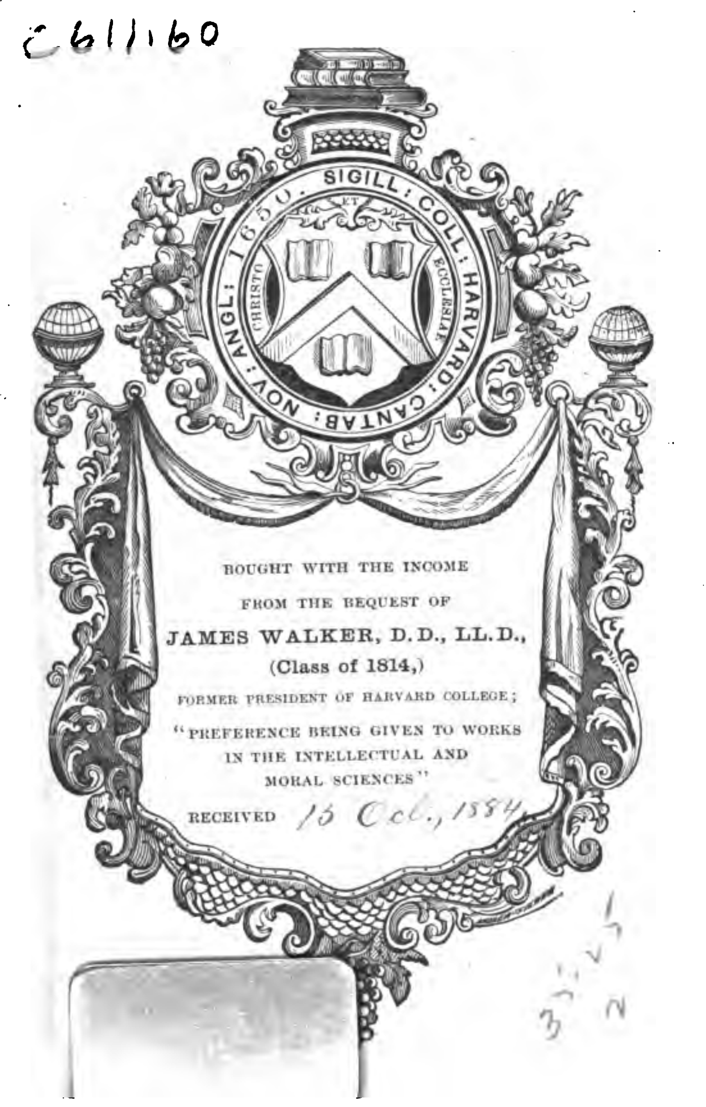



Google


WIDENER
HN NC2T K


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
JAMES WALKER, D.D., LL.D.,
(Class of 1814,)
FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;
"PREFERENCE BEING GIVEN TO WORKS
IN THE INTELLECTUAL AND
MORAL SCIENCES"
RECEIVED 15 Oct., 1884

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München.
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlicher Rath rc. rc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Athanasius,

Erzbischofs von Alexandria und Kirchenlehrers,

aus dem Urtexte übersetzt und mit Einleitung sowie erläuternden Bemerkungen versehen

von

Jos. Fisch,

Priester und q. kgl. Studienlehrer in Passau.

Erster Band.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1872

Einleitung.

1. Das Leben des heiligen Athanasius.

Der heil. Athanasius ist der älteste unter den vier großen griechischen Kirchenlehrern. Seine ersten Lebensjahre fielen noch in die Zeit der heidnischen Christenverfolgung unter Kaiser Diocletian (303—305).

An ihm selbst ging diese Verfolgung wegen seines noch schwachen Alters unbemerkt vorüber, und er hörte von derselben erst in reiferen Jahren aus dem Munde seiner Eltern.[1]) Diese, in Alexandria wohnhaft, waren reich und adelig und bekannten sich zum Christenthume. Das Jahr, in welchem Athanasius daselbst geboren wurde, ist nirgends bestimmt angegeben.[2])

---

1) Athan. hist. Arian. ad monachos c. 64.

2) Gewiß ist nach dem Vorbericht zu den neu aufgefundenen Festbriefen des Athanasius (Leipzig 1852, aus dem Syrischen übersetzt von Larsow) S. 26, daß er 328 Bischof von Alexandria wurde. Nimmt man nun an, daß er damals das gesetzliche Alter von 30 Jahren hatte, so fällt seine Geburt in das Jahr

In seiner Vaterstadt fand er eine umfangreiche wissenschaftliche Bildung, die sich nicht bloß auf Theologie, sondern auch auf die profanen Wissenschaften erstreckte. Außer dem Studium der heil. Schrift und der älteren Kirchenväter befaßte er sich mit Grammatik, Rhetorik und den griechischen Classikern, von denen ihm besonders Plato und Homer bekannt sind. Neben der wissenschaftlichen Bildung versäumte er seine sittliche und ascetische Vervollkommnung nicht. Er suchte zu diesem Zwecke den heiligen Einsiedler Antonius in der thebaischen Wüste auf und brachte längere Zeit bei ihm zu.

Schon frühzeitig hatte er die Aufmerksamkeit des Bischofs Alexander in Alexandria auf sich gezogen, der ihn in sein Haus aufnahm und zu seinem Geheimschreiber machte. Im Jahre 319 wurde er von ihm zum Diakon geweiht.

Die Verwaltung des bischöflichen Amtes in Alexandria war um diese Zeit mit großen Schwierigkeiten verbunden. Schon Alexanders Vorgänger Achillas und Petrus hatten schwere Kämpfe mit den Anhängern des meletianischen Schismas zu bestehen gehabt. Meletius, Bischof von Lykopolis in Oberägypten, war auf einer Synode zu Alexandria 301 unter Peters Vorsitz wegen Abgötterei und anderer Vergehen seines Amtes entsetzt worden, setzte aber dessenungeachtet seine bischöflichen Funktionen fort, entzog sich der Obedienz seines Patriarchen Petrus, setzte Bischöfe und Priester ein und gewann einen großen Anhang.

Den Meletianern schloß sich ein Mann an, der später große Verwirrung in der Kirche anrichtete, Arius, muthmaßlich in Libyen gebürtig, der mit einem einschmeichelnden Wesen gewandte Dialektik und hervorragende wissenschaftliche Bildung verband. Doch wurde er der Partei des

---

298. Ein höheres Alter will man ihm deßhalb nicht zuschreiben, weil nach Ammonius (Epist. Ammonii bei Athan. tom. III. p. XV.) die Arianer dem angehenden Bischof seine Jugend vorwarfen.

Meletius bald untreu und unterwarf sich dem Bischof Petrus in Alexandria, der ihn zum Diakon weihte. Bald wieder von diesem wegen neuer Umtriebe aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, wurde er von dessen Nachfolger Achillas wieder aufgenommen und zum Presbyter geweiht.

Da seine Hoffnung, nach des Achillas Tode den Bischofsstuhl in Alexandria zu besteigen, sich nicht erfüllte,[1]) so suchte er dem statt seiner gewählten Bischof Alexander Schwierigkeiten zu bereiten, indem er ihn der Irrlehre des Sabellius beschuldigte, der in der Trinität nur eine Person annahm. Indem nun Arius bestrebt war, den Unterschied zwischen den Personen recht deutlich hervortreten zu lassen, verfiel er in eine offene gotteslästerische Häresie, indem er die Ewigkeit des Sohnes leugnete und ihn zu einem bloßen Geschöpfe erniedrigte. Da eine gütliche Beilegung der Sache dem Bischof Alexander nicht gelang, so berief er eine Provincialsynode nach Alexandria, auf welcher Arius mit seinem Anhange verurtheilt wurde (321).

Gerade in dieser unruhigen Zeit war Athanasius als Diakon in den Dienst der Kirche getreten und sah in seinem blühendsten Lebensalter den Ausbruch dieser Häresie, die sein späteres Leben in einen ununterbrochenen Kampf verwickeln und ihm die bittersten Verfolgungen bereiten sollte.

Als Constantin der Große durch den Sieg über Licinius Alleinherrscher geworden war (324), veranlaßte er zur Beilegung der in der Kirche durch die Arianer hervorgerufenen Wirren eine allgemeine Synode, die 325 in Nicäa in Bithynien zusammentrat. Arius hatte bisher Alles in Bewegung gesetzt, um seiner Lehre nicht bloß Verbreitung, sondern auch Anerkennung und Unterstützung durch die Macht des Kaisers zu verschaffen. Besonders nützlich war ihm zu diesem Zwecke die Freundschaft des Eusebius, Bischofs von Nikomedien, eines bei Kaiser Constantin einflußreichen Mannes, der dem Arius auch die Gunst der Constantia,

---

1) Theodoret. hist. eccl. lib. 1. c. 2.

der Schwester Constantins, zu verschaffen gewußt hatte. Aber trotz aller Bemühungen des Arius und seines Anhangs wurde doch ihre Lehre verurtheilt. Auch in Betreff der meletianischen Spaltung wurde eine Entscheidung getroffen. Es sollten die meletianischen Bischöfe den Titel Bischof beibehalten, die bischöflichen Funktionen aber durch andere von Alexander neu zu weihende Bischöfe verrichtet werden.

Athanasius hatte bereits vor dem Concil von Nicäa als Rathgeber seines Bischofes Alexander an diesen Kämpfen Theil genommen, was den Arianern nicht unbekannt war und ihm ihren Haß zuzog. Beim Concil von Nicäa spielte er aber eine hervorragende Rolle, obschon er erst Diakon war.[1])

Die Arianer und Meletianer hatten sich am nicänischen Concil nur in der Hoffnung betheiligt, daß ihre Rechtgläubigkeit und rechtmäßige Ordination Anerkennung finden würden. Da dieß nicht geschah, waren sie keineswegs gewillt, den Dekreten der Synode sich zu unterwerfen. Es wurde zwar die nicänische Glaubensformel von den meisten arianischen Bischöfen unterschrieben, auch von dem Hauptagitator Eusebius von Nikomedien. Ungebeugt aber verharrte Arius in seiner Häresie und wurde mit zwei ägyptischen Bischöfen nach Illyricum verbannt. Seine Anhänger waren über dessen Verurtheilung erbittert und boten Alles auf, um seiner Sache zum Siege zu verhelfen.

Mitten unter diesen Wirren starb Bischof Alexander in Alexandria 328,[2]) und Athanasius wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Seine erste Sorge war, die von den Meletianern und Arianern übel heimgesuchten Kirchen seines Patriarchalsprengels im katholischen Glauben zu befestigen, zu welchem Zwecke er eine Rundreise unternahm.

---

1) Socrates, hist. eccl. I. 8.
2) Larsow, Festbr. S. 26, A. 2.

Unterdessen war es dem Arius durch die Fürsprache der oben erwähnten Constantia gelungen, vom Kaiser Constantin die Zurückberufung aus der Verbannung zu erlangen. Da er dem Kaiser gegenüber sich für rechtgläubig erklärte, sprach dieser gegen die Bischöfe den Wunsch aus, ihn wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Mit Arius kehrten auch die verbannten arianischen Bischöfe wieder zurück, darunter Eusebius von Nikomedien und Theognis von Nicäa, die einige Zeit nach dem Concil von Nicäa wegen erneuerter Umtriebe abgesetzt und in die Verbannung geschickt worden waren. Die auf diese Weise wieder erstarkten Arianer suchten nun an ihren muthigsten Gegnern Rache zu üben, und viele katholische Bischöfe wurden in Folge dessen von ihren Sitzen verdrängt. Am meisten machte ihnen Athanasius zu schaffen, der ihr furchtbarster Gegner und wegen seines hohen Ansehens am schwersten zu stürzen war. Arius hatte bei seiner Zurückberufung aus der Verbannung nicht sogleich vom Kaiser auch die Erlaubniß zur Rückkehr nach Alexandria erhalten. Durch die Vermittlung der Constantia gelang es, den Kaiser dahin zu bringen, daß er diese Rückkehr gestattete. Doch Athanasius verweigerte ihm die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft. Da bewog Eusebius von Nikomedien, nachdem seine eigenen Bemühungen in dieser Beziehung fruchtlos gewesen waren, den Kaiser, daß er dem Athanasius unter Androhung gewaltsamer Absetzung befahl, dem Arius und Allen, die es wünschten, die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft zu gewähren. [1]) Da auch dem Kaiser gegenüber Athanasius nicht nachgab, verband sich Eusebius von Nikomedien mit den Meletianern, und man suchte den Heiligen nun mit einem wahrhaft teuflischen Netze von Intriguen und Verleumdungen zu umgarnen. Bemerkenswerth ist hiebei, daß sie ihn niemals wegen seiner Lehre angriffen, wie sie das bei anderen katholischen Bischöfen thaten. Es dürfte dieß ein Zeugniß für die geistige

1) Athanas. apol. contra Arianos c. 59.

Ueberlegenheit des Athanasius sein, die sie wohl fühlten, und die es ihnen unmöglich erscheinen ließ, ihn durch dialektische Künste in Verlegenheit zu bringen. Man griff statt dessen seine bischöfliche Verwaltung, sein Privatleben und sein politisches Verhalten an. Die Meletianer beschuldigten ihn im Einverständnisse mit Eusebius, daß er leinene Kleidungsstücke für Geistliche von den Aegyptern als Abgabe gefordert hätte. Diese Verleumdung war erfolglos, weil zwei ägyptische Priester, die sich gerade in der Nähe des Kaisers befanden, diesen von der Grundlosigkeit der Beschuldigung überzeugten.[1]) Weitere Anklagen der Meletianer lauteten, er habe einem gewissen Ischyras durch den Priester Makarius einen heiligen Kelch zerbrechen lassen und einen gewissen Rebellen Philumenus mit Geld unterstützt. Die ärgste gegen ihn erhobene verleumderische Anklage aber war, er habe einen meletianischen Bischof, Namens Arsenius, getödtet und ihm die Hand abgehauen, um sie zu Zaubereien zu verwenden. Obschon der Kaiser von der Grundlosigkeit dieser Anklagen sich überzeugte, so wußten die Arianer ihn doch zu bereden, zur Abhaltung einer Synode in Cäsarea in Palästina seine Zustimmung zu geben, auf der Athanasius gegen diese Anklagen sich vertheidigen sollte. Weil aber dahin lauter erklärte Feinde des Athanasius kamen, weigerte er sich, dort zu erscheinen (333). Dagegen erschien er auf der Synode zu Tyrus 335, wohin außer den arianischen Bischöfen auch etliche katholische oder unentschiedene kamen. Athanasius und Makarius wurden hier als gewöhnliche Verbrecher behandelt, Makarius sogar gefesselt von Soldaten hingeführt. Die wichtigsten Anklagen, die gegen Athanasius erhoben wurden, waren, daß er unrechtmäßig gewählt worden sei, den Kelch des Ischyras zerbrochen und den Arsenius getödtet habe. Durch das Zeugniß der im Gefolge des Athanasius befindlichen ägyptischen Bischöfe wurde die erste Anklage als unbegründet

1) Ebend. c. 60.

erkannt. In Betreff des Arsenius hatte Athanasius Nachforschungen anstellen lassen und entdeckt, daß er noch am Leben sei und sich in einem Kloster versteckt halte. Nach vorhergegangener Aussöhnung hatte er ihn heimlich nach Tyrus gebracht, wo er ihn nun im Besitze beider Hände der Synode zur völligen Beschämung seiner Feinde vorstellte. Gegen die Anklage wegen des zerbrochenen Kelches wurde Athanasius von allen anwesenden ägyptischen Bischöfen in Schutz genommen. Ischyras, der bald den Athanasius, bald den Makarius der Gewaltthat beschuldigte, konnte für seine Behauptung keinen Beweis beibringen. Nun setzten es die Arianer durch, daß eine Gesandtschaft nach Aegypten gehen sollte, um den Vorfall mit Ischyras an Ort und Stelle zu untersuchen. Da mit dieser Mission nur Arianer, erklärte Feinde des Athanasius, betraut wurden, so erhob er mit den ägyptischen Bischöfen gegen dieses Verfahren Protest und floh, als darauf keine Rücksicht genommen wurde, auf einem Floße[1]) nach Constantinopel, wo Kaiser Constantin sich aufhielt. Daselbst erlangte er nicht ohne Schwierigkeit Gehör bei dem Kaiser und bewog ihn, die in Tyrus versammelten Bischöfe, die ihn unterdessen als schuldig und der bischöflichen Würde für verlustig erklärt hatten, nach Constantinopel zu berufen, damit er sich in ihrer Gegenwart über das gegen ihn eingehaltene ungesetzliche Verfahren beschweren könnte. Auf diese Aufforderung des Kaisers hin schickten die arianischen Bischöfe eine Deputation aus ihrer Mitte, bestehend aus ihren hervorragendsten Mitgliedern, nach Constantinopel und hielten so die katholischen und gemäßigteren zurück. Hier brachten diese nicht mehr die früheren Beschuldigungen gegen Athanasius vor, traten aber mit einer neuen auf, indem sie ihn beschuldigten, er habe gedroht, die Ausfuhr des Getreides aus Aegypten nach Constantinopel, dieser Lieblingsschöpfung Constantins, zu verhindern. Da Athanasius diese Beschuldigung als

---

1) Larsow, Festbr. S. 28.

falsch zurückwies und erklärte, daß er zu einem solchen Unternehmen gar nicht die Macht besäße, versicherte Eusebius von Nikomedien, der sich bei der Deputation befand, vor dem Kaiser mit kecker Stirne, Athanasius sei reich und mächtig, und es fehle ihm keineswegs die Macht, so etwas auszuführen.[1]) Constantin hörte den Athanasius nicht weiter und verbannte ihn nach Trier in Gallien.

Man hat wohl mit Recht bezweifelt, ob der Kaiser, der sich früher von der Grundlosigkeit so mancher gegen Athanasius erhobenen Anklagen überzeugt hatte, dieser letzten Anklage wirklich Glauben geschenkt habe. Daß er wenigstens über Athanasius nicht übermäßig aufgebracht war, geht daraus hervor, daß er die Besetzung des Bischofsstuhls in Alexandria mit einem andern Bischof nicht gestattete.

In seinem Verbannungsort Trier wurde Athanasius vom dortigen Bischof Maximin freundlich empfangen und auch von dem dort weilenden Cäsar Constantin dem Jüngern ehrenvoll behandelt und mit Allem reichlich versehen, was zu einem anständigen Leben erforderlich war.

Die Rückkehr des von den arianischen Bischöfen auf der Synode in Jerusalem, wohin sie von Tyrus sich begeben hatten, in die Kirchengemeinschaft aufgenommenen Arius nach Alexandria rief daselbst Unruhen hervor. Deßhalb wurde er auf Betrieb der Eusebianer von Kaiser Constantin nach Constantinopel berufen. Dort wollten sie ihn gegen den Willen des Patriarchen Alexander mit Gewalt in die Kirche einführen, als er am Vorabend des hiezu anberaumten Tages plötzlich starb.

Am 22. Mai 337 starb Kaiser Constantin. Von seinen drei Söhnen, die sich in das Reich theilten, erhielt Constantin der Jüngere Gallien. Dieser schickte den Athanasius mit einem ehrenden Begleitschreiben nach Alexandria zurück, wo er vom Volke und der Priesterschaft nach einer Verbannung von ungefähr zwei Jahren mit großer Freude

---

1) Athan. apologia contra Arianos c. 9.

empfangen wurde. Um so unzufriedener waren mit dieser Rückkehr die Arianer. Sie setzten Alles in Bewegung, ihn wieder zu stürzen, und wollten nicht zugeben, daß das Verfahren der Synode von Tyrus gegen ihn ungerecht gewesen sei. In einer Beschwerdeschrift an die drei Kaiser fügten sie neue Anklagen zu den alten hinzu. Einige Hinrichtungen und Verbannungsurtheile, die der Präfekt von Aegypten, sogar in Abwesenheit des Athanasius, hatte vollstrecken lassen, legten sie Letzterem zur Last. Dazu fügten sie noch, daß er das von Constantin für die Wittwen bestimmte Getreide unterschlagen habe. Constantin und Constans gaben diesen Klagen kein Gehör. Dagegen war es den Arianern gelungen, am Hofe des Constantius Einfluß zu gewinnen und den Constantius selbst ganz auf ihre Seite zu ziehen. Eusebius von Nikomedien wurde nach Verdrängung des Patriarchen Paulus Patriarch von Constantinopel und bot seine ganze Kraft auf, um dem Arianismus zum Siege zu verhelfen. In Antiochia traf er mit mehreren Bischöfen, die zu seinem Anhang gehörten, zusammen, und es wurde hier von ihnen ein arianischer Priester, Namens Pistus, zum Bischof von Alexandria bestimmt. Zugleich schickten sie Gesandte zum Papste Julius nach Rom, um ihn für ihre Sache zu gewinnen.

Diesen Bewegungen der Arianer sah indessen Athanasius nicht unthätig zu. Er schickte auch seinerseits Gesandte an Julius, die ihn über die Person des Pistus belehrten, der nicht bloß Arianer, sondern sogar von einem arianischen, durch die Synode von Nicäa abgesetzten Bischof geweiht worden war. Julius schlug zur Untersuchung der Sache des Athanasius eine Synode an einem beliebigen Orte vor.

Statt auf diesen Vorschlag einzugehen, zogen es die Eusebianer vor, zu einer Synode in Antiochia zusammenzutreten (339). Hier wurde in Gegenwart des Kaisers Constantius die Sache des Athanasius verhandelt, und derselbe, wie sich unter den gegebenen Umständen nicht anders erwarten ließ, seines Amtes entsetzt. Man machte gegen ihn

vorzugsweise geltend, daß er, obschon von einer Synode bereits abgesetzt, wiederum die bischöfliche Würde übernommen habe, ohne von einer Synode wieder eingesetzt worden zu sein. Dann schritt man zur Wahl eines neuen Bischofes, da man den schon früher gewählten Pistus nicht mehr beibehalten wollte. Ein gewisser Eusebius, in Edessa gebürtig, schlug die angebotene Würde aus und wurde Bischof von Emesa. Dagegen ließ sich ein Cappadocier Gregor bereit finden, dieselbe anzunehmen. Sein Einzug und seine Einsetzung in Alexandria am 22. März 339 [1]) hatte viele Gewaltthaten und Gräuelscenen im Gefolge. Heiden und Juden wurden vom Präfecten Philagrius aufgeboten; mit ihnen ward in die Kirchen gedrungen, dort das katholische Volk mißhandelt und der schändlichste Unfug getrieben. Athanasius entkam den Nachstellungen glücklich durch die Flucht. [2]) Er begab sich zu Papst Julius nach Rom. Dahin schickte auch Gregor seine Gesandten. Julius lud die Eusebianer zu einer Synode in Rom ein, damit auf derselben die Sache des Athanasius untersucht und entschieden würde. So hatten es aber Gregor und die Eusebianer nicht gemeint. Sie schickten ein Schreiben an Julius, in welchem sie erklärten, daß die Sache des Athanasius bereits auf der Synode zu Antiochia entschieden worden sei, ferner daß sie bis zum festgesetzten Termin in Rom nicht erscheinen könnten und auch durch einen eben ausgebrochenen Krieg mit den Persern verhindert wären. Julius that, nachdem die festgesetzte Synode den Athanasius für unschuldig erklärt und in die Kirchengemeinschaft aufgenommen hatte, in seinem Synodalschreiben die Nichtigkeit dieser Vorwände dar, hielt den Eusebianern ihre Umtriebe, besonders dem Gregor seine Gewaltthaten bei Besitzergreifung des alexandrinischen Bischofsstuhles vor, ermahnte sie zum Frieden und erinnerte sie an die Rechenschaft, die sie einst vor Gott

1) Larf., Festbr. S. 30. XI u. S. 49. Vgl. übrigens Hefele, Concilien-Geschichte Bd. I. S. 477.
2) Ebend. S. 30.

würden ablegen müssen, und rechtfertigte die Wiederaufnahme des Athanasius in die Kirche durch die Widerlegung der gegen ihn erhobenen Anklagen.

Unterdessen fiel Constantin der Jüngere, der besondere Gönner des Athanasius, im Kampfe gegen seinen Bruder Constans, der nun Herr des ganzen Abendlandes wurde. Auch der Gunst dieses Kaisers hatte sich Athanasius zu erfreuen. Als Constans in Mailand sich aufhielt, berief er außer andern Bischöfen auch den Athanasius dahin, um wegen der kirchlichen Wirren sich mit ihnen zu berathen. Der Kaiser ließ sich durch die Bischöfe bewegen, im Einvernehmen mit seinem Bruder Constantius zur Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten und Wiederherstellung der Ruhe eine allgemeine Synode zu bewerkstelligen. Diese kam im Jahre 343 zu Sardica (Sophia in Bulgarien) zu Stande. [1])

Als hier die Eusebianer merkten, daß für die Erreichung ihrer Absichten wenig Aussicht vorhanden sei, machten sie Schwierigkeiten wegen der Theilnahme an der Versammlung. Sie verlangten, daß Athanasius und Marcellus, weil sie bereits von arianischen Synoden abgesetzt worden waren, dem Concil nicht beiwohnen sollten. Da diese Zumuthung zurückgewiesen wurde, verließen sie Sardica und hielten in Philippopolis abgesonderte Zusammenkünfte. Die in Sardica versammelten Bischöfe untersuchten die gegen Athanasius erhobenen Anklagen, erklärten ihn nebst Marcellus und andern von den Arianern verurtheilten und vertriebenen Bischöfen für unschuldig und excommunicirten mehrere arianische Bischöfe. Ferner sprachen sie sich für das nicänische Glaubensbekenntniß, namentlich das ὁμοούσιος aus. Ihre Beschlüsse machten sie in mehreren Synodalschreiben bekannt. Die in Philippopolis versammelten arianischen Bischöfe sprachen dagegen das Verdammungsurtheil über mehrere katholische Bischöfe aus, worunter Athanasius, Marcellus, Asklepas, Papst Julius und Hosius von

1) Larsow, Festbr. S. 31 Anm. 1. Hefele a. a. O. S. 513 ff.

Corduba die bedeutendsten waren. Ihre Beschlüsse machten sie in einem Rundschreiben bekannt, das sie von Sardica datirten, ein Betrug, der bis zur Zeit des heiligen Augustin Viele irre führte.

Die Eusebianer leiteten nun, von Kaiser Constantius unterstützt, eine harte Verfolgung gegen die Katholiken und die in Sardica freigesprochenen katholischen Bischöfe ein, deren Rückkehr zu ihren Sitzen mit Gewalt verhindert werden sollte. Doch stand Constantius bald hievon ab und erlaubte dem Athanasius und den übrigen verbannten Bischöfen die Rückkehr.

In Alexandria war am 26. Juni 345 der arianische Bischof Gregor gestorben, und so war das letzte Hinderniß der Rückkehr des Athanasius gehoben. Er hatte sich seit der Beendigung des Concils von Sardica in Naissus (Mösien) und in Aquileja [1]) aufgehalten. Auf seinem Rückweg ging er nach Antiochia, wo er von Kaiser Constantius, der ihn dahin eingeladen hatte, sehr freundlich empfangen wurde. Am 21. Oktober 345 hielt er in Alexandria nach einer Abwesenheit von sechs Jahren sieben Monaten unter großen Freudenbezeigungen des Volkes und Klerus seinen Einzug. Das Volk ging ihm an hundert Milien weit entgegen. [2])

Fünf Jahre lang blieb nun Athanasius ungestört in der Verwaltung des bischöflichen Amtes. Neue Stürme erhoben sich aber wieder, nachdem Constans, der seinen Bruder Constantius bisher von der Verfolgung der Katholiken zurückgehalten hatte, im Kampfe gegen den Empörer Magnentius gefallen war (350). Zwar wurde Constantius durch den Krieg, den er nun selbst gegen Magnentius und gegen Veteranio, den die Legionen in Pannonien zum Augustus ausgerufen, führen mußte, bis 353 abgehalten, den Arianern in der Verfolgung der Katholiken behilflich

1) Athan. apol. ad Const. c. 4.
2) Larsow, Festbr. S. 32. Hefele a. a. O. S. 608.

zu sein. Er versprach sogar dem Athanasius in einem durch zwei Gesandte ihm überbrachten Briefe seinen Schutz gegen seine Widersacher und befahl dem Präfekten von Aegypten, die gegen ihn bereits begonnenen Bewegungen seiner Feinde niederzuhalten. Denn er durfte den Alexandrinern keine Veranlassung zur Unzufriedenheit geben, da Magnentius sie auf seine Seite zu ziehen suchte. Als aber Veteranion zur Abdankung bewogen und Magnentius gefallen war, trat bald die Gesinnung des Kaisers Constantius unzweideutig an den Tag. Er stellte sich ganz und gar auf die Seite der Arianer. Dem Arianismus sollte zum Siege verholfen, der Glaube der Väter des Concils zu Nicäa mit Gewalt unterdrückt werden. Zunächst sollte der muthigste und gewaltigste Verfechter der katholischen Lehre und der gefährlichste Gegner des Arianismus, Bischof Athanasius, fallen. Dieser sah das Ungewitter kommen und schickte fünf Bischöfe und drei Priester an Constantius, um ihn gegen die von den Arianern erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen, doch ohne Erfolg.[1])

Der Bitte des Papstes Liberius, der auf Julius gefolgt war, entsprechend berief Constantius ein Concil nach Arles (353). Liberius sandte als seine Stellvertreter die Bischöfe Vincenz von Capua und Marcellus von der Landschaft Campanien. Die Bitte, die er durch diese an Constantius stellen ließ, man möge bei der Verhandlung über den Glauben und in der Sache des Athanasius unparteiisch verfahren, wurde ihm von Constantius höchlich verübelt. Der Kaiser verlangte unter den heftigsten Drohungen die unbedingte Verurtheilung und Absetzung des Athanasius. Die Forderung des Vincenz von Capua, man solle den Arianismus verurtheilen, wurde von den arianisch gesinnten

1) Nach dem Vorbericht bei Larsow S. 34. XXV. kehrten sie um aus Furcht vor den Beleidigungen der Arianer, nach der historia aceph. ebendaselbst wurde ihnen der Zutritt bei Hofe nicht gewährt.

Bischöfen mit der Bemerkung zurückgewiesen, die Aufgabe des Concils sei die Verurtheilung des Athanasius, nicht die Untersuchung der Lehre des Arius. Da ließen sich alle Bischöfe, mit Ausnahme eines einzigen, einschüchtern und gaben zur Verurtheilung des Athanasius ihre Zustimmung, auch der päpstliche Legat Vincenz, auf den Liberius großes Vertrauen gesetzt hatte. Der Einzige, der standhaft geblieben war, Bischof Paulinus von Trier, wurde nach Phrygien verbannt, wo er in Kummer und Elend starb (358).

Liberius war über den Abfall seines Legaten von tiefem Schmerz erfüllt und bewog den Kaiser durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze Lucifer, Bischof von Cagliari, und Eusebius, Bischof von Vercelli, standen, eine neue Synode zu veranstalten, die in Mailand zusammentrat (355). Allein hier war die Freiheit der Bischöfe durch das gewaltthätige Einschreiten des Kaisers noch mehr gehemmt als in Arles. Dieser ließ den Bischöfen nur die Wahl zwischen Verurtheilung des Athanasius und der Verbannung. Nur wenige blieben standhaft und zogen die Verbannung vor. Dieses Loos traf auch den Bischof Hosius von Corduba und Papst Liberius.

Das Absetzungsurtheil wurde an Athanasius mit Gewalt vollzogen. Noch im Jahre 355 kam der kaiserliche Notar Diogenes nach Alexandria, um den Bischof gefangen zu nehmen oder doch zu verdrängen, konnte aber wegen der Anhänglichkeit des Volkes an ihn nichts ausrichten und kehrte nach vier Monaten wieder unverrichteter Dinge zurück.[1] Zu Anfang des Jahres 356 kam der Feldherr Syrianus nach Alexandria und forderte den Athanasius auf, die Stadt zu verlassen. Als jedoch dieser erklärte, nur weichen zu wollen, wenn es ihm durch ein kaiserliches Schreiben befohlen würde, stand er wieder von seinem Ansinnen ab. Dreiundzwanzig Tage später aber, in der Nacht

---

1) Larsow, Festbr. S. 35.

vom 8. auf 9. Februar 356, drang er mit einer bewaffneten Macht von 5000 Mann, als die Vigilie gefeiert wurde, in die Kirche des Theonas und entweihte die heilige Stätte durch Blutvergießen und andere Gräuel. Athanasius entkam auf wunderbare Weise und flüchtete sich. [1])

Der von den Eusebianern statt des Athanasius zum Bischof gewählte Cappadocier Georgius zog am 24. Februar 357 in die Stadt ein. In diesem Jahre war Athanasius heimlich nach Alexandria zurückgekehrt und hielt sich daselbst versteckt. [2]) Der eingedrungene Bischof Georgius hatte aber bald durch seine Gewaltthaten das Volk gegen sich gereizt und entzog sich der Wuth desselben am 2. Oktober 357 durch die Flucht, bis er neun Monate später wieder im Auftrag des Kaisers durch den Notar Paulus in sein Amt eingesetzt wurde. [3]) Es ward Alles aufgeboten, um den Aufenthalt des Athanasius zu entdecken, und es wurde Befehl gegeben, ihn bis nach Aethiopien zu verfolgen und nach den Staatsgefängnissen der Präfekten zu senden. Aber Alles war vergeblich. Und doch stand Athanasius mit den Katholiken während dieser Zeit in Verbindung und richtete Trostschreiben an sie wegen der arianischen Verfolgungen. Auch fand er Gelegenheit zur Abfassung umfangreicher Schriften, wie seiner Schutzschrift an Constantius und seiner Geschichte der Arianer an die Mönche. Die erste gedachte er dem Constantius persönlich zu überreichen, und er hatte sich bereits auf den Weg gemacht, als er über die Gesinnung des Kaisers Nachrichten erhielt, die ihn an jedem Erfolg seines Versuches verzweifeln ließen, weßhalb er sein Vorhaben wieder aufgab.

Fünf Jahre und neun Monate waren seit der gewaltsamen Vertreibung des Athanasius aus Alexandria verflossen, als Constantius im Alter von 45 Jahren zu Tarsus

1) Larsow, Festbr. S. 35 u. 36. — 2) Ebend. S. 36. XXX.
3) Ebend. S. 37, XXXI hist. aceph. Die Jahreszahl 359 daselbst ist unrichtig.

starb, 3. November 361,[1]) und der vom Christenthum zum Heidenthum abgefallene Julian Alleinherrscher des römischen Reiches wurde. Auf die Nachricht hievon erhoben sich die Heiden in Alexandria gegen den Bischof Georgius, hielten ihn vierundzwanzig Tage gefangen und ermordeten ihn.[2]) Da Julian der Abtrünnige den verbannten Bischöfen die Rückkehr wieder erlaubte, so machte auch Athanasius von dieser Erlaubniß Gebrauch und kehrte nach Alexandria zurück,[3]) wo die Macht des Arianismus, der sich nur durch die Gewaltherrschaft des Constantius hatte aufrecht halten können, schnell gebrochen war. Gleich nach seiner Rückkehr hielt er eine Synode in Alexandria, an der sich viele ägyptische Bischöfe betheiligten. Es wurde hier denen, die während der Verfolgung abgefallen waren, Verzeihung gewährt. Waren die Abgefallenen Bischöfe oder Priester, so wurden sie, nur mit Ausschluß der Parteiführer, wieder in ihre kirchlichen Aemter eingesetzt. Auch verständigte man sich in Betreff der Lehre von der Dreieinigkeit über die Bedeutung der Ausdrücke ὑπόστασις und οὐσία (Person und Substanz).

Doch neben Athanasius konnte das Heidenthum nicht blühen. Die Heiden beschwerten sich deßhalb bei dem vom Christenthum abgefallenen heidnischen Philosophen Julian und fanden leicht Gehör. Der Kaiser erließ sogleich den Befehl, Athanasius solle Alexandria verlassen. Als die Christen in Alexandria den Kaiser um Zurücknahme dieses Befehles baten, wurde er nur noch mehr aufgebracht und forderte, daß er nicht nur Alexandria, sondern auch Aegypten verlasse. Er soll sogar insgeheim den Befehl gegeben haben, den Athanasius zu tödten. Das Verbannungsdekret wurde am 24. Oktober 362 durch den Philosophen Pythiodorus überbracht, worauf Athanasius sogleich Alexandria verließ und in die Thebais flüchtete,[4]) glücklich seinen Verfolgern entkommend.

1) Larsow, Festbriefe S. 38. hist. aceph.
2) Ebend. — 3) Ebend S. 39.
4) Larsow, Festbr. S. 39.

Als Julian am 26. Juli 363 im Kriege gegen die Perser gefallen war und ihm Jovian, ein Christ, in der Herrschaft folgte, kehrte Athanasius auf die Nachricht hievon nach Alexandria zurück. Der neue Kaiser rief alle verbannten Bischöfe zurück und zeichnete besonders den Athanasius auf verschiedene Weise aus. Er richtete an ihn ein sehr gnädiges Schreiben, ließ sich von ihm eine Darlegung der orthodoxen Lehre übergeben und hieß ihn zu sich nach Antiochia zu einer persönlichen Unterredung kommen. Die wiederholten Versuche der Arianer, den Athanasius der Gunst des Kaisers zu berauben und vom Bischofsitz wieder zu verdrängen, scheiterten gänzlich. Als Jovian nach acht Monaten starb, kam Valentinian zur Herrschaft.

Unter Valentinian hätten die Katholiken der Ruhe genießen können, wenn er nicht seinen Bruder Valens, der ein leidenschaftlicher Arianer war und in die Fußtapfen des Constantius trat, zum Mitregenten angenommen und zum Beherrscher des Orients gemacht hätte. Doch so sehr Valens gegen die Rechtgläubigen wüthete, so ließ er doch den Athanasius so ziemlich in Ruhe, vielleicht wegen der Anhänglichkeit der Alexandriner an diesen Bischof.

Am 5. Mai 365 wurde jedoch in Alexandria ein kaiserliches Edikt bekannt gegeben, nach welchem alle unter Constantius verbannten und von Julian wieder zurückgerufenen Bischöfe abermals ihre Kirchen verlassen sollten.[1] Da der Präfekt Flavian auf Grund dieses Ediktes die Entfernung des Athanasius verlangte, so nahm sich das Volk seiner an und erklärte, Athanasius sei in dem Edikte nicht mit inbegriffen; denn er sei von Constantius zurückgerufen und von Julian verbannt worden. Der Präfekt konnte das Volk nur durch die Versicherung zur Ruhe bringen, daß er sich in dieser Angelegenheit an die Kaiser gewendet habe. Athanasius blieb ohne Belästigung bis Anfang Oktober des nämlichen Jahres. Da erhielt er wahrscheinlich einen Wink,

1) Larsow, Festbr. S. 42.

daß gegen ihn nichts Gutes im Schilde geführt werde, und flüchtete nach einem Landgut[1]) am neuen Fluß innerhalb des Weichbilds der Stadt. In der folgenden Nacht brachen der Präfekt Flavian und der Feldherr Victorinus, die noch nichts von seiner Flucht erfahren hatten, von Soldaten begleitet in seine Wohnung an der Kirche des Dionysius ein und mußten also unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Nach vier Monaten, also Anfangs des Jahres 366, erschien der kaiserliche Notar Brasidas mit einem kaiserlichen Schreiben, das dem Athanasius die Rückkehr zu seiner Kirche wieder gestattete, und führte ihn im Auftrage des Kaisers wieder zur Kirche des Dionysius zurück. Im September des nämlichen Jahres versuchte ein gewisser Lucius sich in Alexandria zum Bischof der Arianer zu machen. Allein sein Versuch mißlang gänzlich, und er konnte nur durch das Einschreiten bewaffneter Macht der Wuth des Volkes entrissen werden.[2])

Von da an bis zu seinem Tode 373 konnte Athanasius ruhig in Alexandria leben. Er entwickelte in diesen seinen letzten Lebensjahren noch eine großartige Thätigkeit sowohl in Verwaltung seines bischöflichen Amtes als auch in literarischen Arbeiten. Im Jahre 369 hielt er eine Synode in Alexandria, auf welcher die Autorität des nicänischen Symbolums gegenüber dem des Concils von Rimini vom Jahre 359 anerkannt wurde. Den Papst Damasus veranlaßte er zu einer Synode in Rom, auf welcher der Arianer Auxentius verurtheilt und excommunicirt wurde. Ein Statthalter in Libyen ward von Athanasius wegen Grausamkeit und Lasterhaftigkeit aus der Kirche ausgeschlossen. Im Jahre 371 wurde er von Epiktet, Bischof in Korinth, um Rath gefragt, wie er sich der Lehre der Apollinaristen gegen-

1) Larsow, Festbr. S. 42 Abs. 2. Diese Nachricht ist auffallend. War vielleicht daselbst das Grab seines Vaters, in dem er sich nach andern Nachrichten verbarg?

2) Ebend. S. 43 u. 44.

über verhalten sollte. Dieß veranlaßte ihn, nicht bloß in einem noch vorhandenen Briefe an Epiktet, sondern in mehreren polemischen Schriften die Apollinaristen anzugreifen, ohne den Apollinaris, den Urheber der Lehre, zu nennen.

Sein Todestag ist der 2. Mai, an welchem Tage von der orientalischen und occidentalischen Kirche sein Festtag gefeiert wird.

2. Schriften des heiligen Athanasius.

Die meisten Schriften des Athanasius sind apologetischer und polemischer Natur. Von seinen exegetischen Schriften ist ein großer Theil verloren gegangen und sind darum nur mehr wenige vorhanden.

Zu den apologetischen Schriften gehören die oratio adversus gentes und de incarnatione. Zu seiner persönlichen Vertheidigung schrieb er seine Apologie an Constantius und die Schutzschrift „über seine Flucht“.

Seine polemischen Schriften sind vorzugsweise gegen die Arianer gerichtet, mit denen er sein ganzes Leben hindurch im Kampfe lag, außerdem gegen einige weniger bedeutende Secten, wie die Macedonianer (Semiarianer) und die Apollinaristen. Dahin gehören: 1) die vier Reden gegen die Arianer; 2) zwei Rundschreiben (Encykliken) an die Bischöfe in Angelegenheiten der Arianer; 3) drei gesonderte Abhandlungen de incarnatione gegen Paul von Samosata, gegen Arius und Apollinaris; 4) zwei Bücher gegen die Apollinaristen; 5) die Briefe an Epiktet; 6) vier Briefe an Serapion gegen die Macedonianer.

Theils geschichtlichen, theils polemischen und apologetischen Charakter hat die „Geschichte der Arianer an die Mönche". Für die Geschichte des Arianismus sind viele seiner Briefe und speziellen Abhandlungen von Wichtigkeit. Eine besonders ausgezeichnete Schrift geschichtlichen, dogmatischen und ascetischen Inhalts ist die Lebensgeschichte des heiligen Einsiedlers Antonius, eines Freundes des heil. Athanasius.

Zu den exegetischen Schriften gehören Erklärungen der Psalmen und zwei andere Schriften, die sich auf die Psalmen beziehen. Außerdem Fragmente.

Ein wichtiger Fund besonders für die Geschichte des Athanasius wurde im Jahre 1847 von dem in englischen Diensten stehenden Alexandriner Pacho in einem Kloster der nitrischen Wüste westlich vom Deltalande in den Festbriefen des Heiligen gemacht, in denen wie in unseren oberhirtlichen Fastenpatenten neben der Bekanntgabe des Beginnes der Fastenzeit und des Tages der Osterfeier Ermahnungen und Belehrungen im Geiste der heiligen Schrift an das Volk gerichtet werden. Beigegeben ist ein Vorbericht mit einem Auszug aus einer historia acephala, der wichtiges Material für die Geschichte des Athanasius und namentlich genaue chronologische Daten bringt.

Ueber die Schreibart des Athanasius soll hier das Urtheil des Photius angeführt werden: „Seine Schreibweise ist deutlich, abgerundet, einfach, scharfsinnig und tief, in seinen Beweisführungen äußerst kraftvoll."

Die Werke des Athanasius erschienen bis 1600 nur in lateinischen Uebersetzungen, sehr unvollständig und mit vielem Unächten vermischt. Im genannten Jahre erschien in Heidelberg die Commelinische Ausgabe griechisch und lateinisch in zwei Foliobänden. Von den späteren gilt als die beste die vom Benedictiner Montfaucon mit lateinischer Uebersetzung, einer umfangreichen Biographie und kritischen Anmerkungen. In deutscher Uebersetzung enthält sämmtliche Werke des Athanasius die frühere Ausgabe der Kirchenväter von Kösel, Bd. 13—18. Eine Lebensgeschichte des Athanasius und

eine Darstellung seiner Lehre hat geliefert Möhler in: „Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit", Mainz 1827, 2. Aufl. 1844. Neuere Arbeiten über Athanasius sind: „Die Festbriefe des Athanasius, aus dem Syrischen übersetzt und durch Anmerkungen erläutert" von Larsow, Leipzig 1852, und „Die Lehre des Athanasius" von Voigt, Bremen 1861 (protestantisch). Vgl. auch Böhringer, Kirchengeschichte in Bildern, 1842, Bd. I. S. 7—121, und Hefele, Conciliengeschichte, Bd. I.



Des heiligen Athanasius

Abhandlungen

„Gegen die Heiden"

und

„Von der Menschwerdung".

Einleitende Notizen.

Der heilige Athanasius liefert in diesen zwei zusammenhängenden Schriften eine Apologie des Christenthums gegen das Heidenthum und Judenthum, indem er in der ersten den Götzendienst bekämpft und in seiner ganzen Blöße darstellt, in der zweiten die Erlösung der Menschen durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes darlegt und die Einwendungen der Juden und Heiden zurückweist.

Die beiden Schriften sind an einen Freund gerichtet, der öfter apostrophirt wird. Wer dieser Freund gewesen, darüber schweigen neuere Patristiker. Dagegen trägt die lateinische Uebersetzung des Ambrosius von Camaldoli († 1439) die Ueberschrift: Athanasii Alexandrini episcopi contra gentiles liber primus ad Macarium Alexandrinae ecclesiae presbyterum. Wenn Ambrosius diese Ueberschrift nicht in einem griechischen Codex gefunden, so hat er seine Ansicht aus dem Inhalt der Schrift geschöpft, indem er das Wort μακάριε zu Anfang des ersten Kapitels contra gentes und im ersten Kapitel de incarnatione als Eigennamen faßte und mit „Makarius" übersetzte, wodurch die Sprache unverkennbar an Natürlich-

keit gewinnt. Auch wäre es nicht nöthig, unter Makarius gerade den aus der Geschichte des Athanasius bekannten Priester Makarius zu verstehen, sondern man könnte darunter sich jeden beliebigen Makarius vorstellen und wäre so nicht gezwungen, von der gewöhnlichen Annahme abzugehen, daß Athanasius diese Schrift vor Ausbruch der arianischen Häresie um das Jahr 319 in einem Alter von ungefähr 23 Jahren verfaßt habe. Zudem beruht diese Annahme, die von Montfaucon herrührt, ohnehin auf sehr schwachen Gründen. Denn als Hauptargument bringt Montfaucon vor, daß in der Schrift die Arianer nicht bekämpft werden, obschon Athanasius darin andere Häretiker angreift und gerade die Bekämpfung des Arianismus dem Inhalt der Schrift so nahe lag. Warum sollte aber Athanasius in einer Schrift, die zunächst gegen die Heiden und Juden gerichtet ist, die Arianer angreifen, die er in vielen andern Schriften gründlich bekämpft? Man könnte sogar sagen, daß es dem Zwecke seiner Schrift widersprach, den Arianismus hereinzuziehen. Denn dieser Zweck war nicht bloß eine Vertheidigung, sondern auch eine Verherrlichung des Christenthums. Dazu war eine Erwähnung der arianischen Streitigkeiten wenig geeignet, auf welche die Feinde des Christenthums mit Schadenfreude hinblickten. Wenn übrigens Montfaucon aus einer Stelle contra gentes c. 9, wo es heißt, daß wohl (τάχα) bis in die Gegenwart die römischen Kaiser nach ihrem Tode vergöttert worden seien, schließen will, daß hiebei an das Jahr 313 zu denken sei, wo Constantin Christ wurde, so getrauen wir uns aus der nämlichen Schrift eben so gut nachzuweisen, daß Athanasius, als er sie verfaßte, irgendwo in der Verbannung und nicht in Alexandria gewesen sei. Denn er sagt gleich c. 1. contra gentes, daß er die Schriften seiner Lehrer nicht zur Hand habe. Wie wäre das wahrscheinlich, wenn er sich in Alexandria aufgehalten hätte? Vielleicht ließe sich eine Hypothese, Athanasius habe die fragliche Schrift während seiner Verbannung in Trier geschrieben, wo er in ungestörter Ruhe lebte, und dieselbe seinem Leidensgenossen auf der

Synode zu Tyrus, dem Presbyter Makarius, gewidmet, eben so gut begründen als die Hypothese Montfaucons. Doch wichtiger ist es uns, daß der Schrift allgemein ein hoher Werth beigelegt wird. Man hebt hervor, daß Athanasius durch dieselbe der Begründer der wissenschaftlichen Apologetik des Christenthums geworden ist (Alzogs Grundriß der Patrologie S. 196). Montfaucon lobt die Kraft der Beweise, den Witz und die umfassende Gelehrsamkeit namentlich in der Abhandlung gegen die Heiden, wo er besonders seine Vertrautheit mit den Schriften des Homer und Plato bekundet.

Zur Erleichterung der Uebersicht soll hier der Gedankengang beider Abhandlungen dargestellt werden.

In der Schrift gegen die Heiden (κατὰ τῶν Ἑλλήνων) weist Athanasius nach einer auf beide Schriften passenden Vorrede c. 1 zuerst die Falschheit der Götzen und die Verwerflichkeit des Götzendienstes nach, damit dann die Wahrheit um so klarer ans Licht trete.

Er zeigt zuerst, wie das Böse und damit die Unkenntniß des wahren Gottes und in Folge dessen die Aufstellung von falschen Göttern in die Welt gekommen sei. c. 2 — c. 10.

Das Böse war ursprünglich nicht vorhanden. Die Menschen haben es ersonnen, obschon ihm kein wahres Sein zukommt. So wurden sie auch zum Götzendienst verleitet, obschon die Götzen in Wirklichkeit nicht existiren. Das Sein und Nichtsein ist aber bei Athanasius nicht ein verschwommener Begriff, sondern er spricht c. 4 bestimmt aus, wie er ihn verstehe: „Vom Guten aber sage ich, daß es ist, weil es in Gott, welcher ist, sich nachweisen läßt; vom Bösen dagegen behaupte ich, daß es nicht ist, weil es die Gedanken der Menschen, obgleich es nicht ist, ausgeheckt haben." Daß aber die Menschen dieser Richtung verfielen, hat seinen Grund im Mißbrauch der Freiheit. Nachdem der Mensch seine Gedanken von Gott, den er, da er Gottes Ebenbild in sich trug, vermöge seiner Reinheit in sich selbst, wie in einem Spiegel, erkennen konnte c. 2, abgewendet

keit gewinnt. Auch wäre es nicht nöthig, unter Makarius gerade den aus der Geschichte des Athanasius bekannten Priester Makarius zu verstehen, sondern man könnte darunter sich jeden beliebigen Makarius vorstellen und wäre so nicht gezwungen, von der gewöhnlichen Annahme abzugehen, daß Athanasius diese Schrift vor Ausbruch der arianischen Häresie um das Jahr 319 in einem Alter von ungefähr 23 Jahren verfaßt habe. Zudem beruht diese Annahme, die von Montfaucon herrührt, ohnehin auf sehr schwachen Gründen. Denn als Hauptargument bringt Montfaucon vor, daß in der Schrift die Arianer nicht bekämpft werden, obschon Athanasius darin andere Häretiker angreift und gerade die Bekämpfung des Arianismus dem Inhalt der Schrift so nahe lag. Warum sollte aber Athanasius in einer Schrift, die zunächst gegen die Heiden und Juden gerichtet ist, die Arianer angreifen, die er in vielen andern Schriften gründlich bekämpft? Man könnte sogar sagen, daß es dem Zwecke seiner Schrift widersprach, den Arianismus hereinzuziehen. Denn dieser Zweck war nicht bloß eine Vertheidigung, sondern auch eine Verherrlichung des Christenthums. Dazu war eine Erwähnung der arianischen Streitigkeiten wenig geeignet, auf welche die Feinde des Christenthums mit Schadenfreude hinblickten. Wenn übrigens Montfaucon aus einer Stelle contra gentes c. 9, wo es heißt, daß wohl (τάχα) bis in die Gegenwart die römischen Kaiser nach ihrem Tode vergöttert worden seien, schließen will, daß hiebei an das Jahr 313 zu denken sei, wo Constantin Christ wurde, so getrauen wir uns aus der nämlichen Schrift eben so gut nachzuweisen, daß Athanasius, als er sie verfaßte, irgendwo in der Verbannung und nicht in Alexandria gewesen sei. Denn er sagt gleich c. 1. contra gentes, daß er die Schriften seiner Lehrer nicht zur Hand habe. Wie wäre das wahrscheinlich, wenn er sich in Alexandria aufgehalten hätte? Vielleicht ließe sich eine Hypothese, Athanasius habe die fragliche Schrift während seiner Verbannung in Trier geschrieben, wo er in ungestörter Ruhe lebte, und dieselbe seinem Leidensgenossen auf der

Synode zu Tyrus, dem Presbyter Makarius, gewidmet, eben so gut begründen als die Hypothese Montfaucons. Doch wichtiger ist es uns, daß der Schrift allgemein ein hoher Werth beigelegt wird. Man hebt hervor, daß Athanasius durch dieselbe der Begründer der wissenschaftlichen Apologetik des Christenthums geworden ist (Alzogs Grundriß der Patrologie S. 196). Montfaucon lobt die Kraft der Beweise, den Witz und die umfassende Gelehrsamkeit namentlich in der Abhandlung gegen die Heiden, wo er besonders seine Vertrautheit mit den Schriften des Homer und Plato bekundet.

Zur Erleichterung der Uebersicht soll hier der Gedankengang beider Abhandlungen dargestellt werden.

In der Schrift gegen die Heiden (κατὰ τῶν Ἑλλήνων) weist Athanasius nach einer auf beide Schriften passenden Vorrede c. 1 zuerst die Falschheit der Götzen und die Verwerflichkeit des Götzendienstes nach, damit dann die Wahrheit um so klarer ans Licht trete.

Er zeigt zuerst, wie das Böse und damit die Unkenntniß des wahren Gottes und in Folge dessen die Aufstellung von falschen Göttern in die Welt gekommen sei. c. 2 — c. 10.

Das Böse war ursprünglich nicht vorhanden. Die Menschen haben es ersonnen, obschon ihm kein wahres Sein zukommt. So wurden sie auch zum Götzendienst verleitet, obschon die Götzen in Wirklichkeit nicht existiren. Das Sein und Nichtsein ist aber bei Athanasius nicht ein verschwommener Begriff, sondern er spricht c. 4 bestimmt aus, wie er ihn verstehe: „Vom Guten aber sage ich, daß es ist, weil es in Gott, welcher ist, sich nachweisen läßt; vom Bösen dagegen behaupte ich, daß es nicht ist, weil es die Gedanken der Menschen, obgleich es nicht ist, ausgeheckt haben." Daß aber die Menschen dieser Richtung verfielen, hat seinen Grund im Mißbrauch der Freiheit. Nachdem der Mensch seine Gedanken von Gott, den er, da er Gottes Ebenbild in sich trug, vermöge seiner Reinheit in sich selbst, wie in einem Spiegel, erkennen konnte c. 2, abgewendet

hatte und nur auf sich selbst richtete, wurde er ein Sklave der leiblichen Begierden.

Da die Seele ihre gute Richtung aufgegeben hatte, aber ohne Bewegung nicht sein kann, so schlug sie eine verkehrte Richtung ein, vom Wahne bethört, daß sie, was sie thun könne, auch thun dürfe c. 4 und 5. Die Behauptung der Heiden und einiger Irrlehrer, daß das Böse eine Substanz sei, wird durch Vernunftgründe und aus der heiligen Schrift widerlegt. c. 6 und 7.

Als die erste Ursache des Götzendienstes wird die Bosheit angegeben. Denn da die Menschen in ihrem Abfall von Gott nur mehr sinnlichen Vorstellungen zugänglich waren, machten sie zu einem Gotte, was ihnen in die Augen fiel, und sanken immer tiefer in die Verirrungen des Götzendienstes. c. 8—10.

Mit c. 11 beginnt nun ein umständlicher Nachweis, daß die Götter falsch seien, daß sie nicht nur keine Götter, sondern sogar schlechte Menschen gewesen seien.

Es wird dann c. 16 und 17 auf den Einwand geantwortet, daß die schlechten Handlungen, welche den Göttern von den Dichtern zugeschrieben werden, eben nur von den Dichtern erdichtet worden seien. Athanasius bemerkt dagegen, daß, wenn die Dichter die Handlungen erdichtet hätten, sie wohl auch die Namen erdichtet haben würden. Man solle also die erdichteten Götter nicht als wirkliche Götter anbeten. Die Dichter wurden gegen ihren Willen dazu gebracht, von den Leidenschaften der Götter zu reden, damit die Späteren sich überzeugen könnten, daß es keine wahren Götter seien.

Auf die Einwendung, daß sie deßhalb als Götter verehrt würden, weil sie nützliche Erfindungen gemacht hätten, erwidert er, man hätte diese Erfindungen der allgemeinen Menschennatur zuschreiben sollen, da die Kunst eine Nachahmung der Natur sei. Auch müßte man, wenn dieß ein geeigneter Grund zur göttlichen Verehrung sein soll, um consequent zu sein, alle Menschen göttlich verehren, die eine Erfindung gemacht haben, was doch nicht geschehe. c. 18.

Ferner wenden die Heiden ein, sie bedienten sich der Götzenbilder, damit die unsichtbare Gottheit ihnen in denselben sichtbar würde. In diesen Bildern ließen sich die Sendboten Gottes nieder und theilten ihnen die Erkenntniß Gottes mit. c. 19.

Darauf antwortet Athanasius mit Vernunftgründen. Es wäre der Gottheit würdiger, wenn sie nicht in Bildern, sondern in den lebenden Geschöpfen erscheinen würde. Auch würden eher die Künstler Anbetung verdienen, als ihre Werke. c. 20. Man dürfe ferner die Bilder nicht höher achten, als die Gegenstände, die in denselben dargestellt sind, das Zeichen nicht höher, als das Bezeichnete. c. 21. Die verschiedenen Formen, in denen die Gottheit bildlich dargestellt wird, sind widersinnig. Denn die Gottheit kann nicht zugleich Menschengestalt und Thiergestalt haben c. 22.

Der Glaube, daß die heidnischen Götter wirkliche Götter seien, muß auch durch die Wahrnehmung erschüttert werden, daß jedes Land, ja jede Stadt eigene Götter hat, und daß von den Einen göttlich verehrt wird, was die Andern nicht nur verwerfen, sondern sogar verabscheuen. c. 23 und 24.

In c. 25 und 26 werden weitere Gräuel des Götzendienstes namhaft gemacht. Man sucht die Götter zu verehren durch Menschenopfer und widernatürliche Unzucht. Dieß erklärt sich daraus, daß ihre vorgeblichen Götter selbst dergleichen Handlungen begangen haben. Die aber Solches thun, sind nicht nur keine Götter, sondern sind unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere. Das Letztere gilt noch mehr von denen, die so ausschweifende Geschöpfe als Götter verehren.

Dann wendet er sich c. 27 gegen den Sternendienst. Kein Theil der Schöpfung, sei er noch so schön und bewunderungswürdig, sei Gott. Dieß werde bewiesen durch das gegenseitige Bedürfniß der Theile. Auch die heilige Schrift des alten Testamentes habe die Juden vor dieser Verirrung gewarnt. c. 27.

Hierauf begegnet er dem hiemit zusammenhängenden Einwurf, es sei etwa das Ganze Gott, weil es sich selbst

genüge, indem er sich dahin ausspricht, daß die Welt aus Theilen bestehe, Gott aber ein Ganzes ohne Theile sei. c. 28. Wenn ferner zugegeben wird, daß Gott in Allem Macht habe, so kann die Welt nicht Gott sein, indem ihre Theile untereinander sich beständig bekämpfen und der eine dem andern unterliegt, wie z. B. eine Jahreszeit von der andern verdrängt wird. c. 29.

Damit schließt Athanasius den ersten Theil der Aufgabe ab, die er sich gestellt hat, nämlich die Widerlegung des Irrthums, und er geht nun zum zweiten Theile über, zur Darstellung der Wahrheit.

Der Weg der Wahrheit ist nicht schwer zu finden, denn er ist nicht außer uns, sondern in uns, wie Christus sagt: „Das Reich Gottes ist in euch." Dieser Weg ist die Seele und ihr Geist (νοῦς) c. 30.

Dieser aufgestellte Satz veranlaßt ihn, die von Einigen geleugnete Vernünftigkeit der Seele aus den Aeußerungen ihrer Thätigkeit zu beweisen. c. 31 und 32. Ebenso zeigt er die Unsterblichkeit der Seele aus Vernunftgründen, wobei er von platonischen Gedanken ausgeht. c. 33.

Der Götzendienst findet seine Strafe darin, daß der Götzendiener keine vernünftige Seele zu haben glaubt. Die Seele kann aber wieder zur Erkenntniß Gottes gelangen, wenn sie die Begierlichkeit ablegt. c. 34.

Obschon Gott unsichtbar und unendlich erhaben ist, so hat er es doch so eingerichtet, daß er aus seinen Werken von uns erkannt werden kann. Dieß wird durch die Betrachtung einzelner Werke und Einrichtungen dargethan. c. 35—37.

Auch die Einheit Gottes läßt sich aus seinen Werken erkennen und aus dem Umstande, daß es nur eine Welt gibt. c. 38 und 39.

Dieser eine wahre Gott ist kein Anderer als der Vater Christi. Christus aber ist das Wort, durch welches Alles geschaffen ist und regiert wird. c. 40. Durch das Wort wird die Auflösung der geschaffenen Dinge verhindert und ihre harmonische Fortdauer bewirkt. c. 41—44.

Indem wir aber aus der Betrachtung der Schöpfung das Wort erkennen, erkennen wir im Worte zugleich den Vater, wie wir aus dem menschlichen Worte den Geist erkennen, von dem es kommt. Darauf weist uns auch die heilige Schrift hin und warnt uns, die geschaffenen Dinge wegen ihrer Schönheit für Gott zu halten. Ebenso lehrt sie die Einheit Gottes, Gottes Vorsehung für alle Dinge, die Erschaffung der Welt durch das Wort, die Wesensgleichheit des Wortes mit dem Vater. c. 45 und 46.

Diesen Sohn hat der Vater vor der Welt nicht verborgen, sondern er hat ihn und durch ihn sich selbst der Welt geoffenbart. c. 47. Damit hat Athanasius den Uebergang zu seiner Abhandlung „von der Menschwerdung" gefunden.

Das Wort ist nicht in Folge seiner Natur, sondern aus Liebe in Menschengestalt unter uns erschienen. Um die Menschwerdung des Wortes zu begreifen, muß man auf die Erschaffung der Welt zurückgehen. c. 1.

Die Welt ist nicht durch Zufall entstanden, wie die Epikureer behaupten, noch aus einer schon vorhandenen Materie nach der Ansicht Plato's, noch auch, wie einige Häretiker meinen, durch einen zweiten Gott. c. 2.

Vielmehr ist die Welt von Gott durch das Wort aus nichts hervorgebracht worden, und mit der Welt auch der Mensch. c. 3.

Der Mensch verfiel dem ewigen Tode, weil er die Prüfung nicht bestand, verlor die Gnade der Vereinigung mit dem Worte und sank in seinem sittlichen Zustande immer tiefer. c. 4 und 5.

Diesen Zustand konnte Gott nicht bestehen lassen. Es entsprach weder der Güte noch der Würde Gottes, daß das von ihm geschaffene Werk dem Verderben anheimfalle. c. 6. Es konnte aber das über die Menschen wegen ihres Ungehorsams ausgesprochene Todesurtheil nicht einfach zurückgenommen werden. Es konnte sie auch die bloße Reue nicht retten, weil diese den natürlichen Zustand nicht

aufhebt. Zum Leben konnte sie nur der wieder zurückführen, der es im Anfang gegeben. c. 7.

Deßhalb kam das Wort Gottes zu uns, das uns schon früher nicht ferne war, da es Alles durchdringt, und nahm einen menschlichen Leib an, um durch den leiblichen Tod uns das Leben wieder zu bringen. c. 8.

Da in dem Leibe das Alle umfassende Wort wohnte, so konnte durch den Tod dieses Leibes die Schuld Aller getilgt werden. Dadurch, daß das Wort Gottes in einem Leibe Wohnung nahm, ist die Macht des Todes gebrochen. c. 9.

Diese Auffassung findet sich bestätigt durch die Aussprüche der heiligen Schrift. c. 10.

Die schon berührte Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Menschwerdung, wenn das Menschengeschlecht zum Leben wieder zurückgeführt werden sollte, wird nun weiter auseinandergesetzt. c. 11—20.

Sodann wird auf einige Einwendungen der Heiden gegen die Todesart des Erlösers geantwortet: warum er eines gewaltsamen Todes gestorben und sich den Verfolgungen der Juden nicht entzogen habe, warum er nicht im Stillen und ohne Schmerz gestorben, c. 21—23, warum er gerade der schmählichsten Todesart, dem Kreuzestode, sich unterzog. c. 24.

Für die Gläubigen aber beantwortet er diese Einwendungen aus der heiligen Schrift. c. 25.

Auch der Umstand, daß Christus nicht unmittelbar nach dem Tode und nicht zu lange Zeit nach demselben auferstanden ist, hat seine guten Gründe. c. 26.

Daß das Kreuz nunmehr über den Tod wirklich gesiegt hat, zeigt die Unerschrockenheit, mit welcher die Jünger Christi in den Tod gehen. Selbst Frauen und Kinder fürchten ihn nicht. c. 27—29.

Daraus, so wie aus der Vertreibung der falschen Götter und der Besserung der Sitten, geht auch hervor, daß Christus auferstanden ist; denn von einem Todten kann keine Wirksamkeit mehr ausgehen. c. 31.

Daß wir Christum nicht sehen, ist kein Beweis gegen seine Auferstehung. Denn Gott wird nicht gesehen, sondern aus seinen Werken erkannt. Diese beweisen aber, daß er nicht todt ist, sondern lebt. c. 32.

Nun wendet sich Athanasius gegen den Unglauben der Juden und den Spott der Heiden.

Den Juden gegenüber beruft er sich auf die Prophezeiungen des alten Testamentes. Hier werden die näheren Umstände der Geburt, der Werke und des Todes des Erlösers vorhergesagt, die nur auf Christus passen. c. 33—38.

Jenen Juden gegenüber, welche dieß zwar zugeben, jedoch behaupten, daß der Messias erst später kommen werde, beruft er sich auf die Prophezeiung bei Daniel 9, 24, wo die Zeitumstände der Erscheinung des Heiligen der Heiligen genau beschrieben werden, die nur auf die Zeit der Erscheinung Christi passen. c. 39 und 40.

Der Spott der Heiden gilt der Lehre, daß das Wort im Leibe erschienen sei. Allein die Heiden nehmen selbst an, daß das Wort (die Vernunft, Weisheit) Gottes sich in der Welt als einem großen Leibe befinde. Warum sollte es dann ungereimt erscheinen, daß es in einem kleinen Leibe wohne? Das Wort Gottes kann sich jedes beliebigen Theiles der Schöpfung, also auch des menschlichen Leibes bedienen, um sich zu offenbaren. c. 41 und 42.

Auf die Frage, warum sich der Herr im Menschen und nicht in einem schöneren Theile der Schöpfung, z. B. der Sonne, niedergelassen habe, erwidert er, daß er nicht habe Prunk machen, sondern die Menschen erlösen wollen. Im menschlichen Leibe wurde er von den Menschen leichter erkannt. Es hatte aber das Wort mit diesem Leibe nichts gemein, sondern heiligte selbst den Leib. c. 43.

Man könnte ferner einwenden, daß Gott die Menschen durch einen bloßen Wink hätte erlösen sollen. Allein durch einen bloßen Wink schuf Gott das, was noch nicht war. Nachdem aber die Welt geschaffen war, mußte sich das Wort mit dem verbinden, was der Erlösung bedurfte. Es konnte das Leben nur in den Leib bringen, wenn es in denselben

eindrang und daraus den Tod vertrieb. Auch wollte das Wort im Menschen seine Macht offenbaren. c. 44 und 45.

Die, welchen diese Gründe nicht genügen, weist er auf augenfällige Thatsachen hin, nämlich daß durch die Ankunft und das Kreuz Christi der Götzendienst vernichtet, die Zauberkunst unwirksam gemacht, die Orakel zum Schweigen gebracht wurden. Der Name und das Kreuz Christi haben noch immerfort diese Wirkung. Christus kann kein Zauberer sein, weil er alle Zauberei vernichtet hat, eben so wenig ein Dämon, weil er alle Dämonen vertreibt. c. 46—48.

Durch seine Thaten, die viel größer sind, als jene, welche die Heiden ihren Göttern zuschreiben, hat das Wort seine Gottheit bewiesen. Weil seine Werke Gottes Werke sind, müssen wir es als Gott erkennen und nicht spotten, sondern vielmehr uns wundern, daß es um unsertwillen sich so tief erniedrigt hat. c. 49—54.

In den drei letzten Kapiteln 55—57 wird eine Recapitulation gegeben und der Freund ermahnt, die Kenntniß der christlichen Lehre durch das Studium der heiligen Schrift zu erweitern. Um jedoch tiefer einzudringen, bedürfe es eines reinen Herzens und heiligen Lebenswandels.

Gegen die Heiden.

---

1. Die Kenntniß der Gottesverehrung und der Wahrheit überhaupt bedarf nicht so sehr der menschlichen Unterweisung, als sie aus sich selbst erkannt wird. Denn man könnte beinahe sagen, daß täglich die Werke ihre Stimme erheben, und heller als die Sonne bietet sie in der Lehre Christi sich uns dar. Da du aber gleichwohl wünschest, hierüber etwas zu vernehmen, so wollen wir denn, o Seliger,[1]) nach dem Maß unserer Kräfte Einiges vom Glauben in Christus erörtern, da du, obschon du diesen in den göttlichen Schriften finden kannst, gleichwohl in edler Wißbegierde auch Andere vernehmen willst. Es genügen nun wohl die heiligen und göttlichen Schriften, um uns die Wahrheit zu verkünden; es gibt aber auch viele Abhandlungen unserer seligen Lehrer, die sich damit befassen. Wenn Einem diese zugänglich sind, so wird er auch die Erklärung der Schriften finden und die Kenntniß, nach der er verlangt, erlangen können. Aber da wir die Abhandlungen der Lehrer gegenwärtig nicht zur Hand haben, so müssen wir, was wir von diesen gelernt

---

1) Siehe Einleitung am Anfang.

haben, dir mittheilen und schreiben, ich meine den Glauben in Christus unserm Heiland, damit Niemand die bei uns vorgetragene Lehre für gering achte oder den Glauben an Christus für vernunftwidrig halte, wie die Heiden unser mit Unrecht spotten und unter Hohngelächter uns immer nur das Kreuz Christi zum Vorwurf machen. Und doch möchte man gerade darin ihre Verblendung am meisten beweinen, daß sie das Kreuz verachten und nicht sehen, daß seine Kraft die ganze Erde erfüllt, und daß es die Werke der Gotteserkenntniß Allen geoffenbart hat. Denn wenn auch sie ohne Vorurtheil ihre Gedanken auf seine (Christi) Gottheit gerichtet hätten, so würden sie über eine so großartige Thatsache gewiß nicht spotten, sondern vielmehr selbst einsehen, daß er der Heiland der Welt sei und das Kreuz nicht Verderben, sondern Heil über die Schöpfung gebracht habe. Denn wenn beim Erscheinen des Kreuzes der ganze Götzendienst vernichtet wurde und jedes Gaukelspiel der Dämonen durch dieses Zeichen vertrieben wird und man Christum allein anbetet und durch ihn den Vater erkennt und die, welche ihm widersprechen, Beschämung ernten, er aber die Seelen derer, die ihm widersprechen, täglich im Stillen auf andere Gesinnungen bringt, wie kann man noch, möchte man mit Recht zu ihnen sagen, an ein Menschenwerk denken, statt zu bekennen, daß der, welcher am Kreuze erhöht war, Gottes Wort und der Heiland der Welt sei? Mir scheint, daß diesen etwas Aehnliches begegne, wie wenn Einer auf die Sonne schmähte, wenn sie hinter den Wolken sich verbirgt, ihr Licht aber bewundern würde, weil er sieht, daß von demselben die ganze Schöpfung erleuchtet werde. Denn wie das Licht schön und noch schöner die Sonne als Quelle des Lichtes ist, so muß nothwendig, da die Erfüllung der Erde mit der Erkenntniß Gottes das Werk Gottes ist, der Urheber und Unternehmer einer solchen That Gott und Gottes Wort sein. Wir wollen nun, so weit es unsere Kräfte vermögen, den Gegenstand behandeln und zuerst die Ungläubigen ihrer Unwissenheit überführen, damit, wenn der Irrthum widerlegt ist, die Wahrheit sofort durch

sich selbst leuchte und auch du, o Mensch, Vertrauen schöpfest, daß du der Wahrheit geglaubt hast und in der Erkenntniß Christi nicht hintergangen worden bist. Ich halte es aber für geziemend, mit dir, der du ein Freund Christi bist, über Christus mich zu unterreden, zumal ich glaube, daß du seine Erkenntniß und den Glauben an ihn höher als Alles achtest.

2. Im Anfange gab es nichts Böses. Denn es gibt dieß auch jetzt bei den Heiligen nicht, und es besteht in Bezug auf diese durchaus nicht. Später lenkten die Menschen ihre Gedanken darauf und entwickelten es aus sich selbst. Daher verirrten sich denn ihre Gedanken auch zu den Götzen, indem sie das, was nicht ist, sich als existirend dachten. Denn Gott, der Schöpfer und Beherrscher der ganzen Welt, der jedes Wesen und jede menschliche Einsicht überragt, da er gut und unübertrefflich ist, hat durch sein eigenes Wort, unsern Erlöser Jesus Christus, das Menschengeschlecht nach seinem Bilde geschaffen und gewährte ihm, indem er ihn[1]) sich ähnlich schuf, die Fähigkeit, die Dinge anzuschauen und zu erfassen. Auch flößte er ihm die Vorstellung und Kenntniß seiner Ewigkeit ein, damit er, wenn er den gleichen Zustand bewahrt,[2]) weder vom erkannten Gotte jemals abirre noch auch vom Umgange mit den Heiligen sich lossage, sondern im Besitze der Gnade des Gebers[3]) und im Besitze der eigenen dem väterlichen Worte entstammenden Kraft

1) Den Menschen, in wörtlicher Uebertragung.

2) *Τὴν ταὐτότητα σώζων.* Die Stelle wird verschieden aufgefaßt. Montfaucon übersetzt: „servata hac similitudine," Möhler: „die Einheit mit Gott bewahrend." Allein *ταὐτότης* heißt weder Aehnlichkeit noch Einheit im Sinne von Vereinigung zu einem Ganzen. Ambrosius übersetzt: „honorem sibi praestitum servans," scheint also anders, etwa *τιμιότητα,* gelesen zu haben. Ich fasse *ταὐτότης* als Identität mit dem ursprünglichen Zustande und habe nach dieser Auffassung obige Uebersetzung gewagt.

3) Dieser hohen Eigenschaften.

freudig mit der Gottheit verkehre und ein unversehrtes, wahrhaft seliges und unsterbliches Leben führe. Denn da ihm nichts in der Kenntniß der Gottheit hinderlich ist, sieht er in seiner Reinheit stets das Bild des Vaters, — Gott das Wort, — nach dessen Bild er auch geschaffen ist. Er wird aber von Bewunderung fortgerissen, wenn er seine Fürsorge für die ganze Welt betrachtet, und indem er sich über die sinnlich wahrnehmbaren Dinge und alles Körperliche erhebt, tritt er durch die Kraft des Geistes mit dem Göttlichen und Geistigen im Himmel in Verbindung. Denn wenn der menschliche Geist mit den Körpern nicht in Verkehr steht und ihm auch nichts von der diesen entstammenden Begierde von außen beigemischt ist, sondern er ganz oben mit sich selbst beschäftigt weilt, wie er ursprünglich ist, da schreitet er über die Sinnenwelt und alles Menschliche hinaus und erhebt sich aufwärts, und wenn er das Wort sieht, sieht er in ihm auch den Vater des Wortes, erfreut sich bei dessen Anblick und wird von neuer Sehnsucht nach ihm erfüllt. So sagt darum auch die heilige Schrift vom ersten Menschen, der in der Sprache der Hebräer Adam genannt wurde, daß er im Anfang freimüthig und ohne Erröthen mit Gott geistigen Umgang gepflogen und in der Betrachtung des Geistigen mit den Heiligen verkehrt habe, der er an jenem Orte obliegen konnte, welchen der hl. Moses in bildlicher Sprache Paradies (Garten) nennt. Es ist nämlich die menschliche Seele durch die Reinheit im Stande, Gott in sich wie in einem Spiegel zu schauen, wie auch der Herr sagt: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen."[1])

3. So nun, wie wir gesagt haben, hat der Schöpfer das Menschengeschlecht ausgestattet, und so es erhalten wissen wollen. Indem aber die Menschen gegen das Bessere gleichgiltig waren und es zu erfassen verabsäumten, suchten sie vielmehr, was ihnen näher lag. Näher lag ihnen aber

1) Matth. 5, 8.

der Körper mit seinen Sinnen. Daher wendeten sie ihre Gedanken vom Geistigen ab und begannen sich selbst zu betrachten. Indem sie aber sich selbst betrachteten und an den Körper und die übrigen sinnlichen Dinge sich hielten und sich in ihnen täuschten, wie wenn sie ihnen eigen wären, verfielen sie der Begierde nach sich selbst, indem sie ihr Eigenthum der Betrachtung der göttlichen Dinge vorzogen. Da sie aber damit beschäftigt waren und von dem, was näher lag, nicht lassen wollten, gaben sie ihre von allen Begierden getrübte und verunreinigte Seele den körperlichen Lüsten gefangen, zuletzt aber vergaßen sie der ursprünglich ihnen von Gott verliehenen Kraft. Diese Wahrheit kann man auch am ersten erschaffenen Menschen erkennen, wie die heilige Schrift von ihm erzählt. Denn auch Jener wendete sich, so lange er seinen Geist auf Gott und dessen Betrachtung richtete, von der Betrachtung des Körpers ab. Sobald er aber auf den Rath der Schlange seine Gedanken nicht mehr auf Gott richtete und sich selbst zu betrachten anfing, da verfielen sie auch der Begierde des Körpers und erkannten, daß sie nackt waren, und schämten sich, als sie es erkannt hatten. Sie erkannten aber nicht so sehr ihre Nacktheit in Hinsicht auf Kleider, sondern daß sie nackt in der Betrachtung der göttlichen Dinge geworden waren und ihre Gedanken auf das Gegentheil gerichtet hatten. Denn da sie von der Betrachtung des Einzigen und Existirenden, nämlich Gottes, abgewichen waren, so ergaben sie sich sofort den verschiedenen einzelnen Begierden des Körpers. Hierauf begannen sie, wie es zu geschehen pflegt, da die Begierde nach vielen einzelnen Dingen erwachte, sich daran zu gewöhnen, so daß sie in Furcht schwebten, ihnen entsagen zu müssen. So verbanden sich denn mit der Seele Zaghaftigkeit, Furcht, Vergnügungssucht und Sinn für das Vergängliche. Denn da sie von den Begierden nicht lassen will, fürchtet sie den Tod und die Trennung vom Körper. Da sie wiederum Begierden hatte und das Entsprechende nicht erlangen konnte, wurde sie zu Mord und Ungerechtigkeit verleitet. Es scheint

aber unserm Zweck entsprechend, nach Kräften zu zeigen, wie sie dieß vollbringt.

4. Als sie von der Betrachtung des Geistigen abgelassen hatte und die einzelnen Kräfte des Körpers mißbrauchte, und an der Betrachtung des Körpers Vergnügen fand und sah, daß das Vergnügen für sie ein Gut sei, verfiel sie in Irrthum, wendete das Wort Gut falsch an und glaubte, daß das Vergnügen das wahre Gut selbst sei, wie wenn Einer von Wahnsinn ergriffen gegen die ihm Begegnenden, ein Schwert verlangte und glaubte, daß dieß das vernünftige Handeln sei. Da sie aber das Vergnügen liebte, begann sie es auf mannigfaltige Weise sich zu bereiten. Denn da sie in ihrer Natur sehr beweglich ist, bewegt sie sich, auch nachdem sie sich vom Guten abgewendet hat, doch beständig fort. Sie bewegt sich aber nicht in der Richtung der Tugend oder so, daß sie Gott sieht, sondern indem sie das in Erwägung zieht, was nicht existirt, gibt sie ihrer Kraft eine andere Richtung und mißbraucht sie für die Begierden, die in ihr aufgetaucht sind, da sie ja frei erschaffen ist. Denn sie vermag sowohl sich zum Guten hinzuneigen als auch vom Guten sich abzuwenden. Wenn sie aber vom Guten sich abwendet, sinnt sie nothwendig auf das Gegentheil. Denn ganz kann sie die Bewegung nicht aufgeben, da sie, wie vorhin gesagt, in ihrer Natur sehr beweglich ist. Und indem sie ihre Freiheit erkennt, sieht sie, daß sie die Glieder des Körpers zu Beidem gebrauchen könne, zu dem, was ist, und zu dem, was nicht ist. Was aber ist, ist das Gute, und was nicht ist, ist das Böse. Vom Guten aber sage ich, daß es ist, weil es in Gott, welcher ist, sich nachweisen läßt. Vom Bösen dagegen behaupte ich, daß es nicht ist, weil es die Gedanken der Menschen, obschon es nicht ist, ausgeheckt haben. Denn da der Körper Augen hat, um die Schöpfung zu sehen und in diesem kunstvollen Weltbau den Baumeister zu erkennen, da er auch ein Gehör hat, um die göttlichen Aussprüche und das Gesetz Gottes zu vernehmen, da er ferner Hände hat, um die nothwendige Arbeit zu verrichten und sie bei dem Gebete zu Gott zu erheben, so gab die

Seele es auf, das Gute zu betrachten und sich in demselben zu bewegen, und bewegt sich nunmehr in ihren Verirrungen in entgegengesetzter Richtung. Hierauf, als sie, wie vorhin gesagt, ihre Kraft sah und sie mißbrauchte, sah sie ein, daß sie auch in entgegengesetzter Richtung die Glieder des Körpers bewegen könne, und deßhalb wendet sie das Auge, statt auf die Schöpfung zu schauen, auf die Begierde, indem sie zeigt, daß sie auch das könne, und der Meinung ist, daß sie, wenn sie sich nur in Bewegung setzt, ihre Würde wahre, und daß sie nicht fehle, wenn sie thut, was sie kann. Und sie begreift nicht, daß sie nicht zur Bewegung überhaupt, sondern zur entsprechenden Bewegung geschaffen ist. Denn deßhalb ruft uns auch der Apostel die Worte zu: „Alles ist möglich, aber nicht Alles nützt." [1])

5. Da aber die Vermessenheit der Menschen nicht auf das, was nützlich und geziemend ist, sondern auf das Mögliche es absah, so begann sie in entgegengesetzter Richtung ihre Thätigkeit zu entfalten und verleitete die Hände, indem sie ihnen eine entgegengesetzte Richtung gab, zum Morde, verführte das Gehör zum Ungehorsam, und andere Glieder veranlaßte sie statt zur gesetzlichen Kindererzeugung zum Ehebruch und die Zunge statt zur Segnung zu Lästerung, Schmähung und Meineid; die Hände hinwiederum zu Diebstahl und Mißhandlung des Nebenmenschen, den Geruch zu mannigfaltigen Liebesgerüchen, die Füße zu schnellem Blutvergießen, den Bauch zur Trunkenheit und zu unersättlicher Schlemmerei. Das sind lauter Gebrechen und Verirrungen der Seele, Schuld ist aber daran nur die Abwendung vom Besseren. Denn wie ein Wagenlenker, der auf dem Rennplatz die Leitung der Pferde übernommen hat, wenn er auf das Ziel nicht achtet, nach welchem er sie leiten soll, sondern, indem er an diesem vorbeifährt, das Pferd bloß lenkt, wie er es kann — er kann es aber, wie es ihm beliebt —, oft auf die Begegnenden stößt, oft auch über Abhänge

1) I. Kor. 6, 12.

stürzt, indem er sich dahin reissen läßt, wohin ihn die Heftigkeit seiner Pferde fortreißt, in der Meinung, indem er so dahin stürmt, das Ziel nicht zu verfehlen, — denn er blickt nur auf den Lauf und merkt nicht, daß er das Ziel verfehlt hat: — so kommt auch die Seele, wenn sie den Weg zu Gott verläßt und nicht die Glieder des Körpers in geziemender Weise lenkt, vielmehr mit ihnen sich von sich selbst lenken läßt, zum Falle und bringt an sich das Böse zur Darstellung, ohne zu sehen, daß sie vom Wege abgeirrt ist und das Ziel der Wahrheit verfehlt hat, in dessen Anblick der selige Paulus, der Christusträger, sprach: „Ich verfolge das Ziel, den Siegespreis der himmlischen Berufung Jesu Christi."[1]) Da also der Heilige auf das Gute sah, that er niemals das Böse.

6. Einige Heiden nun, welche vom Wege abirrten und Christus nicht kannten, behaupteten, daß das Böse als Substanz und an und für sich sei,[2]) und irrten in diesen zwei Richtungen, daß sie entweder den Schöpfer nicht als den Urheber dessen, was ist, gelten ließen, — denn er wäre nicht Herr dessen, was ist, wenn nach ihrer Ansicht das Böse an sich eine Substanz und Wesenheit hat, — oder daß sie hinwiederum, wenn sie wollen, daß er Alles gemacht habe, nothwendig zugeben müssen, daß er das Böse gemacht habe; denn zu dem, was ist, gehört nach ihrer Ansicht auch das Böse.[3]) Dieß aber wäre offenbar ungereimt und unmög-

---

1) Phil. 3, 14.

2) Montfaucon bemerkt, es sei ungewiß, welche Griechen Athanasius hier meine, und beruft sich dann auf Cyropädie VI. c. 1, 41, wo Araspas behauptet, er habe eine gute und eine böse Seele. Aber besser beruft man sich auf Plato, X. de legibus, 896, wo von einer guten und bösen Weltseele die Rede ist und der bösen Weltseele die Hervorbringung des Bösen zugeschrieben wird.

3) Es wird als zum Begriff Gottes gehörig vorausgesetzt, daß Gott Schöpfer und Herr der Dinge sei. Nimmt man nun an, daß das Böse an und für sich eine Substanz und Wesenheit

lich; denn vom Guten kommt nicht das Böse, und es ist weder in ihm noch durch dasselbe, da es nicht mehr gut wäre, wenn es eine gemischte Natur hätte oder Ursache des Bösen wäre. Die Irrlehrer aber, die von der kirchlichen Lehre abgefallen sind und im Glauben Schiffbruch gelitten haben, faseln gleichfalls, daß es eine Substanz des Bösen gebe, und sie bilden sich neben dem wahren Vater Christi einen andern Gott, der gleichfalls ungeschaffen, der Schöpfer des Bösen und Urheber der Bosheit und Baumeister der Schöpfung sei.[1]) Diese kann man aber leicht widerlegen aus der heiligen Schrift und selbst auch aus dem im Menschen wohnenden Denkvermögen,[2]) das in ihnen diese Wahngebilde hervorrief. So sagt unser Herr und Erlöser Jesus Christus in seinen Evangelien, indem er die Worte des Moses bekräftigt: „Einer ist der Herr und Gott“[3]) und: „Ich preise dich, Herr des Himmels und der Erde.“[4]) Wenn aber Gott Einer und dieser Herr des Himmels und der Erde ist, wie gäbe es außer diesem einen andern Gott? Wo wird auch ihr Gott sein, da der einzige und wahre Alles im Umkreis des Himmels und der Erde erfüllt? Wie hätte auch ein Anderer das gemacht, worüber nach dem Ausspruch des Erlösers Gott und der Vater Christi selbst der Herr ist? Sie müßten etwa sagen, daß wie im Verhältniß der Gleichheit der böse Gott der Herr der Geschöpfe des guten werden könne.[5])

---

hat (ὑπόστασιν καὶ οὐσίαν), so müßte Gott entweder nur das Gute geschaffen haben, — dann aber wäre er nicht mehr Herr der Dinge, weil das Böse ein von Gott unabhängiges Sein hätte; oder man müßte annehmen, daß Gott auch das Böse geschaffen habe, was wiederum nicht angeht.

1) Die Gnostiker, besonders die Manichäer.

2) Durch Vernunftgründe, siehe c. 7.

3) Marc. 12, 29.

4) Matth. 11, 25.

5) Nach Ambrosius Cam.: boni dei creaturarum malum quoque potuisse fieri dominum. Die überlieferte Leseart τὸν τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ τὸν φαῦλον δύνασθαι γενέσθαι κύριον, nach Montfaucon: „boni dei malum posse esse dominum“,

Wenn sie aber das sagen, so sieh, welch großer Gottlosigkeit sie verfallen. Denn wenn sie gleiche Macht haben, so kann bei keinem etwas Höheres oder Besseres gefunden werden. Und wenn gegen den Willen des einen der andere ist, so haben beide gleiche Macht und Schwäche: gleiche Macht, weil sie gegenseitig über ihren Willen siegen, indem sie sind; gleiche Schwäche, weil die Dinge gegen ihren Willen ihren Verlauf nehmen; denn der gute ist gegen den Willen des schlechten, und der schlechte gegen den Willen des guten.

7. Außerdem könnte man ihnen auch dieß sagen: Wenn die Werke, die wir mit den Augen wahrnehmen, vom bösen kommen, welches ist das Werk des guten? Denn es wird nichts als bloß die Schöpfung des Baumeisters wahrgenommen. Woraus soll man aber die Existenz des guten abnehmen, wenn keine Werke von ihm vorhanden sind, aus denen er erkannt werden könnte? Denn aus seinen Werken wird der Baumeister erkannt. Wie aber gäbe es überhaupt zwei Gegensätze, oder was trennt diese, daß sie außer einander existiren? Denn miteinander können sie nicht bestehen, da sie sich gegenseitig aufheben. Auch kann wohl nicht das Eine im Andern bestehen wegen der unvereinbaren und ungleichartigen Natur. Also wird das, was die Trennung bewirkt, als ein drittes erscheinen, das gleichfalls Gott ist. Aber welche Natur wird wohl das Dritte haben? Die des guten oder die des bösen Gottes? Es wird zweifelhaft erscheinen, denn beiden kann es nicht angehören. Da nun diese ihre Anschauungsweise in ihrer Blöße erscheint, so muß die Wahrheit der kirchlichen Lehre einleuchten, daß das Böse nicht von Gott und nicht in Gott, weder ursprünglich geschaffen ist, noch irgend eine Wesenheit besitzt, vielmehr die Menschen, da ihnen der Anblick des Guten entrückt war, anfingen, ihre Gedanken auf das zu richten, was nicht ist,

---

nach der alten Kösel'schen Ausgabe: „daß der Herr des guten Gottes der böse sein könne" gibt keinen Sinn. Ambrosius scheint gelesen zu haben: τῶν τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ (ποιημάτων) &c.

und was ihnen beliebt, und es sich selbst zu bilden. Denn wie wenn Einer, obschon die Sonne scheint und die ganze Erde von ihrem Lichte erleuchtet wird, indem er die Augen schließt, sich der Täuschung hingibt, daß es finster sei, da es doch nicht finster ist, und von da an wie im Dunkel herumtappt, dabei oft fällt und in Abgründe geräth, in der Meinung, daß nicht Licht, sondern Finsterniß vorhanden sei, — denn während er zu sehen glaubt, sieht er durchaus nicht, — so richtet auch die Seele der Menschen, wenn sie das Auge schließt, mit dem sie Gott sehen kann, ihre Gedanken auf das Böse, worin sie sich bewegt und nicht weiß, daß sie wohl etwas zu thun glaubt, aber nichts thut. Denn sie bildet sich das, was nicht ist. Und sie bleibt nicht, wie sie geschaffen ist, sondern wie sie sich besudelt hat, so zeigt sie sich auch. Denn sie ist geschaffen, Gott zu schauen und von ihm erleuchtet zu werden; sie aber suchte anstatt Gottes das Vergängliche und die Finsterniß, wie irgendwo der Geist in der Schrift sagt: „Gott hat den Menschen unverdorben geschaffen, sie aber suchten nach vielen Vernunftgründen.“ [1]) So haben die Menschen im Anfang die Bosheit entdeckt und in ihren Gedanken ausfindig gemacht. Wie sie aber in den Wahnsinn des Götzendienstes gerathen sind, davon muß nunmehr gehandelt werden, damit du erkennst, daß die Erfindung der Götzen durchaus nicht vom Guten, sondern von der Bosheit ausgegangen ist. Was aber einen bösen Anfang hat, kann in nichts je für gut gehalten werden, da es in seiner Gesammtheit schlecht ist.

8. Nicht zufrieden mit der Erfindung der Bosheit begann die Seele allmälig zum Schlechteren sich fortzubewegen. Denn da sie verschiedene Wollüste kennen gelernt und Vergessenheit des Göttlichen angezogen hatte, glaubte sie, indem sie mit Lust auf die Regungen des Körpers und nur auf die Gegenwart und ihren Wahn sah, daß es nichts weiter gebe als das Sichtbare, und daß nur das Zeitliche und

---

1) Ekklesiastes 7, 30.

Leibliche das Gute sei. Da sie aber vom Wege abgeirrt ist und vergessen hat, daß sie das Bild des guten Gottes in sich trage, sieht sie nicht mehr durch die ihr inwohnende Kraft Gott das Wort, durch das sie geschaffen ist. Vielmehr, da sie aus sich herausgetreten ist, denkt sie an das, was nicht ist, und stellt es sich vor. Denn indem sie in der Umhüllung der leiblichen Begierden gleichsam den Spiegel in sich verbarg, in welchem sie das Bild des Vaters allein schauen konnte, sieht sie nicht mehr, was die Seele einsehen soll, sie wird überallhin getrieben und sieht nur das, was auf die Sinne wirkt. Daher wurde sie mit allen fleischlichen Begierden angefüllt und von den daraus entspringenden Vorstellungen verwirrt und bildet sich zuletzt, nachdem sie Gott im Herzen vergessen hat, diesen in körperlichen und sinnlich wahrnehmbaren Dingen, indem sie dem, was mit den Augen wahrgenommen wird, den Namen Gottes beilegt und nur das verherrlicht, was sie selbst will, und was ihr angenehm dünkt. Die erste Ursache des Götzendienstes ist also die Bosheit. Denn nachdem die Menschen gelernt hatten, die Bosheit, welche nicht ist, sich in Gedanken vorzustellen, so bildeten sie sich auch die Götter, welche nicht sind. Denn wie Einer, der in eine Tiefe getaucht ist und das Licht nicht mehr sieht noch das, was durch das Licht sichtbar wird, weil seine Augen abwärts gekehrt sind und das Wasser über ihn sich ergießt, und weil er nur wahrnimmt, was in der Tiefe vorgeht, glauben würde, daß nichts als dieses vorhanden, und daß gerade das, was ihm in die Augen fällt, im eigentlichen Sinne sei: in gleicher Weise bildeten sich die thörichten Menschen in den alten Zeiten, indem sie sich in die fleischlichen Begierden und Vorstellungen tauchten und ihre Einsicht und Erkenntniß von Gott vergaßen, in ihrer schwachen Urtheilskraft oder vielmehr in ihrem Unverstande das, was ihnen in die Augen fiel, zu Göttern und verherrlichten das Geschöpf mehr als den Schöpfer und erwiesen göttliche Verehrung lieber den Werken als Gott dem Herrn, der ihr Urheber und Schöpfer ist. Wie aber nach dem angeführten Gleichniß die, welche in

eine Tiefe tauchen, je weiter sie abwärts dringen, in desto dunklere und tiefere Stellen gerathen, so begegnete Aehnliches auch dem Menschengeschlechte. Denn sie ergaben sich nicht einfach dem Götzendienste und blieben nicht bei dem stehen, womit sie begannen. Denn wenn sie immerhin bei den ersten Göttern ausharrten, so erfanden sie nichts destoweniger neue Arten von Götzendienst, und ohne an den ersten Uebeln Eckel zu bekommen, überhäuften sie sich wieder mit andern, indem sie in den schändlichsten Dingen Fortschritte machten und ihre Gottlosigkeit weiter entwickelten. Das bezeugt auch die heilige Schrift, indem sie sagt: „Wenn der Gottlose in die Tiefe der Uebel fällt, ist es ihm gleichgiltig." [1])

9. Denn kaum war der Geist der Menschen von Gott abgekommen, so sanken die Menschen in ihrer Einsicht und in ihrem Urtheile und erwiesen zuerst dem Himmel, der Sonne, dem Mond und den Sternen die Gott gebührende Ehre, indem sie dieselben nicht nur für Götter, sondern auch für die Urheber dessen hielten, was außer ihnen vorhanden war. Hierauf sanken sie noch tiefer in ihrer verfinsterten Urtheilskraft und nannten den Aether, die Luft und die Lufterscheinungen Götter. Sie gingen noch weiter im Bösen vorwärts und priesen die Elemente und die Grundlagen der Körperbildung, die Wärme, Kälte, Trockenheit und Nässe als Götter. Wie aber die, welche ganz gefallen sind, nach Art der Schnecken auf der Erde sich winden, so haben die gottlosesten Menschen, nachdem sie gefallen und von der Vorstellung Gottes abgekommen waren, nunmehr Menschen und Gestalten von Menschen theils noch während ihres Lebens, theils nach ihrem Tode unter die Götter versetzt. Als aber ihre Wünsche und Gedanken eine noch schlechtere Richtung nahmen, trugen sie sogar auf Steine, Holzstücke, kriechende Thiere im Wasser und auf dem Lande und auf die wilden Thiere den göttlichen und überirdischen Namen

1) Sprüchw. 18, 3.

Leibliche das Gute sei. Da sie aber vom Wege abgeirrt ist und vergessen hat, daß sie das Bild des guten Gottes in sich trage, sieht sie nicht mehr durch die ihr inwohnende Kraft Gott das Wort, durch das sie geschaffen ist. Vielmehr, da sie aus sich herausgetreten ist, denkt sie an das, was nicht ist, und stellt es sich vor. Denn indem sie in der Umhüllung der leiblichen Begierden gleichsam den Spiegel in sich verbarg, in welchem sie das Bild des Vaters allein schauen konnte, sieht sie nicht mehr, was die Seele einsehen soll, sie wird überallhin getrieben und sieht nur das, was auf die Sinne wirkt. Daher wurde sie mit allen fleischlichen Begierden angefüllt und von den daraus entspringenden Vorstellungen verwirrt und bildet sich zuletzt, nachdem sie Gott im Herzen vergessen hat, diesen in körperlichen und sinnlich wahrnehmbaren Dingen, indem sie dem, was mit den Augen wahrgenommen wird, den Namen Gottes beilegt und nur das verherrlicht, was sie selbst will, und was ihr angenehm dünkt. Die erste Ursache des Götzendienstes ist also die Bosheit. Denn nachdem die Menschen gelernt hatten, die Bosheit, welche nicht ist, sich in Gedanken vorzustellen, so bildeten sie sich auch die Götter, welche nicht sind. Denn wie Einer, der in eine Tiefe getaucht ist und das Licht nicht mehr sieht noch das, was durch das Licht sichtbar wird, weil seine Augen abwärts gekehrt sind und das Wasser über ihn sich ergießt, und weil er nur wahrnimmt, was in der Tiefe vorgeht, glauben würde, daß nichts als dieses vorhanden, und daß gerade das, was ihm in die Augen fällt, im eigentlichen Sinne sei: in gleicher Weise bildeten sich die thörichten Menschen in den alten Zeiten, indem sie sich in die fleischlichen Begierden und Vorstellungen tauchten und ihre Einsicht und Erkenntniß von Gott vergaßen, in ihrer schwachen Urtheilskraft oder vielmehr in ihrem Unverstande das, was ihnen in die Augen fiel, zu Göttern und verherrlichten das Geschöpf mehr als den Schöpfer und erwiesen göttliche Verehrung lieber den Werken als Gott dem Herrn, der ihr Urheber und Schöpfer ist. Wie aber nach dem angeführten Gleichniß die, welche in

eine Tiefe tauchen, je weiter sie abwärts dringen, in desto dunklere und tiefere Stellen gerathen, so begegnete Aehnliches auch dem Menschengeschlechte. Denn sie ergaben sich nicht einfach dem Götzendienste und blieben nicht bei dem stehen, womit sie begannen. Denn wenn sie immerhin bei den ersten Göttern ausharrten, so erfanden sie nichts destoweniger neue Arten von Götzendienst, und ohne an den ersten Uebeln Eckel zu bekommen, überhäuften sie sich wieder mit andern, indem sie in den schändlichsten Dingen Fortschritte machten und ihre Gottlosigkeit weiter entwickelten. Das bezeugt auch die heilige Schrift, indem sie sagt: „Wenn der Gottlose in die Tiefe der Uebel fällt, ist es ihm gleichgiltig.“ 1)

9. Denn kaum war der Geist der Menschen von Gott abgekommen, so sanken die Menschen in ihrer Einsicht und in ihrem Urtheile und erwiesen zuerst dem Himmel, der Sonne, dem Mond und den Sternen die Gott gebührende Ehre, indem sie dieselben nicht nur für Götter, sondern auch für die Urheber dessen hielten, was außer ihnen vorhanden war. Hierauf sanken sie noch tiefer in ihrer verfinsterten Urtheilskraft und nannten den Aether, die Luft und die Lufterscheinungen Götter. Sie gingen noch weiter im Bösen vorwärts und priesen die Elemente und die Grundlagen der Körperbildung, die Wärme, Kälte, Trockenheit und Nässe als Götter. Wie aber die, welche ganz gefallen sind, nach Art der Schnecken auf der Erde sich winden, so haben die gottlosesten Menschen, nachdem sie gefallen und von der Vorstellung Gottes abgekommen waren, nunmehr Menschen und Gestalten von Menschen theils noch während ihres Lebens, theils nach ihrem Tode unter die Götter versetzt. Als aber ihre Wünsche und Gedanken eine noch schlechtere Richtung nahmen, trugen sie sogar auf Steine, Holzstücke, kriechende Thiere im Wasser und auf dem Lande und auf die wilden Thiere den göttlichen und überirdischen Namen

1) Sprüchw. 18, 3.

Gottes über, erwiesen ihnen jede göttliche Ehre und wandten sich vom wahren und wahrhaft existirenden Gott, dem Vater Christi, ab. Wäre aber doch wenigstens die Vermessenheit der Thoren hiebei stehen geblieben, und hätten sie sich nicht, indem sie noch weiter gingen, mit Gottlosigkeit befleckt! Denn Einige sind in ihrem Herzen so tief gefallen, und es wurde ihr Verstand so sehr verfinstert, daß sie das, was überhaupt sich nirgends befindet und nirgends unter den vorhandenen Dingen sich zeigt, gleichwohl sich einbildeten und zum Gotte machten. Denn indem sie vernünftige und unvernünftige Geschöpfe mischen und, was ungleichartige Natur hat, aneinander fügen, verehren sie dieselben als Götter. Dahin gehören bei den Aegyptiern die mit Hunds-, Schlangen- und Eselsköpfen, und bei den Libyern Ammon mit dem Widderkopfe. Andere trennten die Körpertheile, Haupt, Schulter, Hand, Fuß von einander, versetzten jeden unter die Götter und verehrten ihn göttlich, wie wenn es ihnen nicht genug wäre, wenn der ganze ungetheilte Körper verehrt wird. Andere, die in der Gottlosigkeit noch weiter gehen, vergöttern die Lust und die Begierde, welche sie zur Erfindung der Götter und zu ihrer eigenen Bosheit verleitet haben, und beten sie an. So verhält es sich bei ihnen mit dem Eros und der Aphrodite in Paphos.[1]) Andere von ihnen, als wollten sie im Bösen wetteifern, vermaßen sich, ihre Herrscher und deren Söhne unter die Götter zu versetzen, sei es aus Ehrfurcht vor den Herrschern, sei es aus Furcht vor ihrer Gewaltthätigkeit. Dahin gehören ihr hochberühmter Zeus auf Kreta[2]) oder der arkadische[3]) Hermes,

1) Stadt auf der Insel Cypern mit einem berühmten Tempel der Aphrodite.

2) Zeus wurde auf Kreta in einer Höhle des Ida-Berges geboren.

3) Der arkadische Berg Cyllene ist der Geburtsort des Hermes.

und bei den Indern Dionysos,[1]) bei den Aegyptiern Isis, Osiris und Oros,[2]) und jetzt Antinous,[3]) der Liebling des römischen Kaisers Hadrian, den sie, obschon sie wissen, daß er ein Mensch, und zwar kein tugendhafter, sondern ein ganz wollüstiger Mensch war, dessenungeachtet verehren aus Furcht vor dem, der es anbefahl. Denn als sich Hadrian im Lande der Aegyptier aufhielt, befahl er, als Antinous, das Werkzeug seiner Wollust, gestorben war, seine Verehrung, weil er den Jüngling selbst nach seinem Tode noch liebte, und zeigte und bewies zugleich durch sein Beispiel in Betreff des Götzendienstes, daß dieser unter den Menschen nicht anders entstand, als durch die Begierde derer, die sich die Götter machten, wie es auch die Weisheit Gottes bezeugt, indem sie sagt: „Der Anfang der Hurerei ist die Erfindung der Götzen.“[4]) Und darüber brauchst du dich gewiß nicht zu wundern, noch es für ganz unglaublich zu halten, da noch vor Kurzem oder wohl gar bis in die Gegenwart der römische Senat beschloß, daß die Kaiser, welche von Anfang an über die Römer herrschten, entweder alle, oder von denen er es wollte und für gut fand, Götter seien, und vorschrieb, daß sie als Götter verehrt werden sollen. Denn von denen, welchen sie abgeneigt sind, geben sie zu, daß sie ihrer Natur nach Feinde sind, und nennen sie Menschen, von denen aber, die ihnen lieb sind, wollen sie, daß sie wegen ihrer Tugend

---

1) Dichtungen zufolge, die nach Alexander dem Großen entstanden, unternahm Dionysos einen bacchantischen Zug nach Indien.

2) Auch Horos, Sohn der ägyptischen Hauptgottheiten, des Osiris und der Isis.

3) Ein schöner Jüngling aus Claudiopolis in Bithynien. Um das Leben des Kaisers zu retten, nach Andern aus Schwermuth, stürzte er sich bei Besa in Mitteläghpten in den Nil. Hadrian gründete ihm zu Ehren an der Unglücksstätte die Stadt Antinoupolis und erbaute ihm einen Tempel in Mantinea. Auch wurde er unter die Sterne versetzt. (Antinous an der Milchstraße neben dem Sternbild des Adlers.)

4) Weish. 14, 12.

verehrt werden, wie wenn es in ihrer Macht stände, Götter zu machen, da sie doch selbst zur Zahl der Menschen gehören und nicht in Abrede stellen, daß sie sterblich seien. Sie sollten aber, da sie Götter machen, viel mehr selbst Götter sein. Denn das, wodurch etwas gemacht wird, muß besser sein, als das, was gemacht wird, und der Richter muß über den herrschen, welchen er richtet, und der Geber spendet nur, was er hat, wie gewiß auch jeder König nur spendet, was er hat, und mächtiger und größer ist als die Empfänger. Wenn sie nun zu Göttern machen, welche sie wollen, so hätten sie zuvor selbst Götter sein sollen. Aber darüber muß man sich wundern, daß sie, indem sie selbst als Menschen sterben, beweisen, daß ihr Urtheil über die, welche sie zu Göttern gemacht haben, falsch sei.

10. Uebrigens ist diese Sitte nicht neu und ist nicht vom römischen Senate zuerst eingeführt worden, sondern bestand schon früher und wurde beobachtet, um sich Götzen zu verschaffen. Denn auch in Betreff der bei den Hellenen vor Zeiten berühmten Götter, Zeus, Apollo, Hephästus, Hermes, und unter den weiblichen Hera, Demeter, Athene, Artemis, wurde durch die Anordnungen des bei den Hellenen hochgefeierten Theseus[1]) bestimmt, daß sie Götter genannt würden; und die, welche die Anordnungen trafen, werden als sterbliche Menschen beweint; deren Verehrung sie aber anordneten, die werden als Götter angebetet. O großartiger Widerspruch und Wahnsinn! Obschon sie den kennen, der die Anordnung traf, ehren sie doch die mehr, in Betreff deren er die Anordnung traf. Und wenn nur beim männlichen Geschlechte ihr Götzenwahn stehen geblieben wäre

1) Theseus gilt als Gründer des athenischen Staates durch die Vereinigung der Gemeinden Attikas zu einem Ganzen. Zur Erinnerung an diese Vereinigung führte er zu Ehren der Athene das Opferfest der Panathenäen ein. Daß Theseus die Verehrung der übrigen genannten Götter in Athen eingeführt habe, wird sonst nirgends berichtet.

und sie nicht auf das weibliche Geschlecht den göttlichen Namen übertragen hätten! Denn sogar Frauen, die man nicht einmal zur gemeinsamen Berathung öffentlicher Angelegenheiten zuzulassen für gerathen hält, erweisen sie göttliche Verehrung und Anbetung, wie jenen, deren Verehrung, wie wir oben erwähnt haben, Theseus anordnete, und bei den Aegyptiern der Isis, Kore und Neotera,[1]) und bei Andern der Aphrodite. Die Namen der übrigen zu nennen, halte ich nicht einmal für anständig, so lächerlich sind sie. Denn Viele, nicht bloß in den alten, sondern auch in unsern Zeiten, welche das Theuerste, Brüder, Verwandte und Frauen, verloren hatten, auch viele Frauen, die ihre Männer verloren, die alle von der Natur überführt wurden, daß sie sterbliche Menschen waren, ließen diese wegen ihrer großen Trauer um dieselben in Gemälden und Statuen darstellen und brachten ihnen Opfer dar. Diesen erwiesen die Späteren wegen des Gemäldes und dessen künstlerischen Werthes göttliche Verehrung, indem ihnen etwas Unnatürliches begegnete. Denn da die Eltern sie beweinten als Solche, die keine Götter seien, — denn wenn sie gewußt hätten, daß sie Götter seien, würden sie dieselben nicht als todt beweint haben; denn weil sie nicht nur nicht glaubten, daß sie Götter seien, sondern nicht einmal, daß sie überhaupt lebten, hatten sie dieselben im Bilde darstellen lassen, um über ihr Nichtsein sich durch den Anblick der bildlichen Darstellung zu trösten, — so beten doch die Thoren zu ihnen wie zu Göttern und erweisen ihnen die Gott gebührende

1) Kore und Neotera erscheinen nach der gegebenen Uebersetzung als zwei Göttinen. Da man aber nicht weiß, was man aus Neotera machen solle, — Kore = Mädchen, Jungfrau bezeichnet die Persephone, — so hat man die Stelle auf verschiedene Weise zu deuten gesucht. Ambrosius übersetzt: puellam ac juniorem. Montfaucon meint, unter Neotera könne die Hebe (Jugend) zu verstehen sein. Es ist möglich, daß Kore und Neotera explicativ zu Isis gehören. Denn Kore ward identificirt mit Isis, und νεωτέρα läßt sich auf die Jugend der Kore beziehen. Vgl. c. 24: τὸν βοῦν καὶ τὸν Ἆπιν μόσχον ὄντα.

Ehrenbezeigung. So wird in Aegypten sogar jetzt noch um Osiris, Oros und Typhon[1]) die Klage wegen ihres Verlustes erhoben, und das Erz in Dodona[2]) und die Korybanten auf Kreta[3]) beweisen, daß Zeus nicht ein Gott sei, sondern ein Mensch, der noch dazu von einem Vater stammte, der ungekochtes Fleisch aß. Und dabei muß man sich wundern, daß der sogar berühmte hellenische Weise Plato, der sich auf seine Speculation über Gott viel zu Gute that, mit Sokrates in den Piräus hinabgeht, um die durch Menschenkunst gebildete Artemis anzubeten.[4])

11. Auf diese und ähnliche Erfindungen des Götzendienstes hat die heilige Schrift schon längst hingewiesen mit den Worten: „Der Anfang der Unzucht ist die Erforschung der Götzen, ihre Entdeckung aber der Untergang des Lebens. Denn sie waren weder im Anfang, noch werden sie in Ewigkeit sein. Denn sie kamen durch die Ruhmsucht der Menschen in die Welt, und deßhalb sah man ihr Ende schnell eintreten. Denn ein Vater, von maßlosem Schmerz ergriffen, ließ das Bild seines schnell hingerafften Sohnes entwerfen und verehrte den kurz zuvor verschiedenen Menschen, als ob er am Leben wäre, und ordnete für seine Untergebenen heilige Handlungen und gottesdienstliche Gebräuche an. Hierauf

1) Bruder des Osiris und dessen Mörder, indem er ihn in einen Sarg nagelte. Die Trauer der Isis um Osiris und dessen Wiederfinden wurde in Busiris (Unterägypten) gefeiert.

2) Eherne Becken, die an einem Baume, der sogenannten redenden Eiche, befestigt in der Luft schwebten.

3) Eigentlich Kureten, die das Geschrei des neugebornen Zeus auf Kreta durch ihren lärmenden Waffentanz übertäubten und so sein Leben vor den Nachstellungen des Kronos, der ihn wie seine andern Kinder verzehren wollte, retteten. Lucian XXXIII. 8.

4) Gleich im Eingang des ersten Buches der Republik läßt Plato den Sokrates sagen, daß er mit Glaukon in den Piräus hinabgegangen sei, um zur Göttin zu beten und die Festfeier anzusehen.

befestigte sich allmälig die gottlose Sitte und wurde als Gesetz beobachtet. Und auf Befehl der Tyrannen wurden die Schnitzwerke angebetet. Und weil die Menschen diese wegen der weiten Entfernung nicht verehren konnten, stellten sie die ferne Gestalt im Bilde dar und ließen den geehrten König sichtbar erscheinen, um dem Abwesenden, wie wenn er anwesend wäre, dadurch zu schmeicheln. Zu größerer Verehrung bewog die Unwissenden auch der Ehrgeiz des Künstlers. Denn da dieser etwa dem Herrscher gefällig sein wollte, stellte er den Gegenstand schöner dar, als er wirklich war. Das Volk aber, durch die zierliche Arbeit angezogen, sah, den es eben noch als einen Menschen verehrte, als Gegenstand göttlicher Verehrung an. Und das war eine Täuschung für das Leben, daß die Menschen aus Rücksicht auf Unglück oder Tyrannei den unaussprechlichen Namen Gottes Steinen oder Holzstücken beilegten."[1]) Da also nach dem Zeugniß der Schrift auf diese Weise die Erfindung der Götzen anfing und bewerkstelligt wurde, so ist es nunmehr Zeit, auf die Widerlegung des Götzendienstes einzugehen, indem wir die Beweise nicht so sehr von außen als vielmehr von dem entlehnen, was diese von ihnen denken. Denn wenn Einer bei ihren vorgeblichen Göttern, um mit diesen niedrigen Dingen[2]) den Anfang zu machen, auf ihre Handlungen sieht, so wird er finden, daß sie nicht nur keine Götter, sondern die schmählichsten Menschen gewesen sind. Denn was soll man zu den Liebschaften und Schamlosigkeiten des Zeus sagen, die wir bei den Dichtern finden, was dazu sagen, wenn wir hören, wie er den Ganymedes entführt,[3]) geheime Ehebrüche begeht und in Furcht und

1) Weish. 14, 12—21.

2) Ἐκ τούτων τῶν κάτωθεν. Montfaucon läßt τῶν κάτωθεν unübersetzt. Ambrosius: ab his, quae sunt infima. Es ist an den Gegensatz mit höheren Beweisgründen zu denken.

3) Nach Homer Ilias 20, 231 flg. Sohn des Tros, der schönste der Sterblichen, von den Göttern entführt, damit er wäre der Mundschenk des Zeus und unter den Göttern lebte.

Angst schwebt, es möchten die Mauern Trojas gegen seinen Willen zerstört werden? Was sollen wir sagen, wenn wir sehen, daß er über den Tod seines Sohnes Sarpedon [1] trauert, ihm zu Hilfe kommen will und es nicht kann, und daß ihm von andern sogenannten Göttern, nämlich Athene, Hera und Poseidon, nachgestellt und von Thetis, einem Weibe, und dem hunderthändigen Aegäon [2] Hilfe gebracht wird, und daß er von der Wollust besiegt, von Weibern beherrscht wird, und daß er wegen dieser in der Gestalt von unvernünftigen vierfüßigen und geflügelten Thieren sich in Gefahr begibt, und daß er wiederum vor den Nachstellungen seines Vaters sich verbirgt, daß Kronos von ihm in Fesseln geschlagen wird, während dieser seinen Vater entmannt? Ist es da nun recht, den für einen Gott zu halten, der so entsetzliche Thaten vollbracht hat und solcher Dinge beschuldigt wird, welche die Staatsgesetze der Römer nicht einmal den gewöhnlichen Menschen zu thun gestatten? [3]

12. Denn damit ich wegen der Menge von Vielem nur Weniges anführe: wer, wenn er seine Gesetzwidrigkeiten und Gewaltthaten gegen Semele, Leda, Alkmene, Artemis, Leto, Maja, Europa, Danae und Antiope sieht, oder wenn er sein keckes Unterfangen gegen die eigene Schwester wahrnimmt, die ihm zugleich Schwester und Gattin war, würde ihn nicht verachten und der Todesstrafe für würdig halten, daß er nicht nur Ehebrüche beging, sondern auch die im Ehebruch erzeugten Kinder unter die Götter versetzte und seinen Frevel durch den Schein der Vergötterung zu verdecken suchte? Dahin gehören Dionys, Herakles, die Dioskuren, Hermes,

1) Führer der Lycier vor Troja, fiel durch Patroklus. Zeus wollte ihn nach Lycien entrücken und so am Leben erhalten, gab aber dem Widerspruch der Hera nach. Dafür ließ er seinen Leichnam durch den Tod und den Schlaf nach Lycien bringen. Hom. Il. 431 f.

2) Hom. Il. 1, 396 f. Aegäon hatte den Zeus auch gegen die Titanen unterstützt.

3) Nach der lex Julia Dig. lib. 48 tit. 5 und 6.

Perseus und Soteira.[1]) Wer, wenn er den unversöhnlichen gegenseitigen Zank der vorgeblichen Götter vor Ilium wegen der Hellenen und Trojaner wahrnimmt, wird sich nicht von ihrer Schwäche überzeugen, daß sie wegen ihrer eigenen Zänkereien auch die Menschen aneinander hetzten? Wer wird, wenn er wahrnimmt, daß von Diomedes Ares und Aphrodite,[2]) daß von Herakles Hera und Aidoneus,[3]) den sie den unterirdischen Gott nennen, und daß Dionys von Perseus, Athene von Arkas verwundet werden, und Hephästos vom Himmel herabgeworfen wird und hinkt,[4]) sich nicht von ihrer Natur überzeugen und sich der Behauptung schämen, daß sie Götter seien? Und wenn er hört, daß sie vergänglich und dem Leiden unterworfen sind, wird er sie nur als Menschen und zwar als schwache Menschen erkennen, und wer möchte eher vor denen Achtung haben, welche die Wunden beibrachten, als vor denen, die verwundet wurden? Oder wer wird, wenn er den Ehebruch des Ares mit der Aphrodite und die Hinterlist wahrnimmt, die Hephästos gegen beide ersann, und an den übrigen angeblichen Göttern wahrnimmt, wie sie von Hephästus zum Anblick des Ehebruches herbeigerufen werden, und wie sie kommen und ihre unzüchtige Handlung ansehen,[5]) nicht lachen und sich von ihrer Schlechtigkeit überzeugen? Oder wer müßte nicht lachen, wenn er wahrnimmt, daß Herakles im Rausche sich wie ein Wahnsinniger und Unzüchtiger beträgt?[6]) Denn über ihre

1) Den Beinamen Soteira führten mehrere griechische Göttinen. Hier ist wohl die Artemis, Tochter der Leto (Latona), gemeint, die als Schützerin der gebärenden Frauen Soteira, im Latein Sospita, d. h. Retterin, genannt wurde.

2) Hom. Il. 5, 330 f. u. 855 f.

3) Hades, der römische Pluto.

4) Hom. Il. 1, 590.

5) Hom. Odyss., 8, 266 f.

6) Vielleicht mit Bezugnahme auf das Verhalten des Herakles in des Euripides Alkestis. V. 747—802.

wollüstigen Handlungen und ihre unerhörten Liebschaften, und daß sie in Gold, Silber, Erz und Eisen, Stein und Holz Götter bildeten, darüber brauche ich keinen ernsten Tadel auszusprechen, da die Dinge von selbst Abscheu erregen und an sich selbst das Merkmal der Verirrung tragen, und man deßhalb am Meisten die bedauern muß, welche hierin sich täuschen lassen. Denn während sie den Ehebrecher bei ihren Frauen hassen, schämen sie sich nicht, die Lehrer des Ehebruches zu vergöttern, und während sie mit ihren Schwestern in keinem fleischlichen Verkehre leben, beten sie die an, welche dieß thun, und, während sie zugestehen, daß die Knabenschändung etwas Böses sei, beten sie die an, welche dieser That beschuldigt werden, und was die Gesetze nicht einmal unter den Menschen gestatten, das erröthen sie nicht denen zuzuschreiben, die von ihnen Götter genannt werden.

13. Während sie dann Steine und Holzstücke anbeten, bemerken sie nicht, daß sie die nämlichen Gegenstände mit Füßen treten und verbrennen und Theile derselben Götter nennen und, was ihnen vor Kurzem zum Gebrauche diente, in ihrem Wahne schnitzen und anbeten, indem sie nicht sehen und durchaus nicht denken, daß sie nicht Götter, sondern die Arbeit des Künstlers anbeten. Denn so lange der Stein nicht behauen und das Holz nicht bearbeitet ist, so lange treten sie mit Füßen darauf und benützen es für ihre Bedürfnisse, manchmal auch für wenig ehrenvolle. Wenn aber der Künstler durch seine Kunst Ebenmaß hineinbringt und im Stoffe die Gestalt eines Mannes oder Weibes ausdrückt, dann erweisen sie sich dem Künstler dankbar und beten sie von nun an als Götter an, indem sie dieselben um Geld von dem Bildhauer kaufen. Oft betet selbst der Verfertiger des Bildes, wie wenn er vergessen hätte, was er selbst gemacht habe, zu seinem eigenen Werke, und das, woran er vor Kurzem glättete und meißelte, nennt er nach vollendeter Kunstarbeit Götter. Man hätte aber, wenn das zu bewundern war, die Kunst des Bildhauers loben, nicht die Gebilde höher achten sollen als den Bildner. Denn

nicht hat der Stoff der Kunst, sondern die Kunst dem Stoff Ehre gebracht und ihn vergöttert. Es geziemte sich also eher, daß sie den Künstler anbeteten als seine Werke, da er auch früher war als die künstlichen Götter, und weil sie so entstanden sind, wie er es wollte. Nun aber weisen sie die Gerechtigkeit von sich und beten, während sie Kunst und Wissenschaft verachten, die Werke der Kunst und Wissenschaft an und verehren sie, während der Mensch, der sie verfertigt hat, stirbt, als unsterblich. Und doch würden sie, wenn nicht täglich für sie gesorgt würde, in Folge ihrer Natur mit der Zeit der Vernichtung anheimfallen. Wie sollte man sie aber auch nicht deßhalb bedauern, daß sie, da sie selbst sehen, die anbeten, welche nicht sehen, und, da sie selbst hören, zu denen beten, welche nicht hören, und, da sie als Menschen von Natur belebt und vernünftig sind, die, welche durchaus keine Bewegung haben, sondern unbelebt sind, für Götter erklären und in sonderbarer Weise denen, welche sie selbst bewachen und unter ihrer Botmäßigkeit halten, wie Herren dienen? Und glaube nicht etwa, daß ich dieses bloß behaupte und über sie lüge. Denn man kann sich hievon auch durch den Augenschein überzeugen, und wem es darum zu thun ist, der kann dergleichen sehen.

14. Ein wichtiges Zeugniß finden wir in der göttlichen Schrift, welche uns schon längst Aufschluß gab, indem sie sagt: „Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, Werke von Menschenhand. Sie haben Augen und sehen nicht, einen Mund und reden nicht. Sie haben Ohren und hören nicht, eine Nase und riechen nicht; Hände und fühlen nicht, Füße und gehen nicht. Es wird kein Laut aus ihrer Kehle dringen. Mögen ihnen ähnlich werden, welche sie machen!“ [1]) Und es fehlt auch hier nicht am Tadel der Propheten, sondern auch diese verwerfen sie, indem der Geist sagt: „Es werden zu Schanden werden, die sich einen Gott erdichten und eitle Schnitzwerke sich machen, und Alle sind verdorrt

1) Ps. 113, 12—16.

in dem, woraus sie gemacht worden sind. Und Alle sollen stumm von den Menschen sich sammeln und zugleich stillstehen und in sich gehen und sich schämen. Denn ein Zimmermann schärfte das Eisen und bearbeitete es[1]) mit der Axt und fügte es mit dem Bohrer und stellte es auf mit dem Arme seiner Kraft. Und er wird hungrig und matt sein und kein Wasser trinken. Denn der Zimmermann wählte das Holz aus, legte den Maßstab daran, fügte es mit Leim zusammen und bildete daraus die Gestalt eines Mannes und einen schönen Menschen und stellte das Holz im Hause auf, das er im Walde gefällt, das der Herr gepflanzt und der Regen groß gemacht hatte, damit es den Menschen zum Brennen diene und er von ihm nehme und sich wärme. Und indem sie es brannten, buken sie Brod darauf, den Rest aber machten sie zu Göttern und beteten sie an, nachdem sie die Hälfte davon im Feuer verbrannt hatten. Und auf der Hälfte davon briet er Fleisch, aß es und sättigte sich, und als er erwärmt war, sagte er: Es ist mir angenehm, daß ich mich erwärmt habe und Feuer sah. Den Rest aber betete er an und sagte: Rette mich, denn du bist mein Gott. Sie verstanden nicht weise zu sein, weil sie verblendet wurden, um mit ihren Augen nicht zu sehen, und in ihrem Herzen nicht zu begreifen. Und er erwog nicht in seinem Herzen und erwog nicht in seiner Seele und erkannte nicht in seinem Sinne, daß er die Hälfte davon im Feuer verbrannt und auf den Kohlen davon Brod gebacken, und daß er Fleisch gebraten und es gegessen und den Rest davon zu einem Scheusal gebildet, und sie beten es an. Wisset, daß ihr Herz Asche ist und daß sie in Irrthum befangen sind und Niemand ihre Seele erretten kann. Sehet, und ihr werdet nicht sagen, daß Lüge ist in meiner Rechten."[2])

---

1) Nämlich das Schnitzwerk.

2) Is. 44. 11—20. Die Stelle weicht im griechischen Text des Athanasius von der LXX vielfach ab.

Wie werden nun nicht die von Allen für gottlos gehalten werden, die auch von der göttlichen Schrift der Gottlosigkeit beschuldigt werden? Oder wie wären die nicht armselig, die so offenbar überführt werden, daß sie leblose Dinge statt der Wahrheit anbeten? Was haben diese zu hoffen, oder welche Verzeihung soll ihnen zu Theil werden, da sie auf unvernünftige und bewegungslose Dinge vertrauen, die sie statt des wahren Gottes verehren?

15. Hätte aber der Künstler ihnen doch nur die Götter gestaltlos gebildet, damit sie ihrer Verblendung nicht offen überführt würden! Denn dann hätten sie doch die Einfältigen getäuscht, als ob die Götzen Empfindung hätten, wenn nicht das, woran man die Empfindung erkennen kann, als Augen, Nase, Ohren, Hände und Mund für die Empfindung, und um die Gegenstände der Empfindung zu erfassen, sich regungslos verhielte. Nun aber haben sie und haben nicht, stehen und stehen nicht, sitzen und sitzen nicht. Denn sie haben hiezu die Kraft nicht und, wie es der Bildner wollte, so verharren sie in Ruhe, ohne ein Merkmal der Gottheit an sich zu tragen, sondern ganz leblos erscheinen sie nur als Arbeit menschlicher Kunst. Hätten aber doch die, welche diese falschen Götter verkündeten und besangen, ich meine die Dichter und Schriftsteller, sie bloß als Götter dargestellt und nicht auch ihre Handlungen zum Beweis ihres ungöttlichen Charakters und ihres schändlichen Lebens geschildert! Denn sie hätten durch den bloßen Namen der Gottheit den Schein der Wahrheit darstellen oder vielmehr den großen Haufen von der Wahrheit abwendig machen können. Nun aber, da sie die Liebschaften und Schamlosigkeiten des Zeus erzählen, sowie von den übrigen die Knabenschändungen, die Eifersüchteleien wegen der Lust im Umgang mit den Frauen, die Furcht und Zaghaftigkeit und die sonstigen Gebrechen, so überführen sie nur sich selbst, daß sie nicht nur nicht von Göttern berichten, sondern nicht einmal von preiswürdigen Menschen, vielmehr nur von schändlichen Menschen fabeln, die vom Guten weit entfernt sind.

16. Aber vielleicht werden in dieser Beziehung die Gottlosen auf die Eigenthümlichkeit der Dichter sich berufen und sagen, daß es eine Eigenheit der Dichter sei, das, was nicht ist, zum Vergnügen der horchenden Menschen in Mährchen auszuschmücken. Und deßhalb, werden sie sagen, haben sie auch ihre Dichtungen über die Götter gemacht. Daß aber dieser ihr Einwand schwächer als alle übrigen sei, wird sich aus dem nachweisen lassen, was sie hierüber selbst für eine Meinung und Ansicht haben. Denn wenn das, was wir bei den Dichtern finden, unwahre Fictionen sind, so dürften auch die Namen des Zeus, Kronos, der Hera, des Ares und der übrigen falsch sein. Denn vielleicht sind auch, wie sie sagen, die Namen fingirt, und es gibt überhaupt keinen Zeus, Kronos oder Ares; es werden aber diese von den Poeten erdichtet, um die, welche sie hören, zu täuschen. Da aber die Poeten das erdichten, was nicht ist, warum beten sie dieselben an, als ob sie wären? Oder werden sie vielleicht wieder sagen, daß sie die Namen nicht erdichten, aber über ihre Thaten falsch berichten? Aber auch das ist zu ihrer Rechtfertigung eben so ungenügend. Denn wenn sie die Thaten fälschten, so fälschten sie gewiß auch die Namen derer, denen sie die Thaten zuschrieben. Wenn sie aber in Bezug auf die Namen die Wahrheit sagen, so sind sie gewiß auch in Bezug auf die Thaten wahrheitsgetreu. Außerdem, da sie diese in ihren Dichtungen als Götter dargestellt haben, wissen sie fürwahr auch, was sich den Göttern zu thun geziemt, und niemals würden sie die Merkmale der Menschen Göttern zuschreiben, wie man auch die Wirkung des Feuers nicht dem Wasser zuschreiben wird. Denn das erstere brennt, das letztere aber hat eine kalte Natur. Wenn nun die Thaten der Götter würdig sind, so mögen auch die Götter sein, welche sie verrichten. Wenn aber Ehebruch und die vorhin erwähnten Werke Menschen und noch dazu keinen guten Menschen zukommen, so werden auch die Menschen sein, welche sie verrichten, und nicht Götter. Denn die Thaten müssen den Naturen entsprechen, damit die That dem Zeugniß gibt, welcher sie verrichtet,

und aus der Natur die That erkannt werden kann. Wie nun Einer, der von dem Feuer und Wasser handelt und von ihrer Wirksamkeit spricht, nicht sagen würde, das Wasser brenne, und das Feuer kühle, noch, wenn Einer von der Sonne und der Erde spräche, er sagen würde, daß die Erde leuchte, die Sonne aber Gewächse und Früchte hervorbringe, oder wenn er es sagte, Alles an Wahnsinn übertreffen würde, in gleicher Weise hätten ihre Schriftsteller und zumeist ihr hervorragendster Dichter, wenn sie überzeugt gewesen wären, daß Zeus und die Uebrigen Götter seien, ihnen nicht solche Handlungen zugeschrieben, welche beweisen, daß sie keine Götter, sondern vielmehr Menschen und zwar nicht einmal tugendhafte Menschen seien. Oder wenn die Dichter die Unwahrheit geschrieben haben und du ihnen Fälschung vorwirfst, weßhalb sagten sie nicht auch über die Heroen die Unwahrheit und dichteten ihnen nicht statt Tapferkeit Feigheit und statt Feigheit Tapferkeit an? Denn sie hätten wie dem Zeus und der Hera, so auch dem Achilles fälschlich Feigheit nachsagen, die Kraft des Thersites mit Lobsprüchen erheben, dem Odysseus Dummheit vorwerfen, den Nestor zu einem Unbesonnenen machen, dem Diomedes und Hektor weibische Thaten, der Hekabe Tapferkeit andichten sollen. Denn in Allem mußten die Dichter erfinden und fälschen. Nun aber hielten sie sich in Betreff der Menschen an die Wahrheit, über die vorgeblichen Götter aber scheuten sie sich nicht die Unwahrheit zu sagen. Es könnte aber auch Einer von ihnen dieß sagen: „Was ihre schamlosen Thaten betrifft, lügen sie, aber in ihren Lobsprüchen, wenn sie den Zeus den Vater der Götter, den Höchsten, den Olympier und den himmlischen Herrscher nennen, erfinden sie nichts, sondern sagen die Wahrheit.“ Daß aber dieß gegen sie spreche, werde nicht bloß ich, sondern wird Jeder leicht nachweisen. Denn hinwiederum wird durch die angeführten Beweise ihnen gegenüber die Wahrheit ans Licht treten. Denn die Thaten überführen sie, daß sie Menschen sind, die Lobsprüche aber übersteigen die Menschennatur. Aber Beides hievon ist mit sich selbst in

Widerspruch: denn weder ist es den Himmlischen eigen, dergleichen zu thun, noch kann man die, welche dergleichen thun, für Götter halten.

17. Was können wir also noch Anderes annehmen, als daß die Lobsprüche unverdient und bloß Schmeicheleien sind, die Thaten aber über sie wahrheitsgetreu berichtet werden? Die Wahrheit hievon kann man aus dem gewöhnlichen Verhalten der Menschen erkennen. Denn Niemand, der Einen lobt, erhebt Beschuldigungen gegen sein Leben, sondern vielmehr erhebt man die, deren Thaten schändlich sind, wegen des daraus entspringenden Tadels mit Lobsprüchen, damit man durch das Uebermaß hierin die Zuhörer hintergehe und ihre Frevel verberge. Wie nun, wenn Jemand sich vorgenommen hätte, auf Einen eine Lobrede zu halten, und in der Lebensweise und in den Tugenden des Herzens keinen Stoff zum Lobe fände, weil er in dieser Beziehung nur mit Schande bedeckt ist, Solche aber in anderer Weise erheben würde, indem er ihnen freigebig zuschreibt, was ihren Werth übersteigt, so legten auch ihre bewunderten Dichter, weil sie sich der schmählichen Handlungen ihrer vorgeblichen Götter schämten, ihnen einen übermenschlichen Namen bei, ohne zu merken, daß es ihnen nicht gelingen würde, durch die Erdichtung des Uebermenschlichen das Menschliche in ihnen zu bemänteln, sondern daß sie vielmehr in ihren menschlichen Schwächen nur den Beweis liefern würden, daß der Begriff von Gott nicht auf sie passe. Auch glaube ich, daß sie gegen ihren Willen von deren Leidenschaften und Handlungen gesprochen. Denn da sie Gottes Namen, der, wie die Schrift sagt, sich nicht mittheilen läßt,[1] und die Verehrung Gottes auf die überzutragen suchten, welche keine Götter, sondern sterbliche Menschen sind, und das von ihrer Seite ein großes und gottloses Wagniß war, deßhalb wurden sie auch gegen ihren Willen von der Wahrheit genöthigt, ihre Leidenschaften zu

---

1) Weish. 14, 21.

schildern, damit die Späteren insgesammt ihre Leidenschaften, die in den Schriften über sie zu lesen sind, als offenen Beweis hinnehmen könnten, daß sie keine Götter seien. [1])

18. Welche Rechtfertigung also, welcher Beweis für deren Gottheit kann denen noch zu Gebote stehen, die in diesem Aberglauben befangen sind? Denn mit dem, was wir so eben sagten, haben wir nachgewiesen, daß sie Menschen, und keine achtungswürdigen Menschen seien. Sie werden aber vielleicht dazu ihre Zuflucht nehmen, daß sie deren gemeinnützige Erfindungen rühmen und behaupten, daß sie dieselben auch deßhalb für Götter halten, weil sie den Menschen Nutzen gewährt haben. Denn Zeus soll die Bildhauerkunst, Poseidon die Steuermannskunst, Hephästos die Schmiedekunst, Athene die Webekunst, Apollo die Musik, Artemis die Jagd, Hera die Bekleidungskunst, Demeter den Ackerbau, und der eine diese, der andere jene Kunst erfunden haben, wie die Schriftsteller uns von ihnen erzählt haben. Aber diese und ähnliche Künste hätten die Menschen nicht ihnen allein, sondern der gemeinsamen Menschennatur zuschreiben sollen, durch deren Beobachtung die Menschen die Künste erfinden. Denn von der Kunst herrscht die An-

---

1) Der logische Zusammenhang ist in diesem und im vorhergehenden Kapitel etwas schwieriger Natur. Wir suchen ihn daher kurz darzustellen. Athanasius sagt: Wenn die Dichter den Göttern unwürdige Handlungen angedichtet haben, so haben sie vielleicht auch die Namen der Götter erdichtet, und es gibt keine Götter. Sind aber die Namen wahr, warum sollten die Handlungen erdichtet sein? Haben aber die Dichter die Handlungen erdichtet, so hätten sie ihnen der Gottheit würdige Handlungen andichten sollen. Sie haben ja auch sonst in ihren Dichtungen die Charaktere richtig gezeichnet. Indem sie dieß unterließen, zeigten sie, daß sie selbst an ihre Gottheit nicht glaubten. Sie haben ihre Handlungen richtig dargestellt, ihr Lob aber ist Schmeichelei. Wegen ihrer Vermessenheit wurden die Dichter von der Wahrheit gezwungen, die Leidenschaften der Götter zu schildern.

unvernünftige Lüste Schaden gelitten hatten, verfielen sie in solche Abgötterei, und nachdem sie in dieselbe gefallen sind, so wälzen sie sich nunmehr, wie hingegeben, da sie sich von Gott getrennt haben, in ihnen und bilden in unvernünftigen Dingen Gott, den Vater des Wortes, nach. Wenn nun hierüber die heidnischen Philosophen und Weisen zur Rede gestellt werden, so stellen sie nicht in Abrede, daß die Götter, die es bei ihnen gibt, Gestalten und Gebilde von Menschen und unvernünftigen Geschöpfen sind, aber zu ihrer Rechtfertigung sagen sie, daß sie dieselben dazu hätten, daß durch diese die Gottheit mit ihnen in Verkehr trete und sich ihnen zeige; denn nicht könnten sie anders ihn, den Unsichtbaren, erkennen als durch dergleichen Bilder und Religionsgebräuche. Die aber noch weiser sind als diese und sich tiefsinniger ausdrücken wollen, sagen, die Bildwerke seien zum Zweck der Anrufung und sinnlichen Wahrnehmung der göttlichen Sendboten und Mächte deßhalb so gemacht und geformt worden, damit sie, indem sie in diesen äußerlich erscheinen, ihnen die Kenntniß Gottes mittheilen; und es seien diese für die Menschen gleichsam Buchstaben, so daß sie, wenn sie ihnen in die Augen fallen, aus der ihnen daraus zukommenden Erscheinung der göttlichen Sendboten Gott erkennen und begreifen können. So nun fabeln diese; denn nicht reden sie, wie Gottesgelehrte, das sei ferne. Denn wenn man ihre Gründe sorgfältig untersucht, so wird man finden, daß ihre Ansicht nicht minder falsch sei als die vorhin widerlegte.

20. Denn es könnte Einer auftreten und, indem er die Wahrheit als Richterin anruft, fragen: Wie theilt Gott in diesen sich mit, oder wie wird er durch diese erkannt? Durch den umhüllenden Stoff oder durch ihre Gestalt? Wenn durch den Stoff, wozu bedarf es der Gestalt, und warum erschien nicht, bevor diese Gebilde geschaffen wurden, Gott in jedem beliebigen Stoffe? Umsonst umgaben sie die Tempel mit Mauern, indem sie eine Steinmasse oder ein Holzstück oder einen Goldklumpen einsperrten, da doch die ganze Erde mit solchen Stoffen angefüllt ist. Wenn aber die äußere

Gestalt die Erscheinung der Gottheit veranlaßt, wozu bedurfte es des Goldstoffes und der übrigen Stoffe, und warum erschien Gott nicht vielmehr in den natürlichen lebenden Wesen, deren Gestalt die Bildhauerarbeiten darstellen? Denn würdiger wäre die Ansicht von Gott nach der nämlichen Begründung,[1]) wenn er in belebten vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen erscheinen und nicht in leblosen und unbeweglichen erwartet würde, wobei sie in Widerspruch mit sich selbst eine große Gottlosigkeit verüben. Denn während sie die natürlichen lebenden Geschöpfe, vierfüßige, geflügelte und kriechende Thiere entweder wegen ihrer Wildheit oder ihres schmutzigen Wesens verabscheuen und sich von ihnen abwenden, arbeiten sie die Gestalten derselben gleichwohl in Steinen, Holzstücken und Gold aus und vergöttern sie. Sie hätten aber vielmehr die lebenden selbst verehren als ihre Gestalten in diesen Stoffen anbeten sollen. Oder es hat vielleicht keines von beiden, weder die Gestalt, noch der Stoff, das Erscheinen Gottes bewirkt, und nur die höhere Kunst bringt die Gottheit zum Vorschein, da sie eine Nachahmung der Natur ist.[2]) Aber wenn durch die Kunst die Gottheit in die Bildwerke niedersteigt, wozu bedarf es wieder des Stoffes, da die Kunst in den Menschen wohnt? Denn wenn nur durch die Kunst Gott zum Vorschein kommt und deßhalb auch die Bildwerke als Götter verehrt werden, so hätte man die Menschen als die Erfinder der Kunst anbeten und verehren müssen, weil sie vernünftig sind und die Kunst in sich selbst besitzen.

21. In Betreff der zweiten und wohl tiefsinnigeren Rechtfertigung möchte man ihnen wohl dieß mit Grund

---

1) Nach welcher nämlich die Heiden deßhalb die Götzenbilder zu verehren vorgeben, weil durch diese sich ihnen Gott mittheilt.

2) Vgl. c. 18 A. 1.

sagen: Wenn ihr, o Heiden, diese gemacht habt, nicht weil Gott selbst darin erscheint, sondern weil darin die Engel gegenwärtig sind, warum achtet ihr die Bilder, durch welche ihr die Mächte anruft, sogar höher als die angerufenen Mächte selbst? Denn indem ihr die Gestalten ausarbeiten lasset, um, wie ihr sagt, Gott zu erfassen, gebt ihr die Ehre und den Namen Gottes den Bildwerken, indem ihr euch eine unheilige Handlungsweise zu Schulden kommen lasset. Denn obschon ihr zugebet, daß die Macht Gottes höher stehe als die der schwachen Götzenbilder, und deßhalb es nicht waget, durch sie Gott anzurufen, sondern nur die schwächeren Mächte, so habt ihr euch doch über diese hinweggesetzt und den Namen desjenigen, dessen Gegenwart ihr scheutet, Steinen und Holzstücken gegeben und nennt sie statt Steine und Kunstwerke von Menschenhand Götter und betet sie als solche an. Denn wenn sie euch, wie ihr lügt, als Buchstaben dienen, um Gott zu erkennen, so ist es nicht recht, das Zeichen höher zu achten als das Bezeichnete. Denn es würde auch, wenn man den Namen des Königs schriebe, nicht ohne Gefahr geschehen können, wenn man die Schrift höher achtete als den König, sondern es wird ein Solcher mit dem Tode gestraft, und doch ist die Schrift durch die Kunst des Schreibkünstlers gebildet worden.[1]) So hättet auch ihr, wenn ihr einen durchdringenden Verstand besäßet, die hohe Auszeichnung der Gottheit nicht auf die Materie übertragen, sondern ihr hättet das Gebilde nicht höher geachtet als den Bildner. Denn wenn sie gerade wie Buchstaben das Erscheinen Gottes zu erkennen geben und deßhalb, weil sie Gott zu erkennen geben, der Vergötterung würdig sind, so hätte ja doch der, welcher diese gebildet und gemeißelt hat, ich meine wieder den

1) Deßhalb müßte es ebenso erlaubt sein, den geschriebenen Namen des Königs wie den König selbst zu ehren, wie es nach euerer Ansicht erlaubt ist, die Bilder der Götter statt der Götter zu verehren.

Künstler, viel eher vergöttert werden sollen, da er mächtiger und göttlicher ist als jene, und zwar um so mehr, als letztere nach seinem Willen geschnitzt und gebildet wurden. Wenn also die Buchstaben der Bewunderung werth sind, so verdient um so mehr der Schreibkünstler Bewunderung wegen seiner Kunstfertigkeit und geistigen Bildung. Wenn wir also deßhalb keinen Grund haben, sie Götter zu nennen, so kann man wiederum wegen des Götzenwahnes in sie dringen und von ihnen die Ursache erfahren wollen, warum sie diese Gestalt haben.

22. Denn wenn die Gottheit deßhalb so ausgeprägt ist, weil sie Menschengestalt hat, warum geben sie ihr auch Gestalten unvernünftiger Thiere? Wenn sie aber die Gestalt unvernünftiger Thiere hat, warum stellen sie dieselbe auch in Gestalten vernünftiger Wesen dar? Wenn sie aber beides ist und sie Gott aus Beiden sich zusammengesetzt denken, weil er die Gestalten von unvernünftigen und vernünftigen Wesen hat, warum trennen sie das Verbundene und sondern die Thiere und Menschen in der plastischen Darstellung von einander ab und stellen ihn nicht aus beiden Theilen dar, wie es dergleichen mythische Gebilde gibt, als die Scylla,[1] Charybdis, der Hippocentaur[2]) und bei den Aegyptiern Anubis mit dem Hundskopfe?[3]) Denn sie hätten entweder allein so in Doppelgestalt dargestellt werden, oder es hätte, wenn sie eine Gestalt haben, nicht auch die andere an ihnen dargestellt werden sollen. Und hinwiederum, wenn ihre Gestalten männlich sind, warum geben sie ihnen auch weibliche Formen? Wenn sie aber weibliche Gestalten haben, warum legen sie ihnen in irr-

1) Tochter des Phorkys, wurde in ein Seeungeheuer, am Unterleib mit Hunden, verwandelt.

2) Das Nämliche wie Centaur, nicht Personenname, sondern Geschlechtsname.

3) Richter in der Unterwelt der Aegyptier, Beschützer der Leichen (Mumien).

thümlicher Weise auch männliche Formen bei? Wenn sie aber hinwiederum Beides sind, hätte man sie nicht trennen, sondern Beides verbinden sollen, so daß sie wie die sogenannten Hermaphroditen geworden wären, damit ihr Aberglaube nicht bloß Gottlosigkeit und Ehrlosigkeit mit sich führte, sondern auch beim Anblick Gelächter erregte. Und überhaupt, wenn sie der Gottheit eine körperähnliche Gestalt zuschreiben, daß sie sich dieselbe mit einem Bauche, mit Händen, Füßen und hinwiederum mit Nacken, Brust und andern zur Menschenzeugung nöthigen Gliedern vorstellen und gestalten, so sieh, in welche Gottlosigkeit und Gottvergessenheit ihr Verstand versunken ist, daß sie sich solche Vorstellungen von Gott machen. Denn demgemäß muß er nothwendig auch den übrigen körperlichen Zufällen unterworfen sein und geschnitten, zertheilt und ganz vernichtet werden können. Aber dieses und Aehnliches ist nicht Gott, sondern vielmehr den irdischen Körpern eigen. Denn Gott ist körperlos, unvergänglich und unsterblich und hat nach keiner Richtung hin irgend ein Bedürfniß. Das aber ist vergänglich, und es sind körperliche Gestalten, die ihres[1]) Beistandes bedürfen, wie oben gesagt worden ist. Denn oft sehen wir, daß sie, wenn sie alt geworden sind, wieder erneuert, und wenn sie die Zeit, der Regen, oder etwa ein auf der Erde lebendes Thier beschädigt hat, wieder hergestellt werden. Hiebei kann man sie ihrer Thorheit überführen, weil sie Die Götter nennen, die sie selbst verfertigt haben, und weil sie die, für die sie selbst durch ihre Kunst sorgen, damit sie nicht zu Grunde gehen, um Rettung anflehen und erwarten, daß die, von denen ihnen nicht unbekannt ist, daß sie ihrer Hilfe bedürfen, ihren eigenen Bedürfnissen steuern werden, und sich nicht schämen, die, welche sie in kleine Kapellen einsperren, Herren des Himmels und der ganzen Erde zu nennen.

---

1) Der Menschen.

23. Man kann aber nicht bloß daraus ihren Abfall von Gott erkennen, sondern auch aus ihrer widersprechenden Meinung in Betreff der Götzen selbst. Denn wenn sie wirklich Götter sind, wie sie sagen, und über sie philosophiren, an welchen von diesen soll man sich anschließen, und welche von ihnen soll man mehr für die wahren halten, um entweder mit Vertrauen Gott anzubeten, oder bei ihnen, wie sie sagen, in der Erkenntniß Gottes nicht zu schwanken? Denn nicht die Nämlichen werden bei Allen Götter genannt, sondern fast, so viele Völker es gibt, so viele Götter werden auch erdichtet. Manchmal sind auch ein und dasselbe Land und eine und dieselbe Stadt in sich uneins im Aberglauben des Götzendienstes. Denn die Phönicier kennen die Götter nicht, die bei den Aegyptiern verehrt werden, und die Aegyptier beten nicht die nämlichen Götzen an wie die Phönicier. Und die Scythen nehmen die Götter der Perser, die Perser die Götter der Syrer nicht an. Auch die Pelasger verwerfen die thracischen Götter, und die Thracier kennen die thebanischen nicht. Es stimmen die Inder mit den Arabern, die Araber mit den Aethiopiern, die Aethiopier unter sich im Götzendienst nicht überein, und die Syrer verehren nicht die Götzen der Cilicier, der Stamm der Kappadocier nennt wieder andere Götter als diese, und die Bithynier bildeten sich wieder andere, und wieder andere die Armenier. Und wozu brauche ich viele Worte zu machen? Die Bewohner des Festlandes beten andere Götter an als die Inselbewohner, und die Inselbewohner andere als die Bewohner des Festlandes. Und überhaupt zieht jede Stadt und jedes Dorf, da es die Götter der Nachbarschaft nicht kennt, die ihrigen vor und glaubt, daß nur diese Götter seien. Ueber die abscheulichen Gebräuche der Aegyptier ist es gar nicht nöthig zu reden, da sie Allen vor Augen liegen, indem die Städte entgegengesetzte und widersprechende Religionsgebräuche haben und der Nachbar immer bestrebt ist, das Gegentheil vom Nachbar zu verehren. Das Krokodil z. B., das von den Einen als Gott angebetet wird, wird von den Benachbarten für einen Gegenstand des Abscheus

angesehen, und den Löwen, der von den Einen als Gott verehrt wird, verehren die Nachbarn nicht nur nicht, sondern tödten ihn, wenn sie seiner habhaft werden können, als ein wildes Thier. Und der bei Einigen als Gott verehrte Fisch [1]) wird bei Andern sogar als Speise gefangen. Daher stammen nun Kriege, Aufstände, mannigfaltige Veranlassungen zu Mordthaten, und besteht unter ihnen jede Lust der Leidenschaft. Und es ist das auffallend, daß, wie die Geschichtschreiber die Sache darstellen, die Pelasger, die von den Aegyptiern die Namen der Götter kennen gelernt haben, die Götter der Aegyptier nicht kennen, sondern andere, als jene, verehren. Und überhaupt ist die Ansicht über Religion bei allen Volksstämmen, die dem Götzendienst verfallen sind, verschieden, und es wird nicht das Nämliche bei Allen gefunden. Und mit Recht begegnet ihnen dieß. Denn indem sie von der Erkenntniß des einen Gottes abfielen, geriethen sie in viele und verschiedene Irrthümer, und indem sie sich von dem wahren Wort des Vaters abwenden, von Christus, dem Erlöser aller Menschen, wird mit Recht ihr Geist auf Vieles abgelenkt. Und wie die, welche von der Sonne sich abwenden und in dunkeln Orten sich aufhalten, auf vielen unwegsamen Wegen herumirren und die Anwesenden nicht sehen, die aber nicht da sind, sich als anwesend einbilden, und mit offenen Augen nicht sehen, in gleicher Weise lassen diejenigen, welche sich von Gott abgewendet haben, und deren Seele umdunkelt ist, ihren Geist umherirren und bilden sich ein, was nicht ist, wie Solche, die betrunken sind und nicht sehen.

24. Das ist aber kein geringer Beweis, daß sie in Wahrheit keine Götter erkennen. Denn da es viele und verschiedene Götter in Stadt und Land gibt und Einer den Gott des Andern verwirft, so werden alle von Allen ver-

---

1) Xenoph. Anab. 1 c. 4 wird erzählt, daß Cyrus an den Fluß Chalos kam, wo es große zahme Fische gab, welche die Syrer für Götter hielten und ihnen nichts zu Leide thun ließen.

worfen. Denn die bei den Einen für Götter gehalten sind, werden bei den Andern zu Schlachtopfern und Opfergaben für ihre sogenannten Götter verwendet, und die Opfer für die Einen sind wieder Götter für die Andern. Die Aegyptier verehren das Rind, nämlich den Apis, der ein Stier ist, und Andere opfern diesen dem Zeus. Denn wenn sie nicht gerade die opfern, die sie zur Verehrung aufgestellt haben, so scheinen sie doch, indem sie Aehnliches opfern, das Gleiche darzubringen. Die Libyer haben einen Widder, den sie Ammon nennen, zum Gotte, und dieser wird von Andern den Göttern zum Opfer gebracht. Die Inder verehren den Dionys, indem sie unter ihm den Wein verstehen, und diesen bringen Andere den übrigen Göttern dar. Andere bevorzugen Flüsse und Quellen, und die Aegyptier am meisten unter Allen das Wasser, und nennen dieses Götter, und zugleich waschen Andere und selbst die Aegyptier, die diesem Gottesdienst zugethan sind, fremden und eigenen Schmutz im Wasser ab und werfen den Rest mit Verachtung von sich. Beinahe die ganze Abgötterei der Aegyptier bezieht sich auf die Opfer der Götter bei den Uebrigen, so daß sie sogar von diesen verspottet werden, daß sie nicht etwa Götter, sondern das als Gott behandeln, was nicht nur Andere, sondern auch sie selbst als Sühnopfer darbringen.

25. Einige aber sind so weit in ihrer Gottlosigkeit und ihrem Wahnsinn gekommen, daß sie den falschen Göttern sogar Menschen, deren Bilder und Gestalten dieselben sind, schlachten und zum Opfer bringen. Und die Bejammernswerthen sehen nicht, daß die geschlachteten Opfer die Urbilder der von ihnen gemachten und angebeteten Götter seien. Denn sie bringen Gleiches beinahe Gleichem, ja das Bessere dem Schlechteren dar. Denn Belebtes opfern sie Unbelebtem, und Vernünftiges dem Bewegungslosen. Denn die sogenannten taurischen Scythen bringen ihrer Göttin, die sie die Jungfrau nennen,[1]) die schiffbrüchigen Hellenen,

1) Der Artemis, deren Priesterin Iphigenie, Tochter des Agamemnon, war, gefeiert von Euripides und Göthe.

und welcher von ihnen sie sonst habhaft werden können, zum Opfer dar, indem sie solche Gottlosigkeit gegen die stammverwandten Menschen an den Tag legen und selbst die Götter der Grausamkeit beschuldigen, weil sie die, welche die Vorsehung aus den Gefahren des Meeres gerettet hat, schlachten und so fast der Vorsehung widerstreben, weil sie die Wohlthat derselben durch die Verwilderung ihrer Seele nicht an den Tag treten lassen. Andere aber theilen, wenn sie aus dem Kriege zurückkehren und siegreich sind, die Gefangenen in Schaaren zu hundert, und indem sie von jedem Hundert Einen auswählen, schlachten sie so Viele, als sie Hunderte abgesondert haben. Aber nicht bloß die Scythen lassen sich wegen der ihnen angebornen barbarischen Wildheit solche Abscheulichkeiten zu Schulden kommen, sondern es ist der Bosheit der Götzen und Dämonen dieses Schauspiel eigen. Denn auch die Aegyptier brachten in alten Zeiten der Hera solche Opfer dar,[1]) und die Phönicier und Kreter suchten durch Kinderopfer den Kronos sich gnädig zu stimmen.[2]) Und die alten Römer verehrten den sogenannten latiarischen Zeus[3]) mit Menschenopfern. Und die

---

1) Nach dem ägyptischen Geschichtschreiber Manetho, aus der Zeit der ersten Ptolemäer, brachte man in Heliopolis (Unterägypten) der Sate, aus der die Griechen nach der Zeit des Herodot die Hera machten, alle Tage drei Menschenopfer dar. Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 442 u. 421.

2) Bekannt ist der Molochdienst der Phönicier, sowie der Tribut von sieben Knaben und sieben Mädchen, den die Athener alle neun Jahre nach Kreta entrichten mußten, um von dem Ungeheuer Minotaurus im Labyrinth verschlungen zu werden. Der kretische Minotaurus war der syrische Moloch, eine menschliche Figur mit Stierkopf. Dieser Moloch entsprach aber dem hellenischen Kronos, der seine eigenen Kinder verzehrte. Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 397.

3) Noch im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. wurde alljährlich das Bild des Jupiter Latiaris mit Menschenblut begossen, das die Priester bei den Gladiatorenkämpfen von den tödtlich Getroffenen auffingen. Vgl. Döllinger, Heidenthum und Judenthum S. 538.

Einen machten es so, die Anderen anders, und überhaupt befleckten Alle und wurden befleckt. Sie wurden befleckt, indem sie selbst Mordthaten begingen; sie befleckten aber ihre eigenen Tempel, indem sie mit dem Rauche solcher Opfer sie erfüllten. Daraus nun entsprang für die Menschen eine reichliche Saat von Uebeln. Denn da sie sahen, daß ihre Götter daran Vergnügen fänden, so ahmten sie sogleich selbst ihre Götter in diesen Verirrungen nach, indem sie die Nachahmung dessen, was sie für besser ansahen, auch ihrerseits für eine gute That hielten. Daher ließen sich die Menschen zu Menschenmord, Kindermord und allen Ausschweifungen verleiten. Denn fast jede Stadt ist wegen der Aehnlichkeit ihrer Sitten mit den Sitten ihrer Götter von allen Ausschweifungen angefüllt, und Niemand gilt unter den Götzendienern für einen braven Mann, außer der, dessen Ausschweifungen bei ihnen bekannt sind.

26. Da boten sich einst in alter Zeit in den Götzentempeln Phöniciens Weiber an, die den dortigen Göttern den Lohn, den sie mit ihrem Körper verdienten, zum Opfer brachten und der Meinung waren, sie könnten durch Unzucht die Gunst der Göttin[1]) erlangen und dieselbe sich dadurch geneigt machen. Männer dagegen, die ihre Natur verläugnen und nicht mehr Männer sein wollen, nehmen die Natur von Weibern an, als ob sie dadurch einen Dienst und eine Ehre der Mutter der bei ihnen eingeführten Götter erweisen könnten. Und Alle leben in Gemeinschaft mit den Verworfensten und wetteifern unter einander in der Schlechtigkeit, wie der heilige Diener Christi, Paulus, gesagt hat: „Ihre Weiber verkehrten den natürlichen Gebrauch in den widernatürlichen. In gleicher Weise verließen die Männer den natürlichen Gebrauch des Weibes und entbrannten in

1) Der Astarte, die hier als die syrische Aphrodite erscheint. Ebenso ist unter der bald darauf erwähnten Mutter der Götter die nämliche Astarte zu verstehen, die als Mondgöttin mit Cybele identisch erscheint.

gegenseitiger Lust, indem Männer mit Männern Schändliches trieben."[1]) Indem sie dieß und Aehnliches thun, geben sie zu und beweisen, daß ihre sogenannten Götter ein ähnliches Leben geführt haben. Denn von Zeus haben sie Knabenschändung und Ehebruch, von Aphrodite Unzucht, von Rhea Ausschweifung,[2]) von Ares Mord, von Andern Anderes dergleichen gelernt, was von den Gesetzen bestraft wird, und wovon jeder vernünftige Mann mit Abscheu sich abwendet. Ist es also noch recht, die für Götter zu halten, die dergleichen thun, und nicht vielmehr wegen der Ausgelassenheit der Sitten sie für unvernünftiger anzusehen als die unvernünftigen Thiere? Ist es recht, die für Menschen zu halten, die sie verehren, und nicht vielmehr sie zu bedauern, als unvernünftiger denn unvernünftige Thiere, und lebloser, als die unbelebten Wesen? Denn wenn sie den Geist ihrer Seele[3]) betrachtet hätten, so wären sie nicht hierin ganz zum Falle gekommen und hätten nicht den wahren Gott, den Vater Christi, verläugnet.

27. Aber vielleicht werden die, welche höher stehen als diese und mit Verwunderung über die Schöpfung erfüllt sind, indem sie sich der von uns nachgewiesenen Gräuel schämen, selbst nicht in Abrede stellen, daß das von Allen leicht erkannt und widerlegt werden könne. Sie werden aber glauben, daß jene ihre Ansicht sicher und unwiderleglich sei, nach welcher sie die Welt und ihre Theile verehren. Denn sie werden sich rühmen, daß sie nicht Steine, Holzstücke und Gestalten von Menschen und unvernünftigen geflügelten, kriechenden und vierfüßigen Thieren, sondern die Sonne und den Mond und den ganzen Schmuck des

---

1) Röm. 1, 26.

2) Ἀσέλγεια. Vielleicht zu beziehen auf ihr Verhältniß zu Atys oder Adonis, der zugleich ihr Geliebter und Priester war.

3) Τῆς ἑαυτῶν ψυχῆς τὸν νοῦν. Athanasius unterscheidet νοῦς und ψυχή; νοῦς ist eine Kraft der ψυχή. Vgl. c. 30. A. 1.

Himmels und hinwiederum die Erde und alle Feuchtigkeit verehren und anbeten. Und sie werden behaupten, daß Niemand beweisen könne, daß diese nicht von Natur Götter seien, da Allen offenbar ist, daß diese Dinge weder unbelebt noch vernunftlos sind, sondern sich sogar über die menschliche Natur erheben, indem sie im Himmel, jene dagegen auf der Erde ihren Wohnsitz haben. Es geziemt sich also, auch darüber seine Betrachtungen und Nachforschungen anzustellen. Denn gewiß wird unsere Untersuchung gegen sie hierin einen richtigen Gegenbeweis finden.

Bevor wir aber die Betrachtung und den Beweis beginnen, genügt es, daß die Schöpfung selbst gegen sie beinahe ihre Stimme erhebt und erklärt, daß Gott ihr Schöpfer und Baumeister sei, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der über sie und das Weltall herrscht, von dem die Scheinweisen sich abwenden und die von ihm zu Stande gebrachte Schöpfung anbeten und vergöttern, da doch sie selbst den Herrn anbetet und bekennt, den Jene ihretwegen verläugnen. (Denn die Menschen, welche die Theile der Schöpfung anstaunen und sie für Götter halten, werden leicht durch das gegenseitige Bedürfniß der Theile widerlegt.)[1] Sie kennzeichnet und offenbart den Vater des Wortes auch als ihren Herrn und Schöpfer durch den unwiderstehlichen Befehl des Gehorsams gegen ihn,[2] wie es auch im göttlichen Gesetze heißt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Firmament.“[3]

Ein nicht undeutlicher, sondern ganz klarer Beweis hiefür steht aber denen zu Gebote, deren Geistesauge nicht

---

1) Dieser Satz paßt an dieser Stelle nicht in den Zusammenhang, wohl aber, wenn man ihn den zwei folgenden Sätzen nachsetzt, vor: „Denn wenn Einer die Theile u. s. w.“

2) Indem sie dem Gehorsam gegen Gottes Anordnung sich nicht entziehen kann.

3) Ps. 18, 1.

vollständig geblendet ist. Denn wenn Einer die Theile der Schöpfung für sich durchgeht und jeden einzeln betrachtet, z. B. die Sonne für sich allein und den Mond besonders, und hinwiederum Erde und Luft, Wärme und Kälte, Trockenheit und Nässe aus ihrer gegenseitigen Verbindung trennt, jedes für sich nimmt und abgesondert betrachtet, so wird er finden, daß durchaus nichts sich selbst genüge, sondern Alles des gegenseitigen Beistandes bedürfe und sich durch den gegenseitigen Beistand erhalte. Denn die Sonne bewegt sich im Kreise mit dem ganzen Himmel und wird von ihm umfangen und tritt niemals aus seinem Kreise; der Mond und die übrigen Gestirne geben Zeugniß, daß ihnen Beistand von der Sonne kommt; von der Erde tritt es wieder an den Tag, daß sie nicht ohne Regen Früchte hervorbringe; der Regen aber würde hinwiederum ohne Beihilfe der Wolken nicht auf die Erde fallen, aber auch die Wolken würden ohne die Luft von selbst sich niemals bilden und Bestand haben. Die Luft aber wird niemals von sich selbst, sondern vom Aether durchglüht und erhält ihr Licht vom Sonnenlichte. Quellen und Ströme werden sich ohne die Erde niemals bilden. Die Erde ist nicht auf sich selbst gestützt, sondern hat sich auf der Substanz der Gewässer niedergelassen, aber auch diese sind umfangen und mitten im Weltall eingeschlossen.[1] Das Meer aber und der große Ocean, der um die ganze Erde von außen herumfließt, wird von den Winden aufgewühlt und hingetrieben, wohin die Heftigkeit der Winde ihn schleudert. Und die Winde selbst entstehen nicht in sich selbst, sondern nach denen, die hievon gehandelt haben, in der Luft, wenn der Aether die Luft durchglüht und erwärmt,[2] und wehen überall durch sie.

---

1) Athanasius hat die uns befremdende geologische Ansicht, daß das Innere (der Kern) der Erde aus Wasser bestehe. Das sagt der Wortlaut der Stelle deutlich. Vgl. S. 96. A. 1.

2) Das Wort Aether hat bei den Alten verschiedene Bedeutungen. So bedeutet es den oberen Himmelsraum, in dem

Und wer ist in Betreff der vier Elemente, aus denen die Natur der Körper zusammengesetzt ist, ich meine die Wärme, Nässe, Trockenheit und Feuchtigkeit, so sehr um seinen Verstand gekommen, daß er nicht wüßte, daß diese miteinander verbunden bestehen, getrennt aber und für sich allein sofort sich gegenseitig zerstören, je nachdem das eine oder andere unter ihnen das Uebergewicht erlangt? Denn die Wärme wird von dem Uebergewicht der Kälte zerstört, die Kälte hinwiederum von der Kraft der Wärme vernichtet, das Trockne ferner vom Nassen angefeuchtet, und dieses wiederum vom ersteren ausgetrocknet.

28. Wie wären nun das Götter, da sie des gegenseitigen Beistandes bedürfen? Oder wie geziemt es sich, zu ihnen zu beten, da sie selbst einander um Beistand anrufen müssen? Denn wenn man von Gott sagt, daß er nichts bedürfe, sondern daß er sich selbst genüge und von sich selbst voll sei, und daß in ihm Alles bestehe oder vielmehr, daß er selbst an das Weltall etwas abgebe,[1]) wie ist es recht, Sonne, Mond und die übrigen Theile der Schöpfung, die nicht so beschaffen sind, sondern sich nicht einmal gegenseitig Hilfe bringen können, Götter zu nennen? Aber vielleicht gestehen sie selbst zu, daß sie getrennt und für sich genommen Bedürfnisse haben, weil der Beweis hiefür offen auf der Hand liegt, behaupten aber, indem sie Alles miteinander verbinden und zu einem einzigen großen Körper zusammenfassen, das Ganze sei Gott. Denn nachdem ein Ganzes sich gebildet hat, werden sie von außen keine Hilfe mehr brauchen. Das Ganze wird sich selbst genügen

---

die Sonne und Gestirne sich befinden, die Grundsubstanz des Weltalls (Weltseele), dann das Princip der Wärme, das, was die neue Physik Wärmestoff nennt.

1) *Τοῖς πᾶσιν ἐπιδιδόναι.* Montfaucon: omnibus dare ut consistant; Ambrosius: qui omnibus tribuat esse. Montfaucon hat wohl *συστήκειν* zu *ἐπιδιδόναι* gezogen, Ambrosius eine andere Leseart, vielleicht *τὸ εἶναι διδόναι*, zu Grunde gelegt.

und zu Allem ausreichen, werden die falschen Weisen sagen, damit sie auch von dieser Seite Widerlegung finden. Denn dieses Wort wird nicht minder geeignet sein als das Vorhergehende, um ihre Gottlosigkeit und ihre große Unwissenheit zu beweisen. Denn wenn durch die Verbindung des Einzelnen das Ganze zu Stande kommt, so besteht auch das Ganze aus den einzelnen Theilen. Das Ganze also bildete sich aus Theilen, und das Einzelne ist ein Theil des Ganzen. Das ist aber von den Vorstellungen, die wir uns von Gott machen, himmelweit entfernt. Denn Gott ist ein Ganzes und besteht nicht aus Theilen, und er ist nicht aus verschiedenen Dingen zusammengesetzt, sondern er hat selbst alles Zusammengesetzte erschaffen. Sieh' nur, welche Gottlosigkeit sie aussprechen, indem sie so von der Gottheit reden! Denn wer aus Theilen besteht, der wird durchaus als in sich selbst ungleichartig und aus Ungleichartigem gebildet erscheinen. Denn wenn er die Sonne ist, ist er nicht der Mond, und wenn er der Mond ist, ist er nicht die Erde, und ist er die Erde, so wäre er nicht das Meer, und wenn so Einer das Einzelne durchgeht, wird er das Unpassende dieser ihrer Rede finden. Man kann dieß auch an unserm menschlichen Körper sehen und sie widerlegen. Denn wie das Auge nicht das Gehör, und das Gehör nicht die Hand, der Bauch nicht die Brust, und hinwiederum der Nacken nicht der Fuß ist, und aus diesen verschiedenen Theilen ein Körper entsteht, dessen Theile nach dem Bedürfniß zusammengefügt sind, aber getrennt werden, sobald die Zeit erscheint, wo die Natur, die das geeinigt hat, es wieder trennt, wie Gott es befiehlt und will, so muß, — mag der Gute selbst den Ausdruck verzeihen, — wenn sie die Theile der Schöpfung zu einem Leibe verbinden und Gott nennen, er in sich selbst sich unähnlich sein, wie wir gezeigt haben, und sich wieder theilen lassen, da die Theile nach ihrer Natur theilungsfähig sind.

29. Auch auf andere Weise kann man sie durch die Erforschung der Wahrheit ihrer Gottlosigkeit überführen. Denn wenn Gott unkörperlich ist und unsichtbar und nach

seiner Natur nicht berührt werden kann, warum stellen sie sich Gott als einen Körper vor und erweisen dem, was den Augen erscheint, und was wir mit der Hand berühren, göttliche Ehre? Und hinwiederum, wenn es wahr ist, was man von Gott sagt, daß er in Allem Macht habe und nichts ihn, er aber Alles überwältige und beherrsche, warum sehen die, welche die Natur vergöttern, nicht ein, daß sie über diese Bestimmung des Wesens Gottes hinausfalle? Denn wenn die Sonne unterhalb der Erde ist, so verhindert der Erdschatten den Anblick der Sonne. Den Mond aber verbirgt bei Tage die Sonne in ihrem Lichtglanz. Und die Früchte der Erde beschädigt oft der Hagel, das Feuer aber erlischt, wenn es von Wasser überschwemmt wird. Den Winter verdrängt der Frühling, den Frühling weist der Sommer in seine Grenzen zurück, den hinwiederum der Herbst verhindert, die ihm gezogenen Grenzen zu überschreiten. Wenn sie nun Götter wären, so sollten sie nicht einander sich überwinden und verdrängen lassen, sondern immer miteinander verbunden sein und eine gemeinsame Thätigkeit entwickeln. Es müßte bei Tage und bei Nacht die Sonne sammt dem Monde und der übrigen Schaar der Gestirne gleiches Licht haben und dieses Allen leuchten und Alles erhellt werden. Es müßten zugleich Sommer, Winter, Frühling und Herbst ohne Wechsel und miteinander bestehen. Es müßte das Meer sich mit den Quellen vermischen und den Menschen einen gemeinsamen Trank darbieten. Es müßte Windstille sein, und müßten zu gleicher Zeit die Winde wehen. Es müßten zugleich Feuer und Wasser zu dem nämlichen gemeinsamen Gebrauche den Menschen sich darbieten. Es würde auch von ihnen Niemand einen Schaden zu erleiden haben, da sie nach ihrer Ansicht Götter sind und nichts zum Schaden, sondern vielmehr Alles zum Nutzen thun. Da aber dieß wegen des inneren Gegensatzes nicht geschehen kann, wie ist es möglich, diese Dinge, die im Gegensatz stehen und sich bekämpfen und sich nicht miteinander verbinden können, für Götter zu halten und ihnen göttliche Ehre zu erweisen? Und wie könnte das,

was seiner Natur nach in sich selbst uneins ist, das Gebet Anderer um Frieden erhören und sie in Eintracht erhalten? Es versteht sich also, daß weder die Sonne, noch der Mond, noch sonst ein Theil der Schöpfung, vielmehr noch — weder die Bilder in Stein, Gold und andern Stoffen, noch Zeus, Apollo und die übrigen, wie sie von den Dichtern gefeiert werden, wahrhaft Götter sein können, wie wir nachgewiesen haben; sondern die einen davon sind Theile der geschaffenen Natur, die andern sind leblos, noch andere sind nur sterbliche Menschen. Darum ist auch die Anbetung und Vergötterung dieser Dinge nicht eine Anleitung zur Frömmigkeit, sondern zur Gottvergessenheit und jeder Art von Gottlosigkeit, und der Beweis einer völligen Abirrung von der Erkenntniß des einen allein wahren Gottes, ich meine da den Vater Christi. Da wir also dieß in solcher Weise widerlegen können und wir gezeigt haben, daß der Götzendienst der Hellenen von jeder Art der Gottlosigkeit wimmelt und nicht zum Nutzen, sondern zum Verderben unter den Menschen eingeführt worden ist, so laßt uns denn nun, nachdem wir den Irrthum widerlegt, wie wir Anfangs versprochen,[1]) den Weg der Wahrheit wandeln und den Regenten und Baumeister des Weltalls betrachten, das Wort des Vaters, damit wir durch ihn auch Gott seinen Vater erkennen, und damit die Heiden begreifen lernen, wie weit sie von der Wahrheit sich entfernt haben.

30. Im Vorhergehenden haben wir nur die Verirrungen der Menschen widerlegt. Der Weg der Wahrheit wird aber zu dem wahrhaft existirenden Gott zu führen suchen. Um aber diesen zu erkennen und genau zu erfassen, brauchen wir Niemand anderen als uns selbst, und es ist nicht, wie Gott selbst über Alles erhaben ist, so auch der Weg zu ihm ferne von uns oder außerhalb unser, sondern er ist in uns, und wir können in uns seinen Ausgangspunkt finden, wie Moses mit den Worten lehrte: „Das Wort des Glaubens

1) C. 1 gegen Ende.

ist in unserm Herzen,"[1]) und was auch der Erlöser mit den Worten zu verstehen gab und betheuerte: „Das Reich Gottes ist in euch."[2]) Denn da wir in uns den Glauben und das Reich Gottes haben, können wir den König des Weltalls, das erlösende Wort des Vaters, ohne Mühe betrachten und erkennen. Und es sollen die Heiden nichts vorschützen, welche die Götzen verehren, noch sonst irgend Jemand sich täuschen, als ob ihm dieser Weg nicht offen stände und er hierin eine Entschuldigung seiner Gottlosigkeit fände. Denn Alle haben wir ihn betreten, und wir haben ihn Alle, wenn auch nicht Alle auf ihm wandeln, sondern Manche von ihm abweichen und neben ihm wandeln wollen wegen der von außen sie anlockenden Wollüste des Lebens. Und wenn man fragen sollte, was das für ein Weg sei, so entgegne ich einfach, daß es die Seele eines Jeden sei und der in ihr wohnende Geist.[3]) Denn durch ihn allein kann Gott betrachtet und erkannt werden, es müßten denn die Gottlosen, so wie sie Gott läugnen, auch in Abrede stellen, daß sie eine Seele haben, wozu sie mehr Recht als zu ihren übrigen Behauptungen hätten. Denn nur, wer keinen Geist hat, kann Gott läugnen, der diesen geschaffen und gebildet hat. Daß nun jeder Mensch eine Seele hat, und zwar eine vernünftige, müssen wir wegen der Einfältigen kurz zeigen, zumal dieß auch einige Häretiker[4]) läugnen und meinen, daß der Mensch weiter aus nichts als aus der äußeren Körpergestalt bestehe, damit sie, wenn wir für diese[5]) den Beweis geliefert haben, um so deutlicher die Widerlegung des Götzendienstes von sich selbst finden können.

---

1) Deuteron. 30, 14.
2) Luc. 17, 21.
3) Vergl. c. 26, A. 3.
4) Z. B. die Ophiten (s. Ritters Kirchengesch. 1. B. S. 94).
5) Für die Seele.

31. Fürs Erste nun ist es kein geringes Kennzeichen der Vernünftigkeit der Menschenseele, daß sie von den unvernünftigen Thieren sich unterscheidet. Denn deßhalb pflegt die Natur jene unvernünftig zu nennen, weil das Menschengeschlecht vernünftig ist. Dann dürfte aber auch dieß ein beachtenswerther Beweis sein, daß der Mensch allein über das, was außer ihm ist, nachdenkt und, was abwesend ist, sich vergegenwärtigt und wieder darüber nachdenkt und für das, was ihm das Bessere dünkt, sich entscheidet. Denn die unvernünftigen Thiere sehen nur, was anwesend ist, und gehen nur auf das los, was in die Augen fällt, wenn auch daraus ein Schaden erwächst, der Mensch aber geht nicht auf das los, was er erblickt, sondern er prüft zuerst mit seinem Urtheil, was er mit Augen sieht. Oft ist er daher, wenn er darauf los ging, durch die Ueberlegung zurückgehalten worden, und wenn er etwas überlegt hatte, überlegte er es zum zweiten Male. Und Jeder fühlt, wenn er ein Freund der Wahrheit ist, daß der Menschengeist eine andere Beschaffenheit hat als die leiblichen Sinne. Deßhalb nun, weil er eine andere Beschaffenheit hat, wird er sogar zum Richter über die Sinne, und was diese erfassen, das untersucht er und erhält es in der Erinnerung und zeigt ihnen das Bessere. Denn dem Auge kommt nur das Sehen zu, den Ohren das Hören, dem Munde die Empfindung des Geschmackes, und der Nase die der Gerüche, den Händen die des Fühlens. Was man aber sehen und hören, was man fühlen, schmecken und riechen soll, das können nicht mehr die Sinne, sondern nur die Seele und der in ihr wohnende Geist entscheiden. Gewiß kann auch die Hand das Schwert ergreifen und der Mund Gift verkosten, aber er weiß nicht, daß es schadet, wenn nicht der Geist es erkennt. Und es verhält sich hiemit, damit wir unter einem Bilde es uns veranschaulichen, wie mit einer gut construirten Leier und dem mit Kunstgewandtheit sie spielenden Tonkünstler. Denn wie jede Saite der Leier ihren eigenen Ton hat, die eine einen tiefen, die andere einen hohen, eine einen mittleren, wieder eine andere einen

anderen, ihre Harmonie und Verbindung aber nur vom Künstler beurtheilt und gefunden werden kann; — denn dann zeigt sich ihre Harmonie und richtige Verbindung, wenn der, welcher die Leier hält, an die Saiten schlägt und jede in entsprechender Weise berührt: — in dieser Weise urtheilt, da die Sinne im Körper wie eine Leier gestimmt sind, wenn der verständige Geist sie regiert, dann auch die Seele und weiß, was sie treibt und thut. Das ist aber allein den Menschen eigen, und das ist die Vernunft in der Seele der Menschen, durch deren Gebrauch sie sich von den unvernünftigen Thieren unterscheidet und zu erkennen gibt, daß sie in Wahrheit etwas Anderes ist als die äußere Körpergestalt. Oft stellt daher der Mensch, wenn auch der Körper sich auf der Erde befindet, sich vor, was im Himmel ist, und betrachtet es, und oft, wenn der Körper ruht und unthätig ist und schläft, ist das Innere des Menschen in Bewegung, und er betrachtet, was außer ihm sich befindet, indem er in der Fremde ist, herumwandelt und seinen Bekannten begegnet und dabei oft, was er bei Tage thut, ahnt und vorher erkennt. Was sollte aber das Anderes sein als die vernünftige Seele, durch welche der Mensch das denkt und gewahr wird, was über ihm ist?

32. Auch das mag noch zur gründlichen Widerlegung derer dienen, welche schamlos die Vernunftlosigkeit behaupten. Wie kann der Mensch, da sein Körper der Natur nach sterblich ist, über die Unsterblichkeit nachdenken und oft für die Tugend sich in den Tod stürzen? Oder wie kann sich der Mensch, da der Körper vergänglich ist, das Ewige vorstellen, so daß ihm gleichgiltig ist, was nahe liegt, und er nach Jenem Verlangen trägt? Der Körper könnte nicht aus sich selbst einen solchen Gedanken fassen noch über das nachdenken, was außer ihm liegt. Denn er ist sterblich und vergänglich. Es muß aber etwas Anderes sein, was an das denkt, was zur Natur des Körpers einen Gegensatz bildet. Was nun könnte das wieder sein außer eine vernünftige und unsterbliche Seele? Denn nicht von außen, sondern im Innern erzeugt sie, wie der Tonkünstler

auf der Leier, im Körper den besseren Laut. Wie hinwiederum, da das Auge von der Natur zum Sehen, das Ohr zum Hören bestimmt ist, wenden sie sich von dem Einen ab und wählen das Andere? Denn, wer ist es, der das Auge vom Sehen abwendet? Oder wer versperrt die Ohren, die fähig sind zu hören, daß sie nicht hören? Oder wer hindert den Geschmackssinn, der von Natur geeignet ist zu kosten, oft an seiner natürlichen Verrichtung? Wer hält die Hand, die von der Natur zur Thätigkeit bestimmt ist, ab, etwas zu berühren? Wer hält den Geruchssinn, der gleichfalls zum Riechen bestimmt ist, zurück, von seiner Fähigkeit Gebrauch zu machen? Wer ist es, der dieß gegen die natürliche Anlage des Körpers bewirkt? Oder wie läßt sich der Körper von seiner Natur abwendig machen und den Rathschlägen eines Andern unterwerfen und sich nach dessen Wink leiten? Das beweist eben nichts Anderes als das Dasein einer vernünftigen Seele, die über den Körper herrscht. Denn der Körper kann von Natur sich nicht selbst bewegen, sondern wird von etwas Anderem angetrieben und fortgetragen, wie auch ein Pferd sich nicht selbst anspannt, sondern von seinem Herrn in Bewegung gesetzt wird. Deßhalb gibt es denn auch für die Menschen Gesetze, das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Die unvernünftigen Thiere aber können die Uebel nie bemessen noch beurtheilen, da es ihnen an Vernünftigkeit und vernünftigem Denken fehlt. Daß es nun in den Menschen eine vernünftige Seele gibt, glaube ich im Vorhergehenden bewiesen zu haben.

33. Aber daß die Seele auch unsterblich ist, auch das muß man in der Lehre der Kirche wissen, um die Nichtigkeit der Götzen darzuthun.[1]) Die Kenntniß hievon dürfte sich viel leichter und bequemer aus der Kenntniß des Körpers

1) Wie sich aus der Unsterblichkeit der Seele die Nichtigkeit der Götzen darthun lasse, zeigt Athanasius c. 34, wo er sagt: „Obschon sie eine unsterbliche Seele haben, so stellen sie doch Gott in sterblichen Dingen dar."

und aus der Verschiedenheit der Seele und des Körpers ableiten lassen. Denn wenn wir nachgewiesen haben, daß sie vom Körper verschieden sei, der Körper aber von Natur sterblich ist, so muß die Seele unsterblich sein, weil sie nicht wie der Leib ist. Und hinwiederum wenn die Seele den Körper in Bewegung setzt, wie wir gezeigt haben, und nicht sie selbst von etwas Anderem in Bewegung gesetzt wird, so folgt daraus, daß die Seele von sich selbst sich in Bewegung setze, und daß sie, wenn der Körper zur Erde zurückgekehrt ist, wieder von sich selbst bewegt werde. Denn nicht die Seele ist es, welche stirbt, sondern durch ihr Entweichen stirbt der Körper. Wenn nun auch sie vom Körper in Bewegung gesetzt würde, so müßte folgerichtig, wenn das Bewegende entweicht, auch sie selbst sterben. Wenn aber die Seele auch den Körper in Bewegung setzt, so muß sie um so mehr sich selbst bewegen. Weil sie sich aber durch sich selbst bewegt, so muß sie nothwendig auch nach dem Tode des Körpers noch leben.[1]) Denn die Bewegung der Seele ist nichts Anderes als ihr Leben, wie wir gewiß vom Körper auch dann sagen, daß er lebt, wenn er sich bewegt, und ihn todt nennen, wenn seine Bewegung aufhört. Das kann man aber auch aus ihrer allgemeinen Thätigkeit im Körper noch deutlicher abnehmen. Denn wenn sie sich auch im Körper niedergelassen hat und in diesen eingeschlossen ist, so läßt sie sich nicht in den engen Raum des Körpers einschränken, sondern oft, wenn dieser auf einem Ruhebette liegt und sich nicht rührt, sondern wie im Tode ruht, wacht sie durch ihre eigene Kraft und erhebt sich über die Natur

---

1) Es ist unverkennbar, daß dem Athanasius hier platonische Gedanken vorschweben. Denn Plato erklärt de legibus l. X. 896 A die Seele als die Bewegung, die sich selbst bewegen kann. Und im Phädrus c. 24 sagt er, daß jede Seele unsterblich sei, weil dem, was sich immer bewegt, die Unsterblichkeit zukomme, was aber etwas Anderes in Bewegung setzt und von etwas Anderem in Bewegung gesetzt wird, weil ein Ende der Bewegung in ihm eintrete, auch ein Lebensende habe.

des Körpers, und wie wenn sie diesen verlassen hätte, betrachtet und beobachtet sie, obschon sie im Körper bleibt, das Ueberirdische. Oft auch trifft sie zusammen mit den Heiligen und Engeln außerhalb der irdischen Körperwelt und begibt sich zu ihnen im Vertrauen auf die Reinheit des Geistes. Um wie viel mehr wird sie, wenn sie sich vom Körper trennt, sobald es Gott gefällt, der sie daran gefesselt hat, eine noch deutlichere Erkenntniß ihrer Unsterblichkeit gewähren? Denn wenn sie selbst in Verbindung mit dem Körper des Lebens außerhalb des Körpers nicht verlustig ging, so wird sie desselben um so weniger nach dem Tode des Körpers verlustig gehen. Und sie wird beständig leben, weil sie Gott so geschaffen hat durch sein Wort, unsern Herrn Jesus Christus. Denn deßhalb ist ihr Sinnen und Trachten auch auf das Unsterbliche und Ewige gerichtet, weil sie unsterblich ist. Und wie, da der Körper sterblich ist, dessen Sinne das Sterbliche schauen, so muß auch die Seele, da sie Unsterbliches denkt und schaut, nothwendig auch selbst unsterblich sein und ewig leben. Denn die Vorstellung und der Gedanke der Unsterblichkeit verlassen sie niemals, sondern begleiten sie und dienen in ihr gleichsam als Zunder zum Unterpfand der Unsterblichkeit.[1]) Deßhalb nun hat sie auch den Begriff der Wissenschaft von Gott[2]) und findet in sich selbst den Weg, indem sie nicht von außen, sondern aus sich selbst die Kenntniß und Auffassung des Wortes Gottes entlehnt.

34. Wir wiederholen also, was wir vorhin gesagt haben. Wie sie Gott läugnen und leblose Dinge verehren, so finden sie, indem sie keine vernünftige Seele zu haben glauben, gerade darin die Strafe ihres Wahnsinns, daß sie sich zu den unvernünftigen Wesen rechnen, und verdienen

---

1) Indem die Seele dadurch an ihre Unsterblichkeit erinnert und davon überzeugt wird.

2) Die Seele hat das Gottesbewußtsein. (Möhler, Athan. 1. B. S. 151.)

deßhalb, weil sie wie unbelebte Wesen ihre abergläubische Verehrung unbelebten Wesen erweisen, Mitleid und bedürfen eines Führers. Wenn sie aber eine Seele haben wollen und auf die Vernunft sich etwas zu Gute thun, und zwar mit Recht, warum handeln sie, wie wenn sie keine Seele hätten, im Widerspruche gegen die Vernunft, und denken nicht, wie sie sollen, sondern setzen sich über die Gottheit? Denn obschon sie eine unsterbliche Seele haben, die sie nicht sehen, so stellen sie doch Gott in sichtbaren und sterblichen Dingen dar. Oder warum kehren sie, wie sie von Gott abgefallen sind, nicht so wieder zu ihm zurück? Denn sie können, wie sie sich im Herzen von Gott abkehrten und aus dem, was nicht ist, sich Götter bildeten, sich ebenso im Geist ihrer Seele wieder erheben und zu Gott zurückkehren. Zurückkehren aber können sie, wenn sie jeden Schmutz der Begierlichkeit, mit dem sie sich bedeckt haben, ablegen und so lange abwaschen, bis sie alles Fremdartigen, das der Seele anklebte, sich entledigen und sie in ihrer ursprünglichen Gestalt ohne Beimischung herstellen, damit sie so in ihr das Wort des Vaters schauen können, nach welchem sie auch ursprünglich geschaffen sind. Denn nach dem Bilde Gottes ist sie gemacht und nach seinem Gleichniß geschaffen, wie auch die göttliche Schrift andeutet, indem Gott in ihr spricht: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß.“[1]) Daher schaut sie auch, wenn sie alles angehäuften Sündenschmutzes sich entledigt und bloß die Reinheit des Bildes bewahrt, weil diese in ihrem Glanze hergestellt ist, wie in einem Spiegel das Wort als das Bild des Vaters und erfaßt in ihm den Vater, dessen Bild ja der Erlöser ist. Oder wenn uns die Seele nicht genügenden Aufschluß geben kann wegen der äußeren Dinge, die ihre Einsicht verdunkeln, und weil sie das Bessere nicht sieht, so kann man wieder durch die Außenwelt die Kenntniß Gottes gewinnen, da die Schöpfung

1) Gen. 1, 26.

des Körpers, und wie wenn sie diesen verlassen hätte, betrachtet und beobachtet sie, obschon sie im Körper bleibt, das Ueberirdische. Oft auch trifft sie zusammen mit den Heiligen und Engeln außerhalb der irdischen Körperwelt und begibt sich zu ihnen im Vertrauen auf die Reinheit des Geistes. Um wie viel mehr wird sie, wenn sie sich vom Körper trennt, sobald es Gott gefällt, der sie daran gefesselt hat, eine noch deutlichere Erkenntniß ihrer Unsterblichkeit gewähren? Denn wenn sie selbst in Verbindung mit dem Körper des Lebens außerhalb des Körpers nicht verlustig ging, so wird sie desselben um so weniger nach dem Tode des Körpers verlustig gehen. Und sie wird beständig leben, weil sie Gott so geschaffen hat durch sein Wort, unsern Herrn Jesus Christus. Denn deßhalb ist ihr Sinnen und Trachten auch auf das Unsterbliche und Ewige gerichtet, weil sie unsterblich ist. Und wie, da der Körper sterblich ist, dessen Sinne das Sterbliche schauen, so muß auch die Seele, da sie Unsterbliches denkt und schaut, nothwendig auch selbst unsterblich sein und ewig leben. Denn die Vorstellung und der Gedanke der Unsterblichkeit verlassen sie niemals, sondern begleiten sie und dienen in ihr gleichsam als Zunder zum Unterpfand der Unsterblichkeit.[1]) Deßhalb nun hat sie auch den Begriff der Wissenschaft von Gott[2]) und findet in sich selbst den Weg, indem sie nicht von außen, sondern aus sich selbst die Kenntniß und Auffassung des Wortes Gottes entlehnt.

34. Wir wiederholen also, was wir vorhin gesagt haben. Wie sie Gott läugnen und leblose Dinge verehren, so finden sie, indem sie keine vernünftige Seele zu haben glauben, gerade darin die Strafe ihres Wahnsinns, daß sie sich zu den unvernünftigen Wesen rechnen, und verdienen

---

1) Indem die Seele dadurch an ihre Unsterblichkeit erinnert und davon überzeugt wird.

2) Die Seele hat das Gottesbewußtsein. (Möhler, Athan. 1. B. S. 151.)

deßhalb, weil sie wie unbelebte Wesen ihre abergläubische Verehrung unbelebten Wesen erweisen, Mitleid und bedürfen eines Führers. Wenn sie aber eine Seele haben wollen und auf die Vernunft sich etwas zu Gute thun, und zwar mit Recht, warum handeln sie, wie wenn sie keine Seele hätten, im Widerspruche gegen die Vernunft, und denken nicht, wie sie sollen, sondern setzen sich über die Gottheit? Denn obschon sie eine unsterbliche Seele haben, die sie nicht sehen, so stellen sie doch Gott in sichtbaren und sterblichen Dingen dar. Oder warum kehren sie, wie sie von Gott abgefallen sind, nicht so wieder zu ihm zurück? Denn sie können, wie sie sich im Herzen von Gott abkehrten und aus dem, was nicht ist, sich Götter bildeten, sich ebenso im Geist ihrer Seele wieder erheben und zu Gott zurückkehren. Zurückkehren aber können sie, wenn sie jeden Schmutz der Begierlichkeit, mit dem sie sich bedeckt haben, ablegen und so lange abwaschen, bis sie alles Fremdartigen, das der Seele anklebte, sich entledigen und sie in ihrer ursprünglichen Gestalt ohne Beimischung herstellen, damit sie so in ihr das Wort des Vaters schauen können, nach welchem sie auch ursprünglich geschaffen sind. Denn nach dem Bilde Gottes ist sie gemacht und nach seinem Gleichniß geschaffen, wie auch die göttliche Schrift andeutet, indem Gott in ihr spricht: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß.“[1] Daher schaut sie auch, wenn sie alles angehäuften Sündenschmutzes sich entledigt und bloß die Reinheit des Bildes bewahrt, weil diese in ihrem Glanze hergestellt ist, wie in einem Spiegel das Wort als das Bild des Vaters und erfaßt in ihm den Vater, dessen Bild ja der Erlöser ist. Oder wenn uns die Seele nicht genügenden Aufschluß geben kann wegen der äußeren Dinge, die ihre Einsicht verdunkeln, und weil sie das Bessere nicht sieht, so kann man wieder durch die Außenwelt die Kenntniß Gottes gewinnen, da die Schöpfung

1) Gen. 1, 26.

durch ihre Ordnung und Harmonie wie in Buchstaben uns ihren Herrn und Schöpfer anzeigt und laut verkündet.

35. Denn da der gute und liebevolle Gott für alle von ihm erschaffenen Seelen sorgt; aber, weil er von Natur unsichtbar und unbegreiflich ist, indem er jede geschaffene Natur überragt, das Menschengeschlecht von seiner Erkenntniß ausgeschlossen geblieben wäre, weil dieses aus dem stammt, was nicht war, er aber ungeschaffen ist: so hat Gott deßhalb durch sein Wort die Schöpfung so eingerichtet, daß ihn die Menschen, da er von Natur unsichtbar ist, wenigstens aus seinen Werken erkennen können. Denn aus seinen Werken wird der Künstler oft auch, ohne daß man ihn sieht, erkannt. Und wie man vom Bildhauer Phidias erzählt, daß seine Kunstwerke durch ihre Symmetrie und die Harmonie ihrer Theile denen, die sie sahen, den abwesenden Phidias verriethen, so muß man auch aus der Ordnung der Welt Gott ihren Schöpfer und Baumeister erkennen, wenn man ihn auch mit den leiblichen Augen nicht sieht. Denn Gott machte keinen übermäßigen Gebrauch von seiner unsichtbaren Natur — Niemand möge sich auf so etwas berufen — und entzog sich nicht gänzlich der Kenntniß der Menschen, sondern er richtete, wie ich vorhin sagte, die Schöpfung so ein, daß er, wenn man ihn vermöge seiner Natur nicht sehen kann, gleichwohl aus seinen Werken erkannt wird. Und das schöpfe ich nicht aus mir selbst, sondern aus dem, was ich von Gottesgelehrten gelernt habe, zu denen Paulus gehört, der also an die Römer schreibt: „Denn das Unsichtbare an ihm wird seit Erschaffung der Welt an seinen Werken erkannt und geschaut."[1]) An die Lykaonier richtete er aber die freimüthigen Worte: „Auch wir sind Menschen, den gleichen Leiden wir ihr unterworfen, und predigen euch, ihr sollet euch von dem Eitlen abwenden zum lebendigen Gott, der den Himmel, die Erde und das Meer gemacht hat mit Allem, was darin ist, der

1) Röm. 1, 20.

in den vergangenen Zeitaltern alle Völker ihre Wege wandeln ließ. Doch hat er sich nicht unbezeugt gelassen in seinen guten Werken, indem er vom Himmel uns Regen gab und fruchtbare Zeiten, und unsere Herzen mit Nahrung und Freude erfüllte." [1]) Denn wer erkennt nicht, wenn er den Kreis des Himmels, den Lauf der Sonne und des Mondes, die Stellungen und Bewegungen der übrigen Gestirne sieht, die in entgegengesetzten und verschiedenen Richtungen vor sich gehen, nebenbei die ungeachtet des Unterschiedes von allen gleichmäßig eingehaltene Ordnung, daß sie nicht selbst sich regieren, sondern ein Anderer, ihr Schöpfer, es ist, der sie lenkt? Wer ferner, wenn er bei Tage die Sonne aufgehen und bei Nacht den Mond scheinen und in einer ganz gleichen Anzahl von Tagen ununterbrochen ab- und zunehmen und von den Sternen die einen herumirren und vielfach ihren Lauf verändern, die andern aber ohne Abirrung sich bewegen sieht, wird nicht auf den Gedanken kommen, daß sie einen Schöpfer haben müssen, der sie regiert?

36. Wer wird, wenn er sieht, daß das, was entgegengesetzter Natur ist, in Verbindung tritt und sich in übereinstimmender Harmonie befindet, wie wenn Einer sieht, daß das Feuer mit der Kälte und das Trockene mit dem Nassen sich gemischt hat, und daß dieß sich gegenseitig nicht bekämpft und wie aus einem Stoffe einen Körper bildet, nicht auf den Gedanken kommen, daß der, welcher dieß zusammenfügte, sich außerhalb desselben befinde? Wer würde, wenn er sieht, daß der Winter dem Frühling weicht, so wie der Frühling dem Sommer und der Sommer dem Herbste, und daß diese, obschon sie ihrer Natur nach entgegengesetzt sind — denn der eine erregt Frost, der andere Hitze, der eine nährt, der andere zehrt auf, — gleichwohl alle den Menschen einen gleichmäßigen unschädlichen Gebrauch darbieten, wer würde da nicht einsehen, daß es Jemand gibt,

---

1) Apostelg. 14, 14—16.

der höher steht als diese, der allen Gleichmäßigkeit verschafft und über Alles herrscht, wenn er diesen auch nicht sieht? Wer, wenn er sieht, daß in der Luft die Wolken dahin getragen werden, und daß an die Wolken das schwere Wasser gefesselt sei, kommt nicht zur Erkenntniß desjenigen, der dieß aneinander gekettet und angeordnet hat? Oder wer wird, wenn er sieht, daß die Erde selbst, die von Natur ungemein schwer ist, das Wasser zu ihrem Fundamente hat[1]) und unbeweglich auf dem verharrt, was von Natur sich bewegt, nicht zur Einsicht kommen, daß es einen Gott gibt, der dieß geordnet und gemacht hat? Wer wird, wenn er sieht, daß die Erde Frucht bringt zur rechten Zeit, und daß vom Himmel Regen, von den Flüssen Wasserströme, von den Quellen Wassersprudel, und Zeugungen von ungleichartigen[2]) Thieren kommen, und daß dieß nicht immer, sondern in festgesetzten Zeiten geschehe, kurz, wer wird, wenn er wahrnimmt, daß in unähnlichen und entgegengesetzten Dingen die gleiche und ähnliche Ordnung eingehalten wird, nicht begreifen, daß es eine Kraft gibt, die dieß Alles ordnet und leitet, wie es ihr gefällt, und unerschüttert ausharrt? Denn für sich allein könnte es sich nicht bilden und nie zum Vorschein kommen wegen des gegenseitigen Widerspruchs der Natur. Denn das Wasser ist von Natur schwer und fließt abwärts, die Wolken aber sind leicht und dringen rasch aufwärts. Und doch sehen wir, daß das schwerere Wasser auf den Wolken getragen wird. Und hinwiederum ist die Erde sehr schwer, das Wasser dagegen wieder leichter als diese, und gleichwohl wird das Schwerere vom Leichteren getragen, und die Erde sinkt nicht abwärts, sondern steht unbeweglich. Und der Mann ist nicht das Nämliche wie das Weib, und dennoch verbinden sie sich zu einer Einheit, und eine Geburt des ähnlichen Geschöpfes wird durch

1) Vgl. S. 82 A. 1.

2) D. h. von Thieren verschiedenen Geschlechtes, nicht Bastarde.

beide bewirkt. Und um es kurz zu machen, das Kalte ist dem Warmen entgegengesetzt, das Nasse liegt im Kampfe mit dem Trocknen, und gleichwohl vereinigen sie sich und sind unter sich nicht uneins und bringen durch Eintracht einen Körper und die Geburt aller Dinge zu Stande.

37. Nicht also hätten die Dinge, die ihrer Natur nach unter sich streiten, sich geeinigt, wenn nicht der, welcher sie verband, mächtiger wäre und über sie gebieten würde, so daß auch die Elemente ihm wie Sklaven einem Herrn gehorchen, ihm nachgeben und sich unterwerfen. Und nicht kämpft ein jedes, indem es auf seine eigene Natur schaut, gegen das andere, sondern indem sie den Herrn, der sie vereinigt hat, erkennen, leben sie mit einander in Eintracht, zwar entgegengesetzt von Natur, aber befreundet durch den Willen des Lenkers. Denn wenn nicht durch einen mächtigeren Befehl hieraus eine Mischung entstanden wäre, wie hätte sich das Schwere mit dem Leichten, oder das Trockene mit dem Nassen, oder das Runde mit dem Geraden, oder das Feuer mit dem Kalten, oder endlich das Meer mit der Erde, oder die Sonne mit dem Monde, oder wie hätten sich die Sterne mit dem Himmel, oder die Luft mit den Wolken vermischt und vereinigt, da ein jedes eine vom andern abweichende Natur hat? Denn es hätte eine große Zwietracht unter ihnen entstehen müssen, da das eine brennt, das andere abkühlt, das schwere nach unten, das leichte im Gegentheil aufwärts zieht, und die Sonne erleuchtet, die Luft aber verfinstert. Wohl auch die Sterne würden sich gegen einander erheben, weil die einen ihre Stellung höher, die andern niedriger haben, und die Nacht würde nicht dem Tage weichen, sondern in beständigem Kampf und Aufruhr gegen ihn verharren. Wenn aber das geschähe, so könnte man nicht mehr Ordnung, sondern Unordnung, nicht mehr Regelmäßigkeit, sondern Verwirrung, nicht mehr Bestand, sondern lauter Unbeständigkeit, nicht mehr Maß und Ziel, sondern Uebermaß sehen. Denn durch den Aufruhr und Widerstreit des Einzelnen würde entweder Alles vernichtet, oder es würde nur der mächtigere

Theil übrig bleiben. Und das würde wieder Unordnung in die Welt bringen. Denn allein gelassen und der Stütze der übrigen beraubt würde er kein harmonisches Ganze bilden, wie auch, wenn bloß ein Fuß und bloß eine Hand übrig wäre, der ganze Körper nicht erhalten bliebe. Denn was gäbe es für eine Ordnung, wenn bloß die Sonne schiene, oder bloß der Mond sich am Himmel bewegte, oder es bloß Nacht wäre, oder der Tag niemals zu Ende ginge? Oder was gäbe es wieder für eine Harmonie, wenn bloß der Himmel vorhanden wäre ohne die Sterne, oder die Sterne ohne den Himmel? Und was würde es auch nützen, wenn es bloß ein Meer gäbe, und wenn bloß die Erde ohne Wasser und ohne die übrigen Theile der Natur vorhanden wäre? Wie würde ferner auf der Erde ein Mensch oder überhaupt ein lebendes Wesen zum Vorschein kommen, wenn die Elemente unter sich uneins wären, und wenn eines siegte und zum Bestand der Körper nicht genügen würde? Denn nie würde bloß aus dem Warmen oder bloß aus dem Kalten, oder bloß aus dem Nassen oder Trockenen sich etwas bilden, sondern es wäre Alles ohne Ordnung und ohne alle Form. Aber auch das, was zu siegen schiene, könnte ohne Beihilfe des Uebrigen nicht bestehen. Denn in dieser Weise besteht es auch gegenwärtig.

38. Da nun in der Welt nicht Verwirrung, sondern Regelmäßigkeit, nicht Maßlosigkeit, sondern Maß und Ziel, nicht Unordnung, sondern Ordnung und eine vielgegliederte Ordnung besteht, so müssen wir unsere Gedanken und unsern Sinn dem Herrn zuwenden, der dieß verbunden, aneinander befestigt und in Uebereinstimmung gebracht hat. Denn wenn er auch nicht mit den Augen geschaut wird, so kann man doch aus der Ordnung und Uebereinstimmung der Gegensätze ihren Lenker, Ordner und Herrscher erkennen. Denn wenn wir sehen würden, daß eine Stadt, die von vielen und verschiedenen Menschen gebildet wird, großen und kleinen, reichen und armen, Greisen und Jünglingen, Männern und Frauen, in guter Ordnung regiert werde, und daß diese ihre Bewohner zwar verschieden sind, aber

in Eintracht leben, und weder die Reichen gegen die Armen, noch die Großen gegen die Kleinen, noch die Jünglinge gegen die Greise sich erheben, sondern Alle sich in gleichem Maße des Friedens erfreuen, — wenn wir das sehen würden, so würden wir gewiß denken, daß ein Regent vorhanden ist, der die Eintracht aufrecht hält, wenn wir ihn auch nicht sehen. Denn die Verwirrung verräth den Mangel einer Regierung, die Ordnung aber deutet auf einen Herrscher. Denn auch wenn wir im Körper die gegenseitige Uebereinstimmung der Gliedmassen sehen, indem nicht das Auge mit dem Gehör im Kampfe liegt, noch auch die Hand sich gegen den Fuß erhebt, sondern jedes Glied ohne Widerstand seinen Dienst thut, schließen wir hieraus, daß nothwendig eine Seele im Körper sei, von der jene beherrscht werden, wenn wir sie auch nicht sehen. So müssen wir auch aus der Ordnung und Harmonie der Welt Gott, den Herrscher der Welt, erkennen, und zwar einen und nicht viele. Diese geordnete Einrichtung und die übereinstimmende Harmonie der Welt deutet nicht auf Viele, sondern auf Einen, der sie regiert und beherrscht, das Wort. Denn nicht könnte, wenn es viele Herrscher in der Schöpfung gäbe, eine solche Weltordnung aufrecht erhalten werden, sondern es würde wieder Alles in Unordnung gerathen, weil ihrer viele wären und ein jeder Alles nach seinem Belieben behandeln und den andern bekämpfen würde. Denn wie wir gesagt haben, daß die Vielgötterei Abfall von Gott sei, so muß auch die Vielherrschaft Abschüttelung der Herrschaft sein. Denn da der einzelne die Herrschaft des andern untergraben würde, so würde zuletzt kein Herrscher übrig bleiben, sondern es würde überall das Herrscheramt zum Falle kommen. Wo aber kein Herrscher ist, da tritt nothwendig Unordnung ein. Anderseits beweist die einheitliche Ordnung und Uebereinstimmung vieler und verschiedener Theile, daß nur e i n Herrscher vorhanden sei. Wie wenn Einer von ferne eine Leier hört, die aus vielen und verschiedenen Saiten zusammengesetzt ist, und ihre harmonischen Töne bewundern würde, weil nicht bloß die tiefe (Saite) ihren Laut

Theil übrig bleiben. Und das würde wieder Unordnung in die Welt bringen. Denn allein gelassen und der Stütze der übrigen beraubt würde er kein harmonisches Ganze bilden, wie auch, wenn bloß ein Fuß und bloß eine Hand übrig wäre, der ganze Körper nicht erhalten bliebe. Denn was gäbe es für eine Ordnung, wenn bloß die Sonne schiene, oder bloß der Mond sich am Himmel bewegte, oder es bloß Nacht wäre, oder der Tag niemals zu Ende ginge? Oder was gäbe es wieder für eine Harmonie, wenn bloß der Himmel vorhanden wäre ohne die Sterne, oder die Sterne ohne den Himmel? Und was würde es auch nützen, wenn es bloß ein Meer gäbe, und wenn bloß die Erde ohne Wasser und ohne die übrigen Theile der Natur vorhanden wäre? Wie würde ferner auf der Erde ein Mensch oder überhaupt ein lebendes Wesen zum Vorschein kommen, wenn die Elemente unter sich uneins wären, und wenn eines siegte und zum Bestand der Körper nicht genügen würde? Denn nie würde bloß aus dem Warmen oder bloß aus dem Kalten, oder bloß aus dem Nassen oder Trockenen sich etwas bilden, sondern es wäre Alles ohne Ordnung und ohne alle Form. Aber auch das, was zu siegen schiene, könnte ohne Beihilfe des Uebrigen nicht bestehen. Denn in dieser Weise besteht es auch gegenwärtig.

38. Da nun in der Welt nicht Verwirrung, sondern Regelmäßigkeit, nicht Maßlosigkeit, sondern Maß und Ziel, nicht Unordnung, sondern Ordnung und eine vielgegliederte Ordnung besteht, so müssen wir unsere Gedanken und unsern Sinn dem Herrn zuwenden, der dieß verbunden, aneinander befestigt und in Uebereinstimmung gebracht hat. Denn wenn er auch nicht mit den Augen geschaut wird, so kann man doch aus der Ordnung und Uebereinstimmung der Gegensätze ihren Lenker, Ordner und Herrscher erkennen. Denn wenn wir sehen würden, daß eine Stadt, die von vielen und verschiedenen Menschen gebildet wird, großen und kleinen, reichen und armen, Greisen und Jünglingen, Männern und Frauen, in guter Ordnung regiert werde, und daß diese ihre Bewohner zwar verschieden sind, aber

in Eintracht leben, und weder die Reichen gegen die Armen, noch die Großen gegen die Kleinen, noch die Jünglinge gegen die Greise sich erheben, sondern Alle sich in gleichem Maße des Friedens erfreuen, — wenn wir das sehen würden, so würden wir gewiß denken, daß ein Regent vorhanden ist, der die Eintracht aufrecht hält, wenn wir ihn auch nicht sehen. Denn die Verwirrung verräth den Mangel einer Regierung, die Ordnung aber deutet auf einen Herrscher. Denn auch wenn wir im Körper die gegenseitige Uebereinstimmung der Gliedmassen sehen, indem nicht das Auge mit dem Gehör im Kampfe liegt, noch auch die Hand sich gegen den Fuß erhebt, sondern jedes Glied ohne Widerstand seinen Dienst thut, schließen wir hieraus, daß nothwendig eine Seele im Körper sei, von der jene beherrscht werden, wenn wir sie auch nicht sehen. So müssen wir auch aus der Ordnung und Harmonie der Welt Gott, den Herrscher der Welt, erkennen, und zwar einen und nicht viele. Diese geordnete Einrichtung und die übereinstimmende Harmonie der Welt deutet nicht auf Viele, sondern auf Einen, der sie regiert und beherrscht, das Wort. Denn nicht könnte, wenn es viele Herrscher in der Schöpfung gäbe, eine solche Weltordnung aufrecht erhalten werden, sondern es würde wieder Alles in Unordnung gerathen, weil ihrer viele wären und ein jeder Alles nach seinem Belieben behandeln und den andern bekämpfen würde. Denn wie wir gesagt haben, daß die Vielgötterei Abfall von Gott sei, so muß auch die Vielherrschaft Abschüttelung der Herrschaft sein. Denn da der einzelne die Herrschaft des andern untergraben würde, so würde zuletzt kein Herrscher übrig bleiben, sondern es würde überall das Herrscheramt zum Falle kommen. Wo aber kein Herrscher ist, da tritt nothwendig Unordnung ein. Anderseits beweist die einheitliche Ordnung und Uebereinstimmung vieler und verschiedener Theile, daß nur ein Herrscher vorhanden sei. Wie wenn Einer von ferne eine Leier hört, die aus vielen und verschiedenen Saiten zusammengesetzt ist, und ihre harmonischen Töne bewundern würde, weil nicht bloß die tiefe (Saite) ihren Laut

vernehmen läßt, noch die hohe allein, noch die mittlere, sondern alle im gleichen Wetteifer miteinander zusammentönen, und er daraus gewiß abnimmt, daß die Leier sich nicht von selbst bewege, aber auch, daß sie nicht von Vielen geschlagen werde, sondern daß es ein Tonkünstler sei, der den Ton einer jeden Saite zu harmonischem Einklang geschickt verbindet, wenn er diesen auch nicht sieht, so folgt auch, daß, da die Ordnung in der ganzen Welt durchaus passend ist, und weder das Obere gegen das Untere, noch das Untere gegen das Obere sich auflehnt, sondern eine Ordnung in der Gesammtheit sich darstellt, man sich als einen und nicht als viele den Herrscher und König der ganzen Schöpfung denken müsse, der mit seinem Lichte Alles erleuchtet und bewegt.

39. Man muß also nicht glauben, daß es viele Herrscher und Werkmeister der Schöpfung gebe, sondern der ächten Wahrheit und Frömmigkeit geziemt es, nur einen Schöpfer derselben anzunehmen, zumal die Schöpfung selbst dieß deutlich ans Licht stellt. Denn ein sicherer Beweis, daß es nur einen Schöpfer der Welt gebe, ist dieß, daß es nicht viele, sondern nur eine Welt gibt. Denn es müßte, wenn es viele Götter gäbe, viele und verschiedene Welten geben. Denn es wäre nicht angemessen, daß viele eine Welt schaffen, noch daß eine von vielen geschaffen werde,[1]) wegen der daraus folgenden Ungereimtheiten. Denn fürs Erste, wenn die einzige Welt durch viele entstanden wäre, so verriethe das eine Schwäche der Schaffenden, weil von vielen ein Werk vollendet worden wäre, und

---

1) Es scheint hier auf den ersten Blick eine Tautologie vorzuliegen, wenn es heißt, es sei weder angemessen, daß viele Götter eine Welt schaffen, noch daß eine von vielen Göttern geschaffen werde. Aus dem Folgenden wird aber klar, daß Athanasius in der activen Form die Unzukömmlichkeit für die Götter, die als schwach erscheinen würden, in der passiven Form die Unzukömmlichkeit für eine auf diese Weise entstandene Welt andeuten wollte, die höchst unvollkommen sein müßte.

es wäre das ein nicht geringer Beweis für die unvollkommene Schöpfungskunst des einzelnen. Denn würde einer ausreichen, so würden nicht viele den gegenseitigen Mangel auszugleichen brauchen. Aber behaupten, daß in Gott etwas mangelhaft sei, ist nicht bloß gottlos, sondern übertrifft jeden Frevel. Denn selbst unter den Menschen würde man den nicht einen vollendeten, sondern einen schwachen Künstler nennen, der nicht allein, sondern mit Vielen ein Werk zu Stande brächte. Wenn aber ein Jeder das Ganze vollenden könnte und Alle wegen der Theilnahme an der Schöpfung thätig wären, so wäre dieß lächerlich, wenn Jeder aus Ruhmsucht thätig wäre, um nicht dem Verdacht der Ohnmacht ausgesetzt zu sein. Aber unter den Göttern eitle Ruhmsucht anzunehmen, ist wieder ganz ungereimt. Ferner, wenn Einer fähig war, das Ganze zu schaffen, wozu bedarf es Vieler, da ja Einer vollständig genügte? Ferner erschiene es als gottlos und ungereimt, wenn das Geschaffene eines, der Schaffenden aber viele und verschiedene wären, da nach einem Naturgesetze das Eine und Vollkommene vor dem Verschiedenen den Vorzug hat.[1]) Und auch das muß man nicht übersehen, daß, wenn die Welt durch Viele entstanden wäre, sie verschiedene und ihr selbst unähnliche Bewegungen haben würde. In Folge der Abweichung aber wäre wieder, wie wir vorhin bemerkt haben, Verwirrung und Unordnung in der Welt vorhanden, da nicht einmal ein Schiff, das von Vielen gesteuert wird, den rechten Lauf einhalten wird, wenn nicht ein Steuermann sich der Steuerruder bemächtigt, noch eine Leier, von Vielen geschlagen, einen Einklang im Tone hervorbringen wird, wenn nicht ein Künstler sie schlägt. Da es also nur eine Schöpfung gibt und eine Welt und eine Ordnung in ihr, so muß man auch nur einen Regenten und Schöpfer

1) Es würde nämlich daraus folgen, daß die geschaffene Welt vollkommener sei, als die Götter, welche sie schufen.

für diese annehmen. Denn deßhalb hat auch der Schöpfer selbst die ganze Welt als eine geschaffen, damit man nicht aus der Existenz vieler auch auf viele Schöpfer schließe, sondern, da das Schöpfungswerk eines ist, man auch glaube, daß es nur einen Schöpfer gebe. Und nicht ist deßhalb, weil es nur einen Schöpfer gibt, auch nur eine Welt — denn es könnte Gott auch andere Welten schaffen — sondern man muß, weil die geschaffene Welt eine ist, glauben, daß sie nur einen Schöpfer habe.

40. Wer nun ist dieser? Denn dieß muß man zumeist zeigen und aussprechen, damit Niemand, weil er diesen nicht kennt, in Irrthum verfalle und einen andern annehme und wieder der gleichen Gottlosigkeit wie die Vorerwähnten verfalle. Und ich glaube, daß Niemand mehr hierüber im Zweifel sei. Denn wenn wir nachgewiesen haben, daß die sogenannten Götter bei den Dichtern keine Götter seien, und den Irrthum derer widerlegt haben, welche die Geschöpfe vergöttern, und überhaupt den Beweis geliefert haben, daß der ganze heidnische Götzendienst eine Gottlosigkeit und ein Abirren von Gott sei, so muß nothwendig nach deren Beseitigung nunmehr die wahre Verehrung Gottes auf unserer Seite sich finden und, der bei uns angebetet und verkündet wird, allein der wahre Gott sein, der Herr der Schöpfung und der Baumeister aller Dinge. Wer nun ist dieser anders, als der heiligste und über jedes geschaffene Wesen erhabene Vater Christi, welcher wie ein guter Steuermann mit seiner Weisheit und seinem Worte, unserm Herrn und Heiland Christus, Alles in heilsamer Weise regiert und einrichtet und thut, wie er es für gut hält? Es verhält sich aber gut, wie es geschaffen ist, und wie wir es vor sich gehen sehen, da es so sein Wille ist. Und das dürfte Jedermann glauben. Denn wenn die Bewegung der Schöpfung ohne Vernunft vor sich ginge und die Welt auf Gerathewohl hin sich bewegen würde, so würde man mit Recht unsern Worten keinen Glauben schenken. Wenn sie aber aus Vernunft, Weisheit und Einsicht hervorgegangen und auf das Schönste geordnet ist, so

kann ihr Regent und der sie geordnet Niemand anders sein, als das Wort Gottes. Unter Wort aber verstehe ich nicht das, welches mit jedem geschaffenen Dinge verknüpft und zu einer Einheit verbunden ist, das Einige auch das schlummernde (σπερματικόν) zu nennen pflegen, das unbelebt ist ohne Denkkraft und Einsicht, und bloß durch die äußere Kunst wirkt nach der Kenntniß dessen, der es mittheilt, noch auch das Wort, wie es das vernünftige Geschlecht hat, das aus Silben besteht und in der Luft dargestellt wird, sondern ich meine des Guten und des Gottes aller Dinge lebendigen und wirksamen Gott, der durch sich selbst Wort ist, der verschieden ist von dem Geschaffenen und der ganzen Natur, der das besondere und einzige Wort des guten Vaters ist, der diese ganze Welt eingerichtet hat und durch seine Vorsehung erleuchtet. Denn da er das gute Wort eines guten Vaters ist, so brachte er selbst Ordnung in alle Dinge, indem er Gegensätze mit Gegensätzen ausglich und sie in vollständige Uebereinstimmung setzte. Da dieser die Kraft und Weisheit Gottes ist, so dreht er den Himmel im Kreise, erhält die Erde schwebend und hält sie, obschon sie auf nichts gestützt ist, durch seinen Wink in ihren Angeln fest. Von ihm beleuchtet theilt die Sonne der Erde den Lichtstrahl mit und erhält der Mond das Licht zugemessen. Durch ihn schwebt auch das Wasser in den Wolken, und ergießt sich der Regen auf die Erde, wird das Meer in seinen Schranken zurückgehalten, und bringt die Erde verschiedene belaubte und grünende Bäume und Gewächse hervor. Und wenn ein Ungläubiger in Betreff des Gesagten in Untersuchung ziehen wollte, ob es überhaupt ein Wort Gottes gebe, so würde ein Solcher wahnsinnig sein, wenn er am Worte Gottes zweifelte; er findet aber zugleich den Beweis in dem, was er sieht, daß Alles durch das Wort und die Weisheit Gottes entstanden ist, und daß nichts von dem Geschaffenen ins Leben getreten wäre, wenn es nicht durch das Wort und zwar das göttliche Wort entstanden wäre, wie wir gesagt haben.

41. Als Wort aber ist er nicht, wie ich gesagt habe, nach Art des Menschenwortes aus Silben zusammengesetzt, sondern das unveränderte Bild seines Vaters. Denn die Menschen, da sie aus Theilen zusammengesetzt und aus dem, was nicht ist, entstanden sind, haben in sich auch ein zusammengesetztes und auflösbares Wort. Gott aber ist ein seiender und ohne Zusammensetzung. Deßhalb ist auch sein Wort ein seiendes und ohne Zusammensetzung, vielmehr ein einziger und eingeborner Gott, der auch aus dem Vater gut wie aus einer guten Quelle hervorgeht und Alles ordnet und zusammenhält. Die Ursache aber, aus welcher das Wort, das Wort Gottes, sich zu den geschaffenen Dingen herabgelassen hat, ist wahrhaft bewundernswerth und läßt erkennen, es habe sich nicht geziemt, daß sie anders wurden, als sie wirklich sind. Denn die Natur der geschaffenen Dinge ist als aus dem, was nicht ist, entstanden, für sich betrachtet, hinfällig, schwach und sterblich; der Gott aller Dinge aber ist nach seiner Natur gut und überaus trefflich. Deßhalb ist er auch liebevoll. Denn der Gute kennt in keiner Beziehung einen Neid. Deßhalb beneidet er auch Niemand um sein Dasein, sondern wünscht es Allen,[1]) damit er seine Liebe gegen Alle äußern kann. Da er also sah, daß die ganze geschaffene Natur nach ihrer eigenen Anlage hinfällig und auflösbar sei, so ließ er deßhalb, damit ihr dieß nicht begegne und das Ganze wieder in nichts sich auflöse, nachdem er Alles durch sein eigenes ewiges Wort geschaffen und der Schöpfung das Sein verliehen hatte, nicht zu, daß sie dem Andrang und den Stürmen der eigenen Natur ausgesetzt blieb, damit sie nicht wieder der Vernichtung entgegengeführt würde, sondern da er gut ist, beherrscht und erhält er durch sein Wort, das gleichfalls Gott ist, die ganze Schöpfung, damit sie durch die Führung, Vorsehung und Herrschaft des Wortes er-

1) Auch Plato spricht im Timäus diesen Gedanken aus und sagt, daß Gott deßhalb die sichtbare Welt aus der Unordnung zur Ordnung zurückgeführt habe. Ausgabe v. Stallbaum S. 120.

leuchtet ohne Erschütterung bestehen kann, da sie theilnimmt an dem wesenhaft seienden Worte des Vaters und durch dasselbe unterstützt wird, um sich im Sein zu erhalten und nicht zu erleiden, was sie erleiden würde, wenn das Wort sie nicht bewahrte — ich meine das Nichtsein — „welches Wort ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne der ganzen Schöpfung, weil durch dasselbe und in ihm Alles besteht, das Sichtbare und Unsichtbare, und es das Haupt der Kirche ist,"[1]) wie die Diener der Wahrheit in den heiligen Schriften lehren.[2])

42. Dieses allmächtige und ganz vollkommene heilige Wort des Vaters also verbreitet sich über alle Dinge und entfaltet seine Kräfte nach allen Richtungen, erleuchtet alles Sichtbare und Unsichtbare, faßt Alles in sich und umfängt es, läßt nichts seinem Machtgebiete entrinnen, belebt und erhält Alles und in Allem, sowohl das Einzelne als auch das Ganze in seiner Gesammtheit. Und indem es die Grundstoffe der ganzen sinnlichen Substanz, d. h. die Wärme, Kälte, Nässe und Trockenheit zu einem Ganzen vermengt, bewirkt es, daß sie sich nicht bekämpfen, sondern eine Harmonie in vollem Einklang darstellen. Durch dieses und seine Kraft liegt weder das Feuer mit dem Kalten im Kampf, noch das Nasse mit dem Trocknen, sondern in Liebe und Freundschaft verbunden erzeugt das, was an sich entgegengesetzt ist, die erscheinenden Dinge und verleiht den Körpern den Anfang ihrer Existenz. Im Gehorsam gegen diesen Gott, das Wort, werden die Dinge auf Erden ins Leben gerufen und entstehen die himmlischen. Und durch

1) Kol. 1, 15—18.

2) Nach meiner c. 43 A. 1 begründeten Ansicht standen die drei ersten Sätze von c. 42 bis: „Im Gehorsam" u. s. w. am Schluß des ersten Absatzes dieses Kapitels. Hinter diesem Absatz folgte dann das ganze 43. Kapitel und dann erst der zweite Absatz von c. 42. Es wird hierauf der Leser aufmerksam gemacht, damit er sich leichter in den logischen Zusammenhang finden kann und nicht vielleicht einen Verstoß der Abschreiber auf Rechnung des Kirchenvaters setze.

dieses haben das ganze Meer und der große Ocean in den ihnen angewiesenen Grenzen ihre Bewegung, und auf dem ganzen trockenen Lande, wie wir vorhin gesagt haben, grünen und belauben sich mannigfaltige und verschiedene Gewächse. Und damit ich nicht bei bekannten Dingen durch Aufzählung des Einzelnen die Zeit verschwende: nichts gibt es von dem, was ist und entsteht, was nicht durch dasselbe geworden ist und besteht, wie auch der Gottesgelehrte spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden." [1])

Denn wie wenn ein Tonkünstler eine Leier stimmt und die tiefen Töne mit den hohen und die mittleren mit den übrigen kunstvoll verbindet und dadurch eine Melodie zum Vortrag bringt, so auch bringt die Weisheit Gottes, indem sie die Welt wie eine Leier in der Hand hält und die Dinge in der Luft mit den irdischen und die himmlischen mit denen in der Luft verbindet und das Ganze mit den Theilen durch ihren Wink und Willen verknüpft und in Bewegung setzt, eine Welt und in dieser eine wohlgefügte Ordnung zu Stande, indem sie selbst bei dem Vater ohne Bewegung verweilt, aber durch ihre Anordnung Alles bewegt, wie es gerade dem Vater gefällt. Denn das Auffallende bei der Gottheit des Wortes ist dieß, daß es durch ein und denselben Wink Alles zugleich und nicht nacheinander, sondern insgesammt auf einmal, das Gerade, das Runde, was oben, was in der Mitte, was unten ist, das Nasse, das Kalte, das Warme, das Sichtbare und Unsichtbare in Bewegung setzt und ordnet nach der Natur des Einzelnen. Denn zugleich wird durch seinen nämlichen Wink das Gerade als gerade und das Runde als rund in Bewegung gesetzt, und was in der Mitte ist, bewegt sich, wie es ist, das Warme bleibt warm, und das Trockene trocken. Und Alles wird nach dem Verhältniß seiner Natur durch dasselbe ins Leben

1) Joh. 1, 1—3.

und Dasein gerufen, und es bringt eine wunderbare und wahrhaft göttliche Harmonie zuwege.

43. Und damit man einen so erhabenen Gegenstand durch ein Gleichniß sich veranschauliche,[1]) so wollen wir uns das Gesagte unter dem Bilde eines großen Chores vorstellen, also, wie wenn der Chor aus verschiedenen Menschen, aus Kindern, Frauen, Greisen und Jünglingen besteht, auf das Zeichen eines Leiters Jeder nach seiner Natur und seinem Vermögen seine Stimme vernehmen läßt, der Mann wie ein Mann, das Kind wie ein Kind, der Greis wie ein Greis, der Jüngling wie ein Jüngling, und Alle eine Harmonie bilden, oder wie unsere Seele unsere Sinne nach der Thätigkeit eines jeden zugleich in Bewegung setzt, so daß bei einer Sache alle zugleich bewegt werden und das Auge sieht, das Gehör hört, die Hände tasten, der Geruch riecht und der Geschmack kostet, oft aber auch die andern Theile des Körpers, so daß auch die Füße herumgehen. Oder um noch in einem dritten Gleichnisse das

1) Es muß dem Leser bei einiger Aufmerksamkeit auffallen, daß Athanasius sich hier in einer Weise ausdrückt, als ob er über den Gegenstand noch kein Gleichniß gebracht hätte, da doch kurz vorher das Gleichniß von der Leier vorkommt. Einen solchen lapsus memoriae können wir dem Athanasius nicht zumuthen. Ich glaube daher, daß das ganze 43. Kapitel durch ein frühzeitiges Verderbniß des Textes verrückt wurde, und daß es ursprünglich vor dem Gleichniß von der Leier stand, nämlich vor: „Denn wie wenn ein Tonkünstler" u. s. w. An das, was im 42. Kapitel unmittelbar vor diesem Gleichniß von der Leier steht, schließt sich nun allerdings Kap. 43 auch nicht besonders natürlich an, wohl aber an den dritten Satz von Kap. 42 vor: „Im Gehorsam gegen diesen Gott" u. s. w. Daher glaube ich, daß auch diese zwei Theile vom Kapitel 42, die vor dem Gleichniß von der Leier stehen, ursprünglich in umgekehrter Ordnung auf einander folgten, so daß zur Herstellung der ursprünglichen Ordnung des Textes das 42. Kapitel mit: „Im Gehorsam gegen diesen Gott" u. s. w. begonnen werden müßte und die drei ersten Sätze des nämlichen Kapitels nach der Schriftstelle Joh. 1, 1—8 anzubringen wären.

Gesagte deutlich zu machen: es verhält sich wie mit einer großen neu erbauten Stadt, welche durch einen anwesenden Regenten und König, der diese auch gegründet hat, verwaltet wird. Denn so lange Jener anwesend ist und seine Anordnungen trifft und überall seine Augen hat, folgen Alle, und es eilen die Einen zum Feldbau, die Andern zu den Wasserleitungen, um Wasser zu holen. Ein Anderer geht fort, um Lebensmittel zu verschaffen, der Eine geht in die Rathsversammlung, der Andere in die Volksversammlung, der Richter, um Recht zu sprechen, der hohe Beamte, um Edicte zu erlassen, der Handwerker an seine Arbeit, der Schiffer auf das Meer, der Zimmermann ans Zimmern, der Arzt zur Uebung der Heilkunst, der Baukünstler, um Häuser zu bauen. Der Eine geht auf das Feld, der Andere kehrt vom Felde zurück, die Einen treiben sich in der Stadt herum, die Andern verlassen die Stadt und begeben sich wieder in dieselbe zurück. Das Alles aber geschieht und geht vor sich durch die Anwesenheit des einzigen Regenten und dessen Anordnung. In dieser Weise nun muß man die ganze Schöpfung, wenn auch das Gleichniß unbedeutend ist, gleichwohl in höherer Auffassung sich vorstellen. Denn durch einen einzigen Wink des Wortes Gottes wird zugleich Alles geordnet, vollbringt Jedes, was ihm zukömmt, und wird von Allem zugleich eine Ordnung ins Werk gesetzt.

44. Denn durch den Wink und die Kraft des göttlichen und väterlichen Wortes, das Alles beherrscht und regiert, dreht sich der Himmel, bewegen sich die Sterne, wandelt der Mond umher, scheint die Sonne und wird die Luft von ihr erleuchtet, wird der Aether erwärmt und wehen die Winde, stehen die hoch emporragenden Berge, wogt das Meer und werden die Thiere in ihm ernährt, bringt die in Ruhe verharrende Erde Früchte hervor, wird der Mensch gebildet und lebt und stirbt wieder, und erhält überhaupt Alles Leben und Bewegung, brennt das Feuer, kühlt das Wasser, sprudeln die Quellen, ergießen sich die Flüsse, treten Zeitabschnitte und Jahreszeiten ein, fällt der Regen herab, schwängern sich die Wolken, entsteht der Hagel, gefriert

Schnee und Eis, fliegen die Vögel, setzen die kriechenden Thiere sich in Bewegung, schwimmen die Wasserthiere, wird das Meer beschifft, wird die Erde besät und grünt in den entsprechenden Zeiten, wachsen die Pflanzen, und die einen keimen, die andern reifen, andere, wenn sie gewachsen sind, altern und verwelken, und die einen schwinden hin, die andern werden wieder erzeugt und kommen zum Vorschein. Dieß Alles aber und noch mehr als dieß, was wir wegen der Menge nicht anführen können, erleuchtet und belebt das wunderwirkende Wort Gottes und bewegt es durch seinen Wink und ordnet es, indem es eine Welt zu Stande bringt. Nicht läßt es hiebei die unsichtbaren Mächte von sich unberührt. Denn auch diese hinwiederum begreift es, da es ja auch ihr Schöpfer ist, im Ganzen und umfängt und belebt sie durch seinen Wink und seine Fürsorge. Und man kann sich auf nichts stützen, wenn man das nicht glauben wollte. Denn wie durch seine Vorsorge das Wachsthum der Körper bewirkt wird, die vernünftige Seele aber sich bewegt und Denkkraft und Leben besitzt, und das nicht lange bewiesen zu werden braucht, denn wir sehen es ja vor uns, so bewegt und umfängt hinwiederum das Wort Gottes selbst durch einen bloßen Wink mit seiner Macht die sichtbare Welt und die unsichtbaren Kräfte, und verleiht Jedem die ihm zukommende Wirksamkeit, so daß die göttlichen Dinge mehr in göttlicher Weise sich bewegen, die sichtbaren aber, wie es wahrgenommen wird. Er aber, da er für Alles Führer und Herrscher und der Ursprung aller Dinge ist, wirkt Alles zum Ruhme und zur Erkenntniß seines Vaters und lehrt und sagt gewissermaßen durch die vollbrachten Thaten: „Aus der Größe und Schönheit der geschaffenen Dinge wird in entsprechender Weise der Schöpfer erkannt.“ [1])

45. Denn wie man durch den Aufblick zum Himmel und den Anblick seiner Zierde und des Sternenlichtes das Wort erkennen kann, das dieß Alles in Ordnung erhält, so

1) Weisheit 13, 5.

muß man auch, indem man das Wort Gottes erkennt, Gott dessen Vater erkennen, von dem ausgehend es mit Recht der Herold und Gesandte seines Vaters genannt wird. Und dieß könnte man auch aus dem ersehen, was in uns vorgeht. Denn wenn wir erkennen, daß die Quelle des Wortes, das von den Menschen ausgeht, der Geist ist, und indem wir auf das Wort merken, mittelst unserer Denkkraft den Geist ausgedrückt sehen, erlangen wir um so mehr in höherer Bedeutung und in ungleich höherem Maße, wenn wir die Kraft des Wortes schauen, eine Kenntniß seines guten Vaters, wie auch der Heiland sagt: „Wer mich sieht, sieht meinen Vater.“[1])

Dieß verkündet auch die ganze göttliche Schrift deutlicher und umständlicher, weßhalb auch wir dieß dir mit Vertrauen schreiben, und du, wenn du sie liesest, dich von der Wahrheit des Gesagten wirst überzeugen können. Denn wenn ein Wort von Größerem bestätigt wird, hat es eine unwiderlegliche Beweiskraft. So suchte schon in alten Zeiten das göttliche Wort von der Einführung der Götzenbilder das jüdische Volk abzuhalten, indem es sagt: „Du sollst dir kein Götzenbild machen, noch ein Gleichniß von Allem, was oben im Himmel und unten auf der Erde ist.“[2]) Die Ursache ihrer Verwerfung deutet es an einer anderen Stelle an, indem es sagt: „Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, Werke der Menschenhände; sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht, eine Nase und riechen nicht, haben Hände und tasten nicht, haben Füße und gehen nicht.“[3]) Und es hat nicht unterlassen, uns in Betreff der Schöpfung zu belehren, sondern weil es sehr wohl ihre Schönheit kennt, warnte es die Menschen, damit nicht Einige, wenn sie die Schönheit dieser Dinge erblicken, sie nicht als Werke Gottes, sondern als Götter verehren, im

---

1) Joh. 14, 9. — 2) Exod. 20, 4. — 3) Ps. 113, 4—7.

Voraus, indem es sagt: „Und wenn du mit den Augen aufschaust und die Sonne und den Mond siehst und die ganze Zierde des Himmels, so laß dich nicht irreführen, und bete nicht an, was Gott der Herr allen Völkern verliehen hat, die unter dem Himmel sind.“ [1]) Er gab ihnen nämlich diese Dinge nicht, damit sie dieselben als Götter verehrten, sondern damit die Heiden aus ihrer Wirksamkeit Gott den Schöpfer aller Dinge erkennen, wie gesagt worden ist. Denn das alte Judenvolk hatte eine umfangreichere Belehrung, weil sie nicht bloß aus den Werken der Schöpfung, sondern auch aus den heiligen Schriften die Kenntniß Gottes besaßen. Und überhaupt sagt es, indem es die Menschen vom Irrthum und der unvernünftigen Vorstellung des Götzendienstes abzubringen sucht: „Du wirst keine anderen Götter außer mir haben.“ [2]) Nicht als ob es andere Götter gäbe, verbietet es ihnen diese zu haben, sondern damit Niemand vom wahren Gotte sich abwende und anfange, das, was nicht ist, sich zum Gotte zu machen, wie die Götter, die bei den Dichtern und Schriftstellern so genannt werden, und von denen wir gezeigt haben, daß sie keine Götter sind. Der Wortlaut selbst zeigt, daß sie keine Götter seien, indem es heißt: „Du wirst keine andern Götter haben,“ was sich auf die Zukunft bezieht. Was aber in der Zukunft bevorsteht, besteht nicht zur Zeit, wo es ausgesagt wird.

46. Hat nun die göttliche Lehre nach Verwerfung der Gottlosigkeit der Heiden oder Götzendiener geschwiegen und ohne weiters das Menschengeschlecht ohne Kenntniß Gottes dahin leben lassen? Nicht doch, sondern sie kommt ihrem Nachdenken zuvor mit den Worten: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist **ein** Herr.“ [3]) Und wiederum: „Du wirst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen und aus allen deinen Kräften“ [4]) und wieder: „Gott deinen Herrn wirst du anbeten und ihm allein dienen und ihm

1) Deuter. 4, 19. — 2) Exod. 20, 3. — 3) Deuter. 6, 4. — 4) Deuter. 5, 5.

anhängen."[1]) Weil aber auch in Allem und für Alles die Vorsehung und Anordnung des Wortes von der ganzen göttlichen Schrift bezeugt wird, so begnügen wir uns zum Beweise für unsere Behauptung mit folgenden Stellen. Es sagen in ihr die gottesgelehrten Männer: „Du hast die Erde befestigt, und sie bleibt erhalten. Durch deine Anordnung verbleibt der Tag."[2]) Und wieder: „Lobsinget unserm Gott zu der Zither, der den Himmel in Wolken umhüllt, der der Erde Regen bereitet, der auf den Bergen Gras hervorbringt und Kräuter zum Dienste der Menschen, und Nahrung dem Vieh verschafft."[3]) Durch wen aber gibt er es, als durch den, durch welchen Alles geschaffen ist? Denn der, durch den Alles geschaffen ist, sorgt folgerichtig auch für Alles. Wer nun wäre dieser, außer das Wort Gottes, über das es auch in einem andern Psalme heißt: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestigt worden, und durch den Hauch seines Mundes ihre ganze Kraft."[4]) Die Schrift theilt uns nämlich mit, daß Alles in ihm und durch dasselbe entstanden sei, wovon sie uns auch überzeugt, indem sie sagt: „Er sprach es, und es ist geworden, er befahl es, und es wurde geschaffen,"[5]) wie es auch der in Allem große Moses im Anfang der Schöpfungsgeschichte bestätigt, indem er die gesprochenen Worte anführt und sagt: „Gott sprach: Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß."[6]) Und auch als der Vater die Erschaffung des Himmels, der Erde und aller Dinge unternahm,[7]) sagte der Vater zu ihm: „Es werde der Himmel, und es sollen

---

1) Deuter. 5, 13. — 2) Ps. 118, 91. — 3) Ps. 146, 7. — 4) Ps. 32, 6. — 5) Ps. 32, 9. — 6) Gen. 1, 26.

7) Montfaucon übersetzt hier: absoluta coeli procreatione. Das ist offenbar unrichtig und hier im Zusammenhang unsinnig. Ambrosius: coeli conditionem instituens. Im Griechischen heißt es: ὑφιστὰς τὴν οὐρανοῦ γένεσιν. Die Conjunktion ἐπειδή verbindet mit dem Vorhergehenden.

sich die Gewässer sammeln und das Trockene erscheinen, und die Erde bringe Kräuter und jedes lebende Wesen hervor." [1]) Daraus könnte man auch die Juden überführen, daß sie die Schriften nicht gründlich erforschen. Denn mit wem, könnte man ihnen sagen, sprach Gott, um einen Befehl auszusprechen? Wenn er dem befahl und mit dem sprach, was entstand, so war die Rede überflüssig. Denn es war noch nicht, sondern sollte erst werden. Denn Niemand spricht mit dem, der noch nicht ist, noch richtet man einen mündlichen Befehl an das, was noch nicht ist, damit es werde. Ferner, wenn Gott dem befehlen wollte, was erst ins Dasein treten sollte, hätte er sagen müssen: Werde du Himmel, werde du Erde, komm hervor du Gewächs, entstehe du Mensch. Nun aber hat er dieß nicht gethan, sondern er befiehlt mit den Worten: „Laßt uns den Menschen machen, und es komme das Gewächs hervor." [2]) Daraus geht hervor, daß Gott mit Jemand in der Nähe spreche. Es mußte also Jemand bei ihm sein, mit welchem sprechend er Alles vollbrachte. Wer nun wäre es gewesen, außer sein Wort? Denn mit wem sollte man annehmen, daß Gott spreche, außer mit seinem Worte? Oder wer war bei ihm, als er die ganze geschaffene Natur machte, als seine Weisheit, welche sagt: „Als er den Himmel und die Erde machte, war ich bei ihm." [3]) Unter dem Namen des Himmels und der Erde aber begreift er alles Geschaffene im Himmel und auf Erden. Da er aber als Weisheit und Wort bei ihm war, schuf er die Welt und ordnete sie und richtete sie ein, und da er die Kraft des Vaters war, gab er allen Dingen Kraft zum Dasein, wie auch der Heiland sagt: „Alles, was ich den Vater thun sehe, thue ich gleichfalls." [4]) Und daß durch ihn und in ihm Alles gemacht ist, lehren seine heiligen Jünger, und daß er als guter Sprößling des Guten und als wahrer

1) Gen. 1, 6—11. — 2) Gen. 1, 26 und 1, 11. — 3) Sprüchw. 8, 27. — 4) Joh. 5, 19.

Sohn Kraft, Weisheit und Wort des Vaters ist, indem er das nicht durch Mittheilung ist, und es ihm nicht von außen zu Theil wird, wie denen, die an ihm Theil nehmen und durch ihn weise sind, und in ihm mächtig und verständig werden, sondern durch sich selbst Weisheit, durch sich selbst Verstand und durch sich selbst eigene Kraft des Vaters, durch sich selbst Licht, Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend, und Gepräge, Abglanz und Bild des Vaters ist. Und um es kurz zu sagen, er ist die vollkommene Frucht des Vaters, ist einziger Sohn, unverändertes Bild des Vaters.

47. Wer nun, wer möchte da den Vater erschöpfend darstellen, um auch die Kräfte dieses Wortes ausfindig zu machen? [Denn wie es Wort und Weisheit des Vaters ist, so läßt es sich auch herab zu den geschaffenen Dingen, und wird, damit man den Vater erkenne und begreife, die Heiligung selbst und das Leben selbst, Thüre, Hirt, König, Führer, in Allem Heiland, Lebendigmacher und Licht und Vorsehung für alle Dinge.[1])] Da also der Vater aus sich solch einen guten schöpferischen Sohn hatte, entzog er ihn nicht den Blicken der geschaffenen Wesen, sondern er enthüllt ihn täglich Allen, indem Alles durch ihn geschaffen ist und lebt. In ihm und durch ihn gibt er sich auch selbst zu

1) Auch dieser Satz scheint nicht an der rechten Stelle zu stehen. Er wird mit der rhetorischen Frage, wer wohl den Vater genügend darzustellen vermöchte, um auch den Sohn, dessen vollkommenes Bild, zu erfassen, durch eine causale Conjunction verbunden, obschon sich ein causaler Zusammenhang nicht ersehen läßt. Ferner, da in demselben ausgesprochen ist, daß das Wort sich zu den geschaffenen Dingen herabgelassen hat, wird im folgenden Satze in unerträglicher Wiederholung gesagt, daß der Vater den Sohn den Blicken der geschaffenen Wesen nicht entzogen habe. Ich glaube demnach, daß dieser Satz hinter den zwei folgenden Sätzen seine richtige Stellung habe, vor: „Obschon nun das sich so verhält“ u. s. w. Hier dient er, um die Art und Weise zu bezeichnen, in welcher der Vater sich im Sohne zu erkennen gibt.

erkennen, wie der Heiland sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir,“ [1]) so daß nothwendig das Wort im Erzeuger ist, und der Erzeugte mit dem Vater ewig lebt. Obschon nun das sich so verhält, und nichts außer ihm vorhanden ist, sondern auch Himmel und Erde und Alles, was darin ist, von ihm abhängt, so haben doch die Menschen in ihrem Unverstande die Kenntniß und wahre Verehrung desselben verschmäht, und dem, was nicht ist, Ehre erwiesen statt dem, was ist, und statt des Gottes, der wahrhaft ist, Dinge vergöttert, die nicht sind, und in unverständiger und gottloser Handlungsweise das Geschöpf statt des Schöpfers angebetet. Denn wie wenn Einer statt des Künstlers seine Werke bewunderte, oder während er die Bauwerke in einer Stadt anstaunt, den Baumeister derselben mit Füßen träte, oder wie wenn Einer das musikalische Instrument loben, den aber, der es erfunden und verfertigt hat, verachten würde, — gewiß wären Solche sehr unverständig und sehr blind, denn wie hätten sie anders ein Bauwerk, oder ein Schiff oder eine Leier kennen gelernt, wenn nicht der Schiffsbauer seine Arbeit gethan, der Baumeister ein Haus gebaut, der Tonkünstler seine Erfindung ausgeführt hätte? — wie also Einer, dem solche Denkweise eigen, wahnsinnig ist und wahnsinniger, als sonst Jemand sein kann, so scheinen mir auch die nicht gesunden Sinnes zu sein, die Gott nicht erkennen und dessen Wort nicht anbeten, den Heiland Aller, unsern Herrn Jesus Christus, durch den der Vater Alles regiert, erhält und für Alles sorgt. Diesem wende auch du deinen Glauben und deine Frömmigkeit zu, o Freund Christi, und freue dich und fasse gute Hoffnung, weil die Frucht des Glaubens an ihn und der frommen Verehrung gegen ihn die Unsterblichkeit und das Himmelreich ist, wenn nur die Seele nach seinem Gesetze ihr Leben einrichtet. Denn wie denen, die ihren

1) Joh. 14, 10.

Wandel nach seinem Willen einrichten, das ewige Leben als Preis zu Theil wird, so trifft auch die, so den entgegengesetzten Weg und nicht den Weg der Tugend wandeln, große Schande und ein strenger Richterspruch am Tage des Gerichtes, weil sie, obschon sie den Weg der Wahrheit kannten, gegen ihre bessere Einsicht gehandelt haben.



Ueber die Menschwerdung des Wortes

und

dessen Erscheinung unter uns im Fleische.

---

1. Nachdem wir im Vorhergehenden in genügendem Maße, wenn auch nur Weniges aus Vielem, über die Abirrung der Heiden zu den Götzen und ihren Aberglauben erörtert haben, wie man im Anfang auf diese gerathen sei, und daß die Menschen wegen ihrer Lasterhaftigkeit die Verehrung der Götzen ausgeheckt haben, nachdem wir ferner mit der Gnade Gottes auch Einiges über die Göttlichkeit des Wortes des Vaters, und seine Vorsorge für Alles und seine Macht über Alles angeführt haben, daß der gute Vater durch dasselbe Alles leitet, und Alles von ihm bewegt und in ihm belebt wird, so wollen wir nunmehr, o Seliger[1]) und wahrer Freund Christi, unserm frommen Glauben gemäß auch von der Menschwerdung des

---

1) Siehe Einleitung am Anfang.

Wortes handeln, und seine göttliche Erscheinung unter uns darlegen, welche die Juden verunglimpfen, die Heiden verspotten, wir aber anbeten, damit du wegen der äußeren Niedrigkeit des Wortes eine noch weit höhere und größere Frömmigkeit gegen dasselbe zeigest. Denn je mehr es von den Ungläubigen verspottet wird, ein desto größeres Zeugniß gibt es von seiner Gottheit, weil es das, was die Menschen als unmöglich nicht begreifen, als möglich zeigt, und was die Menschen als ungeziemend verspotten, durch seine Güte als geziemend darstellt, und was die Menschen in eitler Weisheit als menschlich verlachen, das durch seine Macht als göttlich darthut, indem es den glänzenden Schein der Götzen durch seine anscheinende Niedrigkeit im Kreuze vernichtet, die Spötter und Ungläubigen aber im Stillen auf andere Gesinnungen bringt, so daß sie seine Gottheit und Macht anerkennen. Um aber dieß auseinander zu setzen, müssen wir das, was wir bereits gesagt haben, ins Gedächtniß zurückrufen, damit du auch den Grund der Erscheinung dieses so großen väterlichen Wortes in Körpergestalt erkennen kannst und nicht glaubst, daß in Folge seiner Natur der Erlöser in Körpergestalt erschienen ist, sondern daß er, obschon er unkörperlich von Natur und das Wort ist, der Liebe und Güte seines Vaters entsprechend zu unserem Heile in menschlicher Körpergestalt sich uns geoffenbart hat. Es geziemt sich aber, daß wir, indem wir hierüber uns auslassen, zuerst von der Schöpfung der Welt und Gott dem Schöpfer reden, damit man so in würdiger Weise erkenne, daß auch ihre Erneuerung von dem Worte ausgegangen sei, das sie im Anfang geschaffen hat. Denn es wird darin kein Widerspruch erscheinen, wenn der Vater in dem, durch welchen er diese geschaffen hat, auch ihre Erlösung vollbringt.

2. Die Hervorbringung der Welt und die Erschaffung aller Dinge haben Viele verschieden aufgefaßt, und es hat sie jeder Einzelne, wie es ihm beliebte, dargestellt. Denn die Einen sagen, daß Alles von selbst und durch bloßen Zufall entstanden sei, wie die Epicureer, welche ihrerseits

faseln, daß es keine Vorsehung in der Welt gebe, und dem, was offen daliegt und in die Augen fällt, schnurgerade widersprechen. Denn wenn nach ihrer Ansicht Alles ohne Vorsehung entstanden ist, so müßte Alles einfach geschaffen und ähnlich und nicht verschieden sein. Wie in einem Körper müßte Alles Sonne oder Mond sein, und bei den Menschen müßte das Ganze Hand, Auge oder Fuß sein. Nun aber verhält es sich nicht so. Denn wir sehen, daß das Eine Sonne, das Andere Mond, das Andere Erde ist, und im menschlichen Körper der eine Theil Fuß, der andere Hand, ein dritter Haupt ist. Diese Ordnung zeigt, daß sie nicht von selbst entstanden sind, und beweist, daß sie aus einer Ursache hervorgehen, aus der man Gott erkennen kann, der Alles geordnet und geschaffen hat. Andere aber, unter ihnen auch der bei den Hellenen hochberühmte Plato,[1]) behaupten, daß aus einer schon vorhandenen ungeschaffenen Materie Gott Alles gemacht habe. Denn Gott hätte nichts machen können, wenn es nicht zuvor schon eine Materie gegeben hätte, wie auch dem Zimmermann Holz zu Gebote stehen muß, um eine Arbeit zu Stande bringen zu können. Sie fühlen aber nicht, daß sie mit dieser Behauptung Gott Schwäche zuschreiben. Denn wenn er nicht auch Urheber der Materie ist, sondern die Dinge nur aus der vorhandenen Materie macht, wird er als schwach erfunden, da er nichts von dem Bestehenden ohne Materie zu Stande zu bringen vermochte, wie es gewiß auch eine Schwäche des Zimmermanns verräth, wenn er ohne Holz keine nöthige

1) Im Timäus hat Plato seine Theorie der Weltschöpfung entwickelt. Die Auffassung der platonischen Theorie ist aber zum Gegenstand der Controverse geworden, indem die Einen die platonische Materie sich als ewig, die Andern als geschaffen denken. Böckh dagegen hat behauptet, daß Plato die Welt sich nicht nur aus keiner ewigen, sondern aus gar keiner Materie geschaffen denke. Heidelberger-Studien v. 1807, B. 3. Ausführlich behandelt Stallbaum die Frage in seiner Einleitung zu Timäus und in den Noten.

Arbeit liefern kann. Es würde ja nach dieser Annahme, wenn die Materie nicht vorhanden wäre, Gott nichts zu Stande bringen können. Und wie könnte man ihn noch Schöpfer und Baumeister nennen, da es ihm erst durch ein Zweites möglich würde, etwas zu schaffen, nämlich durch die Materie? Es wird vielmehr, wenn es sich so verhält, nach ihrer Ansicht Gott nur als Handwerker, nicht als der erscheinen, der ins Dasein ruft, wenn er die vorhandene Materie bearbeitet, nicht aber zugleich der Urheber der Materie ist. Kurz, er kann nicht Schöpfer genannt werden, wenn er nicht die Materie schafft, aus der die geschaffenen Dinge entstanden sind. Die Häretiker erdichten einen andern Baumeister aller Dinge,[1]) als den Vater unsers Herrn Jesus Christus, und verrathen in ihren Worten eine große Blindheit. Denn wenn der Herr zu den Juden sagt: „Habt ihr nicht gelesen, daß Gott im Anfang sie als Mann und Weib schuf und sagte: Deßhalb wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in einem Leibe sein?"[2]) hierauf, indem er auf den Schöpfer hinweist: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen,"[3]) warum sprechen sie dem Vater die Erschaffung ab? Und wenn nach Johannes, der in seinen Worten Alles zusammenfaßt, Alles durch ihn gemacht worden, und ohne ihn Nichts gemacht worden ist,[4]) wie wäre der Baumeister ein Anderer, als der Vater Christi?

3. So nun faseln diese. Die göttliche Lehre aber und der Glaube in Christus verdammen ihr leeres Gerede als Gottlosigkeit. Denn durch diese Lehre wissen wir, daß die Dinge nicht von selbst entstanden sind, weil sie von der Vorsehung geleitet werden, noch aus einer schon vorhandenen Materie, weil Gott nicht schwach ist, sondern daß Gott durch das Wort alle Dinge aus dem Nichts, ohne daß sie zuvor bereits bestanden, ins Dasein gerufen habe, wie es

1) Vgl. contra gentes S. 47. A. 1.
2) Matth. 19, 4. — 3) Matth. 19, 6. — 4) Joh. 1, 3.

bei Moses heißt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde"[1]) und in dem nützlichen Buch vom Hirten: „Zuerst von Allem glaube, daß ein Gott ist, der Alles geschaffen, eingerichtet und aus Nichts ins Dasein gerufen hat,"[2]) was auch Paulus mit diesen Worten ausspricht: „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Zeiten durch Gottes Wort erschaffen worden sind, so daß nicht aus dem, was erscheint, das Sichtbare hervorgegangen ist."[3]) Denn Gott ist gut, oder vielmehr die Quelle der Güte; der Gute aber empfindet gegen nichts einen Neid, weßhalb er keinem Dinge das Dasein mißgönnte[4]) und Alles durch sein Wort, unsern Herrn Jesus Christus, aus dem Nichts geschaffen hat. Und darunter bemitleidete er vor allem Irdischen das Menschengeschlecht, und da er sah, daß es in seinem natürlichen Zustande nicht im Stande wäre, sich beständig zu erhalten, gewährte er ihnen etwas Höheres, indem er nicht einfach wie alle unvernünftigen Thiere auf Erden die Menschen erschuf, sondern sie nach seinem Ebenbilde machte und ihnen auch die Kraft seines Wortes mittheilte, damit sie gleichsam einen Schatten des Wortes besäßen, und vernünftig geworden, in seligem Zustande verbleiben könnten, indem sie das wahre Leben der wahrhaft Heiligen im Paradiese lebten. Da er ferner wußte, daß der menschliche Wille nach zwei Richtungen hin sich neigen könne, so traf er Vorsorge und suchte durch Gesetz und Ort die ihnen verliehene Gnade zu sichern. Denn da er sie in sein Paradies einführte, gab er ihnen ein Gebot, damit sie, wenn sie die Gnade bewahrten und gut blieben, außer der Verheißung der Unsterblichkeit im Himmel auch im Paradiese ein Leben ohne Kummer, Schmerzen und Sorgen hätten, wenn sie aber das Gebot überträten und sich zum Schlechten wendeten, sie einsähen, daß sie der natürlichen Verwesung im Tode anheimfallen und nicht mehr im Paradiese leben, sondern nunmehr außer-

1) Genes. 1, 1. — 2) Buch 2 Ges. 1. — 3) Hebr. 11, 3.
4) Vgl. contra gentes c. 41. A. 1.

halb desselben sterben und im Tode und in der Verwesung verharren würden. Dieß bezeugt auch die heilige Schrift, indem Gott in derselben spricht: „Von allen Bäumen des Gartens sollst du essen, aber vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen. Denn an welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben.“ [1]) Ihr werdet des Todes sterben, was wäre das anders, als nicht bloß sterben, sondern auch in der Verwesung des Todes verharren?

4. Vielleicht wunderst du dich, daß wir, da wir uns doch vorgenommen haben, von der Menschenwerdung des Wortes zu reden, jetzt vom Ursprung der Menschen handeln. Aber auch das hängt mit dem Ziele unserer Abhandlung zusammen. Denn wir müssen, wenn wir von der Erscheinung des Erlösers unter uns reden, auch vom Ursprung der Menschen reden, damit du erkennst, daß unsere Schuld seine Herabkunft veranlaßt, und unsere Uebertretung die Liebe des Wortes hervorgerufen hat, so daß der Herr zu uns kam und unter den Menschen erschien. Denn wir sind die Veranlassung seiner Menschwerdung, und um unseres Heiles willen ließ er sich gnädig herab, in einem menschlichen Körper geboren zu werden und zu erscheinen.

So nun hat Gott den Menschen geschaffen und wollte, daß er unsterblich bleibe. Die Menschen aber mißachteten den geistigen Verkehr mit Gott und wendeten sich davon ab, indem sie ihre Gedanken und ihren Sinn auf die Bosheit richteten, wie in der ersten Abhandlung gesagt wurde, und verfielen dem angedrohten Todesurtheil, und von nun an blieben sie nicht mehr, wie sie geschaffen sind, sondern wie sie dachten, stürzten sie ins Verderben, und der Tod führte über sie die Herrschaft. Denn die Uebertretung des Gebotes führte sie zum natürlichen Zustand zurück, damit sie, wie sie entstanden sind, da sie nicht waren, so auch selbstverständlich mit der Zeit dem Verlust ihres Daseins

1) Gen. 2, 16.

ausgesetzt wären. Denn wenn sie, da sie ihrer Natur nach einst des Daseins beraubt waren, durch das Eingreifen und die Güte des Wortes ins Dasein gerufen wurden, so war die natürliche Folge, daß die Menschen, nachdem sie ihre Gedanken nicht mehr auf Gott richteten und sich dem zuwendeten, was nicht ist — denn das Böse hat kein Sein, sondern ein Sein hat nur das Gute, da es vom seienden Gott ausgegangen ist — auch der Ewigkeit des Daseins beraubt wurden, das heißt aber, daß sie der Auflösung anheimgefallen im Tode und in der Verwesung blieben. Denn es ist von Natur der Mensch sterblich, da er aus dem Nichts entstanden ist; aber durch seine Aehnlichkeit mit dem, welcher ist, wäre er, wenn er sie durch die Richtung seiner Gedanken auf ihn bewahrt hätte, der natürlichen Vernichtung entgangen und unvergänglich geblieben, wie die Weisheit sagt: „Die Beobachtung der Gesetze ist die Befestigung der Unvergänglichkeit.“ [1]) Da er aber unsterblich war, hätte er auch wie Gott gelebt, wie es irgendwo auch die heilige Schrift mit den Worten ausspricht: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, und Alle Söhne des Höchsten. Und doch sterbet ihr wie Menschen, und fallt, wie einer der Fürsten.“ [2])

5. Denn Gott hat uns nicht nur aus nichts gemacht, sondern auch das Leben in Gott durch die Gnade des Wortes uns gewährt. Da aber die Menschen sich vom Ewigen abwendeten und auf den Rath des Teufels sich zum Vergänglichen hinwendeten, haben sie selbst ihre Hinfälligkeit im Tode sich zugezogen, da sie zwar, wie vorhin gesagt wurde, von Natur vergänglich waren, durch die Gnade der Theilnahme am Worte aber dem natürlichen Zustande sich entzogen hätten, wenn sie gut geblieben wären. Denn wegen des mit ihnen verbundenen Wortes hätte sich ihnen auch die natürliche Vergänglichkeit nicht genaht, wie auch die Weisheit sagt: „Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit und als Bild seiner Ewigkeit; durch den Neid des

1) Weish. 6, 19. — 2) Ps. 81, 6.

Teufels aber kam der Tod in die Welt." [1]) Und als das geschehen war, starben die Menschen. Die Vergänglichkeit hatte über sie Gewalt, und übte über das ganze Geschlecht mehr Macht, als der natürliche Zustand, [2]) zumal sie auch die Androhung Gottes wegen Uebertretung des Gebotes ihnen gegenüber voraus hatte. Denn auch in ihren Verirrungen blieben die Menschen nicht innerhalb bestimmter Grenzen stehen, [3]) sondern, indem sie allmälig fortschritten, haben sie kein Maß mehr eingehalten, da sie von Anfang an Erfinder der Bosheit gewesen waren und gegen sich den Tod und die Vernichtung hervorgerufen hatten. Hierauf wendeten sie sich zur Ungerechtigkeit, überboten sich in jeder Gesetzesübertretung, und blieben nicht bei einer Bosheit stehen, sondern indem sie immer Neues und Neues ersannen, sind sie im Sündigen unersättlich geworden. Denn es gab überall Ehebrüche, Diebstähle, und mit Mord und Plünderung war die ganze Erde angefüllt. Kein Gesetz sicherte vor Verderbniß und Ungerechtigkeit, alles Böse wurde vom Einzelnen und gemeinsam von Allen vollbracht. Städte führten Kriege gegen Städte, und Völker erhoben sich gegen Völker, der ganze Erdkreis war durch Aufstände und Kämpfe gespalten, indem Alle in Gesetzwidrigkeit wetteiferten. Nicht ferne waren mehr von ihnen die widernatürlichen Ausschweifungen, sondern, wie der Apostel, der Zeuge Christi, sagt, „ihre Weiber verkehrten den natürlichen Gebrauch in den widernatürlichen, und in gleicher Weise gaben die Männer den natürlichen Gebrauch des Weibes auf und entbrannten in gegenseitigem Verlangen zu einander, indem die

1) Weish. 2, 23.

2) D. h. wenn dieser nicht durch die Theilnahme am Worte aufgehoben wurde.

3) Und insoweit war ihre Lage, nachdem sie die Prüfung nicht bestanden hatten, eine schlimmere, als im natürlichen Zustand. Zum genaueren Verständniß mag noch die Bemerkung Möhlers (Athan. 1. B. S. 143) dienen, daß Athanasius unter Verderben (φθορά) des Todes das Sündenelend verstehe.

Männer mit Männern Schändliches trieben und den Sold ihrer Verirrung an sich selbst empfingen." [1])

6. Als deßhalb der Tod immer mehr an Macht zunahm, und das Verderben unter den Menschen fortdauerte, verdarb das Menschengeschlecht, ging der vernünftige nach dem Ebenbild geschaffene Mensch zu Grunde, und sank nebenbei auch das von Gott geschaffene Werk hin. Denn der Tod, wie gesagt, hatte nun gesetzliche Gewalt über uns, und nicht konnte man dem Gesetze entrinnen, weil dieses von Gott wegen der Uebertretung eingeführt war. Und dieser Umstand war in Wahrheit ungereimt und ungeziemend. Denn es war ungereimt, wenn Gott in seinen Worten die Unwahrheit sagte, so daß der Mensch, wenn Gott das Gesetz gegeben hatte, daß er des Todes sterben sollte, wenn er das Gebot überträte, nach der Uebertretung nicht sterben und sein Wort vereitelt würde. Denn Gott wäre nicht wahrhaft, wenn er sagte, daß wir sterben würden, der Mensch aber nicht stärbe. Und es wäre wiederum ungeziemend, daß die einmal entstandenen vernünftigen Wesen, die an seinem Worte theilgenommen haben, dessenungeachtet zu Grunde gehen, und durch die Vernichtung wieder ins Nichts zurückkehren. Denn es schickte sich nicht für die Güte Gottes, daß das, was durch ihn entstanden war, durch den Betrug, den der Teufel den Menschen spielte, zu Grunde ging. Außerdem wäre es ganz und gar unschicklich gewesen, daß das Kunstwerk Gottes an den Menschen vernichtet würde, sei es durch ihre Unachtsamkeit, sei es durch den Betrug der Dämonen. Da also die vernünftigen Wesen ins Verderben stürzten, und solche Werke dem Untergang entgegen gingen, was hätte Gott thun sollen, welcher gut war? Hätte er gestatten sollen, daß das Verderben über sie Macht habe, und der Tod über sie herrsche? Wozu wären sie dann im Anfange entstanden? Denn sie hätten eher nicht entstehen, als nachdem sie entstanden waren, vernach-

---

1) Röm. 1, 26.

lässigt werden und zu Grunde gehen sollen. Denn in der Vernachlässigung gibt sich nicht die Güte, sondern die Schwäche Gottes, wenn er sein Werk, nachdem er es geschaffen, dem Verderben anheim fallen läßt, in viel höherem Grade kund, als wenn er den Menschen von Anfang an nicht geschaffen hätte. Denn wenn er ihn nicht gemacht hätte, so würde Niemand an seine Schwäche denken; nachdem er ihn aber gemacht und ins Dasein gerufen hat, wäre es höchst ungereimt, daß seine Werke zu Grunde gehen, zumal unter den Augen des Schöpfers. Er durfte also die Menschen nicht dem Verderben anheim fallen lassen, weil das ungeziemend und der göttlichen Güte unwürdig wäre.

7. Aber wie das geschehen mußte, so steht dem auf der andern Seite wieder entgegen, daß Gott seinen Worten treu bleibe[1]) und in seiner Bestimmung in Betreff des Todes wahrhaft erscheine. Denn es wäre ungereimt, daß Gott, der Vater der Wahrheit, zu unserm Nutzen und unserer Erhaltung wegen als Lügner erscheine. Was hätte nun auch in dieser Beziehung geschehen, oder Gott thun sollen? Hätte er von den Menschen Reue über die Uebertretung fordern sollen? Denn das könnte Einer Gottes für würdig halten und sagen, daß sie, wie sie durch die Uebertretung sterblich geworden sind, in gleicher Weise durch die Reue wieder zur Unsterblichkeit gelangen sollten. Allein die Reue hätte Gott der Treue im Worthalten nicht entbunden, denn er hätte die Wahrhaftigkeit nicht bewahrt, wenn die Menschen der Tod nicht bezwang. Denn die Reue befreit nicht vom natürlichen Zustande, sondern hält bloß von der Sünde zurück. Wenn daher nur die Sünde, und nicht auch der daraus folgende Tod vorhanden gewesen wäre, so wäre die Reue

1) So übersetze ich *τὸ εὔλογον*. Wenn *εὔλογος* auch nicht speciell die Treue im Worthalten ausdrückt, so bezeichnet es doch die Consequenz. Diese Consequenz bezieht sich aber hier auf Treue in Ausführung eines einmal ausgesprochenen Wortes, so daß ich meine Uebersetzung für gerechtfertigt halte.

am Platze gewesen. Wenn aber, da die Uebertretung einmal geschehen war, die Menschen dem natürlichen Tode preisgegeben waren, was hätte Anderes geschehen sollen? Oder was bedurfte es zu dieser Gnade und Erneuerung anders, als Gott das Wort, das im Anfang Alles aus nichts gemacht hat? Denn ihm kam es wieder zu, das Vergängliche zur Unvergänglichkeit zurückzuführen, und gegen Alle die Treue des vom Vater ausgesprochenen Wortes aufrecht zu erhalten. Denn da er das Wort des Vaters und über Alle erhaben war, so hatte er in Folge dessen allein die Macht, Alles wieder neu zu schaffen und für Alle zu leiden, und allein die Fähigkeit, bei dem Vater für Alle Vermittler zu sein.

8. Deßhalb nun kommt das körperlose, unvergängliche und immaterielle Wort Gottes zu uns auf die Erde, obschon es auch früher uns nicht ferne war. Denn von keinem Theile der Schöpfung ist es ausgeschlossen, sondern überall hat es Alles erfüllt in Gemeinschaft mit seinem Vater. Es läßt sich aber zu uns herab, und weilt unter uns aus Liebe zu uns und durch seine sichtbare Erscheinung. Und da es sah, daß das vernünftige Geschlecht zu Grunde gehe, und die Verwesung des Todes über sie herrsche, und zugleich bemerkte, daß die gegen die Uebertretung ausgesprochene Drohung uns im Verderben festhalte, und daß es ungereimt wäre, wenn das Gesetz vor seiner Vollstreckung aufgehoben würde, da es ferner in dem Umstande eine Ungebührlichkeit sah, daß das, was es selbst geschaffen hatte, zu Grunde gehe, da es auch die übermäßige Bosheit der Menschen sah, weil sie allmälig und bis zur Unerträglichkeit dieselbe an sich vermehrten, als es sah, daß alle Menschen dem Tode unterworfen seien, bemitleidete es unser Geschlecht und hatte Erbarmen mit unserer Schwachheit, und ließ sich zu unserm Verderben herab, und, indem ihm die Herrschaft des Todes unausstehlich war, nahm es, damit das Bestehende nicht zu Grunde ginge, und das Werk seines Vaters an den Menschen nicht vergeblich wäre, einen Leib an, und zwar einen solchen, der vom unsrigen nicht

verschieden war. Denn es wollte nicht bloß leibliche Gestalt annehmen, und wollte nicht bloß äußerlich erscheinen. Denn es hätte, wenn es bloß äußerlich hätte erscheinen wollen, auch in einem andern besseren seine Gottheit erscheinen lassen können. Aber es nahm unsere Leibesgestalt an, und zwar nicht in beliebiger Weise, sondern von einer reinen unbefleckten Jungfrau eine reine und vom Verkehr mit Männern wahrhaft unberührte. Denn da es mächtig und Schöpfer aller Dinge ist, bereitet es sich in der Jungfrau den Leib zum Tempel, und eignet sich ihn als Werkzeug an, indem es in ihm sich zu erkennen gibt und wohnt. Und indem es so von unserm Stoffe einen ähnlichen Leib annahm, übergab es ihn, weil Alle dem Verderben des Todes unterworfen waren, für Alle dem Tode und brachte ihn dem Vater dar, und that auch dieß aus Liebe zu den Menschen, damit, wenn Alle in ihm gestorben wären, das Gesetz des Todes bei den Menschen aufgehoben würde, da es am Leib des Herrn seine Macht aufgezehrt hat, und gegen die ähnlichen Menschen nicht mehr Anwendung finden kann, und damit es die Menschen, die zur Sterblichkeit zurückgekehrt waren, wieder zur Unsterblichkeit zurückbrächte und vom Tode zum Leben zurückführte, indem es durch die Annahme des Leibes und die Gnade der Auferstehung den Tod in ihnen, wie die Stoppel im Feuer, vertilgte.

9. Denn weil das Wort erkannte, daß das Verderben der Menschen nicht anders beseitigt werden könne, als daß es geradezu sterbe, das Wort aber nicht sterben konnte, da es unsterblich und der Sohn des Vaters ist, deßhalb nahm es einen Leib an, der sterben kann, damit dieser durch die Theilnahme an dem Alle umfassenden Worte zum Tode für Alle fähig würde, und durch das in ihm wohnende Wort unvergänglich bliebe, und von nun an das Verderben durch die Gnade der Auferstehung von Allen wiche. Daher hat es den Leib, den es angenommen, als ein makelloses Schlachtopfer dem Tode entgegengeführt, und sogleich alle ähnlichen Leiber durch das stellvertretende Opfer dem Tode entrissen. Denn da das Wort Gottes über Alle erhaben

ist, so hat es natürlich, indem es seinen Tempel und seine leibliche Werkstätte für das Leben Aller darbrachte, die Schuld in seinem Tode bezahlt, und indem der unvergängliche Sohn des Vaters so durch die Aehnlichkeit sich mit Allen verband, bekleidete er in der Verheißung der Auferstehung[1]) natürlicher Weise Alle mit Unsterblichkeit. Denn die Vergänglichkeit im Tode selbst richtet gegen die Menschen nichts mehr aus wegen des Wortes, das unter ihnen in dem einen Leibe seine Wohnung aufgeschlagen hat. Und wie, wenn ein großer König in eine große Stadt kommt und in einem ihrer Häuser seine Wohnung aufschlägt, eine solche Stadt gewiß hoher Ehre gewürdigt wird, und kein Feind oder Räuber ihr mehr naht, um sie zu verheeren, ihr vielmehr jede Aufmerksamkeit geschenkt wird aus Rücksicht gegen den König, der in einem Hause derselben seine Wohnung aufgeschlagen hat, so ist es auch mit dem König aller Dinge geschehen. Denn da er zu uns auf die Erde kam und in einem ähnlichen Körper wohnte, hat nun jede Nachstellung gegen die Menschen von Seite der Feinde aufgehört, und das Verderben des Todes, das vor Zeiten gegen dieselben Macht besaß, ist beseitigt worden. Denn das Menschengeschlecht wäre verloren gegangen, wenn nicht der Herr und Erlöser Aller, der Sohn Gottes, erschienen wäre, um dem Tode ein Ende zu machen.

10. Es geziemt sich aber fürwahr dieses große Werk für die Güte Gottes; denn wenn ein König, der ein Haus oder eine Stadt gebaut hat, diese, wenn sie wegen der Sorglosigkeit der Einwohner von Räubern bedrängt wird, durchaus nicht außer Acht läßt, sondern als sein Werk sie rächt und rettet, indem er nicht auf die Sorglosigkeit ihrer Einwohner, sondern auf das schaut, was ihm geziemt, so hat

1) Er bekleidete Alle mit der Unsterblichkeit, die ihnen durch seine eigene Auferstehung verheißen und in Aussicht gestellt war, weil er durch die Annahme des Leibes sich mit ihnen zu einer Einheit verbunden hatte.

verschieden war. Denn es wollte nicht bloß leibliche Gestalt annehmen, und wollte nicht bloß äußerlich erscheinen. Denn es hätte, wenn es bloß äußerlich hätte erscheinen wollen, auch in einem andern besseren seine Gottheit erscheinen lassen können. Aber es nahm unsere Leibesgestalt an, und zwar nicht in beliebiger Weise, sondern von einer reinen unbefleckten Jungfrau eine reine und vom Verkehr mit Männern wahrhaft unberührte. Denn da es mächtig und Schöpfer aller Dinge ist, bereitet es sich in der Jungfrau den Leib zum Tempel, und eignet sich ihn als Werkzeug an, indem es in ihm sich zu erkennen gibt und wohnt. Und indem es so von unserm Stoffe einen ähnlichen Leib annahm, übergab es ihn, weil Alle dem Verderben des Todes unterworfen waren, für Alle dem Tode und brachte ihn dem Vater dar, und that auch dieß aus Liebe zu den Menschen, damit, wenn Alle in ihm gestorben wären, das Gesetz des Todes bei den Menschen aufgehoben würde, da es am Leib des Herrn seine Macht aufgezehrt hat, und gegen die ähnlichen Menschen nicht mehr Anwendung finden kann, und damit es die Menschen, die zur Sterblichkeit zurückgekehrt waren, wieder zur Unsterblichkeit zurückbrächte und vom Tode zum Leben zurückführte, indem es durch die Annahme des Leibes und die Gnade der Auferstehung den Tod in ihnen, wie die Stoppel im Feuer, vertilgte.

9. Denn weil das Wort erkannte, daß das Verderben der Menschen nicht anders beseitigt werden könne, als daß es geradezu sterbe, das Wort aber nicht sterben konnte, da es unsterblich und der Sohn des Vaters ist, deßhalb nahm es einen Leib an, der sterben kann, damit dieser durch die Theilnahme an dem Alle umfassenden Worte zum Tode für Alle fähig würde, und durch das in ihm wohnende Wort unvergänglich bliebe, und von nun an das Verderben durch die Gnade der Auferstehung von Allen wiche. Daher hat es den Leib, den es angenommen, als ein makelloses Schlachtopfer dem Tode entgegengeführt, und sogleich alle ähnlichen Leiber durch das stellvertretende Opfer dem Tode entrissen. Denn da das Wort Gottes über Alle erhaben

ist, so hat es natürlich, indem es seinen Tempel und seine leibliche Werkstätte für das Leben Aller darbrachte, die Schuld in seinem Tode bezahlt, und indem der unvergängliche Sohn des Vaters so durch die Aehnlichkeit sich mit Allen verband, bekleidete er in der Verheißung der Auferstehung[1]) natürlicher Weise Alle mit Unsterblichkeit. Denn die Vergänglichkeit im Tode selbst richtet gegen die Menschen nichts mehr aus wegen des Wortes, das unter ihnen in dem einen Leibe seine Wohnung aufgeschlagen hat. Und wie, wenn ein großer König in eine große Stadt kommt und in einem ihrer Häuser seine Wohnung aufschlägt, eine solche Stadt gewiß hoher Ehre gewürdigt wird, und kein Feind oder Räuber ihr mehr naht, um sie zu verheeren, ihr vielmehr jede Aufmerksamkeit geschenkt wird aus Rücksicht gegen den König, der in einem Hause derselben seine Wohnung aufgeschlagen hat, so ist es auch mit dem König aller Dinge geschehen. Denn da er zu uns auf die Erde kam und in einem ähnlichen Körper wohnte, hat nun jede Nachstellung gegen die Menschen von Seite der Feinde aufgehört, und das Verderben des Todes, das vor Zeiten gegen dieselben Macht besaß, ist beseitigt worden. Denn das Menschengeschlecht wäre verloren gegangen, wenn nicht der Herr und Erlöser Aller, der Sohn Gottes, erschienen wäre, um dem Tode ein Ende zu machen.

10. Es geziemt sich aber fürwahr dieses große Werk für die Güte Gottes; denn wenn ein König, der ein Haus oder eine Stadt gebaut hat, diese, wenn sie wegen der Sorglosigkeit der Einwohner von Räubern bedrängt wird, durchaus nicht außer Acht läßt, sondern als sein Werk sie rächt und rettet, indem er nicht auf die Sorglosigkeit ihrer Einwohner, sondern auf das schaut, was ihm geziemt, so hat

1) Er bekleidete Alle mit der Unsterblichkeit, die ihnen durch seine eigene Auferstehung verheißen und in Aussicht gestellt war, weil er durch die Annahme des Leibes sich mit ihnen zu einer Einheit verbunden hatte.

noch viel weniger Gott, das Wort des überaus guten Vaters, das durch ihn entstandene Menschengeschlecht außer Acht gelassen, als es ins Verderben stürzte, sondern den Tod, dem es verfallen war, durch die Darbringung seines eigenen Leibes ausgemerzt, ihre Sorglosigkeit aber durch seine Lehre zum Bessern gewendet, und alles Menschliche durch seine Macht in die rechte Verfassung gebracht. Das kann man auch von den Gottesgelehrten des Erlösers selbst bestätigt finden, wenn man in ihren Schriften sich umsieht, wo sie sagen: „Die Liebe Christi drängt uns, indem wir also urtheilen, daß, wenn Einer für Alle gestorben ist, folglich Alle gestorben sind. Und, er ist für Alle gestorben, damit wir nicht mehr für uns leben, sondern für den, der für uns gestorben und von den Todten auferstanden ist, für unsern Herrn Jesus Christus." [1]) Und wiederum: Jesum, welcher eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt wurde, sehen wir wegen seiner Todesleiden mit Ruhm und Ehre gekrönt, damit er durch die Gnade Gottes für Alle den Tod verkoste." [2]) Hierauf zeigt er auch den Grund, warum Niemand anders, als Gott das Wort selbst, Mensch werden mußte, indem er sagt: „Denn es geziemte ihm, den, um dessen willen Alles und durch den Alles ist, der viele Kinder zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils, durch Leiden zu vollenden." [3]) Mit diesen Worten aber zeigt er, daß es nicht einem Andern zukam, vom eingerissenen Verderben die Menschen zurückzuführen, als Gott dem Worte, der sie auch im Anfang geschaffen hatte. Daß aber, um für die ähnlichen Leiber ein Opfer bringen zu können, das Wort selbst einen Leib annahm, auch das zeigen sie mit den Worten: „Da also die Kinder mit Blut und Fleisch in Verbindung getreten sind, so hat auch er in ähnlicher Weise am Nämlichen Theil genommen, damit er durch den Tod den stürzte, der die Macht des Todes besaß, das heißt, den Teufel, und Alle befreite, die aus Furcht vor dem Tode ihr ganzes Leben

1) 2. Kor. 5, 14. — 2) Hebr. 2, 9. — 3) Hebr. 2, 10.

der Knechtschaft unterworfen waren."[1]) Denn durch die Opferung des eigenen Leibes machte er dem Gesetze gegen uns ein Ende, und brachte uns einen neuen Anfang des Lebens, indem er uns die Hoffnung der Auferstehung gegeben hat. Denn da der Tod durch Menschen Macht gegen die Menschen erhalten hatte, deßwegen ist wieder durch die Menschwerdung des Wortes Gottes die Zerstörung des Todes und die Auferstehung des Lebens eingetreten, indem der Mann, welcher Christum in sich trägt, sagt: „Denn da der Tod von einem Menschen kam, so kommt auch die Auferstehung von den Todten von einem Menschen. Denn wie Alle in Adam sterben, so werden sie Alle in Christus das Leben haben, u. s. w."[2]) Denn nicht mehr sterben wir jetzt als Solche, die verurtheilt werden, sondern erwarten als Solche, die auferweckt werden, die gemeinsame Auferstehung Aller, welche zu seiner Zeit uns Gott verleihen wird, der auch diese bewirkt und uns gewährt hat. Das also ist die erste Ursache der Menschwerdung des Erlösers. Es möchte aber Einer auch aus Folgendem erkennen, daß seine gütige Herabkunft zu uns in zweckmäßiger Weise geschehen sei.

11. Da Gott, der über Alles Macht hat, das Menschengeschlecht durch sein Wort machte, und wieder die Schwäche ihrer Natur sah, daß sie nicht im Stande wäre, den Baumeister zu erkennen, noch überhaupt eine Einsicht Gottes zu erlangen, weil der Eine ungeboren, das andere aus nichts entstanden ist, weil der Eine körperlos ist, die Menschen auf Erden Körpergestalt haben, und überhaupt den Geschöpfen Vieles mangelt, um den Schöpfer zu erfassen und zu erkennen, da hatte er wieder Erbarmen mit dem Menschengeschlechte, da er ja gut war, und wollte ihnen seine Erkenntniß nicht vorenthalten, damit ihnen nicht auch das Dasein unnütz wäre. Denn was gewinnen die Geschöpfe, wenn sie ihren Schöpfer nicht kennen? Oder wie wären sie vernünftig, wenn sie das Wort (die Vernunft) des Vaters

1) Hebr. 2, 14. — 2) 1. Kor. 15, 11.

nicht erkennen, in dem sie auch entstanden sind? Denn sie würden sich nicht einmal in etwas von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, wenn sie weiter nichts als die irdischen Dinge erkennen würden. Wozu schuf Gott auch die, von denen er nicht erkannt werden wollte? Damit daher dieß nicht geschehe, theilt er ihnen sein eigenes Bild, unsern Herrn Jesus Christus, mit und gestaltet sie nach seinem Bild und Gleichniß, damit sie durch diese Gnade das Bild erkennen, ich meine das Wort des Vaters, und durch dasselbe die Erkenntniß des Vaters erlangen können, und indem sie den Schöpfer erkennen, ein glückliches und wahrhaft seliges Leben führen. Aber die thörichten Menschen, welche auch unter diesen Umständen die ihnen verliehene Gnade vernachlässigten, kamen so sehr von Gott ab, und beschmutzten so sehr ihre Seele, daß sie nicht nur den Begriff Gottes vergaßen, sondern auch bald dieses, bald jenes sich ersannen. Denn sie bildeten sich Götzenbilder statt der Wahrheit, und schätzten das Nichtseiende höher, als den wirklichen Gott, indem sie statt dem Schöpfer dem Geschöpfe dienten. Und das Schlimmste war, daß sie auf Holz, Steine, und jeden Stoff, und auf die Menschen die Verehrung Gottes übertrugen, und mehr als das thaten, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist. Und sie waren so gottlos, daß sie sogar die Dämonen verehrten und Götter nannten, und deren Begierden nachgaben. Denn Opfer von unverünftigen Thieren und von Menschen brachten sie ihnen wie gebührenden Tribut dar, indem sie durch deren Anreizungen sich noch mehr in Fesseln schlagen ließen. Deßhalb wurden bei ihnen auch magische Künste gelehrt und Orakelsprüche an verschiedenen Orten versetzten die Menschen in Irrthum, und Alle schrieben die Ursache ihres Entstehens und Daseins den Sternen und allen Himmelserscheinungen zu, indem sie nur mehr an die äußern Erscheinungen dachten. Und überhaupt war Alles von Gottlosigkeit und Gesetzwidrigkeit voll, und Gott allein und sein Wort wurde nicht erkannt. Und doch verbarg er sich nicht in Dunkelheit vor

den Menschen, und gab ihnen nicht eine einfache Kenntniß von sich, sondern eine mannigfaltige und vielfach entwickelte.

12. Denn genügend war die Gnade der Ebenbildlichkeit, um Gott, das Wort, zu erkennen, und durch dieses den Vater. Da aber Gott die Schwachheit der Menschen kannte, traf er auch für ihre Sorglosigkeit Vorsorge, damit ihnen, wenn sie aus sich selbst Gott zu erkennen vernachlässigten, aus den Werken der Schöpfung der Baumeister nicht unbekannt bliebe. Da aber die Sorglosigkeit der Menschen allmählig zum Schlechteren abwärts schreitet, so traf Gott auch wieder für diese ihre Schwäche Vorsorge, indem er ihnen ein Gesetz und Propheten, die ihnen bekannt waren, schickte, damit sie, wenn sie sich nicht bequemen wollten, nach dem Himmel zu schauen und den Schöpfer zu erkennen, aus der nächsten Umgebung sich belehren könnten. Denn Menschen können von Menschen über das Bessere näheren Aufschluß erlangen. Es war ihnen also gestattet, zum großen Himmel emporzuschauen, und aus der Betrachtung der Harmonie der Schöpfung ihren Regenten, das Wort des Vaters, zu erkennen, welches durch seine Vorsorge für Alles Allen den Vater erkennen läßt, und deßhalb Alles in Bewegung setzt, damit Alle durch dasselbe Gott erkennen. Oder wenn das ihnen lästig war, konnten sie wohl auch mit den Heiligen zusammentreffen, und durch sie erkennen, daß Gott der Vater Jesu Christi, der Schöpfer aller Dinge, und daß die Anbetung der Götzen Gottvergessenheit ist, und voll ist von jeder Gottlosigkeit. Sie konnten aber auch, nachdem sie das Gesetz erkannt, von jeder Gesetzwidrigkeit abstehen und ein tugendhaftes Leben führen. Denn nicht für die Juden allein gab es das Gesetz, noch wurden für sie allein die Propheten gesendet, sondern sie wurden an die Juden gesendet und von den Juden verfolgt; aber für die ganze Erde waren sie eine Lehranstalt der Gotteserkenntniß und des Seelenlebens. Obschon nun die Güte und Liebe Gottes zu den Menschen so groß war, so schauten doch die Menschen, besiegt von den augenblicklichen Wollüsten und vom Gaukelspiel und dem Trug der Dämonen, nicht zur Wahrheit empor, son-

dern überfüllten sich mit mehreren Uebeln und Sünden, so daß sie nicht mehr vernünftig schienen, sondern in Folge ihrer Sitten für unvernünftig gehalten wurden.

13. Da also in solcher Weise die Menschen zu unvernünftigen Thieren wurden, und der Betrug der Dämonen überallhin seinen Schatten warf und die Erkenntniß des wahren Gottes verkümmerte, was hätte Gott thun sollen? Hätte er zu diesem schrecklichen Zustand schweigen und es hingehen lassen sollen, daß die Menschen von den Dämonen irre geführt wurden und Gott nicht erkannten? Was würde es da nützen, daß der Mensch im Anfang nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde? Denn er hätte entweder geradezu ohne Vernunft geschaffen werden sollen, oder er durfte, wenn er vernünftig geschaffen war, nicht ein Leben wie unvernünftige Thiere führen. Oder was nützte es ihm überhaupt, daß er im Anfang eine Kenntniß von Gott erlangte? Denn wenn er nicht einmal jetzt würdig ist, sie zu erlangen, hätte sie ihm auch im Anfang nicht mitgetheilt werden sollen. Was würde aber Gott dem Schöpfer wohl für ein Gewinn oder für ein Ruhm erwachsen, wenn die von ihm geschaffenen Menschen ihn nicht anbeten, sondern Andere für ihren Schöpfer halten? Denn Gott erscheint als Einer, der für Andere, nicht für sich die Menschen erschaffen hat. Dann gestattet ein König, der doch ein Mensch ist, nicht, daß die von ihm gegründeten Städte Andern in die Knechtschaft ausgeliefert werden, noch daß sie zu Andern übergehen, sondern er ermahnt sie in Briefen oder läßt sie oft auch durch Freunde mahnen, oder erscheint selbst, wenn es Noth thut, und hält sie dann durch seine persönliche Gegenwart zurück, nur damit sie nicht in die Knechtschaft Anderer gerathen, und sein Werk sich nicht vergeblich zeige. Wird Gott nicht noch vielmehr für seine Geschöpfe sorgen, daß sie nicht von ihm abirren und dem Nichtseienden dienen, vorzugsweise, weil diese Verirrung ihnen Ursache des Untergangs und der Vernichtung wird? Es sollte nämlich das, was einmal mit dem Bilde Gottes in Gemeinschaft getreten war, nicht verloren gehen. Was

hätte nun Gott thun sollen? Oder was hätte geschehen sollen, außer daß das Ebenbild wieder erneuert wurde, damit in demselben die Menschen ihn wieder erkennen konnten? Wie aber hätte das geschehen können, wenn nicht das eigene Bild Gottes, unser Erlöser Jesus Christus, zu uns gekommen wäre? Denn durch Menschen war es nicht möglich, da sie selbst nach dem Bilde geschaffen sind, eben so wenig durch Engel, denn sie sind selbst keine Bilder.[1]) Deßhalb kam das Wort Gottes selbst zu uns, damit es, da es Bild des Vaters ist, den ebenbildlichen Menschen wieder ins Dasein rufen kann. Und hinwiederum hätte es auf keine andere Weise geschehen können, als wenn der Tod und das Verderben vernichtet wurden. Daher nahm er in passender Weise einen sterblichen Leib an, damit dann auch der Tod in ihm vernichtet werden könnte, und die Menschen nach dem Ebenbild wieder erneuert würden. Niemand war hiezu sonst geeignet, als das Bild des Vaters.

14. Denn wie, wenn die auf Holz gemalte Gestalt durch den Schmutz von außen unkennbar geworden ist, wieder der erscheinen muß, der auf dem Gemälde dargestellt ist, damit das Bild am nämlichen Stoffe erneuert werden kann — denn wegen dessen bildlicher Darstellung wird auch der Stoff, an dem es angebracht ist, nicht weggeworfen, sondern an ihm das Bild wieder erneuert — so erschien deßhalb auch der ganz heilige Sohn des Vaters unter uns, um den nach ihm geschaffenen Menschen zu erneuern und ihn, da er verloren war, durch die Sündenvergebung wieder zu finden, wie er auch selbst in den Evangelien sagt: „Ich bin gekommen, das Verlorne zu finden und zu retten."[2]) Deßhalb sagte er auch zu den Juden: „Wenn nicht Einer wiedergeboren ist,"[3]) womit er nicht die Geburt aus einem

1) D. h. nicht in der Weise, wie der Sohn Gottes Bild des Vaters ist, nämlich nicht das unveränderte Bild des Vaters. Vgl. contra gent. c. 46 am Ende.

2) Luk. 19, 10. — 3) Joh. 3, 5.

Weibe zu verstehen gab, wie Jene muthmaßten, sondern die in der Ebenbildlichkeit wiedergeborne und wiedergeschaffene Seele andeutete. Da also der Götzenwahn und die Gottlosigkeit sich über die Welt verbreitete, und die Kenntniß Gottes verschwunden war, wem kam es zu, die Welt über den Vater zu belehren? Vielleicht sagt Einer: dem Menschen. Aber die Menschen waren nicht im Stande, die ganze Erde zu durchwandern, noch hatten sie von Natur Kraft zu einer so weiten Reise, noch konnten sie hierin sich Glauben verschaffen, noch waren sie fähig, dem Betrug und dem Gaukelspiel der Dämonen aus eigener Kraft zu widerstehen. Denn da Alle in der Seele vom dämonischen Betrug und der Thorheit der Götzen verwundet und verwirrt waren, wie war es möglich, die Seele eines Menschen und den Geist der Menschen umzuändern, da sie dieselben nicht einmal sehen konnten? Wie kann denn Einer das, was er nicht sieht, zur Besserung führen? Aber vielleicht mag Einer sagen, daß die Schöpfung dazu genüge. Wenn aber die Schöpfung genügte, wären nicht so große Uebel entstanden. Denn es bestand die Schöpfung, und nichts desto weniger trieben sich die Menschen in den gleichen Irrwegen in Betreff Gottes herum. Wessen bedurfte es also wieder außer Gottes des Wortes, das die Seele und den Geist sieht, das auch alle Dinge in der Schöpfung in Bewegung setzt und durch sie den Vater kennen lehrt? Denn dem, welcher durch seine Fürsorge und die Anordnung aller Dinge uns über den Vater belehrt, kam es auch zu, die nämliche Lehre wieder zu erneuern. Wie nun hätte das geschehen sollen? Vielleicht mag Einer sagen, daß es durch das Nämliche möglich gewesen, so daß er durch die Werke der Schöpfung wieder erkannt würde. Aber es gewährte das noch keine Sicherheit. Gewiß nicht. Denn das vernachlässigten die Menschen zuerst, und sie haben nicht mehr aufwärts, sondern abwärts ihre Augen gerichtet. Deßhalb schlägt er, da er den Menschen nützen will, natürlich als Mensch unter uns seine Wohnung auf, und nimmt einen ähnlichen Leib wie jene an, und von irdischem Stoffe, nämlich für die

Werke des Körpers,[1]) damit die, welche ihn aus seiner Fürsorge für Alles und aus seiner Leitung nicht erkennen wollen, wenigstens aus den Werken des Leibes selbst das Wort Gottes im Leibe erkennen, und durch dieses den Vater.

15. Denn wie ein guter für seine Schüler besorgter Lehrer die, welche aus höheren Dingen keinen Nutzen schöpfen können, in einfacheren Dingen herablassend unterrichtet, so auch das Wort Gottes, wie Paulus sagt: „Denn da in der Weisheit Gottes die Welt Gott durch die Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt die Menschen zu retten, die daran glauben."[2]) Denn da die Menschen von der Betrachtung Gottes abließen, und wie in einem Abgrund versunken ihre Augen abwärts richtend in der Natur und in den sinnlichen Dingen Gott suchten,[3]) indem sie sterbliche Menschen und Dämonen sich zu Göttern bildeten, so nimmt deßhalb der liebevolle und gemeinsame Erlöser Aller, das Wort Gottes, einen Leib an und verkehrt wie ein Mensch unter Menschen und nimmt die Empfindungen aller Menschen an, damit die, welche annehmen, daß Gott in leiblichen Dingen vorhanden sei, aus dem, was der Herr in leiblichen Werken thut, die Wahrheit erkennen und durch ihn den Vater begreifen. Denn da sie Menschen waren und Alles menschlich dachten, so sahen sie, daß sie, worauf sie nur ihre Sinne richteten, angezogen[4]) und überall in der Wahrheit unterrichtet wurden. Denn mochten sie die Schöpfung anstaunen, so sahen sie dieselbe Christum den Herrn bekennen, oder mochte ihr Herz im Voraus für die Menschen eingenommen sein, daß sie diese

---

1) Der Werke wegen, die er durch den Leib verrichten wollte; Möhler, I. B. S. 163.

2) 1. Kor. 1, 21.

3) Vgl. contra gentes c. 3.

4) Ambrosius: se a Deo praeveniri. Er scheint προλαμβανομένους gelesen zu haben statt προσλαμβανομένους.

für Götter hielten, so erwies sich aus den Werken des Erlösers, wenn sie den Vergleich anstellten, nur der Erlöser unter den Menschen als Sohn Gottes, da es ja bei ihnen nichts Solches gibt, wie das, was Gott, das Wort, gethan hat. Oder wenn sie für die Dämonen eingenommen waren, so sahen sie dieselben vom Herrn verscheucht und erkannten, daß dieser allein das Wort Gottes, und die Dämonen keine Götter seien. Oder wenn auch ihr Geist an die Todten gefesselt war, so daß sie die Heroen und die bei den Dichtern gefeierten Götter verehrten, so gaben sie, als sie die Auferstehung des Erlösers sahen, zu, daß jene falsch seien, und der wahre Herr nur das Wort des Vaters sei, der auch über den Tod herrscht. Deßhalb ist er auch geboren worden und erschien als Mensch und starb und erstand von den Todten, indem er die Thaten der Menschen, die jemals lebten, durch seine eigenen Thaten abschwächte und in Schatten setzte, um die Menschen von da, wohin sie immer verleitet worden waren, wieder zurückzuführen und ihnen seinen wahren Vater zu zeigen, wie er auch selbst sagt: „Ich bin gekommen, selig zu machen und zu finden, was verloren war.“ [1])

16. Denn da der Geist der Menschen einmal auf die sinnlichen Dinge verfallen war, ließ sich das Wort herab, im Leibe zu erscheinen, um als Mensch die Menschen an sich zu ziehen und ihre Sinne auf sich zu lenken, und sie, da sie es nun als einen Menschen sehen, durch die Werke, die es vollbringt, zu überzeugen, daß es nicht bloß Mensch, sondern Gott und des wahren Gottes Wort und Weisheit sei. Dieß will aber auch der heilige Paulus andeuten, wenn er sagt: „in der Liebe festgewurzelt und begründet, damit ihr mit allen Heiligen Kraft habet, um zu begreifen, was die Breite, Länge, Höhe und Tiefe sei, und zu erkennen die Liebe Christi, welche die Erkenntniß übersteigt, damit ihr erfüllt

---

1) Luk. 19, 10.

werdet zu jeder Fülle der Gottheit.“[1]) Denn da das Wort sich überall ausbreitete, oben und unten, in der Tiefe und in der Breite, oben in der Schöpfung, unten in der Menschwerdung, in der Tiefe in der Hölle, in der Breite in der Welt, so ist Alles mit der Erkenntniß Gottes erfüllt. Deßhalb brachte es nicht gleich bei seiner Ankunft das Opfer für Alle dar, indem es seinen Leib dem Tode überlieferte und ihn wieder erweckte, so daß es in demselben sich nicht zu erkennen gegeben hätte, sondern es gab sich durch denselben auch zu erkennen, indem es in ihm verweilte und solche Thaten verrichtete und solche Zeichen vollbrachte, die es nicht mehr als Menschen, sondern als Gott, das Wort, erkennen ließen. Denn zwei Liebesdienste erwies uns der Erlöser durch die Menschwerdung, daß er den Tod aus uns entfernte und uns erneuerte, und daß er, da er nicht wahrgenommen und gesehen werden konnte, sich durch seine Werke offenbarte und zu erkennen gab, daß er sei das Wort des Vaters, der Regent und Herrscher der Welt.

17. Denn er war ja nicht im Körper eingeschlossen, so daß er nur im Körper und sonst nirgends gewesen wäre; noch wirkte er auf denselben ein, während das Weltall seiner Thätigkeit und Fürsorge beraubt war; sondern da er das Wort war, wurde er, was am Meisten überrascht, von keiner Schranke umgeben, und hielt vielmehr selbst Alles in Schranken. Und wie er sich in der ganzen Schöpfung befindet und gleichwohl seiner Substanz nach außerhalb der Welt ist, in Allem aber vermöge seiner Macht, indem er Alles ordnet und seine Fürsorge in Allem auf Alles ausdehnt, und das Einzelne und Alles zugleich belebt, Alles umfaßt und nicht umfaßt wird, sondern nur in seinem Vater allein ganz im ganzen ist,[2]) in gleicher Weise belebte er, da er im

---

1) Ephes. 3, 17—19.

2) Der Sohn ist im Vater allein ganz und im ganzen (Vater). In Bezug auf die Welt ist er sowohl in derselben als außer derselben. Er ist also nicht ganz in der Welt, weil

menschlichen Leibe war und ihn selbst belebte, begreiflicher Weise auch alle Dinge. Und er befand sich in Allem und war außerhalb aller Dinge. Und da er aus dem Leibe durch die Werke erkannt wurde, ließ er sich auch nicht unerkannt in der Thätigkeit des Weltalls.

Es ist nun das Geschäft der Seele, auch was außerhalb des eigenen Leibes ist, durch Vernunftschlüsse zu erkennen, nicht jedoch, außerhalb des eigenen Leibes thätig zu sein, oder auf das, was von diesem ferne ist, durch ihre Anwesenheit einzuwirken. Denn wenn ein Mensch auch auf das Ferne denkt, so übt er auf dasselbe nicht schon einen Einfluß und verändert dessen Lage nicht. Und wenn Einer in seinem Hause sitzt und über die Erscheinungen am Himmel nachdenkt, so setzt er nicht sogleich die Sonne in Bewegung und bewirkt nicht die Kreisdrehung des Himmels, sondern er sieht die Bewegungen und Vorgänge, befindet sich aber außer Stand, sie hervorzubringen. Nicht von solcher Beschaffenheit war das Wort Gottes im Menschen. Denn es war nicht in den Körper gebannt, sondern herrschte selbst über ihn, daß es sowohl in diesem war, als auch in Allem sich befand, sowohl außerhalb der Dinge sich aufhielt, als auch im Vater allein ruhte. Und wunderbar war dieß, daß es sowohl als Mensch lebte, als auch als Wort Alles lebendig machte und als Sohn beim Vater weilte. Daher litt es nicht, als die Jungfrau gebar, und wurde nicht, da es im Leibe sich aufhielt, befleckt, sondern heiligte vielmehr sogar den Leib. Auch nimmt es nicht, indem es sich in Allem befindet, an Allem Antheil, sondern es wird vielmehr Alles von ihm belebt und ernährt. Denn wenn die Sonne, die durch dasselbe entstanden ist, und von uns gesehen wird, indem sie sich am Himmel herumdreht, durch die Berührung der irdischen Leiber nicht beschmutzt, und nicht durch Finsterniß unsichtbar gemacht wird, sondern viel-

---

zugleich auch außer ihr, während er niemals außer dem Vater ist.

mehr selbst diese erleuchtet und reinigt, so wurde um so mehr das ganz heilige Wort Gottes, der Schöpfer und Herr der Sonne, als es sich im Leibe zu erkennen gab, nicht befleckt, sondern vielmehr belebte und reinigte es, da es unvergänglich war, den Leib, der sterblich war, das, wie es heißt, „keine Sünde that, und in dessen Mund keine Hinterlist gefunden ward." [1])

18. Wenn also die Gottesgelehrten, die hievon handeln, sagen, daß er aß, trank und geboren wurde, so wisse, daß der Körper als Körper geboren und mit den entsprechenden Lebensmitteln ernährt wurde, Gott das Wort selbst aber, das im Körper weilte und Alles regierte, sich nicht als einen Menschen, sondern als Gott das Wort zu erkennen gab. Man sagt aber das von ihm, weil auch der Leib, der aß, geboren wurde und litt, nicht einem Andern, sondern dem Herrn angehörte, und weil es sich, da er einmal Mensch geworden war, geziemte, daß auch das von ihm, wie von einem Menschen, gesagt werde, damit es an den Tag träte, daß er einen wahren und nicht einen Scheinleib [2]) habe. Aber wie hieraus seine leibliche Gegenwart erkannt wurde, so gab er sich durch die Werke, die er mittelst seines Körpers verrichtete, als Sohn Gottes zu erkennen. Deßhalb rief er auch den ungläubigen Juden die Worte zu: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so glaubet mir nicht, wenn ich sie aber thue, und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet meinen Werken, damit ihr einseht und erkennet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater." [3]) Denn wie er, da er unsichtbar ist, aus den Werken der Schöpfung erkannt wird, so kann, nachdem er Mensch geworden, wenn er im Körper nicht geschaut wird, aus den Werken erkannt werden, daß der nicht ein Mensch, sondern Gottes Kraft und Wort ist, der diese vollbringt. Denn daß er den Dämonen

1) I. Petr. 2, 22.
2) Wie die Doketen, z. B. Marcion, behaupteten.
3) Joh. 10, 37. 38.

befiehlt, und diese sich vertreiben lassen, ist nicht ein menschliches, sondern ein göttliches Werk. Oder wer, wenn er sieht, daß er die Krankheiten heilt, denen das Menschengeschlecht unterworfen ist, würde ihn noch für einen Menschen, und nicht für einen Gott halten? Denn er reinigte die Aussätzigen, machte die Lahmen gehen, öffnete den Tauben das Gehör, machte die Blinden sehend und verscheuchte überhaupt alle Krankheiten und Schwächen von den Menschen, woran Jeder auch seine Gottheit erkennen konnte. Denn wer würde, wenn er sieht, daß er die Mängel der Geburt ersetzt und die Augen des Blindgebornen öffnet, nicht auf den Gedanken kommen, daß die Geburt von ihm abhängig sei, und daß er diese angeordnet und eingeführt habe? Denn der das verleiht, was der Mensch nicht von Geburt besitzt, der muß offenbar wohl auch über die Geburt der Menschen Herr sein. Daher bildete er sich auch, als er im Anfange zu uns herabkam, seinen Leib aus einer Jungfrau, um nicht ein geringes Kennzeichen seiner Gottheit Allen zu gewähren, daß der, welcher diesen gebildet hat, auch der Schöpfer der übrigen gewesen ist. Denn wer, wenn er wahrnimmt, daß ein Leib ohne Mann bloß aus einer Jungfrau hervorgehe, kommt nicht auf den Gedanken, daß der, welcher in diesem Leibe erscheint, auch der Schöpfer und Herr der übrigen Leiber sei? Und wer, wenn er wahrnimmt, daß die Substanz des Wassers sich ändere und in Wein verwandle, begreift nicht, daß der, welcher dieß gethan hat, Herr und Schöpfer der Substanz aller Gewässer sei? Denn deßhalb betrat er als Herrscher auch das Meer und wandelte darauf wie auf dem Lande herum, indem er den Zuschauern einen Beweis seiner Macht über Alles lieferte. Da er aber mit Wenigem eine so große Menge speiste, und da er auf die Noth Ueberfluß folgen ließ, so daß von fünf Broden fünf Tausende gesättigt wurden, und ebenso viel übrig blieb, gab er etwas Anderes zu erkennen, als daß er der Herr der Fürsorge für Alles sei?

19. Dieß Alles zu thun, schien dem Erlöser sehr wohl zu geziemen, damit, wenn die Menschen seine Fürsorge im

All nicht erkannten und seine Gottheit in der Schöpfung nicht begriffen, sie wenigstens in Folge seiner leiblichen Werke aufblickten und durch ihn zur Kenntniß des Vaters gelangten, indem sie aus dem Einzelnen, wie ich vorhin gesagt, auf seine Fürsorge für die Gesammtheit schlossen. Denn wer, wenn er seine Macht über die Dämonen sieht, oder wenn er sieht, daß die Dämonen ihn als ihren Herrn anerkennen, wird in seinem Herzen noch zweifeln, ob dieser der Sohn, die Weisheit und Kraft Gottes ist? Denn nicht einmal der Schöpfung hat er zu schweigen gestattet, sondern in wunderbarer Weise bekannte die ganze Schöpfung sogar im Tode, oder vielmehr sogar im Siegeszeichen des Todes, ich meine im Kreuze, daß der, welcher im Körper erkannt wurde und litt, nicht einfach ein Mensch, sondern Gottes Sohn und der Heiland Aller sei. Denn da die Sonne ihr Antlitz abwendete, und die Erde erschüttert wurde, und die Berge barsten, so daß Alle in Schrecken versetzt wurden, so bewies dieß, daß der gekreuzigte Christus Gott, und die ganze Schöpfung ihm unterworfen sei und durch ihre Furcht die Gegenwart Gottes bezeuge. So also hat Gott das Wort durch seine Werke den Menschen sich kundgegeben. Es möchte nun angemessen sein, auch das Ende seines Lebens und Wandels im Leibe darzustellen und zu sagen, wie der Tod seines Leibes eingetreten sei, zumal dieß den Hauptpunkt unseres Glaubens bildet, und überhaupt dieß im Munde aller Menschen ist, damit du einsehen lernest, daß auch hieraus Christus nicht weniger als Gott und Gottes Sohn erkannt wird.

20. Die Ursache seiner Erscheinung im Körper haben wir, so weit es möglich war, theilweise, und wie wir es zu begreifen vermochten, oben angegeben, daß es keinem Andern zukam, das Vergängliche in Unvergänglichkeit zu verwandeln, als dem Erlöser selbst, der auch im Anfang Alles aus dem Nichts erschaffen hat, und daß es keinem Andern zukam, die Menschen wieder nach dem Ebenbilde zu erneuern, als dem Ebenbild des Vaters, und keinem Andern, das Sterbliche unsterblich zu machen, als unserm Herrn Jesus Christus,

der das Leben selbst ist, und keinem Andern, über den Vater zu belehren und den Götzendienst zu vernichten, als dem Worte, das Alles regiert und allein der eingeborne wahre Sohn des Vaters ist. Da aber ferner die Schuld Aller abgetragen werden mußte, — denn Alle hatten, wie vorhin bemerkt, den Tod verschuldet, weßhalb er auch vorzugsweise erschien — deßhalb brachte er, nachdem er seine Gottheit in seinen Werken bewiesen hatte, sofort nunmehr für Alle das Opfer dar, indem er für Alle seinen Tempel dem Tode überlieferte, um Alle von der Verantwortung der alten Uebertretung und von dieser selbst zu befreien, sich stärker als der Tod zu zeigen, indem er als erste Frucht der Auferstehung Aller seinen eigenen Leib in Unverweslichkeit darstellte.

Aber wundere dich nicht, wenn wir oft das Nämliche über das Nämliche sagen. Denn da wir von der Liebe Gottes reden, so drücken wir deßhalb den nämlichen Sinn mit mehreren Worten aus, damit es nicht etwa den Anschein gewinne, als ob wir etwas übergingen, und uns der Vorwurf treffe, daß wir die Sache oberflächlich behandelt haben. Denn es ist besser, den Vorwurf hinzunehmen, daß man das Nämliche sage, als etwas zu übergehen, was hätte geschrieben werden sollen. Der Leib nun, da auch er die Substanz mit allen übrigen gemein hatte, — denn es war ein menschlicher Leib, wenn er sich auch durch ein unerhörtes Wunder bloß aus einer Jungfrau bildete, — unterlag gleichwohl, da er sterblich war, dem Tode nach Art der ähnlichen Leiber; aber indem sich das Wort in ihm niederließ, verfiel er nicht mehr in Folge der eigenen Natur der Verwesung, sondern blieb wegen des in ihm wohnenden Wortes Gottes von der Verwesung frei. Wir haben also hier zugleich zwei außerordentliche Thatsachen, daß sowohl der allgemeine Tod am Leib des Herrn sich vollzog, als auch der Tod und die Verwesung durch das in ihm wohnende Wort vernichtet wurde. Denn es war der Tod nothwendig, und es mußte der Tod für Alle eintreten, um die allgemeine Schuld zu tilgen. Deßhalb nahm, wie ich bereits

gesagt, das Wort, da es nicht sterben konnte, — denn es war unsterblich — einen Leib an, der sterben konnte, um ihn als sein Eigenthum für Alle darzubringen, und indem er durch die Vereinigung mit demselben für Alle litt, den, der die Macht des Todes hatte, das heißt den Teufel, ohnmächtig zu machen, und die in Freiheit zu setzen, die durch die Furcht des Todes ihr ganzes Leben hindurch der Knechtschaft preisgegeben waren.

21. Gewiß, nachdem der gemeinschaftliche Erlöser Aller für uns gestorben ist, verfallen wir als Christgläubige jetzt nicht mehr, wie früher, nach der Drohung des Gesetzes dem Tode; denn dieser Urtheilsspruch ist aufgehoben. Aber da in der Gnade der Auferstehung die Verwesung aufgehört hat und vernichtet worden ist, so werden wir der Sterblichkeit des Leibes gemäß bloß durch die Zeit aufgelöst, die Gott einem Jeden festgesetzt hat, damit wir einer besseren Auferstehung theilhaftig werden können. Denn nach Art des in die Erde gelegten Samens gehen wir nicht durch die Auflösung unter, sondern werden wie in die Erde gesäet auferstehen, indem wir in der Gnade des Erlösers den Tod überwinden. Deßhalb sagt der selige Paulus, indem er Allen ein Bürge der Auferstehung wird: „Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche die Unverweslichkeit angezogen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird das Wort der Schrift sich erfüllen: Verschlungen ist der Tod im Siege. Wo ist, o Tod, dein Stachel, wo dein Sieg, o Hölle?“ [1]) Warum aber, könnte man sagen, wenn es nothwendig war, daß er seinen Leib dem Tode überlieferte, legte er denselben nicht als Mensch in gewöhnlicher Weise ab, sondern ging sogar in den Kreuzestod? Denn er hätte eher den Leib in ehrenvoller Weise ablegen, als unter Schmach einem solchen Tode sich unterziehen sollen. Erwäge

1) I. Kor. 15, 53—55.

jedoch hinwiederum, ob diese Einwendung nicht menschlich, und was der Erlöser that, wahrhaft göttlich und aus vielen Gründen seiner Gottheit würdig ist, und zwar fürs Erste, weil der natürliche Tod der Menschen in Folge der Schwäche ihrer Natur eintritt. Denn weil sie nicht lange bestehen können, gehen sie mit der Zeit der Auflösung entgegen. Denn deßhalb fallen sie auch in Krankheiten und sterben an Entkräftung. Der Herr aber ist nicht schwach, sondern Gottes Kraft und Gottes Wort und das leibhaftige Leben. Wenn er also auf gewöhnliche Weise, wie es bei den Menschen zu geschehen pflegt, seinen Leib auf das Krankenlager hätte hinsinken lassen, so hätte man geglaubt, daß auch ihm in Folge natürlicher Schwäche dieß begegnet sei, und er vor den übrigen Menschen keinen Vorzug habe. Da er aber Leben und Gottes Wort war, und der Tod für Alle eintreten mußte, so theilte er deßhalb, soweit er Leben und Kraft war, die Stärke dem Körper mit. Insoweit aber der Tod eintreten mußte, suchte er nicht in sich, sondern bei Andern die Gelegenheit zur Vollbringung des Opfers, da der Herr auch nicht krank sein durfte, der die Krankheiten der Uebrigen heilte. Aber auch entkräftet durfte der Leib wieder nicht werden, in dem er die Schwäche der Uebrigen in Kraft umwandelte. Warum also hielt er nicht auch den Tod auf, wie die Krankheit? Weil er deßhalb den Leib hatte, und es sich nicht ziemte ihn aufzuhalten, damit nicht auch die Auferstehung verhindert würde. Ebenso war es ungeziemend, daß dem Tode eine Krankheit vorherging, damit man sie nicht für eine Schwäche desjenigen hielt, der im Leibe wohnte. Also kannte er keinen Hunger? Freilich kannte er ihn wegen der Eigenschaften des Leibes, aber er unterlag dem Hunger nicht, weil der Herr den Leib angezogen hatte. Deßhalb sah er, wenn er auch zur Sühne für Alle starb, die Verwesung nicht. Denn unversehrt stand er auf, da es nicht der Leib irgend eines Andern, sondern des Lebens selbst war.

22. Aber er hätte doch, könnte man sagen, der Nachstellung der Juden sich entziehen sollen, um seinen Leib

ganz unsterblich zu bewahren. Es möge aber ein Solcher vernehmen, daß auch dieß dem Herrn nicht geziemte. Denn wie es dem Worte Gottes, da es das Leben war, nicht geziemte, seinen Leib von selbst dem Tode zu übergeben, so geziemte es sich auch nicht, dem sich zu entziehen, der ihm von Andern bereitet wurde, sondern vielmehr ihn aufzusuchen, um ihn zu vernichten. Deßhalb legte er in passender Weise nicht von selbst seinen Leib ab, noch entzog er sich anderseits den Nachstellungen der Juden. Das aber war nicht ein Beweis von der Schwäche des Wortes, sondern ließ ihn vielmehr als den Erlöser und das Leben erkennen, weil er ja den Tod erwartete, um ihn zu vernichten, und dem ihm bereiteten Tode zur Rettung Aller sich willig unterzog. Außerdem kam der Erlöser, nicht um für sich, sondern für die Menschen den Tod zu erdulden. Daher entäußerte er sich seines Leibes nicht im eigenen Tode — denn da er das Leben war, kannte er ihn nicht — sondern er nahm den Tod von den Menschen an, um auch diesen, wenn er in seinem Körper sich ihm genaht, gänzlich zu vernichten. Dann könnte Einer auch aus dem Folgenden sehen, daß der Leib des Herrn in passender Weise dieses Ende gefunden habe. Es lag dem Herrn ganz besonders die Auferstehung des Leibes am Herzen, die er bewerkstelligen wollte. Denn das war ein Zeichen des Sieges über den Tod, diese Allen vor Augen zu stellen und Allen die sichere Ueberzeugung von der durch ihn bewirkten Vernichtung der Verwesung und von der künftigen Unverweslichkeit der Leiber zu verschaffen, als deren Unterpfand und Zeichen der Allen bevorstehenden Auferstehung er seinen Leib in Unverweslichkeit bewahrt hat. Wenn also der Körper wieder in Krankheit verfiel, und unter Aller Augen das Wort aus ihm schied, so war es ungeziemend, daß der, welcher die Krankheiten der Uebrigen heilte, seine eigene Werkstätte in Krankheiten hinsiechen ließ. Denn wie hätte man geglaubt, daß er die Ohnmacht der Andern beseitigt habe, wenn der eigene Tempel in ihm ohnmächtig war? Denn er wäre entweder, weil er die Krankheit nicht beseitigen konnte, dem

Spotte verfallen, oder man hätte, wenn er es vermochte und nicht that, geglaubt, daß er auch gegen die Uebrigen lieblos sei. [1])

23. Wenn er aber auch ohne Krankheit und irgend einen Schmerz gleichsam für sich allein in einem Winkel oder einsamen Orte, oder in einem Hause oder sonst wo immer seinen Leib verborgen hätte und hierauf wieder plötzlich erschienen wäre und gesagt hätte, er sei von den Todten auferstanden, so hätten Alle geglaubt, daß er Fabeln erzähle, und man hätte ihm noch viel weniger geglaubt, wenn er von der Auferstehung gesprochen hätte, da gar kein Zeuge seines Todes dagewesen wäre. Der Auferstehung aber muß der Tod vorhergehen, denn es gäbe keine Auferstehung ohne vorhergehenden Tod. Wenn daher der Tod des Leibes etwa im Verborgenen vor sich gegangen wäre, so wäre auch, da der Tod nicht wahrgenommen wurde und nicht vor Zeugen eintrat, seine Auferstehung unbemerkt und unbezeugt geblieben. Oder warum hätte er, als er auferstand, seine Auferstehung verkündet, den Tod aber im Stillen eintreten lassen? Oder warum trieb er die Teufel vor den Augen Aller aus und machte den Blindgebornen sehend, und verwandelte das Wasser in Wein, um dadurch zu beweisen, daß er das Wort Gottes sei, zeigte aber nicht vor den Augen Aller, daß das Sterbliche unsterblich geworden sei, damit man glaubte, daß er das Leben sei? Oder wie hätten seine Jünger von seiner Auferstehung zu reden sich erkühnt, wenn sie nicht hätten sagen können, daß er zuvor gestorben sei? Oder wie hätten sie mit der Behauptung Glauben gefunden, daß zuerst der Tod, dann die Auferstehung eingetreten sei, wenn sie nicht die, vor denen sie dieß mit Zuversicht aussagten, als Zeugen des Todes gehabt hätten? Denn wenn selbst unter so bewandten Umständen, da der

1) Wenn er nicht einmal von seinem eigenen Leibe die Krankheit ferne halten wollte, so hätte man noch weniger geglaubt, daß er es bei Andern würde thun wollen.

Tod und die Auferstehung unter den Augen Aller vor sich gingen, die damaligen Pharisäer nicht glauben wollten, sondern sogar die Augenzeugen der Auferstehung nöthigten, diese zu läugnen, wie viele Vorwände für ihren Unglauben würden sie erst erfunden haben, wenn dieß im Verborgenen geschehen wäre? Wie hätte die Vernichtung des Todes und der Sieg über ihn gezeigt werden können, wenn er ihn nicht vor den Augen Aller herausgefordert und den Beweis geliefert hätte, daß er todt und von nun an durch die Unverweslichkeit des Leibes aus der Welt geschafft sei?

24. Was aber von Andern gesagt werden kann, dem müssen wir mit unserer Abwehr zuvorkommen. Vielleicht könnte also Einer auch dieß sagen: Wenn auch vor den Augen Aller und vor Zeugen sein Tod eintreten mußte, damit auch das Wort der Auferstehung geglaubt würde, so hätte er sich einen rühmlichen Tod auswählen sollen, um nur der Schmach des Kreuzes zu entgehen. Aber wenn er das gethan hätte, so hätte er gegen sich den Verdacht erregt, daß er nicht gegen jeden Tod Macht besässe, sondern nur gegen den, welchen er sich ausgewählt, und man hätte nichts desto weniger wieder einen Vorwand gegen den Glauben der Auferstehung. Daher wurde ihm der Tod nicht von selbst, sondern durch Nachstellung zu Theil, damit der Erlöser den Tod, den sie ihm bereiteten, vernichtete. Und wie ein edler[1]) Kämpfer, groß durch Einsicht und Tapferkeit, sich nicht selbst die Gegner auswählt, um nicht Verdacht zu erregen, als ob er sich vor Einigen fürchte, sondern es der Wahl der Zuschauer überläßt, zumal wenn es Feinde sind, damit er den, den sie selbst ihm gegenüberstellen, niederschmettere und für stärker als Alle gehalten werde, so wählte auch das Leben Aller, unser Herr und Heiland Christus, nicht für seinen Leib selbst die Todesart, damit

1) Auffallend und nur durch eine abweichende Leseart zu erklären ist hier die Uebersetzung des Ambrosius: in morem Gnosii luctatoris.

es nicht scheine, als ob er eine andere scheue, sondern er ertrug den Tod durch Andere und zumal durch seine Feinde, und nahm den Tod am Kreuze auf sich, den sie selbst für schrecklich, entehrend und hassenswerth hielten, damit, wenn auch dieser überwunden ist, man von ihm glaube, daß er das Leben ist, die Macht des Todes aber gänzlich vernichtet sei. Es ist also etwas Wunderbares und Außerordentliches eingetreten. Denn der Tod, durch den sie ihn zu entehren glaubten, wurde zum Siegeszeichen gegen den Tod selbst. Deßhalb litt er auch nicht den Tod des Johannes durch Enthauptung, noch wurde er wie Isaias zersägt, um auch im Tode seinen Leib ungetheilt und ganz zu bewahren, und nicht denen einen Vorwand zu verschaffen, welche die Kirche theilen wollen.

25. Und das bezog sich auf die, welche außerhalb der Kirche sich in Spitzfindigkeiten ergehen. Wenn aber Einer von uns nicht aus Zanksucht, sondern aus Wißbegierde frägt, warum er nicht in anderer Weise, sondern am Kreuze starb, so möge ein Solcher vernehmen, daß es nicht anders als so uns nützlich war, und daß der Herr dieß unsertwegen in geziemender Weise auf sich nahm. Denn wenn er kam, den über uns ergangenen Fluch zu tragen, wie wäre er anders zum Fluche geworden, als daß er den durch den Fluch entstandenen Tod auf sich nahm? Dieser aber ist das Kreuz. Denn so steht auch geschrieben: „Verflucht ist, der am Holze hängt."[1]) Dann, wenn der Tod des Herrn der Kaufpreis für Alle ist, und durch seinen Tod die Wand des Gefängnisses durchbrochen wird, und die Berufung der Völker eintritt, wie hätte er uns herbeirufen können, wenn er nicht wäre gekreuzigt worden? Denn nur am Kreuze stirbt man mit ausgespannten Armen. Daher mußte der Herr auch dieses erdulden und seine Arme ausspannen, um mit dem einen das alte Volk, mit dem andern die von den auswärtigen Völkern an sich zu ziehen, und beide Theile

1) Galat. 3, 13.

mit sich zu verbinden. Denn das hat er selbst gesagt, indem er andeutete, durch welchen Tod Alle sollten losgekauft werden. „Wenn ich erhöht sein werde," sagt er, „werde ich Alle an mich ziehen."[1]) Ferner, wenn der Feind unseres Geschlechtes, der Teufel, vom Himmel verstoßen, in dieser unteren Luft herumirrt, und indem er da über die ihn begleitenden Dämonen, die ihm im Ungehorsam gleich sind, seine Herrschaft ausübt, durch dieselben den Menschen Gaukelspiele vormacht und sie hintergeht, und die, welche aufwärts streben, zurückzuhalten versucht, wie auch hierüber der Apostel sagt: „nach dem Fürsten der Macht in der Luft, des Geistes, der jetzt wirkt in den Söhnen des Ungehorsams;"[2]) der Herr aber kam, um den Teufel zu Boden zu strecken, die Luft zu reinigen und uns den Weg in den Himmel zu bahnen, wie der Apostel gesagt hat: „durch den Vorhang, das heißt, sein Fleisch"[3]) und dieß durch den Tod geschehen mußte: durch welchen andern Tod wäre das geschehen, als den in der Luft, nämlich das Kreuz? Denn nur dann stirbt Einer in der Luft, wenn er am Kreuze sein Leben beschließt. Deßhalb unterzog sich der Herr in entsprechender Weise diesem Tode. Denn indem er so erhöht wurde, reinigte er die Luft von der Nachstellung des Teufels und jeder Nachstellung der Dämonen, wie er sagt: „Ich sah den Satan wie einen Blitz fallen."[4]) Er bahnte uns von Neuem den Weg zum Himmel, indem er sagte: „Erhebet euere Thore, ihr Fürsten, und erhebet euch, ewige Thore."[5]) Denn nicht das Wort selbst war es, das der Oeffnung der Thore bedurfte, da es der Herr aller Dinge war, und nicht war etwas Geschaffenes dem Schöpfer verschlossen, sondern wir bedurften es, die er mit seinem eigenen Leibe empor hob. Denn wie er ihn für Alle dem Tode preisgab, so bahnte er durch denselben uns wieder den Weg zum Himmel.

---

1) Joh. 12, 32. — 2) Ephes. 2, 2. — 3) Hebr. 10, 20. — 4) Luk. 10, 18. — 5) Ps. 23, 7.

26. In geziemender und passender Weise hat er also für uns den Kreuzestod erlitten und die Rechtfertigung desselben erscheint in allen Punkten wohlbegründet und kann schulgerechte Beweise bringen, daß nicht anders als durch das Kreuz die Erlösung der Welt geschehen durfte. Denn auch unter diesen Umständen wollte er am Kreuze nicht unbeachtet sein, sondern er ließ die Schöpfung in außergewöhnlicher Weise Zeugniß für die Gegenwart ihres Baumeisters ablegen. Und indem er seinen Tempel, den Körper, nicht lange ruhen ließ, sondern bloß zeigte, daß er im Kampfe mit dem Tode zum Leichnam geworden sei, erweckte er ihn sogleich am dritten Tage und trug als Siegestrophäen über den Tod die dem Körper mitgetheilte Unverweslichkeit und Freiheit von Leiden davon. Er hätte wohl auch gleich nach dem Tode den Körper auferwecken und ins Leben zurückrufen können. Aber auch das hat der Erlöser aus weiser Vorsicht nicht gethan. Denn es hätte Jemand sagen können, er sei gar nicht gestorben, oder es habe der Tod sich seiner nicht vollständig bemächtigt, wenn er sogleich die Auferstehung hätte eintreten lassen. Wohl auch würde, wenn der Tod und die Auferstehung in die gleiche Zeitabtheilung gefallen wären, der Ruhm der Unverweslichkeit nicht ans Licht getreten sein. Deßhalb wartete das Wort, damit es an den Tag träte, daß der Leib todt sei, einen Zwischentag ab und zeigte am dritten Tage Allen seine Unverweslichkeit. Damit also der Tod am Leibe an den Tag träte, erweckte er diesen am dritten Tage. Damit man ihm aber nicht, wenn er ihn erst nach langer Zwischenzeit und nach vollständiger Verwesung auferweckt hätte, den Glauben verweigern möchte, als ob er nicht den nämlichen, sondern einen andern Leib hätte — denn man hätte wegen der Länge der Zeit, wenn er wieder erschien, ihm nicht glauben und das Geschehene vergessen können — so ließ er es deßhalb nicht länger als drei Tage anstehen und hielt die, welche von seiner Auferstehung gehört hatten, nicht lange hin, sondern da die Rede noch in ihren Ohren wiederhallte, und noch ihre Augen des Anblicks harrten, und ihre

Seele noch voll Erwartung war, und die Mörder noch auf Erden lebten und noch da waren und vom Tode des Leibes des Herrn Zeugniß ablegten, da zeigte der Sohn Gottes selbst in der dritten Zeitabtheilung, daß der dem Tode anheimgefallene Leib unsterblich und unverweslich geworden sei, und es wurde Allen klar bewiesen, daß der Leib nicht durch die Schwäche der Natur des in ihm wohnenden Wortes gestorben sei, sondern damit in ihm durch die Kraft des Erlösers der Tod vernichtet würde.

27. Daß der Tod vernichtet und das Kreuz der Sieg über ihn geworden sei, nnd daß er nun nichts mehr vermöge, sondern in Wahrheit todt sei, dafür ist kein geringer Beweis und eine offenbare Bestätigung, daß er von allen Jüngern Christi verachtet wird, und Alle desselben spotten und diesen nicht mehr fürchten, sondern in dem Zeichen des Kreuzes und im Glauben an Christus ihn wie einen Todten mit Füßen treten. Denn ehemals vor der göttlichen Ankunft des Erlösers war selbst den Heiligen der Tod furchtbar, und Alle beweinten die Sterbenden als Solche, die zu Grunde gingen. Jetzt aber, nachdem der Erlöser den Leib auferweckt hat, ist der Tod nicht mehr schrecklich, und Alle, die an Christus glauben, treten ihn mit Füßen, als ob er nichts wäre, und ziehen es vor zu sterben, als den Glauben an Christus zu verläugnen. Denn sie wissen gewiß, daß sie durch den Tod nicht zu Grunde gehen, sondern leben und durch die Auferstehung zur Unverweslichkeit gelangen. Jener Teufel aber, der in alter Zeit in schlimmer Weise im Tode uns mißhandelte, blieb, nachdem dessen Schmerzen gehoben waren, allein wahrhaft todt. Und hiefür ist ein Beweis, daß die Menschen, bevor sie an Christus glauben, den Tod für furchtbar ansehen und vor ihm zurückschaudern, wenn sie aber den Glauben an ihn und seine Lehre annehmen, den Tod so sehr verachten, daß sie bereitwillig ihm sogar entgegeneilen und Zeugen der Auferstehung des Erlösers werden, die er dem Tode abgerungen. Denn selbst schwache Kinder eilen in den Tod, und es denken auf den Kampf gegen ihn nicht nur Männer,

sondern auch Frauen. Er ist so ohnmächtig geworden, daß sogar die früher von ihm hintergangenen Frauen ihn jetzt als todt und kraftlos verspotten. Denn wie, wenn ein eingedrungener Herrscher vom rechtmäßigen König besiegt und an Händen und Füßen gebunden ist, dann Alle, die vorübergehen, ihn verspotten, schlagen und herumzerren, und sich vor seiner Wuth und seiner Grausamkeit nicht mehr fürchten, weil der König gesiegt hat, so treten auch, nachdem der Tod besiegt und vom Erlöser am Kreuze zur Schau ausgestellt und an Händen und Füßen gebunden ist, Alle, die in Christo vorübergehen, ihn mit Füßen, und verspotten den Tod, indem sie für Christus Zeugniß geben und mit den oben angeführten Worten der Schrift ihn höhnen: „Wo ist, o Tod, dein Sieg, wo, o Hölle, dein Stachel?“ [1])

28. Ist also das ein geringer Beweis für die Ohnmacht des Todes? Oder ist es ein geringes Zeugniß des Sieges, den der Erlöser über ihn errungen, wenn die Christenkinder und junge Mädchen das gegenwärtige Leben verachten und zu sterben wünschen? Denn von Natur fürchtet der Mensch den Tod und die Auflösung des Körpers. Das Auffallendste nun ist dieß, daß der, welcher den Glauben des Kreuzes angenommen hat, wegen Christus das Natürliche verachtet und den Tod nicht scheut. Wenn Einer, da von Natur dem Feuer das Brennen zukommt, sagen würde, daß es etwas gebe, was sein Brennen nicht scheut, sondern vielmehr dessen Schwäche zeigt, wie es mit dem indischen Amiant [2]) der Fall sein soll; und wenn dann Einer, der der Behauptung nicht glaubt, die Sache auf die Probe stellen wollte und den unbrennbaren Stoff anzöge

---

1) Oseas. 13, 14; I. Kor. 15, 55.

2) Der Amiant (Asbestos Amiantos) ist im gewöhnlichen Leben mehr unter dem Namen Asbest bekannt. Er gehört zum Geschlecht der Talksteine und kommt auch in Deutschland vor. Vgl. Schubert's kleine Naturgeschichte 12. Aufl. S. 55.

und dem Feuer aussetzte, so überzeugt er sich gewiß von der Ohnmacht des Feuers gegen denselben. Oder wenn Einer den gefesselten Tyrannen sehen wollte, so sieht er gewiß, wenn er in das Land und Gebiet des Siegers sich begibt, daß, der für Andere furchtbar gewesen, ohnmächtig geworden ist. Und wenn Einer jetzt nach so großen Ereignissen, nachdem so Viele Zeugen geworden sind in Christus, nach dem täglichen Spott, der von den Helden Christi dem Tod zu Theil wird, noch ungläubig ist, wenn Einer immer in seinem Herzen noch zweifelt, ob der Tod vernichtet ist und sein Ende gefunden hat, so staunt er mit Recht die Großartigkeit der Sache an. Doch möge er nicht hartnäckig im Unglauben und so klaren Thatsachen gegenüber nicht unverschämt sein, sondern wie der, welcher in Amiant sich gekleidet hat, im Feuer erkennt, daß er unverbrennbar ist, und der, welcher den gefesselten Tyrannen sehen will, in das Gebiet des Siegers sich begibt, so soll auch der, welcher an den Sieg über den Tod nicht glaubt, den Glauben Christi annehmen und zu seiner Lehre sich begeben, und er wird die Ohnmacht des Todes und den Sieg über ihn sehen. Denn Viele, welche früher ungläubig waren und spotteten, wurden später gläubig und verachteten den Tod so sehr, daß sie sogar Zeugen Christi wurden.

29. Wenn aber durch das Zeichen des Kreuzes und den Glauben an Christus der Tod mit Füßen getreten wird, so ist es nach dem Urtheile der Wahrheit offenbar, daß kein Anderer als Christus selbst über den Tod triumphirt und gesiegt hat und ihn ohnmächtig gemacht habe. Und wenn zuerst der Tod mächtig und deßhalb furchtbar war, jetzt aber nach der Ankunft des Erlösers und dem Tode und der Auferstehung seines Leibes verachtet wird, ist es offenbar, daß von Christus selbst, der am Kreuz erhöht ward, der Tod vernichtet und besiegt worden sei. Denn wie, wenn nach der Nacht die Sonne erscheint, und der ganze Erdkreis von ihr beleuchtet wird, es keinem Zweifel unterliegt, daß die Sonne, welche überall das Licht ausbreitet, auch die Finsterniß verscheucht und Alles erleuchtet,

so ist es, wenn der Tod verachtet und mit Füßen getreten wird, seit die heilbringende Erscheinung des Erlösers im Fleische und der Kreuzestod stattgefunden hat, auch offenkundig, daß es der im Fleische erschienene Erlöser selbst ist, der den Tod vernichtet hat, und täglich in seinen Jüngern Siege über ihn davon trägt. Denn wenn Jemand sieht, daß von Natur schwache Menschen sich in den Tod stürzen und vor der Verwesung des Todes nicht zurückschaudern, und nicht den Weg in die Unterwelt fürchten, sondern unerschrockenen Muthes ihn herausfordern, und nicht vor den Peinen zurückschaudern, sondern vielmehr wegen Christus dem gegenwärtigen Leben es vorziehen, in den Tod zu gehen, oder wenn Jemand Augenzeuge ist, daß Männer, Frauen und schwache Kinder dem Tode zueilen und aus Liebe zu Christus sich in denselben stürzen, wer ist so thöricht oder wer so ungläubig, oder in seinem Herzen so verblendet, um nicht einzusehen und zu begreifen, daß Christus selbst, für den die Menschen Zeugniß geben, einem Jeden den Sieg über den Tod darbietet und verleiht, indem er ihn in Jedem von denen ohnmächtig macht, die den Glauben an ihn haben und das Zeichen des Kreuzes tragen? Denn auch wer sieht, daß die Schlange mit Füßen getreten werde, zweifelt, zumal wenn er ihre frühere Wildheit kennt, weiter nicht mehr, daß sie todt und ganz ohnmächtig ist, er müßte nur den Verstand verloren haben und nicht einmal gesunde leibliche Sinne besitzen. Denn wer begreift auch nicht, wenn er Kinder einen Löwen verhöhnen sieht, daß dieser entweder todt ist, oder seine ganze Kraft verloren hat? Wie nun die Wahrheit hievon in die Augen fällt, so soll auch, wenn von denen, die an Christus glauben, der Tod verspottet und verachtet wird, Niemand zweifeln, noch sich dem Glauben verschließen, daß Christus den Tod der Kraft beraubt und die Verwesung des Todes vernichtet und beseitigt hat.

30. Daß der Tod vernichtet ist, und das Kreuz des Herrn das Zeichen des Sieges über ihn sei, dafür liefert das Vorhergehende keinen geringen Beweis. Daß aber die

von nun an unsterbliche Auferstehung des Leibes durch Christus, den gemeinsamen Erlöser Aller und das wahre Leben, bewirkt worden ist, dafür finden die, welche ein gesundes Geistesauge haben, den Beweis deutlicher im Augenschein als in Worten. Denn wenn der Tod vernichtet ist, wie wir nachgewiesen haben, und durch Christus ihn Alle mit Füßen treten, so trat um so mehr er selbst ihn als der Erste mit Füßen und vernichtete ihn. Was sollte aber, nachdem der Tod von ihm getödtet war, weiter geschehen, als daß der Leib auferstand und als Siegeszeichen im Kampfe mit dem Tode erschien? Oder wie wäre die Vernichtung des Todes an den Tag getreten, wenn der Leib des Herrn nicht auferstanden wäre? Wenn aber Einem dieser Beweis für seine Auferstehung nicht genügt, so möge er sich durch den Augenschein von der Wahrheit unserer Worte überzeugen lassen. Denn wenn ein Gestorbener nichts mehr wirken kann, und die Gewogenheit ihn nur bis zum Grabe begleitet [1]) und von da an zu Ende ist, die Thätigkeit aber und die Einwirkung auf die Menschen nur den Lebenden zukommen, so möge denn, wer will, mit den Augen sehen und nach dem Gesehenen entscheiden und die Wahrheit zugeben. Denn wenn der Erlöser so Großes unter den Menschen wirkt und täglich auf allen Seiten eine so große Menge von den Bewohnern Griechenlands und des Auslandes unbemerkt überredet, daß sie sich seinem Glauben anschließen, und Alle auf seine Lehre hören, wird noch Jemand in seinem Herzen Zweifel hegen, ob der Erlöser auferstanden ist und Christus lebt, oder vielmehr selbst das Leben ist? Kommt es einem Todten zu, die Herzen der Menschen zu erschüttern, daß sie die Gesetze der Väter ab-

---

1) *Μέχρι τοῦ μνήματός ἐστιν αὐτῷ ἡ χάρις.* Wenn Montfaucon übersetzt: „ejus memoria ad sepulcrum viget,“ und der Uebersetzer der alten Kösel'schen Ausgabe: „wenn sein Einfluß bis zum Grabe reicht,“ so heißt das nicht übersetzen, sondern den Sinn fälschen.

schwören und sich der Lehre Christi unterwerfen? Oder wie, wenn er keine Thätigkeit mehr übt, — denn das ist dem Todten eigen — thut er der Thätigkeit der Thätigen und Lebenden Einhalt, so daß der Ehebrecher nicht mehr die Ehe bricht, der Mörder nicht mehr mordet, der Ungerechte nicht mehr habsüchtig, der Gottlose von nun an gottesfürchtig ist? Und wie, wenn er nicht auferstand sondern todt ist, vertreibt, verfolgt und überwindet er die falschen Götter, von denen die Ungläubigen sagen, daß sie leben, die von ihnen angebeteten Dämonen? Denn wo Christus und der Glaube an ihn genannt wird, da wird jeder Götzendienst vernichtet, jeder Betrug der Dämonen entdeckt, und kein Dämon erträgt auch nur den Namen, sondern ergreift, sobald er ihn gehört, die Flucht. Das ist aber nicht das Werk eines Todten sondern eines Lebenden, und zumal Gottes. Außerdem wäre es lächerlich, zu behaupten, daß die von ihm verfolgten Dämonen und vernichteten Götzen ein Leben haben, von dem aber, der sie vertrieb und durch seine Macht sie verschwinden machte, den sie sogar alle als den Sohn Gottes bekannten, zu behaupten, daß er todt sei.

31. Einen gewichtigen Beweis gegen sich selbst finden die, welche an die Auferstehung nicht glauben, darin, daß alle Dämonen und die von ihnen angebeteten Götter den von ihnen für todt gehaltenen Christus nicht verfolgen, sondern daß vielmehr Christus beweist, daß sie alle todt seien. Denn wenn es wahr ist, daß der Todte keine Thätigkeit mehr entwickelt, der Erlöser aber täglich so viel wirkt, indem er zur Gottesfurcht hinreißt, zur Tugend überredet, über die Unsterblichkeit belehrt, zur Sehnsucht nach dem Himmlischen bewegt, die Kenntniß des Vaters enthüllt, die Kraft gegen den Tod einflößt, einem Jeden sich zu erkennen gibt und die Gottlosigkeit des Götzendienstes abschafft; daß aber davon die Götter und Dämonen der Ungläubigen nichts vermögen, sondern vielmehr durch die Gegenwart Christi das Leben verlieren, indem sie in ihrer Ohnmacht und Leerheit erscheinen, durch das Zeichen des Kreuzes aber jede Zauberei schwindet und alle Beschwörungskunst

kraftlos gemacht wird, alle Götzenbilder einsam und verlassen stehen, jedes thierische Vergnügen aufhört, und Jeder von der Erde zum Himmel schaut, wen soll man da wohl für todt halten? Christum, der so Großes wirkt? — aber einem Todten ist es nicht eigen, eine Wirksamkeit zu entfalten — oder nicht vielmehr den, der durchaus keine Thätigkeit entfaltet, sondern wie unbelebt daliegt, was den leichenartigen Dämonen und Götzenbildern eigen ist? Denn der Sohn Gottes lebt und ist thätig und arbeitet täglich und bewirkt die Rettung Aller. Und vom Tode selbst zeigt es sich täglich, daß er ohnmächtig wird, und von den Götzen und Dämonen, daß sie immer mehr dem Tode verfallen, so daß deßhalb Niemand mehr an der Auferstehung seines Leibes zweifeln darf. Es scheint aber der, welcher an die Auferstehung des Leibes des Herrn nicht glaubt, die Kraft des Wortes und der Weisheit Gottes nicht zu kennen. Denn wenn er einmal einen Körper angenommen und diesen in entsprechender Weise sich eigen gemacht hat, wie wir gezeigt haben, wie mußte der Erlöser es mit diesem halten? Oder was sollte es mit dem Leibe für einen Ausgang nehmen, nachdem das Wort sich einmal mit ihm verbunden? Denn dem Tode konnte er nicht entrinnen, da er ja sterblich war und für Alle dem Tode überliefert wurde, weßhalb auch der Erlöser ihn annahm. Im Tode aber konnte er auch nicht bleiben, weil er der Tempel des Lebens geworden war. Deßhalb starb er, weil er sterblich war, kehrte aber ins Leben zurück wegen des in ihm wohnenden Lebens; und ein Beweis seiner Auferstehung sind die Werke.

32. Wenn man aber deßwegen, weil man ihn nicht sieht, an seine Auferstehung nicht glaubt, so müssen die Ungläubigen auch das Naturgemäße in Abrede stellen. Denn Gott ist es eigen, nicht gesehen, sondern aus den Werken erkannt zu werden, wie wir oben gesagt haben. Wenn daher die Werke nicht vorhanden sind, so verweigert man mit Recht dem den Glauben, was sich nicht zeigt. Wenn aber die Werke ihre Stimme erheben und klares Zeugniß geben,

wie können sie es über das Herz bringen, das Leben der Auferstehung, das so klar hervortritt, in Abrede zu stellen? Denn wenn sie in ihrem Herzen verblendet sind, so können sie mit den äußeren Sinnen die unbestreitbare Macht und Gottheit Christi wahrnehmen. Denn selbst ein Blinder, wenn er auch die Sonne nicht sieht, erkennt, indem er die von ihr ausgehende Wärme empfindet, daß eine Sonne über der Erde ist. So sollen auch die, welche widersprechen, wenn sie auch noch nicht glauben, weil sie für die Wahrheit noch blind sind, wenn sie die Kraft Anderer wahrnehmen, welche glauben, die Gottheit Christi und seine Auferstehung nicht in Abrede stellen. Denn wenn Christus todt ist, so ist es offenbar, daß er die Dämonen nicht vertriebe und den Götzen keine Beute abnähme; denn einem Todten würden die Dämonen nicht gehorchen. Wenn sie aber durch das Aussprechen seines Namens offenbar vertrieben werden, so wäre es offenbar, daß er nicht todt ist, zumal da die Dämonen, weil sie sehen, was die Menschen nicht sehen, ob Christus todt ist, auch erkennen und ihm durchaus den Gehorsam verweigern könnten. Nun aber sehen die Dämonen, was die Gottlosen nicht glauben, daß er Gott ist, und fallen vor ihm nieder und sagen, was sie sagten, als er noch im Fleische wandelte: „Wir wissen, wer du bist. Du bist der Heilige Gottes,"[1]) und: „Laß mich, was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes? Ich bitte dich, peinige mich nicht."[2]) Da nun die Dämonen bekennen, und die Thaten täglich Zeugniß geben, so ist es offenbar, und Niemand möge der Wahrheit eine kecke Stirne entgegensetzen, daß der Erlöser seinen Leib auferweckte, und daß er wahrer Sohn Gottes ist, der aus ihm als aus dem Vater das eigene Wort, Weisheit und Kraft ist, der in späterer Zeit zum Heile Aller einen Leib angenommen und die Welt über den Vater belehrt, den Tod vernichtet und Allen in der Ver-

1) Luk. 4, 34. — 2) Mark. 5, 7.

heißung der Auferstehung die Unsterblichkeit verliehen,[1]) als die erste Frucht derselben seinen eigenen Leib auferweckt und ihn zum Siegeszeichen über den Tod und dessen Verwesung durch das Zeichen des Kreuzes gemacht hat.

33. Da dieß sich nun so verhält, und der Beweis von der Auferstehung des Fleisches und dem Sieg des Erlösers über den Tod offen da liegt, wohlan, so wollen wir auch den Unglauben der Juden und den Spott der Heiden zurückweisen. Denn hierüber äußern in gleicher Weise die Juden ihren Unglauben und spotten die Heiden, die das Kreuz und die Menschwerdung des Wortes Gottes als ungeziemend in den Koth herabziehen. Aber unsere Untersuchung wird keinen Anstand nehmen, in den Kampf mit Beiden sich einzulassen, zumal da ihr gegen dieselben deutliche Beweise zu Gebote stehen. Die ungläubigen Juden finden ihre Widerlegung in den Schriften, die sie selbst lesen, indem von Anfang bis zu Ende die ganze von Gott eingegebene Schrift ohne Ausnahme hierüber ihre Stimme erhebt, wie die Worte selbst es deutlich zeigen. Denn die Propheten verkündeten in früher Zeit das Wunder der Jungfrau und ihrer Geburt vorher, indem sie sagten: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emmanuel geben, das heißt, Gott mit uns.“[2]) Und der wahrhaft große Moses, dessen Aussprüche auch sie für wahr halten, hat das Wort über die Menschwerdung des Erlösers als etwas Großes erachtet und die erkannte Wahrheit in den Worten niedergelegt: „Es wird sich erheben ein Stern aus Jakob und ein Mann aus Israel, und wird schlagen die Führer von Moab.“[3]) Und wiederum: „Wie schön sind deine Wohnungen, o Jakob, deine Zelte, o Israel, wie schattige Thäler und wie Gärten in der Nähe der Flüsse, und wie Zelte, die der Herr aufgeschlagen hat, wie Cedern am

1) Vgl. c. 10. S. 131. — 2) Js. 7, 14; Matth. 1, 23. — 3) Num. 24, 17.

Wasser. Hervorgehen wird ein Mensch aus seinem Samen und wird herrschen über viele Völker."[1]) Und wieder Isaias: „Bevor das Kind Vater oder Mutter nennen kann, wird er die Kraft von Damascus nehmen und die Beute von Samaria im Angesicht des Königs der Assyrier."[2]) Daß also ein Mensch erscheinen wird, kündigen diese Worte an. Daß aber, der da kommt, der Herr aller Dinge ist, verkünden sie wieder, wenn sie sagen: „Sieh, der Herr sitzt auf einer leichten Wolke und wird nach Aegypten kommen, und es werden erschüttert werden die Werke der Menschenhände in Aegypten."[3]) Denn von da ruft ihn auch der Vater zurück, indem er spricht: „Aus Aegypten rief ich meinen Sohn."[4])

34. Und auch sein Tod ist nicht mit Stillschweigen übergangen worden, sondern wird ganz deutlich in den heiligen Schriften vorhergemeldet. Denn auch die Ursache des Todes, daß er ihn nicht um seinetwillen, sondern für die Unsterblichkeit und Rettung Aller auf sich nimmt, die Nachstellung der Juden und die von ihnen ihm angethanen Beschimpfungen führten sie ungescheut an, damit Jedermann vernähme, was geschehen würde, und nicht in Irrthum verfiele. Sie sagen also: „ein Mensch, der verwundet ist und die Schwachheit ertragen kann, weil sein Angesicht abgewendet ist. Er wurde entehrt und nicht geachtet. Dieser trägt unsere Sünden und leidet Schmerzen um unsertwillen und wir glaubten, daß er mit Schmerzen, Wunden und Trübsal zu kämpfen habe. Er aber wurde verwundet wegen unserer Sünden und sank in Ohnmacht wegen unserer Ungerechtigkeiten. Unseres Friedens wegen ruht die Züchtigung auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt worden."[5]) Bewundere die Liebe des Wortes zu den Menschen, daß es unsertwegen Schmach leidet, damit wir zu Ehren gelangen. „Denn Alle," sagt er, „haben wir uns wie Schafe

1) Num. 24, 5. 6. — 2) Is. 8, 4. — 3) Is. 19, 1. — 4) Os. 11, 1. — 5) Is. 53, 3 ff.

verirrt, der Mensch ist auf seinem Wege abgeirrt, und der Herr übergab ihn unsern Sünden, und er öffnet seinen Mund nicht, weil er bedrängt wird. Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm vor dem, der es scheert, keinen Laut gibt, so öffnet er seinen Mund nicht. In seiner Erniedrigung wurde sein Urtheil aufgehoben." [1]) Hierauf, damit ihn Niemand wegen seines Leidens für einen gewöhnlichen Menschen halte, baut die Schrift den Vermuthungen der Menschen vor, und erklärt seine Macht und die Verschiedenheit seiner Natur von der unsrigen mit den Worten: „Wer wird sein Geschlecht ergründen? Denn von der Erde wird sein Leben hinweggenommen, durch die Ungerechtigkeiten des Volkes wurde er in den Tod geführt. Und ich werde die Bösen für seine Beerdigung hingeben und die Reichen für seinen Tod. Denn er hat kein Unrecht gethan, und kein Betrug ward gefunden in seinem Munde. Und der Herr will ihn läutern von seiner Wunde." [2])

35. Aber vielleicht wünschest du, da du die Vorhersagung seines Todes vernommen hast, auch zu erfahren, was vom Kreuze verkündet wurde; denn auch darüber ist nicht geschwiegen, sondern es ist ganz klar von den Heiligen geoffenbart worden. Denn Moses verkündet es zuerst und mit lauter Stimme voraus mit den Worten: „Ihr werdet euer Leben vor euern Augen hängen sehen und werdet nicht glauben." [3]) Und die Propheten nach ihm geben wieder hierüber Zeugniß, indem sie sagen: „Ich erkannte es nicht, wie ein unschuldiges Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Sie sannen gegen mich böse Rathschläge, indem sie sagten: Kommt und laßt uns Holz unter sein Brod mengen und ihn vertilgen aus dem Lande der Lebendigen." [4]) Und wieder: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt und alle meine Beine gezählt. Sie haben meine Kleider

1) Is. 53, 7. 8. — 2) Is. 53, 8—10. — 3) Deut. 28, 66. — 4) Jerem. 11, 19.

unter sich getheilt und über mein Gewand das Loos geworfen." [1]) Der Tod aber in der Höhe und am Holze kann kein anderer sein, als das Kreuz. Und bei keinem andern Tode werden ferner Hände und Füße durchbohrt außer beim Kreuzestode. Weil aber bei der Ankunft des Erlösers alle Völker von allen Seiten Gott zu erkennen anfingen, so haben sie auch das nicht übergangen, sondern es geschieht auch hievon in den heiligen Schriften Erwähnung. Denn er sagt: „Es wird sein die Wurzel Jesse, und der sich erhebt zu herrschen über die Völker; auf ihn werden die Völker hoffen." [2])

Das ist nur Weniges zum Beweis für das Geschehene. Die ganze Schrift aber ist angefüllt mit Widerlegungen des Unglaubens der Juden. Denn welcher von den in der heiligen Schrift genannten Gerechten, heiligen Propheten und Patriarchen erhielt aus einer bloßen Jungfrau sein leibliches Leben? Oder welches Weib ist ohne Mann fähig gewesen, Menschen das Dasein zu geben? Ist nicht Abel von Adam entsprossen, Enoch von Jared, Noe von Lamech, Abraham von Thara, Isaak von Abraham, Jakob von Isaak? Nicht Judas von Jakob, Moses und Aaron von Ameram? Ist nicht Samuel entsprossen von Elkana, nicht David von Jessai, nicht Salomon von David, nicht Ezechias von Achaz, nicht Josias von Amos, nicht Isaias von Amos, nicht Jeremias von Helkias, nicht Ezechiel von Buzi? Hatte nicht Jeder seinen Vater zum Urheber seiner Geburt? Wer ist nun der, so aus einer bloßen Jungfrau geboren ist? Denn dem Propheten lag sehr daran, diesen zu bezeichnen. Wessen Geburt ging ein Stern am Himmel voraus und verkündete den Gebornen der ganzen Erde? Denn Moses wurde bei seiner Geburt von den Eltern verborgen, von David hörten nicht einmal die Nachbarn etwas, da nicht einmal der große Samuel ihn kannte, sondern fragte, ob Jessai sonst noch einen Sohn habe. Abra-

1) Ps. 21, 17—19. — 2) Is. 11, 10.

kam ferner wurde erst, als er groß geworden, bei seiner Umgebung bekannt. Von der Geburt Christi aber gab nicht ein Mensch, sondern das Erscheinen eines Sternes am Himmel Zeugniß, von woher er auch kam.

36. Welcher von den Königen hat jemals, bevor er Vater oder Mutter nennen konnte, geherrscht und gegen seine Feinde Trophäen errungen? Hat nicht David im dreißigsten Lebensjahre und Salomo im Jünglingsalter die Herrschaft übernommen? Kam nicht Joas im Alter von sieben Jahren zur Königswürde, und übernahm noch später nicht Josias ungefähr im Alter von sieben Jahren die Regierung. Aber gleichwohl konnten die, so in diesem Alter standen, Vater oder Mutter nennen. Wer ist nun der, welcher beinahe herrscht, bevor er geboren ist, und den Feinden Beute abnimmt? Wo ist ein solcher König in Israel und Juda, — die Juden mögen ihn aufsuchen und nennen — auf den alle Völker ihre Hoffnung gesetzt und Frieden gefunden haben? Trat man nicht vielmehr von allen Seiten feindlich gegen sie auf? Denn so lange Jerusalem stand, hatten sie einen unversöhnlichen Krieg zu bestehen, und Alle kämpften gegen Israel, indem die Assyrier sie bedrückten, die Aegyptier verfolgten, die Babylonier ihnen ins Land fielen. Und auffallend ist es, daß sie sogar die benachbarten Syrer zu Feinden hatten. Oder hat David nicht die Moabiten bekriegt und die Syrer geschlagen, Josias der nächsten Nachbarschaft mißtraut,[1] Ezechias die Anmaßung des Sennacherib gefürchtet,[2]

1) Nechao, König von Aegypten, rückte mit einem Heere gegen den Euphrat vor. Josias, König von Judäa, zog gegen ihn, obschon ihn Nechao versichern ließ, daß er nicht gegen ihn kämpfen wolle. 2. Paral. 20—22.

2) Sennacherib, König der Assyrier, fiel unter König Ezechias in Judäa ein und forderte mit anmaßenden Worten durch seine Gesandten von König und Volk in Jerusalem Unterwerfung. Da beteten Ezechias und der Prophet Isaias zum Herrn, und Sennacherib wurde geschlagen. 2. Paral. c. 32. 4. Kön. c. 19.

ist gegen Moses nicht Amalek ins Feld gerückt[1]) und haben nicht die Amorrhäer sich ihm feindlich entgegengestellt?[2]) Sind nicht die Bewohner von Jericho Jesu, dem Sohn des Nave gegenübergestanden?[3]) Niemals standen die Völker mit Israel in freundschaftlichem Verhältnisse. Wer es nun sei, auf den die Völker ihre Hoffnung setzen, verdient untersucht zu werden. Denn vorhanden muß er sein, da ja der Prophet nicht lügen kann. Welcher von den heiligen Propheten oder den alten Patriarchen ist für das Heil Aller am Kreuze gestorben? Oder welcher wurde verwundet oder getödtet für die Genesung Aller? Welcher von den Gerechten oder Königen ging hinab nach Aegypten, und es stürzten in Folge seiner Ankunft die Götzen der Aegyptier? Abraham ging hinab, aber der Götzendienst blieb nach wie vor überall unerschüttert. Moses hat dort das Licht der Welt erblickt, und dessenungeachtet verharrten dort die Verirrten in ihrem Aberglauben.

37. Welcher von denen, die in der Schrift vorkommen, wurde an Händen und Füßen durchbohrt, oder ist gar am Holze gehangen und hat am Kreuze für das Heil Aller sein Ende gefunden? Abraham sank auf das Krankenlager und starb, ebenso starben Isaak und Jakob, indem sie ihre Füße auf das Krankenlager hinstreckten. Moses und Aaron verschieden auf dem Berge, David im Palaste, ohne vom Volke Verfolgung auszustehen. Und wenn ihm auch von Saul nachgestellt wurde, so geschah ihm doch nichts zu Leide. Isaias wurde zwar zersägt, aber er ist nicht am Holze gehangen. Jeremias wurde zwar schimpflich be-

1) Amalek wurde während des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste von Josue geschlagen. Exod. c. 17.

2) Die Israeliten baten Sehon, den König der Amorrhäer am todten Meere, ihnen den Durchzug durch sein Land zu gestatten. Dieser aber verweigerte es und zog nach der Wüste gegen die Israeliten, und wurde geschlagen. Numer. 21, 21—24.

3) Vgl. Josue c. 6.

handelt, aber er wurde nicht verurtheilt und hingerichtet. Ezechiel mußte leiden, aber nicht für das Volk, sondern weil er voraussagte, was über das Volk hereinbrechen würde. Dann waren diese, welche litten, Menschen wie alle andern vermöge der Aehnlichkeit ihrer Natur. Der aber, von dem die Schriften verkünden, daß er für Alle leide, wird nicht einfach Mensch, sondern Leben Aller genannt, wenn er auch in seiner Natur den Menschen ähnlich war. Denn die Schrift sagt: „Ihr werdet euer Leben vor euern Augen hängen sehen,“ [1]) und: „Wer wird sein Geschlecht darstellen?“ [2]) Denn bei allen Heiligen kann man, wenn man ihr Geschlecht kennt, von Anfang an darstellen, woher Jeder entsprossen ist. Von dem aber, der das Leben ist, erklären die göttlichen Worte, daß sein Geschlecht sich nicht darstellen läßt. Wer nun ist es, über den die göttlichen Schriften dieß sagen? Oder wer ist so groß, daß auch die Propheten so Großes über ihn vorher verkünden? Gewiß findet sich kein Anderer in den Schriften, als der gemeinsame Erlöser Aller, Gott das Wort, unser Herr Jesus Christus. Denn dieser ist es, der aus der Jungfrau hervorging und als Mensch auf Erden erschien, und dessen Geschlecht dem Fleische nach sich nicht darstellen läßt. Denn Niemand kann seinen Vater dem Fleische nach nennen, da sein Leib nicht von einem Manne, sondern bloß von einer Jungfrau stammt. Wie man also die Väter des David, Moses und aller Patriarchen aufzählen kann, so kann Niemand das Geschlecht des Erlösers dem Fleische nach aus einem Manne darstellen. Dieser ist es auch, der seine leibliche Geburt durch den Stern verkünden ließ. Denn es mußte das Wort, da es vom Himmel kam, auch am Himmel angekündigt werden, und es mußte der König der Schöpfung, als er hervortrat, von der ganzen Schöpfung deutlich erkannt werden. In Judäa wurde er doch geboren, und von Persien kam man, ihn anzubeten. Dieser ist es, der schon

---

1) Deuter. 28, 66 — 2) Is. 53, 8.

vor seiner Erscheinung im Leibe über seine Widersacher, die Dämonen, den Sieg errang und über den Götzendienst triumphirte. Von allen Seiten nun schwören alle Völker die väterliche Sitte und die Gottlosigkeit der Götzen ab, und setzen von nun an auf Christus ihre Hoffnung und unterwerfen sich ihm, wie man dieß ja mit Augen sehen kann. Denn da erst hat die Gottlosigkeit der Aegyptier aufgehört, als der Herr der Welt wie auf einer Wolke fahrend im Leibe dahin kam, den Irrthum des Götzendienstes ausrottete und alle für sich und durch sich für den Vater gewann. Dieser ist es, dessen Kreuzigung die Sonne, die Schöpfung und die bezeugen können, die ihn in den Tod führten; und es ist durch seinen Tod Allen das Heil geworden und die ganze Schöpfung erlöst worden. Dieser ist das Leben Aller, der wie ein Schaf für das Heil Aller seinen Leib als Ersatz ihres Lebens in den Tod gab, wenn auch die Juden es nicht glauben.

38. Denn wenn sie das nicht für hinreichend halten, so sollen sie durch andere Aussprüche, die sie selbst haben, sich zum Glauben bewegen lassen. Denn von wem sagen die Propheten: „Ich bin sichtbar geworden denen, die mich nicht suchten, ich ward aufgefunden von denen, die nach mir nicht fragten. Ich sagte: Hier bin ich, zum Volke, das meinen Namen nicht anrief, ich streckte meine Hände aus nach dem Volke, das mir nicht gehorchte und mir widersprach.“ [1]) Wer ist nun derjenige, der sichtbar geworden ist? könnte man zu den Juden sagen. Denn wenn es der Prophet ist, so sollen sie sagen, wann er sich verbarg, um später wieder sichtbar zu werden. Und was ist das für ein Prophet, der aus der Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit hervortritt und seine Arme am Kreuze ausspannt? Keiner fürwahr von den Gerechten, sondern nur das Wort Gottes, das seiner Natur nach unkörperlich ist, um unsertwillen im Leibe erschien und für Alle litt. Oder

1) Is. 65, 1. 2.

wenn ihnen auch das nicht genügt, so mögen sie durch Anderes beschämt werden, wenn sie sich so deutlich widerlegt sehen. Denn es sagt die Schrift: „Kräftigt euch, ihr ermatteten Hände und ihr geschwächten Kniee, tröstet euch, ihr Kleinmüthigen. Kräftigt euch, fürchtet euch nicht. Sieh, unser Gott vergilt den Urtheilsspruch, er wird kommen und uns retten. Dann werden die Augen der Blinden sich öffnen, und die Ohren der Tauben hören. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und deutlich wird reden die Zunge der Stammelnden." 1) Was können sie nun hierüber sagen, oder wie wagen sie dem gegenüber ihre Augen zu erheben? Denn die Prophezeiung kündigt die Ankunft Gottes an, die Zeichen aber geben die Zeit seiner Ankunft zu erkennen. Denn daß die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Zunge der Stammelnden deutlich rede, das setzen sie in die Zeit der göttlichen Ankunft. Wann nun sind solche Zeichen in Israel geschehen? Oder sie sollen sagen, wo so etwas in Judäa geschehen ist. Der aussätzige Naaman wurde gereinigt, aber kein Tauber hörte, kein Lahmer wandelte. Einen Todten erweckten Elias und Elisäus, aber kein Blindgeborner erlangte das Gesicht. Denn etwas Großes ist es, einen Todten wahrhaft zu erwecken, aber nicht ein solches Wunder ist es, das der Herr gewirkt hat. 2) Denn wenn die Schrift über den Aussätzigen und den verstorbenen Sohn der Wittwe nicht geschwiegen hat, so hätte gewiß auch, wenn es geschehen wäre, daß ein Lahmer herumwandelte und ein Blinder das Gesicht erlangte, das Wort dieß zu melden nicht unterlassen. Da aber hievon in den Schriften geschwiegen wird, so ist es offenbar, daß dieß früher nicht geschehen ist. Wann ist nun dieß geschehen, außer damals, als das Wort Gottes selbst im Leibe erschienen ist? Und wann ist es erschienen, außer damals, als die Lahmen

---

1) Js. 35, 3—6.
2) Nämlich als er Taube, Blinde und Lahme heilte.

herumwandelten, die Stammelnden deutlich redeten, die Tauben hörten, die Blindgebornen sahen? Denn deßhalb sagten auch die damaligen Juden, die es sahen, weil sie nicht gehört hatten, daß dieß sonst einmal geschehen sei: „Von Ewigkeit ward es nicht erhört, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn also dieser nicht von Gott wäre, könnte er nichts Solches thun.“ 1)

39. Aber vielleicht werden sie, weil sie selbst gegen offene Thatsachen nicht ankämpfen wollen, nicht in Abrede stellen, was geschrieben ist, aber betheuern, daß sie dieß abwarten, und daß Gott, das Wort, noch nicht erschienen sei. Denn das führen sie beständig im Munde und erröthen nicht, gegen offenbare Thatsachen so unverschämt aufzutreten. Aber sie werden auch in diesem Punkte mehr als in allen übrigen, nicht von uns, sondern vom hochweisen Daniel widerlegt werden, welcher zugleich den Zeitpunkt und die göttliche Ankunft des Erlösers mit den Worten verkündet: „Siebenzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk und über die heilige Stadt, um zu tilgen die Schuld und zu besiegeln die Sünden, auszulöschen die Ungerechtigkeit, zu sühnen die Ungerechtigkeit, und ewige Gerechtigkeit zu bringen, und zu besiegeln Gesicht und Propheten, und zu salben den Heiligen der Heiligen. Wisse und merke, vom Ausgang des Befehls, hinzuziehen und Jerusalem zu bauen bis zur Herrschaft des Gesalbten . . . .“ 2) Vielleicht können sie für die übrigen Stellen Ausflüchte finden und das Geschriebene in spätere Zeiten rücken. Was können sie aber hierauf antworten oder wie nur dagegen ihren Blick erheben, wo der Gesalbte (Christus) vorhergesagt und nicht einfach angekündigt wird, daß der Gesalbte ein Mensch, sondern daß er der Heilige der Heiligen sei, und daß bis zu seiner Ankunft Jerusalem bestehe und dann Prophet und Gesicht in Israel aufhöre? Gesalbt wurden einst David, Salomon und Ezechias, aber es blieben

1) Joh. 9, 32. 33. — 2) Daniel 9, 24. 25.

Jerusalem und die Stätte stehen, und es prophezeiten die Propheten, Gad, Asaph und Nathan, und nach ihnen Isaias, Osee und Amos und andere. Dann wurden die Gesalbten selbst heilige Menschen und nicht Heilige der Heiligen genannt. Aber wenn sie sich auf die Gefangenschaft berufen und glauben, daß es wegen dieser kein Jerusalem mehr gebe, was werden sie weiter von den Propheten sagen? Denn als schon längst das Volk nach Babylon gekommen war, waren dort Daniel und Jeremias, und prophezeiten Ezechiel, Aggäus und Zacharias.

40. Es fabeln also die Juden, wenn sie den schon eingetretenen Zeitpunkt hinausschieben. Denn wann hat Prophet oder Gesicht in Israel aufgehört, außer damals, als Christus, der Heilige der Heiligen erschien? Denn es ist ein Zeichen und ein gewichtiger Beweis der Ankunft des Wortes Gottes, daß weder Jerusalem mehr steht, noch ein Prophet mehr aufsteht, noch diesen ein Gesicht enthüllt wird, und zwar ganz natürlicher Weise. Denn da der Verkündete bereits gekommen war, wozu brauchte man noch die Verkünder? Und da die Wahrheit erschienen war, wozu brauchte man den Schatten? Denn deßhalb prophezeiten sie, bis der kam, der die Gerechtigkeit selbst ist und Alle von ihren Sünden erlöst. Deßhalb stand Jerusalem so lange, damit sie dort mit den Bildern der Wahrheit im Voraus bekannt würden. Da also der Heilige der Heiligen erschienen war, wurde Gesicht und Prophetie natürlicher Weise besiegelt, und die Königswürde in Jerusalem hat aufgehört. Denn so lange wurden bei ihnen Könige gesalbt, bis der Heilige der Heiligen gesalbt wurde, und Jakob prophezeit, daß bis auf ihn das Königthum der Juden bestehen werde, indem er sagt: „Nicht wird weichen der Herrscher von Juda und der Heerführer aus seinen Lenden, bis erscheinen wird, was ihm aufbewahrt ist,[1]) und er wird die

1) Τὰ ἀποκείμενα.

Erwartung der Völker sein." [1]) Darum erhob selbst der Erlöser seine Stimme und sprach: „Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes haben geweissagt." [2]) Wenn nun jetzt bei den Juden ein König oder Prophet oder Gesicht ist, läugnen sie mit Recht, daß Christus gekommen ist. Wenn es aber weder einen König noch ein Gesicht gibt, sondern nunmehr jede Prophezie versiegelt ist, und die Stadt und der Tempel erobert wurden, wie können sie so gottlos sein und so sehr ausschreiten, daß sie das Geschehene sehen und Christum, der es vollbracht hat, läugnen? Und warum, da sie die Völker ihre Götzen verlassen, und durch Christus auf den Gott Israels ihre Hoffnung setzen sehen, läugnen sie Christum, der aus der Wurzel Jesse dem Fleische nach entsprossen ist, und nun herrscht? Denn wenn die Völker einen andern Gott verehren und nicht den Gott des Abraham, Isaak, Jakob und Moses bekennen würden, dann würden sie wohl mit Recht einwenden, daß Gott nicht gekommen sei. Wenn aber die Heiden den Gott verehren, der dem Moses das Gesetz gegeben und dem Abraham seine Verheißungen gemacht, und dessen Wort die Juden entehrt haben, warum erkennen sie nicht, oder warum übersehen sie vielmehr freiwillig, daß der von den Schriften prophezeite Herr in der Welt sein Licht leuchten ließ und in seinem Leibe in ihr erschien, wie die Schrift gesagt hat: „Gott der Herr ist uns erschienen," [3]) und wieder: „Er sandte sein Wort aus und heilte sie" [4]) und wieder: „Nicht ein Gesandter, nicht ein Engel, sondern der Herr selbst rettete sie." [5]) Es begegnet ihnen aber das Nämliche, wie wenn Jemand, der in Wahnsinn verfallen ist, die von der Sonne beleuchtete Erde sieht, die beleuchtende Sonne aber läugnet. Denn was sollte der, den sie erwarten, bei seiner Ankunft noch weiter thun? Die Völker berufen? Aber sie sind schon berufen. Oder dem Propheten, dem König und dem Gesicht

1) Genes. 49, 10. — 2) Matth. 11, 13. — 3) Ps. 117, 27. 4) Ps. 106, 20. — 5) Ps. 63, 9.

ein Ende machen? Auch das ist bereits geschehen. Die Gottlosigkeit des Götzendienstes beweisen? Sie ist bewiesen und verurtheilt. Vielleicht den Tod zu Boden werfen? Er ist bereits zu Boden geworfen. Was ist also nicht geschehen, das Christus thun soll? Oder was ist noch übrig, das nicht erfüllt ist, damit die Juden nur froh sein und sich dem Unglauben hingeben können? Denn wenn, wie wir ja jetzt sehen, weder ein König, noch ein Prophet, noch Jerusalem, noch ein Opfer, noch ein Gesicht bei ihnen ist, sondern die ganze Erde mit der Erkenntniß Gottes erfüllt ist, und die Völker die Gottlosigkeit verlassen und dann durch das Wort, unsern Herrn Jesus Christus, zum Gott Abrahams ihre Zuflucht nehmen, so ist es wohl auch für die ganz Unverschämten klar, daß Christus erschienen ist und Alle ohne Ausnahme mit seinem Lichte erleuchtet und ihnen die wahre und göttliche Lehre von seinem Vater mitgetheilt hat. Die Juden also kann man mit diesem und mehrerem aus den göttlichen Schriften treffend widerlegen.

41. In Betreff der Heiden aber muß man sich ungemein wundern, daß sie über das lachen, was keinen Spott verdient, während sie selbst gegen ihre Schande blind sind, die in der Vergötterung von Holz und Stein liegt, ohne daß sie es merken. Da es uns nun nicht an Beweisen für unsere Lehre fehlt, so wollen wir auch diese durch gute Gründe beschämen, die wir zumeist dem entnehmen, was wir selbst sehen. Denn was ist bei uns ungereimt oder des Spottes würdig, als nur daß wir sagen, das Wort habe sich im Leibe gezeigt? Aber sie werden selbst zugeben, daß dieß nicht in ungereimter Weise geschehen sei, wenn sie anders Freunde der Wahrheit sind. Wenn sie nämlich überhaupt läugnen, daß es ein Wort Gottes gebe, so handeln sie übermüthig, wenn sie über das spotten, was sie nicht kennen. Wenn sie aber zugeben, daß es ein Wort Gottes gebe, und daß dieses die Welt regiere, und in ihm der Vater die Schöpfung gemacht habe, und daß durch seine Vorsehung Alles erleuchtet und belebt werde und bestehe, und daß es über Alles herrsche, so daß es aus den Werken

Erwartung der Völker sein."[1]) Darum erhob selbst der Erlöser seine Stimme und sprach: „Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes haben geweissagt."[2]) Wenn nun jetzt bei den Juden ein König oder Prophet oder Gesicht ist, läugnen sie mit Recht, daß Christus gekommen ist. Wenn es aber weder einen König noch ein Gesicht gibt, sondern nunmehr jede Prophezie versiegelt ist, und die Stadt und der Tempel erobert wurden, wie können sie so gottlos sein und so sehr ausschreiten, daß sie das Geschehene sehen und Christum, der es vollbracht hat, läugnen? Und warum, da sie die Völker ihre Götzen verlassen, und durch Christus auf den Gott Israels ihre Hoffnung setzen sehen, läugnen sie Christum, der aus der Wurzel Jesse dem Fleische nach entsprossen ist, und nun herrscht? Denn wenn die Völker einen andern Gott verehren und nicht den Gott des Abraham, Isaak, Jakob und Moses bekennen würden, dann würden sie wohl mit Recht einwenden, daß Gott nicht gekommen sei. Wenn aber die Heiden den Gott verehren, der dem Moses das Gesetz gegeben und dem Abraham seine Verheißungen gemacht, und dessen Wort die Juden entehrt haben, warum erkennen sie nicht, oder warum übersehen sie vielmehr freiwillig, daß der von den Schriften prophezeite Herr in der Welt sein Licht leuchten ließ und in seinem Leibe in ihr erschien, wie die Schrift gesagt hat: „Gott der Herr ist uns erschienen,"[3]) und wieder: „Er sandte sein Wort aus und heilte sie"[4]) und wieder: „Nicht ein Gesandter, nicht ein Engel, sondern der Herr selbst rettete sie."[5]) Es begegnet ihnen aber das Nämliche, wie wenn Jemand, der in Wahnsinn verfallen ist, die von der Sonne beleuchtete Erde sieht, die beleuchtende Sonne aber läugnet. Denn was sollte der, den sie erwarten, bei seiner Ankunft noch weiter thun? Die Völker berufen? Aber sie sind schon berufen. Oder dem Propheten, dem König und dem Gesicht

1) Genes. 49, 10. — 2) Matth. 11, 13. — 3) Ps. 117, 27.
4) Ps. 106, 20. — 5) Ps. 63, 9.

ein Ende machen? Auch das ist bereits geschehen. Die Gottlosigkeit des Götzendienstes beweisen? Sie ist bewiesen und verurtheilt. Vielleicht den Tod zu Boden werfen? Er ist bereits zu Boden geworfen. Was ist also nicht geschehen, das Christus thun soll? Oder was ist noch übrig, das nicht erfüllt ist, damit die Juden nur froh sein und sich dem Unglauben hingeben können? Denn wenn, wie wir ja jetzt sehen, weder ein König, noch ein Prophet, noch Jerusalem, noch ein Opfer, noch ein Gesicht bei ihnen ist, sondern die ganze Erde mit der Erkenntniß Gottes erfüllt ist, und die Völker die Gottlosigkeit verlassen und dann durch das Wort, unsern Herrn Jesus Christus, zum Gott Abrahams ihre Zuflucht nehmen, so ist es wohl auch für die ganz Unverschämten klar, daß Christus erschienen ist und Alle ohne Ausnahme mit seinem Lichte erleuchtet und ihnen die wahre und göttliche Lehre von seinem Vater mitgetheilt hat. Die Juden also kann man mit diesem und mehrerem aus den göttlichen Schriften treffend widerlegen.

41. In Betreff der Heiden aber muß man sich ungemein wundern, daß sie über das lachen, was keinen Spott verdient, während sie selbst gegen ihre Schande blind sind, die in der Vergötterung von Holz und Stein liegt, ohne daß sie es merken. Da es uns nun nicht an Beweisen für unsere Lehre fehlt, so wollen wir auch diese durch gute Gründe beschämen, die wir zumeist dem entnehmen, was wir selbst sehen. Denn was ist bei uns ungereimt oder des Spottes würdig, als nur daß wir sagen, das Wort habe sich im Leibe gezeigt? Aber sie werden selbst zugeben, daß dieß nicht in ungereimter Weise geschehen sei, wenn sie anders Freunde der Wahrheit sind. Wenn sie nämlich überhaupt läugnen, daß es ein Wort Gottes gebe, so handeln sie übermüthig, wenn sie über das spotten, was sie nicht kennen. Wenn sie aber zugeben, daß es ein Wort Gottes gebe, und daß dieses die Welt regiere, und in ihm der Vater die Schöpfung gemacht habe, und daß durch seine Vorsehung Alles erleuchtet und belebt werde und bestehe, und daß es über Alles herrsche, so daß es aus den Werken

seiner Vorsehung erkannt wird und durch dasselbe der Vater, so sieh zu, ich bitte, ob sie nicht, ohne es zu wissen, sich selbst mit Spott überhäufen. Die Welt erklären die heidnischen Philosophen für einen großen Körper und sie sagen hierin die Wahrheit. Denn wir sehen sie und ihre Theile in die Sinne fallen. Wenn also in der Welt als einem Leibe das Wort Gottes ist, und es im Ganzen und in jedem einzelnen Theil sich befindet, wie ist es sonderbar oder ungereimt, wenn wir sagen, daß es sich in einem Menschen befindet? Denn wenn es überhaupt ungereimt ist, daß es in einem Leibe sich aufhalte, so wäre es auch ungereimt, daß es sich in der Welt befinde und Alles durch seine Vorsehung erleuchte und bewege. Denn ein Leib ist auch die Welt. Wenn es aber nicht ungeziemend ist, daß dieses mit der Welt sich verbinde, und in der Gesammtheit sich zu erkennen gebe, so wird es sich doch wohl ziemen, daß es in einem menschlichen Leibe erscheine, und dieser von ihm Licht und Thatkraft erhalte. Denn ein Theil des Ganzen ist auch das Menschengeschlecht. Wenn es aber ungeziemend ist, daß ein Theil ihm als Werkzeug für die Erkenntniß der Gottheit diene, so wäre es ganz ungereimt, wenn es sich in der ganzen Welt zu erkennen gäbe.

42. Denn wie, wenn Einer, da der ganze Körper vom Menschen in Thätigkeit gesetzt und erleuchtet wird, es für ungereimt erklären wollte, daß die Kraft des Menschen auch in der Fußzehe sei, er für unvernünftig gehalten würde, weil er annimmt, daß er das Ganze durchdringe und im Ganzen thätig sei, und nicht zugeben will, daß er sich im Theile befinde, so sollte auch der, welcher annimmt und glaubt, daß das Wort Gottes in der Gesammtheit sich befinde, und daß Alles von ihm erleuchtet und bewegt werde, es nicht für ungereimt halten, daß ein menschlicher Körper von ihm bewegt und erleuchtet werde. Wenn sie aber deßwegen, weil das Menschengeschlecht geworden und aus Nichts geschaffen ist, glauben, daß die Erscheinung des Erlösers als Mensch, von der wir sprechen, nicht geziemend sei, so ist es an der Zeit, daß sie ihn auch aus der Schöpfung

hinausbringen, denn auch diese ist aus dem Nichts durch das Wort ins Dasein getreten. Wenn es aber, obschon die Schöpfung geworden ist, nicht ungereimt erscheint, daß in ihr sich das Wort befinde, so ist es doch auch nicht ungereimt, daß es sich in einem Menschen befinde. Denn was sie vom Ganzen denken würden, das müssen sie auch vom Theile sich vorstellen. Denn ein Theil vom Ganzen ist, wie gesagt, auch der Mensch. Also ist es durchaus nicht ungeziemend, daß das Wort im Menschen sich befinde, und Alles von ihm und in ihm Licht, Bewegung und Leben habe, wie auch ihre Schriftsteller sagen: „In ihm leben, bewegen wir uns und sind wir."[1]) Was sagen wir also, das Spott verdiente, wenn das Wort sich dessen, worin es sich befindet, als Werkzeuges bedient, um sich zu offenbaren? Denn hätte es sich in ihm nicht befunden, so hätte es sich desselben auch nicht bedienen können. Und wenn wir vorhin eingeräumt haben, daß es im Ganzen und in den einzelnen Theilen sei, wie ist es unglaublich, daß es, worin es ist, darin sich auch zeigt? Denn da es mit seinen Kräften sich ganz mit dem Einzelnen und mit Allem verbindet und in Allem seine Freigebigkeit walten läßt, so würde Niemand, wenn es sich der Sonne, des Mondes, des Himmels, der Erde, des Wassers oder Feuers bedienen würde, um zu sprechen und sich und seinen Vater zu erkennen zu geben, behaupten wollen, daß dieß eine ungereimte Handlungsweise sei. Denn es umfaßt Alles zugleich und befindet sich, wie im Ganzen, so auch im einzelnen Theile und offenbart sich, ohne gesehen zu werden. So kann es auch nicht ungereimt sein, daß er, der in Allem waltet und Alles belebt und sich den Menschen zu erkennen geben wollte, einen Menschenleib als Werkzeug benützt hat, um ihnen die Wahrheit zu offenbaren und sie den Vater kennen zu lehren. Denn ein Theil des Ganzen ist auch die Menschheit. Und wie das Vorhandensein des Geistes im ganzen Menschen durch ein

1) Apostelg. 17, 28.

Glied des Leibes, nämlich die Zunge, verrathen wird, und doch Niemand sagt, daß deßhalb die Substanz des Geistes vermindert werde, so kann es auch nicht ungeziemend erscheinen, wenn das Wort, das sich in Allem befindet, den Menschen als Organ benützt. Denn wenn es für dasselbe ungeziemend wäre, den Leib als Werkzeug zu benützen, so wäre es, wie gesagt, auch ungeziemend, daß es sich in der ganzen Welt befinde.

43. Wenn sie nun sagen: Warum erschien er nicht in anderen schöneren Theilen der Schöpfung, und warum hat er nicht eine schönere Werkstätte, wie die Sonne, den Mond, die Sterne, das Feuer oder den Aether, sondern nur den Menschen sich ausersehen? so mögen sie wissen, daß der Herr nicht kam, um Prunk zu machen, sondern um die Leidenden zu heilen und zu lehren. Denn es hätte Prunksucht verrathen, nur zu erscheinen und durch den Anblick Staunen zu erregen. Einem Heilenden und Lehrenden aber kommt es zu, nicht einfach zu kommen, sondern auf den Nutzen der Bedürftigen zu schauen und sich so zu zeigen, wie sie es bedürfen und ertragen, damit er nicht durch das, was für die Leidenden unnütz ist, die Bedürftigen selbst in Verwirrung setze, und ihnen die Erscheinung Gottes keinen Gewinn bringe.

Nichts von den geschaffenen Dingen hatte sich nun in der Kenntniß Gottes verirrt, außer der Mensch allein. Denn gewiß waren Sonne, Mond, Himmel und die Sterne, Wasser, Aether nicht von der rechten Ordnung abgewichen, sondern ihren Schöpfer und Herrn, das Wort, kennend bleiben sie, wie sie geschaffen sind; die Menschen allein wendeten sich vom Guten ab und erdichteten sich sofort das Nichtseiende statt der Wahrheit, und übertrugen die Verehrung und Kenntniß Gottes auf Dämonen und Menschen in Steingebilden. Daher wählt er, da es der Güte Gottes unwürdig war, einen so großen Uebelstand unbeachtet zu lassen, wenn er aber in der Gesammtheit regierte und herrschte, die Menschen ihn doch nicht erkennen konnten, sich einen Theil vom Ganzen, den menschlichen Leib, zur

Werkstätte und verbindet sich mit diesem, damit er ihnen, da sie ihn in der Gesammtheit nicht hatten erkennen können, nicht auch im Theile unbekannt bliebe, und da sie seine unsichtbare Macht nicht schauen konnten, ihn im Aehnlichen beurtheilen und wahrnehmen könnten. Denn da sie Menschen sind, so werden sie im menschlichen Leibe und in seinen göttlichen Werken eher und leichter seinen Vater erkennen können, indem sie erwägen, daß seine Thaten nicht Menschenwerke, sondern Gottes Werke sind. Und wenn es nach ihrer Ansicht ungereimt wäre, daß aus den leiblichen Werken das Wort erkonnt werde, so wäre es ebenso ungereimt, daß es aus den Werken der ganzen Welt begriffen werde. Denn wie es, obschon unter geschaffenen Dingen befindlich, in keiner Weise mit den geschaffenen Dingen etwas gemein hat, sondern vielmehr alle an seiner Macht theilnehmen, so nahm es auch, indem es den Leib als Werkstätte benützte, an nichts Leiblichem Theil, sondern heiligte vielmehr selbst den Leib. Denn wenn selbst der von den Heiden bewunderte Plato sagt, „daß der Urheber der Welt, da er sieht, daß sie Stürmen preisgegeben und der Gefahr ausgesetzt ist, in den Ort der Unähnlichkeit zu sinken, sich an das Steuerruder der Seele setzt und Hilfe bringt und alle Schäden gut macht,“ [1]) warum wird es auf unserer Seite für unglaublich erklärt, wenn, da die Menschheit sich verirrte, das Wort in ihr seinen Sitz nahm und

1) Politicus c. 15. 273. Die Stelle ist nur dem Sinne nach angeführt. Wörtlich lautet sie nach der Uebersetzung von Müller: „Darum nimmt schon dann der Gott, der sie ordnete, indem er sie in solcher Noth sieht, besorgt, sie möge im Sturmesdrang durch Wirrsal aufgelöst, in der Verworrenheit grenzenlosen Raum versinken, wieder an ihrem Steuerruder Platz, kehrt das, was in dem vorhergehenden Zeitabschnitt, wo sie sich selbst überlassen war, erkrankte und sich aufgelöst hatte, um, und verleiht ihm, indem er es wohl gestaltet und wieder ordnet, ein unsterbliches und nimmer alterndes Leben.“

als Mensch erschien, um durch seine Steuermannskunst und Güte sie aus dem Sturme zu retten?

44. Aber vielleicht werden sie mit Beschämung dieß zugeben und werden sagen wollen, daß Gott, wenn er die Menschen unterrichten und erlösen wollte, es hätte durch einen bloßen Wink thun, und nicht sein Wort einen Leib annehmen sollen, wie er es ja auch einst gemacht hat, als er die Dinge aus dem Nichts bildete. Auf diese ihre Einwendung könnte man mit Recht dieß erwidern, daß es einst, da noch nirgends etwas bestand, zur Erschaffung der Welt eines Winkes und des bloßen Willens bedurfte. Da aber der Mensch geschaffen war, und das Bedürfniß forderte, daß nicht das, was nicht war, sondern das Entstandene geheilt würde, so war es angemessen, daß der Arzt und Heiland mit dem bereits Entstandenen sich verband, um auch das, was war, zu heilen. Aber er ist Mensch geworden. Deßhalb bedient er sich auch einer menschlichen Werkstätte, des Leibes. Denn wenn es nicht auf diese Weise hätte kommen sollen, wie hätte das Wort, da es sich einer Werkstätte bedienen wollte, zu uns kommen sollen? Oder woher hätte es diese nehmen sollen, außer von dem, was bereits entstanden war, und was seiner Gottheit in etwas Aehnlichem[1]) bedurfte? Denn nicht, was nicht war, bedurfte der Erlösung, so daß ein bloßer Befehl genügt hätte, sondern der bereits gewordene Mensch war der Vergänglichkeit und dem Verderben überliefert, weßhalb das Wort gewiß nicht unpassend sich einer menschlichen Werkstätte bediente und über Alles sich ausbreitete. Dann muß man auch dieses wissen, daß die eingetretene Vergänglichkeit nicht außerhalb des Leibes lag, sondern mit ihm verbunden war, und er statt der Vergänglichkeit das Leben in sich aufnehmen muß.

---

1) Um die Menschen zu erlösen, war es nöthig, daß Gott in menschlicher Gestalt erschien, in welcher er den gewöhnlichen Menschen ähnlich war. Insoweit bedurfte der Mensch der Gottheit in etwas Aehnlichem.

damit, wie in den Leib der Tod gedrungen ist, so in ihn auch das Leben dringe. Wenn also der Tod außerhalb des Leibes wäre, so müßte auch das Leben außerhalb desselben sein. Wenn aber der Tod in den Leib eingedrungen ist, und indem er in diesem wohnte, über ihn die Herrschaft führte, so muß auch das Leben in den Leib eindringen, damit der Leib das Leben anziehe und die Vergänglichkeit ablege. Außerdem wäre, wenn das Wort außer dem Leibe und nicht in ihm gewesen, der Tod von ihm auf sehr natürlichem Wege überwunden worden, da der Tod gegen das Leben keine Gewalt hatte; aber dessenungeachtet wäre im Leibe die einmal eingetretene Vergänglichkeit geblieben. Deßhalb nahm der Erlöser in geeigneter Weise einen Leib an, damit, wenn der Leib an das Leben gekettet wäre, er nicht mehr als sterblich im Tode verbliebe, sondern die Unsterblichkeit anzöge, und nachdem er auferstanden, fortwährend unsterblich wäre. Denn da er einmal die Vergänglichkeit angezogen hatte, würde er nicht auferstanden sein, hätte er nicht das Leben angezogen, und hinwiederum hätte der Tod für sich nicht eintreten können, außer im Leibe. Deßhalb zog er einen Leib an, um den Tod, wenn er ihn im Leibe fände, zu vertilgen. Denn wie hätte der Herr sich als das Leben zeigen können, wenn er nicht das Sterbliche belebt hätte? Und wie die Stoppel von Natur vom Feuer verzehrt wird, wenn aber Jemand das Feuer von der Stoppel abwehrt, die Stoppel nicht in Brand geräth, aber gleichwohl die Stoppel Stoppel bleibt und wegen der drohenden Gefahr des Feuers besorgt ist, — denn von Natur hat das Feuer die Kraft, sie zu verzehren, — wenn aber Jemand die Stoppel in reichlichen Amiant kleidet, was bekanntlich ein Schutzmittel gegen das Feuer ist, die Stoppel vor dem Feuer keine Furcht mehr hat, weil die unbrennbare Kleidung ihr Sicherheit gewährt: in gleicher Weise könnte man auch vom Leibe und vom Tode sagen, daß, wenn durch einen bloßen Befehl der Tod von ihm wäre abgehalten worden, er dessenungeachtet nach dem Verhältniß der Leiber sterblich und vergänglich wäre. Aber damit das nicht geschähe, zog

er das unkörperliche Wort Gottes an, und so fürchtet er nicht mehr den Tod, noch die Verwesung, da er als Kleid das Leben hat, und in ihm die Verwesung verschwindet.

45. Daher nahm das Wort Gottes in passender Weise einen Leib an, und bediente sich einer menschlichen Werkstätte, um auch den Leib zu beleben, und, wie er in der Schöpfung aus den Werken erkannt wird, auch im Menschen seine Thätigkeit zu äußern, und sich überall zu offenbaren und nichts von seiner Gottheit und Erkenntniß auszuschließen. Denn ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe, daß dieß der Erlöser gethan hat, um, wie er Alles ringsum mit seiner Gegenwart erfüllt, so auch Alles mit seiner Erkenntniß zu erfüllen, wie auch die heilige Schrift sagt: „Die ganze Erde wurde erfüllt mit der Erkenntniß des Herrn.“[1]) Denn mag Einer nach dem Himmel schauen wollen, so sieht er seinen Schmuck, oder ist es ihm nach dem Himmel nicht möglich und erhebt er seinen Blick nur zu den Menschen, so sieht er in seinen Werken seine im Verhältniß zu den Menschen unvergleichliche Macht und erkennt, daß er allein unter den Menschen Gott, das Wort, ist. Und wenn sich Einer zu den Dämonen verirrt hat, und er für diese eingenommen ist, so sieht er ihn diese verscheuchen und nimmt daraus ab, daß er ihr Herr sei. Und wenn Einer sich in die Tiefe des Wasserelementes versenkt hat und glaubt, daß dieses Gott sei, wie die Aegyptier das Wasser verehren, so sieht er, daß dieses von ihm verwandelt werde, und erkennt, daß der Herr sein Schöpfer sei. Oder wenn Einer auch in die Unterwelt hinabgestiegen ist und die dort hinabgestiegenen Heroen als Götter anstaunt, so sieht er auch da seine Auferstehung und seinen Sieg über den Tod, und schließt daraus, daß auch unter diesen Christus allein wahrer Herr und Gott ist. Denn alle Theile der Schöpfung hat der Herr berührt und Alles von jeglichem Trug befreit und überführt, wie Paulus sagt: „Er

1) Js. 11, 9.

entwaffnete die Mächte und Gewalten und triumphirte am Kreuze,“ [1]) damit Niemand mehr betrogen werden könnte, sondern man überall das wahre Wort Gottes fände. Denn indem so der Mensch von allen Seiten eingeschlossen ist, und überall, das heißt, im Himmel, in der Unterwelt, im Menschen und auf der Erde die Gottheit des Wortes sich ausbreiten sieht, so wird er über Gott nicht mehr getäuscht und betet es allein an und erkennt in ihm deutlich den Vater. So nun werden auch die Heiden von uns durch passende Gründe in gebührender Weise beschämt werden. Wenn sie aber glauben, daß die Gründe zu ihrer Beschämung nicht genügend seien, so mögen sie aus dem, was Allen in die Augen fällt, sich überzeugen, daß wir die Wahrheit sagen.

46. Wann begannen die Menschen den Götzendienst zu verlassen, außer seitdem das Wort Gottes, der wahre Gott, unter den Menschen erschienen ist? Und wann haben die Orakel bei den Hellenen und überall aufgehört und sind verlassen worden, außer als der Heiland auf der Erde sich geoffenbart hat? Wann begann man zur Erkenntniß zu kommen, daß die, welche bei den Dichtern Götter und Heroen genannt werden, bloß sterbliche Menschen seien, als seit der Herr den Sieg über den Tod errungen, und den angenommenen Leib, indem er ihn von den Todten erweckte, in Unvergänglichkeit erhalten hat? Und wann gerieth der Trug und Wahnsinn der Dämonen in Verachtung, außer als das Wort, die Kraft Gottes, Aller und auch ihr Herr, wegen der Ohnmacht der Menschen herabstieg und auf Erden erschien? Wann begann man die Kunst und Schule der Magie geringschätzig zu behandeln, als seit die Gottheit im Worte unter den Menschen erschienen ist? Und wann hat überhaupt die Weisheit der Heiden sich als Thorheit erwiesen, außer als die wahre Weisheit Gottes sich auf Erden offenbarte? Denn es waren einst die ganze Erde und jeder Ort in die

---

1) Col. 2, 15.

Verirrungen des Götzendienstes gefallen, und die Menschen hielten nur die Götzen für Götter. Jetzt aber verlassen die Menschen auf der ganzen Erde den Aberglauben des Götzendienstes, nehmen ihre Zuflucht zu Christus, und indem sie ihn als Gott anbeten, lernen sie durch ihn den Vater kennen, den sie nicht kannten. Und sonderbar, obschon es verschiedene und unzählige Arten der Götterverehrung gab, und jeder Ort seinen eigenen Götzen hatte, und der bei ihnen verehrte Gott sich nicht über die nächste Umgebung hinaus verbreiten konnte, um auch die Benachbarten zu seiner Verehrung zu bewegen, sondern kaum im eigenen Gebiete Verehrung fand — denn den Gott des Nachbars verehrte sonst Niemand, sondern Jedermann hielt sich an den eigenen Götzen und glaubte, daß er Herr aller Dinge sei — so wird Christus allein von Allen als Einer und überall als der Nämliche angebetet, und was die Ohnmacht der Götzen nicht zu Stande brachte, nämlich auch die Nachbarn zu gewinnen, das hat Christus bewirkt, der nicht bloß die Nachbarn, sondern geradezu die ganze Erde dahin brachte, einen und den nämlichen Herrn zu verehren, und in ihm Gott seinen Vater.

47. Und einst war Alles mit dem Truge der Orakel angefüllt und die Orakel in Delphi, Dodona, Böotien,[1] Lycien,[2] Libyen, Aegypten, das der Kabiren[3] und die Pythia[4] werden von der Einbildungskraft der Menschen

---

1) In Böotien gab es in den alten Zeiten mehrere Orakel, von denen Plutarch in seiner Schrift über das Aufhören der Orakel berichtet, daß zu seiner Zeit mit Ausnahme des Orakels zu Lebadia alle schwiegen.

2) Zu Patara, einer Stadt Lyciens in Kleinasien, gab es ein Orakel des Apollo.

3) Die Kabiren wurden besonders in den berühmten samothracischen Mysterien geehrt, so genannt von der Insel Samothrace im ägeischen Meere, doch auch in vielen andern Gegenden. Von einem Orakel der Kabiren ist anderwärts nichts bekannt.

4) Auffallender Weise wird hier noch das Orakel der Pythia

bewundert. Jetzt aber, seitdem Christus überall gepredigt wird, hat auch dieser Wahnsinn aufgehört, und es gibt bei denselben keinen Wahrsager mehr. Einst täuschten die Dämonen die Menschen mit Blendwerken, indem sie Quellen, Flüsse, Holz und Steine besetzt hielten, und brachten so mit ihren Gaukeleien die Thörichten in Verwirrung. Jetzt aber, da die göttliche Erscheinung des Wortes eingetreten ist, hat dieses Blendwerk ein Ende genommen. Denn indem der Mensch sich nur des Zeichens des Kreuzes bedient, vertreibt er ihren Trug. Einst hielten die Menschen den Zeus, Kronos, Apollo und die Heroen, wie sie von den Dichtern gefeiert werden, für Götter und hatten sich zu ihrer Verehrung verirrt. Sobald aber der Erlöser unter den Menschen erschienen war, wurden jene als sterbliche Menschen entdeckt und Christus allein unter den Menschen als Gott erkannt, als wahrer Gott, Gottes Wort. Was soll man aber von der bei ihnen bewunderten Zauberkunst sagen? Bevor das Wort gekommen war, zeigte sie Kraft und Wirksamkeit bei den Aegyptiern, Chaldäern und Indern, und versetzte die Zuschauer in Staunen. Als aber die Wahrheit gekommen und das Wort erschienen war, wurde auch dieser verworfen und gänzlich ausgetilgt. In Betreff der heidnischen Weisheit und des Wortgepränges der Philosophen glaube ich, daß Niemand unserer Worte bedürfe, da die auffallende Erscheinung Allen vor Augen liegt, daß die heidnischen Weisen so Vieles schrieben und nicht einmal einige Wenige aus der Nachbarschaft zum Glauben an die Unsterblichkeit und zum tugendhaften Leben bewegen konnten, Christus allein aber durch einfache Worte und durch Menschen, die keine Redekünstler waren, auf der ganzen Erde ganze Gemeinden überredete, den Tod zu verachten, Unsterbliches zu denken und das Zeitliche gering zu schätzen, auf das Ewige zu schauen, den irdischen Ruhm für nichts

---

angeführt, nachdem bereits das delphische genannt ist, das doch kein anderes als das der Pythia sein kann.

zu achten und nur nach dem himmlischen Ruhme zu streben.

48. Das aber, was wir sagen, besteht nicht aus bloßen Worten, sondern es wird dessen Wahrheit durch die Erfahrung selbst bestätigt. Denn es möge herzutreten wer nur immer, und den Beweis der Tugend schauen in den Jungfrauen Christi und in den Jünglingen, welche sich der heiligen Reinigkeit befleißen, so wie den Glauben an die Unsterblichkeit in der großen Schaar seiner Marthyrer. Es komme, wer sich vom Gesagten überzeugen will, und bediene sich mitten unter den Blendwerken der Dämonen, dem Truge der Orakel, den Gaukeleien der Zauberkunst des von ihnen verhöhnten Kreuzzeichens und spreche nur den Namen Christi aus, und er wird sehen, wie vor ihm die Dämonen fliehen, die Orakel verstummen, jede Magie und Zauberkunst ohnmächtig ist. Wer ist also und wie groß ist dieser Christus, der durch seinen Namen und seine Gegenwart überall Alles verdunkelt und der Kraft beraubt, und allein es gegen Alle aufnimmt und die ganze Erde mit seiner Lehre erfüllt? Sagen sollen es die Heiden, die immer nur lachen und nicht erröthen. Denn wenn er ein Mensch ist, wie konnte ein einziger Mensch alle ihre Götter an Macht übertreffen und sie durch seine Macht überführen, daß sie nichts seien? Wenn sie ihn aber einen Zauberer nennen, wie ist es möglich, daß von einem Zauberer alle Zauberei vernichtet und nicht vielmehr befestigt werde? Denn wenn er Zauberer besiegte oder nur einen überwand, so würden sie mit Recht glauben, daß er durch eine größere Kunst es der Kunst der übrigen zuvorthat. Wenn aber geradezu über jede Zauberei und selbst ihren Namen sein Kreuz den Sieg davon trug, so ist es doch offenbar, daß der Erlöser kein Zauberer ist, vor dem sogar die von sonstigen Zauberern angerufenen Dämonen als vor ihrem Herrn die Flucht ergreifen. Es sollen also die Heiden sagen, wer er ist, sie, die nur auf Spott denken. Sie werden vielleicht sagen, daß er selbst ein Dämon gewesen und deßhalb mächtig sei. Wenn sie aber das sagen, so werden sie sich lächerlich machen.

da man sie durch die schon geführten Beweise beschämen kann. Denn wie kann der ein Dämon sein, der die Dämonen vertreibt? Denn wenn er überhaupt nur Dämonen vertrieben hätte, so hätte man mit Recht geglaubt, daß er durch den obersten der Dämonen den niedrigeren überlegen sei, wie die Juden höhnend ihm vorwarfen. Wenn aber der ganze Wahnsinn der Dämonen vor seinem Namen zurückweicht und flieht, so ist es doch offenbar, daß sie auch hierin in Irrthum sind, und daß Christus, unser Herr und Erlöser, nicht, wie sie glauben, eine dämonische Macht ist. Wenn also der Erlöser weder ein Mensch überhaupt, noch ein Zauberer, noch irgend ein Dämon ist, sondern vielmehr die Einbildungen der Dichter, das Blendwerk der Dämonen und die Weisheit der Heiden durch seine Gottheit entkräftet und verdunkelt hat, so ist es wohl offenbar und wird von Allen zugegeben werden, daß dieser wahrhaft Gottes Sohn ist, Wort, Weisheit und Kraft des Vaters. Deßhalb sind auch seine Werke nicht menschlich, sondern übermenschlich, und daß sie wahrhaft Gottes Werke sind, erkennt man schon aus dem Augenschein und aus dem Vergleiche mit dem Menschen.

49. Denn wer von allen Menschen, die es je gegeben hat, hat aus einer bloßen Jungfrau sich einen Leib gebildet? Oder welcher Mensch hat jemals solche Krankheiten geheilt, wie der gemeinsame Herr Aller? Wer hat den Mangel der Geburt ersetzt und einem Blindgebornen das Gesicht verschafft? Asklepius wurde von ihnen vergöttert, weil er die Heilkunst ausübte und für die leidenden Körper Kräuter fand, indem er sie nicht selbst aus der Erde bildete, sondern durch die Naturkunde sie entdeckte. Aber was ist das in Vergleich mit dem, was der Erlöser that, der nicht eine Wunde heilte, sondern eine neue Schöpfung machte und den Körper zu seiner Unversehrtheit zurückführte. Herakles wird von den Heiden als Gott verehrt, weil er mit Seinesgleichen kämpfte und wilde Thiere hinterlistig tödtete. Was ist das im Vergleich mit dem, was das Wort gethan, indem es Krankheiten, Dämonen und den Tod selbst aus den

Menschen entfernte? Dionysos wird von ihnen angebetet, weil er für die Menschen ein Lehrer der Trunkenheit geworden ist. Der wahre Erlöser und Herr der Welt lehrte sie die Mäßigkeit und wird von ihnen verspottet. Doch lassen wir das ruhen! Was haben sie den übrigen Wundern seiner Gottheit entgegenzusetzen? Bei welches Menschen Tod wurde die Sonne verfinstert und die Erde erschüttert? Sieh! jetzt noch sterben die Menschen und starben auch früher. Wann ist ein solches Wunder bei ihnen geschehen? Oder um die Thaten zu übergehen, die er im Fleische vollbrachte, und die nach der Auferstehung seines Leibes zu erwähnen, wann gab es jemals einen Menschen, dessen Lehre von einem Ende der Erde bis zum andern als eine und dieselbe überall Geltung erlangte, so daß seine Verehrung überall hindrang? Oder warum, wenn Christus nach ihrer Ansicht ein Mensch und nicht Gott, das Wort, ist, hindern es ihre Götter nicht, daß seine Verehrung in das Land, wo sie selbst sind, hindringe, sondern macht vielmehr das Wort selbst, wenn es hinkommt, durch seine Lehre ihrer Verehrung ein Ende und macht ihr Blendwerk zu Schanden?

50. Viele Könige und Herrscher hat es vor ihm gegeben, von vielen Weisen und Magiern geschieht bei den Chaldäern, Aegyptiern und Indern Erwähnung. Welcher von diesen vermochte jemals, ich sage nicht nach dem Tode, sondern noch bei seinen Lebzeiten, eine so große Macht zu entwickeln, daß er die ganze Erde mit seiner Lehre erfüllte und eine so große Menge vom Aberglauben der Götzen zurückbrachte, als unser Erlöser vom Götzendienst zu sich bekehrte? Die heidnischen Philosophen schrieben Vieles voll Ueberredungskunst und Rednergabe. Haben sie etwas so Großartiges zu Stande gebracht, wie das Kreuz Christi? Bis zu ihrem Lebensende fand ihre Weisheit Glauben. Aber auch, worin sie im Leben mächtig zu sein schienen, er-kämpften sie sich gegenseitig und verloren sich darüber in gelehrte Streitigkeiten. Doch das Wort Gottes lehrte in ärmerer Redeweise, und verdunkelte in ganz auffallender Weise die hervorragendsten Sophisten, verdrängte ihre Lehren,

indem es Alle an sich zog, und füllte die eigenen Kirchen. Auch ist es gewiß wunderbar, daß es, während es als Mensch in den Tod ging, der Ruhmredigkeit der Weisen in Betreff der Götzen ein Ziel setzte. Denn wessen Tod vertrieb je die Dämonen? Oder, wessen Tod fürchteten je die Dämonen, wie den Tod Christi? Denn wo der Name des Erlösers genannt wird, da wird jeder Dämon vertrieben. Wer hat in solcher Weise die Seelenkrankheiten der Menschen weggenommen, daß die Unzüchtigen keusch sind, die Mörder nicht mehr zum Schwerte greifen, und die sich vorher feige zeigten, tapfer werden. Und wer hat überhaupt bei den Barbaren und den verschiedenen Völkern die Menschen überredet, den Wahnsinn aufzugeben und auf den Frieden zu denken, als der Glaube Christi und das Zeichen des Kreuzes? Wer anders hat die Menschen so von der Unsterblichkeit überzeugt, als das Kreuz Christi und die Auferstehung seines Leibes? Denn obschon die Heiden alle Lügen aussannen, konnten sie gleichwohl die Auferstehung ihrer Götzen nicht erdichten, indem sie überhaupt nicht auf den Gedanken kamen, ob es möglich sei, daß der Leib nach dem Tode von Neuem bestehe. Und das mag man von ihnen am Ehesten hinnehmen, weil sie durch diese Consequenz die Ohnmacht ihres Götzendienstes bewiesen und Christo die Macht zugestanden, damit er auch hieraus bei [illegible]en als der Sohn Gottes erkannt werde.

51. Welcher Mensch hat nach seinem Tode oder selbst [illegible] Lebzeiten die Jungfräulichkeit gelehrt, und daß diese [illegible]gend den Menschen nicht unmöglich sei? Aber Christus, der Erlöser und König aller Dinge, hatte, indem er diese [illegible]hrte, eine so große Macht, daß selbst Kinder, die noch nicht volljährig geworden sind, die nicht gebotene Jungfräulichkeit geloben. Welcher von den Menschen konnte jemals [illegible] solche Ferne dringen, zu den Scythen, Aethiopiern, Persern, Armeniern, Gothen, oder die jenseits des Oceans wohnen sollen, oder über Hyrkanien hinaus leben, oder nur zu den Aegyptiern und Chaldäern gelangen, die außerordentlich abergläubisch und wild in den Sitten, sich mit

der Magie befassen, und überhaupt über Tugend und Enthaltsamkeit und gegen den Götzendienst predigen, wie der Herr aller Dinge, die Kraft Gottes, unser Herr Jesus Christus, der nicht nur durch seine Jünger ihnen predigte, sondern ihre Herzen überredete, die Wildheit in den Sitten abzulegen und nicht mehr die vaterländischen Götter zu verehren, sondern ihn zu erkennen und in ihm den Vater anzubeten. Denn ehemals, als die Heiden und Barbaren den Götzen dienten, führten sie miteinander Krieg und zeigten sich grausam gegen ihr eigenes Geschlecht. Denn es konnte gar Niemand zu Wasser oder zu Land reisen, ohne die Hand mit einem Schwerte zu bewaffnen wegen des unaufhörlichen gegenseitigen Kampfes. Ihr ganzes Leben hindurch waren sie bewaffnet, das Schwert diente ihnen als Stütze und bildete ihren einzigen Schutz. Obschon sie nun, wie gesagt, den Götzen dienten und den Dämonen opferten, so konnten doch Menschen, die solche Gesinnung hatten, durch den Aberglauben der Götzen nicht gebessert werden. Als sie aber die Lehre Christi annahmen, da standen sie in wirklich auffallender Weise, im Herzen erschüttert, von der Grausamkeit des Mordens ab und haben keine Kriegslust mehr, sondern hegen von nun an nur friedfertige und freundschaftliche Gesinnungen.

52. Wer hat nun dieß gethan, oder hat, die sich gegenseitig haßten, in Frieden geeinigt, wenn nicht der geliebte Sohn des Vaters, der gemeinsame Erlöser Aller, Jesus Christus, der in seiner Liebe Alles für unser Heil auf sich nahm? Denn auch früher war über den von ihm herbeigeführten Frieden geweissagt, indem die Schrift sagt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflügen schmieden und ihre Lanzen zu Sicheln, und es wird kein Volk gegen das andere zum Schwerte greifen, und sie werden nicht mehr die Kriegsführung lernen.“ [1]) Und es ist das nicht unglaublich, da auch jetzt die Barbaren mit ihren angebornen wilden Sitten,

1) Isaias 2, 4.

da sie den Götzen opfern, noch gegen einander rasen und nicht eine Stunde lang ohne Schwertstreich aushalten können. Wenn sie aber die Lehre Christi hören, wenden sie sich sogleich vom Kriege zum Feldbau, und statt die Hände mit dem Schwerte zu bewaffnen, strecken sie dieselben zum Gebete aus. Und überhaupt, statt sich zu bekriegen, waffnen sie sich gegen den Teufel und die Dämonen und überwältigen sie durch Enthaltsamkeit und Seelenstärke. Das ist aber ein Kennzeichen der Gottheit des Erlösers, daß die Menschen das, was sie von den Götzen nicht haben lernen können, von ihm gelernt haben, und ein nicht geringer Beweis für die Ohnmacht und Nichtigkeit der Dämonen und Götzen. Denn da die Dämonen ihre Ohnmacht kannten, so verleiteten sie die Menschen deßhalb einst, sich zu bekämpfen, damit sie nicht vom gegenseitigen Hader abließen und sich zum Kampfe gegen die Dämonen wendeten. Denn gewiß setzen sich die Jünger Christi, die sich gegenseitig nicht bekriegen, durch ihre Sitten und ihre Tugenden gegen die Dämonen zur Wehr, und treiben diese in die Flucht, und spotten ihres Anführers, des Teufels, so daß sie in der Jugend züchtig sind, in den Versuchungen bestehen, in den Mühsalen ausharren, Mißhandlungen geduldig ertragen, aus der Beraubung sich nichts machen, und was am Meisten Staunen erregt, sogar den Tod verachten und Zeugen Christi werden.

53. Und damit ich einen ganz bewundernswerthen Beweis der Gottheit des Erlösers anführe, welcher Mensch überhaupt, oder welcher Magier, oder Herrscher, oder König konnte jemals für sich mit so Vielen sich messen und gegen den ganzen Götzendienst, gegen das ganze Heer der Dämonen, gegen jede Zauberei, gegen jede Weisheit der Heiden, die so große Macht besassen, noch in Blüthe standen und Alle zur Bewunderung hinrissen, den Kampf aufnehmen und in einem Angriff sich Allen entgegenwerfen, wie unser Herr, das wahre Wort Gottes, der unbemerkt einen Jeden des Irrthums überführt, allein alle Menschen von Allem abbringt, so daß die, welche bisher die Götzen anbeteten,

jetzt sie mit Füßen treten, die, welche wegen ihrer Zau[...] künste angestaunt wurden, die Bücher verbrennen, die We[...] die Erklärung der Evangelien Allem vorziehen? Denn [...] welche sie anbeteten, verlassen sie, den gekreuzigten Chri[...] aber, den sie verspotteten, beten sie an und bekennen s[...] Gottheit. Und ihre sogenannten Götter werden durch [...] Zeichen des Kreuzes verscheucht, der gekreuzigte Erlöser a[...] wird auf der ganzen Erde als Gott und Gottes Sohn [...] kündet. Und die von den Heiden angebeteten Götter w[...] den von ihnen als schändlich verachtet. Die aber die Le[...] Christi annehmen, führen ein züchtigeres Leben als j[...] Wenn dieß und Aehnliches menschlich ist, so soll, w[...] es beliebt, auch von den ersteren Aehnliches zeigen und n[...] weisen. Wenn es aber offenbar ist, daß das nicht M[...] schenwerke, sondern Gottes Werke sind, warum sind [...] Ungläubigen so gottlos und erkennen den Herrn nicht, [...] das gethan hat? Denn sie befinden sich in ähnlicher La[...] wie wenn Einer aus den Werken der Schöpfung G[...] ihren Urheber, nicht erkennen würde. Denn wenn sie [...] seiner Macht, die er über Alles ausübt, seine Gottheit [...] kennen würden, so würden sie erkennen, daß auch die l[...] lichen Werke Christi nicht menschlich sind, sondern v[...] Heiland Aller, Gott, dem Worte, kommen. Wenn sie [...] erkannt hätten, „so würden sie, wie Paulus sagt, den He[...] der Ehre nicht gekreuzigt haben.“ 1)

54. Wie nun, wenn Einer Gott, der von Natur [...] sichtbar ist und durchaus nicht gesehen werden kann, se[...] wollte, ihn aus seinen Werken erkennt und erfaßt, so m[...] auch der, welcher Christum in seinem Herzen nicht si[...] ihn aus den leiblichen Werken erfassen und untersuchen, [...] es Menschenwerke oder Gottes Werke sind? Und sind [...] Menschenwerke, so mag er spotten, sind es aber nicht ei[...] Menschen sondern Gottes Werke, so soll er zur Erkennt[...] kommen und nicht über das lachen, was keinen Spott [...]

1) I. Kor. 2, 8.

dient, sondern vielmehr sich wundern, daß durch eine so unbedeutende Sache uns das Göttliche geoffenbart worden ist, und durch den Tod die Unsterblichkeit Allen mitgetheilt, und durch die Menschwerdung des Wortes die Vorsehung für alle Dinge und ihr Anordner und Werkmeister selbst, das Wort Gottes, erkannt wurde. Denn er selbst wurde Mensch, damit wir Götter würden, und er selbst offenbarte sich im Leibe, damit wir zur Erkenntniß des unsichtbaren Vaters kämen, und er selbst ertrug die Mißhandlung der Menschen, damit wir Erben der Unsterblichkeit würden. Ihm selbst erwuchs kein Schaden, da er unfähig zu leiden, unvergänglich, das leibhaftige Wort und Gott ist; die leidenden Menschen aber, wegen deren er dieß ertrug, bewahrte und rettete er in seiner Leidenslosigkeit. Und es sind überhaupt die Thaten des Erlösers, die er durch seine Menschwerdung vollbrachte, von solcher Art und Größe, daß, wenn Einer sie aufzählen möchte, er denen gleicht, welche in das unermeßliche Meer schauen und seine Wogen zählen wollen. Denn wie er nicht alle Wogen mit den Augen überblicken kann, weil bei dem Versuche die neu herandringenden seiner Sinneswahrnehmung entgehen, in gleicher Weise ist es dem, der alle Thaten, die Christus im Leibe vollbracht hat, zusammenfassen will, unmöglich, alle auch nur in Gedanken zu umfassen, da Mehreres seiner Betrachtung sich entzieht, selbst von dem,[1]) was er umfaßt zu haben glaubt. Es ist daher besser, nicht Alles in der Rede zu berühren, da man nicht einmal einen Theil davon vollständig darstellen kann, sondern noch **einen** Punkt zu erwähnen und dir zu überlassen, das Ganze zu bewundern. Denn Alles verdient auf gleiche Weise Bewunderung, und wohin nur Einer sieht,

---

1) Nach Ambrosius: ex his etiam, quae se intellexisse arbitrantur. Diese Auffassung, die der griechische Text zuläßt, schien mir besser in den Zusammenhang zu passen, als die von Montfaucon: quam quae se intellexisse arbitraretur.

da wird er durch den Anblick der Gottheit des Wortes in Staunen versetzt.

55. Das mußt du also nach dem Gesagten einsehen und als den Hauptpunkt unserer Darstellung betrachten und sehr darüber dich wundern, daß seit dem Erscheinen des Erlösers der Götzendienst nicht mehr zunahm, und der bereits bestand, abnimmt und allmälig aufhört, daß nicht mehr die Weisheit der Heiden Fortschritte macht, sondern die vorhandene jetzt verschwindet, daß die Dämonen nicht mehr durch Blendwerke, Weissagung und Zauberei betrügen, sondern wenn sie es nur wagen und versuchen, durch das Zeichen des Kreuzes beschämt werden. Und um es kurz zu sagen, betrachte, wie die Lehre des Erlösers überall zunimmt, jeder Götzendienst aber und Alles, was dem Glauben Christi widerspricht, täglich abnimmt und in Ohnmacht sinkt. Und wenn du dieß siehst, so bete den Erlöser Aller, den mächtigen Gott das Wort [1]) an und verwirf das, was von ihm ins Abnehmen gebracht und vernichtet wird. Denn wie, wenn die Sonne scheint, die Finsterniß keine Macht mehr hat, sondern, wenn sie noch irgendwo zurückgeblieben war, vertrieben wird, so hat, nachdem die göttliche Erscheinung des Wortes Gottes eingetreten ist, die Finsterniß der Götzen keine Macht mehr, und alle Theile der Erde werden nach allen Richtungen hin von seiner Lehre erleuchtet. Und wie, wenn Einer in einem Lande König ist und sich nicht zeigt, sondern in seinem Palaste bleibt, oftmals einige Aufrührer seine Abwesenheit mißbrauchen und sich für Könige ausgeben, und Jeder durch einen falschen Anzug die Einfältigen hintergeht, als ob er König wäre, und so die Menschen durch den Namen irre geführt werden, da sie wohl von einem König hörten aber ihn nicht sahen, da sie ja in seinen

1) Diese Uebersetzung mag für deutsche Ohren etwas hart klingen. Aber es hat der Uebersetzer, wenn er nicht das griechische Wort Logos beibehalten und wenn er zugleich getreu und richtig übersetzen will, wohl keinen andern Ausweg. Mit Beibehaltung des griechischen Wortes hieße es: „den mächtigen Gott Logos."

Palast gar nicht gelangen konnten; wenn aber der wirkliche König auftritt und sich sehen läßt, dann der Betrug der Aufrührer durch seine Anwesenheit bald entdeckt wird, und die Menschen beim Anblick des wahren Königs die bisherigen Betrüger verlassen: in gleicher Weise wurden die Menschen ehemals auch von den Dämonen betrogen, die sich die Ehre Gottes zueigneten. Als aber das Wort Gottes im Leibe erschien und uns seinen Vater kennen lehrte, da schwand der Trug der Dämonen und hörte gänzlich auf; die Menschen aber sahen auf den wahren Gott, das Wort des Vaters, verließen die Götzen und erkannten nunmehr den wahren Gott. Das ist aber ein Beweis, daß Christus Gott das Wort und Gottes Kraft ist. Denn da Alles, was menschlich ist, aufhört, das Wort Christi aber nicht vergeht, so leuchtet Jedermann ein, daß das, was aufhört, vergänglich, was aber nicht vergeht, Gott und wahrer eingeborner Sohn Gottes, das Wort sei.

56. Dieses Wenige sei dir von uns als erster Entwurf und Grundriß des Glaubens in Christus und seiner göttlichen Ankunft unter uns, o Freund Christi, gewidmet. Du aber wirst, wenn du hievon Veranlassung nimmst, dich mit den biblischen Schriften zu befassen und mit lauterem Herzen in sie zu vertiefen, aus ihnen die Genauigkeit des Gesagten vollkommener und deutlicher erkennen. Denn die Bibel wurde durch Gottesgelehrte von Gott mitgetheilt und geschrieben, wir aber theilen deiner Lernbegierde mit, was wir von den gottbegeisterten Lehrern, die sich in ihr umsahen, die auch Zeugen der Gottheit Christi geworden sind, gelernt haben. Du wirst aber auch von seiner zweiten ruhmvollen und wahrhaft göttlichen Ankunft unter uns Kenntniß erlangen, da er nicht mehr in Niedrigkeit kommt, sondern in seiner Herrlichkeit, nicht mehr in Demuth, sondern in seiner Majestät, nicht mehr kommt, um zu leiden, sondern nur mehr, um die Frucht seines Kreuzes Allen mitzutheilen, nämlich die Auferstehung und Unverweslichkeit. Und er wird nicht mehr gerichtet, sondern richtet Alle nach Dem, was ein Jeder in seinem Leibe gethan

hat, es sei Gutes oder Böses,[1]) wo den Guten das Himmelreich aufbewahrt ist, Denen aber, die Böses thaten, das ewige Feuer und die äußerste Finsterniß. Denn so spricht der Herr selbst: „Ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen in der Herrlichkeit des Vaters.“[2]) Daher ist es auch ein Wort des Heilands, welches uns auf jenen Tag vorbereitet und welches lautet: „Seid bereit und wachet; denn er kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermuthet.“[3]) Denn nach dem Ausspruch des heiligen Paulus müssen wir alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein Jeder empfange nach Dem, was er in seinem Leibe gethan, es sei Gutes oder Böses.[4])

57. Aber außer der Schriftforschung und der wahren Erkenntniß bedarf es eines guten Lebens, einer reinen Seele und der Tugend in Christus, damit der Geist in ihr wandelnd erlangen und erfassen kann, wornach er begehrt, soweit der menschlichen Natur die Kenntniß Gottes des Wortes erreichbar ist. Denn ohne Reinheit des Herzens und ohne Nachahmung des Lebens der Heiligen kann wohl Niemand die Sprache der Heiligen verstehen. Denn wie Einer, der das Licht der Sonne sehen will, das Auge abwischen und reinigen und durch die Reinigung dem ersehnten Gegenstand gewissermaßen sich ähnlich machen muß, damit so das Auge, zum Licht geworden, das Licht der Sonne sehe, oder wie Einer, der etwa eine Stadt oder ein Land sehen will, um es zu sehen, in die Gegend kommen muß, so muß Der, welcher den Geist der Gottesgelehrten begreifen will, seine Seele zuvor durch sein Leben abwaschen und reinigen und die Heiligen selbst in der Ähnlichkeit mit ihren Handlungen erreichen, damit er, durch den gleichen Lebenswandel mit ihnen verbunden, auch das erkenne, was Gott ihnen aufgeschlossen, und von nun an mit ihnen vereinigt der Gefahr der Sünder

1) II. Kor. 5, 10. — 2) Matth. 26, 64. — 3) Ebend. 24, 42. — 4) II. Kor. 5, 10.

und ihrem Feuer am Tage des Gerichtes entgehe und den für die Heiligen im Himmelreiche aufbewahrten Lohn empfange, den kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen, und der in keines Menschen Herz gedrungen ist,[1]) und Alles, was Denen bereitet ist, die tugendhaft leben und Gott den Vater lieben in Christo Jesu unserm Herrn, durch den und mit dem Ehre, Macht und Ruhm sei eben diesem Vater mit eben diesem Sohne im heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) I. Kor. 2, 9.



Des heiligen Athanasius

vier Bücher

„Gegen die Arianer."

Einleitende Notizen.

Es sind von Einigen fünf Bücher des heiligen Athanasius gegen die Arianer gezählt worden, indem sie auch die epistola encyclica an die Bischöfe Ägyptens und Libyens dazu rechneten und derselben den ersten oder vierten Platz anwiesen. Da aber diese Epistel ein für sich abgeschlossenes Werk bildet, das sich ebenso sehr mit der Geschichte als mit der Lehre der Arianer befaßt, und da auch die vier Bücher gegen die Arianer weder an irgend eine vorhergehende Schrift sich anschließen noch, indem das vierte Buch mit der gewöhnlichen Schlußformel den regelmäßigen Abschluß bildet, eine weitere folgende Schrift in Aussicht stellen, so ist die Verbindung dieser Epistel mit den vier Büchern gegen die Arianer zu einem zusammenhängenden Werke sicherlich nicht gerechtfertigt.

Nach Montfaucon ist es gewiß, daß Athanasius diese vier Bücher gegen die Arianer während seiner dritten Verbannung zwischen 356—361 in der Wüste geschrieben habe. Der Nämliche meint, es seien die einzelnen Bücher nicht unmittelbar hinter einander geschrieben, sondern es sei jedes folgende immer wieder durch neue Angriffe der Arianer hervorgerufen worden. Die Eingänge des zweiten und dritten Buches, wo Athanasius sich beschwert, daß die bisherigen

Argumente gegen die Arianer ohne Wirkung blieben, mögen ihn auf diese Meinung gebracht haben. Ich habe aber gegen diese Ansicht doch einige Bedenken. Die ersten drei Bücher schließen sich nämlich eng an einander an. Das erste und zweite Buch sind so innig mit einander verbunden, daß die Behandlung von vier Schriftstellen, aus denen die Arianer die Veränderlichkeit des Wortes ableiten wollten, im ersten Buche angekündigt und nur mehr eine Stelle in demselben behandelt wird, die Behandlung der übrigen aber den Inhalt des ganzen zweiten Buches bildet. Die ersten drei Bücher machen also durchaus nicht den Eindruck, als ob sie nicht nach einem ursprünglichen einheitlichen Plane als ein zusammenhängendes Ganzes wären ausgearbeitet worden. Anders verhält es sich mit dem vierten Buche. Dieses zeigt gar keinen Anschluß an das vorhergehende dritte Buch und beginnt ex abrupto. Es stellt mehr die positive Lehre über das Verhältniß zwischen Vater und Sohn dar, und es fehlt ihm der polemische Schwung der drei ersten Bücher. Selbst die Worte „gegen die Arianer" in der Überschrift sind nicht ganz passend, da es gegen die Irrlehren überhaupt gerichtet ist, die über das Verhältniß zwischen Vater und Sohn und die Trinität sich gebildet hatten.

Wie Einige glauben, schickte Athanasius diese vier Bücher an die Mönche, an welche er auch die „Geschichte der Arianer an die Mönche" sandte. Auf diese wäre es also zu beziehen, wenn er im ersten Kapitel des ersten Buches sagt: „Von euch veranlaßt hielt ich es für nöthig" u. s. w. Wenn aber Montfaucon im Leben des Athanasius p. LXXII sagt, er habe diese vier Bücher einem Freunde gewidmet, so weiß ich nicht, worauf er diese Behauptung gründet.

Zur Erleichterung der Übersicht wird jedem einzelnen Buche eine Inhaltsangabe vorausgeschickt.

Erstes Buch.

Inhalt.

Nach einer allgemeinen Schilderung der arianischen Häresie als einer Vorläuferin des Antichrist und nach einer energischen Zurückweisung derjenigen, die behaupteten, die Arianer irrten nicht weit von der kirchlichen Lehre ab, gibt Athanasius in Kap. 5 u. 6 eine kurze Darstellung der arianischen Lehre nach der Schrift, die Arius unter dem Namen „Thalia" veröffentlicht hatte. Nach einem mehr rhetorischen Erguß gegen die Gottlosigkeit der in der Thalia enthaltenen Lehre in K. 7 u. 8, welcher vorzugsweise an die gerichtet ist, die nicht geneigt waren, die Arianer für förmliche Häretiker zu halten, wird in K. 9 die katholische Lehre vom Verhältniß des Sohnes zum Vater kurz angegeben und ihr die entgegengesetzte Lehre des Arius aus der Thalia gegenübergestellt. In K. 10 wird dargethan, daß die katholische Auffassung dieses Verhältnisses allein für Gott sich gezieme, die arianische Auffassung aber dem allgemeinen Gottesbewußtsein widerspreche, da sonst Niemand die Gottheit, die er anbetet, für ein Geschöpf erklärt.

Mit K. 11 beginnt die Widerlegung der einzelnen Behauptungen der arianischen Häresie. Der Anfang wird gemacht mit dem: „Es war, da er nicht war" und die Unrichtigkeit dieses Satzes aus der Bibel dargethan, was auch K. 12 geschieht. In K. 13 wird gezeigt, daß die Ausdrücke der

Arianer, wie „er war nicht" und „bevor" und „da" in der heiligen Schrift nur von Geschöpfen gebraucht werden. In K. 14 wird der Einwurf abgefertigt, daß das Wort, wenn es ewig wäre, nicht Sohn, sondern Bruder sein müßte. In K. 15 wird auf die Behauptung der Arianer, der Sohn sei nur dem Namen, nicht der Substanz nach Sohn, erwidert, er könnte dann nur durch Theilnahme Sohn sein, diese Theilnahme aber nur an der Substanz des Vaters stattfinden. In K. 16 wird ausgesprochen: „Des Vaters Sohn ist Alles was zu des Vaters Substanz gehört." Daß an Gott in Allem theilgenommen werde, ist so viel als daß er zeugt, und das, woran am Vater theilgenommen wird, ist der Sohn. Es ist dabei an keine Theilung der Substanz Gottes zu denken. — Da der Sohn eine schöpferische Kraft des Vaters ist, so ist es eine Lästerung, zu behaupten, der Vater sei einmal ohne schöpferische Kraft gewesen. K. 17. Wäre eine solche Behauptung richtig, so müßte die Dreiheit allmälig entstanden sein. Allein die Dreiheit gehört nicht zu den gewordenen Dingen und ist darum keiner Abnahme und keiner Zunahme fähig. K. 18. Das wird K. 19 aus Schriftstellen weiters nachgewiesen. — Nach der Lehre des Arius wäre nicht immer vom Vater das Bild vorhanden gewesen. K. 20. In K. 21 wird auf den Einwand des Arius eingegangen, daß der Sohn, wenn er das Bild des Vaters sei, gleichfalls zeugen müsse. Bei Beurtheilung göttlicher Dinge, entgegnet Athanasius, dürfe man eben nicht von menschlichen Verhältnissen ausgehen. In K. 22 wird gesagt, man könnte ebenso gut die Frage aufwerfen, warum der Vater keinen Vater habe. In diesem nämlichen Kapitel werden auch die verfänglichen Fragen angeführt, welche die Arianer an Kinder und Frauen stellen.

Die Erwiderung auf diese verfänglichen Fragen reicht von K. 23 — K. 52.

Nach einer allgemeinen Bemerkung c. 23, daß man Gott sich nicht wie einen Menschen vorstellen müsse, wird von K. 24 — 29 auf die Frage der Arianer entgegnet, ob der, welcher ist, den Seienden oder den Nichtseienden gemacht

habe. In K. 24 macht Athanasius auf das Unbestimmte der Frage aufmerksam, indem die Arianer nicht sagen, was sie unter dem Seienden und Nichtseienden verstehen. Sie sollten fragen: „Hat der seiende Vater das nichtseiende Wort gemacht, oder hat er das Wort immer bei sich?" In K. 25 stellt er der Frage der Arianer eine andere entgegen: „Ist der seiende Gott, da er nicht war, geworden, oder ist er, bevor er geworden ist?" Diese Frage sei zwar ungereimt, aber doch der ihrigen ähnlich. Der Vater sei immer, und mit ihm sei auch sein Abglanz, das Wort, immer. In K. 26 geht er auch auf die verwandte, von den Arianern an die Frauen gerichtete Frage ein: „Hattest du einen Sohn, bevor du gebarst?" Wenn sie in Bezug auf die Zeit der Zeugung die menschlichen Verhältnisse zum Vergleich herbeiziehen, so hätten sie auch auf das natürliche Verhältniß zwischen Kindern und Eltern Rücksicht nehmen sollen, nach welchem der Sohn nicht von außen, sondern aus der Natur des Vaters stammt. In K. 27 heißt es nun, daß Gott, da er eben nicht in der Zeit wie ein Mensch entstanden ist, durch nichts gehindert werde, immer der Vater des Sohnes zu sein. In K. 28 wird hervorgehoben, daß mit der göttlichen Zeugung nicht ein Leiden oder eine Theilung des Vaters verbunden sei. Auch das Wort des Menschen ist nicht ein Leiden oder ein Theil des Geistes. In K. 29 weist Athanasius den Einwand der Arianer, daß, wenn Gott ewig Schöpfer war, auch die Geschöpfe ewig sein müssen, durch die Darlegung des Unterschiedes zwischen Geburt und Geschöpf zurück. Auch die neugierige Frage, warum Gott, wenn er immer schaffen könne, nicht immer schaffe, wird beantwortet.

Von K. 30 — K. 34 entgegnet Athanasius auf die verfängliche Frage der Arianer, ob das Unentstandene eines, oder ob es zwei seien. Es werde das Wort *ἀγένητος* in vierfacher Bedeutung gebraucht. — Bezeichne man mit diesem Worte das, was werden kann, so sei das Unentstandene ein Vielfaches; bezeichne man damit, was nicht werden kann, so gebe es nichts Unentstandenes. Bezeichne man damit, was

allzeit ist, so sei der Sohn unentstanden. Bezeichne man damit, was besteht, aber aus nichts entstanden ist, so sei der Vater unentstanden, aber auch der Sohn. Man sage darum auch vom Sohne nicht, daß er entstanden, sondern, daß er gezeugt sei. K. 31. Übrigens würde auch aus der Lehre des Arianers Asterius, der das Wort „unentstanden“ im letzteren Sinne nahm, folgen, daß es zwei Unentstandene gebe. K. 32. Der Ausdruck „unentstanden“ bezeichne das Verhältniß Gottes zu den Geschöpfen, das Wort „Vater“ aber das Verhältniß zum Sohne, durch den der Vater die Welt schuf, der aber nicht selbst zur Schöpfung gehört. K. 33. Man möge sich daher nicht des Wortes „unentstanden“ bedienen, das auch in der Schrift nicht vorkommt, sondern vielmehr des Wortes „Vater“, das auch der Herr gebraucht. K. 34.

Von K. 35 — K. 52 behandelt Athanasius die Frage der Arianer, ob der Sohn sich verändern könne, oder ob er wie Stein und Holz keinen freien Willen habe.

In K. 35 vertheidigt er die Unveränderlichkeit des Sohnes als des Bildes des unveränderlichen Vaters aus Vernunftgründen. Dieß wird K. 36 mit Beiziehung von Schriftstellen, in denen die Unveränderlichkeit des Vaters und Sohnes ausgesprochen ist, fortgesetzt. Von K. 37 — K. 52 werden von Athanasius Schriftstellen behandelt, aus denen die Arianer die Veränderlichkeit des Sohnes beweisen wollten, Athanasius aber dessen Unveränderlichkeit darthut. Es sind: Philipp. 2, 5 — 11 von der Erniedrigung des Sohnes und dessen Erhöhung, und Ps. 44, 8: „Darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freude gesalbt vor deinen Genossen.“ Die Stelle Philipp. 2, 9. 10: „Darum erhöhte ihn Gott auch“ u. s. w., aus der die Arianer folgern wollten, daß er, weil er eine Belohnung für seine Willensthätigkeit erhalten habe, einen freien Willen haben und darum veränderlich sein müsse, wird vorläufig von K. 37 — K. 40 behandelt. Hätte er, was er besaß, sagt Athanasius, als Belohnung erhalten, so wäre er nicht wahrer Sohn und hätte auch Anfangs den Namen Sohn nicht geführt. Denn da er erst durch seine Erhöhung

Gott, Sohn und Wort wurde, so war er zuvor etwas Anderes oder geradezu ein Mensch. Wenn sie aber dieß lehrten, wären sie keine Christen mehr. Christus ist nicht aus einem Menschen Gott, sondern, da er Gott war, Mensch geworden, um auch uns zu Göttern zu machen. Wenn schon im alten Testamente Menschen als Söhne und Götter bezeichnet werden, so wäre er nicht mehr der Erstgeborne der Schöpfung, wenn er erst nach diesen Sohn und Gott geworden wäre.

In K. 40 führt nun Athanasius die Stelle Philipp. 2, 5 — 11 vollständig an und liefert dazu bis K. 45 eine umständliche Auslegung. Wenn der Herr, nachdem er sich erniedrigt hatte, wieder erhöht wurde, so kann man nicht sagen, daß er höher wurde als vor seiner Erniedrigung, da er ja, wie es in dieser Stelle heißt, bereits zuvor schon Gott und also der Höchste war. Die Erhöhung kann sich daher, wie die Erniedrigung, nur auf das Fleisch beziehen. Mit der Erhöhung seiner menschlichen Natur werden zugleich auch wir erhöht. Das Nämliche gilt auch, wenn es heißt: „Er hat ihm einen Namen gegeben" u. s. w., da er keinen höheren Namen mehr erlangen konnte, als er bereits vor seiner Erniedrigung hatte. Wenn der Herr auch nach seiner Menschwerdung unter dem Namen Jesus als Sohn Gottes angebetet wird, so haben dadurch wir eine Gnade erlangt und sind zu Kindern Gottes geworden. Auch könne man die Worte von der Auferstehung von den Todten verstehen. Da das Wort im Leibe sei, so werde auch das Wort als Mensch mit dem Leibe erhöht, wodurch die Auferstehung und Erhöhung uns sicher erhalten bleibe. Mit unserer Erhöhung werde auch der Sohn erhöht.

Von K. 46 — 52 befaßt sich Athanasius mit Ps. 44, 7. 8. „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig" u. s. w. Die Arianer konnten nur V. 8 für ihren Zweck verdrehen, wie die Stelle aus dem Philipperbriefe. Athanasius führt nun auch den unmittelbar vorhergehenden Vers an, der die Unveränderlichkeit Gottes in kräftigen Worten ausspricht. Durch die Salbung wurde der Erlöser nicht Gott und Herr,

denn er war es schon zuvor. Er heiligte sich vielmehr und empfing am Jordan den heiligen Geist, damit auch wir geheiligt und des heiligen Geistes theilhaftig würden. Er wurde nicht gesalbt, um Gott und König zu werden, sondern weil er Gott und König war und allein die Menschen mit dem heiligen Geist vereinigen konnte. Wenn es heißt, daß er mit dem Geiste gesalbt werde, obschon er den Geist gibt, so kann das nur mit Beziehung auf seine menschliche Natur gesagt werden. Auch die Worte: „Du liebtest die Gerechtigkeit und haßtest das Unrecht" thun seine Unveränderlichkeit dar, obschon die Arianer in schwer begreiflicher, jedenfalls sophistischer Weise daraus seine Veränderlichkeit ableiten wollten.

In K. 53 wird die Erklärung von vier Schriftstellen angekündigt, aus denen die Arianer ableiten wollten, daß der Sohn ein Geschöpf sei. Jedoch wird nur mehr die Stelle Hebr. 1, 4: „Er ist um so vorzüglicher geworden als die Engel" u. s. w. im ersten Buche von K. 54 — K. 64 behandelt. Athanasius sagt, man müsse, um die Stelle richtig zu verstehen, wie bei der Schrifterklärung überhaupt, auf Person, Zeit und Sache Rücksicht nehmen. Unter Befolgung dieser hermeneutischen Regel und mit philologischer Würdigung der Worte κρείττων γενόμενος spricht er aus, daß hier nicht der Herr mit den Engeln als gleichartigen Wesen verglichen, sondern als von ihnen wesentlich verschieden erklärt werde. Das „geworden" bedeute hier so viel als „gezeugt." Von dem wesentlichen Unterschied zwischen dem Sohn und den Engeln gibt die heilige Schrift auch anderwärts Zeugniß. Der Sohn ist der Substanz des Vaters gleichartig. Er gehört nicht zu den entstandenen Dingen. Deßhalb wird auch der Ungehorsam gegen ihn nach Hebr. 2, 3 schwerer gestraft als der Ungehorsam gegen die Engel, die Vermittler des Gesetzes, das nur bei den Juden bekannt war und den Tod nicht wie Christus vernichten konnte, der uns statt des Gerichtes Erlösung und Gnade gebracht hat, dem die Engel dienen. Wenn daher Christus ein Engel wäre, könnte man das Wort „geworden" von ihm in der Bedeutung von „ge-

schaffen" auffassen. Auch heiße es in der Schrift: „Werde mir ein beschirmender Gott" und dgl., was doch nicht an einen Gott, der erst entstehen soll, gerichtet sein kann. Wollten sie das auf den Vater beziehen, so müßten sie sagen, daß Gott überhaupt entstanden sei. So etwas kann keinem Gläubigen in den Sinn kommen. „Werde" und „geworden" beziehen sich nicht auf den Anfang des Seins, sondern auf den Beistand, der zu Theil wird. Ebenso bedeuten die Worte: „Er ist vorzüglicher geworden als die Engel" nicht, daß das Wort einen Anfang genommen, sondern bezeichnen die aus seiner Menschwerdung uns erwachsene Wohlthat.



Erstes Buch.

1. Alle Häresien, die von der Wahrheit abfielen, haben sich offenbar wahnsinnigen Gedanken hingegeben, und ihre Gottlosigkeit ist längst Allen offenkundig geworden. Denn daß Die, welche dieß erfanden, von uns sich entfernt haben, ist doch deutlich, wie der selige Johannes geschrieben hat, daß diese Menschen in ihrer Gesinnung es weder mit uns hielten noch jetzt halten.[1]) Deßhalb zerstreuen sie auch mit dem Teufel, wie der Heiland sagt, weil sie nicht mit uns sammeln,[2]) und warten, bis die Leute schlafen, um ihr eigenes verderbliches Gift zu säen und Genossen im Tode zu haben.

Eine und die letzte dieser Häresien nun, die jetzt als Vorläuferin des Antichrist sich erhoben hat und die der Arianer genannt wird, beruft sich in ihrer Hinterlist und Tücke, weil sie sieht, daß die andern Häresien, ihre ältern Schwestern, offen gebrandmarkt wurden, heuchlerisch auf die Aussprüche der Schrift, wie ihr Vater der Teufel, und sucht mit Gewalt wieder in das Paradies der Kirche einzubringen, um unter dem angenommenen Scheine des Christenthums durch falsche Schlüsse zu überreden und zu einer falschen Meinung von Christus zu verleiten; denn nichts ist in ihr vernunftgemäß. Und sie hat schon manche Unverständige irregeführt, so daß das Verderben nicht bloß in deren Gehör

1) I. Joh. 2, 19. — 2) Luk. 11, 23.

eindrang, sondern daß sie auch wie Eva nahmen und aßen und nunmehr in Verblendung das Bittere für süß halten und die abscheuliche Häresie schön nennen.

Ich hielt es daher von euch veranlaßt für nöthig, den geschlossenen Panzer dieser häßlichen Häresie zu öffnen und euch den üblen Geruch ihrer Thorheit zu zeigen, damit Die, welche ihr ferne sind, noch weiter von ihr fliehen, die aber von ihr sich täuschen ließen, zu besserer Einsicht kommen und, wenn die Augen ihres Herzens sich geöffnet haben, erkennen, daß, wie die Finsterniß nicht Licht und die Lüge nicht Wahrheit ist, ebenso wenig die arianische Häresie schön ist, sondern auch Die, welche sie Christen nennen, gar tief im Irrthum befangen sind, da sie weder die Schrift verstehen noch überhaupt das Christenthum und den christlichen Glauben kennen.

2. Denn welche Ähnlichkeit haben sie zwischen der Häresie und dem frommen Glauben wahrgenommen, da sie faseln, als ob Jene nichts Schlimmes sagten? Das heißt doch wahrlich so viel, als ob sie den Kaiphas noch einen Christen nennen würden, und als ob sie den Verräther Judas noch zu den Aposteln zählten und behaupteten, daß Die, welche den Barabbas statt des Erlösers losbaten, nichts Böses gethan, und den Hymenäus und Alexander als Männer von guter Gesinnung hinstellten und dem Apostel aufbürdeten, daß er über sie gelogen habe.[1]) Aber weder vermöchte ein Christ das anzuhören, noch würde man glauben, daß, wer dieß zu sagen sich unterfängt, gesunden Sinnes sei. Denn statt Christus haben sie den Arius, wie die Manichäer den Manichäus,[2]) statt Moses aber und der übrigen Heiligen haben sie einen gewissen Sotades,[3]) der selbst bei den Hel-

1) I. Tim. 1, 20.

2) Eigentlich nach seinem persischen Namen Mani, sonst in griechischer Form Manes.

3) Dieser Sotades war aus Maroneia in Thessalien (nach Suidas ein Kretenser) und lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus in Alexandria. Er schrieb unzüchtige Gedichte in absichtlich würde-

lenen verachtet ist, und die Tochter der Herodias aufgefunden. Denn des Ersteren gebrochene und weibische Weise hat Arius nachgeahmt, indem auch er Thalien schrieb, der Letzteren aber suchte er es im Tanze gleich zu thun, indem er in seinen Lästerungen gegen den Erlöser tanzte und scherzte, so daß Die, welche der Häresie verfallen, im Verstande verwirrt und Thoren werden, und den Namen des Herrn der Herrlichkeit in die Ähnlichkeit des Bildes eines sterblichen Menschen umwandeln,[1]) und statt Christen von nun an sich Arianer nennen, und dieß als Abzeichen ihrer Gottlosigkeit haben. Dann mögen sie keine Ausflüchte gebrauchen und nicht, wenn sie Schmach trifft, Die mit Lügen verfolgen, die nicht sind, wie sie selbst sind, indem in gleicher Weise auch sie die Christen von den Lehrern benennen,[2]) damit sie auch selbst in dieser Weise Christen genannt zu werden scheinen, und nicht mögen sie, wenn sie sich ihres schmählichen Namens schämen, Spaß treiben, sondern, wenn sie sich schämen, sich verhüllen oder ihre Gottlosigkeit von sich werfen. Denn niemals nahm eine Gemeinde den Namen von ihren Bischöfen an, sondern vom Herrn, an den wir auch glauben. Obschon nämlich die seligen Apostel unsere Lehrer sind und uns das Evangelium des Erlösers mitgetheilt haben, so wurden wir doch nicht nach ihnen genannt, sondern von Christus sind und heißen wir Christen. Die aber von Andern den Ursprung des Glaubens herleiten, dem sie angehören, haben natürlich von ihnen auch den Namen, da sie ihnen zugehören.

3. So wurde, da wir alle von Christus Christen sind und heißen, einst Marcion, der Stifter einer Häresie, aus-

---

losem Versmaß, besonders in Jonici a minore (⏑ ⏑ — —). Wegen eines Spottgedichtes auf die Heirath des Ptolemäus Philadelphus mit seiner leiblichen Schwester Arsinoe soll er vom ägyptischen Admiral Patroklus in einer bleiernen Kiste ins Meer versenkt worden sein.

1) Röm. 1, 23.

2) Es scheint, daß die Arianer den Katholiken von einem ihrer Häupter einen Namen beigelegt haben, etwa „Athanasianer" von Athanasius.

gestoßen, und die es mit Dem hielten, der ihn ausstieß, blieben Christen, die sich aber dem Marcion anschlossen, hießen von nun an nicht mehr Christen, sondern Marcionisten.[1]) So theilten auch Valentin,[2]) Basilides,[3]) Manichäus, Simon der Magier ihren Anhängern den eigenen Namen mit, und es werden die Ersten Valentinianer, die Zweiten Basilidianer, die Dritten Manichäer und die Letzten Simonianer und wieder Andere aus Phrygien nach den Phrygern,[4]) und von Novatus[5]) Novatianer genannt. So nannte auch Melitius,[6]) als er vom Bischof und Martyrer

1) Gewöhnlich Marcioniten, von Marcion aus Sinope in Pontus. Vom Bischof in Sinope aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, ging er um 140 nach Rom. Nachdem er sich hier vergeblich um Aufnahme in die Kirchengemeinschaft beworben hatte, wurde er der Gründer einer gnostischen Sekte, die sich bis ins fünfte Jahrhundert erhielt.

2) Valentin, gleichfalls ein Gnostiker, in Ägypten geboren, erhielt in Alexandria seine wissenschaftliche Bildung. Er kam gleichfalls um 140 nach Rom und begab sich, daselbst wegen seiner Lehre excommunicirt, nach Cypern. Bekämpft wurde seine Häresie von seinem Zeitgenossen Irenäus in der Schrift adversus haereses und dem etwas späteren Tertullian.

3) Basilides, ein Gnostiker aus Alexandria, Zeitgenosse des Valentin und Marcion, lehrte, daß Gott sieben Aeonen hervorgebracht habe und einer derselben Christus sei. Er verbreitete seine Lehre in Persien und Ägypten.

4) Es sind die Montanisten gemeint, die Anhänger des Phrygers Montanus. Weil die bis ins fünfte Jahrhundert dauernde Sekte, deren Urheber sich einer besondern Erleuchtung des heiligen Geistes rühmte und eine übertriebene Sittenstrenge einführte, besonders in Phrygien verbreitet war, so erklärt sich der Name Phryger oder Kataphryger. Montanus trat um 170 auf.

5) Novatus, Priester von Karthago, gerieth um 250 in Mißhelligkeiten mit seinem Bischof Cyprian und gab Veranlassung zu dem weitverzweigten, bis ins fünfte Jahrhundert dauernden, auch in Bezug auf die Lehre von der Sündenvergebung nicht ganz reinen Schisma der Novatianer. Den Differenzpunkt bildete die Behandlung der in der Verfolgung Abgefallenen.

6) Gewöhnlich Meletius, der aus dem Leben des Athanasius bekannte Schismatiker. Siehe Leben des Athanasius S. 6.

Petrus ausgestoßen worden war, seine Anhänger nicht mehr Christen, sondern Melitianer. So nun blieben auch, als der selige Alexander den Arius ausstieß, die es mit Alexander hielten, Christen, die aber mit Arius austraten, haben uns, den Anhängern Alexanders, den Namen des Erlösers zurückgelassen, sie aber hießen von nun an Arianer. Ja auch nach dem Tode Alexanders haben Die, welche mit seinem Nachfolger Athanasius in Gemeinschaft stehen, und mit denen er in Gemeinschaft steht, das nämliche Gepräge, und es haben weder Einige von Jenen seinen Namen angenommen, noch wird er selbst nach Jenen benannt, sondern es heißen Alle nach der gewöhnlichen Weise wieder Christen. Denn wenn wir auch Nachfolger der Lehrer haben und deren Schüler sind, so sind und heißen wir nichts desto weniger, weil sie uns die Lehre Christi vortragen, Christen. Die sich aber den Häretikern anschließen, tragen, wenn sie auch Tausende zu Nachfolgern haben, den Namen des Stifters der Häresie. So wurden, als nach dem Tode des Arius Viele von den Seinigen ihm folgten, gleichwohl, die sich der Richtung des Arius anschloßen, nach Arius bezeichnet und Arianer geheißen. Und wir haben hiefür einen außerordentlichen Beweis. Die Heiden, welche jetzt noch in die Kirche eintreten und den Aberglauben des Götzendienstes aufgeben, nehmen nicht den Namen von ihren Lehrern an, sondern vom Erlöser, und heißen von nun an statt Heiden Christen. Die aber Jenen beitreten, oder Alle, welche von der Kirche zur Häresie abfallen, geben den Namen Christi auf und heißen nunmehr Arianer, da sie nicht mehr den Glauben Christi besitzen, sondern dem Wahnsinn des Arius sich angeschlossen haben.

4. Wie sind sie nun Christen, da sie sich nicht wie Christen benehmen, sondern mit Arius rasen? Oder wie gehören sie der katholischen Kirche an, da sie den apostolischen Glauben abgeschüttelt und schlimme Neuerungen ausgeheckt haben? Sie; die die Aussprüche der heiligen Schrift unbeachtet ließen, die Thalien des Arius aber eine neue Weisheit nannten, und zwar mit Recht nannten, weil sie eine neue

Häresie verkünden? Deßhalb möchte man sich auch wundern, daß, obschon Viele viele Schriften und sehr viele Reden über das alte und neue Testament geschrieben haben und doch bei Keinem eine Thalia sich findet, auch nicht einmal bei gesetzten Hellenen, sondern nur bei solchen, die Ähnliches unter Lärm und Spott beim Trinkgelage zum Zeitvertreib singen, um Andere zum Lachen zu reizen, der sonderbare Arius nichts Würdevolles nachahmte, sondern ohne Kenntniß ehrbarer Beschäftigungen, und obschon er sehr Vieles aus den übrigen Häresien heimlich entwendet hatte, bloß der Possenreisserei des Sotades nacheiferte. Denn was hätte ihm Anderes zu thun geziemt, wenn er gegen den Erlöser einen Tanz aufführen wollte, als seine jammervollen gottlosen Redensarten in matte und kraftlose Lieder zu kleiden, damit, wie die Weisheit sagt: „Vom Ausgang der Rede wird der Mann erkannt werden,"[1]) so aus jenen die Unmännlichkeit der Seele und die verdorbene Gesinnung des Verfassers erkannt würde? Denn es blieb auch der Hinterlistige nicht verborgen, sondern obschon er sich wie eine Schlange nach oben und unten drehte, ist er gleichwohl in den Irrthum der Pharisäer gefallen. Denn wie diese, da sie das Gesetz übertreten wollten, sich den Schein gaben, daß sie die Worte des Gesetzes beachteten, und, da sie den erwarteten und erschienenen Herrn läugnen wollten, sich zwar stellten, als wollten sie ihn Gott nennen, aber als Lästerer überführt wurden, wenn sie sagten: „Warum machst du dich, da du doch ein Mensch bist, zu Gott und sagst: Ich und der Vater sind Eins?"[2]) so stellt sich auch der trügerische Sotadeer Arius, als ob er von Gott spräche, indem er sich auf Aussprüche der Schrift beruft, erweist sich aber von allen Seiten als der gottlose Arius, der den Sohn läugnet und ihn unter die Geschöpfe rechnet.

5. Der Anfang der Thalia und der Possenreisserei des Arius, deren Weise und Rythmus weibisch ist, ist nun fol-

1) Sprchw. 12, 8. — 2) Joh. 10, 33. 30.

Petrus ausgestoßen worden war, seine Anhänger nicht mehr Christen, sondern Melitianer. So nun blieben auch, als der selige Alexander den Arius ausstieß, die es mit Alexander hielten, Christen, die aber mit Arius austraten, haben uns, den Anhängern Alexanders, den Namen des Erlösers zurückgelassen, sie aber hießen von nun an Arianer. Ja auch nach dem Tode Alexanders haben Die, welche mit seinem Nachfolger Athanasius in Gemeinschaft stehen, und mit denen er in Gemeinschaft steht, das nämliche Gepräge, und es haben weder Einige von Jenen seinen Namen angenommen, noch wird er selbst nach Jenen benannt, sondern es heißen Alle nach der gewöhnlichen Weise wieder Christen. Denn wenn wir auch Nachfolger der Lehrer haben und deren Schüler sind, so sind und heißen wir nichts desto weniger, weil sie uns die Lehre Christi vortragen, Christen. Die sich aber den Häretikern anschließen, tragen, wenn sie auch Tausende zu Nachfolgern haben, den Namen des Stifters der Häresie. So wurden, als nach dem Tode des Arius Viele von den Seinigen ihm folgten, gleichwohl, die sich der Richtung des Arius anschloßen, nach Arius bezeichnet und Arianer geheißen. Und wir haben hiefür einen außerordentlichen Beweis. Die Heiden, welche jetzt noch in die Kirche eintreten und den Aberglauben des Götzendienstes aufgeben, nehmen nicht den Namen von ihren Lehrern an, sondern vom Erlöser, und heißen von nun an statt Heiden Christen. Die aber Jenen beitreten, oder Alle, welche von der Kirche zur Häresie abfallen, geben den Namen Christi auf und heißen nunmehr Arianer, da sie nicht mehr den Glauben Christi besitzen, sondern dem Wahnsinn des Arius sich angeschlossen haben.

4. Wie sind sie nun Christen, da sie sich nicht wie Christen benehmen, sondern mit Arius rasen? Oder wie gehören sie der katholischen Kirche an, da sie den apostolischen Glauben abgeschüttelt und schlimme Neuerungen ausgeheckt haben? Sie, die die Aussprüche der heiligen Schrift unbeachtet ließen, die Thalien des Arius aber eine neue Weisheit nannten, und zwar mit Recht nannten, weil sie eine neue

Häresie verkünden? Deßhalb möchte man sich auch wundern, daß, obschon Viele viele Schriften und sehr viele Reden über das alte und neue Testament geschrieben haben und doch bei Keinem eine Thalia sich findet, auch nicht einmal bei gesetzten Hellenen, sondern nur bei solchen, die Ähnliches unter Lärm und Spott beim Trinkgelage zum Zeitvertreib singen, um Andere zum Lachen zu reizen, der sonderbare Arius nichts Würdevolles nachahmte, sondern ohne Kenntniß ehrbarer Beschäftigungen, und obschon er sehr Vieles aus den übrigen Häresien heimlich entwendet hatte, bloß der Possenreisserei des Sotades nacheiferte. Denn was hätte ihm Anderes zu thun geziemt, wenn er gegen den Erlöser einen Tanz aufführen wollte, als seine jammervollen gottlosen Redensarten in matte und kraftlose Lieder zu kleiden, damit, wie die Weisheit sagt: „Vom Ausgang der Rede wird der Mann erkannt werden,“ [1]) so aus jenen die Unmännlichkeit der Seele und die verdorbene Gesinnung des Verfassers erkannt würde? Denn es blieb auch der Hinterlistige nicht verborgen, sondern obschon er sich wie eine Schlange nach oben und unten drehte, ist er gleichwohl in den Irrthum der Pharisäer gefallen. Denn wie diese, da sie das Gesetz übertreten wollten, sich den Schein gaben, daß sie die Worte des Gesetzes beachteten, und, da sie den erwarteten und erschienenen Herrn längnen wollten, sich zwar stellten, als wollten sie ihn Gott nennen, aber als Lästerer überführt wurden, wenn sie sagten: „Warum machst du dich, da du doch ein Mensch bist, zu Gott und sagst: Ich und der Vater sind Eins?“ [2]) so stellt sich auch der trügerische Sotadeer Arius, als ob er von Gott spräche, indem er sich auf Aussprüche der Schrift beruft, erweist sich aber von allen Seiten als der gottlose Arius, der den Sohn längnet und ihn unter die Geschöpfe rechnet.

5. Der Anfang der Thalia und der Possenreisserei des Arius, deren Weise und Rythmus weibisch ist, ist nun fol-

1) Sprchw. 12, 8. — 2) Joh. 10, 33. 30.

gender: „Nach dem Glauben der Auserwählten Gottes, der Gottesgelehrten, der heiligen Kinder, der Rechtgläubigen, die den heiligen Geist Gottes empfangen haben, habe ich Folgendes gelernt von den Theilnehmern der Weisheit, den Gebildeten, von Gott Unterrichteten, die weise sind in allen Dingen. In ihre Fußtapfen trat ich, gleicher Gesinnung, der Hochberühmte, der ich Vieles litt für die Herrlichkeit Gottes, und von Gott unterrichtet lernte ich Weisheit und Erkenntniß." Die abscheulichen Possen aber voll von Gottlosigkeit, die er in ihr reißt, sind folgende: „Nicht immer war Gott Vater, sondern es war,[1] wo Gott allein war und noch kein Vater war, später aber kam der Vater hinzu. Nicht immer war der Sohn. Denn wie Alles aus Nichtseiendem entstand und alle geschaffenen und gemachten Dinge entstanden, entstand auch das Wort Gottes aus Nichtseiendem, und es war einmal,[1] da es nicht war. Und es war nicht, bevor es entstand, sondern es hatte auch selbst einen Anfang der Schöpfung. Denn es war, sagt er, Gott allein, und es war noch nicht das Wort und die Weisheit. Als er hierauf uns schaffen wollte, da machte er irgend Einen und nannte ihn Wort und Weisheit und Sohn, damit er durch ihn uns schaffe. Nun sagt er, daß es zwei Weisheiten gebe, eine, welche die eigentliche ist und zugleich in Gott existirt, in dieser sei der Sohn entstanden und durch die Theilnahme an ihr Weisheit und Wort bloß genannt worden. Denn die Weisheit, sagt er, entstand durch die Weisheit nach dem Willen des weisen Gottes. So sagt er auch, daß ein anderes Wort außer dem Sohne in Gott sei, und durch die Theilnahme daran sei hinwiederum der Sohn selbst aus Gnade Wort und Sohn genannt worden."

---

1) Nämlich eine Zeit. Im Griechischen wird zufolge des griechischen Sprachgebrauches die Auslassung des Wortes „Zeit" weniger gefühlt. In die Uebersetzung konnte aber das Wort „Zeit" deßhalb nicht aufgenommen werden, weil, wie Athanasius K. 13 gegen Ende sagt, die Arianer dieses Wort absichtlich vermieden, um die Einfältigen zu hintergehen.

Es ist aber auch das eine besondere Ansicht ihrer Häresie, die in anderen ihrer Schriften hervortritt, daß es viele Mächte gebe, und daß die eine Gott von Natur eigen und ewig, Christus aber wieder nicht die wahre Macht Gottes, sondern auch er eine der sogenannten Mächte ist, von denen eine, die Heuschrecke und die Raupe,[1]) nicht bloß eine Kraft, sondern sogar eine große genannt wird, die andern aber viele und dem Sohne ähnlich sind, von denen auch David in seinen Psalmen spricht: „Der Herr der Mächte.“[2]) Und von Natur sei wie Alles, so auch das Wort selbst veränderlich, durch seine Selbstständigkeit aber bleibe es gut, so lange es wolle; wenn es ihm aber beliebe, könne es sich verändern, da es gleichfalls wie wir veränderlicher Natur sei. Deßhalb, sagt er, habe auch Gott, da er voraus sah, daß es gut sein werde, im Voraus ihm diese Herrlichkeit gegeben, die es als Mensch später auch durch seine Tugend erlangte, so daß Gott es wegen seiner Werke, die er vorhersah, sogleich in solchem Zustand geschaffen habe.

6. Wieder aber unterfing er sich zu sagen, „daß das Wort auch nicht wahrer Gott sei. Und wenn es auch Gott genannt werde, so sei es nicht wahrer Gott, sondern durch die Theilnahme an der Gnade werde es auch wie alle Andern bloß dem Namen nach Gott genannt, und da Alle der Substanz nach Gott fremd und unähnlich seien, so sei in gleicher Weise in Allem auch das Wort der Substanz und Eigenthümlichkeit des Vaters fremd und unähnlich und gehöre zu den gewordenen und geschaffenen Wesen und sei eines von ihnen.“ Nebenbei brachte er, wie wenn er dem Teufel in seiner Vermessenheit hätte nachfolgen wollen, in seiner Thalia vor, „daß der Vater dem Sohne unsichtbar sei, und daß das Wort seinen Vater weder zu sehen, noch vollkommen und genau zu erkennen vermöge. Aber auch, was es erkenne und sehe, erkenne und sehe es nur in dem ihm entsprechenden Maße, wie auch wir nur nach unserem Vermögen erkennen. Denn

1) Joel 2, 2. — 2) Ps. 23, 10.

auch der Sohn, sagt er, kennt nicht nur den Vater nicht genau, denn er ist zu schwach, ihn zu erfassen, sondern es kennt sogar der Sohn seine eigene Substanz nicht, weil die Substanzen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sowohl von Natur getheilt, gesondert, getrennt, gegenseitig sich fremd und ohne Verbindung, als auch, wie er selbst sagte, in Substanz und Herrlichkeit durchaus unendlich verschieden sind. Das Wort nun, sagt er, stehe in Bezug auf die Ähnlichkeit der Herrlichkeit und der Substanz Beiden, sowohl dem Vater als auch dem heiligen Geiste ganz ferne. Denn in solchen Worten drückte der Gottlose sich aus und behauptete, daß der Sohn für sich abgesondert und ohne alle Theilnahme am Vater sei." Das sind Auszüge aus den Hirngespinnsten, die sich in der lächerlichen Schrift des Arius finden.

7. Wer nun sollte, wenn er dergleichen Dinge und das Gedicht der Thalia hört, den Arius nicht mit Recht verachten, der über solche Dinge wie auf der Bühne seine Possen reißt? Wer sieht nicht ein, daß er, indem er den Namen Gottes auszusprechen und Gott zu nennen scheint, der Schlange gleiche, die dem Weibe Rath ertheilt?[1]) Wer entsetzt sich nicht über solche Gotteslästerungen? Der Himmel entsetzte sich, wie der Prophet sagt,[2]) und die Erde schauderte wegen der Übertretung des Gesetzes. Die Sonne aber war noch mehr ungehalten, und weil sie damals die dem gemeinsamen Herrn unser aller zugefügten leiblichen Mißhandlungen, so er freiwillig für uns litt, nicht ansehen konnte, wendete sie sich weg, verbarg ihre Strahlen und entzog jenem Tage das Sonnenlicht.[3]) Wie soll aber wegen der Lästerungen des Arius nicht die ganze Natur der Menschen die Sprache verlieren, die Ohren verstopfen, die Augen schließen, damit sie Solches weder hören, noch Den, der das geschrieben hat, sehen könne? Und wird nicht der Herr mit noch viel größerem Rechte ihnen als Gottlosen, ja als Undankbaren die Worte zurufen, die er schon früher durch den

1) Gen. 3, 4. — 2) Jerem. 2, 12. — 3) Luk. 23, 45.

Propheten Oseas ausgesprochen hat: „Wehe ihnen, weil sie sich von mir entfernt haben; unglücklich sind sie, weil sie gegen mich gottlos gewesen sind. Ich kaufte sie los, sie aber redeten Lügen gegen mich." [1]) Und kurz darauf: „Sie sannen Böses gegen mich, sie wandten sich dem Nichts zu." [2]) Denn indem sie sich vom seienden Worte abwendeten und sich das nichtseiende [3]) erdichteten, fielen sie in das Nichts. Denn deßhalb schloß auch die ökumenische Synode den Arius, der dieß behauptete, aus der Kirchengemeinschaft aus und belegte ihn mit dem Banne, weil sie seine Gottlosigkeit sich nicht wollte gefallen lassen. Und fernerhin dachte man, daß die Verirrung des Arius eine Häresie sei, die mehr als die übrigen Häresien enthalte. Deßhalb nannte man sie auch christusfeindlich, und wurde sie für die Vorläuferin des Antichrist angesehen. Obschon nun, wie gesagt, ein so erhabenes Urtheil gegen die gottlose Häresie genügt, um Alle zu bewegen, daß sie vor ihr fliehen, so wollen wir nun gleichwohl, da es unter Denen, die sich Christen nennen, Einige gibt, die, wie wir vorhin gesagt haben, aus Unwissenheit oder Verstellung meinen, daß die Häresie sich zur Wahrheit gleichgiltig verhalte, und Die, welche so denken, Christen nennen, indem wir Fragen an sie stellen, die Tücke der Häresie aufdecken. Vielleicht werden sie so in die Enge getrieben zum Schweigen gebracht werden und vor ihr wie vor dem Anblick einer Schlange fliehen.

8. Wenn sie also deßwegen, weil er einige Stellen der göttlichen Schrift in die Thalia aufgenommen hat, glauben, daß auch die Lästerungen Lobpreisungen seien, so müssen sie wohl auch, wenn sie sehen, daß die jetzigen Juden das Gesetz und die Propheten vorlesen, deßhalb selbst mit ihnen Christum läugnen. Oder wenn sie etwa auch hören, daß die Manichäer einige Theile der Evangelien auswählen, so wer-

1) Os. 7, 13. — 2) Ebend. V. 15.

3) Nämlich das Wort in Christus, das nach ihrer Behauptung einmal nicht war, das nur durch die Theilnahme am wahren Worte den Namen „Wort" erhielt. Vgl. K. 5.

den sie mit ihnen das Gesetz und die Propheten zurückweisen müssen. Wenn sie aber aus Unwissenheit in dieser Weise toben und solches Zeug schwätzen, so mögen sie aus der Schrift lernen, daß auch der Teufel, der Erfinder der Häresien, wegen des der Bosheit eigenen üblen Geruches Stellen aus der Schrift entlehnt, um in dieselben gehüllt sein Gift auszusäen und die Unschuldigen zu hintergehen. So hinterging er die Eva, so bildete er die übrigen Häresien. So verleitete er auch jetzt den Arius, gegen die Häresien zu sprechen und sich wohl in die Brust zu werfen, um seine eigene Häresie heimlich einzuschmuggeln. Und gleichwohl blieb der Verschmitzte auch so nicht verborgen. Denn da er gegen Gottes Wort gottlos war, so verlor er sogleich Alles, und es ist Allen deutlich geworden, daß er auch in den übrigen Dingen unwissend war, und daß er, ohne überhaupt in etwas auf die Wahrheit es abzusehen, sich verstelle. Denn wie sollte er über den Vater die Wahrheit sagen, da er den Sohn läugnet, der ihn offenbart? Oder wie wird er über den Geist die richtige Ansicht haben, da er das Wort lästert, das ihn mittheilt? Wer wird ihm glauben, wenn er von der Auferstehung spricht, da er Christum läugnet, der unsertwegen der Erstgeborne von den Todten geworden ist? Wie wird er, da er die ächte und wahre Zeugung des Sohnes aus dem Vater ganz und gar nicht kennt, nicht auch in Betreff seiner Erscheinung im Fleische in Irrthum gerathen? So wurde auch den damaligen Juden, die das Wort läugneten und sagten: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser,“ 1) Alles miteinander geraubt, und sie haben verloren das Licht der Lampe, den Geruch der Salbe, die prophetische Kenntniß und die Wahrheit selbst, und jetzt wandeln sie ohne Einsicht wie im Dunkel herum. Denn wer hat jemals etwas Ähnliches gehört? Oder woher und von wem haben die bestechlichen Schmeichler 2)

1) Joh. 19, 15.

2) Es sind hier wohl jene Unentschiedenen gemeint, die sich nicht offen zum Arianismus bekannten, aber durch ihre Nachgie-

der Häresie Ähnliches gehört? Wer hat ihnen, als sie im Glauben unterrichtet wurden, Ähnliches gesagt? Wer hat ihnen gesagt: „Nachdem ihr die Anbetung des Geschöpfes aufgegeben habt, naht ihr wieder dem Geschöpfe und Gebilde, um es anzubeten?“ Wenn sie aber selbst zugeben, jetzt erst Ähnliches gehört zu haben, so mögen sie nicht in Abrede stellen, daß diese Häresie eingeschmuggelt sei und nicht von den Vätern stamme. Was wäre aber das, was nicht von den Vätern stammt, sondern jetzt erfunden wurde, anders, als worüber der selige Paulus vorausgesagt hat: „In der letzten Zeit werden Einige vom gesunden Glauben abfallen und auf die Geister des Irrthums und die Lehren der Dämonen merken mit der Scheinheiligkeit der Lügner, die in ihrem Gewissen gebrandmarkt sind und die Wahrheit von sich weisen?“ 1)

9. Denn sieh, wir sprechen uns nach der göttlichen Schrift über den frommen Glauben offen aus und setzen ihn wie eine Leuchte auf den Leuchter, indem wir sagen: „Er ist wahrer, natürlicher und ächter Sohn des Vaters, seiner Substanz eigen; er ist die eingeborne Weisheit, wahres und einziges Wort Gottes. Er ist nicht Geschöpf noch Gebilde, sondern eigenes Erzeugniß der Substanz des Vaters. Deßhalb ist er wahrer Gott und ist gleichen Wesens mit dem wahren Vater. Im Übrigen haben Die, zu denen er sagte: „Ich sprach, ihr seid Götter“, 2) nur durch die vom Geist vermittelte Theilnahme am Worte diese Gnade vom Vater. Denn er ist das Abbild der Person des Vaters und Licht vom Licht und Kraft und wahres Bild der Substanz des Vaters. Denn dieß sagt wiederum der Herr: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ 3) Er war aber und ist immer und war niemals nicht. Denn da der Vater

---

digkeit sich bei den gegen die Anhänger des nicänischen Glaubensbekenntnisses entbrannten Verfolgungen in ihren geistlichen Ämtern behaupteten.

1) I. Tim. 4, 1. 2. — 2) Ps. 81, 6. — 3) Joh. 14, 9.

ewig ist, so ist wohl auch sein Wort und seine Weisheit ewig." Was bringen sie uns aber selbst aus der verrufenen Thalia? Sie sollen sie doch zuerst lesen und die Weise ihres Verfassers nachahmen, damit sie wenigstens, wenn sie von Andern verspottet werden, einsehen, wie tief sie gefallen sind, und sollen in dieser Weise von nun an reden. Was sollen sie aber aus ihr vorbringen, als: „Gott war nicht immer Vater, sondern ist es später geworden. Nicht immer war der Sohn, denn er war nicht, bevor er gezeugt wurde. Er ist nicht aus dem Vater, sondern auch er entstand aus dem Nichtseienden. Er ist nicht eigen der Substanz des Vaters, denn er ist ein Geschöpf und ein Gebilde, und es ist Christus nicht wahrer Gott, sondern er wurde auch selbst durch Theilnahme zu Gott gemacht. Nicht erkennt der Sohn den Vater genau, noch sieht das Wort den Vater vollkommen, noch auch begreift und erkennt das Wort den Vater genau, und es ist nicht das Wort des Vaters selbst, das wahre und einzige, sondern wird bloß dem Namen nach Wort und Weisheit genannt und der Gnade nach Sohn und Kraft genannt. Es ist nicht unveränderlich wie der Vater, sondern veränderlich von Natur wie die Geschöpfe, und es ist zu schwach, um die Kenntniß des Vaters vollkommen zu erfassen?" Gewiß eine auffallende Häresie, die nichts Überzeugendes hat, sondern immer das Nichtsein am Seienden sich vorstellt und statt Lobpreisungen Lästerungen vorbringt. Wenn nun Einer, der die Ansichten beider Theile erforscht hat, gefragt würde, wessen Glauben er vorziehe, oder wessen Worte er der Gottheit für geziemend erkläre, da sollen die Schmeichler der Gottlosigkeit es selbst sagen, was, wenn man über Gott gefragt werde (denn Gott war das Wort), zu antworten geziemend sei. Denn daraus wird man überhaupt erkennen, welche von beiden Anschauungen auszusprechen sich gezieme, das „er war" oder „er war nicht", das „immer" oder „vor seiner Geburt", das „ewig" oder das „von wo an" oder „seitdem", daß er es in Wahrheit sei oder durch Setzung, Theilnahme und in der Vorstellung, ihn einen von den Gezeugten zu nennen, oder ihn mit dem Vater zu verbinden, daß er der

Substanz nach dem Vater unähnlich oder dem Vater ähnlich und eigen sei, daß er ein Geschöpf sei, oder daß durch ihn die Geschöpfe geworden seien, daß er das Wort des Vaters oder ein anderes als dieses, und dieses durch jenes und eine andere Weisheit geschaffen worden sei, und bloß dem Namen nach Weisheit und Wort heiße, und daß dieses an jener Weisheit theilnehme und später entstanden sei.

10. Wessen Worte sprechen nun von Gott und thun dar, daß unser Herr Jesus Christus Gott und Sohn des Vaters sei? Die, welche ihr ausgespieen habt, oder die wir nach der Schrift ausgesprochen haben und aussprechen? Wenn also der Erlöser weder Gott, noch Wort, noch Sohn ist, so soll wie den Heiden und jetzigen Juden so auch euch erlaubt sein, zu sagen, was ihr wollt. Wenn er aber Wort und wahrer Sohn des Vaters und Gott von Gott ist und „über Alles gepriesen in Ewigkeit,“[1]) wie ist es nicht billig, die andern Worte und die Thalia des Arius zu beseitigen und zu vertilgen als ein Bild des Bösen und voll von Gottlosigkeit? Denn Der, in dessen Hände sie geräth, merkt nicht, daß die Erdensöhne durch sie umkommen und er in die Unterwelt hinabsinkt. Und das wissen sie auch selbst und halten es in ihrer Verschmitztheit geheim, indem sie nicht den Muth haben, es auszusprechen und dafür Anderes sagen. Denn wenn sie es sagen, wird man über sie den Stab brechen. Wenn sie aber auch nur in Verdacht kommen, werden sie von allen Seiten mit den Widerlegungen aus der Schrift überschüttet werden. Deßhalb nun zünden sie als Söhne dieser Welt den Leuchter, der ihnen als Eigenthum zukommt, vom wilden Ölbaum an, und weil sie fürchten, er möchte schnell erlöschen, — denn das Licht der Gottlosen, heißt es, erlischt,[2]) — so verbergen sie diesen in verschmitzter Weise unter dem Scheffel der Heuchelei, sagen Anderes und brüsten sich mit dem Schutze der Freunde und dem Schrecken des Constantius, damit Die, welche zu ihnen kommen, vor ihrer

1) Röm. 9, 5. — 2) Job 18, 5.

Heuchelei und Großsprecherei den Schmutz der Häresie nicht sehen. Wie verdient nun nicht auch in dieser Beziehung die Häresie wieder Verachtung, da sie sogar von ihren eigenen Leuten, weil sie die Öffentlichkeit nicht ertragen kann, geheim gehalten und wie eine Schlange gepflegt wird? Denn wo haben sie diese Worte gesammelt? Oder von wem haben sie Solches entlehnt, wie sie sich unterfangen haben es auszusprechen? Sie werden keinen Menschen nennen können, der ihnen dieß verschafft hätte. Denn wo ist ein Hellene oder Ausländer, der sich unterfängt, von Dem, den er als Gott bekennt, zu sagen, daß er ein Geschöpf sei und nicht war, bevor er gemacht wurde? Oder wo ist Einer, der dem Gotte, an den er glaubt, keinen Glauben schenkt, wenn er sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn"[1]), und behauptet, daß er nicht Sohn, sondern Geschöpf sei? Alle werden vielmehr über sie ungehalten sein, wenn sie in solchen Rasereien sich ergeben.

Sie können aber auch in der Schrift keine Rechtfertigung finden. Denn es ist schon oft gezeigt worden und soll auch hier gezeigt werden, daß dieß in Widerspruch mit den göttlichen Aussprüchen steht. Da uns also nur mehr die Behauptung übrig bleibt, daß sie dieß vom Teufel entlehnt haben und in Raserei gerathen sind, — denn diesen Samen streut Jener allein aus, — wohlan, so laßt uns ihm Widerstand leisten; denn gegen ihn ist der Kampf mit diesen gerichtet, auf daß mit der Hilfe des Herrn, und indem er der Gewohnheit gemäß der Kraft der Beweise unterliegt, diese beschämt werden, wenn sie Den in Verlegenheit sehen, der ihre Häresie ausgestreut hat, und wenn auch spät lernen, daß sie, wenn sie Arianer sind, keine Christen sind.

11. Ihr habt gesagt und glaubt, indem Jener es euch beibringt, daß einmal (eine Zeit) war, wo der Sohn nicht war. Und diese Umhüllung euerer Erfindung muß man euch zuerst herabreissen. Was war also einmal, als der Sohn nicht war?

---

1) Matth. 17, 5.

Saget es, ihr gottlosen Lästerer! Wenn ihr da den Vater nennt, so ist euere Lästerung noch größer. Denn es ist nicht erlaubt zu sagen, daß er einmal war, oder ihn in dem „einmal" zu bezeichnen. Denn er ist immer und ist jetzt und ist, da der Sohn ist, er ist der Seiende und Vater des Sohnes. Wenn ihr aber sagt, daß der Sohn einmal war, als er selbst nicht war, so ist die Antwort thöricht und unvernünftig. Denn wie war er selbst und war selbst nicht? Ihr müßt also fernerhin, wenn euch das verlegen macht, sagen: Es war einmal eine Zeit, wo das Wort nicht war. Denn das zeigt schon von Natur euer Beiwort „einmal" an. Und was ihr wieder geschrieben und gesagt habt: Der Sohn war nicht, bevor er geboren wurde, geht auf das Gleiche hinaus, wie wenn ihr sagtet: Es war einmal, da er nicht war. Denn daß die Zeit vor dem Worte war, bedeutet sowohl dieses als jenes. Woher habt ihr also dieß erfunden? Habt etwa auch ihr getobt wie die Völker und denket auf leere Reden gegen den Herrn und seinen Gesalbten?[1]) Denn in keiner Stelle der heiligen Schrift ist so etwas vom Erlöser ausgesagt, sondern vielmehr das „immer", das „ewig" und die beständige Verbindung mit dem Vater. „Denn im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort."[2]) Und in der geheimen Offenbarung spricht er also: „der ist und der war und der kommen (sein) wird."[3]) Wer könnte aber von dem „ist" und „war" das Ewige trennen? Denn davon überführte auch Paulus im Briefe an die Römer die Juden, indem er schrieb: „Von ihnen stammt Christus dem Fleische nach, der da ist über Alles, Gott, gepriesen in Ewigkeit."[4]) Zur Widerlegung der Heiden aber sagte er: „Denn sein unsichtbares Wesen wird seit Erschaffung der Welt an seinen Werken erkannt und geschaut, und seine ewige Macht und Gottheit."[5]) Was aber die Macht Gottes sei, lehrt er selbst wieder, indem er sagt: „Christus, Gottes Kraft

1) Ps. 2, 1. — 2) Joh. 1, 1. — 3) Offb. 1, 4. — 4) Röm. 9, 5. — 5) Röm. 1, 20.

und Gottes Weisheit." [1]) Denn er bezeichnet natürlich mit diesen Worten nicht den Vater, wie ihr oft euch zuflüstert und sagt: „Der Vater ist seine ewige Kraft." Es verhält sich aber nicht so. Denn er hat nicht gesagt: „Gott selbst ist die Kraft", sondern: „sein ist die Kraft." Es ist aber Allen klar, daß das Seinige nicht „er selbst" ist, aber ihm auch nicht fremd, sondern vielmehr eigen ist. Beachtet aber auch den Zusammenhang [2]) der Worte und wendet euch zum Herrn, — „Der Herr aber ist der Geist," [3]) — und ihr werdet sehen, daß der Ausspruch sich auf den Sohn beziehe.

12. Denn indem er von der Schöpfung Erwähnung macht, schreibt er sodann auch von der Macht des Baumeisters in der Schöpfung, die das Wort Gottes ist, durch das Alles entstanden. Wenn also die Schöpfung im Stande ist, aus sich allein ohne den Sohn Gott erkennen zu lassen, so sehet zu, daß ihr nicht fallet, indem ihr meint, daß ohne den Sohn die Schöpfung entstanden sei. Wenn sie aber durch den Sohn entstanden ist, und in ihm Alles sich gebildet hat, so muß Der, welcher die Schöpfung richtig betrachtet, auch das Wort als deren Baumeister richtig betrachten und durch dasselbe den Anfang zur Erkenntniß des Vaters machen. Wenn aber nach dem Ausspruch des Heilands Niemand den Vater kennt außer der Sohn, und dem der Sohn ihn offenbart, [4]) und er auf die Worte des Philippus: „Zeige uns den Vater!" [5]) nicht erwiderte: „Schaue

1) I. Kor. 1, 24.

2) Die Stelle heißt nämlich im Zusammenhange: „Wir predigen den Berufenen, sowohl Juden als Heiden, Christum, (als) Gottes Kraft und Gottes Weisheit." Es verräth gewiß Mangel an gutem Willen, wenn man die Worte „Gottes Kraft und Gottes Weisheit" nicht auf Christus, sondern auf den Vater bezieht. Da im Griechischen an der Stelle des eingeklammerten „als" nichts steht, so scheinen sie „Gottes Kraft" als etwas von Christus Verschiedenes gefaßt oder vielmehr gewaltsam gedeutet zu haben, wie wenn es hieße: „Wir predigen Christum und die Kraft Gottes."

3) II. Kor. 3, 17. — 4) Matth. 11, 27. — 5) Joh. 14, 8.

auf die Schöpfung!" sondern: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen",[1]) so hat Paulus, da er die Heiden beschuldigt, daß sie bei dem Anblick der Übereinstimmung und Ordnung der Schöpfung nicht an das schöpferische Wort in ihr denken, — denn die Geschöpfe verrathen ihren Baumeister, damit man aus ihnen auch den wahren Gott erkenne und von der Anbetung der Geschöpfe ablasse, — in passender Weise gesagt: „seine ewige Kraft und Gottheit",[2]) um den Sohn anzudeuten. Indem aber die Heiligen sagen: „der besteht vor den Zeiten" und „durch den er die Zeiten gemacht hat", verkünden sie ebenso wieder die Unendlichkeit und Ewigkeit des Sohnes, womit sie ihn auch als Gott bezeichnen. Denn Isaias sagt: „Der ewige Gott, der die äussersten Grenzen der Erde erschaffen hat."[3]) Susanna sagte: „der ewige Gott",[4]) Baruch schrieb: „Ich werde rufen zum Ewigen in meinen Tagen",[5]) und kurz darauf: „Denn ich hoffte durch den Ewigen euere Rettung, und es kam mir Freude vom Heiligen."[6]) Da aber auch der Apostel im Briefe an die Hebräer sagt: „welcher ist Abglanz der Herrlichkeit und Gestalt seines Wesens",[7]) und auch David im 89sten Psalme singt: „Und es sei der Glanz des Herrn über uns"[8]) und: „In deinem Lichte werden wir das Licht sehen",[9]) wer ist so unverständig, um zu zweifeln, daß der Sohn ewig sei? Denn wann sah Einer Licht ohne den Schimmer des Abglanzes, um auch vom Sohne zu sagen: „Es war einst, da er nicht war" oder: „Er war nicht, bevor er geboren wurde"? Und was im 144sten Psalm zum Sohne gesagt wird: „Deine Herrschaft ist die Herrschaft aller Zeiten",[10]) gestattet nicht, irgend eine sei es auch die kleinste Unterbrechung anzunehmen, während welcher das Wort nicht bestanden hätte. Denn wenn jede Unterbrechung nach den Zeiten sich messen läßt, aller Zeiten König und Schöpfer aber das Wort ist, so muß

---

1) Joh. 14, 9. — 2) Röm. 1, 20. — 3) Is. 40, 28. — 4) Dan. 13, 42. — 5) Bar. 4, 20. — 6) Bar. 4, 22. — 7) Hebr. 1, 3. — 8) Ps. 89, 17. — 9) Ps. 35, 10. — 10) Ps. 144, 13.

es, wenn vor ihm auch nicht die geringste Unterbrechung war, Wahnsinn sein, zu behaupten: Es war einmal, da der Ewige nicht war, und der Sohn ist aus dem Nichtseienden. Da aber auch der Herr selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit"[1]) und nicht sagte: Ich wurde die Wahrheit, und immer sagt: ich bin: „Ich bin der Hirt",[2]) „ich bin das Licht"[3]) und wiederum: „Nennet ihr mich nicht Herr und Meister? Und ihr nennet mich mit Recht so, denn ich bin es":[4]) wer sollte, wenn er so ein Wort von Gott und der Weisheit und dem Worte des Vaters über sich reden hört, in Betreff der Wahrheit noch zweifeln und wird nicht sogleich glauben, daß in dem „ich bin" die Ewigkeit und Anfangslosigkeit des Sohnes vor jeder Zeit bezeichnet wird?

13. Daß also die Schrift die Ewigkeit des Sohnes durch ihre Worte bezeichnet, ist aus dem Gesagten offenbar. Daß aber, was die Arianer in den Worten aussprechen: „er war nicht" und „bevor" und „da", die nämliche Schrift von den Geschöpfen sagt, werden die folgenden Worte nachweisen. Moses sagt nämlich, indem er unsere Schöpfung erzählt: „Jedes grüne Gewächs des Feldes, bevor es auf der Erde entstand, und jedes Gras des Feldes, bevor es aufsproßte. Denn nicht regnete Gott auf die Erde, und es gab keinen Menschen, die Erde zu bebauen."[5]) Und im Deuteronomium: „als Gott die Völker theilte."[6]) Der Herr aber sprach durch seinen eigenen Mund: „Wenn ihr mich lieben würdet, würdet ihr euch freuen, daß ich sagte: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer als ich. Und jetzt habe ich es euch vorhergesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet."[7]) Über die Schöpfung aber sagt er durch den Mund Salomo's: „Bevor er die Erde machte, und bevor er die Abgründe machte, bevor die Wasserquellen hervordrangen und die Berge befestigt wurden, und vor allen Hügeln zeugt er mich",[8]) und: „Bevor

1) Joh. 14, 6 — 2) Joh. 10, 14. — 3) Joh. 8, 12. — 4) Joh. 13, 13. — 5) Gen. 2, 5. — 6) Deuter. 32, 8. — 7) Joh. 14, 29. — 8) Sprüchw. 8, 23 — 25.

Abraham war, bin ich."[1]) Und von Jeremias sagt er: „Bevor ich dich im Mutterleibe bildete, kannte ich dich."[2]) Und David singt: „Herr, du bist meine Zuflucht geworden von Geschlecht zu Geschlecht. Bevor die Berge entstanden und die Erde und ihr Umkreis sich bildete, von Ewigkeit und in Ewigkeit bist du."[3]) Und bei Daniel: „Mit lauter Stimme rief Susanna aus und sprach: Ewiger Gott, der du das Verborgene kennst, der du Alles weißt, bevor es geschieht."[4]) Alle ähnlichen Ausdrücke also, wie: „Er war einmal nicht", oder: „Bevor er war", oder „da", werden passender Weise nur von gewordenen und geschaffenen Dingen gebraucht, die aus Nichtseiendem entstanden sind, haben aber mit dem Worte nichts gemein. Wenn aber die Schrift dieß von den gewordenen Dingen, das Wort „ewig" aber vom Sohne gebraucht, so ist also nicht, o Gottbekämpfer, der Sohn aus Nichtseiendem entstanden und gehört der Sohn überhaupt nicht zu den gewordenen Dingen, sondern ist des Vaters ewiges Bild und Wort, das niemals nicht war, sondern immer ist, als der ewige Abglanz des Lichtes, das ewig ist. Warum schwärmt ihr also von Zeiten vor dem Sohne? Oder warum lästert ihr das Wort, als wenn es nach den Zeiten entstanden wäre, da durch dasselbe doch die Zeiten selbst entstanden sind? Denn wie wäre überhaupt eine Zeit oder ein Jahrhundert entstanden, wenn das Wort unter uns noch nicht erschienen wäre, durch das Alles geworden ist, und ohne welches auch nicht ein Ding entstand? Oder warum sagt ihr, indem ihr eine Zeit andeutet, nicht offen heraus: Es gab eine Zeit, da das Wort nicht war? Aber ihr haltet den Namen der Zeit zurück, um die Einfältigen zu hintergehen, euere Gesinnung aber verberget ihr durchaus nicht, und es kann nicht einmal geheim bleiben, wenn ihr sie zu verbergen sucht. Denn ihr bezieht euch wieder auf Zeiten, wenn ihr saget: „Es war einmal, da er nicht war" und „er war nicht, bevor er gezeugt wurde."

1) Joh. 8, 58. — 2) Jerem. 1, 5. — 3) Ps. 89, 1. 2. — 4) Daniel 13, 42.

14. Wenn man dieß in dieser Weise nachweist, so treten sie noch unverschämter auf und sagen: Wenn niemals war, da er nicht war, sondern der Sohn ewig ist, und zugleich mit dem Vater ewig besteht, so nennt ihr ihn nicht mehr einen Sohn, sondern einen Bruder des Vaters. O die zanksüchtigen Thoren! Wenn wir bloß sagen würden, daß er von Ewigkeit in Gemeinschaft mit ihm bestand und nicht als Sohn, so würde ihr geheucheltes Bedenken [1]) einige Glaubwürdigkeit haben. Wenn wir aber, indem wir ihn ewig nennen, bekennen, daß er Sohn vom Vater sei, wie kann der Erzeugte als Bruder des Erzeugers gelten? Und wenn unser Glaube auf den Vater und Sohn gerichtet ist, welches Bruderverhältniß findet bei diesen statt? Oder wie kann das Wort Bruder Desjenigen genannt werden, dessen Wort es ist? Das ist nicht eine Einwendung, die aus Unwissenheit entspringt. Denn sie sehen auch selbst die Wahrheit. Es ist nur ein jüdischer Einwurf, der von Solchen kommt, die, wie Salomo sagte, von der Wahrheit sich trennen wollen. [2]) Denn nicht aus einem früher bestehenden Anfang wurden der Vater und der Sohn erzeugt, um für Brüder gehalten zu werden, sondern der Vater ist Anfang und Erzeuger des Sohnes, und der Vater ist Vater und ist nicht Jemands Sohn. Und der Sohn ist Sohn und nicht Bruder. Und wenn er ewige Geburt des Vaters genannt wird, so wird er es mit Recht genannt. Denn niemals war die Substanz des Vaters unvollendet, so daß das, was ihr eigen war, nachträglich hinzukam, und nicht ist der Sohn wie ein Mensch aus einem Menschen entstanden, so daß er später wäre als die väterliche Substanz, sondern er ist eine Geburt Gottes, und da er des ewigen Gottes eigener Sohn ist, so besteht er ewig. Denn den Menschen kommt es zu, in der

---

1) Die Arianer stellen sich nämlich, als ob sie deßhalb dem Sohne die Ewigkeit seiner Existenz nicht zuerkennen könnten, weil er dann nicht mehr als Sohn, sondern als Bruder des Vaters, also in einer niedrigeren Würde erscheinen würde.

2) Sprüchw. 18, 1.

Zeit zu zeugen, weil ihre Natur unvollendet ist. Die Geburt Gottes aber ist ewig, weil seine Natur stets vollendet ist. Wenn er also nicht Sohn, sondern ein Geschöpf aus Nichtseiendem ist, so mögen sie es zuerst nachweisen und dann in ihrer Einbildung, als ob er ein Geschöpf sei, ihre Stimme erheben, daß einmal war, da er nicht war. Denn das Gewordene ist geworden, da es nicht war. Wenn er aber Sohn ist, — und das sagt der Vater und spricht die Schrift laut aus, — der Sohn aber nichts Anderes ist, als was aus dem Vater gezeugt ist, was aber aus dem Vater gezeugt ist, sein Wort, seine Weisheit und sein Abglanz ist, was muß man anders sagen, als daß sie mit den Worten: Es war einmal, da der Sohn nicht war, wie Räuber Gott das Wort entziehen und geradezu von ihm aussagen, daß er einmal von seinem Worte und seiner Weisheit getrennt war, und das Licht einmal ohne Glanz war, und die Quelle unfruchtbar und trocken war? Und wenn sie sich auch stellen, daß sie wegen ihrer Verlästerer den Namen der Zeit scheuen, und sagen, daß er vor den Zeiten war, so nehmen sie doch gewisse Zeiträume an, in denen er nach ihrer Vorstellung nicht war, und zeigen sich, indem sie nichts destoweniger von Zeiten reden und in Gott kein Wort annehmen, sehr gottlos.

15. Wenn sie aber wiederum den Namen des Sohnes zugestehen, weil sie nicht offen von Allen verurtheilt werden wollen, aber in Abrede stellen, daß dieser die eigene Geburt aus der Substanz des Vaters sei, als ob dieß ohne die Vorstellung von Theilen und Theilungen nicht möglich wäre, so stellen sie nichts destoweniger in Abrede, daß er wahrer Sohn sei, und nennen ihn nur dem Namen nach Sohn. Wie sind sie aber nicht in großem Irrthum befangen, da sie über das Unkörperliche sich körperliche Vorstellungen machen, und wegen der Ohnmacht der eigenen Natur das in Abrede stellen, was dem Vater von Natur und als Eigenthum zukommt? Denn da sie nicht begreifen, wie Gott ist, oder woher der Vater ist, so kommen sie in die Lage, ihn selbst läugnen zu müssen, da die Unverständigen die Geburt des Vaters nach sich selbst bemessen. Da sie nun in einer solchen Lage sind

und glauben, daß es keinen Sohn Gottes geben könne, muß man sie bedauern. Es ist aber auch nicht unpassend, sie zu fragen und zu überführen; vielleicht dürften sie auf diese Weise zur Besinnung kommen. Wenn nach euerer Ansicht der Sohn aus Nichtseiendem ist und er nicht war, bevor er geboren wurde, so wird er nothwendig nur in Folge der Theilnahme Sohn, Gott und Weisheit genannt. Denn in dieser Weise ist auch alles Übrige gebildet und wird in dieser Weise geheiligt und verherrlicht. Ihr müßt also sagen, woran er Theil nimmt. Denn alles Übrige hat am Geiste Antheil; woran aber würde er selbst nach euerer Ansicht Theil nehmen? Am Geiste? Aber der Geist nimmt ja vielmehr selbst vom Sohne,[1]) wie dieser selbst gesagt hat, und es ist unvernünftig, zu behaupten, daß dieser von jenem geheiligt werde. Also nimmt er Antheil am Vater. Denn dieß Einzige bleibt nothwendig zu sagen noch übrig. Und was ist nun dieß, oder woher stammt es? Wenn er also etwas wäre, was der Vater von außen erfunden hätte, so würde er wieder nicht mehr am Vater Theil nehmen, sondern an dem, was sich außerhalb befindet, und er wird nicht mehr weder der Zweite nach dem Vater sein, da er jenes Ding vor sich hat, noch auch würde man ihn Sohn des Vaters nennen, sondern jenes Dings, an welchem theilnehmend er Sohn und Gott genannt wurde. Ist aber dieß ungereimt und gottlos, indem der Vater sagt: Dieser ist mein geliebter Sohn,[2]) und auch der Sohn Gott für seinen Vater erklärt,[3]) so ist das, woran er Theil hat, offenbar nicht außerhalb des Vaters, sondern gehört zur Substanz des Vaters. Wenn aber das wieder etwas Anderes ist als die Substanz des Sohnes, so werden wir in die gleiche Ungereimtheit gerathen, da wir hierin wieder ein Mittelding zwischen dem Vater und der Substanz des Sohnes finden, was diese auch immer sein mag.[4])

1) Joh. 16, 14. — 2) Matth. 17, 5. — 3) Joh. 8, 54.
4) Athanasius widerlegt in diesem Kapitel die Behauptung

16. Da nun diese Ansichten offenbar ungereimt sind und gegen die Wahrheit verstoßen, so müssen wir sagen, das, was aus der Substanz des Vaters komme, sei durchaus dessen eigener Sohn.[1]) Denn daß in Allem an Gott theilgenommen werde, heißt so viel als daß er zeugt. Was bezeichnet aber die Zeugung anders als einen Sohn? Am Sohne selbst also nimmt Alles Antheil gemäß der von ihm ausgehenden Gnade des Geistes, und es geht daraus hervor, daß der Sohn selbst an nichts Theil nimmt,[2]) das aber, woran am Vater theilgenommen wird, der Sohn ist. Denn indem wir am Sohne Antheil haben, heißt es von uns, daß wir an Gott selbst Antheil haben, und das ist es, was Petrus sagt: „damit ihr theilnehmet an der göttlichen Natur",[3]) wie auch der Apostel spricht: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid?" und: „Denn wir sind ein Tempel des lebendigen Gottes."[4]) Und indem wir den Sohn selbst sehen, sehen wir den Vater. Denn das Begreifen und Erkennen

---

der Arianer, daß der Sohn nur durch Theilnahme, nicht der Substanz nach Sohn sei, durch eine deductio ad absurdum. Denn da der Sohn weder durch Theilnahme am Geiste Sohn sein könne, da dieser selbst vom Sohne nimmt, noch auch durch Theilnahme an etwas, was der Vater außer sich erfunden hat, weil er dann nicht Sohn des Vaters, sondern dieses Dinges außerhalb des Vaters wäre, so bleibe doch nichts Anderes übrig, als daß er durch Theilnahme an der Substanz des Vaters Sohn sei. Diese Substanz des Vaters müsse zugleich als die Substanz des Sohnes angenommen werden. Denn sonst müßte man wieder auf ein Mittelding zwischen dem Vater und der Substanz des Sohnes gerathen. Der positive Theil der kirchlichen Lehre wird dann im folgenden Kapitel bestimmter ausgesprochen.

1) Der Sohn hat die ganze Substanz, nicht bloß einen Theil derselben mit dem Vater gemein. Die gegentheilige Ansicht widerlegt Athanasius K. 28 aus der Untheilbarkeit Gottes.

2) Der Sohn nimmt an nichts Theil, wenn man die Theilnahme als Theilnahme an einem bloßen Theile des Vaters auffaßt. Denn gleich etliche Zeilen weiter unten heißt es wieder, die Theilnahme sei keine Theilung der Substanz, und Theilnahme an Gott finde statt.

3) II. Petr. 1, 4. — 4) I. Kor. 3, 16. 17.

und glauben, daß es keinen Sohn Gottes geben könne, muß man sie bedauern. Es ist aber auch nicht unpassend, sie zu fragen und zu überführen; vielleicht dürften sie auf diese Weise zur Besinnung kommen. Wenn nach euerer Ansicht der Sohn aus Nichtseiendem ist und er nicht war, bevor er geboren wurde, so wird er nothwendig nur in Folge der Theilnahme Sohn, Gott und Weisheit genannt. Denn in dieser Weise ist auch alles Übrige gebildet und wird in dieser Weise geheiligt und verherrlicht. Ihr müßt also sagen, woran er Theil nimmt. Denn alles Übrige hat am Geiste Antheil; woran aber würde er selbst nach euerer Ansicht Theil nehmen? Am Geiste? Aber der Geist nimmt ja vielmehr selbst vom Sohne,[1]) wie dieser selbst gesagt hat, und es ist unvernünftig, zu behaupten, daß dieser von jenem geheiligt werde. Also nimmt er Antheil am Vater. Denn dieß Einzige bleibt nothwendig zu sagen noch übrig. Und was ist nun dieß, oder woher stammt es? Wenn er also etwas wäre, was der Vater von außen erfunden hätte, so würde er wieder nicht mehr am Vater Theil nehmen, sondern an dem, was sich außerhalb befindet, und er wird nicht mehr weder der Zweite nach dem Vater sein, da er jenes Ding vor sich hat, noch auch würde man ihn Sohn des Vaters nennen, sondern jenes Dings, an welchem theilnehmend er Sohn und Gott genannt wurde. Ist aber dieß ungereimt und gottlos, indem der Vater sagt: Dieser ist mein geliebter Sohn,[2]) und auch der Sohn Gott für seinen Vater erklärt,[3]) so ist das, woran er Theil hat, offenbar nicht außerhalb des Vaters, sondern gehört zur Substanz des Vaters. Wenn aber das wieder etwas Anderes ist als die Substanz des Sohnes, so werden wir in die gleiche Ungereimtheit gerathen, da wir hierin wieder ein Mittelding zwischen dem Vater und der Substanz des Sohnes finden, was diese auch immer sein mag.[4])

---

1) Joh. 16, 14. — 2) Matth. 17, 5. — 3) Joh. 8, 54.
4) Athanasius widerlegt in diesem Kapitel die Behauptung

16. Da nun diese Ansichten offenbar ungereimt sind und gegen die Wahrheit verstoßen, so müssen wir sagen, daß, was aus der Substanz des Vaters komme, sei durchaus dessen eigener Sohn.[1] Denn daß in Allem an Gott theilgenommen werde, heißt so viel als daß er zeugt. Was bezeichnet aber die Zeugung anders als einen Sohn? Am Sohne selbst also nimmt Alles Antheil gemäß der von ihm ausgehenden Gnade des Geistes, und es geht daraus hervor, daß der Sohn selbst an nichts Theil nimmt,[2] das aber, woran am Vater theilgenommen wird, der Sohn ist. Denn indem wir am Sohne Antheil haben, heißt es von uns, daß wir an Gott selbst Antheil haben, und das ist es, was Petrus sagt: „damit ihr theilnehmet an der göttlichen Natur",[3] wie auch der Apostel spricht: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid?" und: „Denn wir sind ein Tempel des lebendigen Gottes."[4] Und indem wir den Sohn selbst sehen, sehen wir den Vater. Denn das Begreifen und Erkennen

der Arianer, daß der Sohn nur durch Theilnahme, nicht der Substanz nach Sohn sei, durch eine deductio ad absurdum. Denn da der Sohn weder durch Theilnahme am Geiste Sohn sein könne, da dieser selbst vom Sohne nimmt, noch auch durch Theilnahme an etwas, was der Vater außer sich erfunden hat, weil er dann nicht Sohn des Vaters, sondern dieses Dinges außerhalb des Vaters wäre, so bleibe doch nichts Anderes übrig, als daß er durch Theilnahme an der Substanz des Vaters Sohn sei. Diese Substanz des Vaters müsse zugleich als die Substanz des Sohnes angenommen werden. Denn sonst müßte man wieder auf ein Mittelding zwischen dem Vater und der Substanz des Sohnes gerathen. Der positive Theil der kirchlichen Lehre wird dann im folgenden Kapitel bestimmter ausgesprochen.

1) Der Sohn hat die ganze Substanz, nicht bloß einen Theil derselben mit dem Vater gemein. Die gegentheilige Ansicht widerlegt Athanasius K. 28 aus der Untheilbarkeit Gottes.

2) Der Sohn nimmt an nichts Theil, wenn man die Theilnahme als Theilnahme an einem bloßen Theile des Vaters auffaßt. Denn gleich etliche Zeilen weiter unten heißt es wieder, die Theilnahme sei keine Theilung der Substanz, und Theilnahme an Gott finde statt.

3) II. Petr. 1, 4. — 4) I. Kor. 3, 16. 17.

des Sohnes ist eine Kenntniß des Vaters, weil er die eigene Geburt aus seinem Wesen ist. Wie aber gewiß Niemand von euch die Theilnahme ein Leiden oder eine Theilung der Substanz Gottes nennen würde, — denn es ist gezeigt und zugegeben worden, daß eine Theilnahme an Gott stattfinde, und daß Theilnahme und Zeugung das Nämliche sei, — so ist die Geburt kein Leiden und keine Theilung jener seligen Substanz. Es ist also nicht unglaublich, daß Gott einen Sohn habe, die Geburt aus seiner eigenen Substanz. Und wir meinen also kein Leiden und keine Theilung der Substanz Gottes, wenn wir von Sohn und Geburt reden, sondern wir haben vielmehr diesen Glauben, indem wir das Ächte, Wahre und Eingeborne an Gott erkennen. Da also dieß so sich herausgestellt hat und nachgewiesen ist, daß diese Geburt aus der Substanz des Vaters der Sohn ist, so ist es nunmehr wohl Niemand zweifelhaft, sondern ganz deutlich, daß diese die Weisheit und das Wort des Vaters ist, in welchem und durch welches er Alles erschafft und macht. Und das ist sein Abglanz, in welchem er Alles erleuchtet und sich offenbart, wem er will. Das ist seine Gestalt und sein Bild, in dem er wahrgenommen und erkannt wird, weßhalb auch er und der Vater Eins sind. Denn wer ihn sieht, sieht auch den Vater. Das ist aber Christus, in dem er Alles losgekauft und die Schöpfung wieder erneuert hat. Da also der Sohn so beschaffen ist, so geziemt es sich nicht, sondern es ist vielmehr sehr bedenklich zu sagen, dieser sei ein Geschöpf aus Nichtseiendem, oder er sei nicht gewesen, bevor er gezeugt wurde. Denn wer sich über das, was der Substanz des Vaters angehört, so ausdrückt, fällt auch in Lästerungen gegen den Vater, indem er über ihn das Nämliche denkt, was er über die Geburt aus ihm[1]) sich einbildet und lügt.

17. Es genügt nun dieß allein, die arianische Häresie über den Haufen zu werfen. Aber auch aus Folgendem

1) D. h. über den Sohn.

kann man ihre Abweichung vom rechten Glauben abnehmen. Wenn Gott Urheber und Schöpfer ist und durch den Sohn die Geschöpfe hervorbringt, und man nichts in anderer Weise kann entstehen sehen, als indem es durch das Wort entsteht, wie ist es nicht eine Lästerung, wenn man, obschon Gott der Schöpfer ist, behauptet, daß sein schöpferisches Wort und seine schöpferische Weisheit einmal nicht gewesen sind? Denn es ist gerade so viel als behaupten, daß Gott, da er nicht aus sich selbst ein eigenes schöpferisches Wort hat, auch nicht Schöpfer ist, sondern der, in dem er schöpferisch auftritt, von außen ihm zugeführt wird und ihm fremd und in der Substanz unähnlich ist. Dann aber sollen sie uns sagen, oder vielmehr daraus ihre Gottlosigkeit erkennen, daß sie sagen: Es war einmal, da er nicht war, und: Er war nicht, bevor er gezeugt wurde. Denn wenn das Wort nicht in Ewigkeit beim Vater ist, ist die Dreiheit nicht ewig, sondern es war Anfangs eine Einheit, und es entstand später durch Zusatz eine Dreiheit, und im Verlaufe der Zeit bildete sich nach ihrer Ansicht die Kenntniß des göttlichen Verhältnisses. Und hinwiederum, wenn der Sohn nicht die eigene Geburt aus der Substanz des Vaters ist, sondern aus Nichtseiendem geworden ist, so bildet sich aus Nichtseiendem eine Dreiheit, und es war einmal, da nicht eine Dreiheit, sondern eine Einheit war, und einmal ist die Dreiheit mangelhaft, ein anderes Mal vollständig: mangelhaft, bevor der Sohn geboren ist, vollständig, nachdem er geboren ist. Und von nun an wird auch das Geschaffene dem Schöpfer beigezählt, und was einst nicht war, wird mit dem, was immer war, zugleich als Gott betrachtet und verherrlicht. Ja, was noch mehr ist, es wird die Dreiheit als sich selbst unähnlich erfunden, da sie aus fremdartigen und abweichenden Naturen und Substanzen gebildet ist.[1]) Das heißt aber nichts An-

1) Dieß wäre nämlich der Fall, wenn die Dreiheit zugleich aus einer ewigen und einer in der Zeit entstandenen Natur bestände.

deres, als ein allmäliges Entstehen der Dreiheit annehmen. Was ist nun das für eine Gottesverehrung, die nicht einmal sich gleich bleibt, sondern im Laufe der Zeit zur Vollendung kommt, und bald nicht so, bald so sich verhält. Denn es ist anzunehmen, daß sie auch ferner einen Zuwachs erlangen wird und zwar ohne Aufhören, wie sie einmal im Anfang durch Zuwachs sich gebildet hat. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie auch einer Abnahme fähig ist. Denn der Zuwachs kann offenbar auch wieder weggenommen werden.

18. In keiner Weise aber verhält es sich so. Die Dreiheit ist nicht geworden, sondern eine ewige und einzige Gottheit ist in der Dreiheit, und eine einzige Herrlichkeit der heiligen Dreiheit gibt es. Und ihr wagt es, sie in verschiedene Naturen zu spalten. Da der Vater ewig ist, sagt ihr von dem, der neben ihm sitzt, daß es einmal war, da er nicht war, und da der Sohn neben dem Vater sitzt, stellt ihr euch vor, daß dieser ferne von ihm sei. Schaffend und wirkend ist die Dreiheit, und ihr scheut euch nicht, sie zu den Dingen aus Nichtseiendem zu erniedrigen, schämt euch nicht, was Sklavendienste verrichtet, dem Adel der Dreiheit gleich zu setzen, den König und Herrn Sabaoth den Untergebenen an die Seite zu stellen. Höret auf, das Unvereinbare zu vermengen, und noch mehr das Nichtseiende mit dem Seienden! Ihr könnt, indem ihr dieß redet, dem Herrn nicht Ehre und Ruhm, sondern nur Unehre und Schande bringen. Denn wer den Sohn entehrt, entehrt den Vater. Denn wenn jetzt in der Dreiheit die Betrachtung Gottes vollkommen ist, und dieß die wahre und einzige Gottesverehrung ist, und dieß das Schöne und die Wahrheit ist, so mußte dieß immer so sein, damit nicht das Schöne und die Wahrheit als Zugabe erscheine, und die Vollendung des Verhältnisses der Gottheit sich durch Zunahme bilde. Es mußte also dieß von Ewigkeit sein. Wenn es aber nicht von Ewigkeit so war, so müßte die Gottesverehrung auch jetzt nicht so sein, sondern so sein, wie ihr sie von Anfang an voraussetzt, daß auch jetzt keine Dreiheit ist. Aber kein Christ kann solche Häretiker ertragen. Denn das ist den Heiden eigen, eine gewordene

Dreiheit anzunehmen und sie den gewordenen Dingen gleich zu setzen; denn die gewordenen Dinge sind einer Abnahme und Zunahme fähig. Der christliche Glaube aber kennt eine unveränderliche, vollendete und immer sich gleich bleibende selige Dreiheit und schreibt der Dreiheit weder eine Zunahme zu, noch auch nimmt er an, daß sie jemals eine Abnahme erlitten habe; denn Beides ist gottlos. Deßhalb erkennt er auch, daß sie keine Mischung mit den gewordenen Dingen eingegangen sei. Er betet aber die Einheit der Gottheit selbst an, indem er sie ohne Trennung bewahrt, vermeidet die Lästerungen der Arianer, bekennt und weiß, daß der Sohn ewig sei. Denn er ist ewig wie der Vater, dessen ewiges Wort er ist. Und auch das wollen wir wieder betrachten.

19. Wenn Gott eine Quelle der Weisheit und des Lebens ist und genannt wird, wie es bei Jeremias heißt: „Mich verließen sie, die Quelle des lebendigen Wassers" [1]), und hinwiederum: „Der hohe Thron der Herrlichkeit, unsere Heiligung, die Erwartung Israels, o Herr! Alle, die dich verlassen haben, sollen zu Schanden werden, die abgefallen sind, sollen auf die Erde geschrieben werden, weil sie den Herrn, die Quelle des Lebens, verlassen haben" [2]), bei Baruch aber geschrieben steht: „Ihr habt die Quelle der Weisheit verlassen", [3]) so folgt daraus wohl, daß das Leben und die Weisheit der Substanz der Quelle nicht fremd, sondern eigen, und niemals ohne Existenz, sondern immer seien. Es ist aber dieß der Sohn, der sagt: „Ich bin das Leben", [4]) und „Ich die Weisheit wohne im Rathe." [5]) Wie ist also Der nicht gottlos, welcher sagt: Es war einmal, da der Sohn nicht war? Denn es ist gerade so viel, als wenn man sagte: „Es war einmal, da die Quelle ausgetrocknet ohne das Leben und die Weisheit war." Das wäre aber keine Quelle. Denn was nicht aus sich selbst erzeugt, ist keine Quelle. Wie ist aber das voll Ungereimtheit! Denn Gott verkündet, daß

1) Jerem. 2, 13. — 2) Ebend. 17, 12. — 3) Bar. 3, 12. — 4) Joh. 14, 6. — 5) Sprüchw. 8, 12.

Die, welche seinen Willen thun, wie eine Quelle sein werden, der das Wasser nicht ausgeht, indem er durch den Propheten Isaias spricht: „Du wirst gesättigt werden, wie deine Seele sich sehnt, und deine Gebeine werden feit werden und werden sein wie ein bewässerter Garten, und wie eine Quelle, der das Wasser nicht mangelt.“ 1) Diese aber vermessen sich, Gott, der die Quelle der Weisheit heißt und ist, zu lästern, als ob er unfruchtbar wäre und seine Weisheit einmal eingebüßt hätte. Aber was sie ihrerseits vorbringen, sind Lügen. Denn die Wahrheit bezeugt, daß Gott die ewige Quelle seiner Weisheit sei. Wenn aber die Quelle ewig ist, muß auch die Weisheit ewig sein. Denn in dieser ist auch Alles entstanden, wie David singt: „Alles hast du in Weisheit gemacht,“ 2) und Salomo sagt: „Gott hat durch seine Weisheit die Erde befestigt und mit Einsicht die Himmel eingerichtet.“ 3) Die Weisheit selbst ist das Wort, und durch dasselbe wurde Alles, wie Johannes sagt, gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht. Dieses aber ist Christus. Denn „es ist Ein Gott Vater, aus dem Alles, und dem auch wir angehören, und Ein Herr Jesus Christus, durch den Alles und wir durch ihn.“ 4) Wenn aber Alles durch ihn ist, so kann er selbst nicht zu Allem gezählt werden. Denn wer die Behauptung wagt, daß Der, durch den Alles ist, Einer von Allem sei, wird gewiß doch auch über Gott, aus welchem Alles ist, die nämliche Ansicht haben. Wenn aber Einer dieß als ungereimt von sich weist und Gott von Allem als einen Anderen trennt, so berechtigt das wohl, daß man den eingebornen Sohn, da er dem Wesen des Vaters eigen ist, einen Andern nenne als Alles. Da er aber nicht zu Allem gehört, so kann man nicht mit Recht von ihm sagen: „Es war einmal, da er nicht war,“ und: „Er war nicht, bevor er gezeugt wurde.“ Denn solche Worte können bei Geschöpfen füglich gebraucht werden. Der Sohn selbst aber ist so beschaffen wie der Vater, von dessen Substanz

1) Is. 58, 11. — 2) Ps. 103, 24. — 3) Sprichw. 3, 19. — 4) I. Kor. 8, 6.

er die eigene Geburt, Wort und Weisheit ist. Denn das ist dem Sohne dem Vater gegenüber eigen, und darin zeigt sich, daß der Vater dem Sohne eigen, so daß man weder Gott jemals das Wort, noch dem Sohne jemals die Existenz absprechen kann. Denn wie wäre er Sohn, wenn er nicht von ihm wäre? Oder wie Wort und Weisheit, wenn er nicht immer und ihm eigen wäre?

20. Wann also war Gott getrennt von Dem, was ihm eigen ist? Oder wie kann Jemand das, was eigen ist, als etwas Abweichendes und Fremdartiges sich vorstellen? Denn das Übrige, was geworden ist, hat in seiner Substanz keine Ähnlichkeit mit Dem, der es gemacht hat, sondern es besteht außer ihm, nach seinem Belieben und Willen durch das Wort entstanden, so daß es auch einmal wieder aufhören kann, wenn es Dem gut dünkt, der es gemacht hat. Denn von solcher Beschaffenheit ist das Gewordene. Wie ist es aber nicht vermessen und gottlos, von Dem, was der Substanz des Vaters eigen ist, — denn als das ist der Sohn anerkannt, — zu behaupten, daß es aus Nichtseiendem sei, und daß es nicht war, bevor es gezeugt wurde, sondern daß es hinzugekommen sei, und daß es einmal wieder nicht sein könne? Wer aber dieß auch nur in Gedanken sich beikommen läßt, möge erwägen, wie die Vollkommenheit und Fülle der Substanz des Vaters beseitigt wird. Man wird dann wieder deutlicher die Ungereimtheit der Häresie erkennen, wenn man erwägt, daß der Sohn Bild und Abglanz des Vaters, Gestalt und Wahrheit ist. Denn ist, wenn das Licht existirt, der Abglanz sein Bild, und ist, wenn die Substanz besteht, ihre Gestalt unversehrt und ganz, und ist die Wahrheit, wenn der Vater ist, so mögen sie, wenn sie auf das Bild und die Gestalt der Gottheit den Maßstab der Zeit anwenden, erwägen, in welchen Abgrund der Gottlosigkeit sie gerathen. Denn wenn der Sohn nicht war, bevor er gezeugt wurde, so war die Wahrheit nicht immer in Gott. Aber das zu sagen sind wir nicht befugt. Denn wenn der Vater war, war in ihm immer die Wahrheit, die der Sohn ist, welcher

sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ [1]) Und wenn die Substanz existirt, muß nothwendig zugleich deren Gestalt und Bild bestehen. Denn nicht von außen ist das Bild Gottes gezeichnet, sondern Gott selbst ist dessen Erzeuger. Und er schaut sich in demselben und freut sich daran, wie der Sohn selbst sagt: „Ich war es, woran er sich erfreute.“ [2]) Wann sah also der Vater sich nicht in seinem Bilde? Oder wann freute er sich nicht daran, daß Einer sich vermessen kann, zu sagen: Aus Nichtseiendem ist das Bild, und nicht freute sich der Vater, bevor das Bild entstanden war? Wie könnte auch der Bildner und Schöpfer sich in einer geschaffenen und gewordenen Substanz schauen? Denn so muß das Bild beschaffen sein, wie dessen Vater beschaffen ist.

21. Wohlan nun, wollen wir auch die Eigenschaften des Vaters betrachten, damit wir auch vom Bilde erkennen, ob es von ihm ist. Ewig ist der Vater, unsterblich, mächtig, Licht, König, Allbeherrscher, Gott, Herr, Schöpfer, Bildner. Das muß im Bilde sein, damit, wer den Sohn gesehen hat, in Wahrheit den Vater sehe. Wenn es sich aber nicht so verhält, sondern nach der Anschauung der Arianer der Sohn geworden und nicht ewig ist, so ist das nicht das wahre Bild des Vaters, wenn sie nicht etwa nun jede Scham ablegen und behaupten, daß, wenn der Sohn ein Bild genannt werde, es nicht eine Bezeichnung ähnlicher Substanz, sondern bloß ein Name für ihn sei. Aber das ist wieder, ihr Bekämpfer Christi, kein Bild und kein Gleichniß. Denn was gibt es für eine Ähnlichkeit zwischen Dem, was aus dem Nichtseienden stammt, und Dem, der das Nichtseiende schuf, so daß es war? Oder wie kann dem Seienden das Nichtseiende ähnlich sein, das an dem Gebrechen leidet, daß es einmal nicht war und zu den gewordenen Dingen gehört? Denn indem die Arianer ihn so darstellen wollten, erfanden sie Spitzfindigkeiten und sagten: Wenn der Sohn eine Geburt und ein Bild des Vaters, und er dem Vater

1) Joh. 14, 6. — 2) Sprchw. 8, 30.

in Allem ähnlich ist, so muß der Sohn, wie er gezeugt ist, nothwendig auch zeugen und selbst Vater eines Sohnes werden, und der von ihm Gezeugte wieder zeugen und so der Reihe nach fort ins Unendliche. Denn dadurch wird der Gezeugte dem Zeuger ähnlich. Lästerungen machen in Wahrheit die Feinde Gottes ausfindig, da sie, um den Sohn nicht als Bild des Vaters anerkennen zu müssen, vom Vater selbst sich leibliche und irdische Vorstellungen machen und Theilungen, Abfluß und Zufluß ihm zuschreiben. Wenn nun Gott wie ein Mensch ist, so mag er auch zeugen wie ein Mensch, daß auch der Sohn Vater eines Andern wird, und in dieser Weise mögen sie der Ordnung nach von einander entstehen, so daß nach ihrer Ansicht die Reihe zu einer Menge von Göttern sich vermehre. Wenn aber Gott nicht ist wie ein Mensch, — und er ist es nicht, — so darf man ihm nicht menschliche Eigenschaften zuschreiben. Denn die unvernünftigen Thiere und die Menschen werden, nachdem sie im Anfang geschaffen wurden, der Reihe nach von einander gezeugt, und der gezeugt wird, wird nach der Zeugung aus einem gezeugten Vater selbst der Vater eines Andern, indem er diese Kraft von einem Vater besitzt, von dem er auch selbst entsprossen ist. Deßhalb gibt es in Solchen nicht eigentlich einen Vater und nicht eigentlich einen Sohn, und es hat bei ihnen der Vater und der Sohn keinen festen Bestand. Denn der Nämliche wird Sohn und Vater, Sohn des Erzeugers und Vater des aus ihm Gezeugten. In der Gottheit aber ist es nicht so, denn Gott ist nicht wie ein Mensch. Denn weder ist der Vater aus einem Vater, deßhalb zeugt er auch nicht Einen, der ein Vater zu werden bestimmt ist, noch kömmt der Sohn von einem Ausfluß aus dem Vater, und er ist auch nicht aus einem erzeugten Vater entstanden. Deßhalb ist er auch nicht gezeugt, um zu zeugen, da bei der Gottheit allein der Vater im eigentlichen Sinne Vater ist, und der Sohn im eigentlichen Sinne Sohn ist, und bei diesen allein es Bestand hat, daß der Vater immer Vater und der Sohn immer Sohn ist.

22. Wer also nachforscht, warum der Sohn nicht einen

Sohn erzeugen könne, möge nachforschen, warum der Vater keinen Vater hatte. Aber Beides ist ungereimt und voll von jeder Gottlosigkeit. Denn wie der Vater immer Vater ist und niemals Sohn werden kann, so ist auch der Sohn immer Sohn und kann niemals Vater werden. Denn gerade hierin tritt mehr hervor, daß er Gestalt und Bild des Vaters ist und bleibt, was er ist, und sich nicht ändert, sondern von dem Vater die Unwandelbarkeit[1]) hat. Wenn nun der Vater sich ändert, so mag sich auch das Bild ändern. Denn so stimmt mit dem Erzeuger auch sein Bild und Abglanz überein. Wenn aber der Vater unveränderlich ist und so bleibt, wie er ist, so bleibt nothwendig auch das Bild, was es ist, und wird keiner Veränderung ausgesetzt sein. Er ist aber Sohn aus dem Vater. Er wird also nichts Anderes werden, als was der Substanz des Vaters eigen ist. Vergebens ersannen also auch dieß die Unverständigen, indem sie dem Vater das Bild entziehen wollten, um den Sohn den gewordenen Dingen gleich zu setzen. Indem nun die Anhänger des Arius nach der Lehre des Eusebius ihn diesen an die Seite setzten und glaubten, daß er so beschaffen sei wie das, was durch ihn geschaffen ist, entfernten sie sich von der Wahrheit, und indem sie verfängliche Sprüchlein sich bildeten, gingen sie im Anfang, als sie diese Häresie erfanden, überall herum. Und auch jetzt noch treffen Einige von ihnen mit Kindern auf dem Markte zusammen und fragen sie nicht in Übereinstimmung mit der heiligen Schrift, sondern indem sie gleichsam den Vorrath aus ihrem Herzen ausstoßen:[2]) Hat Der, welcher ist, den Nichtseienden aus dem Seienden gemacht, oder den Seienden? Hat er ihn also als einen Seienden gemacht oder als einen Nichtseienden? Und wiederum: Ist das Unentstandene Eines, oder sind es zwei? Ferner: Ist er selbstständig, und ändert er sich aus eigenem Entschlusse

1) *Ταὐτότητα*, den immer gleichen Zustand, die ununterbrochene Gleichheit seines eigenen Wesens, nicht die Identität mit einem andern Wesen. Die Stelle zeigt, daß wir das Wort K. 2 Anm. 2 contra gentes richtig gefaßt haben.

2) Luk. 6, 45.

nicht, obschon er eine veränderliche Natur hat? Denn er verharrt nicht wie ein Stein von selbst in Unveränderlichkeit. Hierauf begeben sie sich zu den Frauen und führen mit ihnen wieder ungeziemende Reden: Hattest du einen Sohn, bevor du gebarest? So aber, wie du keinen hattest, war auch der Sohn Gottes nicht, bevor er geboren wurde. Mit solchen Worten tanzen und scherzen die Ehrlosen und machen Gott den Menschen gleich. Und indem sie vorgeben, Christen zu sein, vertauschen sie die Herrlichkeit Gottes mit der Gestalt und dem Bilde eines vergänglichen Menschen.[1])

23. Man sollte auf so unsinniges und närrisches Zeug nichts antworten. Damit es aber nicht scheine, als ob ihre Häresie einen Stützpunkt habe, so muß man sie wenigstens im Vorbeigehen auch hierin überführen, zumeist wegen der von ihnen leicht hintergangenen Weiblein. Sie hätten aber, da sie solche Behauptungen aufstellen, auch einen Baumeister fragen sollen: Kannst du bauen ohne Baumaterial? Wie du aber es nicht kannst, so konnte auch Gott ohne Baumaterial das Weltall nicht zu Stande bringen. Sie hätten auch einen jeden Menschen fragen sollen: Kannst du sein ohne Raum? Wie du es aber nicht kannst, so ist auch Gott im Raume. Denn so könnten sie vor ihrern Zuhörern beschämt werden. Oder warum, wenn sie hören, daß Gott einen Sohn habe[2]), stellen sie es in Abrede, indem sie auf sich selbst schauen, setzen aber, wenn sie hören, daß er erschafft und hervorbringt, nicht mehr das Menschliche entgegen? Sie sollten auch in der Erschaffung auf das Menschliche Bedacht nehmen und Gott einen Stoff an die Seite geben, um in Abrede zu stellen, daß Gott Schöpfer sei, und sich mit den Manichäern auf der Erde zu wälzen. Wenn aber die Vorstellung von Gott über das hinausliegt und Einer vom bloßen Hören glaubt und weiß, daß er nicht ist, wie wir sind, sondern wie Gott ist, und daß er schafft, nicht wie die Menschen schaffen, sondern wie Gott schafft, so ist offenbar, daß er nicht zeugt, wie die Menschen zeugen, sondern

1) Röm. 1, 23. — 2) Nämlich von Ewigkeit her.

wie Gott zeugt. Denn es ahmt Gott nicht dem Menschen nach, vielmehr wurden die Menschen wegen Gott, der im eigentlichen Sinne und allein wahrhaft Vater seines Sohnes ist, selbst Väter ihrer eigenen Kinder genannt;[1]) „denn von ihm wird jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden genannt.“[2]) Und wenn das, was sie sagen, ohne Untersuchung bleibt, so glaubt man, daß sie etwas Vernünftiges gesagt haben. Wenn man es aber logisch untersucht, so wird man finden, daß sie tüchtig verlacht und verspottet zu werden verdienen.

24. Denn erstens ist jene ihre erste Frage thöricht und dunkel. Denn sie sprechen nicht aus, um was sie fragen, daß auch der Gefragte antworten könnte, sondern sie sagen einfach: „Der Seiende den Nichtseienden.“[3]) Wer ist denn der Seiende, und was das Nichtseiende, o Arianer? Oder wer der Seiende und wer der Nichtseiende? Und was wird seiend genannt oder nicht seiend? Denn der Seiende kann sowohl das Nichtseiende als auch das Seiende machen, als auch was früher war. Es bearbeitet ja von den Zimmerleuten, Goldschmieden und Töpfern ein jeder den Stoff, der vor ihnen vorhanden ist, nach der ihm eigenen Kunst, und macht beliebige Geräthschaften. Und der Gott aller Dinge selbst nimmt den von ihm bereits geschaffenen Staub von der Erde und bildet den Menschen. Die Erde selbst aber, die zuvor nicht war, hat er später durch sein eigenes Wort ins Dasein gerufen. Wenn sie also diese Frage stellen, so ist es offenbar, daß das Geschöpf nicht war, bevor es ent-

1) Im Sinne der unmittelbar folgenden Schriftstelle.
2) Ephes. 3, 15.
3) Auf die Frage: Hat der Seiende den Nichtseienden gemacht oder den Seienden? erwarteten die Arianer als Antwort, daß der Seiende den Nichtseienden gemacht haben müsse, weil ja der Seiende schon bestand und also nicht mehr gemacht zu werden brauchte. Wenn sie noch hinzufügten „aus dem Seienden“, so schoben sie damit ihren Gegnern die Meinung unter, daß sie den Sohn sich als aus dem Seienden gemacht dächten, weil sie nicht zugaben, daß er aus dem Nichtseienden hervorgegangen sei.

stand, daß aber die Menschen den vorhandenen Stoff bearbeiten, und ihre Darstellung wird widersprechend erscheinen, da sowohl wird, was ist, als auch wird, was nicht ist, wie wir gesagt haben. Wenn sie aber von Gott und seinem Worte reden, so sollen sie zur Frage das Mangelnde hinzufügen und dann fragen: War Der, welcher Gott ist, einmal ohne Wort, und welcher Licht ist, ohne Licht, oder gab es immer einen Vater des Lichtes? Oder wieder so: Hat der seiende Vater das nicht seiende Wort gemacht, oder hat er das eigene Wort, das eine Geburt aus seiner Substanz ist, immer bei sich? Denn so würde man erkennen, daß sie über Gott und Den, der aus ihm ist, zu neugierig forschen und sich in eitler Weisheit zu ergehen wagen. Denn wer wird es ertragen, wenn sie sagen, daß Gott jemals ohne Wort war? Denn sie sind wieder in das Gleiche wie die früheren verfallen, obschon sie ihm zu entgehen und durch ihre Spitzfindigkeiten es zu verdecken suchten, aber es ist ihnen nicht gelungen. Denn Niemand würde sie auch nur hören wollen, wenn sie in Zweifel setzten, daß Gott nicht immer Vater war, sondern später geworden ist, um auch zu erdichten, daß auch sein Wort einmal nicht war, indem man ihnen viele schon vorhin vorgebrachte Beweise entgegenhalten kann, indem sowohl Johannes sagt: „Es war das Wort,“ [1]) und Paulus hinwiederum schreibt: „welcher [2]) der Abglanz der Herrlichkeit ist“, und „welcher ist über Alles Gott gepriesen in Ewigkeit. Amen.“ [3])

25. Es wäre nun wohl besser gewesen, wenn sie geschwiegen hätten. Da sie aber nicht ruhen, so mag man ferner auf diese ihre unverschämte Frage ihnen in gleicher Weise folgende Frage entgegenhalten. Vielleicht werden sie, wenn sie sich in die ähnlichen Ungereimtheiten verwickelt sehen, den Kampf gegen die Wahrheit aufgeben. Es kann also Einer, nachdem er zuvor die Gnade Gottes angerufen hat, ihnen also entgegnen: Ist der seiende Gott, da er nicht

1) Joh. 1, 1. — 2) Hebr. 1, 3. — 3) Röm. 9, 5.

war, geworden, oder ist er, bevor er geworden ist? Hat er sich also, da er war, selbst gemacht, oder ist er aus nichts und ist er, da er zuvor nichts war, plötzlich von selbst erschienen? Eine solche Frage ist ungereimt, ja ungereimt und voll Lästerung, aber der ihrigen ähnlich. Denn mögen sie das Eine oder das Andere erwidern, so ist es voll von Gottlosigkeit. Wenn es aber gotteslästerisch und voll Gottlosigkeit ist, solche Fragen in Betreff Gottes zu stellen, so ist es wohl auch eine Lästerung, in Betreff seines Wortes so zu fragen. Wir müssen aber gleichwohl, um diese ihre unvernünftige und thörichte Frage zurückzuweisen, dahin unsere Antwort geben, daß Gott ewig ist. Da also der Vater immer ist, so ist auch sein Abglanz ewig, der sein Wort ist, und hinwiederum hat der seiende Gott das Wort aus sich als ein seiendes. Und weder ist das Wort nachträglich geworden, da es früher nicht war, noch war der Vater jemals ohne Wort. Denn die Vermessenheit gegen den Sohn führt zur Lästerung gegen den Vater, wenn er sich eine Weisheit, ein Wort und einen Sohn von außen ersonnen hat.[1]) Denn magst du hievon was immer nennen, so bezeichnet es die Geburt aus dem Vater, wie wir gesagt haben.[2]) Und so ist diese ihre Frage widersprechend und natürlicher Weise. Denn indem sie die Vernunft (das Wort) läugnen, ist auch ihre Frage unvernünftig. Denn wenn Einer beim Anblick der Sonne um ihren Abglanz fragen und sagen würde: Hat der Seiende das Nichtseiende gemacht, oder hat er es gemacht, da es war? so wird man glauben, daß ein Solcher keinen gesunden Verstand habe, sondern schwachsinnig sei, weil er ja das, was vom Lichte kommt, von außen andichtet und darum fragt, wann und wo und ob es gemacht worden ist. In gleicher Weise ver-

---

1) Nach der von Montfaucon aufgenommenen Leseart: ἑαυτῷ ἐπενόησεν. Die frühere Leseart „αὐτῷ ἐπενόησεν“ gibt gleichfalls einen guten Sinn: „wenn die Vermessenheit dem Vater einen Sohn u. s. w. von außen angedichtet hat.“

2) Vgl. K. 16.

räth Der, welcher über den Sohn und den Vater so denkt und solche Fragen stellt, einen viel größeren Wahnsinn, weil er das vom Vater kommende Wort von außen ihm zuführt und das, was eine natürliche Geburt ist, als ein Geschöpf darstellt und sagt: Es war nicht, bevor es gezeugt wurde. Sie mögen aber zugleich auf ihre Frage vernehmen, daß der seiende Vater den seienden Sohn gemacht hat. Denn das Wort ist Fleisch geworden,[1]) und da er Sohn Gottes war, machte er ihn am Ende der Zeiten auch zum Menschensohn, sie müßten denn, wie der Samosatener,[2]) sagen, daß er selbst nicht war, bevor er Mensch wurde. Und das mag auf ihre erste Frage von unserer Seite genügen.

26. Ihr aber, o Arianer, ruft euere eigenen Ausdrücke euch ins Gedächtniß und saget: Bedurfte der Seiende zur Schöpfung aller Dinge des Nichtseienden, oder bedurfte er seiner, als er bereits war? Denn ihr habt gesagt: Er hat sich den Sohn aus dem Nichtseienden zum Werkzeug bereitet, um durch ihn Alles zu machen. Was ist nun vorzüglicher, was ein Bedürfniß hat, oder was dem Bedürfniß steuert? Oder steuern Beide dem gegenseitigen Bedürfnisse? Denn indem ihr so sprechet, zeigt ihr mehr eine Ohnmacht des Bereitenden an, indem er ja allein nicht im Stande war, alle Dinge zu erschaffen, sondern von außen sich nach einem Werkzeuge umsah wie ein Zimmermann oder Schiffsbaumeister, der ohne Axt und Säge gar nichts arbeiten kann. Was ist also gottloser als dieß? Oder was braucht man überhaupt hiebei zu verweilen, als wenn es wichtig wäre, da das bereits Gesagte genügt, um zu beweisen, daß ihre Reden ein Hirngespinnst sind. Auf ihre andere ganz einfältige und thörichte Frage aber, die sie an die Weiblein richten, hätte man gleichfalls entweder nichts oder bloß das antworten sollen, was wir bereits im Vorhergehenden gesagt haben, man müsse nicht die Geburt aus Gott mit dem gleichen Maßstab, wie die Natur der Menschen messen. Damit

1) Joh. 1, 14.
2) Paul von Samosata. Vgl. Anm. zu K. 38.

sie aber gleichwohl auch hierin sich selbst das Urtheil sprechen, so ist es passend, daß man wieder in folgender Weise ihnen mit ihren eigenen Worten entgegentrete. Sie sollen nur, wenn sie die Eltern wegen eines Sohnes fragen, sich zu Gemüthe führen, woher das geborne Kind kommt. Denn wenn der Vater nicht einen Sohn hat, bevor er ihn zeugt, so hat er ihn, nachdem er ihn bekommen, nicht von außen und nicht als einen fremden, sondern als einen seinem Wesen eigenen aus sich selbst und als ein unverändertes Bild erhalten, so daß dieser in jenem gesehen und jener in diesem wahrgenommen wird. Wenn sie also aus den menschlichen Beispielen die Zeit der Zeugenden abnehmen,[1] warum berücksichtigen sie nicht vom gleichen Standpunkt aus das Verhältniß der Natürlichkeit und Eigenheit zwischen den Eltern und Kindern, sondern sammeln nach Art der Schlangen von der Erde nur das, was als Gift wirkt? Sie hätten, wenn sie die Eltern fragten und sagten: Hattest du einen Sohn, bevor du ihn erzeugtest? auch hinzufügen und sagen sollen: Wenn du einen Sohn hast, erwirbst du ihn von außen, wie ein Haus oder sonst irgend ein Eigenthum? Da würdest du die Antwort bekommen: Er ist nicht von außen, sondern von mir. Denn was von außen kommt, das sind Besitzungen, und geht vom Einen auf den Andern über. Der Sohn aber ist von mir und meiner Substanz eigen und ähnlich, nicht von einem Andern auf mich übergegangen, sondern aus mir gezeugt. Deßhalb bin ich auch in Jenem, während ich selbst bleibe, was ich bin. Denn also verhält es sich. Wenn auch der Vater der Zeit nach verschieden ist, da er als Mensch auch selbst in der Zeit geboren ist, so würde auch er einen Sohn haben, der beständig mit ihm existirte, wenn nicht die Natur es unmöglich machte und hinderte. Denn auch Levi war noch in den Lenden seines Urgroßvaters, bevor er gezeugt wurde, und bevor dieser den Großvater zeugte.[2]

1) Nämlich, daß das Gezeugte später ist als die Zeugenden.

2) Im griechischen Texte heißt es: πρὶν ὁ πάππος γεννῆσαι, was Montfaucon übersetzt: cum nondum avus eum genuisset.

Wenn also der Mensch das Alter erreicht, in dem die Natur es möglich macht, so wird der Mensch, da die Natur kein Hinderniß mehr darbietet, Vater des aus ihm entsprossenen Sohnes.

27. Wenn sie also die Eltern wegen der Kinder fragen und erkennen, daß die natürlichen Kinder nicht von außen, sondern von den Eltern kommen, so sollen sie auch vom Worte Gottes zugeben, daß es ganz vom Vater komme, und wenn sie nach der Zeit forschen, so sollen sie sagen, was für Gott ein Hinderniß sei. Denn man muß aus ihren höhnischen Fragen sie der Gottlosigkeit überführen. Sie sollen also sagen, was Gott im Wege stehe, immer der Vater des Sohnes zu sein. Denn daß das Erzeugte vom Vater komme, ist zugestanden. Damit aber überhaupt Die, welche so von Gott denken, sich selbst verurtheilen, so sollen sie, wie sie die Frauen um die Zeit fragen, so die Sonne um ihren Abglanz und die Quelle um das fragen, was aus ihr kommt, damit sie erfahren, daß, obschon das Zeugungen sind, sie doch immer mit Dem bestehen, woher sie kommen. Wenn aber solche Erzeuger ihre Kinder sowohl von Natur als auch immer besitzen, warum bringen sie, wenn sie Gott für geringer halten als die geschaffenen Dinge, ihre Gottlosigkeit nicht offenkundiger ans Licht? Wenn sie aber das nicht deutlicher zu sagen sich getrauen, und zugegeben wird, daß der Sohn nicht von außen, sondern eine natürliche Geburt aus dem Vater sei, es aber nichts gibt, was Gott hinderlich wäre, — denn Gott ist nicht wie ein Mensch, sondern ist sogar mehr als die Sonne oder vielmehr der Gott der Sonne, — so ist es offenbar, daß aus ihm und immer das Wort mit

---

Eine Verunstaltung des Textes muß hier angenommen werden, weil es doch sinnlos wäre, zu behaupten, daß Levi im Urgroßvater sich befunden habe, bevor der Großvater ihn zeugte. Denn der Großvater zeugte nicht den Levi, und Levi befand sich nicht mehr im Urgroßvater, als der Großvater gezeugt war, nicht erst dann, als er zeugte. Ich nehme daher an, daß zu lesen sei: *πρὶν τὸν πάππον γεννήσῃ*, oder *πρὶν ὁ πάππος γεννηθῇ*.

dem Vater zugleich existirt, durch das der Vater Alles, da es nicht war, ins Dasein gerufen hat. Daß also der Sohn nicht aus Nichtseiendem, sondern ewig und aus dem Vater ist, das zeigt die Sache selbst, und die Frage der Häretiker an die Eltern beweist ihren boshaften Sinn. Denn sie erkennen das natürliche Verhältniß und werden auch in Betreff der Zeiten beschämt.

28. Daß man aber die Geburt Gottes nicht mit der Natur der Menschen vergleichen und nicht glauben darf, daß ein Theil Gottes sein Sohn sei, oder gar, daß die Zeugung irgend ein Leiden verrathe, haben wir im Vorhergehenden bereits vorausgeschickt, und bleiben auch jetzt bei unserer Behauptung stehen: Gott ist nicht wie ein Mensch. Denn die Menschen zeugen mit Leiden, da sie eine unbeständige Natur haben und wegen der Schwäche ihrer Natur die Zeiten abwarten. Von Gott aber kann man das nicht sagen. Denn er ist nicht aus Theilen zusammengesetzt, sondern da er unfähig zu leiden und einfach ist, ist er ohne Leiden und Theilung Vater des Sohnes, und hiefür haben wir wieder ein grosses Zeugniß und einen großen Beweis aus den göttlichen Schriften. Denn das Wort Gottes ist sein Sohn, und der Sohn ist Wort und Weisheit des Vaters; Wort und Weisheit ist weder ein Geschöpf noch ein Theil von Dem, wovon es Wort ist, noch ist es eine mit Leiden verbundene Zeugung. Indem nun die Schrift Beides verband, nannte sie ihn Sohn, um die frohe Botschaft von der natürlichen und wahren Geburt der Substanz zu verkünden. Damit aber Niemand auf den Gedanken komme, daß die Geburt eine menschliche sei, sagt sie wiederum, indem sie seine Substanz andeutet, daß er Wort, Weisheit und Abglanz sei. Denn daraus schließen wir auch, daß die Geburt ohne Leiden, ewig und Gott geziemend sei. Was für ein Leiden oder was für ein Theil des Vaters ist also das Wort, die Weisheit und der Abglanz? Das können sogar die Unverständigen begreifen. Denn wie sie die Frauen in Betreff des Sohnes fragten, so sollen sie auch die Männer in Betreff des Wortes fragen, damit sie erfahren, daß ihr Wort, das sie vor-

bringen, von ihrer Seite weder ein Leiden noch ein Theil des Geistes ist. Wenn aber das Wort der Menschen, die doch leidensfähig und theilbar sind, so beschaffen ist, warum nehmen sie im körperlosen und untheilbaren Gott Leiden und Theile an, um dann unter dem Scheine, als wollten sie davor sich in Acht nehmen, die wahre und natürliche Geburt des Sohnes zu läugnen? Daß nun die Geburt aus Gott kein Leiden ist, ist im Vorhergehenden hinlänglich bewiesen worden. Es ist aber auch jetzt insbesonders gezeigt worden, daß das Wort ohne Leiden gezeugt wurde. Sie sollen aber auch über die Weisheit das Nämliche hören. Nicht ist Gott wie ein Mensch, sie sollen auch in diesem Punkte von ihm sich keine menschliche Vorstellung machen. Denn während wiederum die Menschen die Weisheit empfangen, ist Gott, ohne an etwas Theil zu nehmen, selbst Vater seiner Weisheit. Und die an ihr Theil nehmen, pflegen Weise genannt zu werden. Und es ist die Weisheit selbst kein Leiden und kein Theil, sondern die eigene Geburt des Vaters. Deßhalb ist er immer Vater, und es ist zu Gott nicht hinzugekommen, daß er Vater ist, damit man nicht glaube, daß er veränderlich sei. Denn wenn es entsprechend ist, daß er Vater sei, er aber nicht immer Vater war, so war folglich das Entsprechende nicht immer in ihm.

29. Wie aber? sagen sie, da ist ja Gott auch immer Schöpfer, und es ist die Macht zu erschaffen nicht zu ihm hinzugekommen. Sind also, da er Schöpfer ist, auch die Geschöpfe ewig, und kann man nicht einmal von diesen sagen: Sie waren nicht, bevor sie entstanden? Die Arianer sind unverständig. Was ist denn für eine Ähnlichkeit zwischen Sohn und Geschöpf, daß sie das, was sie vom Vater sagen, auch auf den Schöpfer ausdehnen? Wie können sie, da im Vorhergehenden ein so großer Unterschied zwischen Geburt und Geschöpf nachgewiesen worden ist, in ihrer Unwissenheit verharren? Man muß also wieder das Nämliche sagen. Das Geschöpf ist außerhalb des Erschaffenden, wie wir gesagt haben; der Sohn aber ist die eigene Geburt aus der Substanz. Deßhalb muß auch das Geschöpf nicht immer

dem Vater zugleich existirt, durch das der Vater Alles, da es nicht war, ins Dasein gerufen hat. Daß also der Sohn nicht aus Nichtseiendem, sondern ewig und aus dem Vater ist, das zeigt die Sache selbst, und die Frage der Häretiker an die Eltern beweist ihren boshaften Sinn. Denn sie erkennen das natürliche Verhältniß und werden auch in Betreff der Zeiten beschämt.

28. Daß man aber die Geburt Gottes nicht mit der Natur der Menschen vergleichen und nicht glauben darf, daß ein Theil Gottes sein Sohn sei, oder gar, daß die Zeugung irgend ein Leiden verrathe, haben wir im Vorhergehenden bereits vorausgeschickt, und bleiben auch jetzt bei unserer Behauptung stehen: Gott ist nicht wie ein Mensch. Denn die Menschen zeugen mit Leiden, da sie eine unbeständige Natur haben und wegen der Schwäche ihrer Natur die Zeiten abwarten. Von Gott aber kann man das nicht sagen. Denn er ist nicht aus Theilen zusammengesetzt, sondern da er unfähig zu leiden und einfach ist, ist er ohne Leiden und Theilung Vater des Sohnes, und hiefür haben wir wieder ein grosses Zeugniß und einen großen Beweis aus den göttlichen Schriften. Denn das Wort Gottes ist sein Sohn, und der Sohn ist Wort und Weisheit des Vaters; Wort und Weisheit ist weder ein Geschöpf noch ein Theil von Dem, wovon es Wort ist, noch ist es eine mit Leiden verbundene Zeugung. Indem nun die Schrift Beides verband, nannte sie ihn Sohn, um die frohe Botschaft von der natürlichen und wahren Geburt der Substanz zu verkünden. Damit aber Niemand auf den Gedanken komme, daß die Geburt eine menschliche sei, sagt sie wiederum, indem sie seine Substanz andeutet, daß er Wort, Weisheit und Abglanz sei. Denn daraus schließen wir auch, daß die Geburt ohne Leiden, ewig und Gott geziemend sei. Was für ein Leiden oder was für ein Theil des Vaters ist also das Wort, die Weisheit und der Abglanz? Das können sogar die Unverständigen begreifen. Denn wie sie die Frauen in Betreff des Sohnes fragten, so sollen sie auch die Männer in Betreff des Wortes fragen, damit sie erfahren, daß ihr Wort, das sie vor-

bringen, von ihrer Seite weder ein Leiden noch ein Theil des Geistes ist. Wenn aber das Wort der Menschen, die doch leidensfähig und theilbar sind, so beschaffen ist, warum nehmen sie im körperlosen und untheilbaren Gott Leiden und Theile an, um dann unter dem Scheine, als wollten sie davor sich in Acht nehmen, die wahre und natürliche Geburt des Sohnes zu läugnen? Daß nun die Geburt aus Gott kein Leiden ist, ist im Vorhergehenden hinlänglich bewiesen worden. Es ist aber auch jetzt insbesonders gezeigt worden, daß das Wort ohne Leiden gezeugt wurde. Sie sollen aber auch über die Weisheit das Nämliche hören. Nicht ist Gott wie ein Mensch, sie sollen auch in diesem Punkte von ihm sich keine menschliche Vorstellung machen. Denn während wiederum die Menschen die Weisheit empfangen, ist Gott, ohne an etwas Theil zu nehmen, selbst Vater seiner Weisheit. Und die an ihr Theil nehmen, pflegen Weise genannt zu werden. Und es ist die Weisheit selbst kein Leiden und kein Theil, sondern die eigene Geburt des Vaters. Deßhalb ist er immer Vater, und es ist zu Gott nicht hinzugekommen, daß er Vater ist, damit man nicht glaube, daß er veränderlich sei. Denn wenn es entsprechend ist, daß er Vater sei, er aber nicht immer Vater war, so war folglich das Entsprechende nicht immer in ihm.

29. Wie aber? sagen sie, da ist ja Gott auch immer Schöpfer, und es ist die Macht zu erschaffen nicht zu ihm hinzugekommen. Sind also, da er Schöpfer ist, auch die Geschöpfe ewig, und kann man nicht einmal von diesen sagen: Sie waren nicht, bevor sie entstanden? Die Arianer sind unverständig. Was ist denn für eine Ähnlichkeit zwischen Sohn und Geschöpf, daß sie das, was sie vom Vater sagen, auch auf den Schöpfer ausdehnen? Wie können sie, da im Vorhergehenden ein so großer Unterschied zwischen Geburt und Geschöpf nachgewiesen worden ist, in ihrer Unwissenheit verharren? Man muß also wieder das Nämliche sagen. Das Geschöpf ist außerhalb des Erschaffenden, wie wir gesagt haben; der Sohn aber ist die eigene Geburt aus der Substanz. Deßhalb muß auch das Geschöpf nicht immer

sein. Denn der Schöpfer vollführt sein Werk, wann es ihm beliebt. Die Geburt aber ist nicht dem Willen untergeordnet, sondern ist eine besondere Eigenschaft der Substanz. Und ein Schöpfer ist vorhanden, und von einem Schöpfer redet man, wenn auch noch keine Werke vorhanden sind. Von einem Vater aber kann man nicht reden, und ein Vater kann nicht vorhanden sein, wenn der Sohn nicht existirt. Wenn sie aber spitzfindig sind und fragen, warum Gott, da er immer erschaffen könne, nicht immer erschaffe, so zeigen sie auch hierin eine wahnsinnige Vermessenheit. Denn „wer hat die Gedanken des Herrn erforscht, und wer war sein Rathgeber?"[1]) Oder wie wird das Töpfergeschirr zum Töpfer sagen: „Warum hast du mich so gestaltet?"[2]) Damit wir aber auch einem schwachen Einwand gegenüber nicht verstummen, so sollen sie hören, daß, wenn es Gott auch möglich ist, immer zu erschaffen, doch die geschaffenen Dinge nicht ewig sein können. Denn sie sind aus Nichtseiendem und waren nicht, bevor sie entstanden. Wie konnte aber das, was nicht war, bevor es entstand, mit Gott, der ewig ist, zugleich existiren? Daher nahm Gott auf dessen Nutzen Rücksicht und hat, als er sah, daß es, wenn es entstehen würde, fortdauern könnte, dann auch Alles gemacht. Und gleich wie er, obschon er gleich im Anfang zur Zeit des Adam oder zur Zeit des Noe oder des Moses sein Wort hätte absenden können, es doch erst am Ende der Zeiten sendete, — denn er sah, daß dieß der ganzen Schöpfung nützlich sei, — so machte er auch die geschaffenen Dinge, als er es wollte und es ihnen nützlich war. Denn der Sohn, da er nicht ein Geschöpf, sondern der Substanz des Vaters eigen ist, ist immer. Denn da der Vater immer ist, muß auch immer sein, was seiner Substanz eigen ist, das ist aber sein Wort und seine Weisheit. Die Geschöpfe aber, wenn sie auch noch nicht existiren, entziehen dem Schöpfer nichts. Denn er hat die Macht zu schaffen, wann er will. Wenn

1) Röm. 11, 34. — 2) Ebend. 9, 20.

aber die Geburt nicht immer bei dem Vater ist, so ist es eine Verminderung der Vollkommenheit seiner Substanz. Daher wurden, als es ihm beliebte, die Geschöpfe durch sein Wort geschaffen, der Sohn aber ist immer die eigene Geburt der Substanz des Vaters.

30. Dieß erfreut die Gläubigen, betrübt aber die Häretiker, weil sie die Vernichtung ihrer Häresie sehen. Denn auch jene ihre Frage, wenn sie sagen: Ist das Unentstandene Eines oder sind es zwei? zeigt, daß ihre Gesinnung nicht die rechte, sondern verdächtig und voll List sei. Denn nicht zur Ehre des Vaters fragen sie so, sondern um das Wort zu entehren. Wenn nämlich Einer, ohne ihre Verschmitztheit zu kennen, die Antwort gibt: Das Unentstandene ist Eines, so speien sie sogleich ihr Gift aus, indem sie sagen: Also gehört der Sohn zum Entstandenen, und wir haben mit Recht gesagt: „Er war nicht, bevor er gezeugt wurde." Denn sie mischen und rühren Alles durcheinander, um nur das Wort vom Vater zu trennen und den Baumeister aller Dinge zu den Geschöpfen rechnen zu können. Zuerst nun verdienen sie auch deßhalb Mißbilligung, daß sie, während sie die in Nicäa versammelten Bischöfe tadeln, daß dieselben Ausdrücke gebrauchten, die in der Schrift nicht vorkommen, und die doch keine Lästerworte waren, sondern die Tilgung ihrer Gottlosigkeit bezweckten, doch selbst das Nämliche sich zu Schulden kommen lassen und Worte gebrauchen, die nicht in der Bibel stehen, und auf Lästerungen gegen den Herrn denken und weder begreifen, was sie sagen, noch worüber sie Behauptungen aufstellen. Sie sollen also die Heiden fragen, von denen sie es gehört haben, — denn nicht in der Schrift, sondern bei Jenen findet es sich, — damit sie von ihnen vernehmen, welche Bedeutungen der Ausdruck hat, und sich überzeugen, daß sie nicht einmal über das, wovon sie reden, gut zu fragen wissen. Denn ich habe ihretwegen mich belehren lassen, daß unentstanden genannt werde, was noch nicht geworden ist, aber werden kann, wie das Holz, das ein Schiff noch nicht geworden ist, aber werden kann, und daß unentstanden genannt werde, was weder geworden

ist, noch jemals werden kann, z. B. aus einem Dreieck ein Viereck, und aus einer geraden Zahl eine ungerade. Denn weder ist aus einem Dreieck jemals ein Viereck geworden, noch wird es ein solches jemals werden, und auch die gerade Zahl ist weder je zu einer ungeraden geworden, noch wird sie einmal dazu werden. Es wird ferner unentstanden genannt, was zwar existirt, aber aus nichts entstanden ist und ganz und gar keinen Vater besitzt. Es hat der verschmitzte Sophist Asterius, der die Häresie in Schutz nimmt, in seiner Schrift noch beigefügt, unentstanden sei, was nicht gemacht wurde, sondern immer ist. Sie hätten also, wenn sie fragten, beifügen sollen, in welcher Bedeutung sie das Unentstandene nehmen, damit der Gefragte auch die rechte Antwort geben konnte.

31. Wenn sie aber mit Recht zu fragen glauben, indem sie sagen: Ist Eines das Unentstandene oder sind es zwei? so mögen sie zuerst als unwissende Menschen vernehmen, daß es Vieles sei und Keines, sehr Vieles das, was entstehen kann, Keines aber, das es nicht kann, wie wir gesagt haben. Wenn sie aber in dem Sinne fragen, wie es dem Asterius gefiel, daß unentstanden sei, was kein Geschöpf, sondern immer ist, so sollen sie nicht einmal, sondern oft vernehmen, daß auch der Sohn in gleicher Weise nach dieser Auffassung unentstanden genannt werden kann. Denn er gehört weder zu den gewordenen Dingen, noch ist er ein Geschöpf, sondern er ist ewig mit dem Vater, wie bereits nachgewiesen ist, wenn sie auch in vielen Wendungen sich ergehen, um nur gegen den Herrn sich dahin auszulassen: „Er ist aus Nichtseiendem, und er war nicht, bevor er gezeugt wurde." Wenn sie nun, überall zurückgewiesen, zuletzt ihre Frage mit Bezug auf das stellen, was existirt, aber aus nichts geworden ist und keinen Vater hat, so sollen sie von uns vernehmen, daß der Bezeichnete der Eine und einzige unentstandene Vater sei; sie werden aber keinen Gewinn haben, wenn sie dieß vernehmen. Denn auch, wenn Gott in dieser Weise unentstanden genannt wird, ist es kein Beweis, daß der Sohn entstanden sei, indem es nach den vorhergehenden Beweisen

offenbar ist, daß das Wort so beschaffen sei, wie sein Erzeuger. Es ist also, wenn Gott unentstanden ist, sein Bild nicht entstanden, sondern eine Zeugung, da es sein Wort und seine Weisheit ist. Denn was für eine Ähnlichkeit findet statt zwischen dem Entstandenen und Unentstandenen? Denn man darf wieder nicht zaudern, das Nämliche zu sagen. Wollen sie nämlich, daß das Entstandene dem Unentstandenen ähnlich sei, so daß, wer dieß schaut, jenes sehe, so werden sie nahezu sagen, daß das Unentstandene ein Bild der Geschöpfe sei. Und es ist von nun an von ihnen Alles durcheinander gemengt, das Entstandene dem Unentstandenen gleichgestellt, das Unentstandene, indem der Maßstab der Geschöpfe daran gelegt wird, erniedrigt, um nur den Sohn zu den Geschöpfen herabzusetzen.

32. Aber ich glaube, daß sie selbst nicht mehr so werden sprechen wollen, wenn sie dem Sophisten Asterius [1]) Glauben schenken. Denn obschon dieser bemüht ist, der arianischen Häresie beizuspringen, und behauptet, daß das Unentstandene Eines sei, so spricht er sich doch wieder in entgegengesetzter Weise aus, indem er sagt, daß auch die Weisheit Gottes unentstanden und ohne Anfang sei, und er hat unter Anderm Folgendes geschrieben: „Es sagte der selige Paulus nicht, er predige Christum, die Kraft Gottes oder die Weisheit Gottes“, sondern ohne Artikel „Kraft Gottes und Weisheit Gottes“, [2]) indem er lehrt, daß eine andere

1) Asterius war aus Kappadocien, bekehrte sich vom Heidenthum zum Christenthum, opferte aber 303 unter Diocletian den Götzen, was ihn zur Erlangung des bischöflichen Amtes unfähig machte. Später wurde er eifriger Arianer und ließ sich von Eusebius von Nikomedien verwenden, auf Rundreisen die Lehre des Arius zu empfehlen. Übrigens scheint er in seiner Lehre unbeständig gewesen zu sein. Denn während er nach Philostorgius gelehrt haben soll, daß der Sohn ein Bild ohne Unterschied vom Wesen des Vaters sei, schreibt ihm Sokrates die Lehre zu, Christus sei Kraft Gottes, wie die Heuschrecke und Raupe bei Joel eine Kraft Gottes genannt werden.

2) I. Kor. 1, 24.

Kraft die Gott selbst eigene und ihm angeborne und ohne Entstehung mit ihm existirende sei.[1]) Und wieder kurz darauf: „Seine ewige Kraft und Weisheit, welche nach der richtigen Auffassung ohne Anfang und unentstanden erscheint, ist also wohl gewiß eine und dieselbe." Denn wenn er auch das Wort des Apostels unrichtig auffaßte und glaubte, daß es zwei Weisheiten gebe, so hat er doch, indem er von einer zugleich mit ihm existirenden unentstandenen Weisheit spricht, ausgesprochen, daß das Unentstandene nicht mehr Eines, sondern auch ein Anderes mit ihm unentstanden sei. Denn was zugleich existirt, existirt nicht zugleich mit sich selbst, sondern mit einem Andern. So sollen sie denn, wenn sie dem Asterius Glauben schenken, nicht mehr fragen: Ist das Unentstandene Eines oder sind es zwei? damit sie nicht, wenn sie zweifeln, sich mit diesem in Widerspruch setzen. Wenn sie aber auch gegen ihn als Gegner auftreten, so sollen sie sich nicht auf seine Schrift berufen, damit sie nicht[2]) sich gegenseitig anfallen und einander aufzehren. Und dieß sei ihrer Unwissenheit gegenüber kurz gesagt. Wer könnte aber ihre verschmitzte Gesinnung hinlänglich schildern? Wer sollte sie, da sie von solchem Wahnsinn befangen sind, nicht mit Recht verabscheuen? Denn da sie sich nicht mehr frei heraus zu sagen getrauen: „Er ist aus Nichtseiendem" und: „Er war nicht, bevor er gezeugt wurde", erfanden sie den Ausdruck „unentstanden", damit sie, indem sie den Einfältigen sagen, daß der Sohn entstanden sei, wieder den Sinn jener nämlichen Worte: „Er ist aus dem Nichtseiendem" und: „Er war einmal nicht" bezeichnen. Denn durch diese werden die gewordenen Dinge und die Geschöpfe bezeichnet.

33. Sie hätten also, wenn sie auf ihre Worte Zuversicht haben, bei diesen beharren und nicht verschiedene Ge-

---

1) Asterius nimmt eine ewige Kraft und Weisheit Gottes an, läugnet aber, daß der Apostel Christum als diese Kraft und Weisheit bezeichne, weil er den Artikel nicht gebraucht.

2) Im codex Seguerianus fehlt die Negation μή.

stalten annehmen sollen. Aber sie wollen es nicht, indem sie Alles leicht zu können glauben, wenn sie die Häresie mit diesem Namen decken und den Ausdruck „unentstanden" als Schild vorhalten. Doch auch der Ausdruck „unentstanden" bezieht sich in seiner Bedeutung nicht auf den Sohn,[1] mögen sie auch so daher schwätzen, sondern auf das Entstandene. Und man sieht etwas Ähnliches in den Ausdrücken „allmächtig" und „Herr der Mächte". Denn wenn der Vater durch das Wort über Alles herrscht und gebietet und der Sohn die Herrschaft des Vaters führt und über Alles Macht hat, als Wort und als Bild des Vaters, so ist es offenkundig, daß eines Theils der Sohn nicht zu allen Dingen gezählt werde, und daß er andern Theils nicht seinetwegen allmächtig und Herr heißt, sondern wegen Dessen, was durch den Sohn entstanden ist, worüber er durch das Wort herrscht und gebietet. Und das Wort „unentstanden" wird nicht in Bezug auf den Sohn, sondern auf das, was durch den Sohn entstanden ist, angewendet, und mit Recht. Denn Gott ist nicht, wie das Entstandene, sondern ist vielmehr dessen Schöpfer und Baumeister durch den Sohn. Wie also der Ausdruck „unentstanden" in Bezug auf die entstandenen Dinge gebraucht wird, so deutet auch das „Vater" auf den Sohn. Und wer Gott einen Schöpfer, Baumeister und unentstanden nennt, schaut und begreift die Geschöpfe und gewordenen Dinge. Wer aber Gott mit dem Namen Vater nennt, erfaßt und schaut sogleich den Sohn. Deßhalb mag auch Einer sich über ihr hartnäckiges Festhalten an der Gottlosigkeit wundern, daß sie, obschon der Name des Unentstandenen den vorhin angegebenen richtigen Sinn hat und mit Gottesfurcht genannt werden kann, in ihrer Häresie ihn zur Entehrung des Sohnes vorbringen, als ob sie nicht gelesen hätten, daß, wer den Sohn ehrt, den Vater

1) Er drückt nicht die Unterscheidung zwischen Vater und Sohn aus. Denn es paßt das Wort „unentstanden" wohl auf den Vater, aber das Wort „entstanden" nicht auf den Sohn.

ehrt, und, wer den Sohn entehrt, den Vater entehrt.[1]) Denn wenn ihnen überhaupt an Lobpreisung und an der Ehre des Vaters gelegen wäre, so müßten sie vielmehr — denn das wäre besser und großartiger — Gott als Vater erkennen und bezeichnen, als mit diesem Namen ihn belegen. Indem nämlich Jene sagen, daß Gott unentstanden sei, nennen sie ihn bloß von den entstandenen Werken Schöpfer und Baumeister, in der Meinung, daß sie auch das Wort nach ihrem Belieben als sein Geschöpf darstellen können. Wer aber Gott Vater nennt, bezeichnet sein Verhältniß zum Sohne und weiß wohl, daß, da ein Sohn ist, alles Entstandene nothwendig durch den Sohn geschaffen wurde. Und indem diese ihn unentstanden nennen, bezeichnen sie ihn nur nach den Werken, und auch sie kennen wie die Heiden den Sohn nicht. Wer aber Gott Vater nennt, bezeichnet dessen Verhältniß zum Worte. Wenn er aber das Wort kennt, so weiß er, daß es der Baumeister ist, und sieht ein, daß durch dasselbe Alles entstanden ist.

34. Es würde also der Gottesfurcht und Wahrheit entsprechender sein, das Verhältniß Gottes zum Sohne zu bezeichnen und ihn Vater zu nennen, als ihn bloß nach den Werken zu benennen und als unentstanden zu bezeichnen. Denn das bezeichnet, wie ich sagte, jedes einzelne Werk und alle Werke insgesammt, die nach dem Willen Gottes durch das Wort vollbracht werden. Der Ausdruck „Vater" aber hat nur in Beziehung auf den Sohn Geltung. So weit sich aber das Wort von den geschaffenen Dingen unterscheidet, so groß und noch größer ist der Unterschied, wenn man das eine Mal Gott Vater und das andere Mal ihn unentstanden nennt. Denn das steht nicht in der Schrift und ist verdächtig, weil es eine mannigfaltige Bedeutung hat, so daß die Gedanken Desjenigen, der darum gefragt wird, auf Vieles gelenkt werden. Der Ausdruck Vater aber ist einfach, der Schrift entnommen, mehr der Wahrheit entsprechend,

1) Joh. 5, 23.

und deutet nur auf den Sohn hin. Der Ausdruck „unentstanden" ist von den Heiden erfunden, die den Sohn nicht kennen; der Ausdruck „Vater" aber wurde von unserm Herrn anerkannt und mitgetheilt. Denn wohl wissend, wessen Sohn er sei, sagte er: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir"[1]) und: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen"[2]) und: „Ich und der Vater sind Eins"[3]), und nirgends nimmt man wahr, daß er den Vater unentstanden nennt. Und auch, als er uns beten lehrte, sagte er nicht: „Wenn ihr betet, sprechet: Unentstandener Gott", sondern vielmehr: „Wenn ihr betet, sagt: Vater unser, der du bist in dem Himmel."[4]) Und er wollte, daß unser ganzer Glaube darin seinen Ausdruck finde, indem er befahl, daß wir nicht im Namen des Unentstandenen und Entstandenen, und auch nicht im Namen des Schöpfers und des Geschöpfes getauft würden, sondern im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.[5]) Denn indem wir, die wir zu den geschaffenen Dingen gehören, in dieser Weise eingeweiht werden,[6]) werden wir von da an zu Söhnen, und indem wir den Namen des Vaters aussprechen, erkennen wir aus diesem Namen auch das Wort im Vater selbst. Es ist also nachgewiesen, daß auch ihr Versuch in Betreff des Ausdruckes „unentstanden" thöricht sei und auf einem bloßen Hirngespinnst beruhe.

35. In Betreff Dessen aber, daß sie fragen, ob das Wort veränderlich sei, ist es überflüssig, lange zu forschen. Denn ich brauche ihre Worte nur niederzuschreiben, um ihre vermessene Gottlosigkeit zu beweisen. Denn ihre geschwätzigen Fragen lauten, wie folgt: Ist er selbstständig oder nicht? Ist er durch den freien Entschluß seines Willens gut, und kann er, wann er will, sich ändern, indem er veränderlicher Natur ist, oder hat er wie Stein und Holz nicht freien

1) Joh. 14, 10. — 2) Joh. 14, 9. — 3) Joh. 10, 30. — 4) Matth. 6, 9. — 5) Matth. 28, 19.

6) D. h. indem wir durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden.

Willen, nach beiden Richtungen hin sich zu bewegen und zu neigen? Mit ihrer Häresie nun steht es nicht in Widerspruch, so zu reden und zu denken. Denn nachdem sie einmal aus Nichtseiendem sich einen Gott und geschaffenen Sohn gebildet haben, so haben sie in folgerichtiger Weise auch solche Ausdrücke gewählt, wie sie für ein Geschöpf passen. Wer aber könnte, da sie im Kampfe gegen die Männer der Kirche, und obschon sie von ihnen vom wahrhaften und einzigen Worte des Vaters vernehmen, solche Reden zu führen wagen, noch etwas Häßlicheres schauen als diese Lehre? Wer, wenn er dieselben auch nur hört, geräth, wenn er auch nicht zu widersprechen vermag, nicht in Aufregung und wird nicht die Ohren verschließen, bestürzt über das, was sie reden, und über die neuen Worte, die er vernimmt, die schon an und für sich und beim bloßen Aussprechen als gotteslästerisch erscheinen?[1] Denn wenn das Wort veränderlich ist und einen andern Zustand annehmen kann, wo wird es stehen bleiben, und wo wird seine Zunahme ein Ziel finden? Oder wie wird der Veränderliche dem Unveränderlichen ähnlich sein? In welchem Zustand muß er sich dann befinden, wenn man den Vater in ihm soll schauen können?[2] Denn offenbar wird man nicht immer in ihm den Vater schauen, weil der Sohn sich beständig ändert und seine Natur der Umgestaltung unterworfen ist. Denn der Vater ist unveränderlich und keiner Umgestaltung fähig und verhält sich immer auf gleiche Weise und ist immer der Nämliche. Wenn aber der Sohn nach ihrer Ansicht veränderlich und nicht immer der Nämliche ist, sondern eine Natur hat, die sich beständig umwandelt, wie kann er, wenn er so beschaffen ist,

---

1) Athanasius will wohl sagen, daß es schon eine Gotteslästerung sei, wenn man auch nur die Frage aufwirft, ob diese neuen Worte auf Gott passen.

2) Wenn der Sohn, wie die Arianer behaupten, veränderlich ist, so kann man, wenn er unter dieser Voraussetzung überhaupt noch das Bild des Vaters sein könnte, nicht mehr wissen, in welchem Stadium der Entwicklung er dieses Bild wäre.

ein Bild des Vaters sein, da ihm die Ähnlichkeit in der Unveränderlichkeit fehlt? Wie ist er aber überhaupt im Vater, da er einen unbeständigen Willen hat? Wohl aber ist er auch, da er veränderlich ist und täglich vorwärts schreitet, noch nicht vollendet. Aber es möge dieser Wahnsinn der Arianer abgethan sein, die Wahrheit aber glänzen und ihren Unverstand beweisen. Denn wie ist Der nicht vollendet, der Gott gleich ist? Oder wie ist Der nicht unveränderlich, der mit Gott Eins und der eigene Sohn seiner Substanz ist?[1] Da aber die Substanz des Vaters unveränderlich ist, so wird wohl auch die aus ihm entsprossene eigene Geburt unveränderlich sein. Wenn sie aber, da dieß sich so verhält, dem Worte Veränderlichkeit andichten, so sollen sie nicht übersehen, wo ihr Wort Gefahr läuft. Aus der Frucht wird nämlich auch der Baum erkannt. Darum hat auch Der, so den Sohn gesehen hat, den Vater gesehen, und die Kenntniß des Sohnes ist die Kenntniß des Vaters.

36. So ist also wohl das Bild des unveränderlichen Gottes keiner Veränderung unterworfen. Denn „Jesus Christus ist gestern und heute, der Nämliche und in Ewigkeit.“[2] Und David sagt von ihm in seinen Psalmen: „Auch du hast, o Herr, im Anfang die Erde gegründet, und ein Werk deiner Hände ist der Himmel. Sie werden zu Grunde gehen, du aber bleibst, und Alle werden veralten wie ein Kleid, und du wirst sie wie ein Kleid wechseln, und sie werden sich verändern. Du aber bist der Nämliche, und deine Jahre werden nicht abnehmen.“[3] Der Herr aber sagt durch den Propheten von sich selbst: „Sehet mich an, sehet, daß ich es bin“[4] und: „Ich habe mich nicht geändert.“[5] Denn wenn man auch sagen kann, daß damit der Vater bezeichnet werde, so passen diese Worte auch auf den Sohn, weil er gerade,

---

1) Der Vater hat nämlich das Wort zum Sohne aus seiner eigenen Substanz.

2) Hebr. 13, 8. — 3) Ps. 101, 26—28. — 4) Deuter. 32, 39. — 5) Malach. 3, 6.

indem er Mensch wurde, sein stets gleiches Verhalten und seine Unveränderlichkeit Denen gegenüber zeigt, welche glauben, daß er im Fleische sich umgewandelt habe und ein Anderer geworden sei. Und größeren Glauben verdienen die Heiligen, oder vielmehr der Herr, als die Böswilligkeit der Gottlosen. Denn auch in der angeführten Stelle aus den Psalmen sagt die Schrift, daß die Natur aller gewordenen Dinge und der ganzen Schöpfung, wie man sie unter Himmel und Erde begreift, veränderlich und wandelbar ist, und erklärt, indem sie den Sohn hievon ausnimmt, daß er durchaus nicht entstanden ist, und lehrt, daß vielmehr er Alles umwandle und nicht selbst einer Umwandlung unterworfen sei, indem sie sagt: „Du bist der Nämliche, und deine Jahre werden nicht abnehmen.“ Und das ist natürlich. Denn da das Gewordene aus Nichtseiendem ist und, bevor es geworden, nicht ist, hat es nothwendig, weil es wird, da es nicht ist, eine veränderliche Natur. Der Sohn aber, da er aus dem Vater und seiner Substanz eigen ist, ist unwandelbar und unveränderlich, wie der Vater selbst. Denn es ist nicht erlaubt zu sagen, daß aus der unveränderlichen Substanz ein veränderliches Wort und eine wandelbare Weisheit erzeugt werde. Denn wie ist er noch Wort, wenn er veränderlich ist, oder wie ist noch Weisheit, was sich umwandelt? Sie müßten etwa die Sache sich so denken, daß er wie Zufälliges in der Substanz sei, so daß mit irgend einer besonderen Substanz zufällig irgend ein Geschenk oder irgend ein Zustand der Tugend verbunden ist, und dieser dann Wort, Sohn und Weisheit heißt, so daß er von ihr weggenommen und zu ihr hinzugefügt werden kann. Denn eine solche Ansicht haben sie oft ausgesprochen. Aber das ist nicht der Glaube der Christen. Denn er zeigt auch nicht, daß dieß wahrhaft Gottes Wort und Sohn sei, und die Weisheit wahre Weisheit. Denn wie kann das, was sich ändert und umwandelt und nicht in ein und demselben Zustande verharrt, wahr sein? Der Herr aber sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ [1])

1) Joh. 14, 6.

Wenn also der Herr von sich selbst das sagt und seine Unveränderlichkeit bezeugt und die Heiligen dieß wissen und davon Zeugniß geben und auch nach den Begriffen von Gott darin die fromme Ansicht besteht, was hat die Gottlosen auf diese Gedanken gebracht? Aus ihrem Herzen haben sie es wahrlich wie aus Fäulniß ausgespieen.

37. Da sie aber die göttlichen Aussprüche vorschützen und diese nach ihrem eigenen Sinne mit Gewalt verdrehen, so müssen wir ihnen so weit antworten als es nöthig ist, um die Aussprüche zu rechtfertigen und zu beweisen, daß diese einen richtigen Sinn haben, sie selbst aber die Sache verkehrt auffassen. Sie sagen also, daß beim Apostel geschrieben steht: „Darum erhöhte ihn Gott auch und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist, damit sich im Namen Jesu alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde." [1]) Und bei David: „Darum salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude vor deinen Genossen." [2]) Daran fügen sie die nach ihrer Meinung weise Folgerung: Wenn er darum erhöht wurde und ein Gnadengeschenk erhielt und er darum gesalbt ist, so empfing er eine Belohnung für seinen Willen. Wenn er aber mit Willen handelte, so ist er nothwendig veränderlicher Natur. Dieß haben Eusebius und Arius nicht bloß zu sagen, sondern auch zu schreiben gewagt, und ihre Anhänger scheuen sich nicht, mitten auf dem Markte es vorzubringen, ohne zu merken, welchen Wahnsinn ihre Worte enthalten. Denn wenn er als Belohnung des Willens empfangen hat, was er besaß, und es nicht besitzen würde, wenn er nicht das Werk eines Bedürftigen vollbracht hätte, [3]) so wurde er also,

1) Phil. 2, 9. 10. — 2) Ps. 44, 8.
3) *Εἰ μὴ τοῦ δεομένου τὸ ἔργον ἐνεδείξατο.* Montfaucon: Nisi indigentis opus exhibuisset. Der Übersetzer der alten Kösel'schen Ausgabe: „Wenn er nicht das Werk des seiner Bedürfenden zu Tage gefördert hätte." Zum genaueren Verständniß der Stelle ist nöthig zu wissen, ob *ὁ δεόμενος* der Vater oder der Sohn ist. Der deutsche Übersetzer versteht darunter augenscheinlich

indem er Mensch wurde, sein stets gleiches Verhalten und seine Unveränderlichkeit Denen gegenüber zeigt, welche glauben, daß er im Fleische sich umgewandelt habe und ein Anderer geworden sei. Und größeren Glauben verdienen die Heiligen, oder vielmehr der Herr, als die Böswilligkeit der Gottlosen. Denn auch in der angeführten Stelle aus den Psalmen sagt die Schrift, daß die Natur aller gewordenen Dinge und der ganzen Schöpfung, wie man sie unter Himmel und Erde begreift, veränderlich und wandelbar ist, und erklärt, indem sie den Sohn hievon ausnimmt, daß er durchaus nicht entstanden ist, und lehrt, daß vielmehr er Alles umwandle und nicht selbst einer Umwandlung unterworfen sei, indem sie sagt: „Du bist der Nämliche, und deine Jahre werden nicht abnehmen.“ Und das ist natürlich. Denn da das Gewordene aus Nichtseiendem ist und, bevor es geworden, nicht ist, hat es nothwendig, weil es wird, da es nicht ist, eine veränderliche Natur. Der Sohn aber, da er aus dem Vater und seiner Substanz eigen ist, ist unwandelbar und unveränderlich, wie der Vater selbst. Denn es ist nicht erlaubt zu sagen, daß aus der unveränderlichen Substanz ein veränderliches Wort und eine wandelbare Weisheit erzeugt werde. Denn wie ist er noch Wort, wenn er veränderlich ist, oder wie ist noch Weisheit, was sich umwandelt? Sie müßten etwa die Sache sich so denken, daß er wie Zufälliges in der Substanz sei, so daß mit irgend einer besonderen Substanz zufällig irgend ein Geschenk oder irgend ein Zustand der Tugend verbunden ist, und dieser dann Wort, Sohn und Weisheit heißt, so daß er von ihr weggenommen und zu ihr hinzugefügt werden kann. Denn eine solche Ansicht haben sie oft ausgesprochen. Aber das ist nicht der Glaube der Christen. Denn er zeigt auch nicht, daß dieß wahrhaft Gottes Wort und Sohn sei, und die Weisheit wahre Weisheit. Denn wie kann das, was sich ändert und umwandelt und nicht in ein und demselben Zustande verharrt, wahr sein? Der Herr aber sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ [1])

---

1) Joh. 14, 6.

Wenn also der Herr von sich selbst das sagt und seine Unveränderlichkeit bezeugt und die Heiligen dieß wissen und davon Zeugniß geben und auch nach den Begriffen von Gott darin die fromme Ansicht besteht, was hat die Gottlosen auf diese Gedanken gebracht? Aus ihrem Herzen haben sie es wahrlich wie aus Fäulniß ausgespieen.

37. Da sie aber die göttlichen Aussprüche vorschützen und diese nach ihrem eigenen Sinne mit Gewalt verdrehen, so müssen wir ihnen so weit antworten als es nöthig ist, um die Aussprüche zu rechtfertigen und zu beweisen, daß diese einen richtigen Sinn haben, sie selbst aber die Sache verkehrt auffassen. Sie sagen also, daß beim Apostel geschrieben steht: „Darum erhöhte ihn Gott auch und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist, damit sich im Namen Jesu alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde.“ [1]) Und bei David: „Darum salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude vor deinen Genossen.“ [2]) Daran fügen sie die nach ihrer Meinung weise Folgerung: Wenn er darum erhöht wurde und ein Gnadengeschenk erhielt und er darum gesalbt ist, so empfing er eine Belohnung für seinen Willen. Wenn er aber mit Willen handelte, so ist er nothwendig veränderlicher Natur. Dieß haben Eusebius und Arius nicht bloß zu sagen, sondern auch zu schreiben gewagt, und ihre Anhänger scheuen sich nicht, mitten auf dem Markte es vorzubringen, ohne zu merken, welchen Wahnsinn ihre Worte enthalten. Denn wenn er als Belohnung des Willens empfangen hat, was er besaß, und es nicht besitzen würde, wenn er nicht das Werk eines Bedürftigen vollbracht hätte, [3]) so wurde er also,

1) Phil. 2, 9. 10. — 2) Ps. 44, 8.

3) *Εἰ μὴ τοῦ δεομένου τὸ ἔργον ἐνεδείξατο.* Montfaucon: Nisi indigentis opus exhibuisset. Der Übersetzer der alten Kösel'schen Ausgabe: „Wenn er nicht das Werk des seiner Bedürfenden zu Tage gefördert hätte.“ Zum genaueren Verständniß der Stelle ist nöthig zu wissen, ob *ὁ δεόμενος* der Vater oder der Sohn ist. Der deutsche Übersetzer versteht darunter augenscheinlich

da er wegen seiner Tugend und Besserung in dessen Besitz kam, deßhalb mit Recht Sohn und Gott genannt[1]) und ist nicht wahrer Sohn. Denn was der Natur nach aus Etwas stammt, ist eine wahre Geburt, wie es Isaak für Abraham, Joseph für Jakob und der Abglanz für die Sonne ist. Die aber bloß wegen der Tugend und aus Gnade so genannt werden, besitzen statt der Natur nur die Gnade in Folge des Empfanges und sind etwas Anderes als was ihnen geschenkt wurde, wie die Menschen sind, die den Geist durch Mittheilung empfangen haben, über die er auch sagte: „Ich habe Söhne gezeugt und erhöht, sie aber haben mich verworfen.“[2]) Da sie nicht der Natur nach Söhne waren, wurde ihnen deßhalb selbstverständlich, da sie sich veränderten, der Geist geraubt, und sie wurden nicht mehr anerkannt. Und er wird sie wieder, wenn sie Reue empfinden, aufnehmen und, indem er ihnen das Licht gibt, wieder Söhne nennen, der Gott, der ihnen auch im Anfang in dieser Weise die Gnade gegeben hat.

38. Wenn sie also in dieser Weise auch vom Erlöser reden, wird sich beweisen lassen, daß er weder wahrer Gott, noch wahrer Sohn, noch dem Vater ähnlich ist, noch überhaupt in der Substanz des Seins, sondern bloß für die ihm verliehene Gnade Gott zum Vater hat, in der Substanz des Seins aber Gott in ähnlicher Weise wie alle Dinge zum Schöpfer hat. Wenn er aber so beschaffen ist, wie Diese ihn schildern, so wird sich herausstellen, daß er nicht einmal im Anfang den Namen Sohn hatte, da er ja diesen als Preis für seine Werke und seine Zunahme erhielt, die keine andere war als jene, da er Mensch geworden ist und die Ge-

---

den Vater, während die Übersetzung Montfaucons es unentschieden läßt. Ich beziehe es auf den Sohn. Dieser erscheint nach der arianischen Lehre als ein δεόμενος, weil er einer Besserung fähig ist, nicht aber der Vater.

1) Er führte bloß den Namen, war es aber nicht in der That, wie im Folgenden gezeigt wird.

2) Is. 1, 2.

stalt des Knechtes annahm. Denn das ist die Zeit, da er, wie es heißt, bis in den Tod gehorsam war und erhöht wurde und den Namen als Gnade empfing, damit im Namen Jesu sich alle Kniee beugen. Was war er also vorher, wenn er jetzt erhöht wurde und man jetzt anfing, ihn anzubeten, und man ihn jetzt Sohn nannte, da er Mensch geworden war? Denn es ist klar, daß er selbst das Fleisch um nichts verbesserte, sondern vielmehr selbst durch dasselbe verbessert wurde, wenn er nach ihrer verkehrten Ansicht damals erhöht und Sohn genannt wurde, als er Mensch geworden ist. Was war er also vorher? Denn man muß sie wiederholt fragen, damit man auch den Ausgang ihrer Gottlosigkeit sehe. Denn wenn der Herr Gott, Sohn, Wort ist, dieß aber nicht war, bevor er Mensch wurde, so war er entweder etwas Anderes als dieß und nahm später in Folge der Tugend daran Theil, wie wir gesagt haben, oder sie müssen ein Zweites behaupten, was auf ihre Häupter fallen möge, daß er vorher gar nicht war und überhaupt von Natur ein Mensch sei und nichts weiter. Aber das ist nicht die Ansicht der Kirche, sondern des Samosateners [1]) und der Juden. Warum lassen sie sich aber dann, wenn sie ihrer Ansicht sich anschließen, nicht auch beschneiden wie die Juden, sondern bekennen sich dem Scheine nach zum Christenthum, während sie gegen dasselbe kämpfen? Denn wenn er nicht war oder wohl war, aber später besser wurde, wie ist durch ihn Alles geworden, oder wie konnte, wenn er nicht vollkommen war, in ihm der Vater sich freuen? [2]) Und

1) Des Paul von Samosata. Er war Bischof von Antiochia und beliebt bei dem syrischen Herrscher Odenatus in Palmyra und seiner 267 in der Herrschaft ihm nachfolgenden Gemahlin Zenobia. Er hielt die Lehre von der Gottheit Christi mit der Lehre von der Einheit Gottes für unvereinbar. In seinem Privatleben wird er als ganz weltlich gesinnt, eitel und ehrgeizig geschildert. Selbst in seinem Lehrsystem soll er sich von den Privatansichten der Zenobia, einer hochgelehrten Frau aus dem Geschlechte der Ptolemäer, haben leiten lassen. Auf einem Concil zu Antiochia, 270, wurde er seines Amtes entsetzt.

2) Sprchw. 8, 30.

da er wegen seiner Tugend und Besserung in dessen Besitz kam, deßhalb mit Recht Sohn und Gott genannt[1]) und ist nicht wahrer Sohn. Denn was der Natur nach aus Etwas stammt, ist eine wahre Geburt, wie es Isaak für Abraham, Joseph für Jakob und der Abglanz für die Sonne ist. Die aber bloß wegen der Tugend und aus Gnade so genannt werden, besitzen statt der Natur nur die Gnade in Folge des Empfanges und sind etwas Anderes als was ihnen geschenkt wurde, wie die Menschen sind, die den Geist durch Mittheilung empfangen haben, über die er auch sagte: „Ich habe Söhne gezeugt und erhöht, sie aber haben mich verworfen."[2]) Da sie nicht der Natur nach Söhne waren, wurde ihnen deßhalb selbstverständlich, da sie sich veränderten, der Geist geraubt, und sie wurden nicht mehr anerkannt. Und er wird sie wieder, wenn sie Reue empfinden, aufnehmen und, indem er ihnen das Licht gibt, wieder Söhne nennen, der Gott, der ihnen auch im Anfang in dieser Weise die Gnade gegeben hat.

38. Wenn sie also in dieser Weise auch vom Erlöser reden, wird sich beweisen lassen, daß er weder wahrer Gott, noch wahrer Sohn, noch dem Vater ähnlich ist, noch überhaupt in der Substanz des Seins, sondern bloß für die ihm verliehene Gnade Gott zum Vater hat, in der Substanz des Seins aber Gott in ähnlicher Weise wie alle Dinge zum Schöpfer hat. Wenn er aber so beschaffen ist, wie Diese ihn schildern, so wird sich herausstellen, daß er nicht einmal im Anfang den Namen Sohn hatte, da er ja diesen als Preis für seine Werke und seine Zunahme erhielt, die keine andere war als jene, da er Mensch geworden ist und die Ge-

---

den Vater, während die Übersetzung Montfaucons es unentschieden läßt. Ich beziehe es auf den Sohn. Dieser erscheint nach der arianischen Lehre als ein δεόμενος, weil er einer Besserung fähig ist, nicht aber der Vater.

1) Er führte bloß den Namen, war es aber nicht in der That, wie im Folgenden gezeigt wird.

2) Is. 1, 2.

statt des Knechtes annahm. Denn das ist die Zeit, da er, wie es heißt, bis in den Tod gehorsam war und erhöht wurde und den Namen als Gnade empfing, damit im Namen Jesu sich alle Kniee beugen. Was war er also vorher, wenn er jetzt erhöht wurde und man jetzt anfing, ihn anzubeten, und man ihn jetzt Sohn nannte, da er Mensch geworden war? Denn es ist klar, daß er selbst das Fleisch um nichts verbesserte, sondern vielmehr selbst durch dasselbe verbessert wurde, wenn er nach ihrer verkehrten Ansicht damals erhöht und Sohn genannt wurde, als er Mensch geworden ist. Was war er also vorher? Denn man muß sie wiederholt fragen, damit man auch den Ausgang ihrer Gottlosigkeit sehe. Denn wenn der Herr Gott, Sohn, Wort ist, dieß aber nicht war, bevor er Mensch wurde, so war er entweder etwas Anderes als dieß und nahm später in Folge der Tugend daran Theil, wie wir gesagt haben, oder sie müssen ein Zweites behaupten, was auf ihre Häupter fallen möge, daß er vorher gar nicht war und überhaupt von Natur ein Mensch sei und nichts weiter. Aber das ist nicht die Ansicht der Kirche, sondern des Samosateners[1]) und der Juden. Warum lassen sie sich aber dann, wenn sie ihrer Ansicht sich anschließen, nicht auch beschneiden wie die Juden, sondern bekennen sich dem Scheine nach zum Christenthum, während sie gegen dasselbe kämpfen? Denn wenn er nicht war oder wohl war, aber später besser wurde, wie ist durch ihn Alles geworden, oder wie konnte, wenn er nicht vollkommen war, in ihm der Vater sich freuen?[2]) Und

1) Des Paul von Samosata. Er war Bischof von Antiochia und beliebt bei dem syrischen Herrscher Odenatus in Palmyra und seiner 267 in der Herrschaft ihm nachfolgenden Gemahlin Zenobia. Er hielt die Lehre von der Gottheit Christi mit der Lehre von der Einheit Gottes für unvereinbar. In seinem Privatleben wird er als ganz weltlich gesinnt, eitel und ehrgeizig geschildert. Selbst in seinem Lehrsystem soll er sich von den Privatansichten der Zenobia, einer hochgelehrten Frau aus dem Geschlechte der Ptolemäer, haben leiten lassen. Auf einem Concil zu Antiochia, 270, wurde er seines Amtes entsetzt.

2) Sprchw. 8, 30.

wenn er erst jetzt besser wurde, wie freute er sich vorher im Angesichte des Vaters? Und wie, wenn ihm erst nach dem Tode die Anbetung zu Theil wurde, nehmen wir wahr, daß Abraham ihn im Zelte anbetet[1]) und Moses im Dornbusch,[2]) und wie dienten ihm, wie Daniel sah, Myriaden von Myriaden und Tausende von Tausenden?[3]) Und wie, wenn er jetzt nach ihrer Ansicht sich verbesserte, sagte der Sohn selbst, indem er die himmlische Herrlichkeit erwähnte, die er vor der Erschaffung der Welt genoß: „Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war"?[4]) Wenn er aber jetzt nach ihrer Ansicht erhöht wurde, wie hat er vorher den Himmel niedergeneigt und ist herabgestiegen[5]) und hat wiederum der Höchste seine Stimme hören lassen?[6]) Wenn also der Sohn, bevor die Welt entstand, die Herrlichkeit besaß und der höchste Herr der Herrlichkeit war und vom Himmel herabstieg und immer anbetungswürdig ist, so wurde er folglich, indem er herabstieg, nicht besser, sondern er verbesserte vielmehr selbst, was der Besserung bedurfte. Und wenn er herabgestiegen ist, um uns zu verbessern, so wurde es ihm nicht als Belohnung zu Theil, daß er Sohn und Gott genannt wird, sondern er machte vielmehr selbst uns zu Söhnen des Vaters und machte die Menschen zu Göttern, indem er selbst Mensch wurde.

39. Er ist also nicht, da er Mensch war, später Gott geworden, sondern, da er Gott war, später Mensch geworden, um vielmehr uns zu Göttern zu machen. Denn wenn er damals, als er Mensch geworden ist, Sohn und Gott genannt wurde, bevor er aber Mensch wurde, Gott die alten Menschenkinder Söhne nannte und den Moses zu Gott über Pharao setzte und die Schrift von Vielen spricht: „Gott stand in der Versammlung der Götter",[7]) so ist es

---

1) Genes. 18. — 2) Exod. 3. — 3) Dan. 7, 10. — 4) Joh. 17, 5. — 5) Ps. 17, 10. — 6) Ebend. 17, 14. — 7) Ebd. 81, 1.

offenbar, daß er nach ihnen Sohn und Gott genannt wurde. Wie ist nun Alles durch ihn,[1]) und er vor Allem, oder wie ist er der Erstgeborne der ganzen Schöpfung,[2]) wenn es vor ihm Solche gab, die Söhne und Götter genannt wurden? Wie aber haben die ersten Theilnehmer nicht Antheil am Worte?[3]) Es ist das nicht eine richtige Ansicht, sondern eine Erfindung Derer, die jetzt zu den Juden hinneigen.[4]) Denn wie können überhaupt Einige Gott als Vater erkennen? Denn es kann ohne den wahren Sohn keine Annahme an Sohnes Statt eintreten, da er selbst sagt: „Niemand kennt den Vater, außer der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbart."[5]) Und wie könnte Einer ohne das Wort und vor demselben zu Gott gemacht werden, da er ja selbst zu den Juden, ihren Brüdern, sagt: „Wenn er Diejenigen Götter nannte, an die das Wort Gottes erging."[6]) Und wenn Alle, die auf Erden oder im Himmel Söhne und Götter genannt wurden, durch das Wort zu Söhnen und Göttern gemacht wurden, der Sohn selbst aber das Wort ist, so sind es offenbar Alle durch ihn, er aber ist vor Allen, oder es ist vielmehr nur er selbst wahrer Sohn und allein wahrer Gott vom wahren Gotte, indem er das nicht als Lohn der Tugend empfing und nicht ein Anderer als dieses ist, sondern der Substanz nach von Natur dieses ist. Denn er ist eine Geburt aus der Substanz des Vaters, so daß Niemand zweifeln kann, daß nach Art des unveränderlichen Vaters auch das Wort unveränderlich ist.

---

1) Joh. 1, 3. — 2) Kol. 1, 17 u. 1, 15.

3) Es sind die gemeint, welche vor Christus wegen ihrer Theilnahme am Vater Götter genannt wurden. Diese konnten, wenn der Sohn damals noch nicht existirte, am Worte natürlich nicht Theil nehmen. Vgl. K. 15.

4) Die judaisirenden Sekten nahmen nicht drei Personen in der Gottheit an und läugneten die Gottheit Christi, wie z. B. die Anhänger des Artemon, des Paul von Samosata, die Ebioniten.

5) Matth. 11, 27. — 6) Joh. 10, 35.

40. Bisher haben wir uns der Begriffe vom Sohne bedient und sind so ihren unsinnigen Erfindungen entgegen getreten, wie es der Herr selbst uns gewährt hat. Es geziemt sich nun ferners, die göttlichen Aussprüche anzuführen, damit noch mehr die Unveränderlichkeit des Sohnes und seine unwandelbare väterliche Natur und die böse Gesinnung Jener bewiesen werde. Der Apostel schreibt also an die Philipper: „So sollt ihr gesinnt sein, wie Jesus Christus, der, obschon er die Gestalt Gottes trug, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäusserte, Knechtesgestalt annahm, Menschen ähnlich und im Äußern als Mensch erfunden wurde. Er hat sich selbst erniedrigt und war gehorsam bis in den Tod, in den Tod des Kreuzes. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, daß im Namen Jesu sich jedes Knie beuge im Himmel, auf Erden und unter der Erde und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.“ [1]) Was könnte einleuchtender und überzeugender sein? Denn er wurde nicht ein Höherer aus einem Geringeren, sondern nahm vielmehr, da er Gott war, die Gestalt eines Knechtes an und wurde, indem er sie annahm, kein Höherer, sondern erniedrigte sich. Wo ist also hiebei eine Belohnung der Tugend, oder wo eine Zunahme und Besserung in der Erniedrigung? Denn wenn er, da er Gott war, Mensch geworden ist, und wenn man sagt, daß er von der Höhe herabgestiegen und dann erhöht worden sei, wie wird er erhöht, da er Gott ist? Und hinwiederum ist dieß klar, daß, da Gott der Höchste ist, nothwendig auch sein Wort der Höchste sein muß. Wie konnte also Der mehr erhöht werden, der im Vater und in Allem dem Vater ähnlich ist? Er ist also keines Zuwachses fähig und ist nicht, wie die Arianer muthmaßen. Denn wenn das Wort herabgestiegen ist, um erhöht zu werden, und dieß geschrieben steht, warum mußte er sich überhaupt erniedrigen,

1) Philipp. 2, 5—11.

um nach dem zu streben, was er hatte? Und was für eine Gnade empfing der Spender der Gnade? Und wie empfing er den Namen zur Anbetung, da er immer in seinem Namen angebetet wurde? Denn bevor er Mensch geworden ist, rufen ihn die Heiligen an: „Gott, in deinem Namen errette mich." [1]) Und wiederum: „Die auf den Wägen und die auf den Pferden, wir aber werden im Namen Gottes unseres Herrn verherrlicht werden." [2]) Und er wurde von den Patriarchen angebetet. Und von den Engeln ist geschrieben: „Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes." [3])

41. Wenn aber auch, wie David im 71. Psalm singt, „sein Name vor der Sonne besteht und vor dem Monde von Geschlecht zu Geschlecht" [4]), wie empfing er, was er immer besaß, und bevor er es jetzt empfing? Und wie wird er erhöht, da er auch vor der Erhöhung der Höchste war? Oder wie empfing er die Anbetung, da er auch, bevor er sie jetzt empfing, immer angebetet wurde? Es ist keine Andeutung, sondern ein göttliches Geheimniß: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." [5]) Um unsertwillen ist aber später dieses Wort Fleisch geworden, und der jetzt gebrauchte Ausdruck „Er hat ihn erhöht" bedeutet nicht, daß die Substanz des Wortes erhöht wurde. Denn sie war und ist immer Gott gleich. Der Menschheit kommt vielmehr die Erhöhung zu. Es ist also dieß nicht gesagt worden, bevor das Wort Fleisch geworden war, damit es offenbar würde, daß das „erniedrigte" und „erhöhte" von der Menschheit gesagt wird. Denn dem die Niedrigkeit zukommt, dem kommt wohl auch die Erhöhung zu, und wenn das „erniedrigte" wegen der Annahme des Fleisches geschrieben ist, so hat offenbar auch das „erhöhte" darauf Bezug. Denn der Mensch bedurfte dessen wegen der Niedrigkeit des Fleisches und des Todes. Da nun das Wort, welches Bild des Vaters und unsterblich ist,

1) Ps. 53, 8. — 2) Ps. 19, 8. — 3) Hebr. 1, 6; Ps. 96, 7. — 4) Ps. 71, 17. — 5) Joh. 1, 1.

die Gestalt des Knechtes annahm und um unsertwillen als Mensch in seinem Fleische sich dem Tod unterzog, um sich so für uns im Tode dem Vater darzubringen, so heißt es deßhalb, daß er als Mensch um unsertwillen und für uns erhöht wurde, damit wir, wie wir in seinem Tode alle in Christus starben, ebenso in Christus selbst wieder erhöht würden, indem wir von den Todten auferweckt werden und uns in den Himmel erheben, „wohin Jesus als Vorläufer für uns gegangen ist, nicht in ein Bild des wahren Himmels, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen.“ [1]) Wenn aber Christus jetzt für uns in den Himmel selbst eingegangen ist, obschon er auch vorher immer Herr und Baumeister des Himmels war, so steht ja geschrieben, daß er jetzt auch für uns erhöht wurde. Und wie er selbst Alle heiligt, sagt er wieder, daß er sich dem Vater für uns heilige, nicht, damit das Wort heilig werde, sondern damit er in sich selbst uns alle heilige. So erhöhte er ihn auch, wie es jetzt heißt, nicht damit er selbst erhöht würde, — denn er ist der Höchste, — sondern damit er selbst für uns Gerechtigkeit würde, wir aber in ihm erhöht würden und in die Pforten des Himmels eingingen, die er selbst für uns wieder öffnete, indem die Vorläufer sagen: „Erhebet, Fürsten, euere Thore, und erhebet euch, ewige Thore, und es wird der König der Herrlichkeit eintreten.“ [2]) Denn auch hier waren ihm, dem Herrn und Schöpfer aller Dinge, die Thore nicht verschlossen, sondern es ist auch dieß um unsertwillen geschrieben, denen das Thor des Paradieses verschlossen war. Deßhalb wird auch wegen des Fleisches, das er trug, in menschlicher Weise von ihm gesagt: „Erhebet euere Thore,“ und „er wird eintreten“, wie wenn ein Mensch einträte. Und es wird wiederum in göttlicher Weise von ihm gesprochen, da das Wort auch Gott ist, denn er ist der Herr und König des Ruhmes. Diese unsere Erhöhung hat der Geist im 88. Psalme mit den Worten vorhergesagt: „In

1) Hebr. 6, 20; 9, 24. — 2) Ps. 23, 7.

deiner Gerechtigkeit werden sie erhöht werden, weil du der Ruhm ihrer Macht bist." [1]) Wenn aber der Sohn Gerechtigkeit ist, so wird nicht er erhöht als Einer, der es bedarf, sondern wir werden in der Gerechtigkeit erhöht, die er selbst ist.

42. Denn auch „Er gab ihm" ist nicht wegen des Wortes selbst geschrieben. Denn er ward wiederum, bevor er Mensch wurde, wie wir gesagt haben, von den Engeln und der ganzen Schöpfung in der Eigenheit des Vaters angebetet. Es ist vielmehr dieß wieder um unsertwillen und für uns über ihn geschrieben. Denn wie Christus als Mensch starb und erhöht wurde, so sagt man, daß er als Mensch annahm, was er als Gott immer hatte, damit diese mitgetheilte Gnade auch uns zu Theil würde. Das Wort wurde durch die Annahme des Leibes nicht geschwächt, daß es nach einem Geschenke hätte streben sollen, sondern es hat vielmehr vergöttlicht, was es anzog, und hat dem menschlichen Geschlechte dieß als höhere Gnade gewährt. [2]) Wie es nämlich immer angebetet wurde, da es Wort war und die Gestalt Gottes an sich trug, so liegt, da es, ohne sich zu ändern, Mensch wurde und den Namen Jesus annahm, nichts desto weniger jedes Geschöpf zu seinen Füßen und beugt vor ihm in diesem Namen die Kniee und bekennt, daß auch die Fleischwerdung des Wortes und die Erduldung des Todes im Fleische nicht seiner Gottheit zur Schmach, sondern Gott Vater zur Ehre gereicht. Es ist nämlich ein Ruhm des Vaters, daß Der, welcher Mensch geworden und ver-

---

1) Ps. 88, 17.

2) *Πλέον ἐχαρίσατο τοῦτο.* Montfaucon übersetzt: „Eo humanum genus munifice locupletavit", der Übersetzer in der alten Kösel'schen Ausgabe: „Er verlieh dieses dem Menschengeschlechte in größerer Fülle." Die letztere Übertragung kann nur den Sinn haben, daß das Wort dem Menschengeschlechte die Menschheit selbst in größerer Fülle verliehen habe. Athanasius aber will sagen, daß das Wort durch die Vergöttlichung der angenommenen Menschennatur dem Menschengeschlecht eine Gnade erwiesen habe.

loren gegangen war, wieder gefunden wurde, und daß er, nachdem er getödtet war, wieder ins Leben zurückkehrte und ein Tempel Gottes wurde. Denn da die himmlischen Mächte, Engel und Erzengel ihn immer anbeteten und auch jetzt den Herrn im Namen Jesu anbeten, so fällt diese Gnade und Erhöhung uns zu, weil der Sohn Gottes, obschon Mensch geworden, angebetet wird und es die himmlischen Mächte nicht befremden wird, wenn sie uns alle, die wir einen Körper haben wie er, in ihre Heimath einziehen sehen. Sonst würde das nicht geschehen sein, wenn er nicht, da er die Gestalt Gottes besaß, Knechtesgestalt angenommen und sich selbst erniedrigt hätte, indem er seinen Leib dem Tode überantwortete.

43. Sieh also, was von den Menschen im Kreuze als Thorheit Gottes angesehen wurde, ist ehrenvoller als Alles geworden. Denn unsere Auferstehung beruht auf ihm, und nicht mehr Israel allein, sondern auch alle Völker verlassen, wie der Prophet vorhergesagt hat, von nun an ihre Götzen und erkennen den wahren Gott, den Vater Christi, und der Gaukelei der Dämonen ist ein Ziel gesetzt, und nur der wirkliche Gott wird im Namen unsers Herrn Jesu Christi angebetet. Daß aber der Herr, der im Leibe erschien und Jesus genannt wurde, angebetet und für den Sohn Gottes gehalten und durch ihn der Vater erkannt wird, zeigt wohl deutlich, wie wir gesagt haben, daß nicht das Wort, in so weit es Wort ist, eine solche Gnade empfing, sondern wir. Denn wegen der Verwandtschaft mit seinem Leibe sind auch wir ein Tempel Gottes geworden und sind von nun an zu Söhnen Gottes gemacht, so daß bereits auch in uns der Herr angebetet wird und Die, welche es sehen, wie der Apostel gesagt hat, melden, daß wahrhaft Gott unter ihnen ist,[1]) wie auch Johannes im Evangelium sagt: „Allen, die ihn aufgenommen haben, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.“[2]) Und im Briefe schreibt er: „Daraus erkennen

1) I. Kor. 14, 25. — 2) Joh. 1, 12.

wir, daß er in uns bleibt, aus seinem Geiste, den er uns gegeben hat.“ [1]) Aber auch das ist ein Merkmal seiner Güte gegen uns, daß wir erhöht wurden, weil in uns der höchste Herr ist, und unsertwegen die Gnade gegeben wird, weil der Herr, der die Gnade spendet, ein Mensch geworden ist wie wir. Der Erlöser selbst aber erniedrigte sich, indem er unsern niedrigen Leib annahm. Er nahm Knechtesgestalt an, indem er das der Sünde unterworfene Fleisch anzog. Und er empfing nichts von uns zu seiner Verbesserung. Denn das Wort Gottes bedarf nichts und hat keinen Mangel. Vielmehr sind wir durch ihn verbessert worden. Denn er ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und vergeblich stützen sich die Arianer auf das Bindewort „darum“, weil Paulus sagt: „Darum hat ihn Gott erhöht.“ Denn nicht einen Kampfpreis der Tugend und nicht sein Fortschreiten zum Besseren bezeichnete er mit diesen Worten, sondern die Ursache unserer Erhöhung. Worin besteht aber diese (Ursache) anders als darin, daß Der, welcher die Gestalt Gottes besitzt, der Sohn des edlen Vaters, sich erniedrigte und statt unser und für uns ein Knecht wurde? Denn wenn der Herr nicht Mensch geworden wäre, so wären wir nicht von der Sünde erlöst worden und wären nicht von den Todten auferstanden, sondern wir wären todt unter der Erde geblieben. Und wir wären nicht in den Himmel erhöht worden, sondern würden in der Hölle liegen. Unsertwegen also und für uns ist gesagt: „Er erhöhte“ und „Er gab.“

44. Dieß halte ich für den Sinn des Ausspruches, wie er vorzugsweise der Kirche entspricht. Doch könnte man außerdem den Ausspruch, indem man das Nämliche anders ausdrückt, dahin deuten, daß er nicht die Erhöhung des Wortes selbst bezeichnet, in so weit es Wort ist. Denn es ist, wie wir kurz zuvor gesagt haben, der Höchste und dem Vater ähnlich, aber wegen seiner Menschwerdung deutet der

---

1) I. Joh. 3, 24.

Ausspruch die Auferstehung von den Todten an. Daher fügte er den Worten: „Er erniedrigte sich bis zum Tode" sogleich bei: „Darum erhöhte er ihn." Er wollte zu verstehen geben, daß, wenn man auch von ihm als Menschen sagt, daß er gestorben sei, er doch, in so weit er das Leben war, in der Auferstehung erhöht wurde. „Denn der herabkam, ist der Nämliche, wie Der, welcher auferstand." [1]) Denn er kam herab leiblich, ist aber auferstanden, weil Gott selbst im Leibe war. Und deßhalb hat er wiederum in diesem Sinne das Bindewort „darum" beigefügt, das nicht einen Lohn der Tugend oder der Zunahme, sondern den Grund angibt, warum die Auferstehung erfolgt ist, und warum die andern Menschen von Adam bis jetzt gestorben sind und todt blieben, dieser allein aber unversehrt von den Todten auferstand. Der Grund aber ist der, den er selbst zuvor angegeben hat, daß er, da er Gott war, Mensch geworden ist. Denn alle übrigen Menschen, die bloß von Adam stammten, sind gestorben, und es hatte der Tod Macht über sie. Dieser zweite Mensch aber ist vom Himmel [2]), — denn das Wort ist Fleisch geworden, — und es wird gesagt, daß dieser Mensch vom Himmel und ein himmlischer sei, weil das Wort vom Himmel herabgekommen ist. Und deßhalb ist er auch vom Tode nicht überwältigt worden. Denn wenn er sich erniedrigt hatte, indem er seinen eigenen Leib in den Tod hingab, weil derselbe dem Tode zugänglich war, so wurde er über die Erde erhöht, weil er im Leibe Gottes Sohn war. Es ist also, was hier gesagt wird: „Darum hat ihn auch Gott erhöht", dem gleich, was Petrus in der Apostelgeschichte sagt: „Diesen hat Gott auferweckt, indem er die Schmerzen des Todes löste, weil es nicht möglich war, daß er von ihm festgehalten wurde." [3]) Denn wie bei Paulus geschrieben steht: „Da er, obschon er die Gestalt Gottes besaß, Mensch geworden ist und sich bis in den Tod erniedrigte, so hat darum auch Gott ihn erhöht," [4]) so sagt auch Petrus:

1) Ephes. 4, 10. — 2) I. Kor. 15, 47. — 3) Apg. 2, 24. — 4) Philipp. 2, 6.

„Weil er, da er Gott war, Mensch geworden ist, die Zeichen und Wunder aber Denen, die sie sahen, ihn als Gott zeigten, so war es deßhalb nicht möglich, daß er vom Tode festgehalten wurde.“ Einem Menschen aber war es nicht möglich, dieß auszuführen. Denn den Menschen ist der Tod eigen. Deßhalb ist das Wort, da es Gott war, Fleisch geworden, damit es, im Fleische in den Tod hingegeben, Alle durch seine Macht lebendig machte.

45. Da es aber heißt, daß er erhöht worden ist, und Gott ihm (etwas) schenkte, und da die Häretiker glauben, daß eine Verminderung oder ein Leiden in der Substanz des Wortes gewesen, so müssen wir angeben, in welcher Weise dieß gesagt wird. Es wird nämlich gesagt, daß er von den niederen Theilen der Erde erhöht worden sei,[1]) da es auch vom Tode heißt, daß er ihm eigen war. Es wird aber Beides ihm zugesprochen, da ihm und nicht einem Andern der Leib angehörte, der von den Todten erhöht und in den Himmel aufgenommen wurde. Da aber wiederum der Leib ihm gehörte und das Wort nicht außer ihm sich befand, so sagt man, wenn der Leib erhöht wird, mit Recht, daß er als Mensch im Leibe erhöht werde. Wenn er nun nicht Mensch geworden ist, so soll das über ihn nicht gesagt werden. Wenn aber das Wort Fleisch geworden ist, so muß wie bei einem Menschen von seiner Auferstehung und Erhöhung die Rede sein, damit der Tod, der ihm zugeschrieben wird, ein Lösegeld für die Sünde der Menschen und eine Vernichtung des Todes sei, die Auferstehung und Erhöhung aber uns sicher erhalten bleibe. Für beide Fälle[2]) hat er gesagt: „Gott hat ihn erhöht“ und „Gott hat ihm gegeben,“ damit er auch dadurch wieder zeige, daß nicht der Vater Fleisch geworden, sondern sein Wort Mensch geworden ist, der vom Vater in menschlicher Weise empfängt und von ihm erhöht

1) Ephes. 4, 9.

2) Sowohl von der Auferstehung als auch von der Erhöhung im Himmel sagt er, daß sie durch Gott vollbracht worden sei.

wird, wie wir gesagt haben. Es ist aber offenbar, und Niemand darf es in Zweifel setzen, daß der Vater, was er gibt, durch den Sohn gibt. Und es ist auffallend und kann in der That überraschen. Denn von der Gnade, die der Sohn vom Vater mittheilt, heißt es, daß der Sohn sie empfange, und in der Erhöhung, die der Sohn vom Vater bewirkt, wird auch der Sohn erhöht. Denn er, der der Sohn Gottes ist, ist auch Menschensohn geworden und gibt als das Wort, was vom Vater ausgeht. Denn Alles, was der Vater thut und gibt, thut und gewährt er durch ihn; insofern er aber Menschensohn ist, sagt man von ihm, daß er in menschlicher Weise empfange, was von ihm selbst kommt, weil nicht einem Andern, sondern ihm selbst der Leib gehört, der von Natur zum Empfang der Gnade fähig ist, wie wir gesagt haben. Denn er empfing, insoweit der Mensch erhöht wurde; eine Erhöhung aber war es, daß dieser zum Gott erhoben wurde. Das Wort selbst aber besaß das immer nach seiner väterlichen Gottheit und Vollkommenheit.

46. Was also bei dem Apostel geschrieben steht, hat diesen Sinn und überführt die Gottlosen. Was aber vom Sänger gesagt wird, hat wieder den nämlichen richtigen Sinn, den diese zwar falsch deuten, der aber bei dem Psalmisten als gottesfürchtig erscheint. Denn er sagt: „Dein Thron, o Gott, in Ewigkeit, der Stab der Gerechtigkeit ist der Stab deiner Herrschaft. Du liebtest Gerechtigkeit und haßtest Ungerechtigkeit. Darum salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude vor deinen Genossen.“[1] Höret, o Arianer, und erkennet wenigstens hieraus die Wahrheit! Genossen des Herrn hat der Psalmist uns alle genannt. Wenn er aber aus Nichtseiendem wäre und Einer von den Gewordenen, so wäre auch er Einer von den Genossen.[2]

---

1) Ps. 44, 7. 8.

2) Man möchte das für selbstverständlich halten. Denn der Genosse jener, die meine Genossen sind, bin ich doch selbst. Was aber im vorhergehenden Verse des nämlichen Psalmes steht, belehrt uns eines Andern.

Da er ihn aber als ewigen Gott pries mit den Worten: „Dein Thron, o Gott, in Ewigkeit," und gezeigt hat, daß alles Übrige an ihm Theil habe, was muß man anders schließen, als daß er von den geschaffenen Dingen verschieden und allein das wahre Wort des Vaters ist, Abglanz und Weisheit, an der alle gewordenen Dinge Theil nehmen und von ihm im Geiste geheiligt werden? Hier also wird er gesalbt, nicht, um Gott zu werden, denn er war es auch zuvor, und nicht, um König zu werden, denn er herrschte in Ewigkeit und war ein Bild Gottes,[1]) wie jener Ausspruch beweist. Vielmehr ist auch das wieder für uns geschrieben. Denn die Könige Israels wurden Könige, wenn sie gesalbt wurden, da sie zuvor keine Könige waren wie David, Ezechias, Josias und die Übrigen. Vom Erlöser aber, der zuvor Gott war und immer im Reiche des Vaters herrschte und selbst den heiligen Geist mittheilte, wird doch jetzt gesagt, daß er gesalbt werde, damit er, da man von ihm als Menschen sagt, daß er mit dem Geiste gesalbt werde, wie er uns die Erhöhung und Auferstehung verschaffte, so auch wiederum bewirke, daß der Geist in uns wohne und wir seine Freundschaft erlangen. Das spricht der Herr im Evangelium des Johannes durch seine eigenen Worte aus: „Ich habe sie in die Welt gesendet, und ich heilige mich für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiligt sind."[2]) Mit diesen Worten aber zeigte er, daß er nicht Der ist, der geheiligt wird, sondern der heiligt. Denn nicht von einem Andern wird er geheiligt, sondern er heiligt sich selbst, damit auch wir in Wahrheit geheiligt werden. Der aber sich selbst heiligt, ist der Herr der Heiligung. Wie geschieht nun dieß? Und was sagt er anders als: Ich bin das Wort des Vaters, ich gebe mir selbst, nachdem ich Mensch geworden bin, den Geist, und heilige mich, da ich Mensch geworden bin, in ihm selbst, damit von nun an in mir, der ich die Wahrheit bin — denn dein Wort ist Wahrheit[3]) — Alle geheiligt werden?

---

1) II. Kor. 4, 4. — 2) Joh. 17, 19. — 3) Joh. 17, 17.

47. Wenn er aber unsertwegen sich heiligt und dieß that, als er Mensch geworden war, so ist es offenbar, daß auch das Herabsteigen des Geistes über ihn im Jordan für uns geschah, weil er unsern Leib trug. Und es ist nicht zur Verbesserung des Wortes geschehen, sondern wieder zu unserer Heiligung, damit wir an seiner Salbung Theil nehmen und auch von uns gesagt werden könne: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnt?" [1]) Denn da der Herr als Mensch im Jordan das Bad empfing, waren wir es, die von ihm und in ihm das Bad empfingen. Und da er den Geist empfing, waren wir es, die durch ihn die Fähigkeit erlangten, ihn zu empfangen. Deßhalb ist er nicht in gleicher Weise wie Aaron oder David oder alle Übrigen mit Öl, sondern in anderer Weise als alle seine Genossen mit dem Öl der Freude gesalbt worden, das er selbst in den Worten des Propheten als den Geist erklärt: „Der Geist des Herrn über mir, deßhalb weil er mich salbte," [2]) wie auch der Apostel gesagt hat: „wie ihn Gott mit dem heiligen Geiste salbte." [3]) Wann ist nun dieß über ihn sonst gesagt worden, als da er im Fleische erschienen war und im Jordan getauft wurde und der Geist über ihn herabgekommen ist? Und der Herr selbst sagt: „Der Geist wird vom Meinigen nehmen" [4]) und: „Ich sende ihn" [5]) und zu den Jüngern: „Empfanget den heiligen Geist." [6]) Und gleichwohl heißt es jetzt von ihm, der als Wort und Abglanz des Vaters ihn Anderen gewährt, daß er geheiligt werde, da er nämlich Mensch geworden ist, und der Leib, der geheiligt wird, ihm angehört. Mit ihm begannen also auch wir die Salbung und das Siegel zu empfangen, indem Johannes sagt: „Auch ihr habt die Salbung vom Heiligen", [7]) und der Apostel: „Auch ihr seid besiegelt mit dem heiligen Geiste der Verheissung." [8]) Das also wird um unsertwillen und für uns gesagt. Und was für eine Zunahme

1) I. Kor. 3, 16. — 2) Js. 61, 1. — 3) Apg. 10, 38. — 4) Joh. 16, 14. — 5) Ebd. V. 7. — 6) Joh. 20, 22. — 7) I. Joh. 2, 20. — 8) Eph. 1, 13.

zum Bessern und was für ein Lohn der Tugend oder überhaupt einer Handlung des Herrn läßt sich hieraus beweisen? Denn wenn er, ohne zuvor Gott zu sein, Gott geworden wäre wenn er, da er nicht König war, die Königswürde erlangt hätte, so würde euere Rede doch einen Schatten von Glaubwürdigkeit haben. Wenn er aber Gott ist und der Thron seiner königlichen Herrschaft ewig ist, wie konnte Gott zunehmen? Oder was fehlte Dem, der auf dem Throne des Vaters sitzt? Und wenn, wie der Herr selbst gesagt hat, der Geist sein ist, vom Seinigen nimmt und er selbst ihn sendet, so ist es ja nicht das Wort, insoweit es Wort und Weisheit ist, das mit dem von ihm gegebenen Geiste gesalbt wird, sondern es ist das von ihm angenommene Fleisch, das in ihm und von ihm gesalbt wird, damit die Heiligung, indem sie dem Herrn als Menschen zu Theil wurde, durch ihn allen Menschen zu Theil würde. Denn nicht von sich selbst, sagt er, spricht der Geist,[1]) sondern das Wort ist es, das diesen den Würdigen mittheilt. Ähnlich ist ferner dem vorhin angeführten Ausspruch auch folgender. Wie nämlich der Apostel geschrieben hat: „welcher, da er in Gottes Gestalt war, das Gottgleichsein nicht für Raub hielt, sondern sich selbst entäußerte und Knechts-Gestalt annahm,“ [2]) so verherrlicht David in gleicher Weise den Herrn, daß er ewiger Gott und König ist, zu uns gesendet wurde und unseren sterblichen Leib annahm. Denn das wird von ihm angedeutet, wenn er singt: „Myrrhe und Myrrhenöl und Kasia sind in deinen Kleidern“,[3]) und wird von Nikodemus und den Gefährtinen der Maria dargethan, da der Eine eine Mischung von Myrrhe und Aloe zu hundert Pfund brachte, die Andern aber Wohlgerüche zum Begräbniß des Leibes des Herrn bereitet hatten.

48. Was für einen Zuwachs gewinnt nun wieder der Unsterbliche, indem er die Sterblichkeit annimmt, oder welche Verbesserung wird dem Ewigen zu Theil, indem er das Zeit-

---

1) Joh. 16, 13. — 2) Phil. 2, 6. — 3) Ps. 44, 9.

liche anzieht? Was für ein höherer Lohn kann dem ewigen Gott und König zu Theil werden, der im Schooße des Vaters ist? Seht ihr nicht, daß auch das um unsertwillen und für uns geschehen und geschrieben ist, damit der Herr, indem er Mensch wurde, uns, die wir sterblich und vergänglich sind, unsterblich mache und in das ewige Himmelreich einführe? Schämt ihr euch nicht, die göttlichen Aussprüche lügenhaft zu entstellen? Denn indem unser Herr Jesus Christus in die Welt kam, sind wir verbessert und von der Sünde befreit worden, er selbst aber ist der Nämliche. Und nicht hat er sich, da er Mensch geworden ist — denn ich muß das Nämliche wiederholen — geändert, sondern „das Wort bleibt", wie geschrieben steht, „in Ewigkeit." [1]) Denn gewiß heiligt er, wie er vor der Menschwerdung, da er das Wort war, den Heiligen seinen eigenen Geist mittheilte, so auch, nachdem er Mensch geworden ist, Alle im Geiste und sagt zu den Jüngern: „Empfanget den heiligen Geist!" [2]) Und er gab ihn dem Moses und den siebzig Übrigen. [3]) Durch ihn flehte David zum Vater mit den Worten: „Deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!" [4]) Und Mensch geworden sagte er: „Ich werde euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit." [5]) Und es sendete ihn das Wort Gottes, das keine Lüge kennt. Also Jesus Christus „gestern und heute der Nämliche und in Ewigkeit" [6]) bleibt unveränderlich und ist der Nämliche, indem er ihn gibt und empfängt, gibt als Gottes Wort, und empfängt als Mensch. Nicht also das Wort, insoweit es Wort ist, ist es, das sich verbessert. Denn es besaß Alles und besitzt es stets. Vielmehr sind es die Menschen, die in ihm und durch dasselbe ihn zu empfangen beginnen. Da es nun von ihm heißt, daß er in menschlicher Weise gesalbt werde, so sind wir es, die in ihm gesalbt werden. Und auch, wenn er getauft wird, sind wir es, die in ihm getauft werden. Über dieß Alles

1) Is. 40, 8. — 2) Joh. 20, 22. — 3) Num. 11, 16. — 4) Ps. 50, 13. — 5) Joh. 15, 26. — 6) Hebr. 13, 8.

gibt uns der Erlöser näheren Aufschluß, indem er zum Vater sagt: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind.“ 1) Um unsertwillen verlangte er daher auch die Herrlichkeit und ist das „empfing“, „gab“ und „erhöhte“ gesprochen, damit wir empfingen und er uns gäbe und wir in ihm erhöht würden, wie er auch für uns sich heiligt, damit wir in ihm geheiligt werden.

49. Wenn sie aber, weil im Psalme die Worte folgen: „Darum salbte ihn Gott, dein Gott“, aus dem Worte „darum“ wieder einen Scheingrund für ihre Lehre abzuleiten suchen, so mögen sie, die die Schrift nicht kennen und Erfinder der Gottlosigkeit sind, wissen, daß auch hier das Wort „darum“ wiederum nicht einen Lohn der Tugend oder einer Handlung des Wortes, sondern wieder die Ursache seines Herabkommens zu uns und der Salbung des Geistes bezeichnet, die für uns an ihm geschah. Denn er hat nicht gesagt: „Er salbte dich darum, damit du Gott oder König oder Sohn oder Wort werdest.“ Denn er war es vorher und ist es immer, wie wir gezeigt haben. Vielmehr sagte er: „Da du Gott bist und König, so wurdest du darum auch gesalbt, da es keinem Andern zukam, den Menschen mit dem heiligen Geist zu vereinigen, als dir, dem Bild des Vaters, nach welchem wir auch im Anfang geschaffen worden sind; denn dir gehört auch der Geist.“ Denn die Natur der geschaffenen Wesen war hiezu nicht geeignet, da die Engel sündigten, die Menschen ungehorsam waren. Deßhalb bedurfte es Gottes, — Gott aber ist das Wort, — damit er die befreite, die dem Fluche verfallen waren. Wenn er daher aus Nichtseiendem wäre, so wäre er auch Christus nicht, indem er Einer von Allem und selbst Genosse wäre. Da er aber als Sohn Gottes Gott ist und ewiger König als Abglanz und Gestalt des Vaters, so ist er deßhalb natürlich selbst der erwartete Christus, den der Vater den Men-

1) Joh. 17, 22.

liche anzieht? Was für ein höherer Lohn kann dem ewigen Gott und König zu Theil werden, der im Schooße des Vaters ist? Seht ihr nicht, daß auch das um unsertwillen und für uns geschehen und geschrieben ist, damit der Herr, indem er Mensch wurde, uns, die wir sterblich und vergänglich sind, unsterblich mache und in das ewige Himmelreich einführe? Schämt ihr euch nicht, die göttlichen Aussprüche lügenhaft zu entstellen? Denn indem unser Herr Jesus Christus in die Welt kam, sind wir verbessert und von der Sünde befreit worden, er selbst aber ist der Nämliche. Und nicht hat er sich, da er Mensch geworden ist — denn ich muß das Nämliche wiederholen — geändert, sondern „das Wort bleibt", wie geschrieben steht, „in Ewigkeit."[1]) Denn gewiß heiligt er, wie er vor der Menschwerdung, da er das Wort war, den Heiligen seinen eigenen Geist mittheilte, so auch, nachdem er Mensch geworden ist, Alle im Geiste und sagt zu den Jüngern: „Empfanget den heiligen Geist!"[2]) Und er gab ihn dem Moses und den siebzig Übrigen.[3]) Durch ihn flehte David zum Vater mit den Worten: „Deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!"[4]) Und Mensch geworden sagte er: „Ich werde euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit."[5]) Und es sendete ihn das Wort Gottes, das keine Lüge kennt. Also Jesus Christus „gestern und heute der Nämliche und in Ewigkeit"[6]) bleibt unveränderlich und ist der Nämliche, indem er ihn gibt und empfängt, gibt als Gottes Wort, und empfängt als Mensch. Nicht also das Wort, insoweit es Wort ist, ist es, das sich verbessert. Denn es besaß Alles und besitzt es stets. Vielmehr sind es die Menschen, die in ihm und durch dasselbe ihn zu empfangen beginnen. Da es nun von ihm heißt, daß er in menschlicher Weise gesalbt werde, so sind wir es, die in ihm gesalbt werden. Und auch, wenn er getauft wird, sind wir es, die in ihm getauft werden. Über dieß Alles

1) Js. 40, 8. — 2) Joh. 20, 22. — 3) Num. 11, 16. — 4) Ps. 50, 13. — 5) Joh. 15, 26. — 6) Hebr. 13, 8.

gibt uns der Erlöser näheren Aufschluß, indem er zum Vater sagt: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind.“ [1]) Um unsertwillen verlangte er daher auch die Herrlichkeit und ist das „empfing“, „gab“ und „erhöhte“ gesprochen, damit wir empfingen und er uns gäbe und wir in ihm erhöht würden, wie er auch für uns sich heiligt, damit wir in ihm geheiligt werden.

49. Wenn sie aber, weil im Psalme die Worte folgen: „Darum salbte ihn Gott, dein Gott“, aus dem Worte „darum“ wieder einen Scheingrund für ihre Lehre abzuleiten suchen, so mögen sie, die die Schrift nicht kennen und Erfinder der Gottlosigkeit sind, wissen, daß auch hier das Wort „darum“ wiederum nicht einen Lohn der Tugend oder einer Handlung des Wortes, sondern wieder die Ursache seines Herabkommens zu uns und der Salbung des Geistes bezeichnet, die für uns an ihm geschah. Denn er hat nicht gesagt: „Er salbte dich darum, damit du Gott oder König oder Sohn oder Wort werdest.“ Denn er war es vorher und ist es immer, wie wir gezeigt haben. Vielmehr sagte er: „Da du Gott bist und König, so wurdest du darum auch gesalbt, da es keinem Andern zukam, den Menschen mit dem heiligen Geist zu vereinigen, als dir, dem Bild des Vaters, nach welchem wir auch im Anfang geschaffen worden sind; denn dir gehört auch der Geist.“ Denn die Natur der geschaffenen Wesen war hiezu nicht geeignet, da die Engel sündigten, die Menschen ungehorsam waren. Deßhalb bedurfte es Gottes, — Gott aber ist das Wort, — damit er die befreite, die dem Fluche verfallen waren. Wenn er daher aus Nichtseiendem wäre, so wäre er auch Christus nicht, indem er Einer von Allem und selbst Genosse wäre. Da er aber als Sohn Gottes Gott ist und ewiger König als Abglanz und Gestalt des Vaters, so ist er deßhalb natürlich selbst der erwartete Christus, den der Vater den Men-

1) Joh. 17, 22.

schen verkündet und seinen heiligen Propheten offenbart, damit, wie wir durch ihn geschaffen worden sind, so auch in ihm Allen die Erlösung von den Sünden zu Theil werde und er Alles beherrsche. Und das ist die Ursache der an ihm vorgenommenen Salbung und der Erscheinung des Wortes im Fleische, in deren Voraussicht der Psalmist seine Gottheit und väterliche Herrschaft verherrlichend ausruft: „Dein Thron, o Gott, in Ewigkeit, ein Stab der Gerechtigkeit ist der Stab deiner Herrschaft.“ [1]) Und indem er seine Herabkunft zu uns meldet, sagt er: „Deßhalb salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude vor deinen Genossen.“ [2])

50. Wie ist es aber auffallend, oder wie ist es unglaublich, wenn es von dem Herrn, welcher den Geist gibt, heißt, daß er jetzt selbst vom Geiste gesalbt werde, da er, als es nothwendig war, kein Bedenken trug, wegen seiner Menschheit zu sagen, daß er geringer sei als der Geist? Denn als die Juden sagten, daß er die Teufel durch Belzebub austreibe, antwortete er ihnen und sagte, um ihre Lästerungen zurückzuweisen: „Wenn ich aber im Geiste Gottes die Teufel austreibe.“ [3]) Sieh also, der Spender des Geistes sagt jetzt, daß er im Geiste die Teufel austreibe. Dieß ist aber nur wegen des Fleisches gesprochen. Weil nämlich die Natur der Menschen nicht von selbst, sondern nur durch die Kraft des Geistes im Stande ist, die Teufel auszutreiben, so sagte er deßhalb als Mensch: „Wenn ich im Geiste Gottes die Teufel austreibe.“ Auch erklärte er die Lästerung gegen den heiligen Geist für größer als die gegen seine Menschheit in den Worten: „Wer gegen den Menschensohn ein Wort spricht, wird Verzeihung erlangen.“ [4]) Solche waren z. B. die, welche sagten: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns?“ [5]) Die aber den heiligen Geist lästern und die Werke des Wortes dem Teufel zuschreiben,

1) Ps. 44, 7. — 2) Ebd. V. 8. — 3) Matth. 12, 28. — 4) Ebd. 12, 32. — 5) Ebd. 13, 55.

werden der Strafe nicht entrinnen. Dieß also sagte der Herr zu den Juden als Mensch. Den Jüngern aber gab er seine Gottheit und Größe zu erkennen und gab ihnen, indem er nicht mehr erklärte, daß er geringer als der Geist, sondern daß er ihm gleich sei, den Geist mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ [1]) und: „Ich sende ihn, und er wird mich verherrlichen, und was er hört, wird er reden.“ [2]) Wie also hier der Herr, der Spender des Geistes selbst, es nicht verschmäht zu sagen, daß er als Mensch die Teufel im Geiste austreibe, ebenso verschmähte es der nämliche Spender des Geistes nicht, zu sagen: „Der Geist des Herrn über mir, weil er mich salbte,“ [3]) weil er Fleisch geworden ist, wie Johannes sagt, damit offenbar würde, daß nach beiden Richtungen wir sowohl die sind, die in der Heiligung der Gnade des Geistes bedürfen, als auch die, welche nicht Teufel austreiben können ohne die Kraft des Geistes. Durch wen aber und von wem sollte der Geist mitgetheilt werden als durch den Sohn, dessen Geist er auch ist? Und wann konnten wir ihn empfangen, als da das Wort Mensch geworden ist? Und wie das Wort des Apostels darthut, daß wir nicht erlöst und erhöht worden wären, wenn nicht Der, welcher die Gestalt Gottes besaß, Knechtsgestalt angenommen hätte, in gleicher Weise zeigt auch David, daß wir in keiner andern Weise des Geistes theilhaftig und geheiligt worden wären, wenn nicht der Spender des Geistes selbst, das Wort, gesagt hätte, daß es für uns vom Geiste gesalbt werde. Daher haben wir ihn gewiß erhalten, weil es von ihm heißt, daß es im Fleische gesalbt sei. Denn da das erste Fleisch in ihm geheiligt wurde, und man von ihm sagt, daß es wegen desselben als Mensch den Geist empfangen habe, so besitzen wir die daraus entspringende Gnade des Geistes, indem wir von seiner Fülle nehmen. [4])

51. Die Worte: „Du liebtest Gerechtigkeit und haßtest Ungerechtigkeit“ [5]) schließen sich im Psalme an, nicht wie ihr

1) Joh. 20, 22. — 2) Ebd. 16, 13 und 14. — 3) Is. 61, 1. — 4) Joh. 1, 16. — 5) Ps. 44, 8.

es wieder auffasset, um die veränderliche Natur des Wortes zu beweisen, sondern vielmehr, um auch hieraus seine Unveränderlichkeit darzuthun. Denn da die Natur der gewordenen Wesen wandelbar ist und die einen, wie wir gesagt, gesündigt haben, die andern ungehorsam waren und ihr Verhalten unbeständig ist und oft der Fall eintreten kann, daß Der, welcher jetzt gut ist später sich ändert und ein Anderer wird, so daß Der, welcher noch soeben gerecht war, nach kurzer Zeit als ungerecht erfunden wird, so bedurfte es deßhalb wieder eines Unwandelbaren, damit die Menschen in der Unwandelbarkeit der Gerechtigkeit des Wortes ein Bild und einen Ausdruck für die Tugend hätten. Dieser Gedanke läßt sich auch für die Verständigen wohl begründen. Da nämlich der erste Mensch, Adam, sich umwandelte und durch die Sünde der Tod in die Welt kam, so mußte deßhalb der zweite Adam unwandelbar sein, damit, wenn die Schlange wieder einen Angriff machte, die Hinterlist der Schlange selbst wirkungslos wäre und, da der Herr unveränderlich und unwandelbar ist, die Schlange in ihren Angriffen gegen Alle ohnmächtig würde. Denn wie in Folge des Sündenfalles des Adam die Sünde auf alle Menschen überging,[1]) so wird auch, da der Herr Mensch geworden ist und die Schlange zu Boden gestreckt hat, diese Kraft auf alle Menschen übergehen, so daß Jeder von uns sagt: „Denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.“[2]) Es wird also mit Recht der Herr, der immer und von Natur unwandelbar ist, die Gerechtigkeit liebt und die Ungerechtigkeit haßt, gesalbt und selbst gesendet, damit er, der der Nämliche ist und bleibt, indem er das wandelbare Fleisch annimmt, die Sünde in ihm richte[3]) und es frei mache, um von nun an die Gerechtigkeit des Gesetzes in ihm erfüllen zu können. Und so kann man auch sagen: „Wir sind nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in uns wohnt.“[4])

---

1) Röm. 5, 12. — 2) II. Kor. 2, 11. — 3) Röm. 8, 3. — 4) Ebd. 8, 9.

52. Vergeblich, o Arianer, seid ihr also jetzt auch auf diesen Wahn gerathen und habt euch umsonst auf die Worte der Schrift berufen. Denn das Wort Gottes ist unwandelbar und verhält sich immer in gleicher Weise und gerade so wie der Vater. Denn wie ist es ähnlich, wenn es sich nicht so verhält? Oder wie gehört Alles, was dem Vater gehört, dem Sohne, wenn er nicht auch die Unveränderlichkeit und Unwandelbarkeit des Vaters besitzt? Nicht wie wenn er Gesetzen unterworfen wäre und nach beiden Seiten sich neigen könnte, liebt er das Eine und haßt das Andere, daß er nicht aus Furcht, zu fehlen, das Eine sich aneigne und außerdem wieder als veränderlich angenommen werde,[1]) sondern als Gott und Wort des Vaters ist er ein gerechter Richter, der die Tugend liebt oder vielmehr die Tugend gewährt. Da er also von Natur heilig und gerecht ist, so sagt man deßhalb von ihm, daß er die Gerechtigkeit liebe und die Ungerechtigkeit hasse. Das will sagen, daß er die Tugendhaften liebt und aufnimmt, die Ungerechten aber von sich weist und haßt.

1) Diese Stelle läßt uns beiläufig errathen, in welcher Weise die Arianer aus den Worten des Psalmes: „Du liebtest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht" die Veränderlichkeit des Sohnes abzuleiten versuchten. Sie sagten nämlich, aus der Stelle gehe hervor, daß er vermöge seines freien Willens zwischen Liebe und Haß wählen könne. Wenn er vermöge eben dieses freien Willens stets das Gute liebe und das Böse hasse und er so unveränderlich scheine, so könnte er es doch an und für sich und abgesehen von dieser freien Willensbestimmung auch anders machen. Dagegen erhebt sich Athanasius an dieser Stelle, indem er sagt, daß der Sohn nicht aus bloßer Unterwürfigkeit gegen irgend ein ihm gegebenes Gesetz sich für das Gute entscheide, sondern daß er von Natur im Guten unveränderlich sei. Die griechischen Worte *ἵνα μὴ φόβῳ τοῦ ἐκπεσεῖν τὸ ἕτερον προσλαμβάνῃ καὶ ἄλλως πάλιν τρεπτὸς εἰσάγηται* übersetzt Montfaucon: ne corruendi metu aliud, quam oporteat, amplectatur atque ita rursus alia quadam ratione mutabilis inducatur, der alte Kösel'sche Uebersetzer: „so daß er nicht, aus Furcht zu fallen, das Eine wählt und nicht wieder auf eine andere Weise veränderlich eingeführt werden kann." Gewiß hat Keiner von Beiden seine eigene Uebersetzung verstanden.

Denn auch vom Vater sagen die göttlichen Schriften das Nämliche: „Gerecht ist der Herr und liebt die Gerechtigkeit.“ [1]) Und: „Du hassest Alle, die Unrecht thun.“ [2]) und: „Die Thore Sions liebt er, die Gezelte Jakobs aber schlägt er nicht hoch an.“ [3]) Und: „Jakob liebte er, Esau aber haßte er.“ [4]) Nach Isaias aber spricht der Herr wieder: „Ich bin der Herr, der Gerechtigkeit liebt und den Raub der Ungerechtigkeit haßt.“ [5]) So sollen sie denn auch jene Worte wie diese auffassen. Denn auch jene sind vom Bilde Gottes geschrieben. Oder sie sollen, wenn sie diese wie jene unrichtig auffassen, auch den Vater sich als veränderlich vorstellen. Wenn es daher nicht ohne Gefahr ist, dieß nur von Andern aussprechen zu hören, so fassen wir mit Recht die Worte, daß Gott die Gerechtigkeit liebe und den Raub der Ungerechtigkeit hasse, nicht so auf, als ob er nach beiden Seiten hinneigen könne und dem Entgegengesetzten zugänglich sei, so daß er sich für das Eine entscheide, das Andere unberührt lasse, denn das kommt den entstandenen Dingen zu. Aber weil er als Richter die Gerechten liebt und aufnimmt, von den Bösen aber sich ferne hält, so ist es wohl folgerichtig, auch über das Bild Gottes so zu denken, daß es in dieser Weise liebt und haßt. Denn so muß die Natur des Bildes beschaffen sein, wie dessen Vater beschaffen ist, mögen auch die Arianer wie Blinde weder dieses noch sonst etwas von den göttlichen Aussprüchen sehen. Denn da sie in den Gedanken oder vielmehr im Wahnsinn ihres Herzens sich nicht aufrecht halten können, so flüchten sie sich wieder zu den Aussprüchen der göttlichen Schrift. Und da sie auch diesen gegenüber nach ihrer Gewohnheit sich stumpfsinnig verhalten, so nehmen sie den Sinn derselben nicht wahr, sondern indem sie ihre eigene Gottlosigkeit sich zur Richtschnur nehmen, verdrehen sie nach derselben alle göttlichen Aussprüche. Und wenn sie dieselben bloß aussprechen, verdienen sie nichts

1) Ps. 10, 8. — 2) Ebd. 5, 7. — 3) Ebd. 86, 2. — 4) Malach. 1, 2. — 5) Is. 61, 8.

Anderes zu hören als: „Ihr irret und kennt die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes,"[1]) wenn sie aber verharren, wieder beschämt zu werden und zu vernehmen: „Gebt dem Menschen, was des Menschen ist, und Gott, was Gottes ist."[2])

53. Sie sagen also, daß in den Sprüchwörtern geschrieben steht: „Der Herr erschuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke."[3]) Und im Briefe an die Hebräer sagt der Apostel: „Er ist um so viel vorzüglicher geworden als die Engel, als er einen hervorragenderen Namen vor ihnen geerbt hat."[4]) Und kurz darauf: „Deßhalb, heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, erkennet Jesum den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, der Dem treu ist, der ihn dazu gemacht hat."[5]) Und in der Apostelgeschichte: „Es soll euch also Allen bekannt sein, ganzes Haus Israel, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat."[6]) Indem sie diese Stellen von vorne und hinten vorbringen und den Sinn unrichtig auffassen, schließen sie daraus, daß das Wort Gottes ein Geschöpf sei und zu den gemachten Wesen gehöre, und hintergeben so die Unverständigen, indem sie die Aussprüche als Vorwand gebrauchen, statt des wahren Sinnes aber das eigene Gift ihrer Häresie darunter mischen. Denn wenn sie die rechte Einsicht hätten, würden sie nicht gegen den Herrn der Herrlichkeit gottlos sein und nicht, was richtig geschrieben ist, falsch auslegen. Wenn sie nun offenbar das Verhalten des Kaiphas sich aneignen und sich den Juden anzuschließen beschlossen haben, so daß sie nicht wissen, was geschrieben steht, daß Gott in Wahrheit auf der Erde wohnen wird,[7]) so sollen sie nicht die Worte der Apostel erforschen. Denn so machen es die Juden nicht. Wenn sie aber mit den gottlosen Manichäern sich in Verbindung setzen und läugnen, daß das Wort Fleisch geworden und im

---

1) Matth. 22, 29. — 2) Ebd. 22, 21. — 3) Sprchw. 8, 23. — 4) Hebr. 1, 4. — 5) Hebr. 3, 1. 2. — 6) Apg. 2, 36. — 7) Zachar. 2, 10.

Fleische erschienen sei, so sollen sie sich nicht auf die Sprüchwörter berufen, denn damit befassen sich auch die Manichäer nicht. Wenn sie aber wegen ihrer Würde und des Gewinnes der Habsucht, der ihnen daraus erwächst, und weil sie durch den Schein die Ehre zu retten suchen, nicht den Muth haben, zu läugnen, daß das Wort Fleisch wurde, da es ja geschrieben steht, so sollen sie entweder auch die hierüber geschriebenen Worte richtig auf die leibliche Ankunft des Erlösers beziehen, oder wenn sie den Sinn läugnen, auch läugnen, daß der Herr Mensch geworden ist. Denn es schickt sich nicht, zuzugeben, daß das Wort Fleisch wurde, aber dessen, was darüber geschrieben ist, sich zu schämen und darum dessen Sinn zu entstellen.

54. Es steht also geschrieben: „Er ist um so viel vorzüglicher geworden als die Engel." Denn das müssen wir nothwendig zuerst erforschen. Wir müssen aber, wie man es bei der ganzen göttlichen Schrift nothwendig halten muß, in gleicher Weise auch hier sorgfältig auf die Zeit Rücksicht nehmen, in welcher der Apostel sprach, sowie auf die Person und auf die Sache, wegen welcher er sprach, damit nicht der Leser, indem er hierin oder auch nur in einem dieser Punkte aus Unwissenheit irre geht, die richtige Auffassung verliert. Denn das begriff auch jener lernbegierige Eunuch und redete darum den Philippus mit den Worten an: „Ich bitte dich, von wem sagt dieß der Prophet, von sich oder einem Andern?" [1]) Denn er fürchtete, wenn er es nicht auf die rechte Person beziehe, den rechten Sinn zu verfehlen. Und die Jünger wollten den Zeitpunkt des Gesagten erfahren und redeten den Herrn mit den Worten an; „Sag uns, wann das geschehen wird, und welches das Zeichen deiner Ankunft sein wird." [2]) Und da sie selbst vom Erlöser das, was am Ende geschehen würde, vernahmen, wollten sie auch die Zeit erfahren, um selbst nicht irre zu gehen und auch die Andern belehren zu können. Und da sie es erfahren

1) Apg. 8, 34. — 2) Matth. 24, 3.

hatten, klärten sie die Thessalonicenser auf,[1] die sich in der Gefahr des Irrthums befanden. Wenn nun Einer von diesen Dingen die richtige Kenntniß hat, hat er auch die richtige und gesunde Einsicht in den Glauben. Wenn aber Einer hievon Etwas anders deutet, so fällt er sogleich in die Häresie. Bezüglich der Zeit gingen irre die Anhänger des Hymenäus und Alexander,[2] indem sie sagten, daß die Auferstehung schon geschehen sei, bezüglich der Zeit auch die Galater, indem sie erst gegenwärtig die Beschneidung eingeführt haben.[3] Bezüglich der Person sind fehlgegangen und gehen jetzt noch fehl die Juden, die glauben, daß es von Einem aus ihnen heiße: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das heißt übersetzt: Gott mit uns",[4] und wenn sie glauben, daß die Worte: „Gott wird euch einen Propheten auferwecken"[5] von einem der Propheten gesagt seien, oder wegen der Worte: „Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt"[6] nicht den Philippus fragen, sondern annehmen, daß sie von Isaias oder sonst von einem der Propheten gesagt seien.

55. Diesen Verstoß machten also auch die Feinde Christi und fielen in eine abscheuliche Häresie. Denn wenn sie die Person, die Sache und die Zeit bei dem Ausspruche des Apostels richtig gefaßt hätten, so hätten die Unverständigen nicht Menschliches auf die Gottheit übertragen und nicht so große Gottlosigkeit an den Tag gelegt. Das kann man sehen, wenn man den Anfang der Stelle richtig auffaßt. Es sagt nämlich der Apostel: „Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise in den Propheten zu den Vätern gesprochen, hat er in diesen letzten Tagen zu uns im Sohne gesprochen."[7] Dann sagt er kurz darauf: „Nachdem er die Reinigung unserer Sünden bewirkt hat, sitzt er zur Rechten der Majestät in der Höhe, um so viel vorzüglicher als

1) II. Theß. 2, 1—4. — 2) I. Tim. 1, 20. — 3) Gal. 6, 12. — 4) Is. 7, 14. — 5) Deuter. 18, 15. — 6) Is. 13, 5. — 7) Hebr. 1, 1.

die Engel geworden, als er vor ihnen einen hervorragenderen Namen geerbt hat."[1]) Jener Zeit also, in welcher er zu uns im Sohn gesprochen hat, als die Reinigung der Sünden geschah, erwähnt das Wort des Apostels. Wann nun hat er zu uns im Sohne gesprochen? Und wann ist die Reinigung der Sünden geschehen? Und wann ist er Mensch geworden als in den letzten Tagen nach den Propheten? Da hierauf von der Anordnung die Rede ist, die er für uns getroffen hat, und er von den letzten Zeiten spricht, so hat er in passender Weise erwähnt, daß Gott selbst in den früheren Zeiten für die Menschen nicht geschwiegen hat, denn er redete zu ihnen durch die Propheten. Und da auch Propheten dienten und durch Engel das Gesetz verkündet wurde und der Sohn erschien und kam, um zu dienen, so fügte er nothwendig hinzu: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel", indem er zeigen wollte, daß, so weit der Sohn über dem Knecht steht, so hoch auch über den Dienst der Knechte der Dienst des Sohnes sich erhebt. Indem also der Apostel den alten und neuen Dienst in ihrem Unterschied darstellt, schreibt er freimüthig an die Juden die Worte: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel." Deßhalb hat er überhaupt nicht vergleichungsweise gesprochen „größer oder geehrter", damit nicht Einer jene sich so vorstelle, als ob sie mit ihm gleichen Geschlechtes wären, sondern er hat „vorzüglicher" gesagt, um den Unterschied der Natur des Sohnes gegenüber den entstandenen Dingen zu kennzeichnen. Und hiefür haben wir den Beweis in den göttlichen Schriften, indem David singt: „Vorzüglicher ist ein Tag in deinen Gehöften als tausende"[2]) und Salomon ausruft: „Nehmet Zucht und nicht Silber, und Erkenntniß vor erprobtem Golde. Denn vorzüglicher ist Weisheit als kostbare Steine, und jede werthvolle Sache ist ihrer unwürdig."[3]) Denn wie wären nicht die Weisheit und die Steine aus der Erde von verschiedener Substanz und verschiedener Natur?

---

1) Hebr. 1, 3. 4. — 2) Ps. 83, 11. — 3) Sprchw. 8, 10. 11.

Und was für eine Verwandtschaft findet statt zwischen den himmlischen Gebäften und den irdischen Wohnungen? Oder was für eine Ähnlichkeit besteht zwischen dem Ewigen und Geistigen und dem Vergänglichen und Sterblichen? Denn das war es, wovon Isaias sagt: „Dieß spricht der Herr zu den Eunuchen: Allen, die meine Sabbate beobachten und auswählen, was ich will, und meinen Bund halten, werde ich in meinem Hause und in meiner Mauer einen angesehenen Platz anweisen. Ich werde ihnen einen ewigen Namen geben, der vorzüglicher ist als der von Söhnen und Töchtern und nicht verschwinden wird." [1]) Ebenso gibt es also keine Verwandtschaft zwischen dem Sohne und den Engeln. Da es aber keine Verwandtschaft gibt, so ist auch „vorzüglicher" nicht der Vergleichung, sondern der Unterscheidung wegen gesagt, wegen des Unterschiedes zwischen seiner Natur und der Natur Jener. Und der Apostel selbst, indem er „vorzüglicher" erklärt, bezieht es daher auf nichts Anderes als auf den Unterschied zwischen dem Sohne und den entstandenen Wesen, indem er sagt: Dieser ist Sohn, die Andern aber sind in Knechtschaft. Und dieser sitzt als Sohn zur Rechten beim Vater, die andern aber stehen als Knechte an seiner Seite und werden gesendet und dienen ihm.

56. Und da dieß so geschrieben steht, so geht daraus nicht hervor, daß der Sohn entstanden ist, o Arianer, sondern vielmehr, daß er anders ist als die entstandenen Wesen, eigen dem Vater und in seinem Schooße. Denn wenn auch hier geschrieben steht „geworden", so bedeutet es nicht, daß der Sohn entstanden sei, wie ihr glaubt. Denn wenn er einfach „geworden" gesagt und dann geschwiegen hätte, so könnte es für die Arianer einen Vorwand abgeben. Da er aber den Sohn zuvor genannt und im ganzen Abschnitt nachgewiesen hat, daß er anders sei als die entstandenen Wesen, hat er nicht das Wort „geworden" für sich allein gesetzt, sondern „vorzüglicher" mit „geworden" verbunden.

1) Is. 56, 4. 5.

die Engel geworden, als er vor ihnen einen hervorragenderen Namen geerbt hat."[1]) Jener Zeit also, in welcher er zu uns im Sohn gesprochen hat, als die Reinigung der Sünden geschah, erwähnt das Wort des Apostels. Wann nun hat er zu uns im Sohne gesprochen? Und wann ist die Reinigung der Sünden geschehen? Und wann ist er Mensch geworden als in den letzten Tagen nach den Propheten? Da hierauf von der Anordnung die Rede ist, die er für uns getroffen hat, und er von den letzten Zeiten spricht, so hat er in passender Weise erwähnt, daß Gott selbst in den früheren Zeiten für die Menschen nicht geschwiegen hat, denn er redete zu ihnen durch die Propheten. Und da auch Propheten dienten und durch Engel das Gesetz verkündet wurde und der Sohn erschien und kam, um zu dienen, so fügte er nothwendig hinzu: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel", indem er zeigen wollte, daß, so weit der Sohn über dem Knecht steht, so hoch auch über den Dienst der Knechte der Dienst des Sohnes sich erhebt. Indem also der Apostel den alten und neuen Dienst in ihrem Unterschied darstellt, schreibt er freimüthig an die Juden die Worte: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel." Deßhalb hat er überhaupt nicht vergleichungsweise gesprochen „größer oder geehrter", damit nicht Einer jene sich so vorstelle, als ob sie mit ihm gleichen Geschlechtes wären, sondern er hat „vorzüglicher" gesagt, um den Unterschied der Natur des Sohnes gegenüber den entstandenen Dingen zu kennzeichnen. Und hiefür haben wir den Beweis in den göttlichen Schriften, indem David singt: „Vorzüglicher ist ein Tag in deinen Gehöften als tausende"[2]) und Salomon ausruft: „Nehmet Zucht und nicht Silber, und Erkenntniß vor erprobtem Golde. Denn vorzüglicher ist Weisheit als kostbare Steine, und jede werthvolle Sache ist ihrer unwürdig."[3]) Denn wie wären nicht die Weisheit und die Steine aus der Erde von verschiedener Substanz und verschiedener Natur?

1) Hebr. 1, 3. 4. — 2) Ps. 83, 11. — 3) Sprchw. 8, 10. 11.

Und was für eine Verwandtschaft findet statt zwischen den himmlischen Gehöften und den irdischen Wohnungen? Oder was für eine Ähnlichkeit besteht zwischen dem Ewigen und Geistigen und dem Vergänglichen und Sterblichen? Denn das war es, wovon Isaias sagt: „Dieß spricht der Herr zu den Eunuchen: Allen, die meine Sabbate beobachten und auswählen, was ich will, und meinen Bund halten, werde ich in meinem Hause und in meiner Mauer einen angesehenen Platz anweisen. Ich werde ihnen einen ewigen Namen geben, der vorzüglicher ist als der von Söhnen und Töchtern und nicht verschwinden wird."[1]) Ebenso gibt es also keine Verwandtschaft zwischen dem Sohne und den Engeln. Da es aber keine Verwandtschaft gibt, so ist auch „vorzüglicher" nicht der Vergleichung, sondern der Unterscheidung wegen gesagt, wegen des Unterschiedes zwischen seiner Natur und der Natur Jener. Und der Apostel selbst, indem er „vorzüglicher" erklärt, bezieht es daher auf nichts Anderes als auf den Unterschied zwischen dem Sohne und den entstandenen Wesen, indem er sagt: Dieser ist Sohn, die Andern aber sind in Knechtschaft. Und dieser sitzt als Sohn zur Rechten beim Vater, die andern aber stehen als Knechte an seiner Seite und werden gesendet und dienen ihm.

56. Und da dieß so geschrieben steht, so geht daraus nicht hervor, daß der Sohn entstanden ist, o Arianer, sondern vielmehr, daß er anders ist als die entstandenen Wesen, eigen dem Vater und in seinem Schooße. Denn wenn auch hier geschrieben steht „geworden", so bedeutet es nicht, daß der Sohn entstanden sei, wie ihr glaubt. Denn wenn er einfach „geworden" gesagt und dann geschwiegen hätte, so könnte es für die Arianer einen Vorwand abgeben. Da er aber den Sohn zuvor genannt und im ganzen Abschnitt nachgewiesen hat, daß er anders sei als die entstandenen Wesen, hat er nicht das Wort „geworden" für sich allein gesetzt, sondern „vorzüglicher" mit „geworden" verbunden.

1) Is. 56, 4. 5.

Er hielt nämlich das Wort für gleich giltig und wußte, daß, wer von dem als ächt anerkannten Sohne „geworden" sagt, so viel sagt, als daß er gezeugt [1]) und vorzüglicher ist. Denn für das Gezeugte ergibt sich kein Unterschied, mag Einer sagen: Es ist entstanden, oder: Es ist gemacht worden. Die entstandenen Wesen aber kann man unmöglich, da sie Geschöpfe sind, gezeugt nennen, wenn man nicht etwa sagt, daß sie später durch die Theilnahme am gezeugten Sohn gleichfalls gezeugt worden sind, keineswegs nach ihrer eigenen Natur, sondern weil sie am Sohne im Geiste Theil nahmen. Und das kennt wieder die heilige Schrift, welche von den entstandenen Dingen sagt: „Alles ist durch ihn entstanden, und nichts ohne ihn" [2]) und: „Du hast Alles in Weisheit gemacht;" [3]) und über die erzeugten Söhne: „Dem Job wurden sieben Söhne und drei Töchter" und: „Abraham war hundert Jahre alt, als ihm sein Sohn Isaak wurde." Und Moses sagte: „Wenn Jemanden Söhne werden." Wenn also der Sohn anders ist als die entstandenen Wesen und er allein eine eigene Geburt aus der Substanz des Vaters ist, so berufen sich die Arianer vergeblich auf das „geworden." Denn wenn sie auch in ihrer Beschämung wieder an der Behauptung festhalten, daß jene Worte vergleichungsweise gesprochen worden seien, und daß deßhalb die verglichenen Gegenstände verwandt seien, so daß der Sohn die Natur der Engel hat, so wird sie vorzugsweise Schande treffen, daß sie sich dem Valentin, Karpokrates [4]) und den übrigen

1) Der griechische Text hat hier *γεγενῆσθαι*, und Montfaucon übersetzt demgemäß: eum factum esse. Es muß aber *γεγεννῆσθαι* mit zwei *ν* gelesen werden, welche Leseart unserer Uebersetzung zu Grunde liegt. Im ganzen Kapitel wird ja nachzuweisen gesucht, daß „geworden" Hbr. 1, 4 nicht so viel als „entstanden" bedeute. Wie konnte da Athanasius plötzlich sagen: „Geworden" bedeutet so viel als daß er geworden ist?

2) Joh. 1, 3. — 3) Ps. 103, 24.

4) Karpokrates in Alexandria gebürtig, ein Gnostiker mit besonders bösartiger Lehre im zweiten Jahrhundert. Diese verbreitete er jedoch nur in Ägypten. Von seinem Zeitgenossen Valentin sieh die betreffende Anmerkung zu K. 3.

Häretikern anschließen und gleich ihnen reden, von denen der Eine gesagt hat, daß die Engel mit Christus verwandt sind, Karpokrates aber sagt, daß Engel die Weltschöpfer seien. Denn von ihnen haben vielleicht auch sie gelernt, wenn sie das Wort Gottes mit den Engeln vergleichen.

57. Aber es werden, die solchen Hirngespinnsten sich hingeben, vom Sänger zu Schanden gemacht, welcher sagt: „Wer wird dem Herrn unter den Söhnen Gottes ähnlich sein?"[1]) und „Wer wird dir unter den Göttern ähnlich sein, o Herr?"[2]) Sie sollen gleichwohl hören, wenn sie etwa auf diesem Wege zur Besinnung gebracht werden können, daß man das zu vergleichen pflegt, was als gleichartig anerkannt ist, nicht das Ungleichartige. Niemand wird also Gott mit einem Menschen vergleichen, und wieder nicht einen Menschen mit den unvernünftigen Thieren, und nicht Holz mit Steinen, wegen der Unähnlichkeit der Natur. Gott ist ein unvergleichbares Objekt, der Mensch aber läßt sich mit einem Menschen vergleichen, Holz mit Holz, Stein mit Stein. Und Niemand wird hier das Wort „vorzüglicher" gebrauchen, sondern „mehr" und „in höherem Grade". So hatte Joseph einen höheren Grad von Schönheit im Vergleich mit seinen Brüdern, und Rachel in Vergleich mit Lia. Und ein Stern ist nicht vorzüglicher als ein anderer, sondern zeichnet sich mehr durch Glanz aus.[3]) Bei dem Verschiedenartigen aber wird dann „vorzüglicher" zur Bezeichnung des Unterschiedes gebraucht, wenn man es unter einander vergleicht, wie wir von Weisheit und Steinen gesagt haben. Wenn also der Apostel gesagt hätte: „Um so viel höher steht der Sohn als die Engel" oder: „Um so viel größer ist er", so hättet ihr einen Vorwand, als ob der Sohn mit den Engeln verglichen würde. So lange er aber sagt, daß er vorzüglicher sei und so hoch erhaben sei wie ein Sohn über Knechte, zeigt er, daß er von der Natur der Engel abweiche. Und wenn er wieder sagt, daß er Alles gegründet habe,[4])

1) Pf. 88, 7. — 2) Ebd. 85, 8. — 3) I. Kor. 15, 41. — 4) Hebr. 1, 10.

zeigt er wieder, daß er anders sei als alle entstandenen Dinge. Da er aber anders ist und ein anderes Wesen hat als die Natur der entstandenen Dinge, wie wäre eine Vergleichung oder Ähnlichkeit seines Wesens mit den entstandenen Dingen möglich? Denn wenn sie auch wieder einem solchen Gedanken sich hingeben, so wird sie Paulus mit den nämlichen Worten überführen: „Denn welchem der Engel sagte er jemals: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt? Und zu den Engeln sagte er: Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu Feuerflammen.“ [1])

58. Sieh also, den entstandenen Dingen kommt es zu, gemacht zu werden, und diese nennt er gemachte Wesen. Aber dem Sohn gegenüber spricht er nicht von Machen und nicht von Entstehen, sondern von „ewig“, „König“, und daß er Schöpfer ist, indem er sagt: „Dein Thron, o Gott, in Ewigkeit“ [2]) und: „Du hast, o Herr, im Anfang die Erde gegründet, und ein Werk deiner Hände sind die Himmel. Sie werden vergehen, du aber bleibst.“ [3]) Daraus könnten sie auch selbst sehen, wenn sie wollten, daß etwas Anderes der Schöpfer, etwas Anderes die Geschöpfe seien, und daß ersterer Gott ist, letztere aber entstanden und aus Nichtseiendem gemacht sind. Denn was er hier sagt: „Sie werden vergehen“, spricht er nicht in dem Sinne, als ob die Schöpfung dem Untergang anheimfallen würde, [4]) sondern um am Ausgang die Natur der entstandenen Dinge zu zeigen. Denn was zu Grunde gehen kann, ist, wenn es auch durch die Gunst Dessen, der es gemacht hat, nicht zu Grunde geht, gleichwohl aus Nichtseiendem entstanden, und es wird davon bezeugt, daß es einmal nicht war. Deßhalb also, weil das seiner Natur nach so beschaffen ist, wird vom Sohne gesagt: „Du bleibst,“ um seine Ewigkeit zu zeigen. Denn da für

1) Hebr. 1, 5. 7. — 2) Ebd. 1, 8. — 3) Ebd. 10, 11.

4) Er will mit den Worten nicht den Untergang der Welt vorhersagen, sondern er will aus der Vergänglichkeit der Dinge nachweisen, daß dieselben nicht von Ewigkeit, sondern einmal entstanden sind.

ihn die Möglichkeit nicht besteht, zu vergehen, wie sie für die entstandenen Dinge besteht, ihm aber eigen ist, immer zu bleiben, so paßt es nicht, daß man von ihm sagt: „Er war nicht, bevor er gezeugt wurde,“ und es ist ihm eigen, immer zu sein und zugleich mit dem Vater zu bleiben. Wenn nun der Apostel im Briefe an die Hebräer das nicht geschrieben hätte, so würden ihnen fürwahr seine übrigen Briefe und die ganze Schrift verwehren, sich über das Wort solche Hirngespinnste zu machen. Aber da er es selbst geschrieben hat und im Vorhergehenden nachgewiesen ist, daß der Sohn eine Geburt aus der Substanz des Vaters sei, Er der Schöpfer, das Übrige aber von ihm geschaffen, Er Abglanz, Wort, Bild und Weisheit des Vaters ist, die entstandenen Dinge aber unter der Dreiheit stehen und dienen, so ist der Sohn von anderer Natur und Substanz als die entstandenen Dinge und ist vielmehr der Substanz des Vaters eigen und gleichartig. Deßhalb hat auch der Sohn selbst nicht gesagt: „Der Vater ist vorzüglicher als ich,“ damit man nicht meine, er sei der Natur des Vaters fremd, sondern er sagte „größer“ nicht einer bestimmten Größe oder Zeit nach, sondern wegen seiner Zeugung aus dem Vater selbst. Und er hat auch, indem er sagte: „Er ist größer“, wieder die Eigenheit der Substanz angezeigt.[1])

59. Und der Apostel selbst wollte nicht vorzugsweise die Substanz des Wortes mit den entstandenen Dingen vergleichen, wenn er sagte: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel.“ Denn es ist unvergleichbar oder vielmehr etwas Anderes und Anderes. Er wollte vielmehr, indem er auf die Ankunft des Wortes im Fleische und auf die damals von ihm getroffene Heilsordnung sah, zeigen, daß dieser den Früheren nicht ähnlich sei, daß, so weit er sich

1) Indem es *μείζων*, nicht *κρείσσων* heißt, ist angezeigt, daß der Sohn die Substanz mit dem Vater gemein hat, und daß die Substanz des Vaters auch dem Sohn eigen ist. Der Unterschied liegt nur darin, daß der Eine als Vater zeugt, der Andere als Sohn gezeugt wird.

von Denen unterschiede, die er früher abgesendet hatte, in einem um so viel höheren Grade die von ihm und durch ihn zu Theil gewordene Gnade vorzüglicher wäre als der Dienst der Engel. Denn den Knechten kam es zu, bloß die Früchte zu fordern, dem Sohn und Herrn aber, die Schulden zu schenken und den Weinstock zu versetzen. Und was nun vom Apostel beigefügt wird, zeigt den Unterschied des Sohnes von den entstandenen Dingen, indem er sagt: „Deßhalb müssen wir um so mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht einmal davon abkommen. Denn wenn das von den Engeln gesprochene Wort feststand und jede Übertretung und jeder Ungehorsam den gerechten Lohn empfing, wie werden wir entkommen, wenn wir auf ein solches Heil nicht achten, das Anfangs vom Herrn verkündet von Denen, die es hörten, für uns bestätigt wurde?"[1]) Wenn aber der Sohn zu den entstandenen Dingen gehörte, so wäre er nicht vorzüglicher als sie, und es würde seinetwegen der Ungehorsam keine größere Strafe mit sich führen. Denn auch im Dienste der Engel gab es für den einzelnen der Übertreter nicht ein Mehr oder Minder, sondern ein Gesetz gab es und eine Strafe gegen die Übertreter. Da aber das Wort nicht zu den gewordenen Dingen gehört, sondern der Sohn des Vaters ist, so muß wohl, je vorzüglicher es selbst und um wie viel vorzüglicher das ist, was von ihm kommt und von Anderm sich unterscheidet, um so viel auch die Strafe strenger ausfallen. Sie sollen also auf die vom Sohn kommende Gnade schauen und auch aus seinen Werken das Zeugniß abnehmen, daß er anders ist als die entstandenen Dinge und er allein wahrer Sohn im Vater und der Vater in ihm ist. Das Gesetz aber wurde von den Engeln verkündet und hat Niemand vollkommen gemacht, da es der Ankunft des Wortes bedurfte, wie Paulus gesagt hat. Die Ankunft des Wortes aber hat das Werk des Vaters vollendet. Und damals herrschte von Adam bis Moses

1) Hebr. 2, 1—3.

der Tod, das Erscheinen des Wortes aber machte dem Tod ein Ende. Und wir sterben nicht mehr alle in Adam, sondern werden alle in Christus lebendig gemacht. Und damals wurde von Dan bis Bersabee das Gesetz verkündet, und in Judäa allein war Gott bekannt.[1]) Jetzt aber ist über die ganze Erde ihr Ruf gedrungen, und die ganze Erde ist erfüllt mit der Kenntniß Gottes, die Jünger lehrten alle Völker, und es ist jetzt erfüllt, was geschrieben steht: „Sie werden alle von Gott unterrichtet sein."[2]) Und damals war, was erschien, ein Vorbild, jetzt aber ist die Wahrheit geoffenbart, und das erklärt hierauf der Apostel selbst wieder deutlicher mit den Worten: „Insofern ist Jesus Bürge eines vorzüglicheren Bundes geworden."[3]) Und wiederum: „Nun aber hat er ein um so ausgezeichneteres Amt erlangt, je vorzüglicher der Bund ist, dessen Mittler er ist, der auf vorzüglichere Verheissungen gegründet ist."[4]) Denn das Gesetz hat nichts vollendet, war aber die Einführung in eine vorzüglichere Hoffnung. Und wieder sagt er: „Es mußten also die Vorbilder der himmlischen Dinge hiedurch gereinigt werden, die himmlischen Dinge selbst aber mit vorzüglicheren Opfern als diese."[5]) Das „vorzüglicher" schreibt er also hier und überall dem Herrn zu, der vorzüglicher und anders ist als die entstandenen Dinge. Denn vorzüglicher ist sein Opfer, vorzüglicher die Hoffnung auf ihn, und seine Verheissungen sind nicht groß im Vergleich mit Kleinem, sondern sind ihrer Natur nach anders im Vergleich mit Anderm. Denn auch der dieß angeordnet hat, ist vorzüglicher als die entstandenen Dinge.

60. Und was weiter gesagt wird: „Er ist Bürge geworden," bezeichnet seine Bürgschaft für uns. Denn wie er, da er Wort war, Fleisch wurde und wir, daß er wurde, auf das Fleisch beziehen, — denn dieses ist entstanden und ist geschaffen, — so müssen wir hier „Er ist geworden" in

1) Ps. 75, 2. — 2) Js. 54, 13. — 3) Hebr. 7, 22. — 4) Ebd. 8, 6. — 5) Ebd. 9, 23.

der zweiten Bedeutung auffassen, insoweit er Mensch wurde. Und es sollen die Streitsüchtigen erkennen, daß sie auch hier ihre verkehrte Auffassung nicht behaupten können. Sie sollen vernehmen, daß Paulus, welcher weiß, daß er Sohn, Weisheit, Abglanz und Bild des Vaters ist, nicht seine Substanz als geworden bezeichnet, sondern hier das Werden auf den Dienst des Bundes bezieht, durch den der einst herrschende Tod vernichtet wurde. Denn auch darin ist sein Dienst vorzüglicher geworden, daß, „da es dem Gesetz unmöglich war, weil es im Fleische schwach war, Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündhaften Fleisches sandte und wegen der Sünde die Sünde im Fleische verdammte,“ [1]) und so es vom Vergehen befreite, das es beständig gefangen hielt, so daß es dem göttlichen Geiste unzugänglich war. Indem er aber das Fleisch zur Aufnahme des Wortes befähigte, bewirkte er, daß wir nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste wandeln und oft sagen: „Wir sind nicht im Fleische, sondern im Geiste,“ und: „Der Sohn Gottes kam in die Welt, nicht um die Welt zu richten, sondern damit er Alle erlöse und die Welt durch ihn gerettet werde.“ [2]) Denn damals wurde die Welt wie ein Schuldiger vom Gesetze gerichtet, jetzt aber nahm das Wort das Gericht auf sich, litt im Leibe für Alle und gewährte Allen Rettung. Indem Johannes dieß vor Augen hatte, rief er aus: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber wurde durch Jesus Christus zu Theil.“ [3]) Vorzüglicher aber als das Gesetz ist die Gnade und als der Schatten die Wahrheit.

61. Was also in „vorzüglicher“ enthalten ist, konnte, wie gesagt, durch sonst Niemand entstehen als durch den Sohn, der zur Rechten des Vaters sitzt. Was wird aber dadurch bezeichnet als die Ächtheit des Sohnes, und daß die Gottheit des Vaters die des Sohnes ist? Denn die Herrschaft mit dem Vater theilend sitzt der Sohn auf dem nämlichen Thron wie der Vater, und da er in der Gottheit des Vaters geschaut wird, ist er Gott das Wort, und der den

1) Röm. 8, 3. — 2) Joh. 3, 17. — 3) Ebd. 1, 17.

Sohn sieht, sieht den Vater, und auf diese Weise ist **ein** Gott. Indem er daher zur Rechten sitzt, hat er den Vater nicht zur Linken, sondern was im Vater zur Rechten und ehrenvoll ist, das besitzt auch der Sohn, und er sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein."[1]) Deßhalb sieht auch der Sohn, indem er zur Rechten sitzt, gleichfalls den Vater zur Rechten, obschon er, da er Mensch geworden ist, sagt: „Ich sah meinen Herrn immer vor mir, weil er zu meiner Rechten ist, damit ich nicht wanke."[2]) Denn auch hierin zeigt sich wieder, daß der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ist. Denn obschon der Sohn zur Rechten ist, ist auch der Vater zur Rechten, und indem der Sohn zur Rechten sitzt, ist der Vater im Sohne. Und die Engel dienen, indem sie auf- und absteigen. Vom Sohn aber sagt er: „Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes."[3]) Und wenn die Engel ihre Dienste verrichten, sagen sie: „Ich bin zu dir gesandt" und: „Der Herr hat befohlen." Wenn aber der Sohn wie ein Mensch sagt, daß er gesandt sei und gekommen sei, das Werk zu vollenden und zu verrichten, so sagt er gleichwohl, insoweit er Wort und Bild ist: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir"[4]) und: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen"[5]) und: „Der Vater bleibt in mir und vollbringt selbst die Werke."[6]) Denn was man in diesem Bilde sieht, das sind die Werke des Vaters. Das genügt nun, um Die zu beschämen, welche gegen die Wahrheit selbst kämpfen. Wenn sie aber, weil geschrieben steht „vorzüglicher geworden", dieß nicht als vom Sohne gesagt so auffassen wollen, als ob es hieße: „Er ist es geworden und ist es", oder das „geworden" nicht so nehmen und deuten wollen, daß der vorzüglichere Dienst übernommen worden sei, wie wir sagten, sondern meinen, daß mit diesem Worte das Wort als entstanden hingestellt sei, so sollen sie auch darauf wieder eine kurze Antwort vernehmen, da sie das Gesagte vergessen haben.

---

1) Joh. 16, 15. — 2) Ps. 15, 8. — 3) Hebr. 1, 6. — 4) Joh 14, 10. — 5) Ebd. V. 9. — 6) Ebd. V. 10.

62. Wenn der Sohn zur Zahl der Engel gehört, so möge wie auf diese so auch auf ihn das „geworden" passen, und er soll sich seiner Natur nach in nichts von ihnen unterscheiden, sondern es sollen entweder diese Söhne, oder es soll Jener ein Engel sein, und es sollen Alle gemeinsam zur Rechten des Vaters sitzen. Oder es soll mit allen auch der Sohn als dienender Geist zur Seite stehen, gleichfalls zum Dienste, so wie jene, abgeordnet. Wenn aber Paulus den Sohn von den gewordenen Dingen absondert, indem er sagt: „Welchem der Engel hat er jemals gesagt: Mein Sohn bist du?" und Er Himmel und Erde macht, sie aber durch ihn ins Dasein treten, und Er bei dem Vater sitzt, diese aber ihn dienend umstehen, wer sieht da nicht deutlich ein, daß er nicht von der Substanz des Wortes das „geworden" aussagte, sondern von dem durch dasselbe vollbrachten Dienste? Denn wie Er, da er Wort war, Fleisch geworden ist, so ist, da Er Mensch wurde, sein Dienst um so viel vorzüglicher geworden als der Dienst der Engel, als der Sohn vor Knechten und der Schöpfer vor den Geschaffenen den Vorzug hat. Und darum sollen sie aufhören, auf die Substanz des Sohnes das „geworden" zu beziehen, denn er gehört nicht zu den gewordenen Wesen, und sollen erkennen, daß das „geworden" zur Bezeichnung des Dienstes und der eingetretenen Heilsordnung dient. Wie Er aber im Dienste vorzüglicher wurde, da Er in seiner Natur vorzüglicher war, als die gewordenen Wesen, zeigt das bisher Gesagte, und ich glaube, daß sie auch dadurch mit Scham erfüllt werden. Wenn sie aber den Streit lieben, so mag es entsprechend sein, gegen ihre unsinnige Vermessenheit den Kampf aufzunehmen und die ähnlichen Worte, die auch über den Vater gesprochen worden sind, ihnen entgegen zu halten, damit sie entweder beschämt ihrer bösen Zunge Einhalt thun oder einsehen, in welch tiefe Unwissenheit sie gesunken sind. Es steht also geschrieben: „Werde mir ein schützender Gott und ein Haus der Zuflucht, mich zu retten." [1]) Und wie-

1) Ps. 30, 3.

derum: „Der Herr wurde eine Zuflucht dem Armen“[1]) und alles Ähnliche, was sich in den göttlichen Schriften findet. Wenn sie also sagen, daß das vom Sohn gesagt sei, was wohl auch mehr der Wahrheit entspricht, so mögen sie erkennen, daß die Heiligen wollen, Er, der nicht ein gewordenes Wesen ist, möge ihnen Helfer und ein Haus der Zuflucht werden, und sie sollen von nun an das „geworden“ und „er machte“ und „er schuf“ auf seine Ankunft im Fleische beziehen. Denn damals ist er Helfer und Haus der Zuflucht geworden, als er mit seinem Leibe unsere Sünden an das Holz erhob und sagte: „Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“[2])

63. Wenn sie aber behaupten, daß diese Worte vom Vater gemeint seien, werden sie, da ja hier geschrieben steht „werde“ und „er wurde“, so weit gehen, zu behaupten, daß Gott geworden sei? Wohl werden sie es wagen, da sie auch vom Worte selbst solche Gedanken aussprechen. Denn sie werden naturgemäß gedrängt, auch vom Vater so zu denken, wie sie über sein Wort sich ihren Einbildungen hingeben. Aber es sei ferne, daß einem Gläubigen einmal so etwas auch nur in den Sinn komme. Denn weder gehört der Sohn zu den gewordenen Dingen, noch bedeutet es, wenn hier geschrieben und gesagt ist: „werde“ und „er wurde“, den Anfang des Seins, sondern den Beistand, welcher Denen zu Theil wurde, die ihn bedurften. Denn Gott ist immer und der Nämliche, die Menschen aber sind später durch das Wort entstanden, da der Vater selbst es wollte, und Gott ist unsichtbar und den gewordenen Wesen unzugänglich und vorzugsweise den Menschen auf Erden. Wenn also die Menschen in ihrer Ohnmacht ihn anrufen, wenn sie in der Verfolgung ihn um Hilfe anflehen, wenn sie mit Unrecht überhäuft zu ihm beten, da zeigt der Unsichtbare als Menschenfreund sich in seiner Wohlthat, die er durch sein eigenes Wort und in demselben spendet, und von nun an be-

1) Ps. 9, 10. — 2) Matth. 11, 28.

quemt sich die Erscheinung Gottes dem Bedürfniß eines Jeden an und wird dem Ohnmächtigen Kraft, den Verfolgten Zuflucht und Haus der Rettung. Denen aber, die Unrecht leiden, sagt sie: „Da du noch redest, werde ich sagen: Sieh, ich bin hier." [1]) Und was ein Jeder also durch den Sohn zu erlangen vermag, von dem sagt ein Jeder, daß Gott es ihm geworden sei; denn auch die Hilfe von Gott selbst geschieht durch das Wort. Es liegt das in der Gewohnheit der Menschen, und Jedermann wird gestehen, daß es eine richtige Ausdrucksweise sei. Oft ist auch von Menschen den Menschen Hilfe geworden, und es ist der Eine dem, der ein Unrecht erlitt, beigesprungen, wie Abraham dem Lot, [2]) ein Anderer hat dem Verfolgten sein Haus geöffnet, wie Abdias den Söhnen der Propheten; [3]) der Eine beherbergte den Fremdling, wie Lot die Engel, [4]) ein Anderer unterstützte die Dürftigen, wie Job Jene, die ihn darum baten. [5]) Wie nun, wenn was immer für Einer von Denen, die eine Wohlthat genossen, sagen würde: „Der und Der ist mein Helfer geworden," und wieder ein Anderer sagte: „Und mir Zuflucht und Diesem Ernährer", sie, indem sie dieß sagen, nicht den Anfang der Entstehung und nicht die Substanz der Wohlthäter, sondern die von ihnen empfangene Wohlthat bezeichnen würden, in gleicher Weise bezeichnen die Heiligen, wenn sie von Gott sagen: „Er wurde" und „werde", nicht irgend einen Anfang der Entstehung, — denn Gott ist ohne Anfang und nicht entstanden, — sondern die durch ihn den Menschen zu Theil gewordene Rettung.

64. Wenn nun dieß so aufgefaßt wird, so folgt wohl, daß es auch bei dem Sohne, so oft es heißt: „Er wurde" und „werde", immer die gleiche Bedeutung bewahre. So müssen wir auch, wenn wir die Worte vernehmen „vorzüglicher geworden als die Engel" und: „Er wurde", nicht denken, daß es irgend einen Anfang des Wortes gebe, und über-

---

1) Is. 58, 9. — 2) Gen. 14, 16. — 3) III. Kön. 18, 4. — 4) Gen. 19, 3. — 5) Job 29, 16.

haupt deßhalb ihn uns nicht als geworden vorstellen, sondern das Wort des Paulus von dem Dienste und der Heilsordnung verstehen, da er Mensch wurde. Denn damals, als das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte und kam, um zu dienen und Allen Rettung zu bringen, wurde es uns Rettung und wurde uns Leben und wurde uns Versöhnung. Damals wurde seine Heilsordnung für uns vorzüglicher als die der Engel, und es wurde Weg und wurde Auferstehung, und wie das „Werde mir zu einem schützenden Gotte" nicht die Entstehung der Substanz Gottes selbst, sondern seine Menschenliebe, wie wir gesagt haben, bezeichnet, so bezeichnet auch hier „vorzüglicher geworden als die Engel" und „er wurde" und „Jesus ist ein um so vorzüglicherer Bürge geworden" nicht die Substanz des Wortes als geworden, das sei ferne, sondern die aus seiner Menschwerdung uns erwachsene Wohlthat, mögen auch die Häretiker undankbar sein und zanksüchtig an der Gottlosigkeit festhalten.



Zweites Buch.

Inhalt.

Im zweiten Buche gegen die Arianer fährt Athanasius, wie bereits in der Inhaltsangabe zum ersten Buch gesagt worden ist, in der Erklärung der im ersten Buche K. 53 angeführten Schriftstellen fort. Besonders umständlich wird die Stelle Sprüchw. 8, 22. 23: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege. Er gründete mich vor der Zeit" behandelt, nämlich von K. 18 bis zum Schlusse K. 82. Geringere Berücksichtigung finden die Stelle Hebr. 3, 2: „Der treu ist demjenigen, so ihn gemacht hat," und die Worte des heiligen Petrus (Apostelg. 2, 36): „Das Haus Israel wisse, daß Gott ihn zum Herrn und Gesalbten gemacht hat." Erstere Stelle wird nämlich von K. 6—11, letztere von K. 11—18 behandelt.

Die ersten fünf Kapitel und der Anfang des sechsten befassen sich mit einer allgemeinen Erörterung, die zu sämmtlichen drei Schriftstellen paßt.

Es wird in K. 1 ausgesprochen, daß Ausdrücke, wie „geschaffen" und „gemacht", in der heiligen Schrift nur auf die menschliche Natur des Erlösers sich beziehen. Dann wird in K. 2 die Ungereimtheit der Annahme dargethan, daß der Herr nicht Gottes Sohn, sondern ein gemachtes Wesen sei. — Sei dieß zugegeben, so solle man sich nicht um Worte streiten, weil die Worte der Sache untergeordnet

seien, nicht die Sache den Worten, was auch aus andern Bibelstellen nachgewiesen wird. K. 3—5. Wäre der Sohn ein gemachtes Wesen, so wäre er wie diese nach der Schrift auch dem Gerichte unterworfen. K. 6.

Bei der Schriftstelle Hebr. 3, 2: „der dem treu ist, so ihn gemacht hat," handelt es sich den Arianern gegenüber vorzugsweise um die Auffassung der Worte „treu" und „gemacht." Denn diese behaupteten, der Ausdruck „treu" werde wie von einem Menschen gebraucht und mit „gemacht" werde das Wort seiner Substanz nach als gemacht hingestellt. Es wird nun K. 6 auf die doppelte Bedeutung des Wortes πιστός (treu) hingewiesen, indem es sowohl den bezeichnet, der vertraut (glaubt), als auch den, auf den man vertrauen kann. Letztere Bedeutung habe es in Bezug auf Gott. Von K. 7—11 wird unter Darlegung des Zusammenhangs dargethan, daß der Ausdruck „gemacht" sich auf die Zeit der Menschwerdung, nicht auf die Natur des Wortes bezieht. Durch die Menschwerdung sei es Hohepriester geworden, und sein Opfer sei im Vergleich mit den alttestamentlichen Opfern treu, insoweit es zuverlässig und in seinen Wirkungen dauernd ist. Treu in diesem Sinne ist nur der wahre Gott, und es paßt diese Bezeichnung nicht auf die heidnischen Götter wegen ihrer Unbeständigkeit.

Dann wird K. 11 noch der Übergang zur Erklärung der Worte des heiligen Petrus (Apg. 2, 36) gemacht: „Gott hat Jesum zum Herrn und Gesalbten gemacht." Es ließe sich aus dieser Stelle erst dann ein Einwand erheben, wenn sie lauten würde: „Gott hat sich einen Sohn gemacht." — „Er hat gemacht" bedeute wie Apg. 2, 22 so viel, als „er hat zu erkennen gegeben." Er sei Herr und König von Ewigkeit, wie die Schrift lehre. Fasse man die Worte „Er hat gemacht" in der gewöhnlichen Bedeutung, so folge selbst dann nicht, daß die Substanz des Wortes gemacht sei. K. 12 u. 13. Durch das Erlösungswerk wurde er Herr und König dem Fleische nach. K. 14. Die Juden befanden sich in ihren Vorstellungen vom Messias in einem doppelten Irrthum, erstens sofern sie ihn nicht für leidensfähig hielten,

zweitens, sofern sie ihn nicht als menschgewordenes Wort, sondern als bloßen Menschen erwarteten. Diese beiden Irrthümer widerlegt Petrus. K. 15 u. 16. Daß in der betreffenden Stelle Christus nicht als gemachtes Wesen bezeichnet werde, geht aus Parallelstellen hervor. Am wenigsten konnte Petrus das Wort in diesem Sinne gebrauchen, da er die Gottheit Christi so offen bekannte. K. 17 u. 18.

Der größere Theil von K. 18 bildet bereits den Übergang zu Sprüchw. 8, 22: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke.“ Nach einer Recapitulation der bereits abgefertigten Einwürfe wird dann K. 19 auf die in dem Glaubensbekenntnisse, das von den Arianern an Alexander, Bischof von Alexandria, übersendet worden war, enthaltenen Worte: „Er ist ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen“ eingegangen. Durch den Beisatz „nicht wie eines von den Geschöpfen“ suchen sie die Bösartigkeit ihrer Lehre zu verdecken. Denn da sie ihn doch wieder für ein Geschöpf erklären, kann der Beisatz um so weniger einen wesentlichen Unterschied bezeichnen, als überhaupt kein Geschöpf einem andern (vollständig) gleich sei. K. 19 u. 20. Von K. 21—26 wird vorzugsweise der innere Widerspruch der häretischen Lehre dargethan, und aus Vernunftgründen nachgewiesen, daß der Sohn nicht zugleich geschaffen und Schöpfer sein könne, nebenbei auch der Widerspruch der Lehre mit der heiligen Schrift gezeigt. In K. 27 u. 28 wird auf die Einwendung der Arianer geantwortet, daß Gott auch durch den Menschen Moses das Gesetz gegeben, in K. 28 u. 29 auf deren Behauptung, daß der Sohn das Schaffen gelernt habe. — Die Annahme, daß Gott den Sohn geschaffen habe, um durch ihn uns zu schaffen, sei gottlos. K. 29 u. 30. Gleichwohl konnte die Welt nur durch den Sohn entstehen, weil der Sohn im Vater ist und der Vater durch den Sohn wirkt. K. 31. Die Arianer kämpfen gegen Gott, der in der heiligen Schrift die Gottheit und Ewigkeit des Sohnes deutlich ausspricht. K. 32. In K. 33 u. 34 wird der Einwurf der Arianer widerlegt, daß der Sohn, wenn er aus der Substanz des Vaters sei, ein Theil des

seien, nicht die Sache den Worten, was auch aus andern Bibelstellen nachgewiesen wird. K. 3—5. Wäre der Sohn ein gemachtes Wesen, so wäre er wie diese nach der Schrift auch dem Gerichte unterworfen. K. 6.

Bei der Schriftstelle Hebr. 3, 2: „der dem treu ist, so ihn gemacht hat," handelt es sich den Arianern gegenüber vorzugsweise um die Auffassung der Worte „treu" und „gemacht." Denn diese behaupteten, der Ausdruck „treu" werde wie von einem Menschen gebraucht und mit „gemacht" werde das Wort seiner Substanz nach als gemacht hingestellt. Es wird nun K. 6 auf die doppelte Bedeutung des Wortes *πιστός* (treu) hingewiesen, indem es sowohl den bezeichnet, der vertraut (glaubt), als auch den, auf den man vertrauen kann. Letztere Bedeutung habe es in Bezug auf Gott. Von K. 7—11 wird unter Darlegung des Zusammenhangs dargethan, daß der Ausdruck „gemacht" sich auf die Zeit der Menschwerdung, nicht auf die Natur des Wortes bezieht. Durch die Menschwerdung sei es Hohepriester geworden, und sein Opfer sei im Vergleich mit den alttestamentlichen Opfern treu, insoweit es zuverlässig und in seinen Wirkungen dauernd ist. Treu in diesem Sinne ist nur der wahre Gott, und es paßt diese Bezeichnung nicht auf die heidnischen Götter wegen ihrer Unbeständigkeit.

Dann wird K. 11 noch der Übergang zur Erklärung der Worte des heiligen Petrus (Apg. 2, 36) gemacht: „Gott hat Jesum zum Herrn und Gesalbten gemacht." Es ließe sich aus dieser Stelle erst dann ein Einwand erheben, wenn sie lauten würde: „Gott hat sich einen Sohn gemacht." — „Er hat gemacht" bedeute wie Apg. 2, 22 so viel, als „er hat zu erkennen gegeben." Er sei Herr und König von Ewigkeit, wie die Schrift lehre. Fasse man die Worte „Er hat gemacht" in der gewöhnlichen Bedeutung, so folge selbst dann nicht, daß die Substanz des Wortes gemacht sei. K. 12 u. 13. Durch das Erlösungswerk wurde er Herr und König dem Fleische nach. K. 14. Die Juden befanden sich in ihren Vorstellungen vom Messias in einem doppelten Irrthum, erstens sofern sie ihn nicht für leidensfähig hielten,

zweitens, sofern sie ihn nicht als menschgewordenes Wort, sondern als bloßen Menschen erwarteten. Diese beiden Irrthümer widerlegt Petrus. K. 15 u. 16. Daß in der betreffenden Stelle Christus nicht als gemachtes Wesen bezeichnet werde, geht aus Parallelstellen hervor. Am wenigsten konnte Petrus das Wort in diesem Sinne gebrauchen, da er die Gottheit Christi so offen bekannte. K. 17 u. 18.

Der größere Theil von K. 18 bildet bereits den Übergang zu Sprüchw. 8, 22: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke." Nach einer Recapitulation der bereits abgefertigten Einwürfe wird dann K. 19 auf die in dem Glaubensbekenntnisse, das von den Arianern an Alexander, Bischof von Alexandria, übersendet worden war, enthaltenen Worte: „Er ist ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen" eingegangen. Durch den Beisatz „nicht wie eines von den Geschöpfen" suchen sie die Bösartigkeit ihrer Lehre zu verdecken. Denn da sie ihn doch wieder für ein Geschöpf erklären, kann der Beisatz um so weniger einen wesentlichen Unterschied bezeichnen, als überhaupt kein Geschöpf einem andern (vollständig) gleich sei. K. 19 u. 20. Von K. 21—26 wird vorzugsweise der innere Widerspruch der häretischen Lehre dargethan, und aus Vernunftgründen nachgewiesen, daß der Sohn nicht zugleich geschaffen und Schöpfer sein könne, nebenbei auch der Widerspruch der Lehre mit der heiligen Schrift gezeigt. In K. 27 u. 28 wird auf die Einwendung der Arianer geantwortet, daß Gott auch durch den Menschen Moses das Gesetz gegeben, in K. 28 u. 29 auf deren Behauptung, daß der Sohn das Schaffen gelernt habe. — Die Annahme, daß Gott den Sohn geschaffen habe, um durch ihn uns zu schaffen, sei gottlos. K. 29 u. 30. Gleichwohl konnte die Welt nur durch den Sohn entstehen, weil der Sohn im Vater ist und der Vater durch den Sohn wirkt. K. 31. Die Arianer kämpfen gegen Gott, der in der heiligen Schrift die Gottheit und Ewigkeit des Sohnes deutlich ausspricht. K. 32. In K. 33 u. 34 wird der Einwurf der Arianer widerlegt, daß der Sohn, wenn er aus der Substanz des Vaters sei, ein Theil des

Vaters sein müsse. Dieß sei gegen die überlieferte Lehre der Kirche und eine Erfindung der Häretiker. Von K. 34—36 wird der Einwurf der Arianer, daß der Sohn nicht so alt wie der Vater sein könne, damit abgefertigt, daß Gott eben von den Menschen verschieden sei, und daß deßhalb das Wort und der Sohn Gottes sich anders verhalten müssen, als Wort und Sohn eines Menschen. Die Lehre der Arianer von einem doppelten Worte wird K. 37—39 zurückgewiesen. Selbst auf den Arianer Asterius beruft sich Athanasius als einen Gegner dieser häretischen Lehre, der wie Kaiphas der Wahrheit Zeugniß gebe. K. 40. Zur Bekräftigung der ächten kirchlichen Lehre gegenüber der arianischen Häresie beruft sich Athanasius auch auf das Aussprechen des Namens des Sohnes bei der Spendung der Taufe, und kommt hiebei auch auf den Werth der Taufe der Arianer und anderer Häretiker zu sprechen, die vom Sohne nicht die richtige Vorstellung haben. K. 41—43.

Nach dieser langen vorläufigen Erörterung wird nun K. 44 auf die eigentliche Erklärung der Schriftstelle Sprchw. 8, 22 eingegangen. Man müsse diese Stelle nicht in buchstäblichem Sinne auffassen, denn sie komme eben unter Sprüchwörtern vor. Es sei in derselben von der Menschwerdung des Sohnes die Rede. Das Wort „schuf" (ἔκτισε) bezeichne in der heiligen Schrift nicht immer die Substanz und den Ursprung. Der Sinn der Stelle sei: „Der Herr bereitete mir einen Leib und schuf mich für die Menschen," was durch andere Schriftstellen erläutert wird. Die Substanz des Sohnes werde aber in der Schrift nicht Geschöpf, sondern Zeugung genannt. K. 44—47. Seiner Substanz nach kann der Sohn nicht Anfang der Wege sein; denn er ist eingeboren und vor allen Dingen, und als eingeboren könne er nicht andere Wesen als Brüder hinter sich haben, als Anfang der Wege aber nicht vor allen Dingen sein, weil der Anfang der Wege selbst zu allen Dingen gehört. Auch als Geschöpf hätte das Wort nicht vor den übrigen Mächten geschaffen werden können, weil diese nicht nach einander, sondern zugleich geschaffen wurden. Daraus, daß das Wort nicht An-

fang der Dinge ist, folgt, daß es kein Geschöpf ist, und darum nennt Salomo auch den Sohn nicht Geschöpf, sondern Zeugung und Weisheit. Auch in der vorliegenden Schriftstelle läßt sich aus dem Beisatze „für seine Werke" die nämliche Folgerung ziehen. K. 48—50. Wenn der Sohn Knabe (Knecht) genannt werde, so ist zu bedenken, daß dieses Wort in der Schrift so viel als Sohn bedeute. Wie es Isaias 49, 5 heiße: Er gestaltete mich, um Jakob und Israel zu versammeln (also nicht, um ins Dasein zu treten), so ist auch die fragliche Stelle zu verstehen. Solche Ausdrucksweisen beziehen sich auf die Menschwerdung und geben deren Ursache an. K. 51—53. Der Herr drückt sein Verhältniß zum Vater, sowie den Zweck seiner Menschwerdung an mehreren Stellen der heiligen Schrift genau aus. Der Herr wird nicht seinetwegen, sondern unsertwegen geschaffen, weil seine Menschwerdung für uns nöthig war. K. 54 u. 55. Wäre seine Substanz geschaffen, so wären wir nicht nach Ephes. 2, 10 durch ihn geschaffen. Auch würde auf ein Geschöpf nicht der Ausdruck passen: „Er zeugt mich." Von der Schöpfung sagte darum auch Moses: „Im Anfange machte", was so viel ist als „begann zu machen." Denn das Geschaffene hat einen Anfang, nicht aber das Wort, das der Urheber der Dinge ist. K. 56 u. 57. Zeugung und Geschöpf sind nach dem biblischen Sprachgebrauch nicht das Nämliche. Gezeugt ist der Sohn, geschaffen sind die Menschen, und erst durch die Menschwerdung des Sohnes wurden auch wir gezeugt; und es ist so Gott auch unser Vater geworden. K. 58 u. 59. Indem an unsere Schriftstelle angefügt wird: „Aber vor allen Hügeln zeugt er mich", wird ausgedrückt, daß zwischen „schaffen" und „zeugen" ein Unterschied sei, und daß „er zeugt" vor „er schuf" liegt. K. 60. Das Wort ist durch seine Menschwerdung unser Bruder und der Erstgeborne geworden, weil sein Fleisch zuerst vom allgemeinen Verderben gerettet wurde. Der Erstgeborne kann nicht zugleich eingeboren sein. Eingeboren kann daher das Wort nur in anderer Beziehung genannt werden. Eingeboren heißt es nämlich, weil es allein wahrer Sohn des Vaters ist. K. 61

n. 62. Als Erstgeborner der ganzen Schöpfung ist es von der Schöpfung verschieden und nicht selbst ein Geschöpf. Wollte man den Ausdruck nicht so auffassen, so müßte man es auch als Bruder der unvernünftigen und unbeseelten Wesen gelten lassen. K. 63 u. 64. Es wird nun von K. 65—67 erklärt, warum das Wort Anfang der Wege genannt werde. Der Anfang der Wege ist das Erlösungswerk. Daß zu dessen Vollführung die Menschwerdung des Wortes nothwendig war, wird unter Berücksichtigung der Einwürfe der Arianer von K. 68—70 bewiesen. Auch daraus, daß es heißt „für die Werke", geht hervor, daß das Wort kein Werk (demnach auch kein Geschöpf und gemachtes Wesen) sei, was auch mit andern Schriftstellen übereinstimmt, wo das Wort als Schöpfer der Werke und als verschieden von den Werken erscheint. K. 71 u. 72.

Von K. 73—77 wird von den Worten (Sprchw. 8, 23): „Er gründete mich vor der Zeit" gehandelt. Es heiße nicht: „Er hat mich vor der Zeit zum Worte oder Sohne gemacht", so daß die Arianer sich auf die Stelle mit Unrecht berufen. Auch heiße es nicht: „Er hat mich zum Sohne gegründet." Der Sohn wird der menschlichen Natur nach gegründet, damit wir auf ihm aufgebaut werden können. K. 73 u. 74. Ausdrücke wie „vor der Zeit" beziehen sich auf die schon vor der Erschaffung der Welt beschlossene Erlösung, was mit II. Timoth. 1, 8 und Ephes. 1, 3 übereinstimmt. Gott hat wie ein weiser Baumeister schon vor dem ersten Bau für den Fall der Nothwendigkeit eines Wiederaufbaues die nöthige Vorsorge getroffen. K. 75—77.

Von K. 77—82 wird wieder auf die Worte: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke" zurückgegangen. Daß die schaffende Weisheit geschaffen werde, klinge räthselhaft und könne nur vom Verständigen verstanden werden, wie die Schrift sagt. K. 77. Gott wollte, daß seine Weisheit zu den Geschöpfen niedersteige und denselben ihr Bild einpräge. Von diesem Ebenbilde sind die angeführten Worte zu verstehen. Auch im Menschen ist eine solche Weisheit, aus der er die Weisheit Gottes erkennt.

und daß er nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. K. 78 u. 79. Der Sohn spricht von seiner Gestalt in uns wie von sich selbst, wie er auch dem Paulus gegenüber von der Kirche wie von sich selbst spricht: „Saulus, warum verfolgst du mich?" „Anfang der Wege" wird gesagt, weil die Weisheit der Anfang der Erkenntniß Gottes ist. Aus den weiteren Beisätzen, wie: „Vor allen Hügeln zeugt er mich" geht hervor, daß die wahre Weisheit (der Sohn Gottes) kein Geschöpf sei. K. 80. Indem das Wort seine Gestalt in die Werke einfügte, offenbarte es durch das Bild in den Geschöpfen sich und den Vater. K. 81. Die Worte Sprchw. 8, 30: „Ich war es, woran er sich freute, täglich freute ich mich in seinem Angesichte" drücken die gegenseitige Freude des Vaters und Sohnes an einander aus. Diese Freude ist ewig und entsteht dadurch, daß sie sich gegenseitig schauen. Der Vater freut sich auch an den Menschensöhnen, weil er an ihnen die nach seinem Bilde entstandenen Werke schaut. K. 82.

Zweites Buch.

1. Ich gab mich der Erwartung hin, es würden die Kämpen der arianischen Wuth mit den bisher gegen sie vorgebrachten Beweisen und Darlegungen der Wahrheit sich zufrieden stellen lassen und von nun an ruhen und eine andere Gesinnung in Betreff dessen annehmen, was sie vom Erlöser übel dachten und redeten. Sie aber geben in unbegreiflicher Weise dessen ungeachtet nicht nach, sondern wie Schweine und Hunde in ihrem eigenen Auswurf und Schmutze sich wälzen, so erfinden sie vielmehr neue Wege für ihre Gottlosigkeit. Indem sie also weder verstehen, was in den Sprüchwörtern geschrieben ist: „Der Herr erschuf mich im Anfang seiner Wege für seine Werke", noch was der Apostel sagt: „Der treu ist seinem Schöpfer", so zanken sie ohne Haltpunkt und behaupten, daß der Sohn Gottes ein gemachtes und erschaffenes Wesen sei. Und sie hätten auch aus dem früher Gesagten hinlänglich abnehmen können, wenn sie nicht gänzlich ihre geistigen Sinne eingebüßt hätten, daß der Sohn nach dem Zeugniß der Wahrheit nicht aus Nichtseiendem sei und überhaupt nicht zu den entstandenen Dingen gehöre. Denn da er Gott ist, ist er doch kein geschaffenes Wesen, und es ist nicht gestattet, ihn ein Geschöpf zu nennen. Von gemachten und erschaffenen Wesen kann man sagen, daß sie von Nichtseiendem kommen und nicht waren,

bevor sie erzeugt wurden. Da sie aber, wie wenn sie sich fürchteten, ihre erfundenen Fabeln aufgeben zu müssen, auf die vorhin angeführten Stellen der göttlichen Schriften sich zu berufen pflegen, die zwar, wie sie geschrieben, richtig sind, aber von ihnen leichtsinnig behandelt werden, wohlan denn, so wollen wir auf den Sinn des früher Gesagten wieder zurückgehen und es den Gläubigen ins Gedächtniß rufen, diesen aber aus jeder einzelnen Stelle nachweisen, daß sie das Christenthum ganz und gar nicht kennen. Denn würden sie es kennen, so würden sie sich nicht im Unglauben unserer Juden absperren, sondern durch Nachforschen erfahren, daß im Anfange das Wort, und das Wort bei Gott, und Gott das Wort war, und daß, da nach des Vaters gnädigem Willen das Wort selbst Mensch geworden ist, über ihn mit Recht gesagt sei von Johannes: „Das Wort ist Fleisch geworden", von Petrus: „Er machte ihn zum Herrn und Gesalbten", und bei Salomon gleichsam vom Herrn selbst: „Der Herr erschuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke", von Paulus aber: „um so viel vorzüglicher geworden als die Engel", und wiederum: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an", und wiederum: „Deßhalb, heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, erkennt Jesum, den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, der Dem treu ist, so ihn dazu gemacht hat." Denn alle dergleichen Aussprüche haben die nämliche Bedeutung und den nämlichen Sinn, wie er der Gottesfurcht entspricht und die Gottheit des Wortes und das bezeichnet, was in menschlicher Weise über ihn gesagt wird, weil er auch Menschensohn geworden ist. Und wenn auch dieß zum Beweise gegen sie hinreicht, so hielt ich es, da sie das Wort des Apostels nicht verstehen und der Meinung sind, um dieß zuerst zu erwähnen, es sei das Wort Gottes eines von den gemachten Wesen, weil es in der Schrift heißt, „der dem treu ist, so ihn gemacht hat", gleichwohl für nothwendig, diese ihre Behauptung wieder zu Schanden zu machen, indem wir, wie wir es auch zuvor gehalten haben, von ihrer eigenen Annahme ausgehen.

2. Wenn er also nicht Sohn ist, so möge er auch ein gemachtes Wesen genannt werden, und Alles, was man den gemachten Wesen nachsagt, soll auch ihm nachgesagt werden, und er soll nicht einziger Sohn heißen, nicht Wort, nicht Weisheit, und Gott selbst soll nicht Vater heißen, sondern bloß Baumeister und Schöpfer Dessen, was durch ihn entstanden ist. Und es sei die Schöpfung ein Bild und Abdruck seines schöpferischen Willens, und er besitze nach ihrer Ansicht keine Zeugungskraft, so daß es von seiner Substanz kein Wort, keine Weisheit noch irgend ein Bild gibt. Denn wenn es keinen Sohn gibt, so gibt es auch kein Bild. Wenn es aber keinen Sohn gibt, wie könnt ihr dann behaupten, daß Gott Schöpfer sei, wenn anders durch das Wort und in der Weisheit alle entstehenden Dinge entstehen, außerdem aber nichts entstehen kann und er nach euerer Ansicht nichts hat, worin und wodurch er Alles macht? Wenn aber die göttliche Substanz selbst keine Früchte erzeugt, sondern nach ihrer Ansicht unfruchtbar ist wie ein Licht, das nicht leuchtet, und eine trockene Quelle, warum schämen sie sich nicht, zu behaupten, daß ihm eine schaffende Thätigkeit zukomme? Wenn sie aber nicht gelten lassen, was der Natur zukommt, warum erröthen sie nicht, daß sie dem die erste Stelle einräumen wollen, was dem Willen zukommt? Und wenn er, was auswärts liegt und früher nicht war, dessen Sein er aber will, ins Dasein setzt und dessen Schöpfer wird, so ist er wohl viel früher Vater einer Geburt aus seiner eigenen Substanz. Denn wenn sie in Betreff des Nichtseienden Gott ein Wollen zuschreiben, warum erkennen sie das nicht, was in Gott höher als der Wille steht? Höher aber als der Wille steht, daß er von Natur Vater des eigenen Wortes ist. Wenn also das Erste, was der Natur zukommt, nach ihrer unverständigen Meinung nicht existirte, wie kann das Zweite eintreten, das dem Willen zukommt? Zuerst aber ist das Wort, und später erst das Geschöpf. Denn es gibt ein Wort, mögen auch die Gottlosen sich noch mehr vermessen, und durch dasselbe ist die Schöpfung entstanden, und es ist doch offenbar, daß Gott, da er Schöpfer ist, auch ein schaffendes Wort nicht

von außen, sondern als sein Eigenthum habe. Denn wir müssen wieder das Nämliche sagen. Wenn ihm das Wollen zukommt und sein Wille wirksam ist, und wenn sein Wille genügt, die entstehenden Dinge zu bilden, sein Wort aber wirksam und schöpferisch ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er der lebendige Rathschluß des Vaters und die wesenhafte Thätigkeit und wahres Wort ist, in welchem Alles sich gebildet hat und trefflich verwaltet wird. Und es kann auch Niemand zweifeln, daß der Ordner früher ist als die Ordnung und das Geordnete, und später liegt, wie ich vorhin sagte, bei Gott das Erschaffen als das Erzeugen. Denn was man Sohn nennt, stammt eigentlich und wahrhaft aus jener seligen und immer bestehenden Substanz; was aber vom bloßen Willen kommt, entsteht und bildet sich von außen und wird durch die eigene von ihr stammende Zeugung geschaffen.

3. Da wir also die große Ungereimtheit nachgewiesen haben, welche die sich zu Schulden kommen lassen, die behaupten, er sei nicht Gottes Wort, sondern ein gemachtes Wesen, so müssen wir zugeben, daß der Herr Sohn sei. Wenn er aber Sohn ist, wie er es denn auch ist, und ausgemacht ist, daß der Sohn nicht von außen, sondern vom Erzeuger stammt, so mögen sie nicht um Worte sich zanken, wie ich vorhin sagte, wenn selbst vom Worte die Heiligen „der gemacht hat" sagen, statt „der gezeugt hat", da bei solchen Dingen das Wort gleichgiltig ist, so lange Übereinstimmung im Wesen herrscht. Denn die Worte heben das Wesen nicht auf, sondern es eignet vielmehr das Wesen die Worte sich an und wandelt sie um. Denn es sind nicht die Worte früher als die Substanzen, sondern es sind zuerst die Substanzen, und an zweiter Stelle erscheinen die Worte. Daher wird auch, wenn die Substanz ins Dasein gesetzt oder geschaffen ist, alsdann „er machte" oder „es wurde" oder „er schuf" davon im eigentlichen Sinne gesagt und bezeichnet das gemachte Wesen. Wenn aber die Substanz eine Zeugung ist und ein Sohn, so findet „er machte" und „es wurde" und „er schuf" nicht mehr im eigentlichen Sinne darauf Anwendung und bezeich-

net kein gemachtes Wesen, sondern man gebraucht statt „er zeugte“ ohne Unterschied den Ausdruck „er machte.“ Oft auch nennen Väter die aus ihnen entsprossenen Söhne ihre Knechte, ohne die Ächtheit ihrer Abstammung zu läugnen, und oft nennen sie ihre Knechte aus Gewogenheit Kinder, ohne ihre ursprüngliche Erwerbung zu verhehlen, sondern sie sagen das Eine aus Machtvollkommenheit als Väter und bedienen sich des andern Namens aus Menschenfreundlichkeit. So nannte Sara auch den Abraham Herrn, obschon sie nicht Magd, sondern Gattin war, und der Apostel übergab den Sklaven Onesimus dem Philemon, der dessen Herr war, wie einen Bruder.[1] Bersabee aber, obschon sie Mutter war, nannte den Sohn Knecht, indem sie zum Vater sprach: „Deinen Knecht Salomo.“[2] Dann sprach auch der Prophet Nathan, als er zu ihm ging, das Nämliche wie jene: „Salomo deinen Knecht“,[3] und es kümmerte dieselben nicht, den Sohn Knecht zu nennen. Denn es erkannte sowohl Jener,[4] da er es vernahm, die Abstammung, als auch diese durch ihre Ausdrucksweise die Ächtheit nicht verkannten. Sie wollten daher, daß er Erbe des Vaters werde, obschon sie ihn Knecht nannten, denn er war der Abstammung nach Sohn des Vaters.

4. Wie wir also dieß beim Lesen richtig auffassen, und wenn wir vom Knecht Salomo hören, ihn nicht für einen Knecht, sondern für einen leiblichen und ächten Sohn halten, ebenso sollen auch, wenn vom Erlöser, der als wahrer Sohn anerkannt wird und von Natur Wort ist, die Heiligen sagen: „Der Dem treu ist, so ihn gemacht hat“, oder wenn er von sich selbst sagt: „Gott schuf mich“, und: „Ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd,“[5] und Ähnliches, nicht deßhalb Einige läugnen, daß er dem Vater eigen sei, sondern sie sollen, wie von Salomo und David, so auch vom Vater und Sohn richtig denken. Denn wenn sie vom Knechte Sa-

1) Philem. 16. — 2) III. Kön. 1, 19. — 3) III. Kön. 1, 26. — 4) David. — 5) Ps. 115, 16.

lomo hören und ihn doch als Sohn bekennen, verdienen sie nicht tausendfachen Tod, daß sie der gleichen Ansicht vom Herrn nicht huldigen, sondern wenn sie von Zeugung, Wort, Weisheit hören, es mit Gewalt zu verdrehen und die natürliche und ächte Zeugung des Sohnes vom Vater zu läugnen suchen; wenn sie aber die Ausdrücke und Bezeichnungen eines gemachten Wesens hören, sich sogleich zum Glauben hinreissen lassen, daß der Sohn von Natur ein gemachtes Wesen sei, und das Wort läugnen, obschon sie, weil er Mensch geworden ist, alle diese Ausdrücke auf seine Menschheit beziehen können. Wie nun erscheinen nicht auch sie als verabscheuenswerth bei dem Herrn, da sie zwei Gewichte besitzen [1]) und mit dem einen jene Verhältnisse beurtheilen, mit dem andern aber den Herrn lästern? Aber vielleicht stimmen sie bei, daß Knecht aus Zuneigung gesagt werde, halten aber an „der gemacht hat" als an einer großen Stütze ihrer Häresie fest. Aber auch diese ihre Stütze ist ein geknicktes Rohr. Denn sie werden sogleich sich eines Besseren belehren, wenn sie die Sprache der Schrift kennen lernen. Denn ein Knecht wird Salomo genannt, obschon er ein Sohn ist. In gleicher Weise, um das früher Gesagte nochmals zu wiederholen, läugnen die Eltern, wenn sie auch von den aus ihnen entsprossenen Söhnen sagen würden, daß sie gemacht, geschaffen und ins Dasein gesetzt werden, nichts desto weniger ihre natürliche Abstammung nicht. Daher sagte Ezechias, wie bei Isaias geschrieben steht, im Gebete: „Von heute an werde ich Kinder machen, die deine Gerechtigkeit verkünden werden, Herr meines Heils." [2]) Er sagte also: „Ich werde machen." Der Prophet aber spricht in der Bibel im vierten Buche der Könige also: „Und deine Söhne, die aus dir hervorgehen werden." [3]) Statt „zeugen" hat er also „machen" gesagt und bezeichnet, die aus ihm entsprossen sind, als Solche, die gemacht werden, und es stellt Niemand in Abrede, daß von einer natürlichen Zeugung die Rede ist.

---

1) Sprüchw. 20, 23. — 2) Is. 38, 19. — 3) IV. K. 20, 18.

Und Eva sagte nach der Geburt des Kain: „Ich habe durch Gott einen Menschen bekommen." [1]) Statt „geboren" hat also auch sie gesagt „bekommen." Und da sie zuvor die Geburt gesehen hatte, sagte sie später: „Ich habe bekommen." Und nicht wird man wegen des „Ich habe bekommen" glauben, daß Kain auswärts gekauft und nicht von ihr geboren worden sei. Und der Patriarch Jakob sagte zu Joseph: „Jetzt also sind deine zwei Söhne, die du in Ägypten bekamst, bevor ich zu dir nach Ägypten kam, die meinigen: Ephraim und Manasse." [2]) Und die Schrift sagt von Job: „Er bekam sieben Söhne und drei Töchter", [3]) wie auch Moses im Gesetze gesagt hat: „Wenn Jemand Söhne bekommt" und: „Wenn Jemand einen Sohn macht."

5. Sieh also, die Erzeugten haben sie als entstanden und gemacht bezeichnet, indem sie wußten, daß, so lange sie als Söhne anerkannt werden, es gleichgiltig ist, ob man sagt „sie wurden" oder „ich bekam" oder „ich machte"; denn die Natur und die Wahrheit entscheiden über den Sinn. Diejenigen also, welche fragen, ob der Herr ein geschaffenes und ein gemachtes Wesen ist, muß man zuerst fragen, ob er Sohn, Wort und Weisheit sei. Denn ist das nachgewiesen, so verschwindet und verliert sich sogleich die Vorstellung vom geschaffenen und gemachten Wesen. Denn es kann weder das gemachte Wesen Sohn und Wort sein, noch der Sohn ein gemachtes Wesen. Da nun das sich so verhält, so muß Allen einleuchten, daß die Redensart „der ihn gemacht hat" ihrer Häresie keine Stütze gewährt, sondern ihr vielmehr das Urtheil spricht. Denn wir haben nachgewiesen, daß der Ausdruck „er machte" (brachte hervor) in der heiligen Schrift auch auf die ächten leiblichen Kinder Anwendung findet. Wenn daher vom Herrn nachgewiesen ist, daß er natürlicher, ächter Sohn, Wort und Weisheit des Vaters sei, so wird, wenn man auch in Bezug auf ihn sagt: „er machte" oder „er wurde", das nicht gesagt, als ob er ein

1) Genes. 4, 1. — 2) Ebd. 48, 5. — 3) Job 1, 2.

gemachtes Wesen wäre, sondern die Heiligen bedienen sich des Ausdrucks im gleichen Sinne wie bei Salomo und den Kindern des Ezechias. Denn obschon sie dieselben aus sich selbst erzeugt hatten, steht geschrieben: „Ich machte, bekam, er wurde." Wenn also die Feinde Gottes sich oftmals auf diese Ausdrücke berufen haben, so müssen sie endlich einmal nach Dem, was wir gesagt haben, die gottlose Gesinnung ablegen und vom Herrn denken, daß er wahrer Sohn, Wort und Weisheit des Vaters ist, nicht geschaffenes und gemachtes Wesen. Denn wenn der Sohn ein gemachtes Wesen ist, in welchem Worte und in welcher Weisheit ist er denn geworden? Denn alle gemachten Wesen sind durch das Wort und die Weisheit geworden, wie geschrieben steht: „Alles hast du in Weisheit gemacht" und: „Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden." Und wenn er das Wort und die Weisheit ist, in der Alles entsteht, so gehört er ja nicht zu den gemachten und überhaupt nicht zu den entstandenen Wesen, sondern ist eine Zeugung des Vaters.

6. Sehet also, was für eine Verirrung es ist, das Wort Gottes für ein gemachtes Wesen zu erklären. Es sagt Salomo irgendwo im Ekklesiastes: „Jedes gemachte Wesen wird Gott ins Gericht führen wegen alles Verborgenen mag es gut sein oder böse."[1]) Wenn also das Wort ein gemachtes Wesen ist, wird es nach euerer Ansicht auch in's Gericht geführt werden? Und wo ist dann ein Gericht, wenn der Richter gerichtet wird? Wer wird den Gerechten die Segnungen und den Nichtswürdigen die Strafen ertheilen, wenn nach euerer Ansicht der Herr wie alle Andern vor dem Gerichte steht? Und nach welchem Gesetze wird der Gesetzgeber selbst gerichtet werden? Den gemachten Wesen kommt es zu, gerichtet und vom Sohne gesegnet und gestraft zu werden. Fürchtet also den Richter und höret auf die Worte Salomo's. Denn wenn Gott alle gemachten We-

1) Ekkl. 12, 14.

sen in's Gericht führen wird, der Sohn aber nicht zu Denen gehört, die gerichtet werden, sondern vielmehr selbst der Richter aller gemachten Wesen ist, erscheint es nicht klarer als die Sonne, daß der Sohn nicht ein gemachtes Wesen, sondern Wort des Vaters sei, in dem die gemachten Wesen entstehen und gerichtet werden. Wenn sie aber, weil geschrieben steht: „Der treu ist,“ [1]) wieder irre werden, indem sie glauben, daß wie von Allen auch von ihm das „treu“ gesagt werde, weil er, indem er glaubt, den Lohn des Glaubens empfängt, so ist es Zeit, daß sie auch deßhalb wieder gegen Moses Vorwürfe erheben, welcher sagt: „Treu und wahrhaft ist Gott,“ [2]) und gegen Paulus, welcher schreibt: „Treu ist Gott, der euch nicht über euere Kräfte wird versuchen lassen.“ [3]) Die Heiligen hatten aber, indem sie so redeten, von ihm keine menschlichen Anschauungen, sondern sie wußten, daß das Wort „treu“ (πιστός) [4]) in der Schrift einen doppelten Sinn habe, einmal den von „vertrauend“ und dann den von „vertrauenswürdig“, und daß der erstere auf die Menschen, letzterer auf Gott passe. Treu ist also Abraham, weil er dem Worte Gottes glaubt, treu aber Gott, weil, wie David singt, „der Herr in allen seinen Worten treu ist“ [5]) und Glauben verdient und unmöglich lügen kann. Und „wenn eine Gläubige Wittwen hat,“ [6]) so wird sie wegen ihres wahren Glaubens gläubig genannt. Treu aber ist das Wort, weil man glauben muß, was es sagt. Denn es ist wahr und verhält sich nicht anders. Und wenn also geschrieben steht: „Welcher dem treu ist, der ihn gemacht hat“, so liegt darin keine Ähnlichkeit mit Andern, und nicht weil er glaubt, ist er wohlgefällig geworden, sondern weil er als Sohn des wahren Gottes auch selbst treu ist und man ihm

1) Hebr. 3, 2. — 2) Deut. 32, 4. — 3) I. Kor. 10, 13.

4) Die deutsche Sprache hat leider kein Wort, das alle Bedeutungen von πιστός in sich vereinigte. Wir müssen es daher bald mit „treu“, bald mit „gläubig“, bald mit „glaubwürdig“, bald mit „zuverlässig“ übersetzen.

5) Ps. 144, 13. — 6) I. Tim. 5, 16.

in dem trauen muß, was er sagt und thut, indem er selbst unveränderlich bleibt und in der menschlichen Heilsordnung und in der leiblichen Erscheinung keiner Wandlung unterworfen ist.

7. Wenn man in dieser Weise sie in ihrer Unverschämtheit angreift, kann man aus dem bloßen Ausdruck „er machte“ ihnen nachweisen, daß sie irren, indem sie das Wort Gottes für ein gemachtes Wesen halten. Da aber die Worte der Schrift einen unverfänglichen Sinn haben und in diesem ausgesprochen ist, wann und zu welchem Zwecke der Ausdruck „er machte“ gebraucht wird, so muß man aus demselben den Unverstand der Häretiker beweisen, indem wir vorzugsweise, wie wir früher gesagt haben,[1]) auch hierin die Zeit und den Gebrauch in Acht nehmen. Nicht also hat der Apostel dieß gesagt, indem er, was der Schöpfung vorherging, erzählte, sondern indem er erzählte, was geschah, als das Wort Fleisch wurde. Denn also steht geschrieben: „Deßhalb, heilige Brüder, die ihr Theil nehmt an dem himmlischen Rufe, betrachtet Jesum, den Gesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, der dem treu ist, der ihn dazu gemacht hat.“[2]) Wann wurde er also abgesendet, als da er unser Fleisch anzog? Und wann ist er Hohepriester unseres Bekenntnisses geworden, als da er sich selbst für uns darbrachte, seinen Leib von den Todten erweckte, und da er jetzt Die, welche sich seinem Glauben anschließen, zum Vater führt und dem Vater darbringt und Alle loskauft und Gott mit Allen aussöhnt? Nicht die Substanz des Wortes also und nicht die natürliche Geburt aus dem Vater wollte der Apostel zu verstehen geben, wenn er gesagt hat: „Welcher Dem treu ist, der ihn gemacht hat.“ Das sei ferne! Denn das Wort macht und ist nicht selbst gemacht. Er wollte vielmehr sein Erscheinen unter den Menschen und sein Hohepriesterthum zu verstehen geben, das man aus der Geschichte des Gesetzes und des Aaron wohl ersehen kann.[3])

---

1) I. Buch, K. 54. — 2) Hebr. 3, 1. — 3) Exod. 28 u. 39.

So ist Aaron nicht als Hohepriester auf die Welt gekommen, sondern als Mensch, und nach einiger Zeit, als Gott es wollte, ist er Hohepriester geworden, und er ist es nicht überhaupt geworden, und nicht, indem er aus den gewöhnlichen Kleidungsstücken erkannt wurde, sondern indem er das Schulterkleid, den Brustschild und das lange Gewand anzog, welches ihm die Frauen im Auftrage Gottes verfertigt hatten. In diesen trat er in das Heiligthum ein und brachte für das Volk das Opfer dar und befand sich in diesen gleichsam in der Mitte zwischen dem Anblick Gottes und den Opfern der Menschen. In dieser Weise war also auch der Herr im Anfang das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Als aber der Vater wollte, daß für Alle der Lösepreis gezahlt werde, und Allen Gnade spenden wollte, da nahm das Wort, wie Aaron das lange Kleid, in gleicher Weise das von der Erde stammende Fleisch an, indem er Maria als eine unbearbeitete Erde zur Mutter seines Leibes wählte, um selbst zu besitzen, was er darbringen sollte, und als Hohepriester sich dem Vater darzubringen und in seinem Blute uns alle von den Sünden zu reinigen und von den Todten aufzuerwecken.

8. Hievon waren die alten Zustände der Schatten, und was der Erlöser bei seiner Ankunft gethan hat, das stellte Aaron dem Gesetze entsprechend im Schatten dar. Wie nun Aaron der Nämliche war und sich nicht änderte, indem er die hohepriesterliche Kleidung anzog, sondern, indem er der Nämliche blieb, sich bloß einhüllte, und wenn Einer, der ihn opfern sah, gesagt hätte: „Sieh, heute ist Aaron Hohepriester geworden," nicht würde zu verstehen gegeben haben, daß er damals Mensch geworden, — denn er war Mensch, auch bevor er Hohepriester wurde, — sondern daß er durch das Priesteramt zum Hohepriester gemacht worden sei, indem er die für den Hohepriester gemachten und hergestellten Kleider anzog, auf die nämliche Weise ist es auch möglich, vom Herrn gut zu denken, daß er durch die Annahme des Fleisches nicht anders geworden ist, sondern, indem er der Nämliche war, in dieses sich hüllte, und daß man das „er ist geworden"

und „er ist gemacht worden" nicht so auffassen muß, daß das Wort, in so weit es Wort ist, gemacht worden sei, sondern daß es, da es schaffendes Wort war, später zum Hohepriester gemacht wurde und den gewordenen und gemachten Leib anzog, den es für uns darbringen kann, weßhalb man auch sagt, daß es gemacht worden sei. Wenn also der Herr nicht Mensch geworden ist, so mögen die Arianer ankämpfen; wenn aber das Wort Fleisch wurde, was sollte man vom gewordenen Menschen sagen, als daß er Dem treu sei, der ihn gemacht hat? Denn wie man über das Wort mit Recht sagt: „Im Anfange war das Wort," in gleicher Weise kommt es den Menschen zu, zu entstehen und gemacht zu werden. Wer also würde, wenn er den Herrn als Menschen umhergehen und durch seine Werke seine Gottheit beweisen sah, nicht gefragt haben: Wer hat diesen zum Menschen gemacht, und ihn uns als Hohepriester gesendet? Und wer würde auf diese Frage nicht geantwortet haben, daß der Vater ihn zum Menschen machte und ihn uns als Hohepriester sandte? Diesen Sinn aber und die Zeit und die Person kann uns der Apostel, der geschrieben hat: „welcher Dem treu war, der ihn gemacht hat", deutlicher zeigen, wenn wir das Vorhergehende heranziehen. Denn es steht in unmittelbarem Zusammenhang, und der Inhalt bezieht sich auf den nämlichen Gegenstand. Er schreibt also im Briefe an die Hebräer Folgendes: „Weil also die Kinder an Fleisch und Blut Theil genommen haben, so hat auch er gleichfalls das Nämliche angenommen, damit er durch den Tod Dem ein Ziel setzte, der die Macht des Todes hatte, das heißt dem Teufel, und Alle befreite, die aus Furcht vor dem Tode durch ihr ganzes Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren. Denn er nimmt sich keineswegs der Engel an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an. Deßhalb mußte er in Allem den Brüdern ähnlich werden, damit er barmherzig und ein treuer Hohepriester bei Gott würde, um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn indem er selbst versucht wurde und gelitten hat, kann er Denen Hilfe bringen, die versucht werden. Deß-

halb, heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, schauet auf Jesus, den Abgesandten und Hohepriester unseres Bekenntnisses, welcher Dem treu ist, der ihn gemacht hat." 1)

9. Wer kann diese ganze Stelle lesen, ohne über die Arianer den Stab zu brechen und den seligen Apostel wegen seiner trefflichen Worte zu bewundern? Denn wann ist er gemacht worden, und wann ist er ein Abgesandter geworden, als da auch er gleich uns an Blut und Fleisch Theil nahm? Und wann ist er barmherzig und ein treuer Hohepriester geworden, als da er in Allem den Brüdern ähnlich wurde? Denn er wurde damals ähnlich, da er Mensch geworden ist und unser Fleisch anzog. Über die menschliche Heilsordnung des Wortes schrieb und sagte also Paulus: „welcher Dem treu war, der ihn gemacht hat", und nicht über die Substanz des Wortes. Sprecht also nicht mehr die wahnsinnigen Worte, daß das Wort Gottes ein gemachtes Wesen sei; denn es ist ja von Natur eingeborner Sohn. Damals aber hatte es Brüder, als es das nämliche Fleisch wie wir anzog, das es auch selbst darbrachte und so Hohepriester genannt wurde, und barmherzig und treu geworden ist, barmherzig, weil es sich für uns darbrachte und sich unser erbarmte, treu aber, nicht weil es am Glauben Theil nahm, oder weil es an Jemand glaubte, sondern weil man ihm glauben muß in Allem, was es sagt und thut, und weil es ein zuverlässiges Opfer darbringt, welches fortdauert und nicht aufhört. Denn die im Gesetze dargebracht wurden, hatten keine Zuverlässigkeit, indem sie täglich vorübergingen und wiederum die Reinigung nöthig machten. Das Opfer des Erlösers aber hat, indem es einmal dargebracht wurde, Alles vollendet und ist zuverlässig geworden, indem es beständig dauert. Und Aaron hatte seine Nachfolger, und überhaupt vertauschte das Priesterthum des Gesetzes durch Zeit und Tod die früheren Träger; der Herr aber, der ein Hohepriesterthum besitzt, in dem es kein Vorüber-

1) Hebr. 2, 14; 3, 1.

gehen und keinen Nachfolger gibt, ist zuverlässiger Hohepriester geworden und ist seiner Verheißung treu, indem er Die, welche zu ihm kommen, erhört und nicht hintergeht. Das kann man gleichfalls aus dem Briefe des großen Petrus abnehmen, welcher sagt: „Daher sollen Die, welche nach dem Willen Gottes leiden, dem treuen Schöpfer ihre Seelen empfehlen."[1]) Denn er ist treu und ändert sich nicht, sondern bleibt beständig und erfüllt, was er versprochen hat.

10. Die Götter der Heiden aber, denen sie fälschlich diesen Namen beilegen, sind weder in Bezug auf ihr Dasein, noch auf ihre Verheißungen zuverlässig. Denn sie sind nicht überall die nämlichen, sondern sie gehen auch in ihren Wohnorten mit der Zeit unter und vergehen von selbst. Deßhalb erhebt auch das Wort seine Stimme gegen sie, daß das Vertrauen auf sie sich nicht bewährte, und daß sie falsches Wasser sind und man sich auf sie nicht verlassen könne.[2]) Aber der der einzige und wirklich wahre Gott aller Dinge ist, ist treu und ist der Nämliche und sagt: „Sehet mich, sehet mich, denn ich bin es"[3]) und: „Ich habe mich nicht geändert."[4]) Deßhalb ist auch sein Sohn treu, ist immer und ändert sich nicht und trügt nicht, weder im Dasein, noch in der Verheißung, wie der Apostel wieder an die Thessalonicenser schreibt: „Treu ist, der euch berufen hat, er wird es auch thun."[5]) Denn wenn er thut, was er verheißt, ist er in seinen Reden treu. An die Hebräer aber schreibt er, indem er andeutet, daß dieser Ausdruck auch die Unveränderlichkeit bezeichnet, also: „Er bleibt treu, wenn wir auch nicht glauben werden, er kann sich nicht verläugnen."[6]) Es sagt also der Apostel mit Recht, indem er von der leiblichen Ankunft des Wortes spricht: „den Abgesandten" und „der Dem treu ist, der ihn gemacht hat", und zeigt so, daß Christus auch, nachdem er Mensch geworden, gestern und heute der

1) I. Petr. 4, 19. — 2) Jerem. 9, 3; 15, 8. — 3) Ebend. 15, 89. — 4) Malach. 3, 5. — 5) 1. Thess. 5, 24. — 6) II. Tim. 2, 18.

Nämliche und in Ewigkeit unwandelbar ist. Und wie der Apostel in seinem Briefe seiner Menschwerdung im Hohepriesterthum gedenkt, so hat er auch in anderer Beziehung nicht lange geschwiegen, sondern erwähnt sogleich seine Gottheit, indem er sich überall der Genauigkeit befleißt und vorzugsweise, wo er die Erniedrigung nennt, damit wir sogleich seine Hoheit und väterliche Größe erkennen. Er sagt also: „Moses war Diener, Christus aber Sohn, jener war treu im Hause, dieser aber über das Haus,"[1]) da er es selbst aufgeführt hat und sein Herr und Baumeister ist und der Gott der es heiligt. Denn Moses, der von Natur ein Mensch war, wurde treu, indem er Gott glaubte, der durch das Wort zu ihm redete. Das Wort aber war nicht wie eines von den entstandenen Wesen in einem Leibe, noch wie ein Geschöpf in einem Geschöpfe, sondern Gott im Fleische und Schöpfer und Baumeister in Dem, was es erbaute. Und die Menschen haben, damit sie sind und bestehen, Fleisch angenommen. Das Wort Gottes aber ist, um das Fleisch zu heiligen, Mensch geworden und lebte, da es Herr war, in Knechtsgestalt. Denn die ganze Schöpfung ist dem Worte unterworfen, durch das sie entstanden und gemacht ist. Daraus geht auch bestimmt hervor, daß das Wort des Apostels „er hat gemacht" nicht andeutet, daß das Wort, sondern daß der Leib gemacht werde, den es, wie wir, angenommen hat. Daher heißt es auch unser Bruder, weil es Mensch wurde.

11. Wenn aber nachgewiesen ist, daß, wenn Einer auch vom Worte sich des Ausdrucks „er machte" bedient, er ihn statt „er zeugte" gebraucht, was für eine böswillige Deutung werden sie hiefür noch ausfindig machen können, nachdem unsere Darlegung das Wort nach allen Seiten entwickelt und bewiesen hat, daß der Sohn kein gemachtes Wesen, sondern nach seiner Substanz eine Zeugung des Vaters sei, nach der Heilsordnung aber, wie es dem Vater gefiel, un-

1) Hebr. 3, 5. 6. Die Stelle ist nur dem Sinne nach angeführt.

sertwegen Mensch wurde? Und gewiß nur deßhalb sagt der Apostel: „welcher treu ist Dem, der ihn gemacht hat" und heißt es in den Sprüchwörtern, daß er geschaffen werde.[1]) Denn so lange zugegeben wird, daß er Mensch wurde, ist es, wie wir es im Vorhergehenden ausgesprochen haben, gleichgiltig, ob man sagt „er wurde" oder „er ist gemacht worden" oder „er ist geschaffen worden" oder „er ist gebildet worden", ob man sagt, „er sei ein Knecht oder Sohn einer Magd oder Menschensohn", oder „er wurde eingesetzt" oder „er ging in die Fremde", oder „er sei ein Bräutigam oder Vetter oder Bruder." Denn alle diese Ausdrücke passen auf die menschlichen Verhältnisse, und alles Ähnliche bezeichnet nicht die Substanz des Wortes, sondern daß es Mensch geworden ist. Diesen Sinn hat auch das Wort, das von ihnen wieder aus der Apostelgeschichte angeführt wird, wo Petrus sagt: „Denn er hat zum Herrn und Gesalbten diesen Jesus gemacht, den ihr gekreuzigt habt."[2]) Denn auch hier steht nicht geschrieben: „Er machte sich einen Sohn" oder „er machte sich ein Wort", um sich solchen Hirngespinnsten hingeben zu können. Wenn sie also nicht vergessen haben, daß sie vom Sohne Gottes sprechen, so sollen sie untersuchen, ob irgendwo geschrieben steht „Gott machte sich einen Sohn" oder: „Er schuf sich ein Wort" oder wieder, ob deutlich geschrieben steht: „Das Wort ist ein gemachtes Wesen oder Geschöpf;" und dann mögen sie es als Vorwand gebrauchen, damit sie in ihrem Unverstande selbst dann Widerlegung finden. Wenn sie aber nichts dergleichen finden und immer nur darauf Jagd machen, wenn irgendwo geschrieben steht: „er machte" und „er ist gemacht worden", so fürchte ich, sie möchten, wenn sie vernehmen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und er schuf die Sonne und den Mond und schuf das Meer", allmälig dahin kommen, zu behaupten, er sei der Himmel und sei das am ersten Tage gewordene Licht, und er sei die Erde und

1) Sprchw. 8, 22. — 2) Apg. 2, 36.

jedes von den gemachten Dingen, so daß sie von nun an den sogenannten Stoikern gleichen, weil diese Gott selbst auf alle Dinge ausdehnen,[1] sie aber das Wort Gottes in alle gemachten Dinge verlegen. Denn sie haben schon Ähnliches behauptet, indem sie sagen, daß es eines von den gemachten Wesen sei.

12. Aber sie sollen wieder das Nämliche hören und zuerst erfahren, daß das Wort Sohn ist, wie wir auch im Vorhergehenden gesagt haben, und nicht ein gemachtes Wesen, und daß man solche Ausdrücke nicht auf seine Gottheit beziehen, sondern daß man erforschen muß, warum und wie dieß geschrieben ist, und es wird ihnen, wenn sie nachforschen, die menschliche Heilsordnung begegnen, die er unsertwegen getroffen hat. Denn auch Petrus hat nach den Worten: „Er machte ihn zum Herrn und Gesalbten" sogleich beigefügt „diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt," und es ist für Jedermann klar, und wird es wohl auch für Diese werden, wenn sie auf den Zusammenhang schauen, daß er nicht von der Substanz des Wortes, sondern in Bezug auf seine Menschheit aussprach, daß er gemacht sei. Denn was wird gekreuzigt, außer der Leib? Wie aber konnte er die Leiblichkeit des Wortes besser bezeichnen als durch das Wort „er machte"? Es hat aber der Ausdruck „er machte" auch außerdem hier einen richtigen Sinn. Denn er hat nicht, wie ich vorhin bemerkte, gesagt: „er machte ihn zum Worte", sondern: „er machte ihn zum Herrn", und nicht bloß dieß, sondern: „er machte ihn für euch und in euerer Mitte", was so viel ist als: „er gab ihn zu erkennen." Und das hat Petrus selbst, indem er mit dieser Grundlehre den Anfang machte, bemerkt und ausgesprochen, als er zu ihnen sagte: „Israeliten, höret meine Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann, den Gott unter euch zu erkennen gab durch

---

1) Die Stoiker nahmen ein leidendes Prinzip, die bestimmungslose Materie (ὕλη), an und ein thätiges, Gott, von dem alle Thätigkeit in der Welt ausgeht. Siehe Lübkers Reallexikon des klassischen Alterthums im Artikel „Stoiker".

mächtige Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in euerer Mitte vollbrachte, wie ihr selbst wißt."[1]) Was er am Ende durch „er vollbrachte" ausspricht, das drückt er am Anfang durch „er gab zu erkennen" aus. Denn die Zeichen und Wunder, welche der Herr vollbrachte, bewiesen, daß er nicht bloßer Mensch, sondern Gott in einem Leibe und Herr und Gesalbter war. So verhält es sich auch mit Dem, was Johannes im Evangelium sagt: „Deßhalb verfolgten ihn die Juden noch mehr, weil er nicht bloß den Sabbat nicht hielt, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich Gott gleich setzte."[2]) Denn nicht machte der Herr sich damals zu Gott, — denn es kann überhaupt Gott nicht gemacht werden, — sondern er lieferte den Beweis durch seine Werke, wie er sagte: „Wenn ihr mir nicht glaubt, so glaubt meinen Werken, damit ihr erkennet, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist."[3]) So hat ihn also der Vater mitten unter uns zum Herrn und König gemacht und für uns, die wir Anfangs nicht glaubten. Und es ist offenbar, daß Der, welcher sich jetzt als Herr und König zeigt, nicht damals König und Herr zu werden anfing, sondern anfing, seine Herrschaft zu zeigen und auch auf Die auszudehnen, welche nicht glaubten.

13. Wenn sie also glauben, daß der Erlöser, bevor er Mensch wurde und den Kreuzestod litt, nicht Herr und König war, sondern damals Herr zu werden anfing, so mögen sie erkennen, daß sie wieder offen die Behauptungen des Samosateners aussprechen. Wenn er aber, wie wir gesehen und gezeigt haben, ewiger Herr und König ist, indem Abraham ihn als Herrn anbetet und Moses sagt: „Und der Herr ließ über Sodoma und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Herrn aus dem Himmel regnen"[4]), und da David singt: „Es sagte der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten"![5]) und: „Dein Thron, o Herr, steht in Ewigkeit, ein Stab der Gerechtigkeit ist der Stab deiner Herr-

1) Apg. 2, 22. — 2) Joh. 5, 16. 18. — 3) Ebd. 10, 38. — 4) Genes. 19, 24.— 5) Ps. 109, 1.

schaft" [1]), und: „Deine Herrschaft ist eine Herrschaft für alle Zeiten", [2]) so ist es offenbar, daß er auch, bevor er Mensch wurde, ewiger König und Herr war, da er Bild und Wort des Vaters ist. Da also das Wort ewiger Herr und König ist, so ist es wieder ganz deutlich, daß Petrus nicht gesagt hat, daß die Substanz des Sohnes, sondern daß seine Herrschaft über uns gemacht worden sei, die damals eintrat, als er Mensch geworden, und indem er Alle am Kreuze erlöste, Herr und König Aller geworden ist. Wenn sie aber zanken, weil geschrieben steht: „er machte" und nicht zugeben wollen, daß „er machte" so viel sage als „er zeigte" [3]), entweder weil sie es nicht begreifen, oder wegen ihrer christusfeindlichen Richtung, so sollen sie vernehmen, daß auch unter dieser Voraussetzung die Worte des Petrus einen unverfänglichen Sinn haben. Denn Der, welcher Herr über irgend Jemand wird, bringt Die in seine Gewalt, welche bereits existiren. Wenn aber der Herr Schöpfer und ewiger König Aller ist, so hat er, als er Mensch geworden ist, auch uns erworben. Und so ist wohl auch in dieser Beziehung klar, daß das Wort des Petrus auch dann nicht die Substanz des Wortes, sondern die spätere Unterwerfung aller Dinge und die auf Alle sich ausdehnende Herrschaft des Erlösers als ein gemachtes Wesen bezeichnet. Und das ist dem vorhin Gesagten ähnlich. Denn wie wir dort die Worte: „Werde mir zu einem schützenden Gotte" [4]) und „Es wurde der Herr eine Zuflucht dem Armen" [5]) anführten und nachwiesen, daß diese nicht beweisen, daß Gott entstanden sei, sondern daß er Allen seine Wohlthat gespendet habe, [6]) so haben auch die Worte des Petrus die nämliche Bedeutung.

14. Denn da der Sohn Gottes selbst Wort ist, so ist er Herr aller Dinge. Wir aber waren früher unterworfen, und zwar Anfangs der Knechtschaft, der Verwesung und dem Fluche des Gesetzes, später bildeten wir uns allmälig

1) Ps. 44, 7. — 2) Ps. 144, 13. — 3) Oder: „gab zu erkennen." Vgl. K. 12. — 4) Ps. 30, 3. — 5) Ps. 9, 10. — 6) Vgl. I. Buch K. 63.

das Nichtseiende und dienten, wie der selige Apostel sagt,[1] den Göttern, die von Natur nicht waren, und den wahren Gott kannten wir nicht und schätzten das Nichtseiende höher als die Wahrheit. Aber später ist er, als, wie das alte Volk in Ägypten in seiner Bedrängniß seufzte, in gleicher Weise auch wir im Besitze des natürlichen Gesetzes unaussprechliche Seufzer[2]) des Geistes ausstießen und sprachen: „Herr, unser Gott, nimm uns in Besitz",[3]) wie zu einem Haus der Zuflucht und zu einem schützenden Gotte, so auch zu unserm Herrn geworden. Und er hatte nicht damals den Anfang seines Daseins, er fing aber damals an, unser Herr zu sein. Denn jetzt läßt Gott, da er gut und Vater des Herrn ist und sich erbarmt und von Allen erkannt werden will, seinen Sohn einen menschlichen Leib annehmen und Mensch werden und ihn Jesus nennen, damit er in diesem für Alle sich selbst darbringe und Alle vom Götzendienste und vom Verderben befreie und selbst Herr und König über Alle werde. Daß er also in dieser Weise Herr und König wurde, das ist es, wovon Petrus sagte: „Er machte ihn zum Herrn und sendete ihn als Gesalbten", was so viel sagen will, als daß der Vater ihn zum Menschen machte; denn den Menschen ist es eigen, gemacht zu werden. Aber er machte ihn nicht bloß zum Menschen, sondern er hat auch gemacht, daß er über Alle herrschte und Alle durch die Salbung heiligte. Denn wenn das Wort, das in der Gestalt Gottes existirte, Knechtesgestalt annahm, so machte die Annahme des Fleisches das Wort, das von Natur Herr war, nicht zum Knechte, sondern war vielmehr eine Befreiung der ganzen Menschheit durch das Wort. Das Wort selbst aber, das von Natur Herr ist und zum Menschen gemacht wurde, ist durch die Gestalt des Knechtes zum Herrn Aller und zum Gesalbten Aller, nämlich um Alle durch den Geist zu heiligen, gemacht worden. Und wie Gott, da er zu einem schützenden Gotte wurde und sagte: „Ich werde ihnen ein

1) Röm. 1, 25. — 2) Röm. 8, 26. — 3) Is. 26, 13.

Gott sein", nicht dann mehr zu Gott wurde oder dann Gott zu sein anfing, sondern, was er immer ist, auch den Dürftigen wird, wenn es ihm gut dünkt, in gleicher Weise wird auch Christus, der von Natur Herr und ewiger König ist, nicht, da er abgesendet wird, in höherem Maße Herr und beginnt nicht da erst Herr und König zu sein, sondern, was er immer ist, zu dem ist er damals auch dem Fleisch nach gemacht worden, und nachdem er Alle erlöst hat, wird er dann auch Herr der Lebendigen und der Todten. Denn von nun an dient ihm Alles, und das ist es, was David singt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel dir unter die Füße lege." [1]) Denn es geziemte sich nicht, daß die Erlösung durch einen Andern geschehe als durch Den, der von Natur Herr war, damit wir nicht, obschon vom Sohne geschaffen, einen Andern Herrn nennen und in den Unverstand der Arianer und Heiden gerathen und mehr dem Geschöpfe als Gott dem Schöpfer aller Dinge dienen.

15. Das ist nach meinem schwachen Urtheile der Sinn der Worte. Denn diese Worte des Petrus an die Juden haben einen wahren und guten Grund. Die von der Wahrheit abirrenden Juden erwarten nämlich die Ankunft Christi. Sie glauben aber nicht, daß er sich dem Leiden unterziehe, und sie sagen, was sie nicht verstehen: „Wir wissen, daß Christus, wenn er kommt, in Ewigkeit bleibt, und wie sagst du, daß er erhöht werden muß?" [2]) Dann nehmen sie an, daß nicht das Wort im Fleische geboren werde, sondern daß er ein bloßer Mensch sei, wie alle Könige gewesen sind. Der Herr belehrte und überführte daher den Kleophas und seinen Gefährten, daß Christus zuerst leiden mußte, [3]) und die andern Juden, daß er als Gott in die Welt gekommen sei, indem er sagte: „Wenn die Schrift nun Die Götter genannt hat, an die das Wort Gottes erging, und sie nicht aufgehoben werden kann, wie sagt ihr von Dem, den der

1) Ps. 109, 1. — 2) Joh. 12, 34. — 3) Luk. 24, 26.

Vater geheiligt und in die Welt gesendet hat: „Du lästerst Gott, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes"?[1])

16. Petrus also, der dieß vom Erlöser erfahren hatte, weist die Juden nach beiden Seiten hin zurecht, indem er sagt: O Juden, die göttliche Schrift verkündet, daß Christus komme, und ihr haltet ihn für einen bloßen Menschen, als einen Nachkommen Davids. Was aber von ihm geschrieben steht, bezeichnet ihn nicht als Einen, der so beschaffen ist, wie ihr vorgebt, sondern verkündet ihn vielmehr als Herrn und Gott und als unsterblich und als Spender des Lebens. Denn Moses hat gesagt: „Ihr werdet das Leben vor euern Augen hängen sehen",[2]) und David im 109ten Psalm: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde Dir als Schemel unter deine Füße lege."[3]) Und im fünfzehnten Psalm: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch deinen Heiligen die Verwesung schauen lassen."[4]) Daß aber diese Worte sich nicht auf David beziehen, bezeugt er selbst, indem er Den, der kommt, seinen Herrn nennt. Aber auch ihr erkennet, daß er gestorben ist und seine Überreste bei euch sind. Daß aber Christus so sein müsse, wie die Schrift ihn darstellt, werdet gewiß auch ihr zugeben. Denn Gott hat die Worte gesprochen, und es kann in ihnen keine Unwahrheit sein. Wenn ihr nun sagen könnt, daß früher ein Solcher gekommen sei, und aus seinen Zeichen und Wundern nachweisen könnt, daß er Gott war, so liegt ihr mit Recht mit uns in Streit. Wenn ihr aber nicht beweisen könnt, daß ein Solcher gekommen sei, ihr aber ihn noch erwartet, so erkennet die Zeit aus Daniel; denn seine Worte passen auf die Gegenwart. Wenn aber jetzt jene Zeit ist, welche längst vorherverkündet wurde, und ihr gesehen habt, was jetzt unter uns geschieht, so erkennet, daß dieser Jesus, den ihr gekreuzigt habt, der erwartete Christus ist. Denn Da-

1) Joh. 10, 35. 36. — 2) Deuter. 28, 66. — 3) Ps. 109, 1. — 4) Ps. 15, 10.

vid und alle Propheten sind gestorben, und ihre Denkmäler befinden sich bei euch. Und die jetzt eingetretene Auferstehung beweist, daß das, was geschrieben steht, auf ihn sich beziehe. Denn seine Kreuzigung deuten die Worte an: „Ihr werdet euer Leben hängen sehen,“ [1]) und indem seine Seite durch die Lanze verwundet wird, gehen die Worte in Erfüllung: „Wie ein Lamm wurde er zur Schlachtbank geführt.“ [2]) Daß er aber nicht bloß auferstand, sondern auch die früheren Todten aus den Gräbern auferweckte, — denn diese haben die Meisten aus euch gesehen, — das ist in den Worten ausgedrückt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen“ [3]) und: „Es verschlang der übermächtige Tod“ und wieder: „Es nahm Gott weg.“ [4]) Daß er aber solche Zeichen vollbrachte, wie sie geschehen sind, beweist, daß Der im Leibe Gott sei, und daß er das Leben und der Herr des Todes sei. Denn es geziemte sich, daß Christus, der den Übrigen das Leben gab, nicht selbst vom Tode überwunden wurde. Das wäre aber nicht geschehen, wenn Christus, wie ihr glaubt, ein bloßer Mensch gewesen wäre. Also ist er gewiß der Sohn Gottes, denn die Menschen sind insgesammt dem Tode unterworfen. Daher möge Niemand zweifeln, sondern das ganze Haus Israel sicher erkennen, daß dieser Jesus, den ihr in Menschengestalt solche Zeichen und solche Werke verrichten saht, wie sie Keiner jemals verrichtet hat, Christus und Herr Aller ist. Denn obschon er Mensch wurde und den Namen Jesus annahm, wie wir im Vorhergehenden gesagt haben, so fand er durch den menschlichen Zustand keine Verminderung, sondern zeigt sich vielmehr auch darin, daß er Mensch wurde, als Herrn der Lebendigen und der Todten. „Denn da,“ wie der Apostel sagt, „die Welt in der Weisheit Gottes Gott durch die Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt Die zu retten, welche an ihn glauben.“ [5]) Und als wir Menschen

1) Deuteron. 28, 66. — 2) Js. 53, 7. — 3) Ps. 15, 10. — 4) Js. 25, 8. — 5) I. Kor. 1, 21.

Gott durch sein Wort nicht erkennen und unserm natürlichen Herrn, dem Worte Gottes, nicht dienen wollten, da gefiel es Gott in gleicher Weise, seine Herrschaft im Menschen zu zeigen und Alle an sich zu ziehen. Es war aber ungeziemend, dieß durch einen bloßen Menschen zu thun, damit wir nicht, indem wir einen Menschen zum Herrn haben, Verehrer der Menschen werden. Deßhalb wurde das Wort selbst Fleisch und nannte seinen Namen Jesus, und so machte ihn der Vater zum Herrn und Gesalbten, was so viel sagen will, als daß er ihn machte, um Macht und Herrschaft zu üben, damit wir im Namen Jesu, den ihr gekreuzigt habt, gleichwie sich in ihm alle Kniee beugen, so auch den Sohn selbst als Herrn und König und durch ihn den Vater erkennen.

17. Die meisten Juden gingen, als sie dieß hörten, in sich und erkannten von nun an Christus, wie in der Apostelgeschichte geschrieben steht.[1]) Da aber die Ariomaniten[2]) Juden bleiben und gegen Petrus kämpfen wollen, nun denn, so wollen wir die ähnlichen Worte ihnen vorlegen, vielleicht werden sie dann auch in sich gehen, wenn sie die Gewohnheit der göttlichen Schrift kennen lernen. Daß also Christus ewiger Herr und König sei, ist aus Dem deutlich geworden, was wir vorhin gesagt haben, und es gibt Niemand, der daran zweifelt. Denn da er Gottes Sohn ist, ist er ihm wohl ähnlich, und da er ihm ähnlich ist, muß er Herr und König sein. Denn er sagt selbst: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen."[3]) Daß aber auch das bloße Wort des Petrus: „Er machte ihn zum Herrn und Gesalbten"[4]) den Sohn nicht als ein gemachtes Wesen hinstellt, kann man aus der Segnung des Isaak ersehen, wenn sie auch für unsern Gegenstand ein etwas mattes Bild ist. Er sagt nämlich zu Jakob: „Du sollst Herr deines Bruders

1) Apg. 2, 37.
2) So nennt Athanasius die Arianer, nämlich Leute, die mit Arius rasen.
3) Joh. 14, 9. — 4) Apg. 2, 36.

werden" [1]), und zu Esau: „Sieh, ich habe ihn zu deinem Herrn gemacht." [2]) Wenn nun „er hat gemacht" die Substanz und die erste Geburt des Jakob bezeichnete, so hätten sie selbst dann über das Wort Gottes nicht so denken sollen. Denn der Sohn Gottes ist nicht ein gemachtes Wesen wie Jakob. Und wenn sie sich nur erkundigen wollten, so könnten sie nicht mehr unvernünftig sein. Und wenn sie das nicht von der Substanz und nicht von der ersten Geburt auffassen, da ja Jakob von Natur ein Geschöpf und gemachtes Wesen ist, sind sie etwa nicht rasender als der Teufel, wenn sie das, was sie wegen der ähnlichen Ausdrücke nicht mit Dem in Verbindung zu bringen wagen, was seiner Natur nach entstanden ist, sogar mit dem Sohne Gottes verknüpfen, indem sie sagen, daß er ein gemachtes Wesen sei? Denn Isaak sprach: „Du sollst werden" und: „Ich habe gemacht", indem er weder die erste Geburt des Jakob noch seine Substanz, — denn er sagte dieß mehr als dreißig Jahre nach dessen Geburt, — sondern eine spätere Macht über seinen Bruder aussprach.

18. Noch viel weniger bezeichnete Petrus mit diesen Worten die Substanz des Wortes als ein gemachtes Wesen. Denn er wußte, daß er ihn als Sohn Gottes bekannt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." [3]) Er bezeichnete vielmehr seine aus Gnade veranlaßte und auch auf uns sich ausdehnende Macht und Herrschaft. Denn indem er dieß sagte, schwieg er nicht von der ewigen und väterlichen Gottheit des Sohnes, sondern hatte vielmehr zuvor gesagt, daß er den Geist über uns ausgegossen hat. [4]) Den Geist aber mit Macht verleihen ist nicht das Geschenk eines Geschöpfes oder gemachten Wesens, sondern ein Geschenk Gottes. Denn die Geschöpfe werden vom heiligen Geiste geheiligt, der Sohn aber, da er nicht vom Geiste geheiligt wird, sondern ihn vielmehr selbst Allen verleiht, er-

1) Genes. 27, 29. — 2) Ebd. V. 37. — 3) Matth. 16, 16. — 4) Apg. 2, 17.

weist sich dadurch nicht als Geschöpf, sondern als wahrer Sohn des Vaters. Gleichwohl wird von Dem, der den Geist verleiht, auch gesagt, daß er gemacht worden sei; daß er zum Herrn unter uns gemacht worden sei wegen seiner menschlichen Natur, und verleihe, weil er das Wort Gottes ist. Denn er war und ist immer wie Sohn so auch Herr und Allherrscher über Alles, in Allem ähnlich dem Vater und Alles vom Vater besitzend, wie er selbst gesagt hat.[1])

Wollen wir dann auch das Wort in den Sprüchwörtern erwägen: „Der Herr schuf mich[2]) als Anfang seiner Wege für seine Werke."[3]) Doch wenn nachgewiesen ist, daß das Wort kein gemachtes Wesen sei, so ist auch vollständig nachgewiesen, daß er kein Geschöpf ist. Denn gemachtes Wesen und Geschöpf sagt das Nämliche, so daß der Beweis dafür, daß er kein gemachtes Wesen ist, zugleich dafür gilt, daß er kein Geschöpf ist. Daher muß man sich wundern, daß sie Vorwände für ihre Gottlosigkeit ausfindig machen und sich wegen der den einzelnen Punkten entgegenstehenden Beweise nicht schämen. Denn zuerst dachten sie auf Trug, indem sie an die Einfältigen die Frage richteten: Hat der Seiende den Nichtseienden aus dem Seienden gemacht oder den Seienden? und: Hattest du einen Sohn, bevor du ihn gebarst? Als sich aber das als unhaltbar erwies, erfanden sie das Wort: Ist ein Unerzeugtes oder sind zwei? Als sie auch hierin überführt waren, fügten sie sogleich hinzu: Ist er selbstständig und von veränderlicher Natur? Als aber auch dieß widerlegt war, verfielen sie wieder auf das Wort: „um so viel vorzüglicher als die Engel geworden." Als auch dieß der Wahrheit weichen mußte,

1) Joh. 16, 15.
2) Ἔκτισε. Die Vulgata übersetzt: „possedit". Im Hebräischen heißt es קָנָה, welches Verbum außer „besitzen" auch „bilden" und „schaffen" bedeutet. Nach der Auffassung der Vulgata: „Possedit me in initio viarum suarum" hätten die Arianer die Stelle für ihre Zwecke jedenfalls weniger ausnützen können.
3) Sprüchw. 8, 22.

fassen sie nunmehr das alles zusammen und glauben mit „gemachtem Wesen und Geschöpf" ihre Häresie begründen zu können. Denn sie bezeichnen Jenes wieder und stehen von ihren bösen Gedanken nicht ab, indem sie das Nämliche auf mannigfaltige Weise verschieben und verdrehen, um vielleicht Einige durch die Mannigfaltigkeit betrügen zu können. Wenn nun zumeist auch, was wir bisher vorgebracht haben, den Beweis liefert, daß auch dieser Einfall vergeblich sei, so ist es, da sie jenes Wort aus den Sprüchwörtern überall verbreitet haben und Viele, die den Glauben der Christen nicht kennen, der Meinung sind, daß etwas daran sei, gleichwohl nothwendig, daß wir, wie das Wort „der dem treu ist, der ihn gemacht hat," so auch das Wort „er schuf" besonders erforschen, damit bewiesen werde, daß sie auch hierin nicht mehr haben als ein Hirngespinnst.

19. Und zuerst laßt uns sehen, was sie im Anfange, als sie die Häresie aussannen, dem seligen Alexander übergaben. Sie schrieben ihm also Folgendes: „Er ist ein Geschöpf, aber nicht wie eines der Geschöpfe, er ist ein gemachtes Wesen, aber nicht wie eines der gemachten Wesen. Er ist ein gezeugtes Wesen, aber nicht wie eines der gezeugten Wesen." Es betrachte aber Jeder die Bosheit und Hinterlist dieser Häresie. Denn da sie die Bitterkeit ihrer bösen Gesinnung kennt, sucht sie durch täuschende Worte sich ein schöneres Aussehen zu geben. Und sie sagt zwar, wie sie denkt, daß er ein Geschöpf sei, glaubt aber sich verbergen zu können, indem sie hinzufügt: „aber nicht wie eines von den Geschöpfen." Sie haben aber vielmehr, indem sie so schrieben, dadurch noch mehr ihre Gottlosigkeit verrathen. Denn wenn er überhaupt nach euerer Ansicht ein Geschöpf ist, warum sagt ihr heuchlerisch: aber nicht wie eines von den Geschöpfen? Und wenn er überhaupt eines von den gemachten Wesen ist, wie ist er nicht wie eines von den gemachten Wesen? Hierin kann man auch das Gift der Häresie wahrnehmen. Denn indem sie sagen: „ein gezeugtes Wesen, aber nicht wie eines der gezeugten Wesen," stellen sie viele Söhne auf und lehren, daß einer von ihnen der Herr sei. Und so

ist er nach ihrer Ansicht nicht mehr eingeboren, sondern auch er erscheint als einer von vielen Brüdern als Zeugung und Sohn. Wozu bedarf es also der Verstellung, daß man ihn Geschöpf nennt und ihn nicht Geschöpf nennt? Denn wenn ihr auch sagt: „nicht wie eines der Geschöpfe," so wird man euch nachweisen, daß dieß von euerer Seite eine unverständige Spitzfindigkeit ist. Denn ihr sagt wieder, daß er eines von den Geschöpfen sei, und was man von den übrigen Geschöpfen sagen mag, das denkt ihr auch vom Sohn, so daß ihr in Wahrheit thöricht und blind seid. Denn was für ein anderes von den Geschöpfen ist so beschaffen, wie auch das andere beschaffen ist, daß ihr das vom Sohne als etwas Außerordentliches aussagt?[1]) Und die ganze sichtbare Schöpfung ist in sechs Tagen entstanden, am ersten das Licht, das er Tag nannte, am zweiten das Firmament, am dritten sammelte er die Gewässer und ließ das Trockene erscheinen und brachte die mannigfaltigen Früchte auf demselben hervor. Am vierten hat er die Sonne und den Mond gemacht und den ganzen Chor der Sterne; am fünften rief er die Thiere des Meeres und die Vögel der Luft ins Dasein; am sechsten hat er die vierfüßigen Thiere auf der Erde gemacht und zuletzt den Menschen. „Das Unsichtbare an ihm wird seit Erschaffung der Welt durch die Betrachtung der Geschöpfe wahrgenommen,"[2]) und es ist weder das Licht wie die Nacht, noch die Sonne wie der Mond, noch sind die unvernünftigen Thiere wie der vernünftige Mensch ist, noch die Engel wie die Throne, noch die Throne wie die Mächte, sondern es sind alle Geschöpfe, jedes der entstandenen Wesen aber ist und bleibt nach seiner Art, wie es entstanden ist, in seiner eigenen Substanz.

20. Man scheide also das Wort von den gemachten Dingen aus und theile es als Schöpfer dem Vater zu, und man

---

1) Es ist kein Geschöpf einem andern vollständig gleich, so daß durch die Bemerkung, der Sohn sei nicht wie eines von den Geschöpfen, ihm kein wesentlicher Vorzug vor den übrigen Geschöpfen eingeräumt wird.

2) Röm. 1, 20.

fassen sie nunmehr das alles zusammen und glauben mit „gemachtem Wesen und Geschöpf“ ihre Häresie begründen zu können. Denn sie bezeichnen Jenes wieder und stehen von ihren bösen Gedanken nicht ab, indem sie das Nämliche auf mannigfaltige Weise verschieben und verdrehen, um vielleicht Einige durch die Mannigfaltigkeit betrügen zu können. Wenn nun zumeist auch, was wir bisher vorgebracht haben, den Beweis liefert, daß auch dieser Einfall vergeblich sei, so ist es, da sie jenes Wort aus den Sprüchwörtern überall verbreitet haben und Viele, die den Glauben der Christen nicht kennen, der Meinung sind, daß etwas daran sei, gleichwohl nothwendig, daß wir, wie das Wort „der dem treu ist, der ihn gemacht hat,“ so auch das Wort „er schuf“ besonders erforschen, damit bewiesen werde, daß sie auch hierin nicht mehr haben als ein Hirngespinnst.

19. Und zuerst laßt uns sehen, was sie im Anfange, als sie die Häresie aussannen, dem seligen Alexander übergaben. Sie schrieben ihm also Folgendes: „Er ist ein Geschöpf, aber nicht wie eines der Geschöpfe, er ist ein gemachtes Wesen, aber nicht wie eines der gemachten Wesen. Er ist ein gezeugtes Wesen, aber nicht wie eines der gezeugten Wesen.“ Es betrachte aber Jeder die Bosheit und Hinterlist dieser Häresie. Denn da sie die Bitterkeit ihrer bösen Gesinnung kennt, sucht sie durch täuschende Worte sich ein schöneres Aussehen zu geben. Und sie sagt zwar, wie sie denkt, daß er ein Geschöpf sei, glaubt aber sich verbergen zu können, indem sie hinzufügt: „aber nicht wie eines von den Geschöpfen.“ Sie haben aber vielmehr, indem sie so schrieben, dadurch noch mehr ihre Gottlosigkeit verrathen. Denn wenn er überhaupt nach euerer Ansicht ein Geschöpf ist, warum sagt ihr heuchlerisch: aber nicht wie eines von den Geschöpfen? Und wenn er überhaupt eines von den gemachten Wesen ist, wie ist er nicht wie eines von den gemachten Wesen? Hierin kann man auch das Gift der Häresie wahrnehmen. Denn indem sie sagen: „ein gezeugtes Wesen, aber nicht wie eines der gezeugten Wesen,“ stellen sie viele Söhne auf und lehren, daß einer von ihnen der Herr sei. Und so

ist er nach ihrer Ansicht nicht mehr eingeboren, sondern auch er erscheint als einer von vielen Brüdern als Zeugung und Sohn. Wozu bedarf es also der Verstellung, daß man ihn Geschöpf nennt und ihn nicht Geschöpf nennt? Denn wenn ihr auch sagt: „nicht wie eines der Geschöpfe," so wird man euch nachweisen, daß dieß von euerer Seite eine unverständige Spitzfindigkeit ist. Denn ihr sagt wieder, daß er eines von den Geschöpfen sei, und was man von den übrigen Geschöpfen sagen mag, das denkt ihr auch vom Sohn, so daß ihr in Wahrheit thöricht und blind seid. Denn was für ein anderes von den Geschöpfen ist so beschaffen, wie auch das andere beschaffen ist, daß ihr das vom Sohne als etwas Außerordentliches aussagt?[1] Und die ganze sichtbare Schöpfung ist in sechs Tagen entstanden, am ersten das Licht, das er Tag nannte, am zweiten das Firmament, am dritten sammelte er die Gewässer und ließ das Trockene erscheinen und brachte die mannigfaltigen Früchte auf demselben hervor. Am vierten hat er die Sonne und den Mond gemacht und den ganzen Chor der Sterne; am fünften rief er die Thiere des Meeres und die Vögel der Luft ins Dasein; am sechsten hat er die vierfüßigen Thiere auf der Erde gemacht und zuletzt den Menschen. „Das Unsichtbare an ihm wird seit Erschaffung der Welt durch die Betrachtung der Geschöpfe wahrgenommen,"[2] und es ist weder das Licht wie die Nacht, noch die Sonne wie der Mond, noch sind die unvernünftigen Thiere wie der vernünftige Mensch ist, noch die Engel wie die Throne, noch die Throne wie die Mächte, sondern es sind alle Geschöpfe, jedes der entstandenen Wesen aber ist und bleibt nach seiner Art, wie es entstanden ist, in seiner eigenen Substanz.

20. Man scheide also das Wort von den gemachten Dingen aus und theile es als Schöpfer dem Vater zu, und man

1) Es ist kein Geschöpf einem andern vollständig gleich, so daß durch die Bemerkung, der Sohn sei nicht wie eines von den Geschöpfen, ihm kein wesentlicher Vorzug vor den übrigen Geschöpfen eingeräumt wird.

2) Röm. 1, 20.

gebe zu, daß es von Natur Sohn sei. Oder wenn es überhaupt ein Geschöpf ist, so möge man zugeben, daß es im nämlichen Range stehe, in dem auch die übrigen unter einander stehen. Und man nenne auch von diesen ein jedes ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen, ein gezeugtes oder gemachtes Wesen, aber nicht wie eines von den gezeugten oder gemachten Wesen. Denn ihr habt das gezeugte und gemachte Wesen als das Nämliche bezeichnet, indem ihr geschrieben habt „den Gezeugten oder Gemachten." Denn wenn auch der Sohn bei der Vergleichung vor den Übrigen hervorragt, so ist er nichtsdestoweniger ein Geschöpf wie jene. Denn auch unter den natürlichen Geschöpfen selbst kann man solche finden, die andern überlegen sind. Ein Stern übertrifft nämlich einen Stern an Herrlichkeit, und alles Übrige unterscheidet sich von einander, wenn man es vergleicht, und nicht führt deßhalb der eine Theil die Herrschaft, und ist der andere dem mächtigeren unterworfen, und nicht befinden sich in dem einen die wirkenden Ursachen, und findet der andere dadurch sein Entstehen, sondern Allem ist es von Natur eigen, zu entstehen und geschaffen zu werden, und Alles bekennt durch sein Dasein seinen Schöpfer, wie David singt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Firmament" [1]), und wie auch der weise Zorobabel spricht: „Die ganze Erde ruft die Wahrheit an, und der Himmel preist sie, und alle Werke beben und zittern." [2]) Wenn aber die ganze Erde den Schöpfer und die Wahrheit lobt und preist und zittert, ihr Schöpfer aber das Wort ist, und dieses selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit" [3]), so ist das Wort kein Geschöpf, sondern bloß dem Vater eigen, in dem Alles geordnet ist, und er selbst von Allen als Schöpfer verherrlicht wird, — denn er sagt selbst: „Ich war bei ihm und ordnete Alles" [4]) und: „Bisher wirkt mein Vater, und ich wirke." [5]) „Bisher" aber

1) Ps. 18, 1. — 2) Esdr. 4, 36. — 3) Joh. 14, 6. — 4) Sprchw. 8, 30. — 5) Joh. 5, 17.

bedeutet, daß er als Wort ewig im Vater vorhanden sei. Denn dem Worte ist es eigen, die Werke des Vaters zu vollbringen und nicht außer ihm zu sein.

21. Wenn aber das, was der Vater wirkt, auch der Sohn wirkt, und was der Sohn schafft, auch ein Geschöpf des Vaters, ein Werk und Geschöpf des Vaters aber auch der Sohn ist, so wird er entweder sich selbst machen und sein eigener Schöpfer sein, da das, was der Vater wirkt, auch ein Werk des Sohnes ist, — was ungereimt und unmöglich wäre, — oder er ist wohl, indem er die Werke des Vaters schafft und hervorbringt, selbst kein Werk und kein Geschöpf, damit er nicht zugleich hervorbringende Ursache ist, und unter den geschaffenen Dingen als Schöpfer Dessen erscheint, was er selbst geworden ist, da er es vielmehr nicht einmal zu Stande bringen kann. Denn wie ist er, wenn er nach euerer Ansicht aus Nichtseiendem entstanden ist, im Stande, das Nichtseiende zum Dasein zu schaffen? Wenn er aber, da er ein Geschöpf ist, selbst ein Geschöpf erschafft, so wird man von jedem Geschöpfe sich das Nämliche vorstellen müssen, daß sie nämlich gleichfalls schaffen können. Und wenn ihr das so wollt, wozu bedarf es des Wortes, da das Niedrige durch das Höhere ins Werk gesetzt werden kann, oder da überhaupt schon im Anfang jedes der entstehenden Dinge von Gott vernehmen konnte: „Entstehe" und „Werde", und so das Einzelne hätte geschaffen werden können? Aber weder steht das geschrieben, noch war es möglich. Denn von den entstehenden Dingen ist keines eine wirkende Ursache. Alle sind nämlich durch das Wort entstanden, und es konnte das Wort selbst nicht alle hervorbringen, wenn es zu den Geschöpfen gehörte. Und nicht einmal die Engel werden schaffen können, da sie ja selbst Geschöpfe sind, wenn auch Valentin, Marcion und Basilides dieß glauben und ihr deren Nacheiferer seid. Und selbst die Sonne wird niemals, da sie ein Geschöpf ist, das Nichtseiende ins Dasein versetzen, und kein Mensch wird einen Menschen bilden, und kein Stein einen Stein ausfindig machen, und kein Holz dem Holze Wachsthum verschaffen, son-

dern Gott ist es, der den Menschen im Mutterleibe bildet, der die Berge aufrichtet und das Holz vermehrt. Der Mensch aber, welcher der Einsicht fähig ist, setzt diesen Stoff zusammen und bildet ihn um und bearbeitet das Seiende, wie er es gelernt hat, und es ist ihm genug, daß es entstanden ist, und da er seine Natur kennt, pflegt er, wenn er Etwas bedarf, Gott anzuflehen.

22. Wenn man also auch von Gott annimmt, daß er aus der Materie bearbeitet und zusammenstellt, so ist das eine heidnische Anschauung, und man müßte Gott einen Künstler und nicht einen Schöpfer nennen. Gleichwohl möge das Wort dem Befehle gehorchend und Gott dienend in dieser Weise den Stoff bearbeiten.[1] Wenn er aber das Nichtseiende durch sein Wort ins Dasein ruft, so gehört das Wort nicht zu Dem, was nicht ist und ins Dasein gerufen wird, damit wir nicht etwa nach einem andern Worte forschen müssen, durch das auch dieses hervorgerufen wurde. Denn durch das Wort ist das Nichtseiende entstanden. Und wenn er durch dasselbe schafft und hervorbringt, so gehört es nicht selbst zu den geschaffenen und hervorgebrachten Dingen, sondern es ist vielmehr Wort des schaffenden Gottes, das aus den Werken des Vaters, die das Wort selbst vollbringt, erkannt wird, weil es im Vater und der Vater in ihm ist, und wer es gesehen hat, wegen der Eigenheit der Substanz und wegen der vollkommenen Ähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater den Vater gesehen hat. Wie schafft er nun durch dasselbe, wenn es nicht sein Wort und seine Weisheit ist? Wie aber wäre es Wort und Weisheit, wenn es nicht eine eigene Zeugung seiner Substanz, sondern auch selbst aus Nichtseiendem entstanden wäre? Wie aber, da Alles aus Nichtseiendem und geschaffen ist und der Sohn nach ihrer Ansicht eines der Geschöpfe ist, die einst nicht waren, offenbart er allein den Vater, und erkennt kein Anderer außer ihm allein den Vater? Denn wenn es möglich ist, daß er, obschon er ein

1) Dieser Satz ist im Codex Seguerianus gestrichen.

Geschöpf ist, den Vater erkenne, so sollen ihn auch Alle nach dem Verhältniß des Maßes eines Jeden erkennen, denn Alle sind Geschöpfe wie auch er. Wenn es aber für geschaffene Wesen nicht möglich ist, weder ihn zu sehen noch ihn zu erkennen, sondern sein Anblick und seine Erkenntniß die Kräfte Aller übersteigt, — denn Gott selbst sagte: „Niemand wird mein Angesicht sehen und leben" [1]), und der Sohn hat gesagt: „Niemand kennt den Vater, außer der Sohn" [2]), — so ist wohl das Wort etwas Anderes als die entstandenen Wesen, da es den Vater allein erkennt und allein sieht, wie es sagt: „Nicht als ob den Vater Jemand gesehen hätte, außer der beim Vater ist" [3]), und „Niemand kennt den Vater außer dem Sohne" [4]), wenn auch Arius anderer Meinung ist. Wie also würde er ihn allein erkennen, wenn er nicht allein ihm eigen wäre? Wie aber wäre er ihm eigen, wenn er ein Geschöpf und nicht wahrer Sohn aus ihm wäre? Denn man darf keinen Anstand nehmen, in Sachen der Gottesfurcht öfter das Nämliche zu sagen. Es ist also eine gottlose Ansicht, daß der Sohn Einer aus der Gesammtheit sei. Es ist gotteslästerisch und unvernünftig, zu sagen, er sei ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen, ein gemachtes Wesen, aber nicht wie eines von den gemachten Wesen, eine Zeugung, aber nicht wie eine von den Zeugungen. Denn wie ist er nicht wie eine von diesen, wenn er nach ihrer Ansicht nicht war, bevor er gezeugt wurde? Denn es ist den Geschöpfen und gemachten Wesen eigen, daß sie vor ihrer Entstehung nicht sind, und daß sie aus Nichtseiendem sich bilden, wenn sie auch vor andern durch ihr Ansehen sich hervorthun. Denn darin wird man bei allen übrigen Geschöpfen einen Unterschied finden, wie es auch ihr Anblick zeigt.

23. Aber wenn er nach der Ansicht der Häretiker ein Geschöpf oder gemachtes Wesen wäre, nicht aber wie eines

1) Exod. 33, 20. — 2) Matth. 11, 27. — 3) Joh. 6, 46. — 4) Matth. 11, 27.

von den Geschöpfen, weil er sich in der Herrlichkeit von ihnen unterscheidet, so hätte die Schrift mit den übrigen Geschöpfen in Hinsicht auf den Vorzug ihn zusammenstellen und kundgeben und nachweisen sollen, wie man ihn größer als die Erzengel nennen müsse, wie geehrter als die Throne und glänzender als die Sonne und den Mond und größer als den Himmel. Nun aber wird er nicht in dieser Weise bezeichnet, sondern es erklärt ihn sein Vater als seinen eigenen einzigen Sohn mit den Worten: „Mein Sohn bist du“ [1]) und: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ [2]) Deßhalb dienten ihm auch die Engel als Einem, der ein Anderer ist als sie, und er wird von ihnen angebetet, nicht weil er an Herrlichkeit größer, sondern weil er anders ist als alle Geschöpfe und als sie selbst, und allein des Vaters eigener wesenhafter Sohn ist. Denn wenn er angebetet würde, weil er sie an Herrlichkeit übertrifft, so müßte auch Jeder von den Niedrigeren den Höheren anbeten. Aber es verhält sich nicht so, denn ein Geschöpf betet ein Geschöpf nicht an, sondern ein Knecht seinen Herrn, und ein Geschöpf seinen Gott. Der Apostel Petrus hält daher den Cornelius, der ihn anbeten will, zurück und sagt: „Auch ich bin ein Mensch.“ [3]) Und in der Offenbarung hält der Engel den Johannes, der ihn anbeten will, zurück mit den Worten: „Thu' es ja nicht. Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, der Propheten und Derer, die die Worte dieses Buches befolgen. Gott bete an.“ [4]) Gott allein gebührt also die Anbetung. Und das wissen auch die Engel selbst, daß sie, obgleich sie die übrigen (Geschöpfe) an Herrlichkeit übertreffen, doch insgesammt Geschöpfe und nicht anzubeten sind, sondern selbst den Herrn anbeten müssen. Und den Manoe, den Vater des Samson, der dem Engel ein Opfer darbringen wollte, hielt der Engel zurück mit den Worten: „Nicht mir, sondern Gott opfere.“ [5]) Der Herr wird daher

1) Ps. 2, 7. — 2) Matth. 3, 17. — 3) Apg. 10, 26. — 4) Offb. 22, 9. — 5) Richt. 13, 16.

auch von den Engeln angebetet. Denn es steht geschrieben: „Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes.“[1]) Ebenso wird er von allen Völkern angebetet, wie Isaias sagt: „Es bemühte sich Ägypten, und der Handel der Äthiopier und die hohen Männer von Saba werden zu dir kommen und deine Knechte sein.“[2]) Und gleich darauf: „Sie werden dich anbeten und zu dir flehen, weil Gott in dir und kein Gott außer dir ist.“[3]) Die Jünger aber hält er nicht ab, ihn anzubeten, und verschafft ihnen Gewißheit darüber, wer er sei, indem er sagt: „Nennet ihr mich nicht Herr und Meister? Und ihr nennet mich mit Recht so. Denn ich bin es.“[4]) Und da Thomas zu ihm sagt: „Mein Herr und mein Gott“,[5]) läßt er es ihn sagen oder billigt es vielmehr, indem er es ihm nicht verwehrt. Denn er ist, wie die übrigen Propheten sagen und David singt, Herr der Mächte, der Herr Sabaoth,[6]) was so viel ist als Herr der Heerschaaren, und wahrer allmächtiger Gott, und sollten auch die Arianer darüber bersten.

24. Und er wäre weder angebetet worden, noch wäre dieß von ihm gesagt worden, wenn er überhaupt zu den Geschöpfen gehörte. Jetzt aber, da er kein Geschöpf, sondern die eigene Zeugung der Substanz des angebeteten Gottes und von Natur Sohn ist, betet man ihn deßhalb an und glaubt an seine Gottheit, und er ist Herr der Heerschaaren, Herrscher und Machthaber wie der Vater. Denn er hat selbst gesagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein,“[7]) denn dem Sohne ist es eigen, das Eigenthum des Vaters zu besitzen und so zu sein, daß man in ihm den Vater sieht, und daß durch ihn Alles gemacht ist, und daß in ihm die Rettung Aller geschehe und ihren Bestand habe. Dann ist es entsprechend, damit sie ihrer Häresie noch deutlicher überführt werden, auch diese Frage an sie zu stellen: Wenn alle Wesen Geschöpfe sind, und alle aus dem Nichtseienden

1) Ps. 96, 7. — 2) Is. 45, 14. — 3) Ebd. — 4) Joh. 13, 3. — 5) Joh. 20, 28. — 6) Ps. 23, 10. — 7) Joh. 16, 15.

sich gebildet haben, und der Sohn selbst nach euerer Ansicht ein Geschöpf und gemachtes Wesen ist und etwas von Dem, was einmal nicht war, hat er Alles durch dasselbe allein gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht? Oder warum glaubt man nicht, daß, wenn von Allem die Rede ist, unter Allem der Sohn begriffen sei, sondern die entstandenen Dinge? Und warum faßt die Schrift, wenn sie vom Worte spricht, es wieder nicht so auf, als ob es aus der Gesammtheit wäre, sondern bringt es mit dem Vater in Verbindung, indem der Vater in ihm für Alles Vorsorge trifft und Rettung bringt, zumal da Alles durch den nämlichen Befehl entstehen kann, auf welchen hin auch er durch Gott allein geworden ist? Denn Gott wird durch Befehlen nicht müde, und er ist nicht zu schwach, um Alles zu Stande zu bringen, so daß er allein nur den Sohn erschaffen müßte, zur Erschaffung der übrigen Dinge aber als Helfer und Beiständer den Sohn nöthig hätte. Denn er kennt ja keinen Aufschub in der Vollführung seines Willens, sondern er brauchte nur zu wollen, und es entstand Alles, und seinem Willen widersteht nichts. Warum ist nun nicht Alles durch Gott allein auf den Befehl hin entstanden, auf welchen hin auch der Sohn entstanden ist? Oder sie sollen sagen, warum durch ihn Alles entstanden ist, da er doch selbst zu den entstandenen Wesen gehört. Sie haben nun zwar lauter Unverstand. Gleichwohl sagen sie hierüber, daß Gott, da er die entstandene Natur erschaffen wollte und sah, daß sie an der reinen Macht des Vaters und an seiner schaffenden Thätigkeit nicht Theil nehmen könne, zuerst allein Einen allein macht und schafft und ihn Sohn und Wort nennt, damit, wenn dieser in der Mitte stände, in gleicher Weise dann Alles durch ihn entstehen könnte.[1]) Das haben

---

1) Athanasius verwirft hier die Theorie, daß die Welt nicht unmittelbar von Gott habe erschaffen werden können, und daß er durch ein höheres Geschöpf die niedrigeren erschaffen habe. Dagegen spricht er K. 64 aus, daß der Sohn nur durch eine Herablassung zu den Geschöpfen die Geschöpfe habe erschaffen können.

Eusebius [1]) und Arius und Asterius, der (den Götzen) opferte, nicht bloß gesagt, sondern auch zu schreiben sich vermessen.

25. Muß man sie nun deßhalb nicht geradezu als Gottlose verurtheilen, die Gottlosigkeit mit großem Unverstande paaren und nicht erröthen, in dieser Weise gegen die Wahrheit zu wüthen? Denn wollen sie sagen, daß Gott, weil er zu ohnmächtig war, um das Übrige hervorzubringen, den Sohn allein geschaffen habe, so wird die ganze Schöpfung gegen sie ihre Stimme erheben, daß sie von Gott nicht in würdiger Weise sprechen, ebenso Isaias in seinen Schriften, indem er sagt: „Der ewige Gott, der die Grenzen der Erde errichtet hat, wird nicht hungern und nicht müde werden, und seine Weisheit läßt sich nicht ergründen." [2]) Wenn aber Gott es unter seiner Würde hielt, das Übrige hervorzubringen und deßhalb den Sohn allein hervorbrachte, das Übrige aber dem Sohne als einem Gehilfen übertrug, so ist das Gottes unwürdig, denn Gott kennt keinen Hochmuth. Zugleich wird sie der Herr widerlegen mit den Worten: „Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und keiner von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euern Vater, der im Himmel ist." [3]) Und wiederum: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, womit ihr ihn bekleiden sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? Schauet auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und es ernährt sie euer himmlischer Vater. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer von euch kann durch Sorgen seinen Wuchs um eine einzige Elle verlängern? Und warum seid ihr besorgt wegen der Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich aber sage euch: Salomo in seiner ganzen Pracht war nicht

---

1) Eusebius von Nikomedien, der bekannte Gönner des Arius und Hauptförderer des Arianismus.

2) Is. 40, 28. — 3) Matth. 10, 29.

so schön gekleidet wie eine aus ihnen. Wenn aber das Gras des Feldes, das heute ist und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott so kleidet, wird er es nicht viel mehr an euch thun, ihr Kleingläubigen?" [1]) Denn wenn es Gottes nicht unwürdig ist, auch für so kleine Dinge zu sorgen, für ein Haar des Hauptes, für einen Sperling und für das Gras des Feldes, so war es seiner auch nicht unwürdig, dieselben hervorzubringen. Denn wofür er Vorsorge trifft, das bringt er durch sein Wort auch hervor. Außerdem gerathen Die, welche dieß sagen, in eine andere Ungereimtheit. Denn sie scheiden die Geschöpfe und die Erschaffung und erklären letztere als ein Werk des Vaters, die ersteren aber als Werke des Sohnes. [2]) Und es hätte doch entweder Alles mit Einschluß des Sohnes durch den Vater entstehen sollen, oder man hätte, wenn alles Entstandene durch den Sohn entsteht, nicht sagen sollen, daß er eines von den entstandenen Wesen ist.

26. Dann aber kann man sie auch auf folgende Weise ihres Unverstandes überführen. Wenn auch das Wort zur entstandenen Natur gehört, wie konnte es, da diese die un-

1) Matth. 6, 25.

2) Diese Stelle erklärt Möhler (Athanasius I. Theil S. 196) in folgender Weise: „Der Vater ist der eigentliche Herr des Universums und der Schöpfer der Gesetze, nach welchen es geformt werden sollte. Da er aber auf dasselbe nicht unmittelbar einwirken konnte, ohne es gleichsam bei seinem Entstehen durch seine Gegenwart, durch seine Majestät, die das Geschöpf nicht aushält, wieder zu vernichten, so trat der Sohn Gottes an seine Stelle, übernimmt das Technische der Schöpfung und sorgt für die Erhaltung der Geschöpfe. Die Ideen nimmt der Sohn vom Vater und trägt sie auf die wirkliche Schöpfung über." Allein die Spitze der Polemik des heiligen Athanasius ist gegen die Lehre der Arianer gerichtet, daß der Vater den Sohn erst schaffen mußte, um durch ihn die Geschöpfe hervorbringen zu lassen. Dem Vater kam so nur die Erschaffung des Sohnes (δημιουργία) zu. Bei der Erschaffung der Geschöpfe war er dagegen nicht mehr unmittelbar betheiligt, weil der Sohn mit ihm nicht consubstantial war und mit ihm keine Einheit bildete.

mittelbare Thätigkeit Gottes nicht zu ertragen vermag, durch die unentstandene unversehrteste Substanz Gottes entstehen, wie ihr sagt? Denn es mußte entweder, wenn dieses es vermochte, auch die ganze Natur es vermögen, oder wenn die ganze Natur unvermögend war, auch das Wort es nicht vermögen. Denn es ist nach euerer Ansicht auch dieses eines von den entstandenen Wesen. Hinwiederum aber, wenn wegen der Unmöglichkeit, daß die entstandene Natur von der unmittelbaren Thätigkeit Gottes erreicht werde, ein Mittelwesen nothwendig geworden ist, muß durchaus, wenn das Wort entstanden und ein Geschöpf ist, auch bei seiner Erschaffung ein Mittelwesen nöthig sein, weil es auch selbst zur geschaffenen Natur gehört, die nicht von der von Gott ausgehenden Thätigkeit erreicht werden kann, sondern eines Mittlers bedarf, und wenn für dieses ein Mittelwesen gefunden ist, so braucht man wieder einen zweiten Mittler für letzteres, und so wird man, wenn man fortfährt und forschend nachdenkt, eine große Menge von Mittlern heranströmen sehen, und so ist es unmöglich, daß die Schöpfung zu Stande komme, da sie immer des Mittlers bedarf und das Mittelwesen ohne einen zweiten Mittler nicht entstehen kann, weil alle der entstandenen Natur angehören, die an der von Gott allein ausgehenden Thätigkeit keinen Antheil haben kann, wie ihr sagt. Mit welchem Unverstand sind sie also erfüllt, da sie in demselben glauben, daß das bereits Entstandene nicht entstehen könne? Oder glauben sie vielleicht, daß es nicht einmal entstanden sei, und suchen noch den Mittler? Denn nach dieser ihrer so gottlosen und thörichten Ansicht wäre das Seiende nicht ins Dasein getreten, da sich kein Mittelwesen gefunden hätte.

27. Sie sagen aber Folgendes. Siehe doch, er hat auch durch Moses das Volk aus Ägypten geführt und durch ihn das Gesetz gegeben, obschon er auch ein Mensch war, so daß das Ähnliche durch Ähnliches[1]) entstehen konnte. Das hät-

1) Διὰ τοῦ ὁμοίου τὰ ὅμοια. Der alte Kösel'sche Übersetzer übersetzt ὅμοιος hier und anderwärts mit „gleich", wahrscheinlich

gebe zu, daß es von Natur Sohn sei. Oder wenn es überhaupt ein Geschöpf ist, so möge man zugeben, daß es im nämlichen Range stehe, in dem auch die übrigen unter einander stehen. Und man nenne auch von diesen ein jedes ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen, ein gezeugtes oder gemachtes Wesen, aber nicht wie eines von den gezeugten oder gemachten Wesen. Denn ihr habt das gezeugte und gemachte Wesen als das Nämliche bezeichnet, indem ihr geschrieben habt „den Gezeugten oder Gemachten." Denn wenn auch der Sohn bei der Vergleichung vor den Übrigen hervorragt, so ist er nichtsdestoweniger ein Geschöpf wie jene. Denn auch unter den natürlichen Geschöpfen selbst kann man solche finden, die andern überlegen sind. Ein Stern übertrifft nämlich einen Stern an Herrlichkeit, und alles Übrige unterscheidet sich von einander, wenn man es vergleicht, und nicht führt deßhalb der eine Theil die Herrschaft, und ist der andere dem mächtigeren unterworfen, und nicht befinden sich in dem einen die wirkenden Ursachen, und findet der andere dadurch sein Entstehen, sondern Allem ist es von Natur eigen, zu entstehen und geschaffen zu werden, und Alles bekennt durch sein Dasein seinen Schöpfer, wie David singt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Firmament"[1], und wie auch der weise Zorobabel spricht: „Die ganze Erde ruft die Wahrheit an, und der Himmel preist sie, und alle Werke beben und zittern."[2] Wenn aber die ganze Erde den Schöpfer und die Wahrheit lobt und preist und zittert, ihr Schöpfer aber das Wort ist, und dieses selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit"[3], so ist das Wort kein Geschöpf, sondern bloß dem Vater eigen, in dem Alles geordnet ist, und er selbst von Allen als Schöpfer verherrlicht wird, — denn er sagt selbst: „Ich war bei ihm und ordnete Alles"[4] und: „Bisher wirkt mein Vater, und ich wirke."[5] „Bisher" aber

1) Ps. 18, 1. — 2) Esdr. 4, 36. — 3) Joh. 14, 6. — 4) Sprchw. 8, 30. — 5) Joh. 5, 17.

bedeutet, daß er als Wort ewig im Vater vorhanden sei. Denn dem Worte ist es eigen, die Werke des Vaters zu vollbringen und nicht außer ihm zu sein.

21. Wenn aber das, was der Vater wirkt, auch der Sohn wirkt, und was der Sohn schafft, auch ein Geschöpf des Vaters, ein Werk und Geschöpf des Vaters aber auch der Sohn ist, so wird er entweder sich selbst machen und sein eigener Schöpfer sein, da das, was der Vater wirkt, auch ein Werk des Sohnes ist, — was ungereimt und unmöglich wäre, — oder er ist wohl, indem er die Werke des Vaters schafft und hervorbringt, selbst kein Werk und kein Geschöpf, damit er nicht zugleich hervorbringende Ursache ist, und unter den geschaffenen Dingen als Schöpfer Dessen erscheint, was er selbst geworden ist, da er es vielmehr nicht einmal zu Stande bringen kann. Denn wie ist er, wenn er nach euerer Ansicht aus Nichtseiendem entstanden ist, im Stande, das Nichtseiende zum Dasein zu schaffen? Wenn er aber, da er ein Geschöpf ist, selbst ein Geschöpf erschafft, so wird man von jedem Geschöpfe sich das Nämliche vorstellen müssen, daß sie nämlich gleichfalls schaffen können. Und wenn ihr das so wollt, wozu bedarf es des Wortes, da das Niedrige durch das Höhere ins Werk gesetzt werden kann, oder da überhaupt schon im Anfang jedes der entstehenden Dinge von Gott vernehmen konnte: „Entstehe“ und „Werde“, und so das Einzelne hätte geschaffen werden können? Aber weder steht das geschrieben, noch war es möglich. Denn von den entstehenden Dingen ist keines eine wirkende Ursache. Alle sind nämlich durch das Wort entstanden, und es konnte das Wort selbst nicht alle hervorbringen, wenn es zu den Geschöpfen gehörte. Und nicht einmal die Engel werden schaffen können, da sie ja selbst Geschöpfe sind, wenn auch Valentin, Marcion und Basilides dieß glauben und ihr deren Nacheiferer seid. Und selbst die Sonne wird niemals, da sie ein Geschöpf ist, das Nichtseiende ins Dasein versetzen, und kein Mensch wird einen Menschen bilden, und kein Stein einen Stein ausfindig machen, und kein Holz dem Holze Wachsthum verschaffen, son-

dern Gott ist es, der den Menschen im Mutterleibe bildet, der die Berge aufrichtet und das Holz vermehrt. Der Mensch aber, welcher der Einsicht fähig ist, setzt diesen Stoff zusammen und bildet ihn um und bearbeitet das Seiende, wie er es gelernt hat, und es ist ihm genug, daß es entstanden ist, und da er seine Natur kennt, pflegt er, wenn er Etwas bedarf, Gott anzuflehen.

22. Wenn man also auch von Gott annimmt, daß er aus der Materie bearbeitet und zusammenstellt, so ist das eine heidnische Anschauung, und man müßte Gott einen Künstler und nicht einen Schöpfer nennen. Gleichwohl möge das Wort dem Befehle gehorchend und Gott dienend in dieser Weise den Stoff bearbeiten.[1] Wenn er aber das Nichtseiende durch sein Wort ins Dasein ruft, so gehört das Wort nicht zu Dem, was nicht ist und ins Dasein gerufen wird, damit wir nicht etwa nach einem andern Worte forschen müssen, durch das auch dieses hervorgerufen wurde. Denn durch das Wort ist das Nichtseiende entstanden. Und wenn er durch dasselbe schafft und hervorbringt, so gehört es nicht selbst zu den geschaffenen und hervorgebrachten Dingen, sondern es ist vielmehr Wort des schaffenden Gottes, das aus den Werken des Vaters, die das Wort selbst vollbringt, erkannt wird, weil es im Vater und der Vater in ihm ist, und wer es gesehen hat, wegen der Eigenheit der Substanz und wegen der vollkommenen Ähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater den Vater gesehen hat. Wie schafft er nun durch dasselbe, wenn es nicht sein Wort und seine Weisheit ist? Wie aber wäre es Wort und Weisheit, wenn es nicht eine eigene Zeugung seiner Substanz, sondern auch selbst aus Nichtseiendem entstanden wäre? Wie aber, da Alles aus Nichtseiendem und geschaffen ist und der Sohn nach ihrer Ansicht eines der Geschöpfe ist, die einst nicht waren, offenbart er allein den Vater, und erkennt kein Anderer außer ihm allein den Vater? Denn wenn es möglich ist, daß er, obschon er ein

1) Dieser Satz ist im Codex Seguerianus gestrichen.

Geschöpf ist, den Vater erkenne, so sollen ihn auch Alle nach dem Verhältniß des Maßes eines Jeden erkennen, denn Alle sind Geschöpfe wie auch er. Wenn es aber für geschaffene Wesen nicht möglich ist, weder ihn zu sehen noch ihn zu erkennen, sondern sein Anblick und seine Erkenntniß die Kräfte Aller übersteigt, — denn Gott selbst sagte: „Niemand wird mein Angesicht sehen und leben“ [1]), und der Sohn hat gesagt: „Niemand kennt den Vater, außer der Sohn“ [2]), — so ist wohl das Wort etwas Anderes als die entstandenen Wesen, da es den Vater allein erkennt und allein sieht, wie es sagt: „Nicht als ob den Vater Jemand gesehen hätte, außer der beim Vater ist“ [3]), und „Niemand kennt den Vater außer dem Sohne“ [4]), wenn auch Arius anderer Meinung ist. Wie also würde er ihn allein erkennen, wenn er nicht allein ihm eigen wäre? Wie aber wäre er ihm eigen, wenn er ein Geschöpf und nicht wahrer Sohn aus ihm wäre? Denn man darf keinen Anstand nehmen, in Sachen der Gottesfurcht öfter das Nämliche zu sagen. Es ist also eine gottlose Ansicht, daß der Sohn Einer aus der Gesammtheit sei. Es ist gotteslästerisch und unvernünftig, zu sagen, er sei ein Geschöpf, aber nicht wie eines von den Geschöpfen, ein gemachtes Wesen, aber nicht wie eines von den gemachten Wesen, eine Zeugung, aber nicht wie eine von den Zeugungen. Denn wie ist er nicht wie eine von diesen, wenn er nach ihrer Ansicht nicht war, bevor er gezeugt wurde? Denn es ist den Geschöpfen und gemachten Wesen eigen, daß sie vor ihrer Entstehung nicht sind, und daß sie aus Nichtseiendem sich bilden, wenn sie auch vor andern durch ihr Ansehen sich hervorthun. Denn darin wird man bei allen übrigen Geschöpfen einen Unterschied finden, wie es auch ihr Anblick zeigt.

23. Aber wenn er nach der Ansicht der Häretiker ein Geschöpf oder gemachtes Wesen wäre, nicht aber wie eines

---

1) Exod. 33, 20. — 2) Matth. 11, 27. — 3) Joh. 6, 46. — 4) Matth. 11, 27.

von den Geschöpfen, weil er sich in der Herrlichkeit von ihnen unterscheidet, so hätte die Schrift mit den übrigen Geschöpfen in Hinsicht auf den Vorzug ihn zusammenstellen und kundgeben und nachweisen sollen, wie man ihn größer als die Erzengel nennen müsse, wie geehrter als die Throne und glänzender als die Sonne und den Mond und größer als den Himmel. Nun aber wird er nicht in dieser Weise bezeichnet, sondern es erklärt ihn sein Vater als seinen eigenen einzigen Sohn mit den Worten: „Mein Sohn bist du" [1]) und: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." [2]) Deßhalb dienten ihm auch die Engel als Einem, der ein Anderer ist als sie, und er wird von ihnen angebetet, nicht weil er an Herrlichkeit größer, sondern weil er anders ist als alle Geschöpfe und als sie selbst, und allein des Vaters eigener wesenhafter Sohn ist. Denn wenn er angebetet würde, weil er sie an Herrlichkeit übertrifft, so müßte auch Jeder von den Niedrigeren den Höheren anbeten. Aber es verhält sich nicht so, denn ein Geschöpf betet ein Geschöpf nicht an, sondern ein Knecht seinen Herrn, und ein Geschöpf seinen Gott. Der Apostel Petrus hält daher den Cornelius, der ihn anbeten will, zurück und sagt: „Auch ich bin ein Mensch." [3]) Und in der Offenbarung hält der Engel den Johannes, der ihn anbeten will, zurück mit den Worten: „Thu' es ja nicht. Ich bin dein Mitknecht und der deiner Brüder, der Propheten und Derer, die die Worte dieses Buches befolgen. Gott bete an." [4]) Gott allein gebührt also die Anbetung. Und das wissen auch die Engel selbst, daß sie, obgleich sie die übrigen (Geschöpfe) an Herrlichkeit übertreffen, doch insgesammt Geschöpfe und nicht anzubeten sind, sondern selbst den Herrn anbeten müssen. Und den Manoe, den Vater des Samson, der dem Engel ein Opfer darbringen wollte, hielt der Engel zurück mit den Worten: „Nicht mir, sondern Gott opfere." [5]) Der Herr wird daher

1) Pf. 2, 7. — 2) Matth. 3, 17. — 3) Apg. 10, 26. — 4) Offb. 22, 9. — 5) Richt. 13, 16.

auch von den Engeln angebetet. Denn es steht geschrieben: „Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes."[1]) Ebenso wird er von allen Völkern angebetet, wie Isaias sagt: „Es bemühte sich Ägypten, und der Handel der Äthiopier und die hohen Männer von Saba werden zu dir kommen und deine Knechte sein."[2]) Und gleich darauf: „Sie werden dich anbeten und zu dir flehen, weil Gott in dir und kein Gott außer dir ist."[3]) Die Jünger aber hält er nicht ab, ihn anzubeten, und verschafft ihnen Gewißheit darüber, wer er sei, indem er sagt: „Nennet ihr mich nicht Herr und Meister? Und ihr nennet mich mit Recht so. Denn ich bin es."[4]) Und da Thomas zu ihm sagt: „Mein Herr und mein Gott",[5]) läßt er es ihn sagen oder billigt es vielmehr, indem er es ihm nicht verwehrt. Denn er ist, wie die übrigen Propheten sagen und David singt, Herr der Mächte, der Herr Sabaoth,[6]) was so viel ist als Herr der Heerschaaren, und wahrer allmächtiger Gott, und sollten auch die Arianer darüber bersten.

24. Und er wäre weder angebetet worden, noch wäre dieß von ihm gesagt worden, wenn er überhaupt zu den Geschöpfen gehörte. Jetzt aber, da er kein Geschöpf, sondern die eigene Zeugung der Substanz des angebeteten Gottes und von Natur Sohn ist, betet man ihn deßhalb an und glaubt an seine Gottheit, und er ist Herr der Heerschaaren, Herrscher und Machthaber wie der Vater. Denn er hat selbst gesagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein,"[7]) denn dem Sohne ist es eigen, das Eigenthum des Vaters zu besitzen und so zu sein, daß man in ihm den Vater sieht, und daß durch ihn Alles gemacht ist, und daß in ihm die Rettung Aller geschehe und ihren Bestand habe. Dann ist es entsprechend, damit sie ihrer Häresie noch deutlicher überführt werden, auch diese Frage an sie zu stellen: Wenn alle Wesen Geschöpfe sind, und alle aus dem Nichtseienden

1) Ps. 96, 7. — 2) Is. 45, 14. — 3) Ebd. — 4) Joh. 13, 3. — 5) Joh. 20, 28. — 6) Ps. 23, 10. — 7) Joh. 16, 15.

sich gebildet haben, und der Sohn selbst nach euerer Ansicht ein Geschöpf und gemachtes Wesen ist und etwas von Dem, was einmal nicht war, hat er Alles durch dasselbe allein gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht? Oder warum glaubt man nicht, daß, wenn von Allem die Rede ist, unter Allem der Sohn begriffen sei, sondern die entstandenen Dinge? Und warum faßt die Schrift, wenn sie vom Worte spricht, es wieder nicht so auf, als ob es aus der Gesammtheit wäre, sondern bringt es mit dem Vater in Verbindung, indem der Vater in ihm für Alles Vorsorge trifft und Rettung bringt, zumal da Alles durch den nämlichen Befehl entstehen kann, auf welchen hin auch er durch Gott allein geworden ist? Denn Gott wird durch Befehlen nicht müde, und er ist nicht zu schwach, um Alles zu Stande zu bringen, so daß er allein nur den Sohn erschaffen müßte, zur Erschaffung der übrigen Dinge aber als Helfer und Beiständer den Sohn nöthig hätte. Denn er kennt ja keinen Aufschub in der Vollführung seines Willens, sondern er brauchte nur zu wollen, und es entstand Alles, und seinem Willen widersteht nichts. Warum ist nun nicht Alles durch Gott allein auf den Befehl hin entstanden, auf welchen hin auch der Sohn entstanden ist? Oder sie sollen sagen, warum durch ihn Alles entstanden ist, da er doch selbst zu den entstandenen Wesen gehört. Sie haben nun zwar lauter Unverstand. Gleichwohl sagen sie hierüber, daß Gott, da er die entstandene Natur erschaffen wollte und sah, daß sie an der reinen Macht des Vaters und an seiner schaffenden Thätigkeit nicht Theil nehmen könne, zuerst allein Einen allein macht und schafft und ihn Sohn und Wort nennt, damit, wenn dieser in der Mitte stände, in gleicher Weise dann Alles durch ihn entstehen könnte.[1] Das haben

---

1) Athanasius verwirft hier die Theorie, daß die Welt nicht unmittelbar von Gott habe erschaffen werden können, und daß er durch ein höheres Geschöpf die niedrigeren erschaffen habe. Dagegen spricht er K. 64 aus, daß der Sohn nur durch eine Herablassung zu den Geschöpfen die Geschöpfe habe erschaffen können.

Eusebius [1]) und Arius und Asterius, der (den Götzen) opferte, nicht bloß gesagt, sondern auch zu schreiben sich vermessen.

25. Muß man sie nun deßhalb nicht geradezu als Gottlose verurtheilen, die Gottlosigkeit mit großem Unverstande paaren und nicht erröthen, in dieser Weise gegen die Wahrheit zu wüthen? Denn wollen sie sagen, daß Gott, weil er zu ohnmächtig war, um das Übrige hervorzubringen, den Sohn allein geschaffen habe, so wird die ganze Schöpfung gegen sie ihre Stimme erheben, daß sie von Gott nicht in würdiger Weise sprechen, ebenso Isaias in seinen Schriften, indem er sagt: „Der ewige Gott, der die Grenzen der Erde errichtet hat, wird nicht hungern und nicht müde werden, und seine Weisheit läßt sich nicht ergründen." [2]) Wenn aber Gott es unter seiner Würde hielt, das Übrige hervorzubringen und deßhalb den Sohn allein hervorbrachte, das Übrige aber dem Sohne als einem Gehilfen übertrug, so ist das Gottes unwürdig, denn Gott kennt keinen Hochmuth. Zugleich wird sie der Herr widerlegen mit den Worten: „Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und keiner von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euern Vater, der im Himmel ist." [3]) Und wiederum: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, womit ihr ihn bekleiden sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? Schauet auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und es ernährt sie euer himmlischer Vater. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer von euch kann durch Sorgen seinen Wuchs um eine einzige Elle verlängern? Und warum seid ihr besorgt wegen der Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Ich aber sage euch: Salomo in seiner ganzen Pracht war nicht

---

1) Eusebius von Nikomedien, der bekannte Gönner des Arius und Hauptförderer des Arianismus.

2) Is. 40, 28. — 3) Matth. 10, 29.

so schön gekleidet wie eine aus ihnen. Wenn aber das Gras des Feldes, das heute ist und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott so kleidet, wird er es nicht viel mehr an euch thun, ihr Kleingläubigen?"[1]) Denn wenn es Gottes nicht unwürdig ist, auch für so kleine Dinge zu sorgen, für ein Haar des Hauptes, für einen Sperling und für das Gras des Feldes, so war es seiner auch nicht unwürdig, dieselben hervorzubringen. Denn wofür er Vorsorge trifft, das bringt er durch sein Wort auch hervor.' Außerdem gerathen Die, welche dieß sagen, in eine andere Ungereimtheit. Denn sie scheiden die Geschöpfe und die Erschaffung und erklären letztere als ein Werk des Vaters, die ersteren aber als Werke des Sohnes.[2]) Und es hätte doch entweder Alles mit Einschluß des Sohnes durch den Vater entstehen sollen, oder man hätte, wenn alles Entstandene durch den Sohn entsteht, nicht sagen sollen, daß er eines von den entstandenen Wesen ist.

26. Dann aber kann man sie auch auf folgende Weise ihres Unverstandes überführen. Wenn auch das Wort zur entstandenen Natur gehört, wie konnte es, da diese die un-

1) Matth. 6, 25.

2) Diese Stelle erklärt Möhler (Athanasius I. Theil S. 196) in folgender Weise: „Der Vater ist der eigentliche Herr des Universums und der Schöpfer der Gesetze, nach welchen es geformt werden sollte. Da er aber auf dasselbe nicht unmittelbar einwirken konnte, ohne es gleichsam bei seinem Entstehen durch seine Gegenwart, durch seine Majestät, die das Geschöpf nicht aushält, wieder zu vernichten, so trat der Sohn Gottes an seine Stelle, übernimmt das Technische der Schöpfung und sorgt für die Erhaltung der Geschöpfe. Die Ideen nimmt der Sohn vom Vater und trägt sie auf die wirkliche Schöpfung über." Allein die Spitze der Polemik des heiligen Athanasius ist gegen die Lehre der Arianer gerichtet, daß der Vater den Sohn erst schaffen mußte, um durch ihn die Geschöpfe hervorbringen zu lassen. Dem Vater kam so nur die Erschaffung des Sohnes (δημιουργία) zu. Bei der Erschaffung der Geschöpfe war er dagegen nicht mehr unmittelbar betheiligt, weil der Sohn mit ihm nicht consubstantial war und mit ihm keine Einheit bildete.

mittelbare Thätigkeit Gottes nicht zu ertragen vermag, durch die unentstandene unversehrteste Substanz Gottes entstehen, wie ihr sagt? Denn es mußte entweder, wenn dieses es vermochte, auch die ganze Natur es vermögen, oder wenn die ganze Natur unvermögend war, auch das Wort es nicht vermögen. Denn es ist nach euerer Ansicht auch dieses eines von den entstandenen Wesen. Hinwiederum aber, wenn wegen der Unmöglichkeit, daß die entstandene Natur von der unmittelbaren Thätigkeit Gottes erreicht werde, ein Mittelwesen nothwendig geworden ist, muß durchaus, wenn das Wort entstanden und ein Geschöpf ist, auch bei seiner Erschaffung ein Mittelwesen nöthig sein, weil es auch selbst zur geschaffenen Natur gehört, die nicht von der von Gott ausgehenden Thätigkeit erreicht werden kann, sondern eines Mittlers bedarf, und wenn für dieses ein Mittelwesen gefunden ist, so braucht man wieder einen zweiten Mittler für letzteres, und so wird man, wenn man fortfährt und forschend nachdenkt, eine große Menge von Mittlern heranströmen sehen, und so ist es unmöglich, daß die Schöpfung zu Stande komme, da sie immer des Mittlers bedarf und das Mittelwesen ohne einen zweiten Mittler nicht entstehen kann, weil alle der entstandenen Natur angehören, die an der von Gott allein ausgehenden Thätigkeit keinen Antheil haben kann, wie ihr sagt. Mit welchem Unverstand sind sie also erfüllt, da sie in demselben glauben, daß das bereits Entstandene nicht entstehen könne? Oder glauben sie vielleicht, daß es nicht einmal entstanden sei, und suchen noch den Mittler? Denn nach dieser ihrer so gottlosen und thörichten Ansicht wäre das Seiende nicht ins Dasein getreten, da sich kein Mittelwesen gefunden hätte.

27. Sie sagen aber Folgendes. Siehe doch, er hat auch durch Moses das Volk aus Ägypten geführt und durch ihn das Gesetz gegeben, obschon er auch ein Mensch war, so daß das Ähnliche durch Ähnliches[1]) entstehen konnte. Das hät-

1) *Διὰ τοῦ ὁμοίου τὰ ὅμοια.* Der alte Rösel'sche Übersetzer übersetzt *ὅμοιος* hier und anderwärts mit „gleich", wahrscheinlich

ten sie aber nicht so offen heraus sagen sollen, um nicht große Schande zu ernten. Denn Moses wurde nicht gesendet, um zu schaffen, noch, um das Nichtseiende ins Dasein zu rufen und die ähnlichen Menschen zu bilden, sondern nur, um Worte an das Volk und an den König Pharao zu richten. Es liegt aber darin ein großer Unterschied, weil die Besorgung von Aufträgen für die geschaffenen Wesen als Knechte gehört, hervorzubringen und zu schaffen aber allein Gottes Sache ist und Sache seines Wortes und seiner Weisheit. Deßhalb dürfte man also zum Erschaffen Niemand Andern finden als nur das Wort Gottes. Denn Alles ist in Weisheit gemacht,[1] und ohne das Wort ist nichts gemacht.[2] Zur Besorgung von Aufträgen gibt es aber nicht einen Einzigen, sondern aus der Gesammtheit Viele, wie es dem Herrn gerade sie zu senden beliebt. Denn viele Erzengel, viele Throne und Mächte und Herrschaften, und Tausende von Tausenden, und Myriaden von Myriaden stehen zum Dienste da und sind bereit, eine Botschaft zu übernehmen.[3] Und viele Propheten, und zwölf Apostel und Paulus, und Moses nicht allein selbst, sondern mit ihm

---

aus Furcht, es möchte mit dem Worte „ähnlich" ein arianischer Sinn verbunden werden. Wäre aber ὅμοιος so viel als „gleich", so hätten die Katholiken keine Veranlassung gehabt, den Ausdruck ὁμοιούσιος zu beanstanden. Die Worte ὁμοούσιος τῷ πατρί wurden statt ὅμοιος τῷ πατρί bloß deßhalb ins nicänische Symbolum aufgenommen, weil die Arianer eine Ähnlichkeit zwischen dem Sohne und Vater wohl anzunehmen sich bereit zeigten, aber nur in dem Sinne, wie die Menschen Gott ähnlich sind. Siehe Athanasius de decretis Nicaenae synodi c. 20. Der Begriff der Gleichheit umschließt den Begriff der Ähnlichkeit. Die Bezeichnung des Sohnes als ὅμοιος τῷ πατρί war unverfänglich, wenn man darunter nicht eine Ähnlichkeit wie zwischen Menschen und Gott verstehen wollte, sondern eine Ähnlichkeit zwischen Gleichem und Gleichem. Man konnte damit den Gegensatz zu den Anomäern ausdrücken und nebenbei den Unterschied der Personen festhalten.

1) Ps. 103, 24. — 2) Joh. 1, 3. — 3) Dan. 7, 10.

auch Aaron, und später siebzig Andere wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt; und auf Moses folgte Jesus, der Sohn des Nave, und auf ihn die Richter, und auf diese nicht ein, sondern viele Könige. Wenn also der Sohn ein Geschöpf wäre und zu den entstandenen Wesen gehörte, so müßte es auch viele solche Söhne geben, damit Gott auch viele solche Knechte hätte, wie er auch bei den übrigen Gattungen eine Menge besitzt. Wenn sich aber so etwas nicht wahrnehmen läßt und es vielmehr viele Geschöpfe, aber nur ein Wort gibt, wer sieht hieraus nicht, daß der Sohn von der Gesammtheit sich unterscheide und nicht den Geschöpfen gleich gestellt, sondern dem Vater eigen sei? Deßhalb ist auch das Wort nicht ein vielfaches, sondern nur ein einziges Wort des einzigen Vaters und ein einziges Bild des einzigen Gottes. Aber siehe, sagen sie, auch die Sonne ist nur eine und die Erde eine. Sie sollen in ihrem Unverstande beifügen, daß auch das Wasser eines und das Feuer eines sei, damit sie erfahren, daß jeder entstandene Gegenstand einer ist in seiner eigenen Substanz, in der übertragenen Aufgabe und Dienstleistung aber der einzelne allein nicht ausreichend und genügend ist. Denn Gott sprach: „Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels zur Erleuchtung der Erde, und um den Tag und die Nacht zu trennen, und sie sollen zu Zeichen dienen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren.“ 1) Hierauf sagt er: „Und Gott machte die zwei grossen Lichter, das größere Licht zur Herrschaft über den Tag und das kleinere zur Herrschaft über die Nacht, und die Sterne; und er setzte sie an die Feste des Himmels, damit sie auf der Erde leuchteten und über den Tag und die Nacht herrschten.“ 2)

28. Sieh also, es gibt viele Lichter und nicht die Sonne allein und den Mond allein. Aber ein jedes ist eines der Substanz nach, und eine einzige gemeinsame Dienstleistung haben alle, und der Mangel des einzelnen wird vom andern

1) Genes. 1, 14. — 2) Ebd. 1, 16—18.

ergänzt, und alle leisten den Dienst, daß sie leuchten. Die Sonne also hat bloß die Macht, zur Tageszeit zu leuchten, und der Mond, zur Nachtszeit. Und die Sterne vollenden in Verbindung mit diesen die Zeiten und Jahre, und alle werden zu Zeichen für das nothwendige Bedürfniß. So paßt auch die Erde nicht für Alles, sondern bloß für die Früchte, und um ein Wohnsitz für die auf ihr befindlichen lebenden Wesen zu sein. Das Firmament aber scheidet das Wasser vom Wasser, und an ihm sind die Leuchten angebracht. In dieser Weise ist auch Feuer und Wasser mit allem Übrigen entstanden, um die Körper zu bilden. Und überhaupt bringt nicht bloß ein einziges, sondern bringen alle entstandenen Wesen, da sie gegenseitig von einander Glieder sind, gleich wie einen Leib die Welt zu Stande. Wenn sie nun annehmen, daß in dieser Weise auch der Sohn sei, so mögen Alle nach ihnen werfen, weil sie glauben, daß das Wort als Theil zur Gesammtheit gehöre, und zwar als ein Theil, der ohne die übrigen zu dem ihm übertragenen Dienste nicht genügt. Wenn aber dieß offenbar gottlos ist, so mögen sie erkennen, daß das Wort nicht zu den entstandenen Wesen gehört, sondern daß es das einzige eigene Wort des Vaters und der Schöpfer der entstandenen Dinge ist. Aber sie haben gesagt: Er ist ein Geschöpf und gehört zu den entstandenen Dingen, er hat aber wie von einem Lehrer und Künstler das Schaffen gelernt und dient so Gott, der es ihn lehrte. Dieß hat auch der Sophist Asterius, da er den Herrn läugnen gelernt hatte, zu schreiben sich unterfangen, ohne wahrzunehmen, welch ein Unsinn daraus folge. Denn wenn das Schaffen gelehrt werden kann, so mögen sie Acht haben, daß sie nicht von Gott selbst behaupten, er sei nicht von Natur Schöpfer, sondern weil er es gelernt habe, so daß er diese Eigenschaft wieder verlieren kann. Dann, wenn die Weisheit Gottes das Schaffen durch Unterricht sich erworben hat, wie ist sie noch Weisheit, da sie der Unterweisung bedarf? Und was war sie vor der Unterweisung? Denn Weisheit war sie nicht, da es ihr an Unterricht gebrach. Sie war also eine inhaltsleere Sache und ist keine wesenhafte Weis-

heit. Sie erhielt vielmehr den Namen Weisheit in Folge eines Fortschreitens und wird nur solange Weisheit sein, als sie das Erlernte bewahrt. Denn was nicht durch irgendwelche natürliche Anlage, sondern durch Erlernen gewonnen worden ist, das kann man auch wieder einmal vergessen. So aber vom Worte Gottes zu reden, ist nicht Sache der Christen, sondern der Heiden.

29. Denn wenn durch Unterricht Jemand das Schaffen sich aneignen kann, so tragen die Unverständigen Neid und Ohnmacht auf Gott über; Neid, weil er nicht Viele im Schaffen unterrichtete, so daß, wie viele Engel und Erzengel, so auch viele Schöpfer in seiner Umgebung wären; Ohnmacht aber, weil er nicht allein schaffen konnte, sondern einen Mitarbeiter und Gehilfen brauchte, da doch auch an der entstandenen Natur deutlich hervortritt, daß sie durch Gott allein entstehen konnte, da ja nach ihrer Ansicht der Sohn, der entstanden ist, durch Gott allein entstehen konnte. Aber Gott hat an Nichts einen Mangel, das sei ferne, denn er selbst sagte: „Ich bin voll.“ [1]) Und es ist das Wort nicht durch Unterricht zum Schöpfer geworden, sondern es vollbringt, da es Bild und Weisheit des Vaters ist, die Werke des Vaters. Und er hat den Sohn nicht geschaffen, damit er die entstandenen Dinge hervorbrächte. Denn sieh, auch da der Sohn existirt, tritt der Vater nicht minder wirkend auf, wie der Herr selbst sagt: „Mein Vater wirkt bisher, und auch ich wirke.“ [2]) Wenn aber nach euerer Ansicht der Sohn deßhalb geworden ist, um das hervorzubringen, was nach ihm kam, der Vater aber auch nach dem Sohne wirksam auftritt, so ist auch in dieser Beziehung nach euerer Ansicht die Erschaffung eines solchen Sohnes überflüssig. Und warum, wenn er uns erschaffen will, sucht er überhaupt nach einem Vermittler, als ob sein Wille nicht genügte, zu bilden, was immer ihm beliebte? Es sagt ja doch die Schrift: „Alles, was er wollte, that er“, [3]) und: „Wer widersteht sei-

1) Is. 1, 11. — 2) Joh. 5, 17. — 3) Ps. 113, 11.

nem Willen?"[1]) Wenn aber sein bloßer Wille im Stande ist, das Weltall zu schaffen, so ist es nach euerer Ansicht wieder überflüssig, sich eines Mittlers zu bedienen. Denn auch euer Gleichniß von Moses, der Sonne und dem Monde ist als nicht stichhaltig nachgewiesen,[2]) und auch das Folgende wird euch wieder zum Rückzug nöthigen. Wenn nämlich Gott, da er die entstandene Natur schaffen will und in Betreff derselben zu Rathe geht, nach euerer Ansicht den Sohn aussinnt und erschafft, um durch ihn uns zu schaffen, so erwäget, welch große Gottlosigkeit ihr euch auszusprechen vermessen habt.

30. Denn fürs Erste gewinnt es den Anschein, daß der Sohn mehr durch uns geworden ist, und nicht wir durch ihn. Denn nicht wurden wir seinetwegen geschaffen, sondern es ist vielmehr er selbst unsertwegen gemacht worden,[3]) so daß eher er uns Dank schuldig ist, und nicht wir ihm, wie auch das Weib dem Manne. „Denn nicht wurde der Mann um des Weibes willen geschaffen", sagt die Schrift, „sondern das Weib um des Mannes willen."[4]) Wie also der Mann das Bild und der Ruhm Gottes ist, das Weib aber der Ruhm des Mannes,[5]) in gleicher Weise sind wir ein Bild Gottes und zu seinem Ruhme entstanden, der Sohn aber ist unser Bild und trat zu unserm Ruhme ins Dasein. Und wir sind entstanden, um zu sein, das Wort Gottes aber ist nach euerer Ansicht nicht um zu sein, sondern als Werkzeug zu unserm Gewinne geschaffen worden, so daß nicht wir ihm, sondern daß es selbst unserm Nutzen das Dasein verdankt. Kann es noch eine größere Thorheit geben als an so Etwas auch nur zu denken? Denn wenn das Wort unsertwegen geworden ist, so ist es nicht einmal vor uns bei Gott. Denn nicht, indem er dieses in sich umschließt, geht er unsertwegen zu Rathe, sondern indem er uns in sich um-

1) Röm. 9, 19. — 2) Vgl. K. 27.

3) Wenn nämlich, wie die Arianer behaupten, der Sohn vom Vater geschaffen wurde, damit wir vom Sohne geschaffen würden, so gaben wir zur Erschaffung des Sohnes Anlaß.

4) I. Kor. 11, 9. — 5) I. Kor. 11, 7.

schließt, beräth er sich, wie Jene sagen, wegen seines Wortes. Ist aber das der Fall, so hat wohl der Vater überhaupt den Sohn nicht gewollt. Denn er schuf ihn nicht, weil er ihn wollte, sondern schuf ihn unsertwegen, weil er uns wollte. Denn erst nach uns dachte er an ihn, so daß nach der Ansicht der Gottlosen der Sohn, der gleichsam-als Werkzeug diente, fernerhin überflüssig war, nachdem Jene ins Dasein getreten waren, wegen deren er geschaffen wurde. Wenn aber der Sohn allein durch den Vater allein entstanden ist, weil es bei diesem möglich war, wir aber, weil es bei uns nicht möglich war, durch das Wort entstanden sind, warum geht er nicht auch zuerst, weil es bei ihm möglich war, seinetwegen zu Rathe, sondern unsertwegen? Oder warum zieht er Den, bei dem es möglich war, Denen nicht vor, bei welchen ihm die Macht fehlte? Oder warum, wenn er ihn zuerst machte, geht er seinetwegen nicht auch zuerst zu Rathe? Oder warum, wenn er unsertwegen zuerst zu Rathe geht, bringt er nicht auch uns zuerst hervor, indem sein Wille hinreicht, um Alles ins Dasein zu rufen? Aber Jenen schafft er zuerst und unsertwegen geht er zuerst zu Rathe, und uns will er den Vorzug vor dem Mittler geben, und indem er uns schaffen will und unsertwegen zu Rathe geht, nennt er uns Geschöpfe, ihn aber, den er unsertwegen schafft, nennt er seinen eigenen Sohn und Erben. Vielmehr aber sollten wir, da er unsertwegen auch diesen schafft, Söhne genannt werden, oder er sollte wenigstens an diesen Sohn auch zuerst denken und ihn wollen, durch den er uns alle macht. Das nun ist es, was die Häretiker von sich geben und ausspeien.

31. Man darf aber die Ansicht der Wahrheit nicht verschweigen, sondern muß gerade diese laut aussprechen. Denn das Wort Gottes ist nicht unsertwegen entstanden, sondern wir sind vielmehr seinetwegen entstanden, und in ihm ward Alles geschaffen.[1]) Und nicht ist dieses, weil es

1) Kol. 1, 16.

bei ihm möglich und bei uns unmöglich war, durch den Vater allein entstanden, damit er uns durch dasselbe wie durch ein Werkzeug schaffe. Weit gefehlt. Nicht also verhält es sich. Denn wenn Gott auch beschlossen hätte, die gewordenen Dinge nicht zu machen, so wäre dessenungeachtet das Wort bei Gott, und in ihm wäre der Vater. Die entstandenen Dinge konnten nicht ohne das Wort entstehen. Denn so sind sie auch durch dasselbe geworden, und zwar natürlicher Weise. Denn da der Sohn von Natur eigenes Wort der Substanz Gottes ist, und aus ihm und in ihm ist, wie er selbst sagt, so konnten die Geschöpfe nicht entstehen, außer durch ihn. Denn wie das Licht durch seinen Glanz Alles erleuchtet, und ohne seinen Glanz nichts erleuchtet würde, so hat auch der Vater wie mit einer Hand Alles im Worte gemacht, und macht nichts ohne dasselbe. Es sagte daher Gott, wie Moses erzählt: „Es werde Licht“, und: „Es sammle sich das Wasser“, und: „Es bringe die Erde hervor“, und: „Laßt uns den Menschen machen“, wie auch der heilige David singt: „Er sprach, und es wurde, er befahl, und es wurde geschaffen.“ [1]) Er sprach es aber nicht, damit wie bei den Menschen irgend ein Gehilfe es vernehme und, nachdem er den Willen des Redenden erfahren, fortgehe und ihn ausführe. Denn das ist den Geschöpfen eigen; es aber vom Worte denken oder sagen, ist ungeziemend. Denn das Wort Gottes ist schöpferisch und wirksam, und es ist selbst der Beschluß des Vaters. Deßhalb sagte also die göttliche Schrift nicht, daß der Hörende hörte und entgegnete, wie er die entstehenden Dinge wolle entstehen und welche er wolle entstehen sehen, sondern Gott sagte bloß: „Es werde“, und dann wird beigefügt: „Und es ward so.“ Denn das Beschlossene und Gewollte entstand sogleich durch das Wort und wurde vollendet. Wenn jedoch Gott Andern befiehlt oder Engeln, oder mit Moses verkehrt, oder dem Abraham Verheißungen macht, da entgegnet der Hörende.

---

1) Ps. 32, 9.

und der Eine spricht: „Woran werde ich erkennen?“ [1]) der Andere: „Übertrage es einem Andern“ [2]), und wiederum: „Wenn sie mich fragen: Was hat er für einen Namen? was werde ich zu ihnen sagen?“ [3]) Und der Engel sprach zu Zacharias: „Dieß spricht der Herr.“ [4]) Den Herrn aber fragte er: „Allmächtiger Herr, wie lange willst du dich Jerusalems nicht erbarmen?“ [5]) Und er erwartet gute und tröstende Reden zu vernehmen. Denn es hat ein Jeder von diesen das Wort und die Weisheit Gottes zum Mittler, die den Willen des Vaters zu erkennen gibt. Wenn aber das Wort selbst wirkt und schafft, so gibt es da keine Frage und Antwort, denn in ihm ist der Vater, und das Wort ist im Vater. Es genügt vielmehr der Wille, und das Werk wird vollbracht, damit „er sprach“ für uns ein Zeichen des Willens wäre, die Worte „und es ward also“ das Werk des Wortes und der Weisheit anzeigten, in welcher auch der Wille des Vaters ist. Und „Gott sprach“ findet im Worte seine Erklärung. Denn „Alles“, heißt es, „hast du in Weisheit gemacht“ [6]) und: „Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel befestigt“ [7]) und: „Ein Herr Jesus Christus, durch den Alles, und wir durch ihn.“ [8])

32. Daraus kann man abnehmen, daß die Arianer in ihrer Häresie nicht gegen uns den Kampf führen, sondern gegen die Gottheit selbst kämpfen, unter dem Scheine, als ob der Kampf gegen uns gerichtet wäre. Denn wenn die Stimme von uns käme, welche sagt: „Dieser ist mein Sohn“ [9]), so würde sie von unserer Seite ein geringer Tadel treffen. Wenn es aber die Stimme des Vaters ist und die Jünger sie vernahmen und der Sohn von sich selbst sagt: „Vor allen Hügeln zeugt er mich“ [10]), kämpfen sie nicht wie die Giganten in der Mythologie jetzt auch ihrerseits gegen Gott, indem ihnen, wie der Psalmist sagt, die

1) Genes. 15, 8. — 2) Exod. 4, 10. — 3) Ebd. 3, 13. — 4) Zach. 1, 17. — 5) Ebd. 1, 12. — 6) Ps. 103, 24. — 7) Ebd. 32, 6. — 8) I. Kor. 8, 6. — 9) Matth. 17, 5. — 10) Sprchw. 8, 25.

Zunge als scharfes Schwert [1]) für die Gottlosigkeit dient? Denn sie hatten weder eine Scheu vor der Stimme des Vaters, noch achteten sie die Worte des Erlösers, noch auch glaubten sie den Heiligen, von denen der eine schreibt: „der, da er ein Abglanz seiner Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens ist" [2]) und: „Christus die Kraft Gottes und Weisheit Gottes" [3]) und ein anderer singt: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Lichte werden wir das Licht sehen" [4]) und: „Du hast Alles in Weisheit gemacht." [5]) Und die Propheten sagen: „Und es erging das Wort des Herrn an mich" [6]), Johannes aber: „Im Anfange war das Wort" [7]), und Lukas: „Wie es uns die mitgetheilt haben, die von Anfang an es selbst gesehen haben und Diener des Wortes waren." [8]) Ebenso sagt David: „Er sendete sein Wort und heilte sie. [9]) Denn durch das alles wird überall die arianische Häresie gebrandmarkt und die Ewigkeit des Wortes zu verstehen gegeben, sowie daß es dem Wesen des Vaters nicht fremd, sondern eigen sei. Denn wann sah Jemand ein Licht ohne Glanz? Oder wer wagt zu behaupten, daß das Ebenbild seines Wesens ihm fremd sei? Oder wie ist vielmehr Der nicht wahnsinnig, der sich nur in Gedanken einfallen läßt, daß Gott je ohne Vernunft (Wort) und Weisheit sei? Denn solche Gleichnisse und Bilder hat die heilige Schrift aufgestellt, damit wir, da die menschliche Natur nicht im Stande ist, Gott zu begreifen, aus diesen wenigstens einigermaßen uns eine schwache Vorstellung machen können, so weit es möglich ist. Und wie die Schöpfung genügt, um zu erkennen, daß es einen Gott und eine Vorsehung gibt, — „denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe wird ihr Schöpfer vergleichungsweise (schlußweise) erkannt" [10]), — und wie wir keine Stimme von ihnen verlan-

1) Ps. 56, 5. — 2) Hebr. 1, 3. — 3) I. Kor. 1, 24. — 4) Ps. 35, 10. — 5) Ebd. 103, 24. — 6) Jerem. 2, 1. — 7) Joh. 1, 1. – 8) Luk. 1, 2. — 9) Ps. 106, 20. — 10) Weisheit 13, 5.

gen, um zu lernen, sondern auf die Schrift hören und ihr glauben, und indem wir bloß die Ordnung und Übereinstimmung aller Dinge sehen, zur Erkenntniß gelangen, daß dieser der Schöpfer, Herr und Gott aller Dinge sei, und seine wunderbare Vorsehung und Leitung in allen Dingen erfassen, in der nämlichen Weise ist es, da die angeführten Worte über die Gottheit des Wortes ausreichen, überflüssig, ja vielmehr voll Wahnsinn, sich Zweifeln hinzugeben und in häretischer Weise zu fragen, wie denn der Sohn in Ewigkeit sein könne, oder wie er aus dem Wesen des Vaters sein könne, ohne ein Theil von ihm zu sein. Denn das, wovon man sagt, daß es aus Etwas sei, ist ein Theil davon. Was aber getheilt ist, ist kein Ganzes.

33. Denn das sind die spitzfindigen Ränke der Andersgläubigen, und wenn wir auch schon im Vorhergehenden nachgewiesen haben, wie nichtig hierin ihre Reden sind, so widerlegt gleichwohl auch die genaue Betrachtung dieser Aussprüche und der Sinn der Gleichnisse das Blendwerk ihrer verruchten Lehre. Denn wir sehen, daß das Wort immer ist und aus ihm, und der Substanz desjenigen eigen ist, dessen Wort es ist, und in sich nichts Früheres und Späteres hat. Wir sehen auch, daß der Abglanz der Sonne ihr selbst eigen sei und die Substanz der Sonne weder getheilt noch vermindert werde, sondern daß sie sowohl selbst ganz, als auch ihr Abglanz vollkommen und ganz sei, und dieser die Substanz des Lichtes nicht vermindere, sondern wie eine wahre Zeugung aus demselben sich verhalte. Wir sehen auch, daß der Sohn nicht von außen, sondern vom Vater gezeugt ist, und daß der Vater ganz bleibt und der Abdruck der Substanz immer ist und eine unveränderliche Ähnlichkeit und ein unveränderliches Bild des Vaters bewahrt, so daß, wer diesen[1]) sieht, in ihm auch das Wesen sieht, dessen Abdruck er ist. Aus der Thätigkeit des Abbildes aber erkennen wir in Wahrheit die Gottheit des Wesens. Denn dieß hat der Erlöser selbst mit den Worten gelehrt: „Der Vater,

1) Den Abdruck.

der in mir bleibt, der vollbringt die Werke, welche ich vollbringe"[1]), und: „Ich und der Vater sind Eins"[2]), und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[3]) So möge also die gegen Christus kämpfende Häresie zuerst versuchen, in den von entstandenen Dingen entnommenen Beispielen zu trennen und zu sagen: „Es war einmal die Sonne ohne den Abglanz", oder: „Dieser ist nicht der Wesenheit des Lichtes eigen", oder: „Er ist zwar eigen, aber durch Trennung ist derselbe ein Theil des Lichtes." Oder sie trenne wiederum das Wort und sage, daß dieses dem Geiste (νοῦς) fremd sei, oder daß es einst nicht war, oder daß es seiner Wesenheit nicht eigen oder dieses durch Trennung ein Theil von jenem sei. Abbild und Licht und Kraft scheide sie so, wie Wort und Abglanz, und dann mögen sie beliebigen Hirngespinnsten nachhängen. Wenn sie aber selbst nicht so vermessen zu sein vermögen, sind sie nicht von großem Wahnsinn ergriffen, wenn sie über die entstandenen Dinge und über ihre eigene Natur vergeblich hinausstreben und Unmögliches unternehmen?

34. Denn wenn selbst bei diesen entstandenen und leiblichen Dingen das Erzeugte nicht als Theil der Wesenheiten erfunden wird, von denen es kommt, und nicht durch Leiden[4]) sich bildet und die Wesenheiten der Eltern nicht vermindert, rasen sie nicht wieder in Betreff des unkörperlichen und wahren Gottes, indem sie Theile und Leiden annehmen und suchen und dem leidenslosen und unveränderlichen Gotte Theilungen zuschreiben, um dadurch das Gehör der Einfältigen zu betäuben und von der Wahrheit abzulenken? Denn wer denkt nicht, wenn er von einem Sohne hört, an die Eigenheit der Wesenheit des Vaters? Und wer, wenn er, da er im Anfang katechetischen Unterricht erhielt, vernahm, daß

1) Joh. 14, 12. — 2) Joh. 10, 30. — 3) Joh. 14, 10.
4) Παθητικῶς. Unter Leiden (πάθος) ist eine Theilung (Ausscheidung), ein wesentlicher und darum schmerzender Verlust zu verstehen. Siehe Hagemann: „Die römische Kirche in den ersten drei Jahrhunderten" Seite 464.

Gott einen Sohn habe, und daß er Alles durch sein Wort gemacht hat, hat es in seinem Herzen nicht so aufgefaßt, wie wir es jetzt verstehen? Wer wurde, da die verruchte Häresie der Arianer entstand, nicht sogleich, wenn er vernahm, was sie sagten, überrascht, als ob sie Ungewohntes sagten und Dinge verbreiteten, die von der bisher verbreiteten Lehre abwichen? Denn was von Anfang in jede Seele eingepflanzt wurde, ist dieß, daß Gott einen Sohn, das Wort, die Weisheit, die Kraft besitze, und daß darin sein Bild und Abglanz bestehe. Es geht aber aus dem Gesagten sogleich naturgemäß hervor, daß er immer und daß er aus dem Vater sei, so wie die Ähnlichkeit und Ewigkeit der Zeugung der Substanz, und es gibt hiebei keine Vorstellung von Geschöpf oder gemachtem Wesen. Als aber ein feindseliger Mensch, da die Leute schliefen, das Wort „Geschöpf" und die Redensarten: „Es war (eine Zeit), da er nicht war", und „wie ist es nun möglich?" aussäte, da entstand erst wie ein Unkraut die bösartige Häresie der Christusfeinde, und sogleich zeigen sie sich, wie jeder guten Einsicht entblößt, nach Art der Räuber thätig und wagen zu sagen: „Wie kann also der Sohn ewig mit dem Vater bestehen? Denn die Menschen werden in der Zeit Söhne von Menschen, und der Vater zählt dreißig Jahre, der Sohn aber nimmt da mit der Zeugung seinen Anfang, und durchaus war kein Sohn eines Menschen, bevor er gezeugt wurde." Und wieder flüstern sie: „Wie kann der Sohn Wort sein, oder das Wort ein Bild Gottes? Denn das Wort der Menschen, das aus Silben besteht, bezeichnet bloß den Willen des Redenden, und ist dann beendigt und verschwunden."

35. Wie wenn sie nun die gegen sie bereits vorgebrachten Beweise vergessen hätten, verwickeln sie sich wieder in ihren Auseinandersetzungen in diese Fallstricke der Gottlosigkeit. Die Darstellung der Wahrheit aber überführt sie in folgender Weise. Wenn sie von einem Menschen handeln, so sollen sie auch von seinem Worte und seinem Sohne sich menschliche Vorstellungen machen; wenn aber von Gott dem Schöpfer der Menschen, so sollen sie sich nicht mehr mensch-

liche Gedanken machen, sondern andere, die über die Menschennatur erhaben sind. Denn wie der Erzeuger beschaffen ist, so muß auch das Erzeugte beschaffen sein, und wie der Vater des Wortes ist, so ist wohl auch sein Wort. Der Mensch also, der in der Zeit erzeugt wird, erzeugt auch den Sohn in der Zeit, und da er aus dem Nichtseienden entstanden ist, hört deßhalb auch sein Wort auf und dauert nicht immer. Gott aber ist nicht wie ein Mensch, denn dieß sagt die Schrift,[1]) sondern er ist seiend und ist immer. Deßhalb ist auch sein Wort seiend und ist immer bei dem Vater als Abglanz des Lichtes. Und das Wort der Menschen ist aus Silben zusammengesetzt und lebt weder, noch äußert es irgend eine Thätigkeit, sondern hat nur die Kraft, den Gedanken des Redenden anzuzeigen, und geht nur aus und geht vorbei und erscheint nimmer, da es überhaupt nicht war, bevor es ausgesprochen wurde. Deßhalb lebt es weder, noch äußert es irgend eine Thätigkeit, noch ist das Wort der Menschen überhaupt ein Mensch. Es begegnet ihm aber dieß, wie ich bereits gesagt habe, weil der Mensch, der es erzeugt, seiner Natur nach vom Nichtseienden stammt. Das Wort Gottes aber ist nicht, wie man sich ausdrücken möchte, ein durch die Sprache sich äußerndes (προφορικός) und nicht ein Geräusch von Worten, und nicht das, daß Gott befohlen hat, ist der Sohn, sondern, wie ein Abglanz des Lichtes, so ist er vollkommene Zeugung aus Vollkommenem. Darum ist Gottes Bild auch Gott. Denn „Gott", heißt es, „war das Wort". Und die Worte der Menschen sind zur Thätigkeit nicht geeignet. Deßhalb arbeitet der Mensch auch nicht durch Worte, sondern mit den Händen, weil diese ein Dasein, ihre Worte aber keinen Bestand haben. Das Wort Gottes aber ist, wie der Apostel sagt, „das lebende und thätige Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt bis zur Trennung der Seele und des Geistes, von Mark und Bein, und ist ein

1) Judith 8, 15.

Richter der Gedanken und Anschläge des Herzens. Kein Geschöpf ist vor seinem Angesicht verborgen, Alles liegt nackt und entblößt vor seinen Augen, zu dem wir in (verantwortlichem) Verhältniß stehen."[1]) Es ist also mit Schöpferkraft ausgerüstet, und ohne dasselbe ist nichts entstanden, und es kann auch ohne dasselbe nichts entstehen.

36. Man muß aber nicht fragen, warum das Wort Gottes nicht so beschaffen ist, wie das unsrige, da ja Gott nicht so wie wir beschaffen ist, wie bereits gesagt wurde. Aber es geziemt sich auch nicht zu fragen, wie das Wort aus Gott ist, oder wie es ein Abglanz Gottes ist, oder wie Gott zeugt, oder welches die Art und Weise der Zeugung Gottes ist. Denn es müßte für wahnsinnig gelten, wer Solches wagt, weil er eine unerklärliche und der Natur Gottes eigene Sache, die von ihm und dem Sohne allein erkannt wird, durch die Sprache erklärt wissen will. Denn es ist gerade so viel, als ob solche Menschen fragten, wo Gott und wie Gott ist, und wie beschaffen der Vater. Aber wie eine solche Frage gottlos ist, und Menschen verräth, die Gott nicht kennen, in gleicher Weise ist es auch nicht erlaubt, so etwas in Betreff der Zeugung des Sohnes Gottes zu wagen und nach seiner eigenen Natur und Ohnmacht Gott und seine Weisheit zu bemessen. Aber man darf deßhalb auch keinen der Wahrheit widersprechenden Gedanken sich hingeben, und wenn man bei der Erforschung dieser Dinge ins Gedränge kommt, nicht auch der Schrift den Glauben verweigern. Denn es ist besser, im Gedränge zu schweigen und zu glauben, als, weil man im Gedränge ist, ungläubig zu sein. Denn der im Gedränge ist, kann doch Verzeihung erlangen, weil er ja nur, nachdem er geforscht, sich der Ruhe hingegeben hat; wer aber, weil er im Gedränge ist, sich ungehörigen Gedanken hingibt und in unwürdiger Weise sich über Gott ausdrückt, dem wird die Strafe seiner Vermessenheit nicht erlassen werden. Man kann für solche Verlegenheiten einen kleinen Trost aus den

1) Hebr. 4, 12. 13.

göttlichen Schriften schöpfen, so daß man die Schrift gut auffaßt und unser Wort sich als Gleichniß denkt. Denn wie dieses als Eigenthum aus uns stammt und nicht ein Werk außer uns ist, so stammt auch das Wort Gottes als Eigenthum aus ihm, und es ist nicht ein gemachtes Wesen und nicht wie das Wort der Menschen; denn sonst müßte man sich Gott als einen Menschen denken. Denn siehe hinwiederum, es gehen viele und verschiedene Worte der Menschen täglich vorüber, weil die ersten nicht bleiben, sondern verschwinden. Das geschieht aber wiederum, weil auch ihre Väter, da sie Menschen sind, vorübergehende Lebensalter und abwechselnde Gedanken haben, und weil sie, wie sie denken und überlegen, so auch sprechen, so daß sie viele Worte und nach den vielen deren ganz und gar keines mehr haben. Denn sobald der Sprechende aufgehört hat, ist das Wort sogleich verschwunden. Das Wort Gottes aber ist eines und dasselbe, und wie geschrieben steht, bleibt das Wort Gottes in Ewigkeit,[1]) ohne sich zu ändern, und ist nicht ein erstes oder zweites nach einem andern, sondern immer das nämliche. Denn es mußte, da ein Gott ist, auch ein Bild sein, und ein Wort und eine Weisheit dieses Gottes.

37. Deßhalb wundert es mich auch, daß diese, da ein Gott ist, nach ihren eigenen Einfällen viele Bilder, Weisheiten und Worte annehmen und behaupten, daß das eigene und natürliche Wort des Vaters, in welchem er den Sohn gemacht hat, ein anderes sei, der wirkliche Sohn aber nur im uneigentlichen Sinne Wort genannt werde, wie Weinstock, Weg, Thüre und Baum des Lebens. Und Weisheit, sagen sie, werde er dem Namen nach genannt. Eine andere Weisheit aber sei die eigentliche und wahre Weisheit des Vaters, die ohne Zeugung zugleich mit ihm existirt, in der er den Sohn machte und ihn wegen der Theilnahme an derselben Weisheit nannte. Das aber sprachen sie nicht bloß mündlich aus, sondern Arius stellte es in seiner Thalia zu-

---

1) Ps. 118, 89.

sammen, und der Sophist Asterius schrieb es, wie wir schon im Vorhergehenden [1]) angeführt haben, in folgender Weise nieder: „Der selige Paulus sagte nicht, daß er Christum, die Kraft oder die Weisheit Gottes predige, sondern ohne den Artikel hinzuzufügen, Kraft Gottes und Weisheit Gottes, indem er predigte, daß eine andere die eigene Kraft Gottes selbst sei, die ihm eingepflanzt ist und ohne Zeugung in ihm besteht, die offenbar Christum gezeugt und die ganze Welt geschaffen hat. Von dieser lehrt Paulus im Briefe an die Römer Folgendes: „Denn sein unsichtbares Wesen wird seit der Erschaffung der Welt in seinen Werken erkannt und geschaut, ebenso auch seine ewige Kraft und Gottheit." [2]) Denn wie man nicht sagen würde, daß die hier genannte Gottheit Christus sei, sondern daß sie der Vater selbst sei, in gleicher Weise, glaube ich, ist auch seine ewige Kraft und Gottheit nicht der eingeborne Sohn, sondern es ist der Vater, der ihn gezeugt hat. Und er lehrt, daß es eine andere Kraft und Weisheit Gottes sei, die in Christus hervortrete." Und kurz darauf sagt der nämliche Asterius: „Doch seine ewige Kraft und Weisheit, die von der Forschung der Wahrheit als ohne Anfang und Geburt nachgewiesen wird, ist wohl eine und dieselbe, viele aber sind von ihm einzeln geschaffen worden, unter ihnen ist die erstgeborne und eingeborne Christus. Alle sind nun in gleicher Weise von ihrem Herrn abhängig, und alle werden mit Recht Kräfte desjenigen genannt, der sie schuf und sich ihrer bedient, wie der Prophet sagt, daß die Heuschrecke, die eine von Gott geschickte Strafe für die menschlichen Sünden sei, nicht bloß eine Kraft, sondern eine große Kraft von Gott selbst genannt werde. [3]) Der selige David aber fordert in mehreren Psalmen nicht bloß die Engel, sondern auch die Mächte auf, Gott zu loben."

38. Wenn sie aber das auch nur aussprechen, verdienen sie nicht schon deßhalb allen Abscheu? Denn wenn er,

1) I. B. K. 32. — 2) Röm. 1, 20. — 3) Joel 2, 25.

wie sie glauben, nicht wegen der Zeugung aus dem Vater und wegen der Eigenheit der Substanz Sohn ist, sondern wegen der vernünftigen Wesen Vernunft (λόγος) und wegen der weise handelnden (Wesen) Weisheit und wegen der mit Kraft begabten Kraft genannt wird, so heißt er gewiß auch wegen der angenommenen Söhne Sohn und hat wegen der seienden Dinge wohl auch nur das Sein der Vorstellung nach. Was ist er also weiter noch? Denn er ist hievon nichts, wenn das nur seine Namen sind, und er existirt bloß der Vorstellung nach und wird unsertwegen mit diesen Namen geschmückt. Aber auch das ist vielmehr ein teuflischer Unverstand oder wohl noch mehr, daß sie selbst in Wahrheit bestehen wollen und glauben, daß das Wort Gottes nur dem Namen nach sei. Und sind es nicht auch ungeheuerliche Behauptungen, wenn sie sagen, daß die Weisheit zugleich mit dem Vater bestehe, aber nicht sagen, daß diese Christus sei, sondern daß es viele geschaffene Mächte und Weisheiten gebe und eine von diesen der Herr sei, den sie auch mit der Raupe und Heuschrecke vergleichen? Und sind sie nicht heimtückisch, daß sie, da sie von uns hören, daß das Wort zugleich mit dem Vater bestehe, sogleich murren und sagen: „Also sagt ihr, daß es zwei gebe, die nicht geworden sind?" sie selbst aber, indem sie sagen: „seine ungewordene Weisheit", nicht sehen, daß der nichtige Tadel, den sie erheben, auf sie zurückfalle? Und ist nicht auch jene Ansicht wieder ganz thöricht, wenn sie sagen, daß die ungewordene Weisheit, die zugleich mit Gott besteht, Gott selbst sei? Denn was zugleich besteht, besteht nicht zugleich mit sich selbst, sondern zugleich mit irgend etwas, wie die Evangelisten vom Herrn sagen, daß er in der Mitte seiner Jünger war. Denn er war nicht in seiner eigenen Mitte, sondern in der Mitte seiner Jünger. Sie müßten sonst sagen, daß Gott zusammengesetzt sei und eine äußerlich verbundene oder eine solche Weisheit habe, die seine Wesenheit ergänzt und gleichfalls ungeworden ist, die sie auch als Schöpferin der Welt annehmen, um dem Sohne auch die Schöpfung zu rauben.

Denn sie erkühnen sich jeder Rede, um nur vom Herrn nicht der Wahrheit gemäß zu denken.

39. Denn wo fanden sie in der göttlichen Schrift ausgesprochen, oder von wem vernahmen sie, daß es ein anderes Wort und eine andere Weisheit außer diesem Sohne gebe, um sich so Etwas in den Kopf zu setzen? Wohl steht geschrieben: „Sind nicht meine Reden wie Feuer oder wie ein Beil, das einen Felsen spaltet?" [1]) und in den Sprüchwörtern: „Ich will euch in meinen Reden unterrichten." [2]) Aber das sind Ermahnungen und Befehle, die Gott durch sein eigenes und einziges wahres Wort zu den Heiligen gesprochen hat, wovon der Psalmist sagt: „Von jedem bösen Wege hielt ich meine Füße zurück, damit ich deine Worte beobachte." [3]) Daß dieß andere Worte seien als er selbst, hat der Erlöser selber mit diesen Worten ausgesprochen: „Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe." [4]) Denn es sind ja dergleichen Worte nicht Zeugungen oder Söhne. Und nicht sind so viele schaffende Worte und nicht so viele Bilder des einzigen Gottes, und nicht gibt es so viele, die für uns Menschen geworden sind, und nicht ist, als ob es viele dergleichen gäbe, nach Johannes ein einziges Fleisch geworden und ist Alles durch dasselbe entstanden. [5]) Deßhalb sind auch über unsern Herrn Jesus Christus allein und über seine Einheit mit dem Vater die Zeugnisse geschrieben und niedergelegt, indem der Vater erklärt, daß der Sohn Einer sei, und die Heiligen das wissen und sagen, daß das Wort Eines und daß dieses eingeboren sei. Und es werden auch seine Werke angeführt. Denn alles Sichtbare und Unsichtbare ist durch dasselbe entstanden, und ohne dasselbe ist nichts entstanden. Über ein zweites oder irgend ein anderes machen sie sich keine Hirngespinnste, und sie erdichten sich keine Worte und Weisheiten, die weder dem Namen noch der That nach in der Schrift bezeichnet, sondern bloß von diesen genannt werden. Denn es ist ihre Erfin-

1) Jerem. 23, 29. — 2) Sprchw. 1, 23. — 3) Ps. 118, 101. — 4) Joh. 6, 64. — 5) Joh. 1, 14. 3.

dung und christusfeindliche Einbildung, und sie mißbrauchen den Namen Wort und Weisheit, erdichten sich andere und läugnen das wahre Wort Gottes und die wahre und einzige Weisheit des Vaters, und die Unglücklichen eifern nunmehr den Manichäern nach. Denn auch diese läugnen, da sie die Werke Gottes sehen, den allein seienden und wahren Gott und erdichten sich einen andern, für den sie weder ein Werk noch irgend ein Zeugniß in den göttlichen Aussprüchen nachweisen können.

40. Wenn also weder in den göttlichen Aussprüchen außer diesem Sohne eine andere Weisheit sich findet, noch auch wir von den Vätern so Etwas gehört haben und von ihnen zugegeben und auch schriftlich ausgesprochen ist, daß die Weisheit, ohne geworden zu sein, zugleich mit dem Vater besteht, ihm eigen und zugleich die Schöpferin der Welt ist, so ist es wohl auch nach ihrer Ansicht der Sohn selbst, der ewig mit dem Vater besteht. Denn er ist ja auch Schöpfer, wie geschrieben steht: „Du hast Alles in Weisheit gemacht."[1]) Erhebt sich ja doch Asterius selbst, wie wenn er nicht mehr wüßte, was er zuvor geschrieben habe, nach Art des Kaiphas später auch seinerseits gegen die Heiden und redet nicht mehr von vielen Weisheiten noch von der Raupe, sondern bekennt sich fernerhin zu einer einzigen, indem er also schreibt: „Einer ist Gott das Wort, viele Wesen aber sind mit dem Worte ausgerüstet, und eine einzige Substanz und Natur der Weisheit gibt es, aber viele weise und gute Wesen." Und gleich nachher sagt er wieder: „Welche möchten es sein, die sie des Namens von Kindern Gottes für würdig halten? Sie werden doch nicht erklären, daß auch diese Worte seien, und nicht sagen, daß es mehrere Weisheiten gebe. Denn da es ein einziges Wort gibt und die Weisheit als eine einzige nachgewiesen ist, so ist es nicht möglich, die Substanz des Wortes vielen Kindern mitzutheilen und ihnen den Namen der Weisheit aus Gnade zu geben." Es ist also keineswegs zu verwundern, wenn die Arianer gegen die

1) Ps. 103, 24.

Wahrheit kämpfen, da sie auch über ihre eigenen Leute herfallen und an einander gerathen, indem sie das eine Mal sagen, daß es viele Weisheiten gebe, ein anderes Mal wieder beweisen wollen, daß es eine einzige gebe. Und das eine Mal bringen sie die Weisheit mit der Raupe in Verbindung, ein anderes Mal sagen sie, daß sie zugleich mit dem Vater bestehe und ihm eigen sei, und ein Mal, daß nur der Vater nicht entstanden sei, ein anderes Mal, daß auch seine Weisheit und Kraft unentstanden seien. Und sie liegen mit uns in Streit, die wir sagen, daß das Wort Gottes immer sei. Indem sie aber selbst sagen, daß die Weisheit zugleich mit Gott bestehe, ohne geworden zu sein, denken sie an ihre eigenen Behauptungen nicht. Auf diese Weise werden sie überall von Schwindel erfaßt, läugnen die wahre Weisheit und erfinden die, welche nicht ist, wie die Manichäer, die den wirklichen Gott läugnen und sich einen andern erdichten.

41. Aber es sollen die übrigen Häresien und die Manichäer vernehmen, daß es einen einzigen Vater Christi gebe, der über die Geschöpfe herrscht und sie durch sein Wort gemacht hat. Es sollen besonders die Ariomaniten vernehmen, daß es ein einziges Wort Gottes gibt, das sein einziger und ächter Sohn aus seiner Substanz ist, der in der Einheit der Gottheit ohne Trennung mit dem Vater besteht, wie wir oft gesagt und vom Erlöser selbst vernommen haben. Denn wenn es sich nicht so verhält, warum erschafft durch dasselbe der Vater und offenbart sich in ihm Allen, welchen er will, und erleuchtet dieselben? Oder warum wird bei der Einweihung, welche die Taufe ist,[1]) mit dem Vater der Sohn genannt? Denn daß der Vater nicht genüge, ist ein gottloses Wort. Genügt er aber, und das sagt man mit Recht, was bedarf es des Sohnes entweder zur Schöpfung oder zum heiligen Bade? Denn welche Gemeinschaft hat das Geschöpf mit dem Schöpfer? Oder warum wird bei der Einweihung

1) *Τελείωσις*, bei den Vätern häufig Bezeichnung der Taufe, weil sie die Unvollkommenen (Katechumenen) in den Stand der *τέλειοι* (= *μύσται*) versetzt und sie dadurch weiht.

Aller das Geschaffene zugleich mit dem Schaffenden aufgeführt? Oder warum wird nach euerer Ansicht der Glaube an einen einzigen Schöpfer und ein einziges Geschöpf übergeben? Denn wenn es geschieht, damit wir mit der Gottheit vereinigt werden, wozu bedarf es des Geschöpfes? Wenn es aber geschieht, damit wir mit dem Sohne vereinigt werden, der ein Geschöpf ist, so ist nach euerer Ansicht auch der Name des Sohnes in der Taufe überflüssig? Denn Gott, der ihn zum Sohne machte, ist fähig, auch uns zu Söhnen zu machen. Außerdem wird, wenn der Sohn ein Geschöpf ist, da die vernünftigen Geschöpfe eine und dieselbe Natur haben, Geschöpfen von einem Geschöpfe keine Hilfe zu Theil werden, weil Alle der Gnade Gottes bedürfen. Wir haben nun Einiges früher darüber gesagt, daß durch ihn Alles in folgerichtiger Weise entstanden ist. Da wir aber im Verlauf der Rede auch auf die heilige Taufe zu sprechen gekommen sind, so muß man nach meiner Ansicht und meinem Dafürhalten sagen, daß nicht der Sohn mit dem Vater zugleich genannt werde, als ob der Vater nicht genüge, und nicht zwecklos und wie es gerade trifft; sondern weil er Gottes Wort und eigene Weisheit ist und als sein Abglanz immer beim Vater ist, muß deßhalb, wenn der Vater die Gnade verleiht, dieselbe im Sohne gespendet werden. Denn im Vater ist der Sohn, wie der Abglanz im Lichte. Denn nicht hat Gott, als ob er an Etwas Mangel litte, sondern weil er Vater ist, durch seine Weisheit die Erde gegründet, und durch das aus ihm stammende Wort Alles gemacht und bestätigt im Sohne das heilige Bad. Denn wo der Vater ist, da ist auch der Sohn, und wo das Licht ist, da ist auch der Abglanz. Und wie der Vater, was er wirkt, durch den Sohn wirkt und der Herr selbst sagt: „Was ich den Vater thun sehe, das thue auch ich,“ [1]) in gleicher Weise tauft bei Ertheilung der Taufe, den der Vater tauft, diesen auch der Sohn, und den der Sohn tauft, der wird im heiligen Geiste eingeweiht. Und hinwiederum,

---

1) Joh. 5, 19.

wie man, wenn die Sonne scheint, mit Recht sagen kann, daß auch der Abglanz leuchte, denn das Licht ist ein und dasselbe und läßt sich nicht trennen noch theilen, in gleicher Weise muß hinwiederum da, wo der Vater ist oder genannt wird, nothwendig auch der Sohn sein. Es wird aber in der Taufe der Vater genannt, es muß also mit ihm auch der Sohn genannt werden.

42. Deßhalb sprach er, als er den Heiligen Verheissungen machte, sich in dieser Weise aus: „Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen"[1]) und wiederum: „damit, wie ich und du Eins sind, so auch Jene in uns Eins seien."[2]) Und die mitgetheilte Gnade ist eine einzige, die vom Vater im Sohne mitgetheilt wird, wie Paulus in allen Briefen schreibt: „Gnade sei euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus."[3]) Denn es muß das Licht mit dem Glanze vorhanden sein und der Abglanz zugleich mit seinem Lichte geschaut werden. Deßhalb haben die Juden, indem sie mit ihnen den Sohn läugnen, auch den Vater nicht. Denn da sie die Quelle der Weisheit verließen, wie Baruch ihnen den Vorwurf macht, verwarfen sie auch die aus dieser stammende Weisheit, unsern Herrn Jesus Christus, — denn „Christus", sagt der Apostel, „ist Kraft Gottes und Weisheit Gottes",[4]) — und sie sagten: „Wir haben keinen andern König als den Kaiser."[5]) Und die Juden haben die Strafe für ihre Verläugnung geerntet. Denn sie haben mit der Stadt auch die Vernunft (λογισμόν) verloren, diese aber sind nunmehr der Gefahr ausgesetzt, die Fülle des Geheimnisses (ich rede hier von der Taufe) einzubüßen. Denn wenn auf den Namen des Vaters und Sohnes die Einweihung ertheilt wird, sie aber (dabei) nicht den wahren Vater nennen, weil sie das läugnen, was aus ihm stammt und eine ähnliche Substanz hat, und auch den wahren Sohn läugnen und einen andern nennen,

1) Joh. 14, 23. — 2) Ebd. 17, 22. — 3) Röm. 1, 5. — 4) I. Kor. 1, 24. — 5) Joh. 19, 15.

indem sie sich einen erdichten, der aus Nichtseiendem geschaffen ist: ist da, was von ihnen verliehen wird, nicht ganz leer und unnütz, indem es zwar einen Schein gewährt, in Wahrheit aber für die Frömmigkeit keinen Gewinn bringt?[1]) Denn nicht auf den Vater und Sohn verleihen es die Arianer, sondern auf den Schöpfer und das Geschöpf, auf das machende und das gemachte Wesen. Wie aber das Geschöpf etwas Anderes ist als der Sohn, so ist wohl, was, wie man meint, von ihnen verliehen wird, etwas Anderes als die Wahrheit, wenn sie sich wegen der Schrift auch stellen, den Namen des Vaters und Sohnes zu nennen, denn nicht, der bloß sagt: „Herr", verleiht es, sondern der mit dem Namen auch den rechten Glauben verbindet. Deßhalb befahl also der Erlöser nicht einfach, zu taufen, sondern er sagte zuerst: „Lehret", und dann erst: „Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes"[2]) damit aus dem Unterricht der rechte Glaube entstände, und mit dem Glauben die Weihe der Taufe hinzu käme.

43. Auch viele andere Häresien nun, die bloß die Namen aussprechen, aber, wie wir gesagt haben, nicht die richtige Ansicht haben und den gesunden Glauben nicht besitzen, bringen mit dem von ihnen verliehenen Wasser keinen Ge-

---

1) Daß Athanasius die Ketzertaufe für ungiltig halte, so zwar, daß die von Häretikern Getauften, wenn sie die Häresie aufgeben und zur orthodoxen Kirche zurückkehren, wieder getauft werden müßten, läßt sich aus dem Inhalt dieses und des folgenden Kapitels wenigstens nicht mit Bestimmtheit folgern. Die Taufe der Häretiker ist unnütz, weil ihr Abfall von der wahren Lehre ihrem Heile im Wege steht. Und wäre es buchstäblich zu nehmen, was schon im folgenden Satze gesagt wird, daß die Arianer sich bei der Taufe der Worte bedient hätten: „Ich taufe dich im Namen des Schöpfers und des Geschöpfes", so könnte auch eine solche Taufe nicht giltig sein. Hätte Athanasius eine von Häretikern unter Beobachtung des vorgeschriebenen Ritus vollzogene Taufe für ungiltig gehalten, so hätte er ohne Zweifel oft Gelegenheit gehabt, dieser Ansicht gemäß auch zu handeln, wovon in seiner Lebensgeschichte sich keine Spur findet.

2) Matth. 28, 19.

winn, da es ihnen an Frömmigkeit gebricht, so daß der, den sie besprengen, mehr in Gottlosigkeit beschmutzt als erlöst wird. So trifft auch die Heiden, obschon sie Gott mit den Lippen aussprechen, der Vorwurf der Gottlosigkeit, weil sie den wirklich seienden und wahren Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, nicht kennen. In gleicher Weise sind die Manichäer und Phryger und die Schüler des Samosateners, obschon sie die Namen aussprechen, nichts desto weniger Häretiker. Ebenso treiben ferner auch die, welche es mit Arius halten, mögen sie auch vorlesen, was geschrieben steht, und die Namen aussprechen, dennoch mit denen ihr Spiel, die von ihnen empfangen, da sie sich gottloser als die übrigen Häresien zeigen, indem sie ihnen an Beredsamkeit[1]) überlegen sind und in ihrer zügellosen Rede sie rechtfertigen. Denn Jene dichten irgend etwas zur Wahrheit hinzu und irren entweder in Bezug auf den Leib, indem sie sagen, daß der Herr nicht aus Maria Fleisch angenommen habe, oder daß er überhaupt nicht dem Tode unterworfen war oder überhaupt nicht Mensch geworden ist, sondern daß er als solcher bloß äußerlich erschien und es nicht wirklich war, und daß er einen Leib zu haben schien, ohne ihn wirklich zu haben, und daß er bloß das Äußere eines Menschen zu haben schien gleich einem Traumgebilde. Diese[2]) aber sind offenbar gegen den Vater selbst gottlos. Denn da sie vernehmen, daß nach dem Zeugniß der heiligen Schrift seine Gottheit sich in ihm wie in einem Bilde befinde, so lästern sie und sagen, daß sie ein Geschöpf sei, und tragen überall die Formel „er war nicht" wie Schmutz in der Tasche mit sich herum und spritzen sie aus wie eine Schlange das Gift. Dann suchen sie, da ihre Lehre bei

---

1) Da ich aus der von Montfaucon in den Text aufgenommenen Leseart *χατ' ὀλίγον* keinen Sinn herausfinden kann, so habe ich meiner Übersetzung die Leseart *κατὰ τὸ λογικόν* zu Grunde gelegt. Man braucht dabei nicht gerade an höhere Beredsamkeit zu denken, sondern Athanasius wollte vielleicht nur sagen, die Arianer besäßen große Zungenfertigkeit.

2) Die Arianer.

Allen Ekel erregt, sogleich, um ihrer sinkenden Häresie zu Hilfe zu kommen, dieselbe durch menschlichen Schutz zu stützzen, damit die Einfältigeren, wenn sie diesen sehen oder auch fürchten, ihren verderblichen Sinn nicht wahrnehmen. Muß man also nicht die bedauern, die sich von ihnen hintergehen lassen? Oder soll man nicht über sie weinen, daß sie wegen des augenblicklichen Scheines von Vergnügen ihren Nutzen preisgeben und sich der künftigen Hoffnung verlustig machen? Da sie nämlich im Namen Dessen, der nicht ist, zu empfangen glauben, so werden sie nichts empfangen. Und da sie mit einem Geschöpfe sich verbinden, so werden sie vom Geschöpfe keine Hilfe erlangen, und da sie an Einen glauben, der dem Vater der Substanz nach unähnlich und fremd ist, so werden sie mit dem Vater nicht in Berührung kommen, da sie nicht seinen Sohn haben, der seiner Natur nach aus ihm stammt, der im Vater ist, und in dem auch der Vater ist, wie er selbst gesagt hat. Vielmehr bleiben die Unglücklichen, von diesen verführt, der Gottheit entblößt und beraubt. Denn es wird sie weder bei ihrem Tode das Trugbild der irdischen Güter begleiten, noch auch wird, wenn sie den Herrn, den sie verläugnet haben, auf dem Throne seines Vaters sitzen und die Lebendigen und Todten richten sehen, Einer einen von den gegenwärtigen Betrügern zu Hilfe rufen können. Denn sie werden über sie selbst das Gericht ergehen und sie ihre Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten bereuen sehen.

44. Das haben wir vor der Stelle aus den Sprüchwörtern[1]) bisher behandelt, indem wir die unvernünftigen ihrem Herzen entsprungenen Faseleien zu widerlegen suchten, damit sie, wenn sie erkannt haben, daß es sich nicht gezieme,

---

1) *Πρὸ τοῦ ῥητοῦ.* Die von K. 18 bis hieher geführte Erörterung bildet nur eine Einleitung zur eigentlichen Erklärung der Schriftstelle aus den Sprüchwörtern. In der lateinischen Übersetzung Montfaucons: „loci proverbiorum explicandi gratia“ tritt das nicht hervor, wenn ihm überhaupt der Sinn der Stelle klar geworden ist.

den Sohn Gottes ein Geschöpf zu nennen, auch die Stelle in den Sprüchwörtern richtig auffassen lernen, die gleichfalls einen unverfänglichen Sinn hat. Es steht nämlich geschrieben: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke." [1]) Da es aber Sprüchwörter sind und es im sprüchwörtlichen Sinne gesagt ist, so darf man es nicht nach dem einfachen offen daliegenden Ausdruck deuten, sondern man muß nach der Person forschen und so in gottesfürchtiger Weise den Sinn ihr anpassen. Denn was in Sprüchwörtern ausgesprochen wird, ist nicht offen ausgesprochen, sondern geheim verkündet, wie der Herr selbst im Evangelium des Johannes mit den Worten lehrt: „Das habe ich in Sprüchwörtern zu euch gesprochen, aber es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Sprüchwortern, sondern offen zu euch sprechen werde." [2]) Daher muß man den Sinn der Stelle enthüllen und ihn als einen verborgenen aufsuchen und nicht einfach als einen offen ausgesprochenen auffassen, damit wir nicht durch eine unrichtige Erklärung von der Wahrheit abirren. Wenn sich nun die Schrift auf einen Engel oder sonst irgend ein entstandenes Wesen bezieht, so mag das „er schuf mich" wie über eines von uns Geschöpfen gesagt sein. Wenn aber die Weisheit Gottes, in der alle entstandenen Dinge geschaffen worden sind, es ist, die von sich redet, was muß man anders denken, als daß sie mit dem Worte „schuf" nichts Anderes sagen wollte als „zeugte"? Und nicht, als ob sie vergessen hätte, daß sie schöpferisch und wirksam sei, oder als ob ihr der Unterschied zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen unbekannt wäre, zählt sie sich zugleich zu den Geschöpfen, sondern sie deutet einen gewissen Sinn wie in Sprüchwörtern, nicht einen offenen, sondern einen verborgenen, an. Diesen in prophetischem Geiste auszusprechen, begeisterte sie die Heiligen, und bald darauf drückt sie das „schuf" mit andern Worten von gleichem Sinne aus: „Die Weisheit erbaute sich ein Haus." [3])

1) Sprchw. 8, 22. — 2) Joh. 16, 25. — 3) Sprchw. 9, 1.

Es ist aber offenbar, daß ein Haus der Weisheit unser Leib sei, den er annahm, als er Mensch wurde. Und mit Recht sagt Johannes: „Das Wort ist Fleisch geworden."[1]) Und durch Salomo spricht die Weisheit mit feiner Unterscheidung von sich selbst, nicht: „Ich bin ein Geschöpf", sondern nur: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke", nicht aber: „Er schuf mich, damit ich wäre", und nicht, „daß ich Anfang und Ursprung eines Geschöpfes habe."

45. Denn es hat hier das Wort durch Salomo nicht die Substanz seiner Gottheit, noch seine ewige und wahre Zeugung aus dem Vater ausgesprochen, sondern wiederum die Menschheit und seine für uns getroffene Heilsordnung. Deßhalb sagte er, wie ich vorhin bemerkt habe, nicht: „Ich bin ein Geschöpf" oder: „Ich wurde ein Geschöpf", sondern: „Er schuf." Denn die Geschöpfe gehören, da sie eine geschaffene Substanz haben, zu den gewordenen Dingen, und man sagt, daß sie geschaffen werden, und nothwendig wird das Geschöpf geschaffen. Gebraucht man aber bloß den Ausdruck „er schuf", so bezeichnet man keineswegs die Substanz oder Zeugung, sondern spricht aus, daß etwas Anderes an dem geschehe, von dem man spricht, und nicht ist das, wovon man sagt, daß es geschaffen werde, durchaus auch schon der Natur und Substanz nach ein Geschöpf. Diesen Unterschied kennt auch die göttliche Schrift,[2]) indem sie von den Geschöpfen sagt: „Es füllte sich die Erde mit deiner Schöpfung"[3]) und: „Die Schöpfung selbst seufzt und liegt in Geburtsnöthen."[4]) In der Offenbarung aber heißt es: „Und es starb der dritte Theil der Geschöpfe im Meere, die Leben

---

1) Joh. 1, 14.

2) Schriftstellen, in denen das Wort „Geschöpf" so viel als „ein aus nichts geschaffenes Wesen", und das Wort „schaffen" so viel als „aus nichts etwas machen" bedeutet, werden in diesem Kapitel, Schriftstellen aber, in denen „schaffen" so viel ist als „etwas, was bereits besteht, umgestalten", im folgenden Kapitel angeführt.

3) Ps. 103, 24. — 4) Röm. 8, 22.

hatten." [1]) So sagt auch Paulus: „Jedes Geschöpf Gottes ist gut, und nichts ist zu verwerfen, was mit Danksagung empfangen wird." [2]) Und im Buch der Weisheit steht geschrieben: „Du hast in deiner Weisheit den Menschen gebildet, damit er über die Geschöpfe herrsche, die durch dich entstanden sind." [3]) Und daß es von diesen, die Geschöpfe sind, heiße, daß sie geschaffen werden, können wir wieder in folgender Weise vom Herrn vernehmen, welcher sagt: „Er schuf sie im Anfang, und er schuf sie als Mann und Weib." [4]) Moses aber schreibt in seinem Gesange: „Fraget um die Tage, die vor dir waren, vom Tage an, an welchem Gott den Menschen auf Erden schuf, und bis an die äußerste Höhe des Himmels." [5]) Und Paulus schreibt im Briefe an die Kolosser: „welcher ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne aller Geschöpfe, weil in ihm Alles geschaffen wurde im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, seien es Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte. Alles ist durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor Allem." [6])

46. Daß nun, was von Natur eine geschaffene Substanz hat, Geschöpf genannt wird und geschaffen ist, daran zu erinnern mag das Angeführte genügen, während die Schrift damit angefüllt ist. Daß aber der bloße Gebrauch des Ausdruckes „er schuf" nicht nothwendig die Substanz und den Ursprung bezeichnet, zeigt David, der in den Psalmen sagt: „Dieses soll für ein anderes Geschlecht geschrieben werden, und das Volk, das geschaffen wird, wird den Herrn preisen." [7]) Und wiederum: „Ein reines Herz erschaffe in mir, o Gott!" [8]) Und Paulus sagt im Briefe an die Epheser: „Er hob das Gesetz der Gebote in den Vorschriften auf, um beide Menschen in sich zu einem einzigen neuen Menschen umzuschaffen." [9]) Und wiederum: „Ziehet den neuen Menschen an,

1) Offb. 8, 9. — 2) I. Tim. 4, 4. — 3) Weish. 9, 2. — 4) Mark. 10, 6. — 5) Deuter. 4, 32. — 6) Koloss. 1, 15. — 7) Ps. 101, 19. — 8) Ps. 50, 12. — 9) Ephes. 2, 15.

der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."[1]) Denn weder sprach David von einem Volke, das der Substanz nach geschaffen wird, noch betete er, ein anderes Herz zu bekommen, als das, welches er hatte, sondern er deutete auf die Erneuerung und Neugestaltung in Gott hin. Auch sprach Paulus nicht von zwei gewissen Menschen, die der Substanz nach im Herrn geschaffen werden. Ja er rieth uns nicht einmal, daß wir irgend einen andern Menschen anzögen, sondern verstand unter dem Menschen in Gott das tugendhafte Leben, unter denen aber, die in Christus geschaffen werden, deutet er die zwei Völker an, die in ihm erneuert werden. So lautet auch, was bei Jeremias ausgesprochen ist: „Es schuf der Herr ein neues Heil zur Pflanzung, und in diesem Heile werden die Menschen wandeln."[2]) Und mit diesen Worten drückt er nicht irgend eine Substanz eines Geschöpfes aus, sondern prophezeit die Erneuerung des Heiles unter den Menschen, die uns in Christus zu Theil geworden ist. Da nun zwischen den Geschöpfen und dem bloßen Ausdruck „schuf" dieser Unterschied besteht, so möget ihr, wenn ihr irgendwo in der göttlichen Schrift findet, daß der Herr ein Geschöpf genannt werde, es nachweisen und gegen uns kämpfen. Wenn aber nirgends geschrieben steht, daß er ein Geschöpf sei, er selbst aber in den Sprüchwörtern von sich sagt: „Der Herr schuf mich", so laßt euch durch den vorhin angegebenen Unterschied und die sprüchwörtliche Redeweise eines Besseren belehren, und denket von nun an bei dem Worte „schuf" nicht an ein Geschöpf, sondern an die mit ihm vereinigte menschliche Natur, denn dieser ist es eigen, geschaffen zu werden. Denn handelt ihr nicht unrecht, daß ihr, wenn ihr von David und Paulus das „schuf" vernehmet, es nicht von der Substanz und dem Ursprung, sondern von der Erneuerung auffasset, wenn ihr aber das „schuf" vom Herrn vernehmet, seine Substanz zu den Geschöpfen rechnet? Und wenn ihr

1) Ephes. 4, 24. — 2) Jerem. 31, 22.

wieder hört: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut und sieben Säulen aufgerichtet",[1]) faßt ihr Haus im allegorischen Sinn, das „schuf" aber im buchstäblichen, und machet daraus ein Geschöpf; und weder der Umstand, daß er der Schöpfer ist, hielt euch ab, noch scheutet ihr, daß er die einzige eigene Zeugung des Vaters ist, sondern ihr bekämpfet ihn geradezu, wie wenn ihr gegen ihn einen Prozeß anhängig gemacht hättet, und denket von ihm niedriger als von einem Menschen.

47. Denn gerade diese Stelle zeigt, daß es bloß euere Erfindung ist, zu sagen, daß der Herr ein Geschöpf sei. Denn da der Herr erkennt, daß seine Substanz eingeborne Weisheit und Zeugung des Vaters sei, und daß es eine andere sei als die gewordenen und natürlichen Geschöpfe, so sagt er jetzt in menschenfreundlicher Weise: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege", gerade wie wenn er sagte: „Der Herr bereitete mir einen Leib"[2]) und schuf mich für die Menschen zum Heile der Menschen. Denn wie wir, wenn wir von Johannes vernehmen: „Das Wort ist Fleisch geworden", es nicht so auffassen, als ob das ganze Wort selbst Fleisch wäre, sondern daß es Fleisch angezogen habe und Mensch geworden sei, und wenn wir hören: „Christus ist für uns zum Fluche geworden"[3]) und: „Den, der keine Sünde kannte, machte er für uns zur Sünde"[4]), es nicht so auffassen, als ob er das alles, Fluch und Sünde, geworden sei, sondern daß er den über uns verhängten Fluch auf sich nahm, wie der Apostel sagt: „Er erlöste uns vom Fluche"[5]), und daß er unsere Sünden trug, wie Isaias sagt[6]) „und sie", wie Petrus schreibt, „an seinem Leibe an das Holz emportrug"[7]): in gleicher Weise dürfen wir, wenn wir in den Sprüchwörtern das „schuf" vernehmen, nicht das ganze Wort der Natur nach als Geschöpf auffassen, sondern müssen es so verstehen, daß es einen geschaffenen Leib anzog und Gott es für uns schuf, indem er zu unserm Nutzen,

1) Sprchw. 9, 1. — 2) Hebr. 10, 5. — 3) Galat. 3, 13. — 4) II. Kor. 5, 21. — 5) Gal. 3, 13. — 6) Is. 53, 4. — 7) I. Petr. 2, 24.

wie geschrieben steht, ihm einen geschaffenen Leib zurecht machte, damit wir in ihm erneuert und zu Göttern gemacht werden können. Was hat euch also, o Unverständige, verleitet, den Schöpfer ein Geschöpf zu nennen? Oder woher habt ihr diese neue Ansicht euch verschafft, mit der ihr so viel Aufhebens macht? Denn in den Sprüchwörtern heißt es „schuf"; es heißt aber nicht, daß der Sohn ein Geschöpf, sondern daß er eine Zeugung sei, und nach der vorhin aus der Schrift angeführten Unterscheidung, nämlich zwischen „schuf" und „Geschöpf", erkennen sie in Bezug auf die Eigenheit der Natur des Sohnes ihn als eingeborne Weisheit und als Hervorbringer der Geschöpfe; indem sie aber „schuf' sagen, reden sie nicht von seiner Substanz, sondern deuten an, daß er Anfang vieler Wege werde, indem das „schuf" mit der Zeugung und die Bezeichnung als Anfang der Wege damit in Widerspruch steht, daß er eingeborner Sohn ist.

48. Denn wenn er eine Zeugung ist, wie könnt ihr ihn ein Geschöpf nennen? Denn Keiner sagt, daß er zeuge, was er schafft, noch nennt Jemand seine Zeugungen Geschöpfe. Und wie wird er hinwiederum, wenn er eingeboren ist, Anfang der Wege? Denn da er als Anfang aller Dinge geschaffen wurde, so kann er unmöglich noch allein sein, da er die bei sich hat, die nach ihm entstanden sind. Denn auch Ruben, welcher der erste der Söhne gewesen, war nicht eingeboren, sondern er war der Zeit nach der erste, der Natur und Verwandtschaft nach aber wär er nur einer von denen, die nach ihm kamen. Wenn also auch das Wort Anfang der Wege ist, so ist wohl auch dieses wie die Wege, und die Wege sind so beschaffen wie auch das Wort beschaffen ist, mag es auch der Zeit nach vor ihnen geschaffen werden. Denn auch der Anfang einer Stadt ist so beschaffen, wie die übrigen Theile der Stadt beschaffen sind, und die Theile selbst bringen in Verbindung mit dem Anfang, wie viele Glieder eines einzigen Leibes, eine ganze und eine einzige Stadt zu Stande, und nicht gehört der eine Theil von ihr zu dem, was hervorbringt, und der andere zum Hervorgebrachten, so daß er dem andern Theile unterworfen wäre, sondern auf die ganze

Stadt erstreckt sich die Sorge des Erbauers und die ganze Stadt hat durch ihn ihren Bestand. Wenn also auch der Herr in gleicher Weise als Anfang aller Dinge geschaffen wird, so muß er in Verbindung mit allen Dingen eine einzige Schöpfung ausmachen, und weder von den übrigen sich unterscheiden, wenn er auch Anfang aller Dinge ist, noch Herr der übrigen Theile der Schöpfung sein, wenn er auch der Zeit nach gerade älter ist, denn er hat mit allen ein einziges Wort und einen einzigen Herrn der Erschaffung. Und wie kann er überhaupt, wenn er nach euerer Ansicht ein Geschöpf ist, allein und zuerst geschaffen werden, so daß er auch Anfang aller Dinge ist, indem aus dem Vorhergehenden klar ist, daß von den Geschöpfen keines für sich einen Bestand hat und zuerst entstanden ist, sondern zugleich mit allen seinen Ursprung hat, wenn es auch an Ansehen die andern übertrifft? Denn nicht erschien von den einzelnen Gestirnen oder von den großen Lichtern das eine zuerst und das andere später, sondern an einem Tage und auf den nämlichen Befehl wurden sie alle ins Dasein gerufen. In gleicher Weise ging die Schöpfung der vierfüßigen Thiere, der Vögel, Fische und Pflanzen vor sich. So ist auch das nach dem Ebenbild geschaffene Menschengeschlecht entstanden. Denn wenn auch Adam allein aus Erde gebildet wurde, so waren in ihm die Keime aller nachfolgenden Geschlechter enthalten.

49. In den sichtbaren Geschöpfen der Welt aber nehmen wir das Unsichtbare in ihr wahr, indem wir es aus den gemachten Dingen begreifen.[1]) Denn auch da sehen wir nicht jedes einzeln, und nicht ist das eine zuerst und ein anderes später, sondern es ist das ganze Geschlecht zugleich entstanden. Denn nicht in der Einheitszahl zählte der Apostel auf, so daß er gesagt hätte: „Sei es ein Engel, oder Thron, oder eine Herrschaft oder Macht," sondern er führt sie in ihrer Gesammtheit der Reihe nach auf: „Seien es

1) Röm. 1, 20.

Engel oder Erzengel oder Herrschaften." [1]) Denn das ist der Ursprung der Geschöpfe. Wenn also, wie gesagt, das Wort ein Geschöpf wäre, so hätte es nicht vor ihnen, sondern zugleich mit den übrigen Mächten entstehen müssen, wenn es auch an Ansehen vor den übrigen hervorragt. Denn so kann man es auch bei den Übrigen finden, daß sie zugleich entstanden sind und es nicht einen Ersten oder Zweiten gibt, [2]) und daß sie an Ansehen sich gegenseitig unterscheiden und die Einen zur Rechten, die Andern ringsum, die Andern zur Linken sind, und Alle mit einander lobsingen und dienend zur Seite des Herrn stehen. Wenn also das Wort ein Geschöpf ist, ist es wohl nicht vor den Übrigen, noch ihr Anfang. Wenn es aber vor Allen ist, wie es das wirklich ist, und es allein zuerst und Sohn ist, so ist es auch der Substanz nach nicht Anfang aller Dinge, denn zu allen Dingen wird auch der Anfang aller Dinge gerechnet. Ist es aber nicht Anfang, so ist es auch kein Geschöpf, sondern es ist doch ganz klar, daß es nach der Substanz und Natur sich von den Geschöpfen unterscheidet und von ihnen abweicht, und daß es ein Gleichniß und Bild des einzigen und wahren Gottes ist, indem es auch selbst einzig ist. Deßhalb setzt es daher auch die Schrift den Geschöpfen nicht gleich, sondern David tadelt die, welche so Etwas nur zu denken wagen, indem er sagt: „Wer ist dir ähnlich unter den Göttern, o Herr?" [3]) und: „Wer wird dem Herrn gleich gesetzt werden unter den Söhnen Gottes?" [4]) Und Baruch: „Dieser ist unser Gott. Es wird kein Anderer neben ihm beachtet werden." [5]) Denn er schafft, dieß aber wird geschaffen, und er ist eigenes Wort und eigene Weisheit der Substanz des Vaters, die entstandenen Dinge aber sind, da sie zuvor nicht waren, durch das Wort selbst gemacht worden.

50. Was ihr also so häufig im Munde führt, daß der Sohn ein Geschöpf sei, ist nicht wahr, sondern bloß euer

1) Kol. 1, 16.
2) Nämlich dem Ursprung nach.
3) Ps. 85, 8. — 4) Ps. 82, 2. — 5) Bar. 3, 36.

Hirngespinnst, und Salomo selbst beschuldigt euch, daß ihr ihm oft eine Lüge aufbürdet. Denn er hat ihn nicht Geschöpf, sondern Zeugung und Weisheit Gottes genannt, indem er sagte: „Gott hat durch seine Weisheit die Erde gegründet“ [1]) und: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut.“ [2]) Und selbst der zur Untersuchung vorliegende Ausspruch überführt euch euerer Gottlosigkeit. Denn es steht geschrieben: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke.“ Wenn er also vor allen Dingen ist und sagt: „Er schuf mich“, nicht, „damit ich die Werke vollbringe“, sondern „für die Werke“, so liegt entweder das „schuf“ später als er, oder er wird selbst später als die Werke erscheinen, indem er sie, da er geschaffen wurde, schon vor sich voraus fand, da er für dieselben auch ins Dasein trat. Wenn es sich aber so verhält, wie kann er noch vor allen Dingen sein? Und wie ist Alles durch ihn entstanden und hat sich Alles in ihm gebildet? [3]) Denn sieh, nach euerer Ansicht bestanden die Werke schon vor ihm, für die er geschaffen und abgesendet wird. Aber es verhält sich nicht so, bei weitem nicht. Die Ansicht der Häretiker ist irrig. Denn nicht Geschöpf, sondern Schöpfer ist das Wort Gottes. Damals aber sagte es sprüchwörtlich: „Er schuf mich“, als es das geschaffene Fleisch anzog. Und auch das kann man wieder aus dem Ausspruch selbst abnehmen. Denn da es Sohn ist und Gott zum Vater hat, da es ja dessen eigene Zeugung ist, so nennt es gleichwohl jetzt den Vater einen Herrn, nicht weil es Knecht war, sondern weil es die Gestalt des Knechtes angenommen hatte. Denn es mußte sowohl, da es Wort aus dem Vater war, Gott seinen Vater nennen, — denn das kommt dem Sohne gegenüber dem Vater zu, — als auch, nachdem es gekommen war, das Werk zu vollenden, und Knechtsgestalt angenommen hatte, den Vater seinen Herrn nennen. Und diesen Unterschied lehrt es selbst, indem es mit genauer Unterscheidung in den Evangelien sagt:

---

1) Sprchw. 3, 19. — 2) Sprchw. 9, 1. — 3) Kol. 1, 17.

„Ich preise dich, o Vater!"[1]) dann: „Herr des Himmels und der Erde." Denn es sagt, daß Gott sein Vater sei, und nennt ihn einen Herrn der Geschöpfe, so daß daraus augenscheinlich hervorgeht, es habe damals den Vater Herrn genannt, als es das Geschaffene anzog. Und auch im Gebete David's drückt der heilige Geist den nämlichen Unterschied aus, da er in den Psalmen spricht: „Gib die Macht deinem Knaben und rette den Sohn deiner Magd."[2]) Denn ein anderer ist der natürliche und wahre Sohn Gottes als die Kinder der Magd, die sich wie die Natur der gewordenen Dinge verhalten. Deßhalb hat auch jener als Sohn die väterliche Macht, diese aber bedürfen der Rettung.

51. Wenn sie aber schwätzen, daß er Knabe[3]) genannt wurde, so sollen sie wissen, daß auch Isaak Knabe des Abraham geheißen wird und der Sohn der Sunamitin Knäblein heißt. Denn mit Recht nennt er, da wir Knechte sind und er wie wir geworden ist, den Vater gleichfalls einen Herrn wie wir. Und das hat er aus Menschenliebe so angeordnet, damit auch wir, die wir von Natur Knechte sind und den Geist des Sohnes in uns aufgenommen haben, gegen unsern natürlichen Herrn Zutrauen gewinnen und ihn der Gnade nach Vater nennen. Aber wie wir, indem wir den Herrn Vater nennen, unsere natürliche Knechtschaft nicht läugnen, — denn wir sind seine Werke, und er hat uns geschaffen, und nicht wir, — so sollen sie, wenn der Sohn die Knechtsgestalt annimmt und sagt: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege", die Ewigkeit seiner Gottheit nicht läugnen, und daß er im Anfange das Wort war und Alles durch ihn entstanden ist und Alles in ihm geschaffen wurde. Der Ausspruch in den Sprüchwörtern aber drückt, wie gesagt, nicht die Substanz, sondern die Menschheit des Wortes

1) Matth. 11, 25. — 2) Ps. 85, 16.

3) Im Griechischen παῖς, das gleich dem hebräischen נַעַר Knabe und Diener bedeutet.

aus. Denn wenn es sagt, daß es für die Werke geschaffen sei, so will es offenbar nicht seine Substanz, sondern nur seine für seine Werke getroffene Anordnung ausdrücken, was später liegt als die Existenz. Denn das Entstandene und Geschaffene ist vorzugsweise gemacht worden, daß es sei und bestehe, dann erst, um zu thun, was ihm das Wort befiehlt, wie man dieß in Allem sehen kann. Adam wurde geschaffen, nicht um Werke zu verrichten, sondern um zuerst Mensch zu sein. Denn erst später erhielt er den Auftrag, zu arbeiten. Noe wurde nicht wegen der Arche geschaffen, sondern damit er zuerst existirte und ein Mensch würde. Denn erst später erhielt er den Befehl, die Arche zu bauen. Und das wird man bei genauerer Untersuchung überall finden. Denn auch der große Moses ist zuerst Mensch geworden, und erst dann ist ihm die Führerschaft über das Volk anvertraut worden. Man kann also auch hier die Sache in gleicher Weise auffassen. Denn du siehst, daß das Wort nicht geschaffen wird, um zu existiren, sondern daß es im Anfange war und dann für die Werke und deren Anordnung gesendet wird. Denn auch bevor die Werke entstanden, war der Sohn immer, und es war nicht nöthig, daß er geschaffen wurde. Als aber die Werke geschaffen waren und es darnach einer Veranstaltung bedurfte, um sie wieder herzustellen, da gab sich denn das Wort hin, zu uns herabzukommen und sich den Werken gleich zu machen, was es uns durch den Ausdruck „schuf" angezeigt hat. Und indem es durch den Propheten Isaias etwas Ähnliches zu verstehen geben will, sagt es wieder: „Und also spricht jetzt der Herr, der mich vom Mutterleibe an zu seinem Knechte gebildet hat, um Jakob und Israel zu ihm zu versammeln; ich werde versammelt und verherrlicht werden vor dem Herrn." [1])

52. Sieh, auch hier wird er nicht gebildet, um zu sein, sondern um die Stämme zu versammeln, welche bestanden,

1) Is. 49, 5.

bevor er gebildet wurde. Denn wie es dort heißt „schuf“, so hier „bildete“, und wie dort „für die Werke“, so hier „um zu sammeln“, so daß es überall deutlich hervortritt, daß „schuf“ und „bildete“ erst gesagt wurde, als das Wort bereits existirte. Denn wie vor seiner Bildung die Stämme vorhanden waren, wegen deren sie geschah, so tritt deutlich hervor, daß auch die Werke bestanden, für die er geschaffen wurde. Und als im Anfang das Wort war, da waren, wie gesagt, die Werke noch nicht. Als aber die Werke entstanden waren und die Nothwendigkeit es erheischte, da ist das „schuf“ ausgesprochen worden. Wenn ein Sohn, falls Sklaven durch ihre Unachtsamkeit verloren gegangen wären und sich bei den Feinden befänden, im Drang der Noth von seinem Vater abgesendet würde, um ihrer wieder habhaft zu werden und sie zurückzubringen, und er auf seiner Reise die nämliche Kleidung wie jene anzöge und die nämliche Gestalt wie jene annähme, damit die, welche sie in ihrer Gewalt haben, ihn nicht als Herrn erkennen und die Flucht ergreifen und es ihm nicht unmöglich würde, zu denen zu gelangen, die unter der Erde versteckt sind, so würde dann auf die Frage, warum er das thue, ein Solcher gewiß antworten: Der Vater hat mich so gestaltet und für seine Werke ausgerüstet. Und durch diese Ausdrucksweise bezeichnet er weder, daß er ein Sklave, noch daß er eines von den Werken sei, noch auch gibt er den Ursprung seiner Geburt, sondern nur die ihm später übertragene Sorge für die Werke an. In gleicher Weise würde auch der Herr, der unser Fleisch angezogen hat und in seiner Gestalt als Mensch erfunden wurde, wenn ihn die, so in diesem Zustande ihn sehen und über ihn sich wundern, fragen würden, zur Antwort geben: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke und gestaltete mich, um Israel zu versammeln.“ Dieß sprach auch der Geist vorherverkündend in den Psalmen: „Du hast ihn über die Werke deiner Hände gesetzt“.[1])

1) Ps. 8, 7.

was der Herr auch von sich selbst sagt und ausspricht: „Ich wurde von ihm als König eingesetzt in Sion, seinem heiligen Berge.“ [1]) Wie er aber, als er dem Leibe nach über Sion leuchtete, nicht zu sein und auch nicht zu herrschen anfing, sondern, da er Gottes Wort und ewiger König war, haben wollte, daß seine Herrschaft in menschlicher Weise auch auf Sion leuchte, damit er sie und uns von der unter ihnen herrschenden Sünde befreie und seiner väterlichen Herrschaft unterwerfe, in gleicher Weise wird er, da er über die Werke gesetzt wird, nicht über die gesetzt, die noch nicht sind, sondern über die, welche bereits sind und der Verbesserung bedürfen.

53. Das „schuf“ also und „bildete“ und „ordnete an“ haben den nämlichen Sinn und zeigen nicht den Anfang seines Seins an, noch auch, daß seine Substanz geschaffen sei, sondern die Erneuerung, die durch seine Wohlthat an uns vollbracht wurde. Indem er also dieß sagte, lehrte er gleichwohl, daß er auch vordem bestand, als er nämlich sagte: „Bevor Abraham war, bin ich“ [2]) und: „Da er den Himmel in Bereitschaft setzte, war ich bei ihm zugegen“ und: „Ich war bei ihm und ordnete.“ [3]) Wie er aber war, bevor Abraham geworden, Israel aber nach Abraham geworden ist und er offenbar früher bestand und später gebildet wurde und die Bildung nicht den Anfang des Seins, sondern die Menschwerdung bedeutet, in der er auch die Stämme Israels sammelt, so ist er, indem er immer beim Vater weilt, der Bildner der Schöpfung, und offenbar sind die Werke später als er, und das „schuf“ bezeichnet nicht den Anfang seines Seins, sondern die Anordnung der Werke, die er im Fleische getroffen hat. Denn da er ein Anderer war als die Werke oder vielmehr ihr Schöpfer war, so geziemte es sich, daß er ihre Erneuerung auf sich nahm, damit er, da er für uns geschaffen war, Alles in sich neu schaffen möchte. Denn indem er sagte „schuf“, fügte er sogleich den Grund bei, in-

1) Ps. 2, 6. — 2) Joh. 8, 58. — 3) Sprchw. 8, 27. 30.

dem er von den Werken redete, damit auch der Ausdruck „für die Werke geschaffen werden“ zu verstehen gäbe, daß er zu ihrer Erneuerung Mensch wurde. Und so verhält es sich in der göttlichen Schrift gewöhnlich. Wenn sie nämlich auf die fleischliche Geburt des Wortes zu sprechen kommt, so gibt sie auch den Grund an, weßhalb es Mensch geworden ist. Wenn es aber entweder selbst von seiner Gottheit spricht, oder wenn seine Diener sie verkünden, so wird Alles mit einfachen Worten in kurzgefaßter Ausdrucksweise und ohne Beifügung eines Grundes ausgesprochen. Es ist nämlich der Abglanz des Vaters. Wie aber der Vater nicht aus irgend einem Grunde ist, so darf man auch nach keinem Grunde dieses Abglanzes forschen. So steht also geschrieben: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Und es wird nicht erwähnt, warum. Als aber das Wort Fleisch wurde, da wird auch der Grund angegeben, warum es Fleisch geworden ist, indem es heißt: „Und es hat unter uns gewohnt.“ Und wieder gibt der Apostel, da er spricht: „der, da er in der Gestalt Gottes erschien“ keinen Grund an, außer nach den Worten: „Er nahm Knechtsgestalt an.“ Denn da fügt er die Worte bei: „Er erniedrigte sich bis zum Tode, zum Tode des Kreuzes.“ [1]) Deßhalb nämlich ist er auch Fleisch geworden und nahm Knechtsgestalt an.

54. Der Herr selbst hat Vieles in Gleichnissen gesprochen; da er aber von sich selbst redete, hat er kurzweg gesprochen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“ [2]) und: „Ich und der Vater sind Eins“ [3]) und: „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen“ [4]) und: „Ich bin das Licht der Welt“ [5]) und: „Ich bin die Wahrheit.“ [6]) Und er gibt nicht einen Grund für das Einzelne an noch ein „Warum“, damit es nicht den Schein gewinne, als ob er später wäre als das, weßhalb er entstanden ist. Denn

1) Philipp. 2, 6. — 2) Joh. 14, 10. — 3) Joh. 10, 30. — 4) Joh. 14, 9. — 5) Joh. 8, 12. — 6) Joh. 14, 6.

nothwendig muß der Grund vorausgehen, ohne den er nicht einmal selbst geworden wäre. Paulus, auserlesen als Apostel für das Evangelium, welches der Herr durch die Propheten vorherverkündet hatte,[1]) hatte daher das Evangelium vor sich, dessen Diener er auch geworden ist, und Johannes, dem die Aufgabe geworden war, dem Herrn die Wege zu bereiten, hatte den Herrn vor sich. Der Herr aber, der keinen Grund vor sich hatte, um Wort zu sein, als daß er des Vaters Zeugung und eingeborne Weisheit ist, gibt, da er Mensch wird, auch den Grund an, aus welchem er im Fleische wandeln will. Es geht nämlich seiner Menschwerdung das Bedürfniß der Menschen vorher, ohne welches er nicht Fleisch angenommen hätte. Wegen welches Bedürfnisses er aber Mensch geworden ist, hat der Herr selbst mit diesen Worten angegeben: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich von Allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am jüngsten Tage. Denn das ist der Wille meines Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe und ich ihn auferwecke am jüngsten Tage." [2]) Und wiederum: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Keiner, der an mich glaubt, in der Finsterniß bleibe." [3]) Und wiederum sagt er: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe." [4]) Johannes aber hat geschrieben: „Deßhalb erschien der Sohn Gottes, damit er die Werke des Teufels zerstöre." [5])

55. Um also Zeugniß zu geben und für uns den Tod auf sich zu nehmen und die Menschen aufzuerwecken und die Werke des Teufels zu zerstören, ist der Erlöser gekommen, und das ist der Grund seiner Erscheinung im Fleische.

---

1) Röm. 1, 1. 2. — 2) Joh. 6, 38—40. — 3) Joh. 12, 46. — 4) Joh. 18, 37. — 5) I. Joh. 3, 8.

Denn es hätte keine Auferstehung stattfinden können, wenn nicht der Tod eingetreten wäre. Wie aber wäre der Tod eingetreten, wenn er nicht einen sterblichen Leib gehabt hätte? Das hat von ihm auch der Apostel gelernt und es ausgesprochen: „Da nun die Kinder an Fleisch und Blut Antheil haben, so hat auch er in ähnlicher Weise am Nämlichen Theil genommen, damit er durch den Tod unwirksam mache den, welcher die Macht des Todes hat, den Teufel, und die befreie, die aus Furcht des Todes das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren."[1]) Und: „Denn da durch einen Menschen der Tod, so auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten."[2]) Und wieder: „Denn was dem Gesetze unmöglich war, sofern es durch das Fleisch unvermögend geworden, das hat Gott (bewirkt), indem er seinen Sohn in der Gestalt sündhaften Fleisches sandte und der Sünde wegen die Sünde im Fleische verdammte, damit an uns die Forderung der Gerechtigkeit erfüllt würde, wenn wir nicht im Fleische wandeln, sondern im Geiste."[3]) Johannes aber sagt: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde."[4]) Wiederum aber sagt der Erlöser selbst: „Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die sehen, welche nicht sehen, und die, welche sehen, blind werden."[5]) Er ist also nicht seinetwegen, sondern wegen unseres Heiles gekommen, und damit der Tod vernichtet, die Sünde gerichtet würde, die Blinden wieder sähen und Alle von den Todten auferständen. Wenn er aber nicht seinetwegen gekommen ist, sondern unsertwegen, so wird er demgemäß nicht seinetwegen, sondern unsertwegen geschaffen. Wird er aber nicht seinetwegen, sondern unsertwegen geschaffen, so ist er folglich nicht für sich ein Geschöpf, sondern nur, weil er unser Fleisch anzog, sagt er dieß. Und daß die Schrift diesen Sinn hat, kann man vom Apostel vernehmen. Er sagt nämlich im Briefe an die Ephesier: „Der die Scheidewand niederriß, die Feindschaft

1) Hebr. 2, 14. 15. — 2) I. Kor. 15, 21. — 3) Röm. 8, 3. 4. — 4) Joh. 3, 17. — 5) Joh. 9, 39.

in seinem Fleische, und das Gesetz der Gebote in den Vorschriften aufhob, um die zwei in sich zu einem einzigen neuen Menschen zu schaffen und Frieden herzustellen." [1]) Wenn aber die Zwei [2]) in ihm geschaffen werden und sie in seinem Leibe sind, so erscheint er, indem er die Zwei in sich trägt, natürlicher Weise selbst als geschaffen. Denn er vereinigte die Geschaffenen in sich und war selbst in ihnen wie Jene. Und da in dieser Weise die Zwei in ihm geschaffen sind, so spricht er wohl in passender Weise: „Der Herr schuf mich." Denn wie man von ihm, da er unsere Schwächen auf sich nahm, sagte, daß er schwach war, obschon er selbst nicht schwach ist, — denn er ist die Kraft Gottes, — und wie er für uns Sünde und Fluch geworden ist, nicht als ob er selbst eine Sünde begangen hätte, sondern weil er selbst unsere Sünden und unsern Fluch getragen hat, in gleicher Weise mag er, da er uns in sich schuf, sagen: „Er schuf mich für seine Werke", obschon er selbst kein Geschöpf ist.

56. Denn wenn er nach ihrer Ansicht, weil die Substanz des Wortes geschaffen ist, als Geschöpf sagt: „Der Herr schuf mich", so wurde er nicht unsertwegen geschaffen. [3]) Wenn er aber nicht unsertwegen geschaffen wurde, wurden wir nicht in ihm geschaffen. Wenn wir aber nicht in ihm geschaffen wurden, hatten wir ihn nicht in uns, sondern wir hatten ihn von außen, wenn wir nämlich von ihm den Unterricht wie von einem Lehrer empfangen haben. Wenn wir aber so beschaffen sind, so herrscht nichtsdestoweniger die Sünde wieder über das Fleisch und hauset darin und läßt sich aus demselben nicht vertreiben. Aber der Apostel tritt diesen entgegen, indem er kurz zuvor sagt: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus." [4]) Wenn wir aber in Christus geschaffen sind, so ist also nicht er der Geschaffene, sondern wir sind in ihm geschaffen, und auf uns hat der

1) Eph. 2, 14. 15.
2) Juden und Heiden. Vergl. Möhler, Athan. I. S. 279.
3) Er wäre nämlich dann geschaffen, um zu existiren.
4) Ephes. 2, 10.

Ausdruck: „Er schuf“ Bezug. Denn unseres Gewinnes wegen hat das Wort, obschon es Schöpfer ist, die Bezeichnung der geschaffenen Dinge nicht verschmäht, und nicht kommt ihm die Bezeichnung, in so weit es Wort ist, zu, sondern auf uns, die wir in ihm geschaffen sind, bezieht sich der Ausdruck: „Er schuf.“ Und wie, da der Vater immer ist, immer auch sein Wort ist und, da es immer ist, immer sagt: „Ich war es, woran er sich vergnügte, und ich ergötzte mich täglich vor seinem Angesichte“[1]) und: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir“,[2]) in gleicher Weise spricht es, da es wegen unseres Bedürfnisses Mensch geworden ist, folgerichtig selbst das Unsrige aus, wie wir: „Der Herr schuf mich“, damit, nachdem es im Fleische gewohnt hat, zuletzt die Sünde aus dem Fleische gänzlich verdrängt und unser Geist nicht mehr beschwert würde. Was aber hätte es, da es Mensch geworden war, sagen sollen? Im Anfang war ich Mensch? Aber das hätte auf dasselbe weder gepaßt noch wäre es wahr gewesen. Wie es aber für dasselbe ungeziemend war, das zu sagen, ebenso ist es bei einem Menschen entsprechend und zukömmlich, zu sagen: „Er schuf ihn und machte ihn.“ Deßhalb ist auch der Grund des „schuf“ hinzugefügt, nämlich das Bedürfniß der Werke. Wo aber die Ursache angefügt ist, da wird gewiß durch diese Ursache die Stelle genügend aufgeklärt. Denn auch hier gibt er mit dem „schuf“ als Grund die Werke an. Indem er aber die Geburt aus dem Vater geradeweg ausspricht, fügt er sogleich hinzu: „Vor allen Hügeln zeugt er mich“,[3]) und fügt nicht das „Warum?“ hinzu, wie bei „er schuf mich“ in den Worten „für die Werke“, sondern er sagt glattweg: „Er zeugt mich“, wie: „Im Anfang war das Wort.“ Denn wenn auch die Werke nicht geschaffen waren, so war doch das Wort Gottes, und Gott war das Wort. Was aber das betrifft, daß er Mensch geworden ist, so wäre er es nicht geworden, wenn nicht das Bedürfniß der Menschen

1) Sprchw. 8, 30. — 2) Joh. 14, 10. — 3) Sprchw. 8, 25.

es veranlaßt hätte. Es ist also der Sohn kein Geschöpf. Denn wäre er ein Geschöpf, so würde er nicht gesagt haben: „Er zeugt mich." Denn die Geschöpfe sind äußerliche Werke des Schaffenden. Die Zeugung aber stammt nicht wie ein Werk von außen, sondern vom Vater, und ist seiner Substanz eigen. Deßhalb sind erstere Geschöpfe, das Wort Gottes aber ist eingeborner Sohn.

57. Es sagte ja auch Moses bei der Schöpfung nicht: „Im Anfang zeugte" noch: „Im Anfang war", sondern: „Im Anfang machte Gott den Himmel und die Erde."[1]) Und auch David sang nicht: „Deine Hände zeugten mich", sondern „machten und bildeten mich."[2]) Und von den Geschöpfen gebraucht er überall „er machte", bei dem Sohne aber macht er es umgekehrt. Denn er hat nicht gesagt: „Ich machte", sondern „ich zeugte" und „er zeugt mich" und: „Es ist meinem Herzen ein gutes Wort entquollen."[3]) Bei der Schöpfung heißt es: „Im Anfang machte", bei dem Sohne: „Im Anfang war das Wort." Es ist aber dieß der Unterschied, daß die Geschöpfe im Anfang gemacht worden sind und einen zeitlichen Anfang ihres Seins haben. Deßhalb ist, was von ihnen gesagt wird: „Im Anfang machte", so viel, als wenn man von ihnen wieder sagte: „Vom Anfang machte", wie der Herr, der weiß, was er machte, damals lehrte, als er die Pharisäer mit den Worten beschämte: „Der sie von Anfang schuf, hat sie als Mann und Weib gemacht."[4]) Denn die entstandenen Dinge sind von einem gewissen Anfang her aus dem Nichtsein hervorgetreten und geschaffen worden. Das drückte auch der heilige Geist aus, der in den Psalmen spricht: „Und du, o Herr, hast im Anfang die Erde befestigt."[5]) Und wiederum: „Gedenke deiner Versammlung, die du von Anfang in Besitz genommen hast."[6]) Es ist aber offenbar, daß das, was nach Anfängen entsteht, einen Anfang der Erschaffung hat.

1) Gen. 1, 1. — 2) Ps. 118, 73. — 3) Ps. 44, 2. — 4) Matth. 19, 4. — 5) Ps. 101, 26. — 6) Ps. 73, 2.

und daß Gott die Versammlung von irgend einem Anfang in Besitz nahm. Daß aber „Im Anfang machte", weil es heißt „machte", so viel ist als „begann zu machen", zeigt Moses selbst, indem er nach Vollendung aller Dinge sagt: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm von allen seinen Werken ausruhte, die Gott zu machen angefangen hatte." [1]) Es begannen also die Geschöpfe zu werden. Das Wort Gottes aber, da es keinen Anfang des Seins hat, begann natürlicher Weise nicht zu sein und begann nicht zu werden, sondern war immer. Und die Werke haben einen Anfang, indem sie gemacht werden, und der Anfang liegt früher als die entstehenden Dinge. Das Wort aber, das nicht zu den entstehenden Dingen gehört, ist vielmehr selbst der Schöpfer derjenigen, die einen Anfang haben. Und das Sein der entstandenen wird nach dem Entstehen bemessen. Und von einem gewissen Anfang beginnt Gott diese durch das Wort zu machen, damit man nämlich erkenne, daß sie vor ihrer Entstehung nicht seien. Das Wort aber hat das Sein nicht in einem andern Anfang, sondern im Vater, der auch nach Jenen ohne Anfang ist, damit es auch selbst ohne Anfang im Vater bestehe, und zwar als seine Zeugung, nicht als sein Geschöpf.

58. In dieser Weise also kennt die göttliche Schrift den Unterschied zwischen der Zeugung und den gemachten Wesen und stellt die Zeugung als Sohn hin, der nicht von irgend einem Anfang begann, sondern ewig ist, das gemachte Wesen aber stellt sie als ein Werk dar, das außerhalb dessen sich befindet, der es gemacht hat, und einen Anfang des Entstehens hatte. Denn deßhalb sagte auch Johannes, indem er vom Sohne handelte, da er den Unterschied der Wörter kannte, nicht: „Im Anfang ist geworden oder gemacht worden", sondern: „Im Anfang war das Wort", damit die Zeugung in dem „war" zugleich heraus gefühlt würde und Niemand an eine Unterbrechung dächte, sondern Jedermann

1) Gen. 2, 3.

glaubte, daß der Sohn immer und ewig existire. Da nun dieß in dieser Weise nachgewiesen ist, wie habt ihr, o Arianer, ohne Verständniß der Aussprüche im Deuteronomium[1]) auch hierin gegen den Herrn gottlos zu sein gewagt, daß ihr sagtet, er sei ein gemachtes Wesen oder ein Geschöpf oder eine Zeugung? Denn ihr saget, daß Zeugung und gemachtes Wesen das Nämliche bedeute. Und hieraus wird man eben so sehr erkennen, daß ihr unwissend und gottlos seid. Denn der erste Ausspruch ist folgender: „Hat nicht dieser dein Vater selbst dich erworben, dich gemacht und dich geschaffen?" [2]) Und kurz darauf sagt er im nämlichen Gesange: „Gott, deinen Erzeuger, hast du verlassen" und „Gott, deinen Ernährer, vergessen." [3]) Der Sinn ist ganz wunderbar. Denn er hat nicht zuerst „gezeugt" gesagt, damit der Ausdruck nicht gleichbedeutend wäre mit „gemacht" und sie nicht einen Vorwand fänden zu sagen: Moses hat gesagt, daß Gott im Anfang gesprochen habe: „Laßt uns den Menschen machen"; zugleich sagte er später: „Gott, deinen Erzeuger, hast du verlassen", weil die Worte gleichbedeutend sind. Denn das Nämliche ist das Gezeugte und das Gemachte. Er hat aber vielmehr nach „erworben" und „gemacht" zuletzt endlich „gezeugt" angebracht, damit die Ausdrucksweise ihre Erklärung offen mit sich führte. Denn mit „gemacht" bezeichnet er den natürlichen Zustand der Menschen, — denn sie sind Werke und gemachte Wesen, — mit „gezeugt" gibt er die Liebe Gottes gegen die Menschen nach ihrer Erschaffung zu erkennen. Und da sie gegen diese sich undankbar gezeigt haben, tadelt sie dann zuerst Moses mit den Worten: „Das vergeltet ihr dem Herrn?" Dann fährt er fort: „Hat nicht dieser dein Vater selbst dich erworben und dich gemacht und dich geschaffen?" [4]) Und dann sagt er wieder: „Sie opferten den Dämonen und nicht Gott, Göttern, die sie nicht kannten. Neu und

1) Deuter. 32, 6. — 2) Deuter. 32, 6. — 3) Deut. 32, 18. — 4) Deut. 32, 7.

jüngst kamen sie, die ihren Vätern unbekannt waren. Gott, deinen Erzeuger, hast du verlassen." [1])

59. Denn Gott schuf sie nicht nur als Menschen, sondern nannte sie als ihr Erzeuger auch Söhne. Denn „er zeugte" drückt auch hier den Sohn aus, wie er auch durch den Propheten spricht: „Ich zeugte Söhne und erhöhte sie." Und überhaupt bezeichnet die Schrift, wenn sie den Sohn bezeichnen will, ihn nicht mit dem Ausdruck: „Ich schuf", sondern durchaus mit dem Ausdruck: „Ich zeugte." Und das sagt augenscheinlich auch Johannes mit den Worten: „Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gezeugt sind." [2]) Das sind Worte, die wohl erwogen zu werden verdienen. Denn des Wortes „werden" bedient er sich, weil sie nicht von Natur, sondern durch Annahme Söhne genannt werden, das Wort „gezeugt" aber hat er gebraucht, weil sie überhaupt den Namen Sohn empfangen haben. Aber die Menschen haben, wie der Prophet sagt, ihren Wohlthäter verschmäht. [3]) Darin besteht aber die Güte Gottes, daß er denen, deren Schöpfer er ist, aus Gnade später auch Vater wird. Er wird es aber, wenn, wie der Apostel sagt, die geschaffenen Menschen den Geist seines Sohnes in ihre Herzen aufnehmen, welcher ruft: „Abba, Vater!" [4]) Das sind aber Alle, die das Wort aufgenommen und von ihm Macht erlangt haben, Kinder Gottes zu werden. Denn da sie von Natur Geschöpfe sind, können sie nur dadurch Söhne werden, daß sie den Geist des natürlichen und wahren Sohnes in sich aufnehmen. Damit das geschehe, ist daher das Wort Fleisch geworden, um den Menschen zur Aufnahme der Gottheit fähig zu machen. Diese Auffassung kann man auch bei dem Propheten Malachias finden, welcher sagt: „Hat nicht ein

1) Deut. 32, 17. 18. — 2) Joh. 1, 12. 13. — 3) Is. 1, 2. — 4) Galat. 4, 6.

Gott euch geschaffen?" Habt ihr nicht Alle einen Vater?" [1]) Denn er hat hier wieder an erster Stelle „geschaffen" und an zweiter „Vater" gesetzt, um gleichfalls zu zeigen, daß wir von Anfang der Natur nach Geschöpfe sind und Gott durch das Wort unser Schöpfer ist, wir aber später als Söhne angenommen werden und Gott der Schöpfer auch unser Vater wird. Es ist also die Bezeichnung „Vater" dem Sohne eigen, und nicht die Bezeichnung „Geschöpf", sondern „Sohn" dem Vater eigen.[2]) Daraus geht hervor, daß nicht wir von Natur Söhne sind, sondern der Sohn in uns, und daß wiederum Gott von Natur nicht unser Vater, sondern Vater des Wortes in uns ist, in dem und durch das wir rufen: Abba, Vater! Und in gleicher Weise nennt der Vater auch seinerseits die seine Söhne, in denen er seinen Sohn sieht, und sagt: „Ich zeugte." Denn „zeugen" bezeichnet den Sohn, „machen" aber deutet auf die Werke hin. Daher werden wir nicht zuerst gezeugt, sondern gemacht. Denn es steht geschrieben: „Laßt uns den Menschen machen." [3]) Später aber, nachdem wir die Gnade des Geistes empfangen haben, heißt es von uns auch, daß wir gezeugt werden. Und gewiß hat auch der große Moses in richtiger Auffassung in seinem Gesange zuerst gesagt: „Er erwarb" und dann „er zeugte", damit sie, wenn sie das „zeugte" vernähmen, ihre ursprüngliche Natur nicht vergäßen, sondern erkennen sollten, daß sie Anfangs Geschöpfe seien, wenn es aber später der Gnade nach von ihnen heißt, daß sie als Söhne gezeugt werden, die Menschen nichtsdestoweniger wieder der Natur nach Geschöpfe sind.

60. Daß aber Geschöpf und Zeugung nicht das Nämliche ist, sondern daß sie sowohl ihrer Natur als auch der Wortbedeutung nach von einander verschieden sind, zeigt der Herr selbst wieder in den nämlichen Sprüchwörtern. Denn

1) Malach. 2, 10.
2) D. h. Vater ist Jemand nur in Bezug auf einen Sohn, und Sohn nur in Bezug auf einen Vater.
3) Genes. 1, 26.

nachdem er gesagt hat: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege“, fügt er bei: „Vor allen Hügeln aber zeugt er mich.“ [1]) Wenn also das Wort von Natur und dem Wesen nach ein Geschöpf wäre und kein Unterschied zwischen Zeugung und Geschöpf bestände, so hätte er nicht hinzugefügt: „Er zeugt mich“, sondern es hätte: „Er schuf“ genügt, da dieß so viel wäre, als „er zeugte.“ Nun aber fügt er, nachdem er gesagt hat: „Er schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke“, nicht einfach hinzu: „Er zeugt mich“, sondern indem er das Bindewort aber damit verbindet, als wollte er damit das Wort „schuf“ bekräftigen, indem er sagt: „Aber er zeugt mich vor allen Hügeln.“ Denn indem „er zeugt mich“ mit „schuf“ in Verbindung gesetzt wird, bewirkt es einen einzigen Gedanken und zeigt, daß „er schuf“ wegen irgend etwas gesagt ist, und daß „er zeugt mich“ vor „schuf“ kommt. Denn wie, wenn er umgekehrt gesagt hätte: „Der Herr zeugt mich“ und dann beigefügt hätte: „Vor allen Hügeln aber schuf er mich“, dem „zeugte“ das „schuf“ vorhergehen müßte, ebenso zeigt er, da er zuerst „schuf“ gesagt hat und dann beifügte: „Vor Allem aber zeugt er mich“, daß nothwendig das „zeugte“ dem „schuf“ vorhergehe. Denn auch durch die Worte: „Vor Allem zeugt er mich“ deutet er an, daß er vom All verschieden sei, da auch im Vorhergehenden sich als Wahrheit herausgestellt hat, daß von den Geschöpfen keines vor dem andern entstanden ist, sondern alle entstandenen Wesen durch einen und denselben Befehl sich zugleich mit einander bildeten. Daher ist also mit dem „schuf“ nicht das Nämliche in Verbindung gesetzt, wie mit dem „er zeugt mich“, sondern mit „er schuf“ ist verbunden „als Anfang seiner Wege“, bei „er zeugt mich“ sagte er aber nicht „er zeugt mich als Anfang der Wege“, sondern „er zeugt mich vor Allem.“ Der aber vor Allem war, ist nicht der Anfang von Allem, sondern ist von Allem verschieden. Ist er aber von Allem verschieden, womit auch

---

1) Sprchw. 8, 25.

der Anfang von Allem bezeichnet wird, so ist er offenbar auch von den Geschöpfen verschieden. Und es folgt daraus deutlich, daß das Wort, da es von Allem verschieden ist und vor Allem war, zuletzt durch die Menschwerdung als Anfang seiner Wege zu den Werken geschaffen wird, damit, wie der Apostel sagt, der, welcher ist der Anfang, der Erstgeborne von den Todten, unter Allen den ersten Rang einnehme.[1])

61. Da also ein solcher Unterschied stattfindet zwischen „er schuf" und „er zeugt mich" und dem „Anfang der Wege" und dem „vor Allem", wird Gott, der Schöpfer der Menschen, in der angegebenen Weise durch sein in ihnen wohnendes Wort später auch ihr Vater. Bei dem Worte aber verhält es sich umgekehrt. Denn da Gott von Natur sein Vater ist, wird er später auch sein Schöpfer und Hervorbringer, da das Wort das geschaffene und gemachte Fleisch anzieht und Mensch wird. Denn wie die Menschen, indem sie den Geist des Sohnes empfangen, durch ihn Kinder werden, in gleicher Weise sagt man, das Wort Gottes sei damals, als es das Fleisch der Menschen annahm, geschaffen und gemacht worden. Sind nun wir von Natur Söhne, so ist offenbar auch jenes von Natur ein geschaffenes und gemachtes Wesen. Werden aber wir durch Annahme und aus Gnade zu Söhnen, so hat auch offenbar das Wort, nachdem es aus Wohlwollen gegen uns Mensch geworden ist, gesagt: „Der Herr schuf mich." Als es hierauf, nachdem es das Geschaffene angezogen, im Leibe uns ähnlich geworden war, wurde es deßhalb mit Recht unser Bruder und Erstgeborner genannt. Denn wenn es auch nach uns um unsertwillen Mensch und wegen der Ähnlichkeit des Leibes unser Bruder geworden ist, so wird es doch auch unser Erstgeborner genannt und ist es. Denn da alle Menschen in der Übertretung des Adam verloren gingen, so wurde vor den Übrigen zuerst sein Fleisch gerettet und befreit, da es

1) Koloss. 1, 18.

nachdem er gesagt hat: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege“, fügt er bei: „Vor allen Hügeln aber zeugt er mich.“[1]) Wenn also das Wort von Natur und dem Wesen nach ein Geschöpf wäre und kein Unterschied zwischen Zeugung und Geschöpf bestände, so hätte er nicht hinzugefügt: „Er zeugt mich“, sondern es hätte: „Er schuf“ genügt, da dieß so viel wäre, als „er zeugte.“ Nun aber fügt er, nachdem er gesagt hat: „Er schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke“, nicht einfach hinzu: „Er zeugt mich“, sondern indem er das Bindewort aber damit verbindet, als wollte er damit das Wort „schuf“ bekräftigen, indem er sagt: „Aber er zeugt mich vor allen Hügeln.“ Denn indem „er zeugt mich“ mit „schuf“ in Verbindung gesetzt wird, bewirkt es einen einzigen Gedanken und zeigt, daß „er schuf“ wegen irgend etwas gesagt ist, und daß „er zeugt mich“ vor „schuf“ kommt. Denn wie, wenn er umgekehrt gesagt hätte: „Der Herr zeugt mich“ und dann beigefügt hätte: „Vor allen Hügeln aber schuf er mich“, dem „zeugte“ das „schuf“ vorhergehen müßte, ebenso zeigt er, da er zuerst „schuf“ gesagt hat und dann beifügte: „Vor Allem aber zeugt er mich“, daß nothwendig das „zeugte“ dem „schuf“ vorhergehe. Denn auch durch die Worte: „Vor Allem zeugt er mich“ deutet er an, daß er vom All verschieden sei, da auch im Vorhergehenden sich als Wahrheit herausgestellt hat, daß von den Geschöpfen keines vor dem andern entstanden ist, sondern alle entstandenen Wesen durch einen und denselben Befehl sich zugleich mit einander bildeten. Daher ist also mit dem „schuf“ nicht das Nämliche in Verbindung gesetzt, wie mit dem „er zeugt mich“, sondern mit „er schuf“ ist verbunden „als Anfang seiner Wege“, bei „er zeugt mich“ sagte er aber nicht „er zeugt mich als Anfang der Wege“, sondern „er zeugt mich vor Allem.“ Der aber vor Allem war, ist nicht der Anfang von Allem, sondern ist von Allem verschieden. Ist er aber von Allem verschieden, womit auch

1) Sprchw. 8, 25.

der Anfang von Allem bezeichnet wird, so ist er offenbar auch von den Geschöpfen verschieden. Und es folgt daraus deutlich, daß das Wort, da es von Allem verschieden ist und vor Allem war, zuletzt durch die Menschwerdung als Anfang seiner Wege zu den Werken geschaffen wird, damit, wie der Apostel sagt, der, welcher ist der Anfang, der Erstgeborne von den Todten, unter Allen den ersten Rang einnehme.[1])

61. Da also ein solcher Unterschied stattfindet zwischen „er schuf" und „er zeugt mich" und dem „Anfang der Wege" und dem „vor Allem", wird Gott, der Schöpfer der Menschen, in der angegebenen Weise durch sein in ihnen wohnendes Wort später auch ihr Vater. Bei dem Worte aber verhält es sich umgekehrt. Denn da Gott von Natur sein Vater ist, wird er später auch sein Schöpfer und Hervorbringer, da das Wort das geschaffene und gemachte Fleisch anzieht und Mensch wird. Denn wie die Menschen, indem sie den Geist des Sohnes empfangen, durch ihn Kinder werden, in gleicher Weise sagt man, das Wort Gottes sei damals, als es das Fleisch der Menschen annahm, geschaffen und gemacht worden. Sind nun wir von Natur Söhne, so ist offenbar auch jenes von Natur ein geschaffenes und gemachtes Wesen. Werden aber wir durch Annahme und aus Gnade zu Söhnen, so hat auch offenbar das Wort, nachdem es aus Wohlwollen gegen uns Mensch geworden ist, gesagt: „Der Herr schuf mich." Als es hierauf, nachdem es das Geschaffene angezogen, im Leibe uns ähnlich geworden war, wurde es deßhalb mit Recht unser Bruder und Erstgeborner genannt. Denn wenn es auch nach uns um unsertwillen Mensch und wegen der Ähnlichkeit des Leibes unser Bruder geworden ist, so wird es doch auch unser Erstgeborner genannt und ist es. Denn da alle Menschen in der Übertretung des Adam verloren gingen, so wurde vor den Übrigen zuerst sein Fleisch gerettet und befreit, da es

1) Koloss. 1, 18.

der Leib des Wortes selbst wurde, und von nun an werden wir, da wir an seinem Leibe Theil nehmen, in demselben gerettet. Denn in demselben wird der Herr auch unser Führer ins Himmelreich und zu seinem Vater, da er sagt: „Ich bin der Weg und die Thüre, und durch mich müssen Alle eingehen."[1]) Deßhalb wird er auch wieder der Erstgeborne von den Todten genannt, nicht weil er vor uns gestorben ist, — denn wir waren zuvor gestorben, — sondern weil er den Tod für uns auf sich nahm und, indem er ihn vernichtete, zuerst als Mensch auferstand und für uns seinen Leib auferweckte. Denn da er auferstanden ist, werden nunmehr fürderhin auch wir von ihm und seinetwegen von den Todten auferweckt.

62. Wird er aber auch der Erstgeborne der Schöpfung genannt, so wird er nicht Erstgeborner genannt, als ob er den Geschöpfen gleich oder der Zeit nach vor ihnen wäre. Wie wäre dieß auch möglich, da er eingeboren ist? Vielmehr geschieht es wegen der Herabkunft des Wortes zu den Geschöpfen, durch die es Bruder Vieler geworden ist. Denn der Eingeborne ist eingeboren in Ermanglung anderer Brüder. Der Erstgeborne aber wird wegen der übrigen Brüder erstgeboren genannt. Deßhalb ist also nirgends in der Schrift gesagt: „Erstgeborner Gottes", noch „Geschöpf Gottes", sondern die Bezeichnungen: „Eingeborner, Sohn, Wort, Weisheit" drücken die Beziehung zum Vater und zur Eigenheit aus. Denn „wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater."[2]) Und „Gott sandte seinen eingebornen Sohn"[3]), und: „Dein Wort, o Herr, bleibt in Ewigkeit"[4]), und: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott"[5]), und: „Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit"[6]), und: „Dieser ist mein geliebter Sohn"[7]), und: „Du bist Christus, der Sohn des leben-

1) Joh. 10, 9. — 2) Joh. 1, 14. — 3) Joh. 4, 9. — 4) Ps. 118, 89. — 5) Joh. 1, 1. — 6) I. Kor. 1, 24. — 7) Matth. 3, 17.

digen Gottes." [1]) Die Bezeichnung „Erstgeborner" aber bezieht sich auf sein Niedersteigen zu der Schöpfung, denn ihr Erstgeborner wurde er auch genannt. Das „er schuf" umschließt die Gnade gegen die Werke, denn sie wird für dieselben geschaffen. Wenn er nun eingeboren ist, wie er es wirklich ist, so erkläre man das „erstgeboren". Ist er aber erstgeboren, so sei er nicht eingeboren. Denn es kann nicht der Nämliche eingeboren und erstgeboren sein, außer in verschiedener Beziehung, so daß er eingeboren wegen der Geburt aus dem Vater ist, wie wir gesagt haben, erstgeboren aber wegen seines Herabsteigens zur Schöpfung, und weil er Viele zu Brüdern gemacht hat. Gewiß kann man, da diese zwei Ausdrücke einander entgegengesetzt sind, mit Recht sagen, daß für das Wort die Benennung „eingeboren" besser passe, weil es nicht ein anderes Wort oder eine andere Weisheit gibt, sondern dieses allein wahrer Sohn des Vaters ist. Denn, wie wir vorhin gesagt haben, ist nicht irgend eine Ursache beigefügt, sondern ohne Beisatz von ihm gesagt: „der eingeborne Sohn, der im Schooße seines Vaters ist" [2]); mit dem Ausdruck „erstgeboren" ist aber hingegen die Ursache der Schöpfung in Verbindung gebracht, die Paulus in den Worten angibt: „In ihm wurde Alles geschaffen." [3]) Wenn aber alle Geschöpfe in ihm geschaffen wurden, so ist er von den Geschöpfen verschieden, und er ist nicht ein Geschöpf, sondern Schöpfer der Geschöpfe.

63. Nicht, weil er aus dem Vater stammt, wurde er also erstgeboren genannt, sondern weil in ihm die Schöpfung entstanden ist. Und wie vor der Schöpfung der Sohn selbst war, durch den die Schöpfung entstanden ist, ebenso war, bevor er Erstgeborner der ganzen Schöpfung genannt wurde, das Wort selbst nichtsdestoweniger bei Gott, und Gott war das Wort. Aber auch das begreifen die Gottlosen nicht, sondern gehen umher und sagen: Wenn er Erstgeborner der ganzen Schöpfung ist, so ist offenbar auch er Einer von

---

1) Matth. 16, 17. — 2) Joh. 1, 18. — 3) Kol. 1, 16.

der Schöpfung. Die Thoren! Wenn er überhaupt Erstgeborner der ganzen Schöpfung ist, so ist er ja von der ganzen Schöpfung verschieden. Denn er hat nicht gesagt: „Er ist Erstgeborner der übrigen Geschöpfe“, damit man nicht glaube, er sei Einer von den Geschöpfen, sondern es steht geschrieben „der ganzen Schöpfung“, damit gezeigt werde, daß er von der Schöpfung verschieden sei. Von Ruben ist daher auch nicht gesagt, daß er der Erstgeborne aller Söhne Jakobs war, sondern Jakobs selbst und seiner Brüder, damit man nicht glaube, daß er nicht zu den Söhnen Jakobs gehöre. Aber auch vom Herrn selbst hat der Apostel nicht gesagt, „damit er Erstgeborner werde von Allen“, damit man nicht glaube, er trage einen andern Leib als wir, sondern „unter vielen Brüdern“ [1]) wegen der Ähnlichkeit des Fleisches. Wenn also auch das Wort eines von den Geschöpfen wäre, so hätte die Schrift auch von ihm gesagt: „Es ist Erstgeborner der übrigen Geschöpfe.“ Da nun aber die Heiligen sagen: „Er ist Erstgeborner der ganzen Schöpfung“, so ist das ein offenbarer Beweis, daß der Sohn Gottes von der ganzen Schöpfung unterschieden und nicht ein Geschöpf ist. Denn wenn er ein Geschöpf ist, so ist er ja sein eigener Erstgeborner. Wie also kann er, o Arianer, früher und später als er selbst sein? Wie kann er ferner, wenn er ein Geschöpf ist und die ganze Schöpfung durch ihn entstanden ist und in ihm Bestand hat, sowohl die Schöpfung schaffen, als auch zu Dem gehören, was in ihm Bestand hat? Da das Ungereimte dieses ihres Einfalls in die Augen springt, so werden sie von der Wahrheit überführt, daß er Erstgeborner unter vielen Brüdern wegen der Verwandtschaft des Fleisches genannt wurde, Erstgeborner von den Todten aber, weil aus ihm und nach ihm die Auferstehung der Todten ist, und Erstgeborner der ganzen Schöpfung wegen der Liebe des Vaters zu den Menschen, durch welche nicht nur Alles in seinem Worte Bestand hat, sondern auch

1) Röm. 8, 29.

die Schöpfung selbst, wie von ihr der Apostel sagt, in Erwartung der Offenbarung der Söhne Gottes aus der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes befreit werden wird.[1]) Und da sie auf diese Weise befreit ist, so wird ihr Erstgeborner, und der Erstgeborne Aller, die an Kindes Statt angenommen wurden, der Herr sein, damit, indem er der Erste genannt wird, was nach ihm kommt, fortdauere und durch das Wort, wie durch einen gewissen Anfang, verbunden sei.

64. Ich glaube also, daß die Gottlosen selbst dieser ihrer Ansicht sich schämen werden. Denn wenn es sich nicht so verhält, wie wir gesagt haben, sondern wenn sie etwa wollen, daß er als ein Geschöpf der Substanz nach unter den Geschöpfen Erstgeborner der ganzen Schöpfung sei, so sollen sie bedenken, daß sie werden annehmen müssen, daß er auch ein Bruder der unvernünftigen und unbeseelten Wesen und ihnen ähnlich sei. Denn auch diese sind Theile der ganzen Schöpfung. Es muß aber der Erstgeborne nur der Zeit nach der Erste, der Abstammung und der Ähnlichkeit nach aber der Nämliche sein, wie Alle. Könnte sie aber noch Jemand an Gottlosigkeit übertreffen, wenn sie dieß sagen? Oder wird es noch Jemand ertragen können, wenn sie solche Reden führen? Oder wie sollte man sie nicht verabscheuen, wenn sie so Etwas auch nur denken? Denn es leuchtet Allen ein, daß er weder seinetwegen, als wäre er ein Geschöpf, noch weil er der Substanz nach irgend eine Verwandtschaft mit der ganzen Schöpfung hat, ihr Erstgeborner genannt wurde, sondern weil das Wort schon, da es im Anfang die Geschöpfe schuf, zu den entstandenen Dingen sich herabgelassen hat, damit dieselben entstehen könnten.[2]) Denn sie hätten seine Natur, den ungemischten väterlichen Glanz, nicht ertragen können, wenn er nicht mit väterlicher Liebe zu den Menschen herabgestiegen wäre, sich ihrer angenommen und sie, da er die Macht besaß, ins Dasein gerufen hätte. Und

---

1) Röm. 8, 19. 21. — 2) Vgl. K. 24 Anm.

zweitens hinwiederum wurde er so genannt, weil, da das Wort herabgestiegen ist, auch die Schöpfung selbst durch dasselbe zum Sohn gemacht wird, damit es, wie wir gesagt haben, auch ihr Erstgeborner in Allem werde, sowohl indem es schafft, als auch indem es für Alle in die Welt selbst eingeführt wird. Denn so steht geschrieben: „Wenn er den Erstgebornen in die Welt einführt, sagt er: Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes.“ [1]) Mögen es die Feinde Christi vernehmen und sich zerfleischen. Denn sein Eintritt in die Welt bewirkte, daß er auch Erstgeborner Aller genannt wurde, so daß der Sohn Eingeborner des Vaters ist, weil nur er aus ihm ist, und Erstgeborner der Schöpfung, weil Alle zu Söhnen gemacht wurden. Und wie er Erstgeborner unter den Brüdern ist, und als Erstlingsfrucht der Entschlafenen von den Todten auferstand, [2]) in gleicher Weise wird er, da er in Allem der Erste sein mußte, deßhalb auch als Anfang der Wege geschaffen, damit wir auf diesem wandeln und durch ihn eingehen, der da sagt: „Ich bin der Weg und die Thüre“, und indem wir die Kenntniß des Vaters erlangen, auch wir vernehmen „Selig die Unbefleckten auf dem Wege“ [3]) und: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“ [4])

65. Da es sonach sich als wahr herausgestellt hat, daß das Wort der Natur nach kein Geschöpf sei, so kommen wir nun daran, zu erklären, warum es Anfang der Wege genannt worden ist. Denn da der erste Weg durch Adam verloren ging und wir statt dem Paradiese uns dem Tode zuwendeten, und an uns das Wort erging: „Du bist Erde, und wirst zur Erde zurückkehren“ [5]), so nimmt deßhalb das gegen die Menschen liebevolle Wort Gottes durch den Willen des Vaters das geschaffene Fleisch an, damit er das, welches der erste Mensch durch die Übertretung todt gemacht hat, im Blute seines Leibes wieder lebendig mache

---

1) Hebr. 1, 6. — 2) I. Kor. 15, 20. — 3) Ps. 118, 1. — 4) Matth. 5, 8. — 5) Gen. 3, 19.

und uns einen neuen und lebendigen Weg bereite, wie der Apostel gesagt hat, durch den Vorhang, das heißt, durch sein Fleisch." [1]) Das drückt er auch anderswo mit den Worten aus: „Wenn irgend eine neue Schöpfung in Christus vorhanden ist, so ist das Alte vorübergegangen, und sieh, es ist Alles neu geworden." [2]) Wenn also eine neue Schöpfung entstand, mußte es irgend einen Ersten für diese neue Schöpfung geben. Ein bloßer Mensch aber aus bloßer Erde, wie wir in Folge der Übertretung geworden sind, konnte es nicht sein. Denn auch in der ersten Schöpfung sind die Menschen untreu geworden, und es ging durch sie die erste Schöpfung verloren. Es bedurfte daher eines Andern, der die erste erneuerte und die neugewordene erhielt. Daher wird in menschenfreundlicher Weise nicht ein Anderer, sondern der Herr, ein Anfang der neuen Schöpfung, als Weg geschaffen, und er sagt mit Recht: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke", damit der Mensch nicht mehr nach jener ersten sein Leben einrichte, sondern, da der Anfang einer neuen Schöpfung gemacht ist und wir Christum als Anfang ihrer Wege haben, wir von nun an ihm nachfolgen, wenn er spricht: „Ich bin der Weg." Denn dieß lehrt auch der selige Apostel im Briefe an die Kolosser, indem er sagt: „Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, welcher der Anfang ist, der Erstgeborne von den Todten, damit er unter Allem den Vorrang erwerbe." [3])

66. Denn wenn er, wie wir gesagt haben, wegen der Auferstehung von den Todten selbst Anfang genannt wird und die Auferstehung damals eingetreten ist, als er unser Fleisch annahm und sich für uns dem Tode überliefert hat, so ist es doch offenbar, daß sein Wort: „Er schuf mich als Anfang der Wege" nicht seine Substanz, sondern seine leibliche Ankunft zu erkennen gebe. Denn dem Leibe war der Tod eigen. Und wie dem Leibe der Tod eigen ist, so ist wohl auch der leiblichen Ankunft das Wort eigen: „Der Herr schuf

1) Hebr. 10, 20. — 2) II. Kor. 5, 17. — 3) Kol. 1, 18.

mich als Anfang seiner Wege." Denn nachdem der Erlöser auf diese Weise im Fleische geschaffen und der Anfang der Neugeschaffenen geworden war und unsere Erstlingsfrucht in dem menschlichen Fleische besaß, das er annahm, so wird folglich nach ihm auch das künftige Volk geschaffen, indem David sagt: „Man schreibe dieß für ein anderes Geschlecht, und das Volk, so geschaffen wird, wird den Herrn loben"[1], und wieder im einundzwanzigsten Psalm: „Es wird dem Herrn das kommende Geschlecht verkündet werden, und sie werden seine Gerechtigkeit dem Volke verkünden, das geboren werden wird, das der Herr gemacht hat."[2] Denn wir werden nicht mehr hören: „An welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben,"[3] sondern: „Wo ich bin, da werdet auch ihr sein"[4], so daß wir sagen können: „Wir sind sein Werk; geschaffen für gute Thaten."[5] Dann hinwiederum, da das Werk Gottes, das heißt der Mensch, vollkommen geschaffen, durch die Übertretung unvollkommen geworden und durch die Sünde gestorben ist, und es ungeziemend war, daß das Werk Gottes unvollkommen blieb, weßhalb alle Heiligen im hundertsiebenunddreißigsten Psalme flehten: „Herr, du wirst für mich erstatten, Herr, verachte nicht die Werke deiner Hände"[6], so nimmt deßhalb das vollkommene Wort Gottes den unvollkommenen Leib an, und es heißt von ihm, daß es für die Werke geschaffen werde, damit es für uns die Schuld zahle und, was dem Menschen mangelt, durch seine Thätigkeit zu Stande bringe. Es mangelte ihm aber die Unsterblichkeit und der Weg ins Paradies. Und darauf bezieht sich das Wort des Erlösers: „Ich verherrlichte dich auf Erden, ich vollbrachte das Werk, das du mir aufgetragen hast, um es zu vollbringen."[7] Und wiederum: „Die Werke, die mir der Vater aufgetragen hat, sie zu vollenden, eben diese Werke, die ich thue, geben Zeug-

1) Ps. 101, 19. — 2) Ps. 21, 23. — 3) Gen. 2, 17. — 4) Joh. 14, 3. — 5) Ephes. 2, 10. — 6) Ps. 137, 8. — 7) Joh. 17, 4.

niß von mir."[1]) Die Werke aber, von denen er hier sagt, daß sie der Vater ihm zur Vollendung gegeben habe, diese sind es, für die er geschaffen wird, wie er in den Sprüchwörtern sagt: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke." Denn es ist gleichviel, ob man sagt: „Der Vater gab mir die Werke", oder: „Der Herr schuf mich für die Werke."

67. Wann bekam er also die Werke, um sie zu vollenden, o Feinde Gottes? Denn daraus wird man auch das „er schuf" erkennen. Sagt ihr nun „im Anfang", als er sie aus dem Nichtseienden ins Dasein setzte, so ist es erlogen. Denn sie waren noch nicht entstanden. Er spricht aber offenbar in einer Weise, als ob er die bereits vorhandenen empfinge. Es ist aber auch nicht geziemend, sich auf die Zeit zu berufen, bevor das Wort Fleisch wurde, damit seine weitere Ankunft nicht überflüssig erscheine, denn deßhalb fand ja seine Ankunft statt. Es bleibt also nur mehr zu sagen übrig, daß es damals die Werke empfing, als es Mensch geworden ist. Denn damals vollendete es dieselben auch, indem es unsere Wunden heilte und uns die Auferstehung von den Todten gewährte. Wenn aber damals, als das Wort Fleisch wurde, ihm die Werke übergeben worden sind, so ward es offenbar, da es Mensch geworden ist, auch für die Werke geschaffen. Nicht deutet also das „schuf", wie wir schon oft gesagt haben, auf seine Substanz, sondern auf seine leibliche Geburt. Denn da heißt es, weil die Werke in Folge der Übertretung unvollkommen geworden und verstümmelt worden sind, daß es dem Leibe nach geschaffen werde, damit es dieselben vollkommen mache und unverkürzt wieder herstelle und die Kirche dem Vater so bereite, wie der Apostel sagt, daß sie keine Makel und Runzel noch etwas Ähnliches habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei.[2]) Es ist also in ihm das Menschengeschlecht vollkommen geworden und ward in einen Zustand versetzt, in welchem es im Anfang geschaf-

1) Joh. 5, 36. — 2) Ephes. 5, 27.

fen worden war, oder vielmehr in noch größere Gnade. Denn nach der Auferstehung von den Todten fürchten wir den Tod nicht mehr, sondern wir werden immer in Christus im Himmel herrschen. Dieß aber findet statt, weil das eigene Wort Gottes selbst, das vom Vater stammt, Fleisch annahm und Mensch geworden ist. Denn wenn es als Geschöpf Mensch geworden wäre, so wäre der Mensch nichtsdestoweniger geblieben, wie er war, und hätte sich nicht mit Gott verbunden. Denn wie hätte er als Geschöpf durch ein Geschöpf sich mit dem Schöpfer verbinden können? Oder was für eine Hilfe wäre den Ähnlichen von den Ähnlichen zu Theil geworden, da sie selbst der nämlichen Hilfe bedurften? Oder wie vermochte das Wort, wenn es ein Geschöpf war, den Urtheilsspruch Gottes aufzuheben und die Sünde nachzulassen, da bei den Propheten geschrieben steht, daß dieses Gott zukommt? „Denn welcher Gott ist wie du, der du die Sünden wegnimmst und über die Missethaten hinwegschreitest?"[1] Denn Gott sprach: „Du bist Erde und wirst zur Erde zurückkehren."[2] Die Menschen sind als sterblich entstanden. Wie wäre es also möglich, daß die Sünde von entstandenen Wesen aufgehoben würde? Es hat sie vielmehr der Herr selbst aufgehoben, wie er selbst gesagt hat: „Wenn euch der Sohn nicht befreien wird."[3] Und es hat der Sohn, der befreit hat, in Wahrheit gezeigt, daß er kein Geschöpf ist und nicht zu den entstandenen Wesen gehöre, sondern das eigene Wort und Bild der Substanz des Vaters sei, der im Anfang das Urtheil gesprochen hat und allein die Sünden nachläßt. Denn da im Worte ausgesprochen ist: „Du bist Erde und wirst zur Erde zurückkehren", so ist folgerichtig durch das Wort selbst und in demselben die Freiheit und die Aufhebung des Verdammungsurtheils zu Stande gekommen.

68. Aber es konnte, sagen sie, wenn der Erlöser auch ein Geschöpf war, Gott bloß ein Wort sprechen und den

---

1) Mich. 7, 18. — 2) Gen. 3, 19. — 3) Joh. 8, 36.

Fluch aufheben.[1]) Aber es könnte selbst ihnen ein Anderer das Nämliche sagen: „Es hätte Gott, ohne daß er überhaupt erschien, bloß ein Wort sprechen und den Fluch aufheben können.“ Aber man muß auf das sehen, was den Menschen nützlich ist, und nicht in Allem auf das denken, was Gott möglich ist. Denn es hätte Gott auch vor (Erbauung) der Arche des Noe die Menschen vernichten können, die damals das Gesetz übertreten hatten, aber er hat es darnach gethan. Er hätte auch ohne Moses bloß ein Wort sprechen und das Volk aus Ägypten führen können, aber es war nützlich, daß es durch Moses geschah. Es konnte Gott auch ohne die Richter das Volk retten, aber es war dem Volk zuträglich, daß ihm rechtzeitig ein Richter erweckt wurde. Es hätte der Erlöser im Anfang erscheinen oder, als er gekommen war, dem Pilatus nicht ausgeliefert werden können, aber er kam am Ende der Zeiten, und als um ihn gefragt wurde, sagte er: „Ich bin es.“[2]) Denn was er thut, das nützt auch den Menschen. Und es geziemte sich nicht, daß es anders geschah. Für das aber, was nützt und sich geziemt, trägt er auch Vorsorge. Er kam also nicht, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und unser Heil wirke.[3]) Gewiß konnte er auch vom Himmel herab das Gesetz verkünden. Aber er sah, daß es den Menschen zuträglich sei, es vom Sinai zu verkünden, und er hat das gethan, damit sowohl Moses hinaufsteigen konnte als auch Jene, wenn sie das Wort aus der Nähe vernähmen, leichter glauben könnten. Außerdem kann man aus Folgendem auch die Consequenz der Handlungsweise ersehen. Wenn er, weil es möglich war, ein Wort gesprochen hätte und dadurch der Fluch aufgehoben worden wäre, so wäre die Macht des Befehlenden an den Tag getreten, der Mensch aber wäre so geworden, wie Adam vor der Übertretung war, indem er die Gnade von außen empfangen und sie nicht in Verbin-

1) Vgl. „von der Menschwerdung“ K. 44 S. 178.
2) Joh. 18, 5. — 3) Matth. 20, 28.

dung mit dem Körper erlangt hätte, — denn in einem solchen Zustande war er damals auch ins Paradies versetzt worden, — oder er wäre wohl auch in einen schlimmeren Zustand gerathen, weil er die Übertretung kennen gelernt hatte. Wenn er sich also in einem solchen Zustand befand, hätte Gott, wenn er sich wieder von der Schlange hätte überreden lassen, wieder einen Befehl geben und den Fluch aufheben müssen, und so hätte die Nothwendigkeit sich ins Unendliche wiederholt, und es wären nichtsdestoweniger die Menschen von der Schuld nicht befreit worden und wären in der Knechtschaft der Sünde geblieben. Und wenn sie immer sündigten, bedurften sie beständig des Verzeihenden und wurden nie befreit, indem sie an sich nur Fleisch waren und wegen der Ohnmacht des Fleisches immer dem Gesetze unterlagen.

69. Hinwiederum aber blieb der Mensch, wenn der Sohn ein Geschöpf war, nichtsdestoweniger sterblich und verband sich nicht mit Gott. Denn es konnte nicht ein Geschöpf die Geschöpfe mit Gott verbinden, da es selbst des Verbindenden bedurfte, und es kann wohl nicht ein Theil der Schöpfung für die Schöpfung Rettung bringen, der selbst der Rettung bedarf. Damit also das nicht geschehe, sendet er seinen Sohn. Und er wird Menschensohn, indem er das geschaffene Fleisch annimmt, damit er, da Alle dem Tode unterworfen sind, indem er von Allen unterschieden ist, selbst für Alle seinen eigenen Leib dem Tode hingäbe und nunmehr, da Alle durch ihn gestorben sind, der Urtheilsspruch erfüllt wäre — denn Alle sind in Christus gestorben — und Alle von nun an durch ihn von der Sünde und ihrem Fluche frei würden und in Wahrheit ewig blieben, auferstanden von den Todten, und mit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit bekleidet. Nachdem aber das Wort das Fleisch angezogen hat, wie wir oft gezeigt haben, wurde jeder Schlangenbiß an demselben gänzlich ausgetilgt. Wenn irgend ein Übel aus den fleischlichen Bewegungen emporsproßte, wurde es ausgerottet, und es wurde zugleich der damit verbundene Tod der Sünde aufgehoben, wie der Herr selbst sagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt

und findet nichts an mir",[1] und dazu ist er gekommen, wie Johannes schreibt, daß er die Werke des Teufels zerstöre.[2] Da aber diese am Fleische zerstört wurden, sind wir so alle gemäß der Verwandtschaft des Fleisches befreit worden und sind von nun an auch mit dem Worte in Verbindung getreten. Da wir aber mit Gott verbunden sind, bleiben wir nicht mehr auf der Erde, sondern, wie er selbst sagt, werden auch wir sein, wo er ist.[3] Und wir werden von nun an weder die Schlange fürchten, — denn sie ist vernichtet worden, da der Erlöser sie im Fleische verfolgte, und da sie die Worte vernahm: „Weich von mir, Satan!"[4] und auf diese Weise ist sie aus dem Paradiese vertrieben und ins ewige Feuer geworfen, — noch werden wir vor der Verführung eines Weibes uns in Acht zu nehmen brauchen, denn in der Auferstehung nehmen sie weder zur Ehe, noch werden sie zur Ehe gegeben, sondern sie sind wie die Engel Gottes",[5] und „in Christus Jesus wird eine neue Schöpfung"[6] sein, und „es wird weder Mann noch Weib, sondern Alles in Allem Christus sein."[7] Was für eine Furcht oder was für eine Gefahr wird da noch stattfinden, wo Christus ist?

70. Das würde aber nicht geschehen sein, wenn das Wort ein Geschöpf wäre. Der Teufel, der selbst ein Geschöpf ist, würde mit einem Geschöpfe beständig Krieg führen. Und der Mensch, der sich in der Mitte befände, würde immer der Befürchtung des Todes ausgesetzt sein, weil er Niemand hätte, in dem und mit dem er mit Gott verbunden frei von jeder Furcht wäre. Daher zeigt die Wahrheit, daß das Wort nicht zu den entstandenen Dingen gehöre, sondern vielmehr ihr Schöpfer sei. Denn so hat es auch den entstandenen menschlichen Leib angenommen, um denselben als Schöpfer zu erneuern und in sich zu vergöttlichen und so nach seiner Ähnlichkeit

1) Joh. 14, 30. — 2) I. Joh. 3, 8. — 3) Joh. 14, 3. — 4) Matth. 4, 10. — 5) Matth. 22, 30. — 6) Galat. 6, 15. — 7) Galat. 3, 28.

dung mit dem Körper erlangt hätte, — denn in einem solchen Zustande war er damals auch ins Paradies versetzt worden, — oder er wäre wohl auch in einen schlimmeren Zustand gerathen, weil er die Übertretung kennen gelernt hatte. Wenn er sich also in einem solchen Zustand befand, hätte Gott, wenn er sich wieder von der Schlange hätte überreden lassen, wieder einen Befehl geben und den Fluch aufheben müssen, und so hätte die Nothwendigkeit sich ins Unendliche wiederholt, und es wären nichtsdestoweniger die Menschen von der Schuld nicht befreit worden und wären in der Knechtschaft der Sünde geblieben. Und wenn sie immer sündigten, bedurften sie beständig des Verzeihenden und wurden nie befreit, indem sie an sich nur Fleisch waren und wegen der Ohnmacht des Fleisches immer dem Gesetze unterlagen.

69. Hinwiederum aber blieb der Mensch, wenn der Sohn ein Geschöpf war, nichtsdestoweniger sterblich und verband sich nicht mit Gott. Denn es konnte nicht ein Geschöpf die Geschöpfe mit Gott verbinden, da es selbst des Verbindenden bedurfte, und es kann wohl nicht ein Theil der Schöpfung für die Schöpfung Rettung bringen, der selbst der Rettung bedarf. Damit also das nicht geschehe, sendet er seinen Sohn. Und er wird Menschensohn, indem er das geschaffene Fleisch annimmt, damit er, da Alle dem Tode unterworfen sind, indem er von Allen unterschieden ist, selbst für Alle seinen eigenen Leib dem Tode hingäbe und nunmehr, da Alle durch ihn gestorben sind, der Urtheilsspruch erfüllt wäre — denn Alle sind in Christus gestorben — und Alle von nun an durch ihn von der Sünde und ihrem Fluche frei würden und in Wahrheit ewig blieben, auferstanden von den Todten, und mit Unsterblichkeit und Unverweslichkeit bekleidet. Nachdem aber das Wort das Fleisch angezogen hat, wie wir oft gezeigt haben, wurde jeder Schlangenbiß an demselben gänzlich ausgetilgt. Wenn irgend ein Übel aus den fleischlichen Bewegungen emporsproßte, wurde es ausgerottet, und es wurde zugleich der damit verbundene Tod der Sünde aufgehoben, wie der Herr selbst sagt: „Es kommt der Fürst dieser Welt

und findet nichts an mir",[1]) und dazu ist er gekommen, wie Johannes schreibt, daß er die Werke des Teufels zerstöre.[2]) Da aber diese am Fleische zerstört wurden, sind wir so alle gemäß der Verwandtschaft des Fleisches befreit worden und sind von nun an auch mit dem Worte in Verbindung getreten. Da wir aber mit Gott verbunden sind, bleiben wir nicht mehr auf der Erde, sondern, wie er selbst sagt, werden auch wir sein, wo er ist.[3]) Und wir werden von nun an weder die Schlange fürchten, — denn sie ist vernichtet worden, da der Erlöser sie im Fleische verfolgte, und da sie die Worte vernahm: „Weich von mir, Satan!"[4]) und auf diese Weise ist sie aus dem Paradiese vertrieben und ins ewige Feuer geworfen, — noch werden wir vor der Verführung eines Weibes uns in Acht zu nehmen brauchen, denn in der Auferstehung nehmen sie weder zur Ehe, noch werden sie zur Ehe gegeben, sondern sie sind wie die Engel Gottes",[5]) und „in Christus Jesus wird eine neue Schöpfung"[6]) sein, und „es wird weder Mann noch Weib, sondern Alles in Allem Christus sein."[7]) Was für eine Furcht oder was für eine Gefahr wird da noch stattfinden, wo Christus ist?

70. Das würde aber nicht geschehen sein, wenn das Wort ein Geschöpf wäre. Der Teufel, der selbst ein Geschöpf ist, würde mit einem Geschöpfe beständig Krieg führen. Und der Mensch, der sich in der Mitte befände, würde immer der Befürchtung des Todes ausgesetzt sein, weil er Niemand hätte, in dem und mit dem er mit Gott verbunden frei von jeder Furcht wäre. Daher zeigt die Wahrheit, daß das Wort nicht zu den entstandenen Dingen gehöre, sondern vielmehr ihr Schöpfer sei. Denn so hat es auch den entstandenen menschlichen Leib angenommen, um denselben als Schöpfer zu erneuern und in sich zu vergöttlichen und so nach seiner Ähnlichkeit

1) Joh. 14, 30. — 2) I. Joh. 3, 8. — 3) Joh. 14, 3. — 4) Matth. 4, 10. — 5) Matth. 22, 30. — 6) Galat. 6, 15. — 7) Galat. 3, 28.

uns Alle ins Himmelreich einzuführen. Hinwiederum wäre der Mensch durch die Verbindung mit einem Geschöpfe nicht vergöttlicht worden, wenn der Sohn nicht wahrer Gott wäre, und es wäre der Mensch nicht an die Seite des Vaters getreten, wenn Der, welcher den Leib anzog, nicht sein natürliches und wahres Wort gewesen wäre. Und wie wir von der Sünde und dem Fluche nicht befreit worden wären, wenn es nicht das natürliche Fleisch des Menschen gewesen wäre, welches das Wort anzog, — denn wir hätten mit dem, was uns fremd ist, nichts gemein, — so wäre in gleicher Weise der Mensch nicht vergöttlicht worden, wenn nicht das Wort, das von Natur aus dem Vater stammt, und sein wahres und eigenes Wort es wäre, das Fleisch geworden ist. Denn deßhalb ist eine solche Verbindung eingetreten, auf daß er mit der natürlichen Gottheit den natürlichen Menschen verbinde, und damit seine[1]) Rettung und Vergöttlichung sicheren Bestand erlange. Die also läugnen, daß er der Natur nach vom Vater stamme und der eigene Sohn seiner Substanz sei, sollen auch läugnen, daß er wahres menschliches Fleisch aus der beständigen Jungfrau Maria angenommen habe. Denn es hätte uns Menschen keinen weiteren Gewinn gebracht, wenn das Wort weder wahrer natürlicher Sohn Gottes, noch wahres Fleisch es war, das er annahm. Er nahm jedoch wahres Fleisch an, mag auch Valentinus rasen, — denn das Wort war natürlicher und wahrer Gott, wenn auch die Ariomaniten rasen, — und im Fleische ist er uns der Anfang der neuen Schöpfung geworden, indem er zum Menschen für uns geschaffen wurde und uns jenen Weg erneuerte, wie wir gesagt haben.

71. Es ist also das Wort weder ein Geschöpf noch ein Werk. Denn das Nämliche ist ein geschaffenes und gemachtes Wesen und ein Werk, und wenn es ein geschaffenes und gemachtes Wesen wäre, so wäre es auch ein Werk. Deßhalb sagte er also auch nicht: „Er schuf mich als Werk",

1) Des natürlichen Menschen.

und auch nicht: „Er machte mich mit den Werken", damit es nicht den Anschein gewinne, als sei er der Natur und Substanz nach ein Geschöpf, auch nicht: „Er schuf mich, damit ich die Werke thue", damit man nicht wieder nach der verkehrten Ansicht der Gottlosen meine, er sei um unsertwillen ein Werkzeug geworden. Er rief selbst nicht aus: „Er schuf mich vor den Werken", damit er nicht zur Meinung verleite, es sei, da er als Geburt vor Allem und in gleicher Weise als geschaffen vor den Werken ist, „Geburt" und „er schuf" das Nämliche. Er hat vielmehr mit genauer Unterscheidung gesagt: „für die Werke", was so viel ist, als hätte er gesagt: „Der Vater hat mich zu Fleisch gemacht, um Mensch zu werden", so daß auch dieß wieder beweist, er sei nicht ein Werk, sondern eine Geburt. Denn wie der, welcher in ein Haus eintritt, nicht ein Theil des Hauses, sondern vom Hause verschieden ist, in gleicher Weise ist auch der, welcher für die Werke geschaffen wird, der Natur nach wohl anders als die Werke. Denn wenn nach euerer Ansicht das Wort Gottes ein Werk ist, o Arianer, in welcher Hand und Weisheit ist es geworden? Alles, was geworden ist, ist ja in der Hand und Weisheit Gottes geworden, indem Gott selbst sagt: „Meine Hand hat dieß Alles gemacht",[1] und da David singt: „Und du hast im Anfang, o Herr, die Erde gegründet, und das Werk deiner Hände ist der Himmel"[2], und wiederum im hundertzweiundvierzigsten Psalme: „Ich war eingedenk der alten Tage, und ich überlegte alle deine Werke, und ich dachte über die Werke deiner Hände nach."[3] Wenn also die Werke in der Hand Gottes gemacht wurden, — es steht aber geschrieben, daß Alles durch das Wort entstanden, und ohne dasselbe nichts entstanden ist,[4] und wiederum: „Ein Herr Jesus, durch den Alles",[5] und: „In ihm ist Alles entstanden",[6] — so ist es wohl augenscheinlich, daß der Sohn kein Werk ist, sondern daß er selbst

---

1) Js. 66, 2. — 2) Ps. 101, 26. — 3) Ps. 142, 5. — 4) Joh. 1, 3. — 5) I. Kor. 8, 6. — 6) Kol. 1, 17.

die Hand und Weisheit Gottes ist. Dieß erkannten auch die Martyrer in Babylon, Ananias, Azarias, Misael, und überführen die arianische Gottlosigkeit. Denn da sie sagten: „Alle Werke des Herrn, lobet den Herrn",[1]) zählten sie, was im Himmel und auf Erden ist, und die ganze Schöpfung als Werke auf, den Sohn aber nannten sie nicht. Denn sie haben nicht gesagt: „Lobe, o Wort", und: „Preise, o Weisheit", damit sie zu erkennen gäben, daß alles Übrige preist und zu den Werken gehört, das Wort aber kein Werk ist und nicht zu dem gehört, was preist, sondern mit dem Vater gepriesen, angebetet und als Gott erkannt wird, indem es sein Wort und seine Weisheit, und Schöpfer der Werke ist. Dieß hat auch der Geist in den Psalmen mit ganz genauer Unterscheidung ausgesprochen: „Gerade ist das Wort des Herrn, und in allen seinen Werken ist Treue",[2]) wie er auch an einer andern Stelle sagt: „Wie groß sind deine Werke geworden, o Herr, du hast alle in Weisheit gemacht."[3])

72. Wenn aber das Wort ein Werk wäre, so wäre es nothwendig gleichfalls in Weisheit entstanden, und es würde weder die Schrift es von den Werken trennen, noch die einen Werke nennen, dieses aber als eigenes Wort und eigene Weisheit Gottes verkünden. Da aber nun die Schrift es von den Werken trennt, zeigt sie, daß die Weisheit Schöpferin der Werke und nicht ein Werk ist. Dieser Unterscheidung hat sich Paulus im Briefe an die Hebräer bedient: „Denn lebendig und wirksam ist das Wort Gottes und schneidet schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch bis zur Theilung von Seele und Geist, Sehnen und Mark, und richtet Gedanken und Absichten des Herzens, und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, Alles liegt offen und enthüllt vor den Augen dessen, zu dem wir reden."[4]) Sieh also, die entstandenen Wesen nannte er Geschöpf.

1) Dan. 3, 57. — 2) Ps. 32, 4. — 3) Ps. 103, 24. — 4) Hebr. 4, 12. 13.

Vom Sohne aber weiß er, daß er Gottes Wort ist, da er von den Geschöpfen unterschieden ist. Und wenn er wieder sagt: Alles liegt offen und enthüllt vor den Augen dessen, zu dem wir reden, so deutet er an, daß er von Allem unterschieden sei. Deßhalb richtet dieser auch, von den Entstandenen ist aber Jeder schuldig, ihm Rechenschaft zu geben. In gleicher Weise ist der Umstand, daß die ganze Schöpfung mit uns seufzt, um vom Verderben der Knechtschaft befreit zu werden,[1]) ein Beweis, daß der Sohn von den Geschöpfen unterschieden sei. Denn wäre er ein Geschöpf, so wäre er selbst einer von den Seufzenden und bedürfte dessen, der ihn zum Sohne machte und auch ihn mit Allen befreite. Wenn aber die ganze Schöpfung aufseufzt, um vom Verderben der Knechtschaft befreit zu werden, der Sohn aber nicht zu den Seufzenden gehört, noch zu denen, die der Befreiung bedürfen, sondern wenn er selbst an Sohnes Statt annimmt und Alles frei macht, wie er den damaligen Juden sagt: „Der Knecht bleibt nicht in Ewigkeit im Hause, der Sohn aber bleibt in Ewigkeit. Wenn also der Sohn euch befreit, werdet ihr in Wahrheit frei sein"[2]): so ist es auch hieraus klarer als die Sonne, das Wort Gottes sei nicht ein Geschöpf, sondern wahrer, von Natur ächter Sohn des Vaters.

Was wir nun über die Worte: „Er schuf mich als Anfang seiner Wege" kurz gesagt haben, ist, wie ich glaube, hinreichend, um den Gelehrten umfangreicheren Stoff zur gründlichen Widerlegung der arianischen Häresie darzubieten. Da aber die Häretiker auch den folgenden Vers beim Lesen unrichtig auffassen und, weil geschrieben steht: „Er gründete mich vor der Zeit",[3]) der Meinung sind, es sei das von der Gottheit des Wortes und nicht von seiner Erscheinung im Fleische gesagt, so müssen wir auch diesen Vers erklären und ihren Irrthum nachweisen.

---

1) Röm. 8, 22. 23. — 2) Joh. 8, 35. — 3) Sprchw. 8, 23.

73. Es steht geschrieben: „Gott hat durch seine Weisheit die Erde gegründet." [1]) Wenn also die Erde durch die Weisheit gegründet ist, wie wird der Gründer gegründet? Es ist eben auch das sprüchwörtlich gesagt, und man muß auch hievon den Sinn erforschen, damit wir erkennen, daß der Vater durch die Weisheit schafft und die Erde gründet, damit sie befestigt sei und bleibe, die Weisheit selbst aber wieder für uns gegründet wurde, damit sie Anfang und Grundfeste unserer neuen Schöpfung und Erneuerung würde. Er hat also auch hier nicht gesagt: „Er hat mich vor der Zeit zum Worte oder Sohne gemacht", damit er nicht gleichsam einen Anfang habe, in dem er gemacht wird. Denn das muß man vor Allem untersuchen, ob er Sohn ist, und über diesen Punkt die Schrift vor Allem erforschen. Diese Antwort gab ja auch Petrus, als die Apostel gefragt wurden, indem er sagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." [2]) Und um das fragte auch der Vater der arianischen Häresie zuerst: „Bist du der Sohn Gottes?" [3]) Denn er wußte, daß dieses die Wahrheit und der Hauptpunkt unseres Glaubens ist, und daß, wenn er der Sohn ist, die Herrschaft des Teufels zu Ende gehen werde. Ist er aber ein Geschöpf, so ist auch er ein Nachkomme des von ihm hintergangenen Adam, und er brauchte sich keine Sorge zu machen. Deßhalb murrten auch die damaligen Juden, daß der Herr sich Gottes Sohn und Gott seinen Vater nannte. Denn wenn er gesagt hätte, er gehöre zu den Geschöpfen, oder: „Ich bin ein gemachtes Wesen", so hätte es sie nicht befremdet, dieß zu hören, und sie hätten solche Ausdrücke nicht für eine Gotteslästerung erklärt, weil sie wußten, daß auch Engel zu den Vätern herabgekommen seien. Aber da er sich Sohn nannte, so sahen sie, dieß sei nicht Merkmal eines Geschöpfes, sondern der väterlichen Gottheit und Natur.

---

1) Sprüchw. 3, 19. — 2) Matth. 16, 16. — 3) Ebd. 4, 6.

74. Es hätten also die Arianer in ihrer Geschäftigkeit wenigstens ihren Vater, den Teufel, nachahmen und, wenn er gesagt hat: „Er gründete mich als Wort oder Sohn", denken sollen, wie sie denken, wenn er aber nicht so gesagt hat, sich nicht ersinnen sollen, was nicht ist. Denn er hat nicht gesagt: „Vor der Zeit hat er mich als Wort oder Sohn gegründet", sondern einfach: „Er hat mich gegründet", um, wie gesagt, wieder zu zeigen, daß er nicht seinetwegen, sondern wegen derer, die auf ihn gebaut sind, auch das sprüchwörtlich sagt. Denn auch der Apostel schreibt, indem ihm dieses vorschwebt: „Denn Niemand kann einen andern Grundstein legen, als den, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist.[1]) Ein Jeder aber möge sehen, wie er auf demselben das Gebäude aufführe."[2]) Es muß aber der Grundstein so beschaffen sein, wie der auf demselben aufgeführte Bau, damit eine Aneinanderfügung stattfinden kann. Das Wort nun findet, in so weit es Wort ist, keine Solchen, wie es selbst ist, so daß sie an dasselbe angefügt werden könnten, denn es ist eingeboren. Indem es aber Mensch geworden ist, findet es Solche, die ihm ähnlich sind, und hat ein ähnliches Fleisch wie sie angenommen. Es wird also der Menschheit nach gegründet, damit auch wir auf ihm wie kostbare Steine aufgebaut werden können und wir ein Tempel des in uns wohnenden heiligen Geistes werden. Wie aber er ein Grundstein und wir auf ihm aufgebaute Steine sind, in gleicher Weise ist er auch wiederum ein Weinstock und wir mit ihm verbundene Rebzweige, nicht der Substanz der Gottheit nach, denn das ist unmöglich, sondern wieder der Menschheit nach. Denn die Rebzweige müssen dem Weinstock ähnlich sein; wir aber haben nur dem Fleische nach eine Ähnlichkeit mit ihm. Wir müssen ja überhaupt die Häretiker, da sie nur eine menschliche Auffassungsweise haben, durch menschliche Beispiele überführen, bei denen die nämlichen Verhältnisse stattfinden.[3]) Er hat also nicht gesagt:

1) I. Kor. 3, 11. — 2) I. Kor. 3, 10.
3) Das ist wohl der Sinn der griechischen Worte „διὰ τῶν

„Er hat mich zum Grundstein gemacht", damit sie, wie wenn er ein gemachtes Wesen wäre und einen Anfang des Werdens selbst hätte, nicht etwa auch hierin einen unverschämten Vorwand für ihre Gottlosigkeit fänden, sondern „er gründete mich." Was aber gegründet wird, wird durch die Steine gegründet, die dabei angebracht werden. Es geschieht nicht von selbst, sondern indem ein Stein vom Berge herbeigebracht und in die Tiefe der Erde gesenkt wird. So lange der Stein auf dem Berge liegt, ist noch kein Grundstein gelegt. Wenn aber das Bedürfniß es erheischt und er herbeigebracht ist und die Tiefe der Erde ihn umfängt, da würde dann der Stein, wenn er eine Stimme bekäme, sagen können: Jetzt hat mich der als Grundstein gelegt, welcher mich vom Berge hieher versetzte. Es hat also auch der Herr nicht, da er gegründet worden ist, zu sein angefangen, denn er war auch vorher Wort, sondern als er sich in unsern Leib hüllte, den er als eine Abtrennung aus Maria annahm, da sagte er: „Er gründete mich", wie wenn er sagen wollte: Er umgab mich, der ich das Wort war, mit einem irdischen Leibe. Denn so wird er unsertwegen gegründet, indem er das Unsrige annimmt, damit wir im gemeinsamen Körper mit ihm zusammengefügt und in ihm durch die Ähnlichkeit des Fleisches verbunden zu einem vollkommenen Manne zusammen gelangen [1]) und unsterblich und unverweslich bleiben.

75. Es lasse sich aber Niemand verwirren, wenn es heißt: „Vor der Zeit" und „bevor er die Erde machte" und „bevor die Berge befestigt wurden". Denn er hat auch das ganz passend mit „er gründete" und „er schuf" in Verbindung gebracht. Es bezieht sich das nämlich wieder auf seine Heilsordnung im Fleische. Denn die Gnade des Erlösers gegen uns ist jüngst erschienen, [2]) wie der Apostel sagt, und

---

αὐτῶν λόγων". Was die Übersetzung Montfaucons „eodem ex loco depromptis" (exemplis) oder des alten Kösel'schen Übersetzers „durch dieselben Worte" sagen soll, wird schwerlich Jemand begreifen.

1) Ephes. 4, 13. — 2) Tit. 2, 11.

uns durch seine Ankunft zu Theil geworden. Sie war aber vorbereitet, bevor wir ins Dasein traten, oder vielmehr vor dem Entstehen der Welt, und die Ursache ist gar gut und bewunderswerth. Es geziemte sich nicht, daß Gott unsertwegen später zu Rathe ging, damit es nicht den Anschein gewann, als ob er unsere Verhältnisse nicht kenne. Da also der Gott aller Dinge uns durch sein Wort schuf und unsere Zustände besser als wir kannte und vorherwußte, daß wir, da wir gut waren, später das Gebot übertreten und wegen des Ungehorsams aus dem Paradies würden vertrieben werden, so setzte er in seinem Worte, durch das er uns schuf, unsere Heilsordnung in Bereitschaft, damit wir, wenn wir auch von der Schlange hintergangen zum Falle kämen, nicht ganz todt blieben, sondern, indem wir im Worte die uns vorbereitete Erlösung und Rettung besitzen, wieder auferstehen und unsterblich bleiben, wenn er selbst für uns als Anfang der Wege geschaffen wird und der Erstgeborne der Schöpfung Erstgeborner der Brüder wird und er selbst als Erstlingsfrucht von den Todten auferstebt. Dieß lehrt der selige Apostel Paulus in seinen Briefen. Denn indem er die Ausdrücke in den Sprüchwörtern: „vor der Zeit“ und „bevor die Erde entstand“ erklärt, spricht er also zu Timotheus: „Leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes, der uns errettet und mit heiligem Rufe gerufen hat, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und seiner Gnade, die uns gegeben wurde in Christus Jesus vor ewigen Zeiten, jetzt aber sich offenbarte in der Erscheinung unsers Erlösers Jesus Christus, der den Tod vernichtet, das Leben aber erleuchtet hat.“ [1]) Und an die Epheser schreibt er: „Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jedem geistigen Segen im Himmlischen in Christus Jesus, wie er in ihm vor der Gründung der Welt uns auserwählt hat, daß wir vor seinem Angesichte in Liebe heilig und untadelhaft

---

1) II. Tim. 1, 8—10.

seien, indem er uns durch Jesus Christus zur Annahme an Kindes Statt für sich vorherbestimmte." [1])

76. Wie hat er uns also auserwählt, bevor wir entstanden, wenn wir nicht nach seinem eigenen Ausspruche in ihm vorgebildet waren? Und wie hat er überhaupt, bevor Menschen geschaffen wurden, uns zur Annahme an Kindes Statt vorherbestimmt, wenn nicht der Sohn selbst vor der Zeit gegründet war und die Heilsordnung für uns übernommen hatte? Oder wie sind wir, wie der Apostel beifügt, als Vorbestimmte des Erbes theilhaft geworden,[2]) wenn nicht der Herr selbst vor der Zeit gegründet worden wäre, so daß er entschlossen war, jedes Loos des Richterspruches gegen uns im Fleische für uns auf sich zu nehmen, so daß wir von nun an in ihm zu Söhnen angenommen werden? Und wie haben wir vor ewigen Zeiten empfangen, da wir noch nicht waren, sondern in der Zeit entstanden sind, wenn nicht die uns zu Theil gewordene Gnade in Christus hinterlegt war? Darum sagt er auch bei dem Gerichte, wenn Jeder nach seinen Werken empfängt: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Beginne der Welt bereitet ist." [3]) Wie nun oder in wem wurde es, bevor wir entstanden, bereitet, außer im Herrn, der hiezu vor der Zeit gegründet wurde, damit wir, da wir auf ihm erbaut sind, wie wohlgefügte Steine an seinem Leben oder seiner Gnade Theil nehmen? Das ist aber geschehen, wie es ein einigermaßen frommer Sinn eingibt, damit wir, wie bereits gesagt, vom kurzen Tode auferstanden ewig leben können. Denn da wir irdische Menschen sind, könnten wir es nicht, wäre uns nicht in Christus vor der Zeit die Hoffnung des Lebens und der Rettung bereitet worden. Es wird also das Wort, indem es sich in unserm Fleische niederläßt und in demselben als Anfang der Wege für seine Werke geschaffen wird, mit Recht in der Weise gegründet, wie in ihm der Wille des Vaters war, wie gesagt worden ist, „vor der Zeit"

---

1) Ephes. 1, 3—5. — 2) Ebd. 1, 11. — 3) Matth. 25, 34.

oder „bevor die Erde wurde“ oder „bevor die Berge befestigt wurden oder die Quellen hervordrangen“, damit, wenn die Erde, die Berge und die Gestalten der erscheinenden Dinge am Ende der gegenwärtigen Zeit vorübergehen, nicht auch wir wie dieselben veralten, sondern auch nachher leben können, indem wir im Besitze des im Worte selbst vor diesen uns der Auserwählung gemäß bereiteten geistigen Lebens und Segens sind. Denn auf diese Weise werden wir nicht ein vorübergehendes Leben haben, sondern später beständig in Christus leben können, da auch vorher unser Leben in Christus Jesus gegründet und bereitet war.

77. Es geziemte sich ja auch nicht, daß unser Leben in einem Andern gegründet wurde als in dem Herrn, der vor den Zeiten war, und durch den die Zeiten entstanden sind, damit auch wir ewiges Leben erben können, so wie dasselbe in ihm war. Denn Gott ist gut. Da er aber immer gut ist, hat er dieß gewollt, indem er einsah, daß unsere ohnmächtige Natur seine Hilfe und Rettung bedürfe. Und wie ein weiser Baumeister, der sich vorgenommen hat, ein Haus zu bauen, zugleich mit sich zu Rathe geht, wie er dieses, wenn es nach seinem Entstehen einmal zu Grunde geht, wieder neu herstellen könne, und dafür, indem er zu Rathe geht, Vorbereitungen trifft und dem, der an die Arbeit geht, den zur Wiederherstellung nothwendigen Stoff verschafft und vor der Herstellung des Hauses im Voraus der Stoff zur Wiederherstellung herbeigeschafft wird, in gleicher Weise wird auch vor uns die Wiederherstellung unseres Heiles in Christus gegründet, damit wir in ihm wieder geschaffen werden können. Und der Rathschluß und Vorsatz ist vor der Zeit bereitet worden, das Werk aber ist geschehen, als die Nothwendigkeit es erforderte und der Erlöser ankam. Denn der Herr selbst wird uns im Himmel die Stelle Aller vertreten, indem er uns ins ewige Leben aufnimmt.[1])

---

1) Προσλαμβάνων. Eine andere Leseart ist προλαμβάνων. Der Sinn der Stelle ist wohl: Nachdem Christus das Erlösungs-

Das wäre nun genug, um zu beweisen, daß das Wort Gottes nicht ein Geschöpf, sondern der Sinn des Ausspruches unverfänglich sei. Da aber der Ausspruch bei der Untersuchung von allen Seiten einen unverfänglichen Sinn zeigt, so ist es entsprechend, diesen Sinn auch anzugeben. Die Unverständigen mögen vielleicht durch Vieles beschämt werden. Wir brauchen aber wieder, was wir bereits gesagt haben. Denn es handelt sich hier um das nämliche Sprüchwort und die nämliche Weisheit. Nicht hat das Wort gesagt, daß es seiner Natur nach kein Geschöpf sei, sondern es hat in den Sprüchwörtern gesagt: „Der Herr schuf mich", und es ist offenbar, daß es einen gewissen Sinn nicht offen, sondern verborgen andeutet, den auch wir zu finden im Stande sind, wenn wir von dem Sprüchworte die Umhüllung wegnehmen können. Denn wer sucht, wenn er die schöpferische Weisheit sprechen hört: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege", nicht sogleich nach dem Sinne, indem er überlegt, wie die schaffende geschaffen werde? Wer forscht, wenn er den eingebornen Sohn Gottes sagen hört, daß er als Anfang der Wege geschaffen werde, nicht nach dem Sinne, indem er sich wundert, wie der eingeborne Sohn Anfang vieler Anderer werden könne? Es ist ein Räthsel. „Der Verständige aber", heißt es, „wird eine Parabel und dunkle Rede, Sprüche und Räthsel der Weisen verstehen." [1])

78. Die eingeborne und selbsteigene Weisheit Gottes schafft also Alles und bringt es zu Stande. „Denn Alles", heißt es, „hast du in Weisheit gemacht, und die Erde wurde erfüllt von deiner Schöpfung." [2]) Damit aber das Entstandene nicht nur einfach Bestand, sondern auch guten Bestand hätte, beschloß Gott, daß seine Weisheit zu den Geschöpfen herabsteige, so daß sie einen Abdruck und eine Darstellung ihres Bildes Allen insgemein und Jedem einzeln einprägte, damit die entstandenen Dinge sowohl als weise

werk vollbracht hat, ist uns der Himmel erworben, den er auch in unserm Namen in Besitz genommen hat; vgl. Ephes. 2, 6.

1) Sprchw. 1, 6. — 2) Ps. 103, 24.

als auch als Gottes würdige Werke sich zeigen. Denn wie unser Wort Bild des Sohnes Gottes ist, insoweit er Wort ist, in gleicher Weise ist auch die in uns befindliche Weisheit dessen Bild, insoweit er Weisheit ist. Und indem wir in ihr das Wissen und Denken besitzen, werden wir für die schöpferische Weisheit empfänglich und können durch sie ihren Vater erkennen. Denn er sagt: „Wer den Sohn hat, hat auch den Vater, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."[1]) Da also eine solche geschaffene Gestalt der Weisheit in uns und in allen Werken sich befindet, so sagt die wahre und schöpferische Weisheit, indem sie das, was zu ihrer Gestalt gehört, für sich in Anspruch nimmt, mit Recht: „Der Herr schuf mich für seine Werke". Denn was die Weisheit in uns sagen sollte, das sagt der Herr, als ob es ihm zukäme.[2]) Und er ist kein Geschaffener, da er Schöpfer ist, aber wegen seines in den Werken geschaffenen Bildes sagt er dieß wie von sich selbst. Und wie der Herr selbst gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf",[3]) weil wir seine Gestalt an uns haben, in gleicher Weise sagt er, obschon er nicht zu den geschaffenen Dingen gehört, gleichwohl, weil sein Bild und seine Gestalt in den Werken geschaffen wird, wie wenn er es selbst wäre: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege für seine Werke." Und so ist die Gestalt der Weisheit in den Werken zu Stande gekommen, damit die Welt, wie gesagt, in ihr das Wort erkenne, das ihr Schöpfer ist, und durch dasselbe den Vater. Und das ist es, was Paulus sagte: „Denn was von Gott erkennbar ist, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbar gemacht. Denn das Unsichtbare an ihm wird seit Erschaffung der Welt an den Werken wahrgenommen und geschaut."[4]) So ist das Wort nicht der Substanz nach ein

1) Matth. 10, 40.
2) Die schöpferische Weisheit ist nicht geschaffen, wohl aber die Weisheit im Geschöpfe, welche die Gestalt der wahren Weisheit ist, und in deren Namen der Herr als die wahre Weisheit spricht.
3) Matth. 10, 40. — 4) Röm. 1, 19. 20.

Geschöpf, sondern es bezieht sich die Stelle in den Sprüchwörtern auf die in uns nicht bloß dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit befindliche Weisheit.

79. Wenn sie aber auch dem keinen Glauben schenken, so sollen sie uns selbst sagen, ob die Geschöpfe eine Weisheit haben oder nicht haben. Wenn sie nun eine solche nicht haben, warum erhebt der Apostel Beschwerde mit den Worten: „Da die Welt in der Weisheit Gottes Gott durch die Weisheit nicht erkannte"?[1]) Oder warum trifft man, wenn es keine Weisheit gibt, in der Schrift eine Menge von Weisen? Denn es heißt: „Der Weise fürchtet sich und wendet sich vom Bösen ab"[2]) und: „Mit Weisheit wird ein Haus gebaut."[3]) Der Ekklesiastes aber sagt: „Die Weisheit des Menschen wird sein Antlitz erleuchten",[4]) und der Nämliche weist die Vermessenen mit den Worten zurecht: „Sage nicht: Was ist geschehen, daß die früheren Tage besser waren als die gegenwärtigen? Denn nicht in Weisheit fragst du darum."[5]) Wenn sie aber eine solche besitzen, wie ja auch der Sohn des Sirach bezeugt: „Er goß sie über alle seine Werke und alles Fleisch aus gemäß seiner Mittheilung und gab sie denen, die ihn lieben",[6]) und eine solche Ausgießung nicht ein Kennzeichen der Substanz der selbsteigenen eingebornen, sondern der in der Welt nachgebildeten Weisheit ist, ist es denn so unglaublich, wenn die schöpferische und wahre Weisheit selbst, deren Gestalt die in der Welt ausgegossene Weisheit und Wissenschaft ist, wie ich schon gesagt habe, gleichsam von sich selbst spricht: „Der Herr schuf mich für seine Werke"? Denn die Weisheit in der Welt schafft nicht, sondern wird in den Werken geschaffen, da in ihr „die Himmel Gottes Herrlichkeit verkünden und das Firmament von den Werken seiner Hände Meldung thut."[7]) Wenn aber die Menschen diese in sich tragen, so werden sie die wahre Weisheit Gottes erkennen,

1) I. Kor. 1, 21. — 2) Sprchw. 14, 16. — 3) Ebd. 24, 3. — 4) Ekkl. 8, 1. — 5) Ebdas. 7, 11. — 6) Ekkli. 1, 10. — 7) Ps. 18, 2.

und man wird erkennen, daß sie in Wahrheit nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Wenn irgend ein Königssohn, da sein Vater eine Stadt bauen will, seinen Namen auf jedem der sich erhebenden Werke eingraben ließe, damit, weil auf jedem derselben sein Name erscheint, die Werke um so sicherer erhalten blieben, und damit man durch den Namen die Erinnerung an ihn und seinen Vater im Gedächtniß bewahren könne, so würde er nach der Vollendung, wenn er in Betreff der Stadt gefragt würde, wie sie hergestellt sei, antworten: Sie ist in sicherem Zustand hergestellt. Denn nach dem Willen des Vaters ist an jedem Werke mein Bild angebracht, denn mein Name ist an den Werken angebracht. Er würde aber mit diesen Worten nicht aussprechen, daß seine Substanz, sondern daß die Gestalt seines Namens angebracht sei. In der nämlichen Weise wie in diesem Beispiele tritt denen, welche die Weisheit in den Geschöpfen bewundern, die wahre Weisheit mit den Worten entgegen: „Der Herr schuf mich für die Werke." Denn meine Gestalt ist in denselben, und ich habe mich so zur Erschaffung herabgelassen.

80. Man darf es darum auch nicht auffallend finden, wenn der Sohn von seiner in uns befindlichen Gestalt wie von sich selbst redet, da er z. B., — denn wir brauchen uns nicht zu scheuen, das Nämliche zu wiederholen, — als Saulus die Kirche verfolgte, in der seine Gestalt und sein Bild war, so redete, als ob er selbst verfolgt würde: „Saulus, warum verfolgst du mich?"[1] Wie also, wenn die Gestalt der Weisheit, die in den Werken ist, sagen würde: „Der Herr schuf mich für die Werke", es Niemanden, wie wir gesagt haben, befremden würde, ebenso soll auch, wenn die wahre und schöpferische Weisheit selbst, das eingeborne Wort Gottes, das, was auf sein Bild Bezug hat, wie von sich selbst sagt: „Der Herr schuf mich für die Werke", Niemand die Weisheit, die in der Welt und in den Werken

1) Apg. 10, 4.

geschaffen ist, aus den Augen verlieren und glauben, das „er schuf" sei von der Substanz der selbsteigenen Weisheit gesagt, damit er nicht Wein mit Wasser mische[1]) und die Wahrheit zu unterschlagen scheine. Denn diese ist Schöpferin und Baumeisterin, ihre Gestalt aber wird in den Werken geschaffen, wie das Ebenbild des Bildes. „Anfang der Wege" aber sagt er, weil diese Weisheit gleichsam Anfang und Grundlage der Erkenntniß Gottes wird. Denn wenn Einer auf ihr gleichsam als einem ersten Wege wandelt und dieselbe in der Furcht Gottes bewahrt, wie Salomo sagt: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn",[2]) so wird er, wenn er dann im Geiste fortschreitet und die schöpferische Weisheit in den geschaffenen Dingen wahrnimmt, in ihnen auch ihren Vater wahrnehmen, wie der Herr selbst gesagt hat: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen",[3]) und wie Johannes schreibt: „Wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater."[4]) Er sagt aber: „Vor der Zeit gründete er mich", weil in ihrer Gestalt die Werke unerschütterlich und immer bleiben. Hierauf fügte er, damit Niemand, wenn er von der so in den Werken geschaffenen Weisheit vernimmt, auf die Meinung gerathe, die wahre Weisheit, der Sohn Gottes, sei von Natur ein Geschöpf, nothwendig bei: „Bevor die Berge und die Erde entstanden, vor den Gewässern und vor allen Hügeln zeugt er mich", um, indem er sagte „vor der ganzen Schöpfung", — denn er bezeichnete damit die ganze Schöpfung, — damit anzudeuten, daß sie nicht der Substanz nach mit den Werken geschaffen wurde. Denn wenn sie für die Werke geschaffen wurde, aber vor den Werken ist, so ist sie offenbar auch, bevor sie geschaffen wurde. Nicht ist sie also der Natur und Substanz nach ein Geschöpf, sondern, wie er selbst beifügte, eine Zeugung. Welcher Unterschied und welcher Abstand aber der Natur nach zwischen einem Geschöpfe und einer Zeugung stattfindet, ist im Vorhergehenden gezeigt worden.

1) Is. 1, 22. — 2) Sprchw. 1, 7. — 3) Joh. 14, 9. — 4) I. Joh. 2, 24.

81. Da sie aber die Worte beifügt: „Da er den Himmel bereitete, war ich bei ihm",[1]) so muß man wissen, daß sie das nicht sagt, als ob der Vater durch dieselbe den Himmel oder die Wolken in der Höhe nicht bereitet hätte.[2]) Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Alles in Weisheit geschaffen wurde und ohne dieselbe Nichts entstand. Sie will vielmehr dieß sagen: Alles ist in mir und durch mich entstanden. Weil aber die Weisheit in den Werken geschaffen werden mußte, war ich wohl der Substanz nach beim Vater, fügte aber, indem ich zu den entstandenen Wesen mich herabließ, meine Gestalt in die Werke, so daß die ganze Welt wie einen einzigen Körper bildend mit sich nicht in Zwiespalt geriethe, sondern in sich einig wäre. Alle also, die nach der ihnen verliehenen Weisheit mit rechter Gesinnung die Geschöpfe betrachten, könnten gleichfalls sagen: „Durch deine Anordnung bleibt Alles."[3]) Die aber das vernachläßigen, werden vernehmen: „Während sie weise zu sein vorgaben, wurden sie Thoren."[4]) Denn „was an Gott erkennbar ist, ist unter ihnen offenbar. Denn Gott offenbarte es ihnen. Denn was an ihm unsichtbar ist, das wird seit Erschaffung der Welt in den Werken erkannt und geschaut, seine ewige Macht und Gottheit, damit sie sich nicht entschuldigen können, weil sie Gott kannten und ihn nicht als Gott verherrlichten",[5]) sondern „mehr den geschaffenen Wesen dienten als dem, der Alles schuf, der gepriesen ist in Ewigkeit, Amen."[6]) Und sie werden beschämt werden, wenn sie vernehmen: „Denn da (in der vorhin angegebenen Weise) die Welt in der Weisheit Gottes durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt die zu retten, welche glauben."[7]) Denn es wollte Gott nicht mehr, wie in den früheren Zeiten, durch Bild

1) Sprchw. 8, 27.

2) Man könnte nämlich glauben, daß der Vater allein ohne Mitwirkung der Weisheit (des Sohnes) sie bereitet habe.

3) Ps. 118, 91. — 4) Röm. 1, 22. — 5) Röm. 1, 19—21. — 6) Röm. 1, 25. — 7) I. Kor. 1, 21.

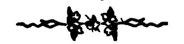
und Schatten der Weisheit, die in den Geschöpfen ist, erkannt werden, sondern er ließ die wahre Weisheit selbst Fleisch annehmen, Mensch werden und dem Tode des Kreuzes sich unterziehen, damit durch den Glauben in diesem[1]) von nun an alle Gläubigen Rettung finden können. Die Weisheit Gottes selbst also ist es, die zuerst durch ihr Bild in den Geschöpfen, wegen dessen es auch heißt, daß sie geschaffen werde, sich offenbarte und durch sich ihren Vater. Später aber ist sie selbst, da sie Wort war, Fleisch geworden, wie Johannes sagt,[2]) und nachdem sie den Tod vernichtet und unser Geschlecht gerettet hatte, enthüllte sie sich noch mehr und durch sich ihren Vater, indem sie sagte: „Gib ihnen, daß sie dich, den einzig wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“[3])

82. Es füllte sich also die ganze Erde mit seiner Kenntniß. Denn es gibt eine einzige Kenntniß des Vaters durch den Sohn und des Sohnes vom Vater, und es freut sich an ihm der Vater, und diese Freude genießt der Sohn im Vater, indem er sagt: „Ich war es, woran er sich freute, täglich freute ich mich in seinem Angesichte.“[4]) Das zeigt aber wieder, daß er nicht ein fremder, sondern der der Substanz des Vaters eigene Sohn sei. Denn sieh, nicht ist er, wie die Gottlosen behaupten, unsertwegen entstanden und ist überhaupt nicht aus Nichtseiendem. Denn Gott hat sich nicht von außen einen Urheber der Freude verschafft, sondern der Ausspruch deutet Etwas an, was eigen und ähnlich ist. Wann freute sich also der Vater nicht? Wenn er sich aber immer freute, so war der immer, in dem er sich freute. Wodurch aber freut sich der Vater, als indem er sich in seinem Bilde schaut, welches sein Wort ist? Wenn er sich aber nach Vollendung der Welt in den Menschensöhnen freute, wie gleichfalls in den Sprüchwörtern geschrieben steht[5]), so hat ja auch dieß den nämlichen Sinn. Denn auch

1) Im Kreuze.

2) Joh. 1, 14. — 3) Joh. 17, 3. — 4) Sprchw. 8, 30. — 5) Sprchw. 8, 31.

diese Freude empfand er nicht, indem Freude sich ihm zugesellte, sondern indem er wieder die nach seinem Bilde entstandenen Werke sah. Und so findet auch diese Freude Gottes in seinem Bilde ihre Veranlassung. Wie freut sich aber auch der Sohn, als indem er sich im Vater schaut? Denn auch das will so viel sagen, als die Worte: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." Und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Von allen Seiten ist also euere Großsprecherei in ihrer Leerheit nachgewiesen, o Feinde Christi, und umsonst prahlet ihr und führet ihr überall die Worte im Munde: „Der Herr schuf mich als Anfang seiner Wege", indem ihr deren Sinn mißdeutet und vielmehr euere eigene Erdichtung als die Meinung Salomo's verkündet. Denn sehet, euere Ansicht ist als bloßes Hirngespinnst nachgewiesen. Die Stelle in den Sprüchwörtern aber und Alles, was wir bisher gesagt haben, beweist, daß der Sohn der Natur und Substanz nach nicht ein Geschöpf, sondern eine dem Vater eigene Zeugung sei, Weisheit und wahres Wort, durch welches Alles entstanden und ohne welches Nichts entstanden ist.



Drittes Buch.

Drittes Buch.

Inhalt.

Auch die Worte Christi bei Joh. 14, 10: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" suchten die Arianer in einer ihrer Häresie entsprechenden Weise zu deuten. Sie meinten nämlich, der Vater könne nicht im eigentlichen Sinne im Sohne sein, da der Vater größer sei als der Sohn. Auch sei es nichts Besonderes, wenn der Sohn im Vater sei, da ja wir alle in Gott sind. Der Sophist Asterius behauptete daher, die Stelle habe den Sinn, daß die Worte und Werke Christi nicht seine, sondern des Vaters Worte und Werke seien. Athanasius erwidert auf diese arianische Exegese, daß man sich das Verhältniß zwischen Vater und Sohn nicht als ein körperliches denken dürfe. Nach Asterius würde das, was der Sohn für sich allein in Anspruch nimmt, auch den heiligen Schriftstellern zukommen, die gleichfalls nicht in ihrem Namen, sondern im Namen Gottes des Herrn sprechen. K. 1 u. 2. Das Sein des Sohnes ist der Substanz des Vaters eigen, und in dieser Weise ist der Eine in dem Andern. Sie sind Eins durch die Identität der Gottheit und die Einheit der Substanz, nicht aber ist der Nämliche jetzt Vater, dann wieder Sohn, wie Sabellius lehrte. Dem Sohne werden die nämlichen Eigenschaften beigelegt wie dem Vater. K. 3 u. 4. Daher erkennt man

den Vater im Sohne und den Sohn im Vater, und wer den Sohn anbetet, betet in ihm den Vater an, weil im Sohne die Substanz des Vaters ist. K. 5 u. 6.

Um dem Sohne die Gottheit absprechen zu können, beriefen sich die Arianer auf die Stellen im Deuteronomium 12, 39 und 6, 4: „Ich der Alleinige" und: „Es ist ein Gott." Der Sohn liegt aber mit dem Vater nicht im Streite, und der Vater brauchte sich deßhalb nicht als den einzigen Gott zu erklären, als ob ihm Dieß vom Sohne streitig gemacht würde. Der Vater erklärte sich nur als den einzigen Gott, um die Vielgötterei zu verwerfen. Er erklärte es durch sein Wort und sprach dadurch dem Sohne nicht die Gottheit ab. K. 7 u. 8. Wäre der Herr ein Geschöpf, so hätte er sich nicht bei Johannes 17, 3 an den alleinigen Gott angereiht: „Damit sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und Jesum Christum, den du gesandt hast." Der Sohn wohnt im alleinigen Gotte wie im Lichte der Abglanz. K. 9. Gegen die arianische Lehre, daß der Sohn mit dem Vater Eins sei, weil er das Nämliche will wie der Vater, bemerkt Athanasius, daß dann alle Geschöpfe Söhne sein müßten, weil sie dem Willen des Vaters gehorchen. Das steht aber mit den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift in Widerspruch. K. 10.

Die Ähnlichkeit und Einheit des Sohnes muß auf die Substanz des Sohnes bezogen werden, nicht bloß auf die Lehre. Sonst wäre keine Ähnlichkeit und Einheit möglich. Ohne diese Einheit in der Substanz würde man nicht vom Vater und Sohn zugleich Etwas erflehen, wie in der heil. Schrift geschieht, denn es würde der Vater allein das Erflehte verleihen. Es verleiht aber der Vater die Gaben durch den Sohn und in dem Sohn. K. 11 — 13. Nicht aber vollbringt, wenn der Vater Etwas vollbringt, dieß zugleich irgend eines der Geschöpfe, z. B. ein Engel. Denn die Engel werden nur abgesendet, um die durch das Wort verliehenen Gaben zu verkünden. K. 14. In der Dreiheit verehren die Katholiken nicht mehrere Götter, weil sie nicht drei Prinzipe annehmen. Vielmehr kann man den Vorwurf

der Vielgötterei oder des Atheismus gegen die Arianer erheben, weil sie den Sohn und Geist sich als geschaffen vorstellen. K. 15. Nehmen die Arianer einen ungewordenen und einen gewordenen Gott an, so kann man wegen der Verschiedenheit ihrer Natur nicht den Einen im Andern schauen. Meinen sie, daß sie nicht zwei Unentstandene annehmen, so ist zu bemerken, daß sie zwei Götter von verschiedener Natur annehmen, von denen der entstandene vor den heidnischen Göttern Nichts voraus hat. K. 16.

Die Arianer behaupteten unter Berufung auf die Worte Christi bei Joh. 17, 11 u. 22: „Damit sie Eins seien, wie wir Eins sind", daß der Sohn in der Weise mit dem Vater Eins sei, wie wir mit dem Vater Eins sind. Darauf erwidert Athanasius, diese Deutung verrathe teuflischen Wahnsinn, weil sie die Gnadengeschenke für die Menschen der Gottheit des Gebers gleichsetze. K. 17. Wie sich die heilige Schrift natürlicher Dinge zu Gleichnissen bedient, um die Menschen zu guten Handlungen zu ermahnen, so bediene sich der Heiland auch himmlischer Dinge, ohne daß in beiden Fällen gesagt sein soll, als sollten wir geradezu wie diese natürlichen oder himmlischen Dinge sein. K. 18 u. 19. Die von den Arianern mißbrauchten Worte des Herrn haben den Sinn, daß wir unter uns Eins sein sollen, wie der Vater und Sohn Eins sind. Die Einheit zwischen dem Vater und Sohn soll uns zum Muster dienen, da sie eine unzertrennbare, unwandelbare Einheit ist. K. 20. Wären auch wir in der nämlichen Weise im Vater wie der Sohn, so hätte der Herr sagen müssen: „Damit auch sie in dir Eins sind, wie es der Sohn im Vater ist." Dagegen sagt er V. 21: „Damit auch sie in uns Eins seien." Damit will er sagen, daß wir die Einheit, die wir an Vater und Sohn wahrnehmen, nachahmen sollen. K. 21. Wir werden Eins in Christus, der durch seine Menschwerdung unsern Leib angenommen hat, an dem wir alle Theil nehmen. Die Partikel „wie" drückt ein Gleichniß, nicht eine Gleichheit aus, wie auch aus der Vergleichung mit Jonas bei Matth. 12, 40 hervorgeht. K. 22 u. 23. Zum genaue-

den Vater im Sohne und den Sohn im Vater, und wer den Sohn anbetet, betet in ihm den Vater an, weil im Sohne die Substanz des Vaters ist. K. 5 u. 6.

Um dem Sohne die Gottheit absprechen zu können, beriefen sich die Arianer auf die Stellen im Deuteronomium 12, 39 und 6, 4: „Ich der Alleinige" und: „Es ist ein Gott." Der Sohn liegt aber mit dem Vater nicht im Streite, und der Vater brauchte sich deßhalb nicht als den einzigen Gott zu erklären, als ob ihm Dieß vom Sohne streitig gemacht würde. Der Vater erklärte sich nur als den einzigen Gott, um die Vielgötterei zu verwerfen. Er erklärte es durch sein Wort und sprach dadurch dem Sohne nicht die Gottheit ab. K. 7 u. 8. Wäre der Herr ein Geschöpf, so hätte er sich nicht bei Johannes 17, 3 an den alleinigen Gott angereiht: „Damit sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und Jesum Christum, den du gesandt hast." Der Sohn wohnt im alleinigen Gotte wie im Lichte der Abglanz. K. 9. Gegen die arianische Lehre, daß der Sohn mit dem Vater Eins sei, weil er das Nämliche will wie der Vater, bemerkt Athanasius, daß dann alle Geschöpfe Söhne sein müßten, weil sie dem Willen des Vaters gehorchen. Das steht aber mit den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift in Widerspruch. K. 10.

Die Ähnlichkeit und Einheit des Sohnes muß auf die Substanz des Sohnes bezogen werden, nicht bloß auf die Lehre. Sonst wäre keine Ähnlichkeit und Einheit möglich. Ohne diese Einheit in der Substanz würde man nicht vom Vater und Sohn zugleich Etwas erflehen, wie in der heil. Schrift geschieht, denn es würde der Vater allein das Erflehte verleihen. Es verleiht aber der Vater die Gaben durch den Sohn und in dem Sohn. K. 11 — 13. Nicht aber vollbringt, wenn der Vater Etwas vollbringt, dieß zugleich irgend eines der Geschöpfe, z. B. ein Engel. Denn die Engel werden nur abgesendet, um die durch das Wort verliehenen Gaben zu verkünden. K. 14. In der Dreiheit verehren die Katholiken nicht mehrere Götter, weil sie nicht drei Prinzipe annehmen. Vielmehr kann man den Vorwurf

der Vielgötterei oder des Atheismus gegen die Arianer erheben, weil sie den Sohn und Geist sich als geschaffen vorstellen. K. 15. Nehmen die Arianer einen ungewordenen und einen gewordenen Gott an, so kann man wegen der Verschiedenheit ihrer Natur nicht den Einen im Andern schauen. Meinen sie, daß sie nicht zwei Unentstandene annehmen, so ist zu bemerken, daß sie zwei Götter von verschiedener Natur annehmen, von denen der entstandene vor den heidnischen Göttern Nichts voraus hat. K. 16.

Die Arianer behaupteten unter Berufung auf die Worte Christi bei Joh. 17, 11 u. 22: „Damit sie Eins seien, wie wir Eins sind", daß der Sohn in der Weise mit dem Vater Eins sei, wie wir mit dem Vater Eins sind. Darauf erwidert Athanasius, diese Deutung verrathe teuflischen Wahnsinn, weil sie die Gnadengeschenke für die Menschen der Gottheit des Gebers gleichsetze. K. 17. Wie sich die heilige Schrift natürlicher Dinge zu Gleichnissen bedient, um die Menschen zu guten Handlungen zu ermahnen, so bediene sich der Heiland auch himmlischer Dinge, ohne daß in beiden Fällen gesagt sein soll, als sollten wir geradezu wie diese natürlichen oder himmlischen Dinge sein. K. 18 u. 19. Die von den Arianern mißbrauchten Worte des Herrn haben den Sinn, daß wir unter uns Eins sein sollen, wie der Vater und Sohn Eins sind. Die Einheit zwischen dem Vater und Sohn soll uns zum Muster dienen, da sie eine unzertrennbare, unwandelbare Einheit ist. K. 20. Wären auch wir in der nämlichen Weise im Vater wie der Sohn, so hätte der Herr sagen müssen: „Damit auch sie in dir Eins sind, wie es der Sohn im Vater ist." Dagegen sagt er V. 21: „Damit auch sie in uns Eins seien." Damit will er sagen, daß wir die Einheit, die wir an Vater und Sohn wahrnehmen, nachahmen sollen. K. 21. Wir werden Eins in Christus, der durch seine Menschwerdung unsern Leib angenommen hat, an dem wir alle Theil nehmen. Die Partikel „wie" drückt ein Gleichniß, nicht eine Gleichheit aus, wie auch aus der Vergleichung mit Jonas bei Matth. 12, 40 hervorgeht. K. 22 u. 23. Zum genaue-

ren Verständniß der von den Arianern falsch gedeuteten Worte Christi dient auch die Schriftstelle I. Joh. 4, 13: Wir sind durch die Gnade des Geistes in Christus und er in uns. Christus ist aber nicht durch den Geist im Vater, da er den Geist selbst Allen mittheilt, nicht ihn empfängt. K. 24. Die Worte Christi: „Damit auch sie in uns Eins seien“ tragen dem Vater die Bitte vor, durch Christus den Gläubigen den Geist zu gewähren. Der Geist ist in Gott, nicht die Menschen an und für sich. Durch den Geist des Wortes, das im Vater ist, scheinen dann auch wir im Worte und im Vater Eins zu sein. K. 25.

Die Arianer berufen sich zur Rechtfertigung ihrer Häresie auf die Worte Christi (Matth. 28, 8): „Mir ist alle Gewalt gegeben“ und ähnliche, aus denen hervorgehen soll, daß der Sohn seine Eigenschaften nicht von Natur habe. Ebenso berufen sie sich auf solche Worte Christi, in denen sich menschliche Schwäche zu erkennen gibt, und wollen daraus folgern, daß Christus ein Geschöpf sei. K. 26. Die Entgegnung hierauf reicht bis K. 58.

Athanasius bemerkt zuerst, die Arianer hätten noch kecker fragen können, warum das Wort überhaupt Fleisch geworden sei, und wie es habe Mensch werden können, da es Gott war. K. 27. Wenn aber die Arianer solche Ansichten haben, so sollten sie sich nicht mehr für Christen ausgeben. Die Christen nehmen an Christus kein Ärgerniß, mag er von seiner Gottheit und Ewigkeit oder als Mensch in demüthigen Worten von sich sprechen. K. 28.

Die heilige Schrift berichtet über den Heiland Zweierlei, daß er immer Gott war und Sohn ist, und daß er später für uns Mensch geworden ist. K. 29. Im neuen Testamente wird die Menschwerdung des Herrn berichtet. Nicht aber ist er wie im alten Testamente zum Menschen gekommen, sondern selbst Mensch geworden. K. 30. Er nahm einen menschlichen Leib an und litt in demselben für uns. Es werden ihm nun auch die Schwächen des Leibes zugeschrieben, wie er anderseits durch den Leib die göttlichen Werke verrichtet. K. 31 u. 32. Die Werke der Gottheit

mußten im Leibe vollbracht werden, damit der Mensch vergöttlicht, und die Eigenschaften des Fleisches mußten dem Worte zukommen, damit der Leib von den Leiden befreit wurde. Die menschlichen Leiden gingen wie der Tod auf den Leib des Herrn über, und die Menschen wurden dadurch von denselben befreit. An den göttlichen Handlungen erkennen wir die Gottheit, an den menschlichen Handlungen, Reden und Zuständen die Menschwerdung des Herrn. K. 33—35. Durch Ausdrücke, wie „ich empfing", wird die Gottheit des Wortes nicht abgeschwächt. Es wird nämlich nur die Unterscheidung des Sohnes vom Vater ausgedrückt. Was der Sohn empfängt, hat er immer, indem er es von Ewigkeit her vom Vater empfängt. K. 36. Wenn Christus Fragen stellt, so geschah es nicht, als ob er irgend Etwas nicht gewußt hätte. Nur dem Fleische kommt es zu, nicht zu wissen, in welchem der Herr unsere Unwissenheit auf sich nahm. Ebenso ist es aufzufassen, wenn es vom Herrn heißt, daß ihm Macht verliehen wurde. Wenn der Herr nach der Auferstehung selbst von sich sagte, daß ihm alle Gewalt gegeben worden sei, so zeigt er doch schon vor der Auferstehung, daß er diese Gewalt besaß, z. B. dem Satan gegenüber. Der Herr hatte diese Gewalt als Gott immer und empfing sie als Mensch, damit auch die Menschen an derselben Theil nehmen können. In Christus kommen eben göttliche und menschliche Eigenschaften vor, die sich nicht gegenseitig aufheben. K. 37—41.

Die Arianer beriefen sich zur Rechtfertigung ihrer Häresie besonders auf Markus 12, 31: „Den Tag und die Stunde weiß Niemand, selbst nicht die Engel, noch der Sohn." Darum geht Athanasius auf diese Stelle, obschon die Antwort im Wesentlichen schon im Vorhergehenden enthalten ist, noch besonders ein. Der Sohn, sagt er, kannte den Tag und die Stunde, da er in der nämlichen Stelle auch angibt, was dem Tage und der Stunde vorausgeht. Warum er aber das Gegentheil sagt, sollen wir nicht neugierig erforschen. Er weiß es nicht dem Fleische nach. Christus hat in dieser Stelle nicht zum Sohn den Geist hinzugefügt.

Wenn es aber der Geist weiß, muß es um so mehr der Sohn wissen, von dem der Geist empfängt. Der Sohn also, der es nicht weiß, ist der Menschensohn. Der Sohn aber, der im Vater ist, weiß auch, was der Vater weiß. Daß es den Menschen zukomme, nicht zu wissen, hat Christus bei andern Gelegenheiten ausgesprochen, wenn er sagte: „Ihr wißt nicht", „ihr vermuthet nicht". Übrigens sei selbst vom heiligen Apostel Paulus, wenn er sagt: „Sei es im Körper, ich weiß es nicht, sei es außer dem Körper, ich weiß es nicht", keineswegs anzunehmen, daß er die Umstände seiner Entzückung nicht gekannt habe, sondern vielmehr, daß er sie nur aus Demuth geheim halten wollte. Um wie viel weniger können wir das bei Christus annehmen? Der Herr sprach: „Der Sohn kennt die Stunde nicht", weil er sie nicht offenbaren wollte und als Mensch sie wirklich nicht kannte. Die Unkenntniß war hier den Menschen nützlich. K. 42—49. Schließlich richtet Athanasius an die Arianer noch die Frage, ob sie denn glaubten, daß Gott aus Unwissenheit gefragt habe: „Adam, wo bist du?" K. 50.

Von K. 51—53 weist Athanasius die häretische Auffassung der Schriftstelle Luk. 2, 52: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" zurück und erklärt die Stelle dahin, daß, wie der Mensch in Christus zunahm, so auch die Offenbarung seiner Gottheit nach außen in höherem Grade hervortrat. Auch kann man die Sache so fassen, daß der Herr, wie er im Fleische litt und im Fleische hungerte, so auch im Fleische zunahm.

In ähnlicher Weise begegnet Athanasius den Einwürfen, welche die Arianer aus den menschlichen Empfindungen des Heilandes beim Herannahen des Todes hernahmen. Der Herr fürchtete den Tod nicht, da er vielmehr vom Tode gefürchtet wird und er sich dem Tode hätte entziehen können. Wir dürfen über den Schwächen des angenommenen Menschenfleisches seine göttlichen Thaten nicht übersehen. Nicht das Wort, das nicht leidensfähig war, hat diese menschlichen Seelenleiden gelitten, sondern es hat dieselben im Fleische

auf sich genommen, um die Menschen von denselben zu befreien. Durch seine Zaghaftigkeit hat der Herr uns von der Zaghaftigkeit befreit, wie die Todesverachtung der Apostel und Martyrer beweist. Statt also an der Zaghaftigkeit des Herrn Ärgerniß zu nehmen, sollten sich die Arianer vielmehr wundern, daß der Herr freiwillig in den Tod ging, um uns zu erlösen. K. 54—58.

Die Arianer behaupteten, man müsse sagen, daß der Sohn durch den Vater nach seinem Willen und Belieben entstanden sei. Athanasius erklärt dieß für eine Hinterlist der Arianer, indem sie ihre Lehre, daß der Sohn einmal nicht war, in eine andere Form hüllen, in welcher sie Andere leichter täuschen können. Das kommt nirgends in der Bibel vor, wohl aber bei den Gnostikern, die dem Unentstandenen zwei Genossen, den Gedanken und Willen, an die Seite setzten. Aber nur die entstandenen Wesen setzen einen Willen voraus. Man kann daher den Sohn, der von diesen verschieden ist, nicht als durch den Willen entstanden sich vorstellen. Der Wille, durch den der Vater Alles wirkt, ist im Worte. Wäre auch das Wort durch den Willen entstanden, so müßte ein zweites Wort angenommen werden, in dem dieser Wille vorhanden wäre. Den Sohn hat der Vater nicht durch den Willen, sondern von Natur, wie Gott seine Eigenschaften überhaupt nicht durch den Willen, sondern von Natur hat und auch der Vater nicht durch den Willen ist. Der Sohn ist selbst der Rath des Vaters und sein Wille. Die Behauptung, daß der Wille vor dem Worte im Vater sei, ist eine Gotteslästerung. Wäre diese Behauptung richtig, so könnte der Herr nicht sagen: „Ich bin im Vater.“ Auch hätten die Arianer, wenn sie den Sohn durch den Willen entstehen ließen, ihn zugleich durch die Klugheit entstehen lassen sollen. Denn Klugheit und Rathschluß ist das Nämliche. Der Sohn ist aber nicht durch die Klugheit geschaffen, sondern selbst die Klugheit und Weisheit. Ist übrigens der Sohn nicht durch den Willen, so ist er deßhalb nicht gegen den Willen des Vaters, und der V

will nicht bloß den Sohn, sondern liebt ihn selbst. Die Annahme, daß der Vater den Sohn auch nicht hätte wollen und es so keinen Sohn hätte geben können, ist gottlos. Auch die Zeugung der Menschen geschieht nicht durch den Willen, sondern durch die Natur. K. 59—67.

Drittes Buch.

1. Die Ariomaniten sind, wie es scheint, nun einmal entschlossen, sich von der Wahrheit loszusagen und über dieselbe sich hinwegzusetzen. Und deßhalb sind sie eifrig bestrebt, daß von ihnen gelten möge, was geschrieben steht: „Wenn der Gottlose in die Tiefe der Übel fällt, ist es ihm gleichgiltig.“ [1]) Denn sie ruhen weder, wenn sie überführt werden, noch fühlen sie Scham, wenn man sie in die Enge treibt, sondern wie das Gesicht einer Buhlerin haben sie in ihrer Gottlosigkeit jedes Erröthen abgelegt. Denn obschon die Aussprüche, die sie zum Vorwande gebrauchten, wie: „Der Herr schuf mich“, [2]) und: „vorzüglicher geworden als die Engel“, [3]) und: „der Erstgeborne“, [4]) und: „der dem treu ist, der ihn gemacht hat“, [5]) einen unverfänglichen Sinn haben und die fromme Verehrung Christi zur Schau tragen, so beginnen sie nunmehr wieder in unbegreiflicher Weise gleichsam vom Gift der Schlange ringsum bespritzt, ohne zu sehen, was sie sehen sollen, und ohne zu verstehen, was sie lesen, gleichsam in einem Ergusse aus der Tiefe ihres gottlosen Herzens an den Worten des Herrn herumzuzerren:

---

1) Sprchw. 18, 3. — 2) Sprchw. 8, 22. — 3) Hebr. 1, 4. — 4) Röm. 8, 29. — 5) Hebr. 3, 2.

„Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“[1]) Sie sagen nämlich: Wie kann Dieser Jenen, und Jener Diesen in sich fassen? Oder wie kann überhaupt der Vater, da er größer ist, im Sohne Platz haben, der kleiner ist? Oder was ist es denn Besonderes, wenn der Sohn im Vater ist, da ja auch von uns geschrieben steht: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“?[2]) Es begegnet ihnen aber dieß in Folge ihrer verkehrten Anschauung, indem sie glauben, daß Gott ein Körper sei, und weder begreifen, was wahrer Vater und wahrer Sohn, noch was unsichtbares und ewiges Licht und sein unsichtbarer Abglanz, noch was unsichtbares Wesen und unkörperlicher Abdruck und unkörperliches Bild ist. Denn würden sie es erkennen, so würden sie nicht den Herrn der Herrlichkeit verhöhnen und lästern noch das Unkörperliche sich wie das Körperliche vorstellen und zutreffende Aussprüche falsch auslegen. Es hätte nun, da Dieß der Herr sagt, genügen sollen, es bloß zu hören, um es zu glauben, da der Glaube der Einfalt besser ist als eine weitläufige Beweisführung. Da sie aber auch Dieß für ihre Häresie zu entweihen suchen, so müssen wir die Verkehrtheit ihrer Ansicht ans Tageslicht bringen und den wahren Sinn darthun, um die Gläubigen sicher zu stellen. Denn indem es heißt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“, erscheinen Diese nicht, wie sie meinen, als Solche, die gegenseitig in einander geschachtelt sind, oder wie leere Gefäße aus einander gefüllt werden, so daß der Sohn die Leere des Vaters und der Vater die Leere des Sohnes füllte und nicht Beide voll und vollkommen wären. So verhält es sich bei Körpern, und es ist darum voll Gottlosigkeit, Dieß auch nur zu sagen. Denn voll und vollkommen ist der Vater, und die Fülle der Gottheit ist der Sohn. Und nicht ist wiederum Gott, wie er in den Heiligen ist und sie stärkt, in gleicher Weise auch im Sohne. Denn Dieser ist selbst die Kraft und Weisheit des Vaters. Und die ent-

1) Joh. 14, 10. — 2) Apg. 17, 28.

standenen Wesen werden durch die Theilnahme an ihm im Geiste geheiligt, der Sohn selbst aber ist nicht durch Theilnahme Sohn, sondern ist eigene Zeugung des Vaters. Auch ist der Sohn wieder nicht im Vater im Sinne der Schriftstelle: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ Denn er ist aus dem Vater wie aus einer Quelle selbst das Leben, in dem Alles belebt wird und Bestand hat. Denn es lebt das Leben nicht im Leben, da es dann kein Leben wäre[1]), sondern es ruft vielmehr er selbst Alles ins Leben.

2. Laßt uns nun auch sehen, was der Sophist Asterius, der Vertheidiger der Häresie, vorbringt. Denn auch er hat, als wollte er hierin mit den Juden wetteifern, Folgendes geschrieben: „Denn es ist offenbar, daß er deßhalb gesagt hat, er sei im Vater und der Vater wieder in ihm, weil er sagen will, daß weder die Worte, die er spreche, seine Worte seien, sondern die des Vaters, noch auch die Werke von ihm kommen, sondern vom Vater, der ihm die Macht gegeben habe.“ Hätte dieß geradezu ein Kind gesagt, so könnte man es ihm wegen seines Alters verzeihen. Da es aber ein Mann geschrieben hat, der sich einen Sophisten nennt und Alles zu wissen vorgibt, zu welch großer Strafe verdient ein Solcher nicht verurtheilt zu werden? Und wie sehr zeigt er nicht, daß er mit dem Apostel nicht in Einklang stehe, da er in überredenden Worten der Weisheit[2]) sich brüstet und in diesen täuschen zu können wähnt, ohne selbst zu begreifen, was er sagt, noch, worüber er Behauptungen aufstellt?[3]) Denn was der Sohn als Etwas angeführt hat, was für den Sohn allein gehört und sich eignet, da er Wort und Weisheit ist und Bild der Substanz des Vaters, das trägt er auf alle Geschöpfe über und schreibt es dem Sohne und Diesen gemeinsam zu, und es sagt der Ruchlose, daß Kraft empfange des Vaters Kraft, um aus seiner Gottlosigkeit die Folgerung ziehen zu können, daß auch der Sohn

1) Wenn es erst durch ein zweites Leben leben könnte.
2) I. Kor. 2, 4. — 3) I. Tim. 1, 7.

im Sohne zum Sohn gemacht wurde, und das Wort die Macht des Wortes annahm. Und er will nicht mehr, daß er dieß als Sohn gesagt habe, sondern er stellt ihn allen gemachten Wesen an die Seite, wie wenn auch er in gleicher Weise gelernt hätte.[1] Denn wenn deßhalb, weil die Worte des Sohnes, die er sprach, und die Werke nicht seine Worte und Werke, sondern die des Vaters waren, er den Ausspruch that: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir", und wenn David sagt: „Ich will hören, was Gott der Herr in mir sagen wird"[2], und Salomo: „Meine Worte sind von Gott gesprochen", wenn Moses seine Worte von Gott mittheilte und alle Propheten nicht ihre eigenen, sondern die Worte Gottes aussprachen („Dieß spricht der Herr"), und die Heiligen die Werke, die sie vollbrachten, nicht als ihre eigenen, sondern als die Werke Gottes erkannten, der ihnen die Macht gegeben hat, wie zum Beispiel Elias und Elisäus, welche Gott anriefen, damit dieser die Todten auferwecke, da auch Elisäus zu Naaman, nachdem er ihn vom Aussatz gereinigt hat, sagt: „Damit du wissest, daß ein Gott in Israel ist",[3] und auch Samuel in den Tagen der Ernte zu Gott flehte, er möge Regen geben, und die Apostel sagten, daß sie nicht aus eigener Macht die Zeichen verrichteten, sondern durch die Gnade des Herrn, so würden nach seiner Ansicht offenbar auch diese Worte Allen gemeinsam sein, so daß Jedermann sagen könnte: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir", und daß von nun an dieser Sohn Gottes, Wort und Weisheit, nicht mehr Einer wäre, sondern als Einer von Vielen auch dieser erschiene.

3. Hätte aber der Herr das sagen wollen, so hätte er nicht sagen müssen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist

1) Vgl. II. Buch K. 28. — 2) Pſ. 84, 9.
3) IV. Kön. 8. 15. Die Schriftstelle ist nicht genau angeführt. In V. 8 sagt Elisäus: „Damit du wissest, daß ein Prophet in Israel ist." In V. 15 dagegen sagt Naaman: „Nun weiß ich, daß es keinen andern Gott auf der ganzen Erde gibt, als nur in Israel."

in mir", sondern: „Auch ich bin im Vater, und der Vater ist auch in mir", damit er auch dem Vater gegenüber als Sohn nichts Eigenes und Besonderes, sondern die nämliche Gnade mit Allen gemeinsam hätte. Aber es verhält sich nicht so, wie Jene glauben. Denn da sie nicht glauben, daß er ächter Sohn aus dem Vater sei, so lügen sie auf den ächten, dem es allein geziemt, zu sagen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir". Denn es ist der Sohn im Vater, wie sich begreifen läßt, sofern das ganze Sein des Sohnes der Substanz des Vaters eigen ist,[1]) wie der Abglanz aus dem Lichte und der Fluß aus der Quelle, so daß, wer den Sohn sieht, auch sieht, was dem Vater eigen ist, und begreift, daß das Sein des Sohnes, wie es aus dem Vater, so im Vater ist. Es ist aber auch der Vater im Sohne, weil das, was aus dem Vater eigen ist, der Sohn ist, wie im Abglanz die Sonne, im Worte der Geist, im Fluß die Quelle. Denn in dieser Weise schaut, wer den Sohn schaut, was der Substanz des Vaters eigen ist, und begreift, daß der Vater im Sohne ist. Denn da die Gestalt und Gottheit des Vaters das Sein des Sohnes ist, so ist folgerichtig der Sohn im Vater und der Vater im Sohn. Deßhalb fügte er auch mit Recht, nachdem er zuvor gesagt hat: „Ich und der Vater sind Eins"[2]), hinzu: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir",[3]) um die Identität der Gottheit und die Einheit der Substanz zu zeigen.

4. Denn sie sind Eins, nicht wie wenn das Eins wieder in zwei Theile geschieden wäre und diese wieder nur Eines wären, und nicht als ob das Eine zweimal genannt würde, so daß der Nämliche jetzt als Vater, dann wieder als sein Sohn erschiene; denn wegen dieser Ansicht gilt Sabellius für einen Häretiker. Vielmehr gibt es zwei, weil der Vater Vater ist, und nicht der Nämliche Sohn ist, und der Sohn Sohn ist, und nicht der Nämliche Vater ist, die Natur aber nur eine ist.

1) Vgl. I. Buch K. 16 u. 28, sowie K. 6 des gegenwärtigen Buches.
2) Joh. 10, 30. — 3) Joh. 14, 10.

Denn die Zeugung ist dem Zeugenden nicht unähnlich, da sie ja sein Bild ist und Alles, was dem Vater zukommt, auch dem Sohne zukommt. Darum ist der Sohn auch kein anderer Gott, denn er wurde nicht von außen ausfindig gemacht, da es sonst auch Viele geben müßte, wenn eine fremde Gottheit außer der des Vaters ausfindig gemacht würde. Ist nämlich der Sohn auch als Zeugung etwas Anderes, so ist er doch das Nämliche als Gott, und Eins sind er und der Vater durch die Eigenheit und Verwandtschaft der Natur und durch die Identität der einen Gottheit, wie wir gesagt haben. Denn auch der Abglanz ist Licht, nicht ein späteres als die Sonne, nicht ein anderes Licht, nicht durch Theilnahme daran, sondern ganz ihre eigene Zeugung. Eine solche Zeugung ist nothwendig ein Licht, und man kann nicht wohl sagen, daß das zwei Lichter seien, sondern daß Sonne und Abglanz zwei seien, eines aber das Licht aus der Sonne, das im Abglanz Alles erleuchtet. Denn in dieser Weise ist auch die Gottheit des Sohnes die des Vaters, weßhalb sie auch untheilbar ist, und in dieser Weise ist nur ein Gott und es gibt keinen außer ihm. Da sie also in dieser Weise Eines sind und die Gottheit selbst eine ist, so wird das Nämliche vom Sohn gesagt wie vom Vater, nur daß er nicht Vater genannt wird, z. B. „Gott": „Und Gott war das Wort";[1] „allmächtig": „Das spricht, der war und ist und sein wird, der Allmächtige";[2] „Herr": „Ein Herr Jesus Christus";[3] daß er Licht sei: „Ich bin das Licht";[4] daß er die Sünden tilge, er sagt nämlich: „damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht habe, auf Erden Sünden nachzulassen,"[5] und was man sonst finden kann. Denn Alles, sagt der Sohn selbst, was der Vater hat, ist mein,[6] und wieder: „Was mein ist, ist dein."[7]

5. Wer aber hört, daß das, was dem Vater eigen ist, vom Sohne gesagt werde, wird so auch den Vater im Sohne

1) Joh. 1, 1. — 2) Offb. 1, 8. — 3) I. Kor. 8, 6. — 4) Joh. 8, 12. — 5) Luk. 5, 24. — 6) Joh. 16, 15. — 7) Joh. 17, 10.

sehen. Er wird auch den Sohn im Vater schauen, wenn das, was vom Sohne gesagt wird, auch vom Vater gesagt wird. Aus was für einem andern Grunde aber wird das, was dem Vater eigen ist, vom Sohne gesagt, als weil der Sohn eine Zeugung aus ihm ist? Oder warum ist auch, was dem Sohne zukommt, dem Vater eigen, als weil wiederum der Sohn eine seiner Substanz eigene Zeugung ist? Da aber der Sohn eine der Substanz des Vaters eigene Zeugung ist, so sagt er mit Recht, daß das, was dem Vater gehört, auch ihm gehöre. Deßhalb hat er in geziemender und folgerichtiger Weise zu den Worten: „Ich und der Vater sind Eins"[1]) hinzugefügt: „damit ihr erkennet, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist."[2]) Dazu hat er weiters noch beigesetzt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen."[3]) Und einen und denselben Sinn haben diese drei Stellen. Denn wer dieß einsieht, daß der Sohn und der Vater Eins sind, erkennt, daß er im Vater und der Vater im Sohne ist. Denn die Gottheit des Sohnes ist die des Vaters, und sie ist im Sohne. Und wer dieß erfaßt hat, ist überzeugt, daß, wer den Sohn gesehen, den Vater gesehen hat. Denn im Sohne wird die Gottheit des Vaters geschaut. Das wird man auch am Gleichniß vom Bilde des Königs genauer sich vorstellen können. Denn auf dem Bilde befinden sich die Gestalt und die Züge des Königs, und am König die auf dem Bilde dargestellte Gestalt. Denn unverändert ist auf dem Bilde die Ähnlichkeit des Königs, so daß der, welcher auf das Bild schaut, an ihm auch den König schaut, und wer wieder den König sieht, erkennt, daß es der auf dem Bilde ist. Weil aber keine Unähnlichkeit stattfindet, so könnte zu dem, der nach dem Bilde den König sehen will, das Bild sagen: „Ich und der König sind Eins; denn ich bin in ihm, und er ist in mir, und was du an mir siehst, das siehst du an Jenem, und was du an Jenem gesehen hast, das siehst du an mir." Wer daher das

1) Joh. 10, 30. — 2) Joh. 10, 38. — 3) Joh. 14, 9.

Bild anbetet, betet in ihm auch den König an, denn seine Gestalt und sein Angesicht ist auf dem Bilde. Da also der Sohn Bild des Vaters ist, muß man einsehen, daß die Gottheit und Eigenheit des Vaters das Sein des Sohnes ist, und darauf bezieht sich: „Der, da er in der Gestalt Gottes war",[1]) und: „Der Vater ist in mir."[2])

6. Er ist aber nicht etwa theilweise die Gestalt der Gottheit, sondern die Fülle der Gottheit des Vaters ist das Sein des Sohnes, und ganzer Gott ist der Sohn. Deßhalb hielt er es, da er Gott gleich war, nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.[3]) Und weil wiederum die Gottheit und Gestalt des Sohnes sonst Niemand als dem Vater zukommt, hat er eben gesprochen: „Ich bin im Vater",[4]) ebenso: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich."[5]) Denn was der Substanz des Vaters eigen ist, das ist der Sohn, in dem die Schöpfung mit Gott ausgesöhnt wurde. So sind die Werke, welche der Sohn vollbrachte, Werke des Vaters. Denn die Gestalt der Gottheit des Vaters ist der Sohn, und diese Gottheit vollbrachte die Werke. So sieht, wer den Sohn sieht, den Vater. Denn in der väterlichen Gottheit ist der Sohn und wird darin geschaut, und die väterliche Gestalt in ihm zeigt in ihm den Vater, und so ist der Vater im Sohne. Und die Eigenheit und Gottheit, die vom Vater im Sohne besteht, zeigt, daß der Sohn im Vater und immer von ihm unzertrennlich sei, und wer hört und sieht, daß das, was über den Vater gesagt wird, vom Sohne gesagt werde und nicht durch Gnade und Mittheilung seiner Substanz zu Theil werde, sondern daß das Sein des Sohnes selbst eine der väterlichen Substanz eigene Zeugung ist, wird, wie ich vorhin sagte, die Worte wohl verstehen: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" und: „Ich und der Vater sind Eins." Denn der Sohn ist dadurch wie der Vater, daß er Alles besitzt, was dem Vater gehört. Deß-

1) Philipp. 2, 6. — 2) Joh. 14, 10. — 3) Philipp. 2, 6. — 4) Joh. 14, 10. — 5) II. Kor. 5, 19.

halb wird er auch zugleich mit dem Vater zu erkennen gegeben. Denn Niemand würde von einem Vater reden, wenn es keinen Sohn gäbe. Wer Gott einen Schöpfer nennt, bezeichnet nicht nothwendig auch die entstandenen Dinge. Denn er ist auch vor den Geschöpfen Schöpfer. Wer ihn aber Vater nennt, bezeichnet mit dem Vater zugleich auch das Bestehen des Sohnes. Deßhalb glaubt, wer an den Sohn glaubt, auch an den Vater, weil er an das glaubt, was der Substanz des Vaters eigen ist, und so ist es ein und derselbe Glaube an einen Gott. Und wer den Sohn anbetet und ehrt, betet im Sohne den Vater an und ehrt im Sohne den Vater. Denn es ist eine und dieselbe Gottheit, und deßhalb ist es eine und dieselbe Ehre und eine und dieselbe Anbetung, die im Sohne und durch ihn dem Vater dargebracht wird. Und wer in dieser Weise anbetet, betet einen einzigen Gott an. Denn einen einzigen Gott gibt es, und es gibt keinen andern außer ihm. Wann also der Vater allein Gott genannt wird, und wann es heißt, daß ein Gott ist, und: „Ich bin" [1], und: „Außer mir ist kein Gott", [2] und: „Ich bin der Erste und bin später" [3], so wird in passender Weise so gesagt, weil er einziger, alleiniger und erster Gott ist. Es wird aber nicht so gesagt, daß der Sohn beseitigt würde. Das sei ferne! Denn auch er ist in dem Einzigen, Ersten und Alleinigen, da er auch des Einzigen, Alleinigen und Ersten alleiniges Wort, Weisheit und Abglanz ist. Er ist aber auch der Erste, da er die Fülle der Gottheit des Ersten und Einzigen, ganzer und voller Gott ist. Es ist also nicht seinetwegen gesagt, sondern um Verwahrung einzulegen, daß ein Anderer so sei, wie der Vater und sein Wort, und daß der Prophet dieß meint, ist klar und für Jedermann einleuchtend.

7. Da aber die Gottlosen auch folgende Reden führen und damit den Herrn lästern und uns schmähen: Sehet, Gott wird ein einziger, alleiniger und erster genannt; wie

1) Exod. 3, 14. — 2) Deuter. 32, 39. — 3) Is. 44, 6.

könnt ihr sagen, daß der Sohn Gott sei, da er, wenn er Gott wäre, nicht sagen könnte: „Ich der Alleinige“ [1]), und nicht: „Es ist ein Gott“ [2]), so müssen wir, so weit wir es vermögen, auch den Sinn dieser Worte erklären, damit Alle auch hieraus erkennen, daß die Arianer wirklich gegen Gott kämpfen. Wenn also der Sohn mit dem Vater im Kampfe liegt, so soll er mit Recht solche Worte vernehmen, und wenn, wie David von Adonias und Absalon hörte, [3]) so auch der Vater den Sohn sieht, so soll er von sich solche Worte reden und aussprechen, damit nicht einmal der Sohn sich selbst Gott nenne und irgend Jemand von Gott abtrünnig mache. Wenn aber, wer den Sohn kennt, noch mehr den Vater kennt, indem der Sohn ihm denselben offenbart, und im Worte, wie wir gesagt haben, noch mehr den Vater sehen wird, der Sohn aber bei seiner Ankunft nicht sich selbst, sondern den Vater verherrlichte, indem er Jenem, der zu ihm hintrat, sagte: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein“ [4]), und dem, der fragte: Welches ist das größte Gebot im Gesetze? zur Antwort gab: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein einziger Herr“ [5]), und zur Volksmenge sagte: „Ich bin vom Himmel herab gekommen, nicht damit ich meinen Willen, sondern damit ich den Willen des Vaters thue, der mich gesandt hat“, [6]) und die Jünger lehrte: „Mein Vater ist größer als ich“ [7]), und: „Wer mich ehrt, ehrt den, der mich gesandt hat“ [8]), und wenn der Sohn seinem Vater gegenüber sich so verhält, welches ist der feindliche Gegensatz, daß man solche Aussprüche in dieser Weise deuten kann? Außerdem, wenn der Sohn Wort des Vaters ist, wer ist außer den Feinden Christi so unverständig, um zu glauben, daß Gott dieß gesagt habe, um sein Wort herabzusetzen und zu läugnen? Nicht ist das die Meinung der Christen. Das sei ferne! Denn nicht wegen des Soh-

1) Deuter. 32, 39. — 2) Deuter. 6, 4. — 3) III. Kön. 1, 18; II. Kön. 15, 13. — 4) Luk. 18, 19. — 5) Mark. 12, 29. — 6) Joh. 6, 38. — 7) Joh. 14, 28. — 8) Joh. 5, 23.

nes ist das geschrieben, sondern um die von den Menschen erdichteten falschen Götter zurückzuweisen, und der Inhalt dieser Aussprüche hat eine wohlbegründete Veranlassung.

8. Weil nämlich die, welche den falschen Göttern anhängen, vom wahren Gotte abfallen, so ruft Gott deßhalb, da er gut ist und sich um die Menschen kümmert, die Verirrten zurück und sagt: „Ich bin der alleinige Gott", und: „Ich bin", und: „Außer mir ist kein Gott", und was dergleichen Aussprüche mehr sind, um das Nichtseiende zu verwerfen und Alle an sich zu ziehen. Und wie wenn Einer, da es Tag ist und die Sonne scheint, ein bloßes Stück Holz malte, das auch nicht einen Schein von Licht an sich trüge, und sagen würde, daß dieses Bild Urheber des Lichtes sei, und wie wenn die Sonne, indem sie dieß sähe, sagen würde: „Ich bin allein das Licht des Tages" und: „Es gibt kein anderes Licht des Tages außer mir", sie das nicht im Hinblick auf ihren Abglanz sagte, sondern im Hinblick auf die Verirrung wegen der bildlichen Darstellung des Holzes und der Unähnlichkeit der eitlen Gestalt, in gleicher Weise verhält es sich mit: „Ich bin" und: „Ich der alleinige Gott" und: „Es ist kein anderer außer mir." Es sollen die Menschen von den falschen Göttern abwendig gemacht werden und ihn von nun als den wahren Gott erkennen. Gewiß hat Gott, als er dieß sagte, es durch sein Wort gesagt, es müßten denn die gegenwärtigen Juden auch das hinzufügen, daß er dieß nicht durch das Wort gesprochen habe. Es ist doch so gesprochen worden, mögen auch die Anhänger des Teufels wüthen. Denn es erging das Wort des Herrn an den Propheten,[1] und es wurde dieß gehört. Wenn es aber sein Wort war und dasselbe Dieß sagte und Gott Alles, was er sagt und thut, im Worte sagt und thut, so ist es ja nicht seinetwegen gesagt worden, o Feinde Gottes, sondern wegen dessen, was ihm fremd ist und nicht von ihm kommt. Denn auch bei dem genannten Bilde würde die

---

1) An den Propheten Moses.

Sonne, wenn sie jene Worte ausspräche, da sie ihren Abglanz nicht außerhalb ihr hat, sondern in ihrem Abglanze ihr Licht zeigt, die Verirrung nachweisen und diesen Sinn ausdrücken. Nicht also, um den Sohn auszuschließen, noch seinetwegen sind diese Aussprüche geschehen, sondern um die Lüge zu verwerfen.' Im Anfang sprach daher Gott zu Adam keine solchen Worte, obschon das Wort bei ihm war, durch welches Alles entstand. Denn es war nicht nöthig, da es noch keine Götzen gab. Als aber die Menschen sich gegen die Wahrheit erhoben und die ihre Götter nannten, von denen es ihnen beliebte, da trat ein Bedürfniß nach solchen Aussprüchen ein, um die nicht seienden Götter zu verwerfen. Und ich möchte hinzufügen, daß sie auch für den Unverstand der Christusfeinde im Voraus geschahen, damit sie erkennen, daß der Gott, den sie außerhalb der Substanz des Vaters sich aussinnen, nicht der wahre und nicht Bild und Sohn des alleinigen und ersten Gottes ist.

9. Wenn also auch der Vater alleiniger wahrer Gott genannt wird, so ist das nicht gesagt, um den zu verwerfen, welcher spricht: „Ich bin die Wahrheit",[1]) sondern wieder, um die auszuschließen, welche nicht von Natur wahre Götter sind wie der Vater und sein Wort. Denn deßhalb hat auch der Herr sogleich beigefügt: „Und den du gesandt hast, Jesum Christum."[2]) Wenn er aber ein Geschöpf wäre, so hätte er sich zu seinem Schöpfer nicht hinzugefügt und hinzugezählt. Denn welche Gemeinschaft besteht zwischen dem wahren und nicht wahren? Da er sich aber zum Vater hinzufügte, hat er gezeigt, daß er die Natur des Vaters besitzt, und uns zu erkennen gegeben, daß er wahre Zeugung des wahren Vaters ist. Dieß dachte und lehrte auch Johannes, der in seinem Briefe schreibt: „Und wir sind im wahren, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und ewiges Leben."[3]) Und da der Prophet über die Schöpfung sagt: „Der allein den Himmel aus-

1) Joh. 14, 6. — 2) Joh. 17, 3. — 3) I. Joh. 5, 20.

gespannt hat",[1]) Gott aber: „Ich allein habe den Himmel ausgespannt"[2]), so ist Jedermann offenbar, daß mit dem Einzigen auch das Wort des Einzigen bezeichnet wird, in dem Alles entstanden ist, und ohne welches Nichts entstanden ist. Wenn es also durch das Wort entstanden ist, und wenn er sagt: „Ich allein", in dem Alleinigen aber auch der Sohn inbegriffen ist, durch den der Himmel entstanden, so wird daher, wenn es heißt: „Ein einziger Gott" und: „Ich allein" und: „Ich der Erste", ebenso erkannt, daß in dem Einzigen, Alleinigen und Ersten auch das Wort wohne, wie im Lichte der Abglanz. Das kann man aber sonst von Niemand verstehen als vom Worte allein. Denn alles Übrige ist aus dem Nichtseienden durch den Sohn entstanden und hat seiner Natur nach einen weiten Abstand, der Sohn aber ist natürliche und wahre Zeugung aus dem Vater. Die Worte daher: „Ich der Erste", welche die Thörichten zur Vertheidigung ihrer Häresie vorbringen zu können glaubten, überführen sie vielmehr gerade ihrer bösen Gesinnung. Gott sagt: „Ich bin der Erste und bin später." Wenn er also, weil zu dem Spätern gezählt, der Erste von diesem genannt wird, daß auch dieß später als er erscheint, so wird nach euerer Ansicht unter den gemachten Wesen auch er nur der Zeit nach früher erscheinen. Aber das allein ist die höchste Gottlosigkeit. Wenn er aber zum Beweise, daß er nicht aus Jemand, noch vor ihm Jemand sei, sondern daß er Anfang und Ursache aller Dinge sei, und um die heidnischen Fabeln zurückzuweisen, gesagt hat: „Ich bin der Erste", so ist es offenbar, daß auch, wenn der Sohn erstgeboren genannt wird, er nicht erstgeboren heißt, weil er zur Schöpfung gezählt wird, sondern um anzuzeigen, daß Alles durch den Sohn geschaffen und zu Söhnen gemacht worden ist. Und wie der Vater Erster ist, so ist auch er selbst Erster als Bild des Ersten, und weil in ihm der Erste ist, und Zeugung aus dem Vater, und in ihm wird die ganze Schöpfung geschaffen und zum Sohne gemacht.

1) Job 9, 8. — 2) Is. 44, 24.

10. Aber auch dagegen suchen sie durch ihre Dichtungen zu kämpfen, indem sie sagen, daß nicht in der Weise der Sohn und Vater Eins und ähnlich seien, wie die Kirche es lehrt, sondern wie sie selbst es wollen. Sie sagen nämlich: Weil das, was der Vater will, auch der Sohn will, und er weder in den Gedanken noch in den Urtheilen ihm widerstrebt, sondern in Allem mit ihm übereinstimmt, indem er die gleiche Lehre und die mit der Lehre des Vaters übereinstimmenden und zusammenhängenden Worte vorträgt, deßhalb sind er und der Vater Eins. Denn das haben Einige von ihnen nicht bloß zu sagen, sondern auch zu schreiben gewagt. Was könnte aber Einer noch Ungereimteres und Unvernünftigeres sagen? Denn wenn deßhalb der Sohn und Vater Eins sind, und wenn in dieser Weise das Wort dem Vater ähnlich ist, dann müssen auch die Engel, und was sonst über uns erhaben ist, Mächte, Gewalten, Throne, Herrschaften, und die sichtbaren Dinge, Sonne, Mond und Sterne gleichfalls, wie der Sohn, Söhne sein. Und man muß auch von diesen sagen, daß sie und der Vater Eins, und daß Jedes Bild und Wort Gottes sei. Denn was Gott will, das wollen auch sie, und sie weichen weder in ihren Urtheilen noch in ihren Lehren von ihm ab, sondern sind in Allem dem unterthan, der sie gemacht hat. Denn sie wären in ihrer eigenen Herrlichkeit nicht verblieben, wenn nicht auch sie das gewollt hätten, was der Vater wollte. Daher mußte der, welcher nicht verblieb, sondern seinen Sinn verkehrte, vernehmen: „Wie ist Lucifer vom Himmel gefallen, der in der Frühe aufging?“ [1]) Und wie, da dieß sich so verhält, ist dieser allein eingeborner Sohn und Wort und Weisheit? Oder wie, da so Viele dem Vater ähnlich sind, ist dieser allein Bild? Denn auch unter den Menschen wird man Viele finden, die dem Vater ähnlich sind, sehr Viele, die Zeugen [2]) geworden, und vor ihnen die Apostel

1) Js. 14, 12.
2) Martyrer.

und Propheten, und vor Diesen wieder die Patriarchen. Und Viele beobachten auch jetzt das Gebot des Heilands, indem sie barmherzig sind wie der Vater im Himmel[1]) und die Ermahnung befolgen: „Seid also Nachahmer Gottes als geliebte Kinder und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.“[2]) Es sind aber auch Viele Nachahmer des Paulus geworden, wie er Nachahmer Christi. Und gleichwohl ist Keiner von diesen weder Wort noch Weisheit, noch eingeborner Sohn, noch Bild, noch wird Einer von ihnen sich erkühnen zu sagen: „Ich und der Vater sind Eins“ oder: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ Vielmehr ist in Bezug auf Alle gesagt: „Wer ist dir unter den Göttern ähnlich, o Herr?“[3]) und: „Wer wird dem Herrn unter den Söhnen Gottes ähnlich sein?“[4]) In Bezug auf ihn aber ist gesagt, daß er allein wahres und natürliches Bild des Vaters ist. Denn wenn wir auch nach dem Bilde entstanden sind und Bild und Herrlichkeit Gottes heißen,[5]) so haben wir ja wieder nicht unsertwegen, sondern wegen des in uns wohnenden Bildes und der in uns wohnenden wahren Herrlichkeit Gottes, die sein Wort ist, das unsertwegen später Fleisch wurde, diese Gnade der Berufung.

11. Da also auch diese ihre Anschauung sich als ungeziemend und unvernünftig erweist, so müssen wir die Ähnlichkeit und Einheit auf die Substanz des Sohnes selbst beziehen. Denn wenn man es nicht so auffassen wollte, so wird sich herausstellen, daß er nicht mehr besitze, als eines von den entstandenen Wesen, wie wir gesagt haben, und er wird nicht dem Vater ähnlich sein, sondern wird ähnlich sein den Lehren des Vaters,[6]) und unterscheidet sich vom Vater, weil der Vater Vater ist, die Lehren und der Unter-

1) Luk. 6, 36. — 2) Ephes. 5, 1. 2. — 3) Ps. 85, 8. — 4) Ps. 88, 7. — 5) I. Kor. 11, 7.

6) Die Arianer behaupteten eben, der Sohn sei deßhalb mit dem Vater Eins, weil er die nämliche Lehre wie der Vater habe, wie im vorhergehenden Kapitel berichtet wird.

richt aber vom Vater sind. Wenn also in Bezug auf die Lehren und den Unterricht der Sohn dem Vater ähnlich ist, so wird nach ihrer Ansicht der Vater nur dem Namen nach Vater sein, vom Sohne aber wird sich herausstellen, daß er nicht unverändertes Bild sei, sondern vielmehr überhaupt keine Eigenheit oder Ähnlichkeit dem Vater gegenüber habe. Denn welche Ähnlichkeit oder Eigenheit hat der, welcher vom Vater sich geschieden hat? Denn auch Paulus, der Ähnliches wie der Heiland lehrte, war ihm nicht der Substanz nach ähnlich. Sie nun sind in Irrthum befangen, indem sie so denken. Der Sohn und der Vater sind in der Weise Eins, wie wir gesagt haben, und in der Weise ist der Sohn ähnlich und aus dem Vater selbst, wie man den Sohn im Verhältniß zum Vater sehen und erkennen und den Abglanz im Verhältniß zur Sonne sehen kann. Denn weil der Sohn in dieser Weise sich verhält, so ist, wenn der Sohn wirkt, der Vater der Wirkende, und wenn der Sohn zu den Heiligen kommt, so ist es der Vater, der im Sohne kommt, wie er selbst in den Worten verheissen hat: „Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen."[1]) Denn im Bilde wird der Vater geschaut, und im Abglanze ist das Licht. Wie daher, was wir kurz zuvor gesagt haben, der Vater Gnade und Friede verleiht, so verleiht sie auch der Sohn. Dieß gibt Paulus zu erkennen, der in allen Briefen schreibt: „Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus."[2]) Denn eine und die nämliche Gnade ist es, die vom Vater im Sohne kommt, wie eines das Licht der Sonne und des Abglanzes ist, und das Leuchten der Sonne durch den Abglanz geschieht. In gleicher Weise beachtete er daher wieder, als er an die Thessalonicenser seinen Segenswunsch in den Worten richtete: „Unser Gott und Vater selbst und der Herr Jesus Christus lenke unsern Weg zu euch,"[3]) die Einheit des Vaters und Sohnes. Denn er sagte nicht: „Sie mögen

1) Joh. 14, 23. — 2) Z. B. Röm. 1, 7. — 3) I. Thess. 3, 11.

lenken," als wenn eine doppelte Gnade von Beiden, von Diesem und Jenem verliehen würde, sondern „lenke", um zu zeigen, daß der Vater diese durch den Sohn verleiht. Das wäre geeignet, die Gottlosen zum Erröthen zu bringen, aber sie wollen nicht.

12. Denn wäre nicht eine Einheit und das Wort nicht eigene Zeugung der Substanz des Vaters, wie der Abglanz des Lichtes, sondern wäre der Sohn seiner Natur nach vom Vater verschieden, so würde es genügen, daß der Vater allein verleihe,[1]) da bei der Verleihung keines von den entstandenen Wesen mit dem gemeinsame Sache macht, durch den sie gemacht worden sind. So aber zeigt die Verleihung die Einheit des Vaters und Sohnes. Man würde also nicht von Gott und den Engeln oder einem der übrigen Geschöpfe Etwas erflehen und nicht sagen: „Möge dir Gott und der Engel verleihen", sondern vom Vater und Sohne wegen ihrer Einheit und einheitlichen Gabe. Denn durch den Sohn wird die Gabe verliehen, und es gibt Nichts, was der Vater nicht durch den Sohn wirkt, und auf diese Weise gelangt der Empfänger in den sicheren Genuß der Gnade. Wenn aber der Patriarch Jakob bei der Segnung seiner Enkel Ephraim und Manasse sagte: „Der Gott, der mich von meiner Jugend bis auf diesen Tag erhalten hat, der Engel, der mich aus allen Leiden gerettet hat, segne diese Kinder",[2]) so hat er nicht einen der geschaffenen natürlichen Engel mit ihrem Schöpfer in Verbindung gebracht, noch mit Umgehung des ihn erhaltenden Gottes von einem Engel den Segen für seine Enkel erfleht, sondern er hat mit den Worten: „der mich aus allen Leiden gerettet hat", gezeigt, daß es nicht einer von den geschaffenen Engeln, sondern das Wort Gottes sei, das er bei seinem Segenswunsche mit dem Vater in Verbindung brachte, durch das Gott auch Alle rettet, die er retten will. Denn da er wußte, daß er der Engel des grof-

1) Mit Bezugnahme auf I. Theff. 3, 11.
2) Genes. 48, 15. 16.

sen Rathes des Vaters genannt werde,[1]) so sagte er von keinem Andern als von ihm, daß er Segen spende und aus Leiden rette. Denn er verlangte nicht, daß er selbst von Gott gesegnet werde, und daß die Enkel es vom Engel würden, sondern daß es der thue, den er selbst mit den Worten gebeten hatte: „Ich werde dich nicht loslassen, bevor du mich gesegnet hast.“[2]) Dieser aber war Gott, wie er selbst sagt: „Ich sah Gott von Angesicht zu Angesicht.“[3]) Diesen flehte er auch an, die Söhne des Joseph zu segnen. Einem Engel kommt es also zu, den Befehl Gottes zu vollziehen. Oft geht er daher voraus, um den Amorrhäer zu vertreiben,[4]) und er wird gesendet, um das Volk auf dem Wege zu schützen. Aber auch das kommt nicht von ihm, sondern von Gott, der den Befehl gibt und ihn absendet, dem es auch zukommt, Alle zu retten, die er retten will. Deßhalb sagte auch Niemand anders als Gott der Herr selbst, der ihm erschienen war, zu ihm: „Und siehe, ich bin bei dir und bewache dich auf allen Wegen, die du wandelst.“[5]) Und wieder kein Anderer als Gott erschien dem Laban und hielt ihn von seiner Nachstellung ab, indem er ihm befahl, zu Jakob nichts Böses zu reden,[6]) und auch dieser bat Niemand anders als Gott, wenn er sagte: „Befreie mich aus der Hand meines Bruders Esau, denn ich fürchte mich vor ihm.“[7]) Und auch zu seinen Frauen sagte er: „Gott hat dem Laban nicht gestattet, mir Böses zuzufügen.“[8])

13. Deßhalb bat auch David Niemand anders als Gott selbst, ihn zu retten: „Zu dir, o Herr, rief ich, als ich beängstigt wurde, und du hast mich erhört. Herr, rette meine Seele von ungerechten Lippen und von einer hinterlistigen Zunge.“[9]) Diesem brachte er auch den Dank dar und sprach die Worte des Lobgesanges im siebzehnten Psalme

1) Is. 9, 6. — 2) Genes. 32, 26. — 3) Ebd. 32, 30. — 4) Numeri 21, 21; Deuter. 2, 26; Amos 2, 9. — 5) Genesis 28, 15. — 6) Genes. 31, 24. — 7) Ebd. 32, 11. — 8) Ebd. 35, 3. — 9) Ps. 119, 1. 2.

an dem Tage, da ihn der Herr aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand des Saul befreite, und sagte: „Ich werde dich lieben, o Herr, meine Kraft; meine Stärke ist der Herr, meine Zuflucht und mein Retter.“ [1]) Paulus aber, der viele Verfolgungen gelitten hat, dankte Niemand anders als Gott mit den Worten: „Aus allen rettete mich der Herr, und es wird uns der retten, auf den wir gehofft haben.“ [2]) Und kein Anderer als Gott segnete den Abraham und Isaak, und Isaak sagte in seinem Segenswunsche für Jakob: „Mein Gott segne dich und lasse dich zunehmen und wachsen, und du sollst zu einer Menge von Völkern werden, und er möge dir den Segen Abrahams, meines Vaters, geben.“ [3]) Wenn es aber sonst Niemand als Gott zukommt zu segnen und zu retten, und sonst Niemand es war, der den Jakob rettete als der Herr selbst, und der Patriarch ihn als Retter für seine Enkel anflehte, so ist offenbar, daß er im Gebete keinen Andern mit Gott in Verbindung brachte als sein Wort, das er deßhalb auch einen Engel nannte, weil dieses allein es ist, das den Vater offenbart. [4]) Das that auch der Apostel mit den Worten: „Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.“ [5]) So war auch der Segen sicher wegen der Untrennbarkeit des Sohnes vom Vater, und weil die verliehene Gnade eine und die nämliche ist. Denn wenn sie auch der Vater verleiht, so wird doch die Gabe durch den Sohn verliehen. Und wenn es auch heißt, daß der Sohn Gnade spende, so ist es doch der Vater, der durch den Sohn und im Sohne sie gewährt. Daher sagt der Apostel im Briefe an die Korinther: „Ich danke immer meinem Gotte um euertwillen wegen der Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus verliehen wurde.“ [6]) Das kann man auch am Lichte und Abglanz sehen. Denn was das Licht bescheint,

1) Ps. 17, 2. 3. — 2) II. Kor. 1, 10. — 3) Gen. 28, 3. 4.
4) Insoweit vertritt das Wort die Stelle eines Engels.
5) Röm. 1, 7. — 6) I. Kor. 1, 4.

sen Rathes des Vaters genannt werde,[1]) so sagte er von keinem Andern als von ihm, daß er Segen spende und aus Leiden rette. Denn er verlangte nicht, daß er selbst von Gott gesegnet werde, und daß die Enkel es vom Engel würden, sondern daß es der thue, den er selbst mit den Worten gebeten hatte: „Ich werde dich nicht loslassen, bevor du mich gesegnet hast.“[2]) Dieser aber war Gott, wie er selbst sagt: „Ich sah Gott von Angesicht zu Angesicht.“[3]) Diesen flehte er auch an, die Söhne des Joseph zu segnen. Einem Engel kommt es also zu, den Befehl Gottes zu vollziehen. Oft geht er daher voraus, um den Amorrhäer zu vertreiben,[4]) und er wird gesendet, um das Volk auf dem Wege zu schützen. Aber auch das kommt nicht von ihm, sondern von Gott, der den Befehl gibt und ihn absendet, dem es auch zukommt, Alle zu retten, die er retten will. Deßhalb sagte auch Niemand anders als Gott der Herr selbst, der ihm erschienen war, zu ihm: „Und siehe, ich bin bei dir und bewache dich auf allen Wegen, die du wandelst.“[5]) Und wieder kein Anderer als Gott erschien dem Laban und hielt ihn von seiner Nachstellung ab, indem er ihm befahl, zu Jakob nichts Böses zu reden,[6]) und auch dieser bat Niemand anders als Gott, wenn er sagte: „Befreie mich aus der Hand meines Bruders Esau, denn ich fürchte mich vor ihm.“[7]) Und auch zu seinen Frauen sagte er: „Gott hat dem Laban nicht gestattet, mir Böses zuzufügen.“[8])

13. Deßhalb bat auch David Niemand anders als Gott selbst, ihn zu retten: „Zu dir, o Herr, rief ich, als ich beängstigt wurde, und du hast mich erhört. Herr, rette meine Seele von ungerechten Lippen und von einer hinterlistigen Zunge.“[9]) Diesem brachte er auch den Dank dar und sprach die Worte des Lobgesanges im siebzehnten Psalme

1) Is. 9, 6. — 2) Genes. 32, 26. — 3) Ebd. 32, 30. — 4) Numeri 21, 21; Deuter. 2, 26; Amos 2, 9. — 5) Genesis 28, 15. — 6) Genes. 31, 24. — 7) Ebd. 32, 11. — 8) Ebd. 35, 3. — 9) Ps. 119, 1. 2.

an dem Tage, da ihn der Herr aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand des Saul befreite, und sagte: „Ich werde dich lieben, o Herr, meine Kraft; meine Stärke ist der Herr, meine Zuflucht und mein Retter."[1] Paulus aber, der viele Verfolgungen gelitten hat, dankte Niemand anders als Gott mit den Worten: „Aus allen rettete mich der Herr, und es wird uns der retten, auf den wir gehofft haben."[2] Und kein Anderer als Gott segnete den Abraham und Isaak, und Isaak sagte in seinem Segenswunsche für Jakob: „Mein Gott segne dich und lasse dich zunehmen und wachsen, und du sollst zu einer Menge von Völkern werden, und er möge dir den Segen Abrahams, meines Vaters, geben."[3] Wenn es aber sonst Niemand als Gott zukommt zu segnen und zu retten, und sonst Niemand es war, der den Jakob rettete als der Herr selbst, und der Patriarch ihn als Retter für seine Enkel anflehte, so ist offenbar, daß er im Gebete keinen Andern mit Gott in Verbindung brachte als sein Wort, das er deßhalb auch einen Engel nannte, weil dieses allein es ist, das den Vater offenbart.[4] Das that auch der Apostel mit den Worten: „Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus."[5] So war auch der Segen sicher wegen der Untrennbarkeit des Sohnes vom Vater, und weil die verliehene Gnade eine und die nämliche ist. Denn wenn sie auch der Vater verleiht, so wird doch die Gabe durch den Sohn verliehen. Und wenn es auch heißt, daß der Sohn Gnade spende, so ist es doch der Vater, der durch den Sohn und im Sohne sie gewährt. Daher sagt der Apostel im Briefe an die Korinther: „Ich danke immer meinem Gotte um euertwillen wegen der Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus verliehen wurde."[6] Das kann man auch am Lichte und Abglanz sehen. Denn was das Licht bescheint,

1) Ps. 17, 2. 3. — 2) II. Kor. 1, 10. — 3) Gen. 28, 3. 4.
4) Insoweit vertritt das Wort die Stelle eines Engels.
5) Röm. 1, 7. — 6) I. Kor. 1, 4.

das erleuchtet auch der Abglanz; was aber der Abglanz erleuchtet, wird vom Lichte beschienen. So sieht man auch, wenn man den Sohn sieht, den Vater. Denn er ist der Abglanz des Vaters, und so sind der Vater und Sohn Eins.

14. Das kann man aber von den entstandenen Wesen und den Geschöpfen nicht sagen. Denn nicht vollbringt, wenn der Vater Etwas vollbringt, es auch einer der Engel oder sonst einer aus den Geschöpfen. Denn keines von diesen ist wirkende Ursache, sondern sie gehören zu den entstandenen Wesen. Da sie außerdem von dem Einzigen abgesondert und getrennt und der Natur nach verschieden und Werke sind, können sie weder wirken, was Gott wirkt, noch, wie schon gesagt, wenn Gott Gnade verleiht, sie zugleich verleihen, noch wird man, wenn man einen Engel sieht, sagen, daß man den Vater gesehen habe. Denn die Engel sind, wie geschrieben steht, dienstbare Geister zum Dienste abgesendet,[1] welche die von ihm durch das Wort verliehenen Gaben denen verkünden, die sie empfangen. Und der erscheinende Engel selbst bekennt, daß er vom Herrn abgesandt worden sei, wie Gabriel vor Zacharias,[2] und der Nämliche vor der Gottesgebärerin Maria bekannte.[3] Und der die Erscheinung der Engel sieht, weiß, daß er den Engel und nicht Gott gesehen hat. Denn Zacharias sah einen Engel, und Isaias sah den Herrn. Einen Engel sah Manoe, der Vater des Samson, Moses aber sah Gott. Gedeon sah einen Engel, von Abraham aber wurde Gott gesehen. Und weder sah der, welcher Gott sah, einen Engel, noch glaubte der, welcher den Engel sah, Gott zu sehen. Denn gar sehr oder vielmehr ganz und gar sind ihrer Natur nach die entstandenen Dinge von Gott verschieden, der sie geschaffen hat. Wenn aber einmal bei der Erscheinung eines Engels der, welcher ihn sah, die Stimme Gottes vernahm, wie es beim Dornbusch geschehen ist, — denn es erschien der Engel des Herrn als Feuerflamme im Dornbusch, und der Herr rief

---

1) Hebr. 1, 14. — 2) Luk. 1, 19. — 3) Ebd. V. 26. 27.

dem Moses aus dem Dornbusch die Worte zu: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs,[1]) — so war da nicht der Engel der Gott Abrahams, sondern Gott redete im Engel. Die äußere Erscheinung war ein Engel, Gott aber sprach in ihm. Denn wie Gott in einer Wolkensäule zu Moses im Zelte sprach, so erscheint er auch in Engeln, wenn er redet. So redete er auch mit dem Sohn des Nave durch einen Engel.[2]) Was aber Gott spricht, spricht er offenbar durch das Wort und sonst durch Niemand. Da aber das Wort nicht vom Vater getrennt und der Substanz des Vaters nicht unähnlich und fremd ist, so sind die Werke, die es vollbringt, Werke des Vaters und kommen durch eine und dieselbe Schöpfung zu Stande, und was der Sohn gibt, ist eine Gabe des Vaters. Und wer den Sohn gesehen hat, weiß, daß er, indem er diesen gesehen hat, nicht einen Engel, noch Einen, der größer ist als einer der Engel, noch überhaupt irgend Einen aus den Geschöpfen, sondern den Vater selbst gesehen hat. Und wer das Wort hört, weiß, daß er den Vater hört, wie der, welcher vom Abglanz beleuchtet wird, auch weiß, daß er von der Sonne beschienen wird.

15. Denn indem die göttliche Schrift wollte, daß wir es so auffassen, hat sie uns solche Beispiele gegeben, wie wir im Vorhergehenden gesagt haben, durch die wir sowohl die verrätherischen Juden beschämen, als auch die Beschuldigung der Heiden widerlegen können, die behaupten und glauben, daß wegen der Dreiheit auch wir eine Mehrheit von Göttern annehmen. Denn wir stellen nicht, wie auch das Gleichniß zeigt, drei Prinzipe oder drei Väter auf, wie die Anhänger des Marcion und des Manichäus, da wir auch nicht das Bild von drei Sonnen gebraucht haben, sondern Sonne und Abglanz und ein einziges Licht aus der Sonne im Abglanze. In solcher Weise wissen wir von

1) Exod. 3, 6. — 2) Josue 1, 1.

einem einzigen Prinzipe, vom schöpferischen Worte aber sagen wir, daß es keine andere Art der Gottheit besitze als die des alleinigen Gottes, weil es aus ihm entsprossen ist. Es würde also mit Recht viel eher die Ariomaniten der Vorwurf der Vielgötterei oder der Gotteslängnung treffen, weil sie daher schwätzen, als ob der Sohn ein Geschöpf von aussen, und der Geist wieder aus dem Nichtseienden wäre. Denn sie werden entweder sagen, daß das Wort nicht Gott sei, oder wenn sie erklären, daß es Gott sei, weil es geschrieben steht, daß es aber der Substanz des Vaters nicht eigen sei, so müssen sie eine Mehrheit von Göttern annehmen, weil sie eine verschiedene Natur haben, wenn sie sich nicht etwa vermessen zu behaupten, daß wie alles Übrige so auch dieses nur der Theilnahme nach Gott genannt werde. Aber auch wenn sie dieß glauben, sind sie in gleicher Weise gottlos, indem sie sagen, daß Einer von Allem auch das Wort sei. Uns aber soll so Etwas niemals in den Sinn kommen. Denn eine einzige Gestalt der Gottheit gibt es, die auch im Worte ist, und Einer ist Gott der Vater, der in sich besteht, indem er in Allem ist, und im Sohne erscheint, indem er Alles durchdringt, und im Geiste, indem er in Allem durch das Wort in ihm thätig ist. Denn in dieser Weise bekennen wir, daß es einen Gott in der Dreiheit gebe, und wir bekennen uns zu einer viel gottesfürchtigeren Meinung als die Häretiker mit ihrer vielgestaltigen, mehrtheiligen Gottheit, weil wir die einzige Gottheit in der Dreiheit annehmen.

16. Denn wenn es sich nicht so verhält, sondern das Wort ein Geschöpf und gemachtes Wesen aus Nichtseiendem ist, so ist es entweder nicht wahrer Gott, weil es eines von den Geschöpfen ist, oder wenn sie aus Scheu vor der Schrift es Gott nennen, so müssen sie zwei Götter annehmen, einen schaffenden und einen geschaffenen, und zwei Herren dienen, einem ungewordenen und dem andern, der geworden und ein Geschöpf ist, und einen doppelten Glauben haben, einen an den wahren Gott und einen an den gemachten, der von ihnen erdichtet und Gott genannt wird. Sie müssen aber,

da sie so verblendet sind, wenn sie den ungewordenen anbeten, dem gewordenen den Rücken kehren und, wenn sie dem Geschöpfe nahen, vom Schöpfer sich abwenden. Denn man kann nicht diesen in jenem schauen, weil ihre Naturen und Thätigkeiten einander fremd und ungleichartig sind. Wenn sie aber so denken, dann werden sie mehrere Götter zugleich annehmen müssen, denn zu dieser Schlußfolgerung kommen die, welche von dem einen Gotte abgefallen sind. Warum also rechnen die Arianer, da sie so schließen und denken, sich nicht zu den Heiden? Denn auch diese beten gleich ihnen die Schöpfung statt des Gottes an, der Alles geschaffen hat. Allein sie fliehen, um die Unverständigen zu hintergehen, den heidnischen Namen und bekennen sich verstohlener Weise zur nämlichen Ansicht wie die Heiden. Denn auch jene ihre Spitzfindigkeit, die sie gerne vorbringen: „Wir nehmen nicht zwei Unentstandene an", bringen sie offenbar nur vor, um die Einfältigen zu täuschen. Denn obschon sie sagen: „Wir nehmen nicht zwei Unentstandene an", nehmen sie doch zwei Götter an, die noch dazu verschiedene Naturen haben, indem der eine entstanden, der andere unentstanden ist. Wenn aber die Heiden einen einzigen Unentstandenen und viele Entstandene verehren, diese aber einen einzigen Unentstandenen und einen einzigen Entstandenen, dann unterscheiden sie sich selbst so nicht von den Heiden. Denn der, welchen sie einen Entstandenen nennen, ist Einer aus Vielen, und die vielen Götter der Heiden haben wieder die nämliche Natur wie dieser einzige. Denn dieser und jene sind Geschöpfe. Sie sind um so unglücklicher, da sie zu ihrem Nachtheil in ihren Ansichten gegen Christus auftreten. Denn sie sind der Wahrheit verlustig geworden, haben es in der Läugnung Christi der Verrätherei der Juden zuvorgethan und wälzen sich in ihrem Gotteshasse mit den Heiden, indem sie ein Geschöpf und von einander unterschiedene Götter anbeten. Denn einen Gott gibt es und nicht viele, und eines ist sein Wort und nicht viele. Denn Gott ist das Wort, und es hat allein die väterliche Gestalt. Da diese der Heiland selbst war, machte er die Juden mit den Worten zu Schan=

den: „Der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugniß gegeben. Ihr habt seine Stimme niemals gehört und seine Gestalt niemals gesehen, und ihr habt sein Wort nicht in euch bleibend, weil ihr dem nicht glaubt, den er gesendet hat.“[1] In passender Weise hat er das Wort mit der Gestalt verbunden, um zu zeigen, daß das Wort Gottes selbst Bild, Abdruck und Gestalt seines Vaters ist, und daß die Juden, indem sie den nicht aufnahmen, der zu ihnen redete, das Wort verwarfen, das die Gestalt Gottes ist. Auch der Patriarch Jakob wurde, als er diese gesehen hatte, gesegnet und von ihr Israel statt Jakob genannt, wie die göttliche Schrift in den Worten bezeugt: „Es ging ihm die Sonne auf, als er an der Gestalt Gottes vorübergegangen war.“[2] Diese war aber der, welcher sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“[3] und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“ und: „Ich und der Vater sind Eins.“[4] Denn auf diese Weise gibt es einen einzigen Gott und einen einzigen Glauben an den Vater und Sohn. Da nämlich das Wort Gott ist, so ist wiederum der Herr unser Gott ein einziger Herr. Denn des einzigen eigener und untrennbarer Sohn ist er gemäß der Eigenheit und Angehörigkeit der Substanz.

17. Aber selbst auf diese Weise lassen sich die Arianer nicht zur Besinnung bringen und sagen: Nicht wie ihr behauptet, sondern wie wir wollen. Denn obschon ihr unsere früheren Einfälle über den Haufen warfet, so ist uns ein neuer gekommen, und wir sagen: In solcher Weise sind der Sohn und Vater Eins, und in solcher Weise ist der Vater im Sohne und der Sohn im Vater, wie auch wir in ihm sind. Denn das steht im Evangelium Johannis geschrieben, und um das flehte Christus für uns mit den Worten: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie Eins seien wie auch

1) Joh. 5, 37. 38. — 2) Genes. 32, 31. — 3) Joh. 14, 9. — 4) Joh. 10, 30.

wir"[1]), und kurz darauf wieder: „Nicht aber für diese allein bitte ich, sondern auch für Alle, die durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle Eins seien, wie du, o Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien, und damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast."[2]) Daran knüpfen dann die Hinterlistigen als an einen willkommenen Vorwand Folgendes: Wenn, wie wir im Vater Eins werden, so auch er und der Vater Eins sind und so auch er im Vater ist, wie könnt ihr behaupten, daß er, weil er sagt: „Ich und der Vater sind Eins" und: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir", der Substanz des Vaters eigen und ähnlich ist? Denn entweder müssen auch wir der Substanz des Vaters eigen, oder es muß auch er ihr fremd sein, wie wir ihr fremd sind. Solch leeres Geschwätz bringen sie vor. Ich kann in dieser ihrer verkehrten Denkweise nichts Anderes sehen als eine unsinnige Vermessenheit und teuflischen Wahnsinn, indem auch sie wie Jener sagen: „Laßt uns in den Himmel hinaufsteigen; wir werden dem Höchsten ähnlich sein."[3]) Denn sie wollen, daß das, was dem Menschen aus Gnade gegeben wird, der Gottheit des Gebers gleich komme. Als sie daher vernahmen, daß die Menschen Söhne genannt werden, glaubten auch sie dem wahren und natürlichen Sohne gleich zu sein. Und da sie jetzt wieder vom Heiland vernehmen: „Damit sie Eins seien wie auch wir", täuschen sie sich, und kühn gemacht glauben sie, daß auch sie so sein werden, wie der Sohn im Vater und der Vater im Sohne ist, und beachten nicht, daß der Fall ihres Vaters, des Teufels, durch eine solche Meinung veranlaßt worden sei.

---

1) Joh. 17, 11. — 2) Joh. 17, 20—23. — 3) Js. 14, 13.

18. Wenn also, wie wir oft gesagt haben, das Wort Gottes gerade so ist wie wir, und von uns sich in nichts unterscheidet als in der Zeit, so möge es uns ähnlich sein und den nämlichen Rang bei dem Vater wie wir einnehmen, und man möge es weder eingeboren noch einziges Wort oder Weisheit des Vaters nennen, sondern der nämliche gemeinsame Name werde uns allen zu Theil, die wir ihm ähnlich sind. Denn es ist gerecht, daß die, welche eine und dieselbe Natur haben, auch einen gemeinschaftlichen Namen tragen, mögen sie sich auch in der Zeit von einander unterscheiden. Denn ein Mensch ist Adam, ein Mensch auch Paulus, ein Mensch auch, der jetzt gezeugt wird, und nicht die Zeit ändert die Natur des Geschlechtes. Wenn also auch das Wort nur durch die Zeit sich von uns unterscheidet, so müßten auch wir wie dieses sein. Aber weder wir sind Wort oder Weisheit, noch ist dieses ein Geschöpf oder gemachtes Wesen. Warum wären wir sonst alle aus dem einzigen entstanden, und ist es allein Wort?[1]) Und mag es auch Jenen geziemen, so zu sagen, so ist es doch für uns ungeziemend, uns auf ihre Gotteslästerungen einzulassen. Wenn es nun auch nicht nothwendig gewesen wäre, sich mit irgend einem der Aussprüche näher zu befassen, da der Sinn so offenbar der Gottesfurcht entspricht und wir den rechten Glauben haben, so laßt uns gleichwohl, um auch hieraus ihre Gottlosigkeit zu beweisen, wie wir es von den Vätern überkommen haben, in Kürze aus dem Ausspruche sie ihrer Abweichung vom Glauben überführen. Die göttliche Schrift pflegt die natürlichen Dinge für die Menschen als Bilder und Gleichnisse zu wählen. Das thut sie aber, um aus jenen natürlichen Dingen die aus freiem Entschluß hervorgehenden Bewegungen der Menschen klar zu machen. Und auf diese Weise wird ihr Benehmen als schlecht oder als gerecht hingestellt.

1) Wäre nämlich das Wort ein Geschöpf, so hätten wir auch aus einem andern Geschöpfe entstehen und müßte man auch ein anderes Geschöpf Wort nennen können.

In Bezug auf die schlechten Sitten ermahnt sie z. B.: „Werdet nicht wie Pferd und Maulesel, die keinen Verstand haben,“ [1]) und die bereits so geworden sind, tadelt er [2]) mit den Worten: „Da der Mensch in Ehren stand, begriff er es nicht. Den unvernünftigen Thieren wurde er vergleichbar und machte sich ihnen ähnlich.“ [3]) Und wiederum: „Sie wurden wie geile Pferde.“ [4]) Und der Heiland sagte, indem er den Herodes schilderte: „Saget diesem Fuchse.“ [5]) Die Jünger aber ermahnte er: „Sieh, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid also klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“ [6]) So aber sagte er nicht, als sollten wir unserer Natur nach Thiere sein, oder als sollten wir Schlangen und Tauben sein. Denn so hat er uns selbst nicht gemacht, und deßhalb widerstrebt dieß auch der Natur. Vielmehr sagte er es, damit wir vor den thierischen Trieben der einen fliehen, und indem wir die Klugheit der Schlange erkennen, von ihr nicht betrogen werden und die Sanftmuth der Taube uns aneignen.

19. Hinwiederum wählt der Heiland für die Menschen Bilder aus dem Göttlichen und sagt: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“, [7]) und: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ [8]) Aber auch dieß sagte er wieder nicht, als sollten wir werden wie der Vater. Denn wie der Vater zu werden ist uns unmöglich, da wir Geschöpfe und aus dem Nichtseienden ins Dasein getreten sind. Vielmehr, wie er uns nicht, damit wir keine Thiere würden, ermahnte: „Werdet nicht, wie ein Pferd“, sondern damit wir ihr thierisches Wesen nicht nachahmen, ebenso sagte er nicht, als ob wir wie Gott werden sollten: „Seid barmherzig wie der Vater“, sondern damit wir, indem wir auf seine Wohlthaten schauen, das Gute, das wir thun, nicht wegen der Menschen, sondern

1) Ps. 31, 9.
2) Nämlich David.
3) Ps. 48, 13. — 4) Jerem. 5, 8. — 5) Luk. 13, 32. — 6) Matth. 10, 16. — 7) Luk. 6, 36. — 8) Matth. 5, 48.

seinetwegen thun, so daß wir von ihm und nicht von den Menschen den Lohn empfangen. Wie nämlich, da es einen einzigen natürlichen, wahren und eingebornen Sohn gibt, auch wir Söhne werden, nicht von Natur und in Wahrheit wie Jener, sondern in Folge der Gnade dessen, der uns berufen hat, und wir, da wir irdische Menschen sind, Götter genannt werden, nicht wie der wahre Gott oder sein Wort, sondern wie Gott, der uns diese Gnade gewährt hat, es wollte, so sind wir auch barmherzig wie Gott, nicht indem wir Gott gleich werden, noch indem wir von Natur und in Wahrheit Wohlthäter sind. Denn Wohlthun kommt nicht von uns, sondern von Gott. Vielmehr sind wir es, insofern wir das, was uns von Gott selbst aus Gnade zu Theil geworden ist, auch Andern mittheilen, indem wir ohne Auswahl geradezu auf Alle unsere Wohlthätigkeit ausdehnen. Denn nur dadurch und nicht anders können wir einigermaßen seine Nachahmer werden, daß wir das, was von ihm kommt, uns einander mittheilen. Wie wir aber hierin gut und richtig denken, so hat auch die aus Johannes angeführte Stelle den nämlichen Sinn. Denn er sagt nicht: „damit, wie der Sohn im Vater ist, so auch wir in ihm seien." Wie wäre es auch möglich, da er das Wort und die Weisheit Gottes ist, wir aber aus der Erde gebildet wurden, und er der Natur und Substanz nach Wort und wahrer Gott ist, — denn so sagt auch Johannes: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gab, damit wir den wahren Gott erkennen, und wir sind im wahren, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben".[1]) — wir aber von ihm durch Annahme und Gnade zu Söhnen gemacht werden, indem wir an seinem Geiste Theil nehmen? Denn er sagt: „So Viele ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."[2]) Deßhalb ist er auch die Wahrheit, wie er sagt:

---

1) I. Joh. 5, 20. — 2) Joh. 1, 12.

„Ich bin die Wahrheit",[1] und wie er auch zu seinem Vater betend sprach: „Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit."[2] Wir aber werden nur durch Nachahmung tugendhaft und Söhne.

20. Nicht also, damit wir wie er werden, sagte er: „damit sie Eins seien wie auch wir", sondern damit, wie er als Wort im eigenen Vater ist, so auch wir, indem wir gleichsam ein Vorbild vor uns haben und auf ihn blicken, gegenseitig Eins werden in Eintracht der Seelen und Einheit des Geistes und nicht, gleich den Korinthern, uns entzweien, sondern gleichen Sinnes sind wie die fünf Tausende in der Apostelgeschichte, die wie Einer waren.[3] Denn es heißt „wie Söhne", und nicht „wie ein Sohn", und „Götter", nicht „wie er", und „barmherzig wie der Vater", nicht „wie der Vater". Vielmehr werden wir, wie wir gesagt haben, indem wir so Eins werden, wie der Vater und Sohn, nicht so es sein, wie der Vater von Natur im Sohne und der Sohn im Vater ist, sondern nach unserer natürlichen Beschaffenheit und insoweit es uns möglich ist, jenem Vorbild uns nachzubilden und zu lernen, wie wir Eins werden müssen, wie wir auch barmherzig zu sein gelernt haben. Denn das Ähnliche einigt sich naturgemäß mit dem Ähnlichen. Daher bildet auch das ganze Fleisch der Gattung nach eine Einheit. Uns ist also das Wort unähnlich, dem Vater aber ähnlich. Deßhalb ist jenes von Natur und in Wahrheit mit seinem Vater Eins. Wir aber sind unter einander stammverwandt, denn wir sind alle aus Einem entsprossen, und eine und dieselbe Natur haben alle Menschen. Wir werden daher Eins durch unser gegenseitiges Verhalten, indem uns die natürliche Einheit des Sohnes mit dem Vater als Muster dient. Wie er nämlich die Sanftmuth nach seinem Beispiele lehrte, indem er sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen",[4] nicht als sollten

1) Joh. 14, 6. — 2) Joh. 17, 17. — 3) Apg. 4, 32 u. 4. — 4) Matth. 11, 29.

seinetwegen thun, so daß wir von ihm und nicht von den Menschen den Lohn empfangen. Wie nämlich, da es einen einzigen natürlichen, wahren und eingebornen Sohn gibt, auch wir Söhne werden, nicht von Natur und in Wahrheit wie Jener, sondern in Folge der Gnade dessen, der uns berufen hat, und wir, da wir irdische Menschen sind, Götter genannt werden, nicht wie der wahre Gott oder sein Wort, sondern wie Gott, der uns diese Gnade gewährt hat, es wollte, so sind wir auch barmherzig wie Gott, nicht indem wir Gott gleich werden, noch indem wir von Natur und in Wahrheit Wohlthäter sind. Denn Wohlthun kommt nicht von uns, sondern von Gott. Vielmehr sind wir es, insofern wir das, was uns von Gott selbst aus Gnade zu Theil geworden ist, auch Andern mittheilen, indem wir ohne Auswahl geradezu auf Alle unsere Wohlthätigkeit ausdehnen. Denn nur dadurch und nicht anders können wir einigermaßen seine Nachahmer werden, daß wir das, was von ihm kommt, uns einander mittheilen. Wie wir aber hierin gut und richtig denken, so hat auch die aus Johannes angeführte Stelle den nämlichen Sinn. Denn er sagt nicht: „damit, wie der Sohn im Vater ist, so auch wir in ihm seien." Wie wäre es auch möglich, da er das Wort und die Weisheit Gottes ist, wir aber aus der Erde gebildet wurden, und er der Natur und Substanz nach Wort und wahrer Gott ist, — denn so sagt auch Johannes: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gab, damit wir den wahren Gott erkennen, und wir sind im wahren, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben".[1]) — wir aber von ihm durch Annahme und Gnade zu Söhnen gemacht werden, indem wir an seinem Geiste Theil nehmen? Denn er sagt: „So Viele ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."[2]) Deßhalb ist er auch die Wahrheit, wie er sagt:

1) I. Joh. 5, 20. — 2) Joh. 1, 12.

„Ich bin die Wahrheit",[1]) und wie er auch zu seinem Vater betend sprach: „Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit."[2]) Wir aber werden nur durch Nachahmung tugendhaft und Söhne.

20. Nicht also, damit wir wie er werden, sagte er: „damit sie Eins seien wie auch wir", sondern damit, wie er als Wort im eigenen Vater ist, so auch wir, indem wir gleichsam ein Vorbild vor uns haben und auf ihn blicken, gegenseitig Eins werden in Eintracht der Seelen und Einheit des Geistes und nicht, gleich den Korinthern, uns entzweien, sondern gleichen Sinnes sind wie die fünf Tausende in der Apostelgeschichte, die wie Einer waren.[3]) Denn es heißt „wie Söhne", und nicht „wie ein Sohn", und „Götter", nicht „wie er", und „barmherzig wie der Vater", nicht „wie der Vater". Vielmehr werden wir, wie wir gesagt haben, indem wir so Eins werden, wie der Vater und Sohn, nicht so es sein, wie der Vater von Natur im Sohne und der Sohn im Vater ist, sondern nach unserer natürlichen Beschaffenheit und insoweit es uns möglich ist, jenem Vorbild uns nachzubilden und zu lernen, wie wir Eins werden müssen, wie wir auch barmherzig zu sein gelernt haben. Denn das Ähnliche einigt sich naturgemäß mit dem Ähnlichen. Daher bildet auch das ganze Fleisch der Gattung nach eine Einheit. Uns ist also das Wort unähnlich, dem Vater aber ähnlich. Deßhalb ist jenes von Natur und in Wahrheit mit seinem Vater Eins. Wir aber sind unter einander stammverwandt, denn wir sind alle aus Einem entsprossen, und eine und dieselbe Natur haben alle Menschen. Wir werden daher Eins durch unser gegenseitiges Verhalten, indem uns die natürliche Einheit des Sohnes mit dem Vater als Muster dient. Wie er nämlich die Sanftmuth nach seinem Beispiele lehrte, indem er sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen",[4]) nicht als sollten

1) Joh. 14, 6. — 2) Joh. 17, 17. — 3) Apg. 4, 32 u. 4. — 4) Matth. 11, 29.

wir ihm gleich werden, was ja unmöglich ist, sondern damit wir im Hinblick auf ihn immer sanft blieben, in gleicher Weise nimmt er auch hier, da er will, daß wir zu einander eine wahre, feste und unzertrennliche Zuneigung haben, das Beispiel von sich selbst und sagt: „damit sie Eins seien wie auch wir." Unsere Einheit ist aber unzertrennbar. So mögen auch sie, indem sie an uns die unzertrennbare Natur kennen lernen, in gleicher Weise die gegenseitige Harmonie bewahren. Mit größerer Sicherheit wählen aber die Menschen zur Nachahmung das, was naturgemäß ist,[1]) wie wir gesagt haben. Denn da Dieß bleibt und niemals sich umwandelt, das Verhalten der Menschen aber sehr wandelbar ist, so können sie, indem sie auf das von Natur Unwandelbare schauen, das Böse fliehen und nach dem Besten sich umbilden. Denn in dieser Weise haben auch die Worte: „damit auch sie in uns Eins seien" wieder ihre richtige Bedeutung.

21. Wenn es also möglich wäre, daß auch wir wie der Sohn im Vater wären, hätte er sagen müssen: „damit auch sie in dir Eins sind, wie es der Sohn im Vater ist." Nun hat er aber Dieß nicht gesagt, sondern indem er sagte: „in uns", hat er den Abstand und Unterschied angezeigt, daß er allein im Vater allein ist, weil allein Wort und Weisheit, wir aber im Sohne, und durch ihn im Vater sind. Indem er aber dieß sagte, gab er nichts Anderes zu verstehen als: „Es sollen durch unsere Einheit auch sie gegenseitig Eins sein, sowie wir von Natur und in Wahrheit Eins sind. Sonst würden sie nicht Eins werden, wenn sie nicht an uns die Einheit lernten." Und daß die Worte „in uns" diese Bedeutung haben, kann man von Paulus vernehmen, welcher sagt: „Das habe ich aber an mir und Apollo dargestellt, damit ihr an uns lernt, nicht höher von euch zu denken, als geschrieben steht."[2]) „In uns" also bedeutet nicht „im Va-

1) Nämlich die Einheit zwischen dem Vater und Sohn, die eine naturgemäße ist.
2) I. Kor. 4, 6.

ter, wie der Sohn in ihm ist", sondern es ist ein Gleichniß und Bild, statt zu sagen: „Von uns sollen sie lernen." Denn wie Paulus für die Korinther, so ist auch die Einheit des Sohnes und Vaters für Alle ein Muster und eine Regel, woran sie, wenn sie auf die natürliche Einheit des Vaters und Sohnes schauen, lernen können, wie auch sie in der Gesinnung mit einander Eins werden sollen. Soll man aber auch in anderer Weise die Stelle rechtfertigen, so kann man „in uns" so nehmen, als wenn es hieße: „Durch die Kraft des Vaters und des Sohnes, damit sie Eins werden, indem sie das Nämliche sagen."[1]) Denn ohne Gott kann das unmöglich geschehen. Und das kann man wieder in den göttlichen Aussprüchen finden, z. B.: „In Gott werden wir Kraft wirken"[2]) und: „In Gott werde ich die Mauer überschreiten"[3]) und: „In dir werden wir unsere Feinde niederstoßen."[4]) Es ist also klar, daß wir im Namen des Vaters und Sohnes Eins geworden das feste Band der Liebe bewahren können. Denn wiederum sagt der Herr in weiterer Entwicklung des nämlichen Gedankens: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind."[5]) Schön hat er auch hier nicht gesagt: „Damit sie es in dir seien, wie auch ich es bin", sondern er hat gesagt: „wie wir". Wer aber „wie" sagt, deutet nicht Gleichheit an, sondern ein Bild und Gleichniß von dem besprochenen Gegenstand.

22. Das Wort besitzt also die wirkliche und wahre Gleichheit der Natur mit dem Vater. Uns aber kommt die Nachahmung zu, wie wir gesagt haben. Denn er hat sogleich die Worte hinzugefügt: „Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien." Hier erfleht der Herr uns also etwas Größeres und Vollkommeneres. Denn offenbar ist das Wort in uns gewesen, denn es hat unsern Leib angenommen. „Und du in mir, Vater", denn ich bin

1) I. Kor. 1, 10. — 2) Ps. 59, 14. — 3) Ps. 17, 30. — 4) Ps. 43, 6. — 5) Joh. 17, 22.

dein Wort. Und weil du in mir, weil ich dein Wort bin, und ich in ihnen wegen des Leibes, und weil durch dich in mir die Rettung der Menschen vollendet worden ist, so bitte ich dich, daß auch sie in meinem Leibe und in dessen Vollendung Eins werden, damit auch sie vollkommen werden, indem sie mit demselben eine Einheit bilden und mit demselben Eins werden, damit sie, da sie alle von mir getragen werden, alle ein Leib und ein Geist werden und in einem vollkommenen Manne sich begegnen.[1]) Denn alle werden wir, da wir an dem Nämlichen Theil nehmen, ein Leib, indem wir in uns einen Herrn haben. Da der Ausspruch diesen Sinn hat, wird die Abirrung der Christusfeinde vom Glauben um so mehr bewiesen. Denn ich wiederhole es: Wenn er einfach und schlechthin gesagt hätte: „damit sie in dir Eins seien" oder: „damit sie und ich in dir Eins seien", so hätten die Gottesfeinde einen wenn auch unverschämten Vorwand. Nun aber hat er es nicht einfach gesagt, sondern: „wie du, o Vater, in mir, und ich in dir, damit sie alle Eins seien." Durch das Wort „wie" zeigt er wieder, daß sie weit entfernt sind, zu sein, wie er im Vater ist, weit entfernt aber nicht dem Ort, sondern der Natur nach. Denn Nichts ist dem Ort nach ferne von Gott, sondern nur der Natur nach ist Alles ferne von ihm, und nicht eine Identität oder Gleichheit drückt der aus, der sich der Partikel „wie" bedient, sondern ein Gleichniß für das, was über irgend einen erörterten Gegenstand gesagt wird.

23. Und das kann man wieder vom Heiland selbst lernen, welcher sagt: „Denn wie Jonas im Bauche des Seeungeheuers drei Tage und drei Nächte war, so wird auch der Menschensohn im Herzen der Erde sein."[2]) Es war aber weder Jonas wie der Heiland, noch stieg Jonas in die Unterwelt hinab, noch war das Seeungeheuer die Unterwelt. Auch brachte der verschlungene Jonas nicht die herauf, die das Seeungeheuer früher verschlungen hatte, sondern er kam

---

1) Ephes. 4, 13. — 2) Matth. 12, 40.

aus dem Seeungeheuer allein hervor, als dieses den Befehl erhielt. Es wird also keine Identität oder Gleichheit durch durch die Partikel „wie“ zu verstehen gegeben, sondern etwas Anderes und Anderes. Sie zeigt aber eine gewisse Ähnlichkeit des Jonas wegen der drei Tage. So sind daher auch wir, wenn der Herr „wie“ sagt, weder wie der Sohn im Vater, noch sind wir so, wie der Vater im Sohne ist. Denn so, wie der Vater und Sohn, werden wir Eins in der Gesinnung und Eintracht des Geistes. Der Heiland aber wird wie Jonas in der Erde sein. Wie aber Jonas nicht der Heiland ist, und nicht so, wie er verschlungen wurde, auch der Herr in die Unterwelt hinabstieg, sondern es etwas Anderes und Anderes ist, so werden auch wir, wenn wir Eins werden wie der Sohn im Vater, nicht wie der Sohn und nicht ihm gleich sein, denn wir sind etwas Anderes und Anderes. Denn deßhalb steht von uns das „wie“, weil das, was nicht von Natur ist, auf etwas Anderes bezogen, wie dieses wird. Deßhalb ist der Sohn selbst einfach und ohne weiteren Beisatz im Vater. Denn es kommt ihm das von Natur zu. Wir aber bedürfen, weil der natürliche Zustand uns fehlt, ein Bild und Gleichniß, so daß er von uns sagt: „wie du in mir und ich in dir“.[1] Wenn sie aber, fügt er hinzu, in dieser Weise vollkommen geworden sind, dann erkennt die Welt, daß du mich gesandt hast. Denn wenn ich nicht gekommen wäre und nicht ihren Leib getragen hätte, so wäre Keiner von ihnen vollkommen geworden, sondern sie wären im Verderben geblieben. Wirke also in ihnen, Vater! Und wie du mir verliehen hast, diesen Leib zu tragen, so verleihe ihnen deinen Geist, damit auch sie in ihm Eins werden und in mir die Vollendung erlangen. Denn ihre Vollendung ist ein Beweis, daß dein Wort herab gekommen sei, und wenn die Welt sieht, daß sie vollkommen und von Gott erfüllt sind, wird sie gewiß glauben, daß du mich gesandt hast und ich erschienen bin. Denn wie würde

1) Joh. 17, 21.

diesen die Vollendung zu Theil, wenn nicht ich, dein Wort, ihren Leib angenommen und Mensch geworden wäre und das Werk vollbracht hätte, das du mir, o Vater, übertragen hast. Das Werk aber ist vollbracht, weil die Menschen von der Sünde erlöst nicht mehr todt bleiben, sondern zu Göttern gemacht, indem sie auf uns schauen, das gegenseitige Band der Liebe haben.

24. Wir haben also, so weit sich die Ausdrücke der Stelle selbst in einfacher Weise erklären ließen, uns hierüber weiter verbreitet. Der selige Johannes aber wird in seinem Briefe in Kürze, und viel vollkommener als wir, den Sinn der Schriftstelle zeigen und die Auffassung der Gottlosen widerlegen. Er wird uns lehren, wie wir in Gott sind und Gott in uns, und wie wir wiederum in ihm Eins werden, und wie weit der Sohn der Natur nach von uns entfernt ist, und wird zuletzt es den Arianern verwehren, zu glauben, daß sie wie der Sohn seien, damit nicht auch sie die Worte vernehmen müssen: „Du aber bist ein Mensch und nicht Gott"[1]) und: „Setze dich, der du arm bist, nicht dem Reichen gleich."[2]) Es schreibt also Johannes und sagt: „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat."[3]) Wir sind also durch die uns verliehene Gnade des Geistes in ihm und er in uns. Und da es der Geist Gottes ist, so glaubt man, weil dadurch, daß er[4]) in uns ist, natürlich auch wir den Geist haben, daß auch wir in Gott sind. Und so ist Gott in uns. Nicht aber sind, wie der Sohn im Vater ist, so auch wir im Vater. Denn nicht nimmt der Sohn am Geiste Theil, daß er deßhalb auch im Vater wäre, noch empfängt er den Geist, sondern theilt ihn vielmehr selbst Allen mit. Und nicht der Geist verbindet das Wort mit dem Vater, sondern es empfängt vielmehr der Geist vom Worte. Und der Sohn ist im Vater als sein eigenes Wort und

1) Ezech. 28, 2. — 2) Sprchw. 23, 4. — 3) I. Joh. 4, 13.
4) Der Sohn.

sein eigener Abglanz, wir aber sind, getrennt vom Geiste, Gott entfremdet und ferne von ihm. Durch die Theilnahme am Geiste aber werden wir mit der Gottheit verbunden, so daß unser Sein im Vater nicht unsere, sondern des Geistes Sache ist, der in uns ist und in uns bleibt, so lange wir ihn durch das Bekenntniß in uns bewahren, wie Johannes wiederum sagt: „Wenn Einer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, so bleibt Gott in ihm und er in Gott.“ 1) Welche Ähnlichkeit und welche Gleichheit haben wir also mit dem Sohne? Oder werden nicht die Arianer von allen Seiten überführt und vorzugsweise von Johannes, daß in anderer Weise der Sohn im Vater ist und in anderer wir in ihm sind, und daß weder wir jemals wie er sein werden, noch das Wort wie wir ist, sie müßten sich denn vermessen, wie überall, so auch hier zu sagen, daß der Sohn durch Theilnahme am Geiste und Vervollkommnung des Lebens gleichfalls im Vater ist? Aber es ist wieder außerordentlich gottlos, auch nur so einen Gedanken zu fassen. Denn er theilt selbst, wie wir gesagt haben, dem Geiste mit, und Alles, was der Geist hat, hat er vom Worte.

25. Wenn also der Heiland von uns sagt: „Wie du, o Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien“, so spricht er damit nicht aus, daß wir den gleichen Zustand haben werden wie er, denn wir haben dieß am Beispiel des Jonas nachgewiesen. Vielmehr ist es, wie Johannes geschrieben hat, 2) eine Bitte an den Vater, daß er durch ihn den Gläubigen den Geist gewähre, durch den wir auch in Gott zu sein und insoweit in ihm uns zu verbinden scheinen. Denn da das Wort im Vater ist und der Geist aus dem Worte verliehen wird, so will er, daß wir den Geist empfangen, damit, wenn wir ihn empfangen haben und dann den Geist des Wortes besitzen, das im Vater ist, auch wir durch den Geist im Worte und durch dasselbe im Vater Eins zu sein scheinen. Wenn er aber sagt: „wie wir“, so

1) I. Joh. 4, 15. — 2) Joh. 17, 20.

heißt es wieder nichts Anderes, als daß diese den Jüngern mitgetheilte Gnade des Geistes unwandelbar und unwiderruflich werden soll. Denn er will, daß das, was, wie vorhin gesagt, das Wort von Natur im Vater hat, uns durch den Geist unwiderruflich verliehen werde. Dieß einsehend sagte auch der Apostel: „Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden?“ [1]) „Denn die Gnadengeschenke Gottes und die Gnade der Berufung sind unwiderruflich.“ [2]) Der Geist ist es also, der in Gott ist, und nicht wir an und für sich. Denn wie wir durch das Wort in uns Söhne und Götter sind, so werden wir im Sohne und Vater sein, und man wird glauben, daß wir im Sohne und Vater Eins geworden sind, weil der Geist in uns ist, der in dem im Vater befindlichen Worte ist. Wenn also Jemand wegen irgend einer schlechten Handlung des Geistes verlustig wird, so bleibt die Gnade für die, welche wollen, unwiderruflich, wenn man nur nach dem Verluste seine Gesinnung ändert. Es ist aber der nicht mehr in Gott, welcher gefallen ist, weil der heilige Geist Gottes, der Tröster, ihn verlassen hat. Dagegen wird der Sünder in dem sein, dem er sich untergeordnet hat, wie es bei Saul geschehen ist. Denn es war von ihm der Geist Gottes gewichen, und es bedrängte ihn der böse Geist. [3]) Durch Vernehmung solcher Rede sollten nun die Feinde Gottes zur Besinnung kommen und nicht mehr sich einbilden, Gott gleich zu sein. Aber sie kommen weder zur Erkenntniß, „denn der Gottlose,“ heißt es, „kommt nicht zur Erkenntniß der Weisheit,“ [4]) noch ertragen sie gottesfürchtige Reden, denn sie fallen ihnen beim bloßen Anhören lästig.

26. Denn siehe! da sie nicht müde werden in Gottlosigkeit, sondern wie Pharao sich verhärten, vergessen sie, da sie wieder die menschlichen Eigenschaften des Heilands in den Evangelien vernehmen und sehen, wie der Samosatener ganz und gar auf die väterliche Gottheit des Sohnes, und keck

1) Röm. 8, 35. — 2) Röm. 11, 29. — 3) I. Kön. 16, 14. — 4) Sprchw. 29, 7.

sagen sie mit vermessener Zunge: Wie kann der Sohn von Natur aus dem Vater und ihm der Substanz nach ähnlich sein? Er sagt ja: „Mir ist alle Gewalt gegeben" [1]) und: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne gegeben" [2]) und: „Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben." [3]) Und wieder: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden, und Niemand kennt den Vater außer der Sohn, und dem der Sohn ihn offenbaren will." [4]) Und wieder: „Alles, was mir der Vater gegeben hat, wird zu mir kommen." [5]) Dann fügen sie hinzu: „War er, wie ihr sagt, Sohn von Natur, so brauchte er nicht zu empfangen, sondern er hatte es von Natur, da er Sohn war. Oder wie kann der eine natürliche und wahre Macht des Vaters sein, der zur Zeit des Leidens sagt: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen"? „Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen." [6]) Auch anderswo sagte er Ähnliches: „Vater, wenn es möglich ist, so weiche dieser Kelch von mir!" [7]) und: „Als Jesus das gesagt hatte, wurde er im Geiste betrübt, und er bezeugte und sagte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer aus euch wird mich verrathen." [8]) Dazu bemerken sie in ihrer Verkehrtheit: Wenn er eine Macht wäre, so würde er nicht zagen, sondern vielmehr auch Andern die Macht verleihen. Dann fügen sie hinzu: Wenn er von Natur die wahre und dem Vater eigene Weisheit war, warum steht geschrieben: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen"? [9]) Und als er in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger, für wen

1) Matth. 28, 18. — 2) Joh. 5, 22. — 3) Joh. 3, 35. 36. — 4) Luk. 10, 22. — 5) Joh. 6, 37. — 6) Joh. 12, 27. 28. — 7) Matth. 26, 39. — 8) Joh. 13, 21. — 9) Luk. 2, 52.

heißt es wieder nichts Anderes, als daß diese den Jüngern mitgetheilte Gnade des Geistes unwandelbar und unwiderruflich werden soll. Denn er will, daß das, was, wie vorhin gesagt, das Wort von Natur im Vater hat, uns durch den Geist unwiderruflich verliehen werde. Dieß einsehend sagte auch der Apostel: „Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden?“ [1]) „Denn die Gnadengeschenke Gottes und die Gnade der Berufung sind unwiderruflich.“ [2]) Der Geist ist es also, der in Gott ist, und nicht wir an und für sich. Denn wie wir durch das Wort in uns Söhne und Götter sind, so werden wir im Sohne und Vater sein, und man wird glauben, daß wir im Sohne und Vater Eins geworden sind, weil der Geist in uns ist, der in dem im Vater befindlichen Worte ist. Wenn also Jemand wegen irgend einer schlechten Handlung des Geistes verlustig wird, so bleibt die Gnade für die, welche wollen, unwiderruflich, wenn man nur nach dem Verluste seine Gesinnung ändert. Es ist aber der nicht mehr in Gott, welcher gefallen ist, weil der heilige Geist Gottes, der Tröster, ihn verlassen hat. Dagegen wird der Sünder in dem sein, dem er sich untergeordnet hat, wie es bei Saul geschehen ist. Denn es war von ihm der Geist Gottes gewichen, und es bedrängte ihn der böse Geist. [3]) Durch Vernehmung solcher Rede sollten nun die Feinde Gottes zur Besinnung kommen und nicht mehr sich einbilden, Gott gleich zu sein. Aber sie kommen weder zur Erkenntniß, „denn der Gottlose,“ heißt es, „kommt nicht zur Erkenntniß der Weisheit,“ [4]) noch ertragen sie gottesfürchtige Reden, denn sie fallen ihnen beim bloßen Anhören lästig.

26. Denn siehe! da sie nicht müde werden in Gottlosigkeit, sondern wie Pharao sich verhärten, vergessen sie, da sie wieder die menschlichen Eigenschaften des Heilands in den Evangelien vernehmen und sehen, wie der Samosatener ganz und gar auf die väterliche Gottheit des Sohnes, und keck

1) Röm. 8, 35. — 2) Röm. 11, 29. — 3) I. Kön. 16, 14. — 4) Sprchw. 29, 7.

sagen sie mit vermessener Zunge: Wie kann der Sohn von Natur aus dem Vater und ihm der Substanz nach ähnlich sein? Er sagt ja: „Mir ist alle Gewalt gegeben“ [1]) und: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne gegeben“ [2]) und: „Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ [3]) Und wieder: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden, und Niemand kennt den Vater außer der Sohn, und dem der Sohn ihn offenbaren will.“ [4]) Und wieder: „Alles, was mir der Vater gegeben hat, wird zu mir kommen.“ [5]) Dann fügen sie hinzu: „War er, wie ihr sagt, Sohn von Natur, so brauchte er nicht zu empfangen, sondern er hatte es von Natur, da er Sohn war. Oder wie kann der eine natürliche und wahre Macht des Vaters sein, der zur Zeit des Leidens sagt: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen“? „Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen.“ [6]) Auch anderswo sagte er Ähnliches: „Vater, wenn es möglich ist, so weiche dieser Kelch von mir!“ [7]) und: „Als Jesus das gesagt hatte, wurde er im Geiste betrübt, und er bezeugte und sagte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer aus euch wird mich verrathen.“ [8]) Dazu bemerken sie in ihrer Verkehrtheit: Wenn er eine Macht wäre, so würde er nicht zagen, sondern vielmehr auch Andern die Macht verleihen. Dann fügen sie hinzu: Wenn er von Natur die wahre und dem Vater eigene Weisheit war, warum steht geschrieben: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen“? [9]) Und als er in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger, für wen

---

1) Matth. 28, 18. — 2) Joh. 5, 22. — 3) Joh. 3, 35. 36. — 4) Luk. 10, 22. — 5) Joh. 6, 37. — 6) Joh. 12, 27. 28. — 7) Matth. 26, 39. — 8) Joh. 13, 21. — 9) Luk. 2, 52.

ihn die Menschen hielten.[1]) Und als er nach Bethania gekommen war, fragte er, wo Lazarus liege.[2]) Später sagte er zu den Jüngern: „Wie viele Brode habt ihr?"[3]) Wie also, sagen sie, kann dieser Weisheit sein, der in der Weisheit zunahm und das nicht wußte, was er von Andern zu erfahren wünschte? Sie bringen aber auch dieß vor: Wie kann der das dem Vater eigene Wort sein, ohne welches der Vater niemals war, durch welches er nach euerer Ansicht Alles macht, der am Kreuze ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[4]) zuvor aber flehte: „Verherrliche deinen Namen!"[5]) und: „Verherrliche mich, o Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war."[6]) Und er betete in der Einsamkeit und ermahnte die Jünger zu beten, daß sie nicht in Versuchung fallen. „Der Geist", sagte er, „ist willig, das Fleisch aber schwach"[7]), und: „Jenen Tag und jene Stunde kennt Niemand, auch nicht die Engel Gottes, noch der Sohn."[8]) Dazu bemerken die Unglücklichen wieder: Wenn, wie ihr meint, der Sohn ewig bei Gott wäre, so wäre ihm der Tag nicht unbekannt, sondern er würde als Wort ihn kennen, noch auch würde ihn der verlassen, der zugleich mit ihm existirt, noch würde er um Verherrlichung bitten, da er sie im Vater besäße, noch würde er überhaupt flehen, denn er hätte als Wort kein Bedürfniß. Er sagte aber dieß deßhalb, weil er ein Geschöpf und eines von den entstandenen Wesen ist, und flehte um das, was er nicht hatte. Denn Geschöpfen kommt es zu, Bedürfnisse zu haben und um das zu flehen, was sie nicht haben.

27. Solche Reden bringen nun die Gottlosen vor. Sie hätten aber, wenn sie einmal diese Schlüsse zogen, sich noch kühner ausdrücken sollen: „Warum ist überhaupt das Wort Fleisch geworden?" Und dann hätten sie hinzufügen sollen: „Denn wie konnte er, da er Gott war, Mensch werden?

1) Matth. 16, 13. — 2) Joh. 11, 34. — 3) Mark. 6, 38. 4) Matth. 27, 46. — 5) Joh. 12, 28. — 6) Joh. 17, 5. — 7) Matth. 26, 41. — 8) Mark. 13, 32.

Oder wie konnte der Unkörperliche einen Leib tragen?“ Oder sie hätten nach der jüdischen Auffassung wie Kaiphas sagen sollen: „Warum machte Christus, da er ein Mensch war, sich überhaupt zum Gotte?“ [1]) Denn in diesen und ähnlichen Reden murrten damals die Juden, die ihn mit Augen sahen. Jetzt aber sind die Ariomaniten beim Lesen ungläubig und brechen in Gotteslästerungen aus. Wenn man also die Worte der Einen und der Andern zusammenstellt und untersucht, so wird man gewiß finden, daß sie im nämlichen Unglauben zusammentreffen, daß sie die gleiche gottlose Vermessenheit haben und einen gemeinsamen Kampf gegen uns führen. Denn die Juden sagten: „Wie kann er, da er ein Mensch ist, Gott sein?“ Die Arianer aber: „Wenn er wahrer Gott aus Gott war, wie konnte er Mensch werden?“ Die Juden nahmen Ärgerniß und sagten spottend: „Nicht hätte Dieser, wenn er der Sohn Gottes wäre, am Kreuze gelitten.“ Die Arianer dagegen stellen sich ihnen gegenüber und sagen uns: „Wie wagt ihr zu behaupten, Dieser, der einen Leib hat, welcher leidensfähig ist, sei das der Substanz des Vaters eigene Wort?“ Wie ferner die Juden den Herrn zu tödten suchten, weil er Gott seinen Vater nannte und sich ihm gleich stellte, da er wirke, was der Vater wirkt, so lernten auch die Arianer zu behaupten: „Er ist weder Gott gleich, noch ist Gott der eigene natürliche Vater des Wortes.“ Ja sie suchen sogar die, welche das glauben, zu tödten. Und wenn die Juden wieder sagen: „Ist dieser nicht der Sohn des Joseph, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt er also: Ehe Abraham war, bin ich, und ich bin vom Himmel herabgekommen?“ [2]) so stimmen auch die Arianer bei und sagen in gleicher Weise: Wie kann Der Wort oder Gott sein, der wie ein Mensch schläft, weint und frägt? Denn beide Theile läugnen wegen der menschlichen Zustände, denen der Heiland im Fleische, das er angenommen hatte, ausgesetzt war, die Ewigkeit und Gottheit des Wortes.

1) Joh. 10, 33. — 2) Joh. 6, 42; Ebd. 8, 58.

28. Da also dieser Wahnsinn jüdisch ist und vom Verräther Judas stammt, so sollen sie entweder wieder offen zugeben, daß sie Jünger des Kaiphas und Herodes sind, und nicht den Judaismus unter dem Namen des Christenthums verdecken und, wie wir schon früher gesagt haben, die fleischliche Ankunft des Heilands gänzlich läugnen, denn das ist der eigentliche Sinn ihrer Häresie. Wenn sie aber aus Gefälligkeit gegen Constantius und wegen derer, welche sich von ihnen hintergehen ließen, sich scheuen, offen zum Judenthum überzutreten und sich beschneiden zu lassen, so sollen sie auch in der Lehre sich den Juden nicht anschließen. Denn es ist billig, daß man auch die Denkweise derer sich nicht aneigne, deren Namen man verschmäht. Denn wir sind Christen, o Arianer, Christen sind wir, und uns ist es eigen, die Freudenbotschaften vom Heiland wohl zu begreifen und ihn nicht mit den Juden zu steinigen, wenn wir über seine Gottheit und Ewigkeit ihn vernehmen, noch mit euch Ärgerniß zu nehmen, wenn er als Mensch für uns in demüthigen Worten spricht. Wenn also auch ihr Christen werden wollt, so leget die Raserei des Arius ab und waschet euer von gotteslästerlichen Worten beflecktes Gehör in den Reden der Gottesfurcht und seid versichert, daß ihr, wenn ihr aufhöret Arianer zu sein, auch die Verkehrtheit der heutigen Juden aufgeben werdet, und daß sogleich wie nach der Finsterniß die Wahrheit euch leuchten wird. Und ihr werdet uns nicht mehr schmähen, als ob wir zwei Ewige annähmen, und auch ihr werdet einsehen, daß der Herr wahrer und natürlicher Sohn Gottes ist und nicht einfach als ewig, sondern als zugleich in der Ewigkeit des Vaters bestehend erkannt wird. Denn es werden Dinge ewig genannt, deren Schöpfer er ist. So steht im 23. Psalme geschrieben: „Erhebet, o Fürsten, euere Thore und öffnet euch, ewige Thore!"[1] Offenbar aber sind auch diese durch ihn entstanden. Wenn er aber auch Schöpfer des Ewigen

1) Ps. 23, 7.

ist, wer von uns wird weiter noch zweifeln können, daß er auch höher steht als dieses Ewige?[1]) Und nicht wird der Herr aus dem Ewigen so sehr erkannt, als daraus, daß er Sohn Gottes ist.[2]) Denn indem er Sohn ist, ist er unzertrennbar vom Vater, und es war nicht eine Zeit, da er nicht war, sondern er war immer, und indem er Bild und Abglanz des Vaters ist, hat er auch die Ewigkeit des Vaters. Daß sie nun der verkehrten Auffassung der Schriftstellen, auf die sie sich beriefen, überführt sind, kann man wohl aus dem Wenigen abnehmen, was wir im Vorhergehenden gesagt haben. Daß sie aber auch, indem sie dieß wieder aus den Evangelien vorschützen, eine unhaltbare Ansicht vertreten, läßt sich leicht erkennen, wenn wir auch jetzt vorzugsweise auf das Endziel unseres Christenglaubens achten und, indem wir uns desselben als einer Richtschnur bedienen, uns, wie der Apostel uns ermahnt hat, auf die Lesung der von Gott eingegebenen Schrift verlegen.[3]) Denn weil die

1) Ὅτι καὶ τούτων τῶν ἀϊδίων ἀνώτερός ἐστιν. Man kann die Worte auch so fassen, daß er der Zeit nach vor dem Ewigen sei. Aus der Übersetzung Montfaucons: „ipsum esse ante res hujusmodi aeternas" geht nicht hervor, wie er die Stelle aufgefaßt hat, da die Präposition ante sowohl von der Zeit als auch vom Vorrang verstanden werden kann. Daraus, daß der Sohn früher ist als die Dinge, welche ewig genannt werden, aber nicht im eigentlichen Sinne ewig sein können, weil sie ja geschaffen wurden, geht noch nicht hervor, daß er ewig ist. Es ist also nicht einzusehen, was dem Athanasius mit dieser wenn auch richtigen Folgerung, daß der Sohn früher sei als die von ihm geschaffenen Dinge, mögen diese auch ewig genannt werden, für seinen Zweck gedient wäre. Darum glaube ich, daß Athanasius mit diesen Worten sagen will, der Sohn müsse doch als Schöpfer einen höheren Rang als die von ihm geschaffenen Dinge haben. Daß er auch der Zeit nach früher als die geschaffenen Dinge sei, wird damit natürlich nicht geläugnet.

2) Sein charakteristisches Merkmal ist nicht so fast seine Ewigkeit, als vielmehr der Umstand, daß er Sohn Gottes ist. Daraus ergibt sich zugleich seine Ewigkeit.

3) I. Tim. 4, 16; Röm. 9, 32.

Feinde Christi diese Richtschnur nicht kannten, irrten sie vom Weg der Wahrheit ab und strauchelten am Steine des Anstoßes, weil sie anders dachten als man denken muß.

29. Das ist nun das Endziel und der Stempel der heiligen Schrift, wie wir oft gesagt haben, daß sie über den Heiland zweierlei verkündet, daß er nämlich immer Gott war und Sohn ist als Wort, Abglanz und Weisheit des Vaters, und daß er später unsertwegen aus der Jungfrau und Gottesgebärerin Maria Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist.[1] Und man kann in der ganzen von Gott eingegebenen Schrift finden, daß von ihm Zeugniß gegeben wird, wie der Herr selbst gesagt hat: „Erforschet die Schriften, denn diese sind es, die von mir Zeugniß geben."[2] Um aber durch Zusammenstellung aller Schriftstellen in der Darstellung nicht zu weitschweifig zu werden, so wollen wir uns, statt auf alle einzugehen, beschränken auf die Worte des Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieß war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe entstanden, und ohne dasselbe ist nichts entstanden";[3] hierauf: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater";[4] sowie auf die Worte des Paulus: „Der, da er die Gestalt Gottes an sich trug, es nicht als einen Raub betrachtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und den Menschen gleich ward und in seiner Gestalt als Mensch erfunden wurde. Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, dem Tode des Kreuzes."[5] Daraus wird man, wenn man im nämlichen Sinne die ganze Schrift

1) Diese Stelle wird in den Akten des Konzils von Ephesus 431 angeführt, weil Athanasius in derselben im Gegensatz zum Häretiker Nestorius die seligste Jungfrau Maria Gottesgebärerin nennt.

2) Joh. 5, 39. — 3) Joh. 1, 1—3. — 4) Ebd. V. 14. — 5) Philipp. 2, 6—8.

durchgeht, einsehen, daß im Anfang der Vater zu diesem sagte: „Es werde Licht“ und: „Es werde das Firmament“ und: „Laßt uns den Menschen machen“, in der Fülle der Zeiten aber ihn in die Welt sandte, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde, und daß von ihm geschrieben steht: „Sieh, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ [1])

30. Wer also die göttliche Schrift liest, mag die Ausdrücke im alten Testamente kennen lernen, aus den Evangelien aber soll er abnehmen, daß der Herr Mensch geworden ist. Denn das Wort, heißt es, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Es ist aber Mensch geworden und nicht zum Menschen gekommen. Und es ist nothwendig, das zu wissen, damit nicht die Gottlosen auch darauf gerathen und Einige hintergehen, daß sie glauben, daß das Wort, sowie es in den früheren Zeiten zu einzelnen Heiligen kam, in gleicher Weise auch jetzt bei dem Menschen Einkehr nahm und ihn heiligte und in ihm wie in den Übrigen sich offenbarte. Denn wenn es sich so verhielte und es bloß im Menschen erschienen wäre, so wäre es nichts Auffallendes, und es hätten die, welche es sahen, nicht ihre Verwunderung mit den Worten ausgesprochen: „Woher stammt Dieser?“ [2]) und: „Warum machst du dich, da du ein Mensch bist, zu Gott?“ [3]) Sie waren ja gewohnt das zu hören, und es erging das Wort des Herrn an jeden Propheten. Jetzt aber, da Gottes Wort, durch das Alles entstanden ist, es sich gefallen ließ, Menschensohn zu werden, und sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm, ist deßhalb das Kreuz Christi den Juden ein Ärgerniß, uns aber Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit. [4]) Denn das Wort, wie Johannes sagt, ist Fleisch geworden. Es pflegt nämlich die Schrift

---

1) Matth. 1, 23. — 2) Joh. 19, 9. — 3) Joh. 10, 33. — 4) I. Kor. 1, 24.

den Menschen Fleisch zu nennen, wie es beim Propheten Joel heißt: „Ich werde von meinem Geiste auf alles Fleisch ausgießen"[1]), und wie Daniel zu Astyages gesagt hat: „Ich verehre nicht Gebilde von Menschenhänden, sondern den lebendigen Gott, der den Himmel und die Erde geschaffen hat und die Herrschaft über alles Fleisch besitzt."[2]) Denn Fleisch nennt auch er wie Joel das Menschengeschlecht.

31. Einst kam es also zu einzelnen Heiligen und heiligte die, welche es in würdiger Weise aufnahmen, und es ist weder gesagt worden, daß es Mensch geworden sei, als Jene geboren wurden, noch, daß es, als sie litten, gelitten habe. Als es aber aus Maria in der Fülle der Zeiten einmal erschienen war, um die Sünde zu tilgen, — denn so hatte es dem Vater gefallen, und er sandte seinen Sohn, geboren vom Weibe, dem Gesetze unterworfen,[3]) — damals ist gesagt worden, daß es Fleisch annahm und Mensch geworden ist und im Fleische für uns gelitten hat, wie Petrus sagt: „Da nun Christus im Fleische für uns gelitten"[4]), damit klar würde und wir alle glauben möchten, daß er, da er immer Gott war und die heiligte, zu denen er kam, und Alles nach dem Willen des Vaters anordnete, zuletzt auch unsertwegen Mensch geworden ist und die Gottheit, wie der Apostel sagt, leibhaftig im Fleische gewohnt hat.[5]) Das heißt aber so viel, als daß er, obschon er Gott war, einen eigenen Leib hatte und, indem ihm dieser als Werkzeug diente, unsertwegen Mensch geworden ist. Deßhalb wird das, was dem Fleische eigen ist, ihm zugeschrieben, weil er in ihm war, z. B. Hunger, Durst, Leiden, Müdigkeit und Ähnliches, dem das Fleisch ausgesetzt ist. Die Werke aber, die dem Worte selbst eigen sind, als: Todte erwecken, Blinde

---

1) Joel 2, 28.

2) Dan. 14, 4. Diese Worte sprach übrigens Daniel zu Cyrus, nicht zu Astyages, dessen Tod im letzten Verse von K. 13 des Buches Daniel berichtet wird.

3) Galat. 4, 4. — 4) I. Petr. 4, 1. — 5) Kol. 2, 9.

sehend machen, vom Blutfluß heilen, vollbrachte es selbst durch seinen eigenen Körper. Das Wort trug die Schwächen des Fleisches als seine eigenen, denn ihm gehörte das Fleisch. Und das Fleisch diente den Werken der Gottheit, weil sie in ihm war, denn Gott gehörte der Leib. Passend aber hat der Prophet gesagt: „Er trug“, und hat nicht gesagt: „Er heilte unsere Schwächen“,[1] damit er nicht als außerhalb des Leibes befindlich und ihn bloß heilend, wie er es immer gethan hat, die Menschen wieder in der Schuld des Todes ließe. Er nimmt aber unsere Schwächen auf sich und trägt unsere Sünden, damit klar werde, daß er unsertwegen Mensch geworden, und daß sein Leib, der sie trägt, ihm eigen ist. Er selbst litt keinen Schaden, indem er unsere Sünden mit seinem Leibe ans Holz schlug, wie Petrus sagt.[2] Wir Menschen aber wurden von unsern Leiden erlöst und mit der Gerechtigkeit des Wortes erfüllt.

32. Daher war, als das Fleisch litt, das Wort nicht außerhalb desselben; — denn deßhalb spricht man auch von seinem Leiden. Und da er die Werke des Vaters in göttlicher Weise vollbrachte, war das Fleisch nicht außer ihm, sondern es vollbrachte diese wiederum der Herr im Leibe selbst. Denn deßhalb sagte er auch, da er Mensch geworden war: „Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet, wenn ihr mir nicht glauben wollt, meinen Werken, damit ihr erkennet, daß in mir der Vater ist und ich in ihm.“[3] Gewiß streckte er, als er es für zweckdienlich hielt, die am Fieber erkrankte Schwiegermutter des Petrus wieder herzustellen, in menschlicher Weise die Hand aus, in göttlicher Weise aber hob er die Krankheit.[4] Und bei dem Blindgebornen entnahm er dem Fleische den menschlichen Speichel, in göttlicher Weise aber öffnete er dessen Augen mittelst der Erde. Bei Lazarus aber ließ er als Mensch eine menschliche Stimme verneh-

---

1) Is. 53, 4; Matth. 8, 17. — 2) I. Petr. 2, 24. — 3) Joh. 10, 37. 38. — 4) Matth. 8, 14. 15.

men, in göttlicher Weise aber erweckte er als Gott den Lazarus von den Todten. Dieß aber geschah so und trat so hervor, weil er nicht dem Scheine nach, sondern in Wahrheit einen Leib hatte. Es geziemte sich, daß der Herr, da er menschliches Fleisch annahm, es ganz mit den ihm zukommenden Leiden annahm, damit man, wie wir sagen, daß der Leib ihm eigen sei, so auch die Leiden des Leibes ihm allein als Eigenthum zuspreche, da sie ja auch der Gottheit nach ihn nicht trafen. Wenn also der Leib einem Andern gehörte, so kann man diesem auch die Leiden zuschreiben, wenn aber das Fleisch dem Worte angehört, — denn das Wort ist Fleisch geworden, — so müssen auch die Leiden des Fleisches ihm zugeschrieben werden, da es auch sein Fleisch ist. Dem man aber die Leiden zuschreibt, wozu vorzugsweise die Verurtheilung, die Geißelung, der Durst, das Kreuz und der Tod zu rechnen sind, sowie die übrigen Schwächen des Leibes, von dem stammen auch die guten Thaten und die Gnade. Deßhalb also werden in folgerichtiger und geziemender Weise auch diese Leiden nicht einem Andern, sondern dem Herrn zugeschrieben, so daß auch die Gnade von ihm kommt und wir nicht Anbeter eines Andern, sondern wahrhaft gottesfürchtig werden, weil wir keines von den entstandenen Wesen, nicht irgend einen gewöhnlichen Menschen, sondern den natürlichen und wahren Sohn Gottes, obschon er Mensch geworden ist, gleichwohl als Herrn, Gott und Heiland anrufen.

33. Und wer sollte hierüber nicht mit Bewunderung erfüllt werden? Oder wer möchte in Abrede stellen, daß es eine wahrhaft göttliche Sache sei? Denn wenn die Werke der Gottheit des Wortes nicht im Leibe vollbracht worden wären, so wäre der Mensch nicht vergöttlicht worden, und wenn andererseits, was dem Fleische eigen ist, nicht dem Worte zugesprochen worden wäre, so wäre der Mensch davon durchaus nicht befreit worden, sondern es wäre, wenn es auch eine Zeit lang aufgehört hätte, wie schon gesagt, in ihm wieder die Sünde und das Verderben geblieben, wie es bei den Menschen zuvor stattfand. Und das läßt sich be-

weisen. Es hat nämlich Viele gegeben, die heilig und von jeder Sünde rein waren. Jeremias wurde im Mutterleib geheiligt,[1]) Johannes sprang, als er noch im Mutterleibe war, bei der Stimme der Gottesgebärerin Maria vor Freude auf,[2]) und doch herrschte der Tod von Adam bis Moses auch über die, welche nicht nach dem Beispiele der Übertretung Adams gesündigt hatten.[3]) Und so blieben die Menschen nichtsdestoweniger sterblich und vergänglich und den der Natur eigenen Leiden ausgesetzt. Da nun aber das Wort Mensch geworden ist und die Schwächen des Fleisches angenommen hat, so kommen diese dem Leibe nicht mehr zu wegen des in ihm befindlichen Wortes. Vielmehr sind sie von ihm aufgezehrt, und die Menschen bleiben von nun an nicht mehr gemäß der ihnen eigenen Leiden sündhaft und todt, sondern nachdem sie in der Macht des Wortes auferstanden sind, verbleiben sie immer unsterblich und unverweslich. Deßhalb sagt man auch, weil das Fleisch aus der Gottesgebärerin Maria geboren wurde, daß er selbst geboren worden sei, der den Übrigen verleiht, daß sie geboren werden und existiren, damit er unsere Geburt auf sich selbst übertrage und wir nicht mehr als bloße Erde zur Erde zurückkehren, sondern da wir mit dem vom Himmel stammenden Worte verbunden sind, von ihm in den Himmel geführt werden. Er hat also in dieser Weise auch die übrigen Leiden des Körpers nicht in ungeeigneter Weise auf sich übertragen, damit wir nicht mehr als Menschen, sondern als Eigenthum des Wortes am ewigen Leben Theil nehmen. Denn wir sterben nicht mehr in Folge der ersten Geburt in Adam, sondern wir werden nunmehr, da unsere Geburt und jede Schwäche des Fleisches auf das Wort übertragen ist, von der Erde erweckt, und der Fluch der Sünde ist durch den aufgehoben, der in uns und für uns zum Fluche ge-

1) Jerem. 1, 5.
2) Luk. 1, 44. Auch diese Stelle wird in den Akten des Konzils von Ephesus gegen Nestorius angeführt. Vgl. K. 29. Anm. 1.
3) Röm. 5, 14.

worden ist. Und in ganz natürlicher Weise. Denn wie wir alle, da wir aus Erde sind, in Adam sterben, so werden wir, da wir von oben aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, in Christus alle lebendig gemacht, wie wenn das Fleisch nicht mehr von der Erde, sondern nunmehr zum Worte geworden wäre durch das Wort Gottes, das unsertwegen Fleisch geworden ist.

34. Damit man aber die Leidenslosigkeit der Natur des Wortes und die Schwächen, die man ihm wegen des Fleisches zuschreibt, genauer zu erkennen vermöge, ist es zweckdienlich, den heiligen Petrus zu vernehmen, denn er ist ein glaubwürdiger Zeuge über den Heiland. Er schreibt also in seinem Briefe Folgendes: „Da also Christus für uns im Fleische gelitten hat."[1] Wenn es also von ihm heißt, daß er hungere, dürste, müde sei, nicht wisse, schlafe, weine, bitte, fliehe, geboren werde, den Kelch abzuwenden suche, und man überhaupt alle Zustände des Fleisches ihm zuschreibt, so kann man mit Recht bei jedem Einzelnen sagen: „Da also Christus hungert und dürstet für uns im Fleische, und da er sagt, daß er nicht wisse, und Faustschläge erhält und leidet für uns im Fleische, und da er wieder erhöht und geboren wird und zunimmt im Fleische und fürchtet und sich verbirgt im Fleische und da er sagt: „Wenn es möglich ist, weiche dieser Kelch von mir"[2], und geschlagen wird und empfängt für uns im Fleische", und überhaupt bei allem Ähnlichen: für uns im Fleische. Denn auch der Apostel selbst hat deßhalb gesagt: „Da also Christus gelitten hat" nicht der Gottheit nach, sondern „im Fleische für uns", damit man erkenne, daß die Leiden von Natur nicht dem Worte selbst, sondern ihrer Natur nach dem Fleische eigen seien. Nehme man also an den menschlichen Eigenschaften kein Ärgerniß, sondern möge man vielmehr erkennen, daß das Wort selbst von Natur nicht leidensfähig ist, und daß man gleichwohl wegen des Fleisches, das es annahm, Dieß von

1) I. Petr. 4, 1. — 2) Matth. 26, 39.

ihm sage, da Dieß dem Fleische eigen und der Leib selbst dem Heiland eigen ist. Und er bleibt, da er von Natur nicht leidensfähig ist, wie er ist, indem er davon nicht beschädigt wird, sondern es vielmehr austilgt und vernichtet. Die Menschen aber werden, da die Leiden selbst auf den Leidenslosen übergegangen und ausgetilgt worden sind, von nun auch selbst für ewige Zeiten leidenslos und frei von den Leiden, wie Johannes mit den Worten gelehrt hat: „Und ihr wisset, daß er erschienen ist, um unsere Sünden wegzunehmen, und es ist keine Sünde in ihm." [1]) Da aber das sich so verhält, so wird kein Häretiker den Vorwurf erheben: „Warum kehrt das Fleisch zum Leben zurück, da es von Natur sterblich ist? Wenn es aber wieder zum Leben zurückkehrt, warum empfindet es nicht wieder Hunger und Durst und leidet nicht wieder und bleibt sterblich? Denn es ist aus der Erde entstanden, und wie könnte das Natürliche sich von ihm trennen?" Es könnte ja dann das Fleisch so einem zanksüchtigen Häretiker erwidern: „Ich bin aus Erde und von Natur sterblich, aber nachher bin ich das Fleisch des Wortes geworden, und es trug selbst meine Leiden, obschon es leidenslos ist. Ich aber bin von diesen frei geworden und lasse mich nicht mehr herbei, ihnen zu dienen, weil mich der Herr von ihnen befreit hat. Wenn du mir also vorwirfst, daß ich vom natürlichen Verderben frei geworden bin, so sieh zu, ob du es nicht auch zum Vorwurf machst, daß das Wort Gottes meine Knechtsgestalt angenommen hat." Denn wie der Herr durch Annahme des Leibes Mensch geworden ist, so werden wir Menschen vom Worte in sein Fleisch aufgenommen und vergöttlicht und erben von nun an ewiges Leben.

35. Das mußten wir zuvor ins Auge fassen, damit, wenn wir sehen, daß er durch das Werkzeug seines Leibes in göttlicher Weise Etwas thut oder sagt, wir erkennen mögen, daß er als Gott das thut, und wenn wir wieder sehen,

1) I. Joh. 3, 5.

worden ist. Und in ganz natürlicher Weise. Denn wie wir alle, da wir aus Erde sind, in Adam sterben, so werden wir, da wir von oben aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, in Christus alle lebendig gemacht, wie wenn das Fleisch nicht mehr von der Erde, sondern nunmehr zum Worte geworden wäre durch das Wort Gottes, das unsertwegen Fleisch geworden ist.

34. Damit man aber die Leidenslosigkeit der Natur des Wortes und die Schwächen, die man ihm wegen des Fleisches zuschreibt, genauer zu erkennen vermöge, ist es zweckdienlich, den heiligen Petrus zu vernehmen, denn er ist ein glaubwürdiger Zeuge über den Heiland. Er schreibt also in seinem Briefe Folgendes: „Da also Christus für uns im Fleische gelitten hat.“ [1]) Wenn es also von ihm heißt, daß er hungere, dürste, müde sei, nicht wisse, schlafe, weine, bitte, fliehe, geboren werde, den Kelch abzuwenden suche, und man überhaupt alle Zustände des Fleisches ihm zuschreibt, so kann man mit Recht bei jedem Einzelnen sagen: „Da also Christus hungert und dürstet für uns im Fleische, und da er sagt, daß er nicht wisse, und Faustschläge erhält und leidet für uns im Fleische, und da er wieder erhöht und geboren wird und zunimmt im Fleische und fürchtet und sich verbirgt im Fleische und da er sagt: „Wenn es möglich ist, weiche dieser Kelch von mir“ [2]), und geschlagen wird und empfängt für uns im Fleische“, und überhaupt bei allem Ähnlichen: für uns im Fleische. Denn auch der Apostel selbst hat deßhalb gesagt: „Da also Christus gelitten hat“ nicht der Gottheit nach, sondern „im Fleische für uns“, damit man erkenne, daß die Leiden von Natur nicht dem Worte selbst, sondern ihrer Natur nach dem Fleische eigen seien. Nehme man also an den menschlichen Eigenschaften kein Ärgerniß, sondern möge man vielmehr erkennen, daß das Wort selbst von Natur nicht leidensfähig ist, und daß man gleichwohl wegen des Fleisches, das es annahm, Dieß von

1) I. Petr. 4, 1. — 2) Matth. 26, 39.

ihm sage, da Dieß dem Fleische eigen und der Leib selbst dem Heiland eigen ist. Und er bleibt, da er von Natur nicht leidensfähig ist, wie er ist, indem er davon nicht beschädigt wird, sondern es vielmehr austilgt und vernichtet. Die Menschen aber werden, da die Leiden selbst auf den Leidenslosen übergegangen und ausgetilgt worden sind, von nun auch selbst für ewige Zeiten leidenslos und frei von den Leiden, wie Johannes mit den Worten gelehrt hat: „Und ihr wisset, daß er erschienen ist, um unsere Sünden wegzunehmen, und es ist keine Sünde in ihm." [1]) Da aber das sich so verhält, so wird kein Häretiker den Vorwurf erheben: „Warum kehrt das Fleisch zum Leben zurück, da es von Natur sterblich ist? Wenn es aber wieder zum Leben zurückkehrt, warum empfindet es nicht wieder Hunger und Durst und leidet nicht wieder und bleibt sterblich? Denn es ist aus der Erde entstanden, und wie könnte das Natürliche sich von ihm trennen?" Es könnte ja dann das Fleisch so einem zanksüchtigen Häretiker erwidern: „Ich bin aus Erde und von Natur sterblich, aber nachher bin ich das Fleisch des Wortes geworden, und es trug selbst meine Leiden, obschon es leidenslos ist. Ich aber bin von diesen frei geworden und lasse mich nicht mehr herbei, ihnen zu dienen, weil mich der Herr von ihnen befreit hat. Wenn du mir also vorwirfst, daß ich vom natürlichen Verderben frei geworden bin, so sieh zu, ob du es nicht auch zum Vorwurf machst, daß das Wort Gottes meine Knechtsgestalt angenommen hat." Denn wie der Herr durch Annahme des Leibes Mensch geworden ist, so werden wir Menschen vom Worte in sein Fleisch aufgenommen und vergöttlicht und erben von nun an ewiges Leben.

35. Das mußten wir zuvor ins Auge fassen, damit, wenn wir sehen, daß er durch das Werkzeug seines Leibes in göttlicher Weise Etwas thut oder sagt, wir erkennen mögen, daß er als Gott das thut, und wenn wir wieder sehen,

1) I. Joh. 3, 5.

daß er in menschlicher Weise rede oder leide, uns nicht unbekannt sei, daß er Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist, und daß er so Dieß thut und sagt. Denn indem wir erkennen, was jedem Theile eigen ist, und sehen und wahrnehmen, daß Beides von Einem vollbracht werde, haben wir den rechten Glauben und werden niemals abirren. Wenn aber Jemand das sieht, was vom Worte in göttlicher Weise geschieht, und den Leib läugnet, oder wenn er das sieht, was dem Leibe eigen ist, und die Ankunft des Wortes im Fleische läugnet oder wegen der menschlichen Eigenschaften vom Worte Niedriges denkt, so wird ein Solcher, indem er gleich einem jüdischen Wirthe Wasser unter den Wein mischt,[1]) das Kreuz für ein Ärgerniß und wie ein Heide die Predigt für eine Thorheit halten,[2]) wie es ja auch den gottesfeindlichen Arianern begegnet ist. Denn da sie die menschlichen Eigenschaften des Heilandes sahen, glaubten sie, er sei ein Geschöpf. Sie hätten daher auch, wenn sie die göttlichen Werke des Wortes sahen, seine leibliche Geburt läugnen und sofort sich zu den Manichäern zählen sollen.[3]) Mögen sie denn endlich einmal einsehen lernen, daß das Wort Fleisch geworden ist. Uns aber laßt das Ziel des Glaubens festhalten und erkennen, daß das, was sie in verkehrter Weise auffassen, einen richtigen Sinn habe. Denn Stellen wie: „Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben"[4]) und: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden"[5]) und: „Ich kann aus mir selbst Nichts thun, sondern ich richte, wie ich höre",[6]) und alle ähnlichen Aussprüche zeigen nicht an, daß der Sohn Dieß einmal nicht gehabt habe. Denn wie hätte das, was der Vater hat, der nicht gehabt, welcher allein der Substanz nach ewig Wort und Weisheit des Vaters ist und der sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein"[7]) und: „Was mein

1) Is. 1, 22. — 2) I. Kor. 1, 23.

3) Nach der Lehre der Manichäer hatte Christus nur einen Scheinkörper.

4) Joh. 3, 35. — 5) Matth. 11, 27. — 6) Joh. 5, 30. — 7) Joh. 16, 15.

ist, gehört dem Vater"?[1]) Denn wenn das Eigenthum des Vaters dem Sohn gehört und der Vater Dieß immer hat, so ist es offenbar, daß das, was der Sohn hat, dem Vater gehört und immer in ihm ist. Nicht also, weil er es einmal nicht hatte, sagte er dieß, sondern weil der Sohn, was er hat, ewig hat und vom Vater hat.

36. Denn damit Niemand, indem er sieht, daß der Sohn Alles habe, was der Vater hat, in Folge der unveränderlichen Ähnlichkeit und Gleichheit dessen, was er hat, sich in die Gottlosigkeit des Sabellius verirre und glaube, daß er der Vater sei, so hat er deßhalb gesagt: „Es wurde mir gegeben"[2]) und: „Ich empfing"[3]) und: „Es ist mir übergeben worden"[4]), nur um zu zeigen, daß er nicht der Vater ist, sondern das Wort des Vaters und sein ewiger Sohn ist, der wegen der Ähnlichkeit mit dem Vater ewig hat, was er von ihm hat, weil er aber Sohn ist, vom Vater hat, was er ewig hat. Denn daß die Ausdrücke „es wurde gegeben" und „es wurde übergeben" und ähnliche die Gottheit des Sohnes nicht abschwächen, sondern vielmehr beweisen, daß er in Wahrheit Sohn ist, kann man aus den Aussprüchen selbst abnehmen. Denn wenn ihm Alles übergeben wurde, so ist er erstens von Allem verschieden, was er empfangen hat. Ferner, da er der Erbe von Allem ist, so ist er allein der Sohn und in der Substanz dem Vater eigen. Denn wenn er Einer von Allem wäre, so wäre er nicht Erbe von Allem, sondern es würde Jeder empfangen, wie der Vater es wollte und es ihm gäbe. Da er nun aber selbst Alles empfängt, so ist er von Allem verschieden und allein dem Vater eigen. Daß aber wieder „es wurde gegeben" und „es wurde übergeben" nicht anzeigt, daß er es einmal nicht besaß, kann man aus einer ähnlichen Stelle und zwar in Bezug auf Alles abnehmen. Es sagt nämlich der Heiland selbst: „Wie der Vater das Leben in sich selbst

1) Joh. 17, 10. — 2) Matth. 28, 18. — 3) Joh. 10, 18. — 4) Matth. 11, 27.

hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben."[1]) Indem er nämlich sagt: „Er hat gegeben", deutet er an, daß er nicht der Vater sei. Indem er aber „so" sagt, beweist er die natürliche Ähnlichkeit und Eigenheit des Sohnes gegenüber dem Vater. Wenn also einmal eine Zeit war, da der Vater nicht hatte, so war offenbar auch einmal eine Zeit, da der Sohn nicht hatte. Denn wie der Vater, so hat auch der Sohn. Ist aber diese Behauptung gottlos und ist es vielmehr gottesfürchtig, zu sagen, daß der Vater immer hat, wie ist es nicht ungereimt, wenn, während der Sohn sagt, daß, wie der Vater hat, so auch der Sohn habè, diese behaupten, daß er nicht so, sondern anders habe? Wohl verdient das Wort mehr Glauben, und Alles, was es empfangen zu haben erklärt, hat es immer und hat es vom Vater, und der Vater hat es nicht von irgend Jemand, der Sohn aber hat es vom Vater. Denn wie bei dem Abglanze, wenn der Abglanz selbst sagen würde: „Das Licht hat mir gegeben, jeden Ort zu beleuchten, und ich beleuchte nicht aus mir selbst, sondern wie das Licht es will", indem er dieß sagt, nicht sagen will, daß er einmal nicht gehabt habe, sondern: „Ich bin dem Lichte eigen" und „Alles, was ihm gehört, gehört mir", in gleicher Weise kann man es noch mehr bei dem Sohne fassen. Denn da der Vater Alles dem Sohne gegeben hat, so hat der Vater wieder Alles im Sohne, und indem es der Sohn hat, hat es wieder der Vater. Denn die Gottheit des Sohnes ist die Gottheit des Vaters, und so trifft der Vater im Sohne Fürsorge für Alles.

37. Solche Aussprüche haben also diesen Sinn. Was aber das betrifft, was in menschlicher Weise über den Heiland gesagt wird, so hat auch das wieder einen gottesfürchtigen Sinn. Denn darum haben wir Dieß auch zuvor untersucht, damit, wenn wir ihn fragen hören: „Wo liegt Lazarus?"[2]) oder wenn er in die Gegend von Cäsarea gekom-

---

1) Joh. 5, 26. — 2) Joh. 11, 34.

men frägt: „Für wen halten mich die Menschen?“ [1]) und: „Wie viele Brode habt ihr?“ [2]) und: „Was wollt ihr, daß ich euch thue?“ [3]) wir aus dem bisher Gesagten den richtigen Sinn der Worte erkennen und kein Ärgerniß nehmen wie die christusfeindlichen Arianer. Zuerst also muß man die Gottlosen darüber zur Rede stellen, warum sie denn glauben, daß er nicht wisse. Denn es muß nicht der, welcher frägt, aus Unwissenheit fragen, sondern es kann, wer um eine Sache weiß, auch um das fragen, was ihm bekannt ist. Es weiß ja auch Johannes wohl, daß, als Christus fragte: „Wie viele Brode habt ihr?“ es ihm nicht unbekannt war, sondern daß er es wußte. Er sagt nämlich: „Das sagte er, um den Philippus zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun würde.“ [4]) Wenn er aber wußte, was er thun wollte, so fragte er nicht, weil er es nicht wußte, sondern obschon es ihm bekannt war. Daraus kann man die ähnlichen Fälle beurtheilen, daß, wenn der Herr frägt, er nicht frägt, weil er nicht weiß, wo Lazarus liegt, noch, für wen ihn die Menschen halten, sondern indem ihm bekannt war, um was er fragte, und indem er wußte, was er thun würde. Auf diese Weise ist ihre Spitzfindigkeit rasch beseitigt. Wenn sie aber, weil er frägt, auf ihrem Widerspruche beharren, so sollen sie hören, daß es in der Gottheit keine Unwissenheit gibt, daß es aber dem Fleische eigen ist, nicht zu wissen, wie wir gesagt haben. Und daß das wahr ist, ersieh daraus, daß der Herr, welcher fragte, wo Lazarus liege, als er nicht anwesend, sondern weit entfernt war, selbst sagte: „Lazarus ist gestorben“, und zugleich, wo er gestorben war. Und Derjenige, von dem sie die Ansicht haben, daß er nicht wisse, erkennt selbst die Gedanken seiner Jünger im Voraus [5]) und weiß, was in eines Jeden Herz vorgeht, und was im

1) Matth. 16, 13. — 2) Mark. 6, 38. — 3) Matth. 20, 32. — 4) Joh. 6, 6.

5) Nämlich, bevor sie dieselben offenbaren.

Menschen ist, und noch mehr, er kennt allein den Vater und sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ [1])

38. Es ist also Dieß Jedermann offenbar, daß es dem Fleische zukomme, nicht zu wissen, das Wort selbst aber, insoweit es Wort ist, Alles erkennt, auch bevor es eintritt. Denn es hat nicht, da es Mensch geworden ist, aufgehört, Gott zu sein, noch entgeht ihm, da es Gott ist, die Menschheit. Das sei ferne! Vielmehr nahm es, da es Gott war, das Fleisch an und vergöttlichte das Fleisch im Fleische. Denn wie es in ihm fragte, so erweckte es in ihm auch den Todten und zeigte Allen, daß der, welcher die Todten lebendig macht und die Seele zurückruft, noch viel mehr alles Verborgene weiß. Und es war ihm bekannt, wo Lazarus lag, es fragte aber doch. Es that Dieß nämlich das hochheilige Wort Gottes, das unsertwegen Alles gelitten hat, um in dieser Weise auch unsere Unwissenheit zu tragen und uns zu gewähren, daß wir seinen allein wahren Vater erkennen und ihn, der unsertwegen zum Heile Aller gesandt wurde, die größte Gnade, die uns zu Theil werden konnte. Wenn also auch der Heiland in den Stellen, auf die sie sich berufen, sagt: „Es ist mir Macht gegeben“ [2]) und: „Verherrliche deinen Sohn“ [3]), und wenn Petrus sagt: „Es wurde ihm Macht verliehen“, so fassen wir das alles im nämlichen Sinne auf, daß er wegen seines Leibes in menschlicher Weise das alles sagt. Denn obschon er Nichts nöthig hatte, so sagt man doch, daß er empfangen habe, was er als Mensch empfing, damit wieder, da der Herr empfing, und da die Gabe auf ihm ruht, die Gnade beständig bleibt. Denn wenn ein Mensch allein empfängt, so kann er auch beraubt werden, wie es sich bei Adam zeigte. Er empfing nämlich und verlor. Damit aber die Gnade unentreißbar würde und den Menschen sicher bewahrt bliebe, so eignet er sich deßhalb die Gabe zu und sagt, daß er Macht empfangen habe wie ein Mensch, die er als Gott immer hat. Und

1) Joh. 14, 11. — 2) Matth. 28, 18. — 3) Joh. 17, 1.

der Andere verherrlicht, sagt: „Verherrliche mich", um zu zeigen, daß er Fleisch habe, das dessen bedarf. Weil nun dieses empfangen hat, und da es empfangen hat, in ihm ist und er durch dessen Annahme Mensch geworden ist, so spricht man so, wie wenn er selbst empfangen hätte.

39. Ist also, wie wir oft gesagt haben, das Wort nicht Fleisch geworden, so mag es nach euerer Ansicht dem Worte zukommen, zu empfangen und der Verherrlichung zu bedürfen und nicht zu wissen. Ist es aber Mensch geworden, — und es ist es ja geworden, — und kommt es einem Menschen zu, zu empfangen, zu bedürfen und nicht zu wissen, warum stellen wir uns den Geber als Empfänger vor und geben uns dem Wahne hin, daß der, welcher Andern Hilfe bringt, selbst ein Bedürfniß habe, und trennen das Wort vom Vater, als wäre es unvollkommen, und als hätte es ein Bedürfniß, und entziehen der Menschheit die Gnade? Denn wenn das Wort selbst, insoweit es Wort ist, seinetwegen empfängt und verherrlicht wird, und wenn dasselbe der Gottheit nach geheiligt wird und aufersteht, was haben die Menschen für eine Hoffnung? Denn sie bleiben, wie sie waren, nackt, elend, todt, ohne Gemeinschaft mit dem, was dem Sohne verliehen wurde. Warum ist aber das Wort erschienen und Fleisch geworden? Wenn, um das zu empfangen, was es empfangen zu haben erklärt, so war es zuvor davon entblößt, und es wird vielmehr selbst dem Leibe dankbar sein müssen, weil es, als es in denselben gekommen ist, das vom Vater empfing, was es vor seinem Herabsteigen zum Fleische nicht besaß. Denn so ist es offenbar vielmehr selbst wegen des Leibes in einen besseren Zustand gekommen, als daß der Leib seinetwegen seinen Zustand verbesserte. Aber das ist eine jüdische Ansicht. Ist das Wort erschienen, um das Menschengeschlecht zu erlösen, und ist das Wort Fleisch geworden, um die Menschen zu heiligen und zu vergöttlichen, — und es ist deßhalb es auch geworden, — wem leuchtet es da nicht ein, daß, wenn es Etwas empfangen zu haben erklärt, da es Fleisch geworden ist, es das nicht seinetwegen, sondern wegen des Fleisches sagt? Denn dem Fleische, in

welchem das Wort war, da es dieß sagte, gehörten auch die durch das Wort vom Vater mitgetheilten Gnadengeschenke. Laßt uns aber sehen, was das war, um was es flehte, und was das eigentlich war, was es empfangen zu haben erklärte, damit Jene wenigstens auf diese Weise zur Besinnung gebracht werden können. Es flehte also um Verherrlichung[1]) und sagte: „Alles ist mir übergeben worden“[2]), und nach der Auferstehung sagt es, daß es alle Gewalt empfangen habe.[3]) Aber auch bevor es sagte: „Alles ist mir übergeben worden“, war es der Herr von Allem. Denn Alles ist durch dasselbe entstanden, und es war ein Herr, durch den Alles, und indem es um Herrlichkeit flehte, war und ist es der Herr der Herrlichkeit, wie Paulus sagt: „Denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“[4]) Denn es besaß dieselbe, da sie darum mit den Worten flehte: „mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war.“[5])

40. Und die nämliche Macht, die es nach der Auferstehung empfangen zu haben behauptete, besaß es auch, bevor es dieselbe empfing, und vor der Auferstehung. Denn es schalt aus sich selbst den Satan mit den Worten: „Weich von mir, Satan!“[6]) Seinen Jüngern gab es Macht gegen ihn, als es bei ihrer Rückkehr sagte: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“[7]) Aber es gibt noch einen ferneren Beweis, daß es das, wovon es sagte, daß es dasselbe empfangen habe, auch besaß, bevor es dasselbe empfing. Denn es trieb die Teufel aus, und was der Satan gebunden hatte, löste es, wie es bei der Tochter Abrahams es machte,[8]) und ließ die Sünden nach, indem es zum Gichtbrüchigen und zum Weibe, das seine Füße salbte, sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben.“[9]) Es weckte die Todten auf und stellte den Blindgebornen wieder her, indem es

1) Joh. 17, 1. — 2) Luk. 10, 22. — 3) Matth. 28, 18. — 4) I. Kor. 2, 8. — 5) Joh. 17, 5. — 6) Matth. 4, 10. — 7) Luk. 10, 18. — 8) Luk. 13, 16. — 9) Matth. 9, 2; Luk. 7, 48.

ihm das Gesicht verschaffte. Und das that es, ohne zu warten, bis es das empfing, sondern indem es bereits die Macht dazu besaß, so daß daraus offenbar hervorgeht, daß es das, was es als Wort hatte, auch hatte, als es Mensch geworden war, und nach der Auferstehung sagt, daß es als Mensch empfangen habe, damit die Menschen, da sie durch dasselbe Theilnehmer der göttlichen Natur geworden sind, auf Erden von nun an Macht gegen die Dämonen haben, im Himmel aber, weil sie vom Verderben befreit sind, ewig herrschen. Denn man muß überhaupt das erkennen, daß es nichts von dem, wovon es sagt, daß es dasselbe empfangen habe, so empfing, als ob es dasselbe nicht gehabt hätte, denn das Wort hatte es immer, da es Gott war. Man sagt aber jetzt von ihm wie von einem Menschen, daß es empfing, damit, wenn das Fleisch in ihm empfängt, es fernerhin durch dieses auch in uns beständig bleibe. Denn auch, was Petrus sagt, daß es von Gott Ehre und Herrlichkeit empfing [1]) und die Engel ihm unterthan seien, [2]) hat diesen Sinn. Denn wie es als Mensch fragte und als Gott den Lazarus erweckte, so ist „es empfing“ von ihm wie von einem Menschen gesagt, die Unterordnung der Engel aber zeigt die Gottheit des Wortes an.

41. Begebt euch also zur Ruhe, o Feinde Gottes, und erniedrigt das Wort nicht, und entzieht ihm die Gottheit nicht, welche die des Vaters ist, als hätte es ein Bedürfniß, oder als wüßte es Etwas nicht, damit ihr nicht euere Erfindungen auf Christus werfet, wie es die Juden machten, die damals ihn steinigen wollten. Denn nicht kommt das dem Worte zu, insoweit es Wort ist, sondern es ist das den Menschen eigen. Und wie wir, wenn er ausspuckt und die Hand ausstreckt und den Lazarus ruft, nicht sagen, daß es menschliche Handlungen seien, wenn sie auch durch den Leib geschehen, sondern Handlungen Gottes, so wollen wir, wenn vom Heiland im Evangelium Menschliches ausgesagt wird,

1) II. Petr. 1, 17. — 2) I. Petr. 3, 22.

wieder auf die Natur des Gesagten schauen und dieß, da es auf Gott nicht paßt, nicht der Gottheit des Wortes zuschreiben, sondern seiner Menschheit. Denn wenn auch das Wort Fleisch geworden ist, so sind doch dem Fleische die Leiden eigen, und wenn auch das Fleisch im Worte von Gott erfüllt ist, so kommt die Gnade und Kraft doch dem Worte zu. Die Werke des Vaters vollbrachte es nämlich durch das Fleisch, und nichtsdestoweniger erschienen in ihm wieder die Leiden des Fleisches. So fragte es zum Beispiel und erweckte den Lazarus, es sprach tadelnd zur Mutter: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ [1]), und verwandelte zugleich das Wasser in Wein. Denn es war wahrer Gott im Fleische und war wahres Fleisch im Worte. Deßhalb offenbarte es in seinen Werken sich selbst als Sohn Gottes und offenbarte darin seinen Vater, in den Leiden des Fleisches aber zeigte es, daß es einen wahren Leib trug und dieser ihm ähnlich war.

42. Da nun das sich so verhält, so wollen wir denn auch die Stelle untersuchen: „Den Tag und die Stunde weiß Niemand, selbst nicht die Engel, noch der Sohn.“ [2]) Denn sie glauben, indem sie hierin überaus unwissend sind und im Finstern herumtappen, hierin eine kräftige Stütze ihrer Häresie zu haben. Ich aber sehe, daß die Häretiker, indem sie auch dieß vorschützen und damit sich rüsten, wieder wie die Giganten gegen Gott kämpfen. Denn über den Herrn des Himmels und der Erde, durch den Alles entstanden ist, sitzen sie wegen Tag und Stunde zu Gericht, und das Wort, dem Alles bekannt ist, klagen sie an, als ob es den Tag nicht wisse, und vom Sohne, der den Vater kennt, sagen sie, daß er die Stunde des Tages nicht wisse. Was ließe sich noch Unvernünftigeres vorbringen, oder wer könnte ihnen an Wahnsinn noch gleich kommen? Durch das Wort ist Alles entstanden, Zeiten, Zeitmomente, Nacht, Tag und die ganze Schöpfung, und man sagt vom Baumeister, daß

1) Joh. 2, 4. — 2) Mark. 13, 32.

er sein Werk nicht kenne? Aber es zeigt ja schon der Zusammenhang der Stelle, daß der Sohn Gottes die Stunde und den Tag wisse, mögen auch die Arianer aus Unwissenheit straucheln. Denn obschon er gesagt hat „noch der Sohn", legt er doch den Jüngern dar, was vor dem Tage geschieht, indem er sagt: Das und das wird geschehen, dann kommt das Ende.[1]) Der aber sagt, was vor dem Tage geschieht, weiß nothwendig auch den Tag, der nach den vorhergesagten Ereignissen erscheinen wird. Würde er aber die Stunde nicht wissen, so würde er nicht verkünden, was ihr vorhergeht, da er nicht wüßte, wann die Stunde sein wird. Und wenn Einer ein Haus oder eine Stadt den Unkundigen zeigen wollte und, was vor dem Hause oder der Stadt ist, beschriebe und, wenn er Alles angegeben hat, sagen würde: „Dann kommt sogleich die Stadt oder das Haus", so weiß, der es angegeben hat, gewiß, wo das Haus oder die Stadt ist. Denn wäre es ihm nicht bekannt, so würde er nicht angeben, was vor denselben ist, damit er nicht etwa aus Unwissenheit entweder die, welche ihn hören, weit abbringe oder für sich selbst in der Bezeichnung des Ortes einen unabsichtlichen Verstoß mache. In gleicher Weise weiß auch der Herr, wenn er sagt, was vor dem Tage und der Stunde geschieht, genau, und es ist ihm nicht unbekannt, wann die Stunde und der Tag anbricht.

43. Warum er es aber, da er es wußte, den Jüngern damals nicht offen sagte, kommt Niemanden zu, neugierig zu erforschen, da er es selbst verschwiegen hat. „Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?"[2]) Warum er aber, obschon es ihm bekannt war, sagte, daß es nicht einmal der Sohn wisse, das, glaube ich, kann keinem Gläubigen unbekannt sein, weil er ebenso auch das wegen des Fleisches als Mensch sagen konnte. Denn auch das ist nicht eine Schwäche des Wortes, sondern der menschlichen Natur, der es auch zukommt, nicht zu wis-

1) Matth. 24, 5—14. — 2) Röm. 11, 34.

wieder auf die Natur des Gesagten schauen und dieß, da es auf Gott nicht paßt, nicht der Gottheit des Wortes zuschreiben, sondern seiner Menschheit. Denn wenn auch das Wort Fleisch geworden ist, so sind doch dem Fleische die Leiden eigen, und wenn auch das Fleisch im Worte von Gott erfüllt ist, so kommt die Gnade und Kraft doch dem Worte zu. Die Werke des Vaters vollbrachte es nämlich durch das Fleisch, und nichtsdestoweniger erschienen in ihm wieder die Leiden des Fleisches. So fragte es zum Beispiel und erweckte den Lazarus, es sprach tadelnd zur Mutter: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ [1]), und verwandelte zugleich das Wasser in Wein. Denn es war wahrer Gott im Fleische und war wahres Fleisch im Worte. Deßhalb offenbarte es in seinen Werken sich selbst als Sohn Gottes und offenbarte darin seinen Vater, in den Leiden des Fleisches aber zeigte es, daß es einen wahren Leib trug und dieser ihm ähnlich war.

42. Da nun das sich so verhält, so wollen wir denn auch die Stelle untersuchen: „Den Tag und die Stunde weiß Niemand, selbst nicht die Engel, noch der Sohn.“ [2]) Denn sie glauben, indem sie hierin überaus unwissend sind und im Finstern herumtappen, hierin eine kräftige Stütze ihrer Häresie zu haben. Ich aber sehe, daß die Häretiker, indem sie auch dieß vorschützen und damit sich rüsten, wieder wie die Giganten gegen Gott kämpfen. Denn über den Herrn des Himmels und der Erde, durch den Alles entstanden ist, sitzen sie wegen Tag und Stunde zu Gericht, und das Wort, dem Alles bekannt ist, klagen sie an, als ob es den Tag nicht wisse, und vom Sohne, der den Vater kennt, sagen sie, daß er die Stunde des Tages nicht wisse. Was ließe sich noch Unvernünftigeres vorbringen, oder wer könnte ihnen an Wahnsinn noch gleich kommen? Durch das Wort ist Alles entstanden, Zeiten, Zeitmomente, Nacht, Tag und die ganze Schöpfung, und man sagt vom Baumeister, daß

1) Joh. 2, 4. — 2) Mark. 13, 32.

er sein Werk nicht kenne? Aber es zeigt ja schon der Zusammenhang der Stelle, daß der Sohn Gottes die Stunde und den Tag wisse, mögen auch die Arianer aus Unwissenheit straucheln. Denn obschon er gesagt hat „noch der Sohn", legt er doch den Jüngern dar, was vor dem Tage geschieht, indem er sagt: Das und das wird geschehen, dann kommt das Ende.[1]) Der aber sagt, was vor dem Tage geschieht, weiß nothwendig auch den Tag, der nach den vorhergesagten Ereignissen erscheinen wird. Würde er aber die Stunde nicht wissen, so würde er nicht verkünden, was ihr vorhergeht, da er nicht wüßte, wann die Stunde sein wird. Und wenn Einer ein Haus oder eine Stadt den Unkundigen zeigen wollte und, was vor dem Hause oder der Stadt ist, beschriebe und, wenn er Alles angegeben hat, sagen würde: „Dann kommt sogleich die Stadt oder das Haus", so weiß, der es angegeben hat, gewiß, wo das Haus oder die Stadt ist. Denn wäre es ihm nicht bekannt, so würde er nicht angeben, was vor denselben ist, damit er nicht etwa aus Unwissenheit entweder die, welche ihn hören, weit abbringe oder für sich selbst in der Bezeichnung des Ortes einen unabsichtlichen Verstoß mache. In gleicher Weise weiß auch der Herr, wenn er sagt, was vor dem Tage und der Stunde geschieht, genau, und es ist ihm nicht unbekannt, wann die Stunde und der Tag anbricht.

43. Warum er es aber, da er es wußte, den Jüngern damals nicht offen sagte, kommt Niemanden zu, neugierig zu erforschen, da er es selbst verschwiegen hat. „Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?"[2]) Warum er aber, obschon es ihm bekannt war, sagte, daß es nicht einmal der Sohn wisse, das, glaube ich, kann keinem Gläubigen unbekannt sein, weil er ebenso auch das wegen des Fleisches als Mensch sagen konnte. Denn auch das ist nicht eine Schwäche des Wortes, sondern der menschlichen Natur, der es auch zukommt, nicht zu wis-

---

1) Matth. 24, 5—14. — 2) Röm. 11, 34.

sen. Auch das würde man wieder wohl einsehen, wenn man die Umstände mit redlichem Sinne erforschen wollte, wann und zu wem der Heiland dieß sprach. Nicht also, als der Himmel durch ihn entstand, noch, als das Wort beim Vater selbst war und Alles ordnete, und nicht, bevor er Mensch wurde, sagte er dieß, sondern als das Wort Fleisch wurde. Daher schreibt man auch mit Recht Alles, was er nach der Menschwerdung wie ein Mensch sagt, seiner Menschheit zu. Denn dem Worte ist es eigen, die gemachten Dinge zu kennen und ihren Anfang und ihr Ende zu wissen. Denn von ihm kommen die Werke, und es weiß, wie viele und für welche Dauer es dieselben ins Dasein gesetzt hat. Und da es den Anfang und das Ende jedes einzelnen weiß, so weiß es nothwendig das allgemeine gemeinsame Ende aller. Gewiß, wenn er im Evangelium von sich nach seiner Menschheit spricht: „Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn!“ [1]) so kennt er offenbar auch als Wort die Stunde des Endes aller Dinge, als Mensch aber weiß er sie nicht. [2]) Denn einem Menschen ist es eigen, nicht zu wissen, zumal diese Dinge. Aber auch das ist der Menschenliebe des Heilands eigen. Denn da er Mensch geworden ist, schämt er sich wegen des Fleisches, das nicht weiß, keineswegs, zu sagen: „Ich weiß nicht“, um zu zeigen, daß er, da er

1) Joh. 17, 1.

2) Montfaucon führt hier eine Stelle aus einer Schrift des Eulogius, Patriarchen von Alexandria, gegen die Agnoeten an, nach welcher der Sohn sowohl der Menschheit als auch der Gottheit nach die Stunde weiß. Nur in der Abstraction könne man sagen, daß die Menschheit des Sohnes die Stunde nicht wisse. Übrigens scheint auch Athanasius die Sache nicht anders aufzufassen, da er K. 50 sich dahin ausspricht, daß, wenn der Sohn die Stunde nicht zu wissen erklärt, daraus keineswegs folge, daß er sie nicht wisse. Denn Gott wußte doch auch, wo Adam war, und doch fragte er: „Adam wo bist du?“ Im 45. Kapitel vertheidigt er Christus gegen den Vorwurf der Unwahrheit, indem er sagt, daß der menschgewordene Sohn dem Fleische nach es auch nicht wußte.

als Gott weiß, dem Fleische nach nicht weiß. Er hat daher nicht gesagt: „Auch der Sohn Gottes weiß nicht", damit es nicht den Anschein gewinne, als ob die Gottheit nicht wisse. Vielmehr sagt er einfach: „auch der Sohn nicht", so daß dem aus den Menschen hervorgegangenen Sohne das Nichtwissen zukommt.

44. Deßhalb hat er auch, als er von den Engeln sprach, nicht weiter hinzugefügt: „und nicht einmal der heilige Geist." Vielmehr schwieg er und gab dadurch zwei Dinge zu erkennen, daß, wenn es der Geist weiß, es noch viel mehr das Wort weiß, insoweit es Wort ist, da es ja der Geist von ihm empfängt, und daß er, wenn er vom Geiste schwieg, es deutlich hervortreten lassen wollte, daß er von seiner menschlichen Thätigkeitsäußerung sagte: „auch nicht der Sohn." Und dafür ist ein Beweis, daß er, da er wie ein Mensch gesagt hat: „Auch der Sohn weiß es nicht", gleichwohl zu erkennen gibt, daß er als Gott Alles weiß. Denn von dem Sohne, von dem er sagt, daß er den Tag nicht wisse, sagt er, daß er den Vater kenne. Denn er sagt: „Niemand kennt den Vater außer der Sohn."[1]) Jedermann außer den Arianern würde aber zugeben, daß, wer den Vater kennt, noch viel mehr die gesammte Schöpfung kenne. In der Gesammtheit ist aber auch ihr Ende mitinbegriffen. Und ist bereits der Tag und die Stunde vom Vater bestimmt, so ist sie offenbar durch den Sohn bestimmt, und er kennt doch selbst, was durch ihn bestimmt ist. Denn es gibt nichts, was nicht durch den Sohn entstanden und bestimmt ist. Da er also Schöpfer aller Dinge ist, so weiß er, wie und wie groß und von welcher Dauer der Vater sie habe werden lassen wollen. In der Größe und Dauer liegt aber ihre Veränderung. Hinwiederum, wenn Alles, was dem Vater gehört, dem Sohn gehört, — und das hat er selbst gesagt,[2]) — und es dem Vater zukommt, den Tag zu wissen, so weiß ihn offenbar auch der Sohn, indem auch das vom Vater

1) Matth. 11, 27. — 2) Joh. 16, 15.

ihm eigen ist. Und hinwiederum, wenn der Sohn im Vater und der Vater im Sohn ist und der Vater den Tag und die Stunde weiß, so weiß offenbar der Sohn, da er im Vater ist, und da er weiß, was in dem Vater ist, auch selbst den Tag und die Stunde. Wenn aber der Sohn auch wahres Bild des Vaters ist und der Vater den Tag und die Stunde weiß, so hat offenbar der Sohn auch darin, daß er dieß weiß, Ähnlichkeit mit dem Vater. Und es ist nicht zu verwundern, wenn der, durch den Alles entstanden ist, und in dem Alles besteht,[1]) selbst das Entstandene kennt, und weiß, wann es einzeln und im Ganzen sein Ende finden wird, sondern vielmehr, daß auch diese Dreistigkeit, wie sie der Wuth der Ariomaniten entspricht, uns es nothwendig gemacht hat, so viel zur Vertheidigung vorzubringen. Denn indem sie den Sohn Gottes, das ewige Wort, zu den entstandenen Dingen rechnen, sind sie wohl nahe daran, auch den Vater für geringer als die Schöpfung zu erklären. Denn wenn der, welcher den Vater kennt, den Tag und die Stunde nicht weiß, so fürchte ich, es könnte, wie Jene in ihrer Wuth wohl sagen möchten, die Kenntniß der Schöpfung oder vielmehr eines kleinen Theiles der Schöpfung von größerer Bedeutung sein als die Kenntniß des Vaters.

45. Sie nun, indem sie so den heiligen Geist lästern, können gewärtig sein, nie mehr Verzeihung dieser Gottlosigkeit zu erlangen, wie der Herr gesagt hat.[2]) Wir aber, die wir Christus lieben und Christus in uns tragen, mögen erkennen, daß das Wort, insoweit es Wort ist, nicht aus Unwissenheit gesagt hat: „Ich weiß nicht", — denn es weiß, — sondern indem es die Menschheit zu erkennen gab, weil es den Menschen eigen ist, nicht zu wissen, und weil es Fleisch annahm, das nicht weiß, und in ihm nach Art des Fleisches sagte: „Ich weiß nicht." Damals also hat er gesagt: „Auch der Sohn weiß nicht", und nachdem er die Unwissenheit der Menschen zur Zeit des Noe angeführt

1) Koloss. 1, 17. — 2) Matth. 12, 32.

hatte, fügte er sogleich bei: „Wachet also, weil auch ihr nicht wißt, zu welcher Stunde euer Herr kommt." [1]) Und wieder: „Zu welcher Stunde ihr nicht vermuthet, kommt der Menschensohn." [2]) Da ich nämlich euretwegen geworden bin, wie ihr, sagte ich: „auch der Sohn nicht". Er hätte aber, wenn er es als Gott nicht gewußt hätte, sagen müssen: „Wachet jetzt, weil ich es nicht weiß", und: „zu welcher Stunde ich nicht vermuthe." Nun aber sagte er das nicht. Indem er aber gesagt hat: „Ihr wisset nicht" und: „zu welcher Stunde ihr nicht vermuthet", hat er gezeigt, daß es den Menschen zukommt, nicht zu wissen, wegen deren er auch selbst das ähnliche Fleisch, wie sie, hatte, und da er Mensch geworden war, sprach: „Auch der Sohn weiß nicht." Denn er weiß nicht dem Fleische nach, obschon er als Wort es kennt. Und das Beispiel von der Zeit des Noe beweist wieder die Unverschämtheit der Christusfeinde. Denn auch da sagt er nicht: „Ich erkannte es nicht", sondern: „Sie erkannten es nicht, bis die Überschwemmung kam." [3]) Die Menschen nämlich erkannten nicht, wohl aber der die Überschwemmung herbeiführte. Dieser aber war der Heiland. Er kannte den Tag und die Stunde, in welcher er die Schleussen des Himmels öffnete und die Abgründe aufschloß und dem Noe gesagt hat: „Geh du mit deinen Söhnen in die Arche." [4]) Wenn er es aber nicht gewußt hätte, hätte er es dem Noe nicht vorhergesagt: „Noch sieben Tage, und ich bringe die Fluth über die Erde." [5]) Wenn er aber im Bilde des Noe den Tag bezeichnet und den Tag der Fluth kannte, so weiß er wohl auch den Tag seiner Ankunft.

46. Und als er das Gleichniß von den Jungfrauen vorgetragen hatte, zeigte er wieder deutlich, wer die sind, die den Tag und die Stunde nicht wissen, indem er sagte: „Wachet also, weil ihr den Tag nicht wißt, noch die Stunde." [6]) Der kurz zuvor sagte: „Niemand weiß, auch der Sohn nicht",

1) Matth. 24, 42. — 2) Ebend. V. 44. — 3) Matth. 24, 39. — 4) Genes. 7, 1. — 5) Ebd. V. 4. — 6) Matth. 25, 13.

sagt jetzt nicht: „Ich weiß nicht", sondern: „Ihr wißt nicht." Daher sagte er also damals, als die Jünger um das Ende fragten, wegen des Leibes in passender Weise nach Art des Fleisches: „auch der Sohn nicht", um zu zeigen, daß er als Mensch nicht weiß, denn Menschen ist es eigen nicht zu wissen. Wenn er also Wort ist und selbst es ist, der kommt, und selbst Richter und selbst Bräutigam ist, so weiß er, wann und zu welcher Stunde er kommt, und wann er sagen wird: „Erwache, o Schlafender, und steh auf von den Todten, und es wird dich Christus erleuchten."[1]) Denn wie er, da er Mensch geworden ist, mit den Menschen hungert und dürstet und leidet, so weiß er nicht als Mensch mit den Menschen, als Gott aber, da er im Vater Wort und Weisheit ist, weiß er, und es gibt nichts, was ihm unbekannt wäre. So frägt er auch in Betreff des Lazarus wieder als Mensch, da er sich aufmachte, ihn zu erwecken, und da er wußte, von woher er seine Seele zurückrufen würde. Es ist aber mehr, zu wissen, wo die Seele war, als zu wissen, wo der Körper lag. Er fragte jedoch als Mensch, um als Gott zu erwecken. So fragt er auch die Jünger, als er in die Gegend von Cäsarea gekommen ist, obschon er es vor der Antwort des Petrus wußte. Denn wenn der Vater dem Petrus offenbarte, um was der Herr fragte, so ist es klar, daß durch den Sohn die Offenbarung geschehen ist. „Denn Niemand", sagt er, „kennt den Sohn außer der Vater, und den Vater, außer der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will."[2]) Wenn aber durch den Sohn die Kenntniß des Vaters und Sohnes geoffenbart wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Herr selbst, welcher frägt und es zuvor dem Petrus vom Vater geoffenbart hat, zuletzt als Mensch fragte, damit auch dadurch klar würde, daß er, als er dem Fleische nach fragte, als Gott wußte, was Petrus sagen würde. Es weiß also der Sohn, indem er

---

1) Ephes. 5, 14. — 2) Luk. 10, 22.

Alles kennt und seinen Vater kennt, eine Kenntniß, der an Größe und Vollkommenheit Nichts gleichkommen dürfte.

47. Das ist nun hinreichend, um sie zu widerlegen. Ich möchte aber noch eine Frage stellen, um auch auf diese Weise noch mehr zu zeigen, daß sie Feinde der Wahrheit und Feinde Christi sind. Der Apostel schreibt im zweiten Briefe an die Korinther: „Ich kenne einen Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren, ob im Leibe, ich weiß es nicht, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es.“ [1]) Was sagt ihr also? Weiß der Apostel, was im Gesichte ihm begegnet ist, obschon er sagt: „Ich weiß es nicht“, oder weiß er es nicht? Wenn er es nun nicht weiß, so seht zu, daß ihr nicht, da es euch geläufig geworden ist, zu fallen, auch in die Ruchlosigkeit der Phryger [2]) fallet, welche behaupten, daß die Propheten und die übrigen Diener des Wortes weder wissen, was sie thun, noch was sie verkünden. Weiß er aber, obschon er sagt: Ich weiß nicht, — denn er hatte Christus in sich, der ihm Alles offenbarte, — ist nicht das Herz der Gottesfeinde wahrhaft verkehrt, und wird es nicht von selbst vom Verdammungsurtheil getroffen? Vom Apostel, welcher sagt: „Ich weiß es nicht“, sagen sie, daß er wisse, vom Herrn aber, wenn er sagt: „Ich weiß es nicht“, sagen sie, daß er nicht wisse. Denn wenn Paulus, weil Christus in ihm war, das wußte, wovon er sagte: „Ich weiß es nicht“, wie weiß nicht vielmehr Christus selbst, mag er auch sagen: „Ich weiß nicht“? Der Apostel also weiß, da es der Herr ihm offenbarte, was ihm begegnet ist. Denn deßhalb sagt er auch: „Ich kenne einen Menschen in Christus.“ Wenn er aber den Menschen kennt, weiß er auch, wie der Mensch entzückt wurde. Ebenso weiß Elisäus, da er den Elias sah, auch, wie er auffuhr, aber obschon er es wußte, so suchte er, da die Söhne der Propheten gleichwohl glaubten, Elias sei vom Geiste in einen der Berge

1) II. Kor. 12, 2.
2) Der Montanisten. Vgl. S. 213 Anm. 4.

geschleudert worden, Anfangs, da er wußte, was er gesehen hatte, die Männer zu überzeugen; als jene aber ihm zusetzten, schwieg er und ließ sie fortgehen.[1] War es ihm also unbekannt, weil er schwieg? Allerdings wußte er es, aber er fügte sich, als ob er es nicht wüßte, damit sie in Betreff der Auffahrt des Elias überzeugt würden und nicht mehr zweifelten.[2] Um so mehr weiß also Paulus, da er selbst entrückt wurde, auch, wie er entrückt wurde. Denn auch dem Elias war es bekannt, und würde man ihn fragen, so würde er es sagen, wie er aufgenommen wurde. Es sagt aber Paulus gleichwohl: „Ich weiß es nicht", aus folgenden zwei Gründen, wie ich glaube, einmal damit man ihn nicht, wie er selbst sagt, wegen des Übermaßes der Offenbarungen für einen Andern und für höher halte, als man ihn sieht, zweitens dann, weil, da der Heiland sagte: „Ich weiß nicht", es auch ihm geziemte zu sagen: „Ich weiß nicht", damit es nicht den Anschein gewinne, als sei der Knecht über seinen Herrn und der Schüler über den Lehrer.

48. Derjenige also, der dem Paulus verliehen hatte, zu wissen, weiß um so mehr selbst. Denn er weiß auch, da er sagt, was vor dem Tage geschieht, wie schon bemerkt, wann der Tag und die Stunde eintritt, und obschon er es weiß, sagt er gleichwohl: „Auch der Sohn weiß es nicht." Warum sagte er also damals: „Ich weiß es nicht", da er es doch als der Herr weiß? Soll man bei der Nachforschung eine Muthmaßung aussprechen, so hat er das, wie ich glaube, unsers Nutzens wegen gethan. Er mag aber selbst unserer Ansicht das Siegel der Wahrheit aufdrücken. Durch Beides hat der Heiland uns den Nutzen gewahrt. Denn er hat uns, was vor dem Ende eintritt, mitgetheilt, damit wir nicht, wie er selbst sagt, wenn es geschieht, erschreckt und verwirrt werden, sondern dann vielmehr erwar-

1) IV. Kön. 2, 17.

2) Wenn sie ihn nämlich in den Bergen, wo sie ihn suchten, nicht fanden.

ten, daß darauf das Ende folgen werde. Vom Tage und der Stunde wollte er aber nicht als Gott sagen: „Ich weiß sie“, damit sie ihn nicht wieder fragten und er dann entweder, wenn er es ihnen nicht gesagt hätte, die Jünger hätte betrüben oder, hätte er es ihnen gesagt, Etwas hätte thun müssen, was ihnen und uns allen nicht nützlich gewesen wäre. Denn Alles, was er thut, geschieht gewiß unsertwegen, da das Wort unsertwegen auch Fleisch geworden ist. Unsertwegen sagte er also auch: „Auch der Sohn weiß es nicht.“ Und er sagte mit diesen Worten nicht die Unwahrheit. Denn als Mensch sagte er wie ein Mensch: „Ich weiß nicht“, und er gestattete den Jüngern nicht, daß sie in ihn drangen, es zu sagen. Denn mit den Worten: „Ich weiß nicht“ baute er ihrer Frage vor. So steht es auch in der Apostelgeschichte geschrieben. Als er zu den Engeln sich erhob und als Mensch aufstieg und das Fleisch, das er trug, zum Himmel emporhob, sagte er, als die Jünger dieß sahen und wieder fragten: „Wann wird das Ende eintreten, und wann kommst du?“ [1]) deutlicher: „Nicht euch kommt es zu, die Zeiten und Stunden zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“ [2]) Und er sagte damals nicht: „auch der Sohn nicht“, wie er zuvor als Mensch gesprochen hatte, sondern: „Euch kommt es nicht zu, zu wissen.“ Denn nunmehr war das Fleisch auferstanden und hatte die Sterblichkeit abgelegt und war vergöttlicht worden, und es geziemte sich nicht mehr, daß er nach Art des Fleisches antwortete, da er in den Himmel auffuhr, sondern daß er von nun an nach seiner Gottheit lehrte: „Nicht euch kommt es zu, die Zeiten und Stunden zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat. Ihr werdet aber Kraft empfangen.“ Was ist aber die Kraft des Vaters, als der Sohn? Denn Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. [3])

---

1) Diese Darstellung der Sache, als ob die Jünger den bereits auffahrenden Heiland gefragt hätten, klingt sonderbar. Ich bemerke daher ausdrücklich, daß ich wortgetreu übersetze.

2) Apg. 1, 7. — 3) I. Kor. 1, 24.

49. Es weiß also der Sohn, da er Wort ist. Denn das deutete er an mit den Worten: Ich weiß es, aber euch kommt es nicht zu, zu wissen. Denn euretwegen sagte ich, als ich auf dem Berge saß, nach Art des Fleisches: „Auch der Sohn weiß es nicht", zum Nutzen für euch und Alle. Denn es nützt euch, auch über die Engel und den Sohn dieß zu hören, wegen der Verführer, die später auftreten werden, damit, wenn die Dämonen sich auch in Engel umgestalten und unternehmen, über das Ende zu sprechen, ihr ihnen nicht glaubt, da sie es nicht wissen, und wenn auch der Antichrist sich umgestaltet und sagt: „Ich bin Christus", und auch er versucht, über den Tag und das Ende zu reden, um die Zuhörer zu täuschen, ihr, da ihr meinen Ausspruch kennt: „auch der Sohn nicht", auch ihm nicht glaubt. Außerdem nützt es dem Menschen auch, nicht zu wissen, wann das Ende oder der letzte Tag kommt, damit sie nicht in Folge einer solchen Kenntniß die dazwischen liegende Zeit verachten und auf die dem Ende nahen Tage warten. Denn sie werden den Vorwand gebrauchen, daß sie dann erst für sich sorgen wollen. Deßhalb hat er auch die Zeit des Todes dem Einzelnen verborgen, damit die Menschen nicht auf diese Kenntniß gestützt zu viel Muth schöpfen und anfangen, die meiste Zeit hindurch sich zu vernachläßigen. Beides also, sowohl das allgemeine Ende als auch den Ausgang des Einzelnen, hat uns das Wort verborgen, — denn im allgemeinen Ende ist auch das Ende des Einzelnen, und im Ende des Einzelnen das allgemeine Ende enthalten, — damit wir, wenn es ungewiß ist und immer erwartet wird, täglich fortschreiten, als ob wir gerufen würden, indem wir auf das, was vor uns ist, unsere Thätigkeit ausdehnen und, was hinter uns ist, vergessen.[1]) Wer nämlich, wenn er den letzten Tag kennt, läßt nicht die dazwischenliegende Zeit unbeachtet und ist nicht, wenn er ihn nicht kennt, täglich bereit? Deßhalb fügte der Heiland die Worte hinzu: „Wachet also,

1) Philipp. 3, 13.

weil auch ihr nicht wißt, in welcher Stunde euer Herr kommt."[1]) Ebenso: „In welcher Stunde ihr nicht glaubt, kommt der Menschensohn."[2]) Wegen des Nutzens also, der aus dem Nichtwissen entspringt, hat er dieß gesagt. Indem er nämlich dieß sagt, will er, daß wir jederzeit bereit seien. Denn ihr wißt nicht, sagt er, ich der Herr aber weiß, wann ich komme, mögen auch die Arianer mich, der ich das Wort des Vaters bin, nicht erwarten.

50. In dieser Weise also stellte der Herr, der mehr als wir unsern Nutzen kennt, seine Jünger vor Gefahr sicher, und sie selbst wiesen, da sie dieß vernommen hatten, die Thessalonicenser zurecht,[3]) die hierin in der Gefahr des Irrthums standen. Da aber die Feinde Christi selbst so sich nicht beugen lassen, so will ich ihnen, obschon ich weiß, daß sie ein härteres Herz haben als Pharao, auch folgende Frage vorlegen. Im Paradies stellt Gott die Frage: „Adam, wo bist du?"[4]) Er frägt auch den Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?"[5]) Was sagt ihr also dazu? Denn wenn ihr glaubt, daß er es nicht wisse und deßhalb frage, so habt ihr euch bereits den Manichäern angeschlossen; denn sie haben diese Verwegenheit. Wenn ihr aber offenbar aus Furcht, Manichäer genannt zu werden, gegen euern Willen sagt, daß er fragt, obschon er weiß, was sehet ihr darin Ungereimtes oder Befremdendes, und warum seid ihr darüber so entsetzt, wenn der nämliche Sohn, in dem damals Gott fragte, auch jetzt, nachdem er Fleisch angenommen hat, die Jünger als Mensch frägt? Ihr müßtet denn Manichäer sein und die damals an Adam ergangene Frage tadeln wollen, nur um in euerer Verkehrtheit auch euerseits Muthwillen zu treiben. Denn da ihr in Allem überführt seid, erhebt ihr wieder ein Gemurmel über die Worte bei Lukas, die gut gesagt sind, von euch aber unrichtig aufgefaßt werden. Wie aber diese lauten, müssen wir beifügen, damit auch darin ihr verdorbener Sinn ans Licht komme.

1) Matth. 24, 42. — 2) Luk. 12, 40. — 3) I. Theſſ. 5, 2. — 4) Genes. 3, 9. — 5) Genes. 4, 9.

51. Es sagt also Lukas: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“[1] Das ist also die Stelle. Da sie nun auch an dieser straucheln, so müssen wir an sie wieder wie an die Pharisäer und Sadducäer die Frage stellen, von wem Lukas spricht, nämlich so: Ist Jesus Christus Mensch wie alle andern Menschen, oder ist er Gott im Fleische? Ist also auch er ein gewöhnlicher Mensch wie die übrigen Menschen, so mag er als Mensch auch zunehmen. Das ist die Ansicht des Samosateners, der der Sache nach auch ihr beipflichtet, und die ihr nur zum Scheine aus Menschenrücksicht zurückweiset. Wenn er aber Gott ist, der im Fleische wohnt, wie er es in Wahrheit ist, und das Wort Fleisch geworden und als Gott auf die Erde herabgekommen ist, wie konnte der zunehmen, der Gott gleich war? Oder wie konnte der Sohn wachsen, der immer im Vater war? Denn wenn der, welcher immer im Vater ist, zunimmt, was ist da jenseits des Vaters, um von diesem aus zuzunehmen? Ferner ist es zweckdienlich, das Nämliche zu sagen wie über das Empfangen und die Verherrlichung.[2] Wenn er, nachdem er Mensch geworden war, zunahm, so war er offenbar, bevor er Mensch wurde, unvollkommen, und es hat eher das Fleisch seine Vollkommenheit herbeigeführt, als er die des Fleisches. Hinwiederum, wenn er als Wort zunimmt, was kann er Größeres werden, als Wort, Weisheit, Sohn und Gottes Kraft? Denn das ist das Wort, und wenn Einer hievon gleichsam nur eines Strahles theilhaftig werden könnte, so ist ein Solcher vollkommen unter den Menschen und den Engeln gleich. Denn auch die Engel, Erzengel, Herrschaften, und alle Mächte, Throne, die am Worte Theil nehmen, sehen immer das Angesicht seines Vaters. Wie also nimmt der, welcher Andern die Vollkommenheit gewährt, später als diese selbst zu? Denn Engel dienten sogar bei seiner menschlichen Geburt, und die Worte bei Lukas werden nach dem Dienste der En-

1) Luk. 2, 52. — 2) Vgl. K. 36.

gel[1]) gesprochen. Wie kann also das einem Menschen nur in den Sinn kommen? Oder wie nahm die Weisheit in der Weisheit zu? Oder wie nahm der, welcher Andern die Gnade gibt, wie Paulus in jedem Briefe, da er weiß, daß durch ihn die Gnade gegeben werde, sagt: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen",[2]) selbst in der Gnade zu? Denn sie müssen entweder sagen, daß der Apostel lüge, oder sie müssen zu behaupten wagen, daß der Sohn auch nicht Weisheit sei. Oder wenn er Weisheit ist, wie Salomo sagt und Paulus schreibt: „Christus, Gottes Macht und Gottes Weisheit",[3]) welcher Zunahme war die Weisheit fähig?

52. Menschen nämlich können, da sie Geschöpfe sind, in der Tugend sich gleichsam ausdehnen und zunehmen. Enoch wurde deßhalb weggenommen,[4]) Moses wuchs und wurde vollkommen, Isaak nahm zu und wurde groß, und der Apostel sagte, daß er sich täglich nach dem ausstrecke, was vor ihm liege.[5]) Denn ein Jeder hatte, wohin er fortschreiten konnte, und sah auf die vor ihm befindliche Stufe. Wohin aber konnte der Sohn Gottes, der allein ist, sich ausdehnen? Denn Alles nimmt zu, indem es auf ihn schaut, er selbst aber ist allein und ist nur im Vater. Und von diesem dehnt er sich auch nicht aus, sondern ist und bleibt ewig in ihm. Menschen also ist es eigen, zuzunehmen. Der Sohn Gottes aber, da er, weil er im Vater vollkommen ist, nicht zunehmen konnte, erniedrigte sich für uns, damit in seiner Erniedrigung wir um so mehr wachsen könnten. Unser Wachsthum aber besteht in nichts Anderm, als daß wir von den sinnlichen Dingen ablassen und zum Worte selbst hinzutreten, da auch seine Erniedrigung nichts Anderes ist als die Annahme unsers Fleisches. Nicht das Wort also als Wort war es, das zunahm, da es vollkommen ist aus

1) Nachdem dieser Dienst schon früher bei seiner Geburt stattgefunden hatte.
2) II. Thessal. 3, 18. — 3) I. Kor. 1, 24. — 4) Hebr. 11, 5. — 5) Philipp. 3, 13.

51. Es sagt also Lukas: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“[1]) Das ist also die Stelle. Da sie nun auch an dieser straucheln, so müssen wir an sie wieder wie an die Pharisäer und Sadducäer die Frage stellen, von wem Lukas spricht, nämlich so: Ist Jesus Christus Mensch wie alle andern Menschen, oder ist er Gott im Fleische? Ist also auch er ein gewöhnlicher Mensch wie die übrigen Menschen, so mag er als Mensch auch zunehmen. Das ist die Ansicht des Samosateners, der der Sache nach auch ihr beipflichtet, und die ihr nur zum Scheine aus Menschenrücksicht zurückweiset. Wenn er aber Gott ist, der im Fleische wohnt, wie er es in Wahrheit ist, und das Wort Fleisch geworden und als Gott auf die Erde herabgekommen ist, wie konnte der zunehmen, der Gott gleich war? Oder wie konnte der Sohn wachsen, der immer im Vater war? Denn wenn der, welcher immer im Vater ist, zunimmt, was ist da jenseits des Vaters, um von diesem aus zuzunehmen? Ferner ist es zweckdienlich, das Nämliche zu sagen wie über das Empfangen und die Verherrlichung.[2]) Wenn er, nachdem er Mensch geworden war, zunahm, so war er offenbar, bevor er Mensch wurde, unvollkommen, und es hat eher das Fleisch seine Vollkommenheit herbeigeführt, als er die des Fleisches. Hinwiederum, wenn er als Wort zunimmt, was kann er Größeres werden, als Wort, Weisheit, Sohn und Gottes Kraft? Denn das ist das Wort, und wenn Einer hievon gleichsam nur eines Strahles theilhaftig werden könnte, so ist ein Solcher vollkommen unter den Menschen und den Engeln gleich. Denn auch die Engel, Erzengel, Herrschaften, und alle Mächte, Throne, die am Worte Theil nehmen, sehen immer das Angesicht seines Vaters. Wie also nimmt der, welcher Andern die Vollkommenheit gewährt, später als diese selbst zu? Denn Engel dienten sogar bei seiner menschlichen Geburt, und die Worte bei Lukas werden nach dem Dienste der En-

1) Luk. 2, 52. — 2) Vgl. K. 36.

gel[1]) gesprochen. Wie kann also das einem Menschen nur in den Sinn kommen? Oder wie nahm die Weisheit in der Weisheit zu? Oder wie nahm der, welcher Andern die Gnade gibt, wie Paulus in jedem Briefe, da er weiß, daß durch ihn die Gnade gegeben werde, sagt: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen“,[2]) selbst in der Gnade zu? Denn sie müssen entweder sagen, daß der Apostel lüge, oder sie müssen zu behaupten wagen, daß der Sohn auch nicht Weisheit sei. Oder wenn er Weisheit ist, wie Salomo sagt und Paulus schreibt: „Christus, Gottes Macht und Gottes Weisheit“,[3]) welcher Zunahme war die Weisheit fähig?

52. Menschen nämlich können, da sie Geschöpfe sind, in der Tugend sich gleichsam ausdehnen und zunehmen. Enoch wurde deßhalb weggenommen,[4]) Moses wuchs und wurde vollkommen, Isaak nahm zu und wurde groß, und der Apostel sagte, daß er sich täglich nach dem ausstrecke, was vor ihm liege.[5]) Denn ein Jeder hatte, wohin er fortschreiten konnte, und sah auf die vor ihm befindliche Stufe. Wohin aber konnte der Sohn Gottes, der allein ist, sich ausdehnen? Denn Alles nimmt zu, indem es auf ihn schaut, er selbst aber ist allein und ist nur im Vater. Und von diesem dehnt er sich auch nicht aus, sondern ist und bleibt ewig in ihm. Menschen also ist es eigen, zuzunehmen. Der Sohn Gottes aber, da er, weil er im Vater vollkommen ist, nicht zunehmen konnte, erniedrigte sich für uns, damit in seiner Erniedrigung wir um so mehr wachsen könnten. Unser Wachsthum aber besteht in nichts Anderm, als daß wir von den sinnlichen Dingen ablassen und zum Worte selbst hinzutreten, da auch seine Erniedrigung nichts Anderes ist als die Annahme unsers Fleisches. Nicht das Wort also als Wort war es, das zunahm, da es vollkommen ist aus

1) Nachdem dieser Dienst schon früher bei seiner Geburt stattgefunden hatte.

2) II. Thessal. 3, 18. — 3) I. Kor. 1, 24. — 4) Hebr. 11, 5. — 5) Philipp. 3, 13.

dem vollkommenen Vater, da es nichts bedarf und vielmehr sogar die Übrigen dahin führt, daß sie zunehmen. Vielmehr ist das Wort „zunehmen“ auch hier in menschlicher Weise gesagt, da auch die Zunahme wieder den Menschen zukommt. Denn auch der Evangelist, der in dieser Weise mit großer Genauigkeit sprach, verband die Zunahme mit dem Alter. Wort und Gott kennen kein Maß einer Zunahme, sondern die Lebensalter kommen den Leibern zu. Sache des Leibes ist also die Zunahme. Denn wenn dieser zunahm, so nahm in ihm auch die Offenbarung der Gottheit für die zu, welche ihn sahen. Je mehr aber die Gottheit sich offenbarte, desto mehr wuchs, so weit er Mensch war, seine Gnade bei allen Menschen. Denn als Kind wurde er getragen. Als er aber Knabe geworden war, blieb er im Tempel zurück und fragte die Priester in Betreff des Gesetzes. Da aber der Leib allmälig zunahm und das Wort sich in ihm offenbarte, so wird nunmehr zuerst von Petrus, hierauf von Allen bekannt, daß er in Wahrheit Gottes Sohn ist, mögen auch die alten und diese neuen Juden freiwillig die Augen zuschließen, um nicht zu sehen, daß in der Weisheit zunehmen nicht so viel ist, als daß die Weisheit selbst zunehme, sondern vielmehr, daß die Menschheit in ihr zunehme. Denn auch „Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade.“[1]) Und wenn man wahrheitsgetreu sich ausdrücken soll, so nahm er in sich selbst zu. Denn „die Weisheit baute sich ein Haus“[2]) und bewirkte, daß das Haus in ihr selbst zunahm.

53. Welches ist nun die genannte Zunahme oder die, wie schon gesagt, den Menschen von der Weisheit mitgetheilte Vergöttlichung und Gnade, indem in ihnen die Sünde und das in ihnen wohnende Verderben in der Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit dem Fleische des Wortes vernichtet wurde? Denn da der Leib so mit dem Alter wuchs, nahm zugleich die Offenbarung der Gottheit in ihm zu, und es zeigte sich Allen, daß er ein Tempel Gottes ist und Gott

1) Luk. 2, 52. — 2) Sprchw. 9, 1.

im Leibe war. Wenn sie aber das bestreiten, weil das Fleisch gewordene Wort Jesus genannt wurde, und sie auf ihn das Wort: „Er nahm zu" beziehen, so sollen sie hören, daß auch das dem väterlichen Lichte — das ist nämlich der Sohn — keinen Eintrag thut. Es zeigt vielmehr wieder, daß das Wort Mensch geworden ist und in wahrem Fleische wohnte. Und wie wir gesagt haben, daß er im Fleische gelitten hat, im Fleische hungerte, im Fleische müde war, in gleicher Weise kann man mit Recht auch sagen, daß er im Fleische zunahm. Denn es geschah die Zunahme, wie wir sie angeführt haben, nicht so, daß das Wort außerhalb war. Denn in ihm war das Fleisch, welches zunahm, und es wird ihm zugesprochen, und zwar, damit wieder die Zunahme der Menschen wegen des unter ihnen wohnenden Wortes unerschütterlich verharre. Es kam also weder dem Worte die Zunahme zu, noch war das Fleisch die Weisheit, sondern das Fleisch ist Leib der Weisheit geworden. Deßhalb nahm, wie wir schon gesagt haben, nicht die Weisheit, insoweit sie Weisheit ist, an und für sich zu, sondern es nahm die Menschheit in der Weisheit zu und erhob sich allmälig über die menschliche Natur, indem sie vergöttlicht und der Weisheit ein Werkzeug für die Thätigkeit der Gottheit wurde, um sie auszustrahlen, und als solches Allen sich kundgab. Deßhalb sagte er auch nicht: „Das Wort" nahm zu, sondern „Jesus" nahm zu, welcher Name dem menschgewordenen Herrn gegeben wurde, so daß die Zunahme in der menschlichen Natur liegt, so wie wir im Vorhergehenden gesagt haben.

54. Wie man nun, da das Fleisch zunimmt, sagt, daß er selbst zunehme, weil ihm der Körper eigen ist, so muß man auch das, was zur Zeit des Todes über ihn gesagt wird, daß er betrübt wurde, weinte, im nämlichen Sinne auffassen. Denn indem sie sich nach oben und unten wenden und hieraus wieder ihre Häresie entwickeln, sagen sie: Sieh, er weinte und sprach: „Jetzt ist meine Seele betrübt", [1])

1) Joh. 12, 27.

und er betete, es möge der Kelch vorübergehen.[1]) Wie also ist er, wenn er das gesagt hat, Gott und Wort des Vaters? Ja, es steht geschrieben, o Feinde Gottes, daß er weinte und daß er sagte: „Ich bin betrübt“ und am Kreuze sprach: „Eloi, Eloi, limasabachthani“,[2]) das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“[3]) Er betete auch, es möge der Kelch vorübergehen, denn das steht geschrieben. Aber ich wünschte von euch wieder Antwort zu bekommen. Denn man muß gegen jede euerer Einwendungen die nämliche Abwehr gebrauchen. Wenn der Redende ein bloßer Mensch ist, so mag er weinen und den Tod fürchten wie ein Mensch. Ist er aber Wort im Fleische, — denn man darf nicht müde werden, immer das Nämliche zu sagen, — wen brauchte er als Gott zu fürchten? Oder warum fürchtete er den Tod, da er selbst das Leben war und Andere vom Tode errettete? Oder warum, da er sagt: „Fürchtet den nicht, der den Leib tödtet“[4]), fürchtete er sich selbst? Und wie konnte der, welcher zu Abraham sprach: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir“,[5]) und der Moses gegen Pharao ermuthigte und dem Sohn des Nave sagte: „Sei stark und muthig“,[6]) selbst vor Herodes und Pilatus zaghaft sein? Warum ferner, da er Andern ein Helfer gegen die Furcht ist, „denn der Herr“, heißt es, „ist mein Helfer; ich werde mich nicht fürchten, was wird mir ein Mensch thun?“[7]) fürchtete er selbst hochgestellte sterbliche Menschen und fürchtete den Tod, da er selbst gegen den Tod zu Felde zog? Und wie ist es nicht ungereimt und gottlos, zu behaupten, daß dieser den Tod oder die Unterwelt fürchte, bei dessen Anblick die Pförtner im Hades sich entsetzten? Wenn aber das Wort nach euerer Ansicht sich

1) Matth. 26, 39.

2) So ist dieses Wort im Texte Montfaucons geschrieben, während es sonst lamma sabacthani heißt.

3) Mark. 15, 34. — 4) Luk. 12, 4. — 5) Genes. 26, 24. — 6) Jos. 1, 6. — 7) Ps. 117, 6.

fürchtete, warum ergriff er, da er die Nachstellung der Juden lange zuvor voraussagte, nicht die Flucht, sondern sagte sogar, als er gesucht wurde: „Ich bin es"?[1]) Denn es stand in seiner Macht, auch nicht zu sterben, wie er sagte: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen," und: „Niemand nimmt es von mir."[2])

55. Aber es war das von Natur dem Worte nicht eigen, insoweit es Wort war, sondern im Fleische, das Solches litt, war das Wort, o christusfeindliche und undankbare Juden! Denn es ist das nicht vor dem Fleische gesagt worden, sondern als das Wort Fleisch geworden war und Mensch geworden ist, steht geschrieben, daß dieß damals auch in menschlicher Weise gesagt worden sei. Indeß erweckte der, von dem das geschrieben steht, den Lazarus von den Todten und hat das Wasser in Wein verwandelt und verlieh dem Blindgebornen das Gesicht und sagte: „Ich und der Vater sind Eins."[3]) Wenn sie also auf die menschlichen Eigenschaften sich berufen, um Niedriges vom Sohne Gottes zu denken, und ihn sogar für einen ganz irdischen und nicht himmlischen Menschen halten, warum erkennen sie nicht auch aus den göttlichen Werken das Wort im Vater und lassen von nun an ihre Gottlosigkeit fahren? Denn sie können sehen, daß, der die Werke vollbringt, der Nämliche ist, wie der, welcher einen leidensfähigen Leib zur Schau trägt, indem er ihm gestattet, zu weinen, zu hungern, und das, was dem Körper eigen ist, an ihm zum Vorschein kommen läßt. Denn dadurch gab er zu erkennen, daß er als leidensloser Gott ein leidensfähiges Fleisch annahm, und in den Werken zeigte er, daß er Wort Gottes ist und später Mensch geworden sei, indem er sagt: „Wenn ihr mir nicht glaubt, weil ihr mich in einen menschlichen Leib gehüllt seht, so glaubet wenigstens den Werken, damit ihr erkennet, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist."[4]) Die Feinde

1) Joh. 18, 5. — 2) Joh. 10, 18. — 3) Joh. 10, 30. — 4) Joh. 10, 38.

Christi scheinen aber geradezu der Unverschämtheit und Gotteslästerung sich hinzugeben. Denn da sie vernehmen: „Ich und der Vater sind Eins", so mißdeuten sie den Sinn mit Gewalt und theilen die Einheit des Vaters und Sohnes. Und wenn sie vernehmen, daß er weinte, schwitzte, gelitten hat, schauen sie nicht auf den Leib, sondern rechnen deßhalb den, durch welchen die Schöpfung entstanden ist, zur Schöpfung. Wie unterscheiden sie sich nun noch von den Juden? Denn wie diese die Werke Gottes in ihrer Lästerung dem Belzebub zuschrieben, so zählen auch sie den Herrn, der dieselben vollbracht hat, zu den Geschöpfen, und es wird sie das nämliche unwiderrufliche Verdammungsurtheil wie diese treffen.

56. Sie hätten aber, wenn sie hörten: „Ich und der Vater sind Eins", die eine Gottheit und die Eigenheit der Substanz des Vaters ersehen und, wenn sie hörten: „er weinte" und Ähnliches, sagen sollen, daß dieß dem Körper eigen sei, zumal da ihnen für Beides eine gute Begründung zu Gebote steht, weil das Eine über ihn als Gott geschrieben ist, das Andere aber wegen seines menschlichen Leibes gesagt wird. Denn es würden auch im Körperlosen die Eigenschaften des Körpers nicht gewesen sein, wenn er nicht einen verweslichen sterblichen Leib angenommen hätte. Denn sterblich war die heilige Maria, aus welcher der Leib war. Deßhalb muß man, da er in einem leidenden, weinenden und ermüdenden Leibe war, mit dem Leibe ihm auch das zuschreiben, was dem Fleische eigen ist. Wenn er also weinte und betrübt wurde, so war es nicht das Wort, insoweit es Wort ist, welches weinte und sich betrübte, sondern es war das dem Fleische eigen. Und wenn er auch betete, es möge der Kelch vorüber gehen, so zagte nicht die Gottheit, sondern es war der Menschheit auch dieses Leiden eigen, sowie die Worte: „Warum hast du mich verlassen?" So haben denn auch, obschon er nach dem, was wir im Vorhergehenden gesagt haben, Nichts litt, denn das Wort war nicht leidensfähig, die Evangelisten das gleichwohl berichtet. Denn der Herr ist auch Mensch geworden, und es geschieht das von ihm und wird von ihm gesprochen wie von einem Menschen,

damit er auch diese Leiden des Fleisches wegnehme und es von denselben frei mache. Daher kann der Herr vom Vater nicht verlassen werden, da er immer im Vater ist, sowohl bevor er es sagte, als auch, da er diesen Ausruf vernehmen ließ. Aber es ist auch nicht Recht; wieder zu sagen, daß der Herr zage, vor dem die Thorwächter der Unterwelt sich entsetzten und die Bewohner der Unterwelt entließen, da die Gräber sich öffneten, viele Leiber der Heiligen auferstanden und den Ihrigen erschienen.[1] Es schließe also jeder Häretiker den Mund und scheue sich zu sagen, daß der Herr zage, vor dem der Tod wie eine Schlange flieht, vor dem die Dämonen zittern und das Meer sich fürchtet, um dessen willen die Himmel sich spalten und alle Mächte erschüttert werden. Denn sieh, während er sagte: „Warum hast du mich verlassen?“ zeigte der Vater, daß er immer und auch damals in ihm war. Denn die Erde zitterte sogleich, als sie die Sprache ihres Herrn erkannte, der Vorhang zerriß, die Sonne verbarg sich, die Felsen spalteten sich, die Gräber, wie ich schon angeführt habe, öffneten sich, und die in denselben befindlichen Todten kehrten ins Leben zurück. Und wunderbar! Die damals anwesend sind und ihn früher verläugneten, bekennen, als sie später dieß sehen, daß er wahrhaft der Sohn Gottes sei.

57. In Betreff dessen aber, daß er sagt: „Wenn es möglich ist, gehe der Kelch vorüber“,[2] so vernehmet auch, wie er, der das gesagt hat, den Petrus mit den Worten tadelte: „Du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was der Menschen ist.“[3] Denn er wollte das, um dessen Abwendung er flehte, und er war deßhalb gekommen. Aber ihm kam es zu, zu wollen, denn er war dazu gekommen, dem Fleische aber kam es zu, zu zagen. Deßhalb ließ er auch als Mensch einen solchen Laut vernehmen. Und Beides wurde wiederum vom Nämlichen gesagt, um zu zeigen, daß er Gott war und selbst wollte, da er aber Mensch

1) Matth. 27, 52. 53. — 2) Matth. 26, 39. — 3) Ebd. 16, 23.

Christi scheinen aber geradezu der Unverschämtheit und Gotteslästerung sich hinzugeben. Denn da sie vernehmen: „Ich und der Vater sind Eins", so mißdeuten sie den Sinn mit Gewalt und theilen die Einheit des Vaters und Sohnes. Und wenn sie vernehmen, daß er weinte, schwitzte, gelitten hat, schauen sie nicht auf den Leib, sondern rechnen deßhalb den, durch welchen die Schöpfung entstanden ist, zur Schöpfung. Wie unterscheiden sie sich nun noch von den Juden? Denn wie diese die Werke Gottes in ihrer Lästerung dem Belzebub zuschrieben, so zählen auch sie den Herrn, der dieselben vollbracht hat, zu den Geschöpfen, und es wird sie das nämliche unwiderrufliche Verdammungsurtheil wie diese treffen.

56. Sie hätten aber, wenn sie hörten: „Ich und der Vater sind Eins", die eine Gottheit und die Eigenheit der Substanz des Vaters ersehen und, wenn sie hörten: „er weinte" und Ähnliches, sagen sollen, daß dieß dem Körper eigen sei, zumal da ihnen für Beides eine gute Begründung zu Gebote steht, weil das Eine über ihn als Gott geschrieben ist, das Andere aber wegen seines menschlichen Leibes gesagt wird. Denn es würden auch im Körperlosen die Eigenschaften des Körpers nicht gewesen sein, wenn er nicht einen verweslichen sterblichen Leib angenommen hätte. Denn sterblich war die heilige Maria, aus welcher der Leib war. Deßhalb muß man, da er in einem leidenden, weinenden und ermüdenden Leibe war, mit dem Leibe ihm auch das zuschreiben, was dem Fleische eigen ist. Wenn er also weinte und betrübt wurde, so war es nicht das Wort, insoweit es Wort ist, welches weinte und sich betrübte, sondern es war das dem Fleische eigen. Und wenn er auch betete, es möge der Kelch vorüber gehen, so zagte nicht die Gottheit, sondern es war der Menschheit auch dieses Leiden eigen, sowie die Worte: „Warum hast du mich verlassen?" So haben denn auch, obschon er nach dem, was wir im Vorhergehenden gesagt haben, Nichts litt, denn das Wort war nicht leidensfähig, die Evangelisten das gleichwohl berichtet. Denn der Herr ist auch Mensch geworden, und es geschieht das von ihm und wird von ihm gesprochen wie von einem Menschen.

damit er auch diese Leiden des Fleisches wegnehme und es von denselben frei mache. Daher kann der Herr vom Vater nicht verlassen werden, da er immer im Vater ist, sowohl bevor er es sagte, als auch, da er diesen Ausruf vernehmen ließ. Aber es ist auch nicht Recht; wieder zu sagen, daß der Herr zage, vor dem die Thorwächter der Unterwelt sich entsetzten und die Bewohner der Unterwelt entließen, da die Gräber sich öffneten, viele Leiber der Heiligen auferstanden und den Ihrigen erschienen.[1] Es schließe also jeder Häretiker den Mund und scheue sich zu sagen, daß der Herr zage, vor dem der Tod wie eine Schlange flieht, vor dem die Dämonen zittern und das Meer sich fürchtet, um dessen willen die Himmel sich spalten und alle Mächte erschüttert werden. Denn sieh, während er sagte: „Warum hast du mich verlassen?" zeigte der Vater, daß er immer und auch damals in ihm war. Denn die Erde zitterte sogleich, als sie die Sprache ihres Herrn erkannte, der Vorhang zerriß, die Sonne verbarg sich, die Felsen spalteten sich, die Gräber, wie ich schon angeführt habe, öffneten sich, und die in denselben befindlichen Todten kehrten ins Leben zurück. Und wunderbar! Die damals anwesend sind und ihn früher verläugneten, bekennen, als sie später dieß sehen, daß er wahrhaft der Sohn Gottes sei.

57. In Betreff dessen aber, daß er sagt: „Wenn es möglich ist, gehe der Kelch vorüber",[2] so vernehmet auch, wie er, der das gesagt hat, den Petrus mit den Worten tadelte: „Du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist, sondern für das, was der Menschen ist."[3] Denn er wollte das, um dessen Abwendung er flehte, und er war deßhalb gekommen. Aber ihm kam es zu, zu wollen, denn er war dazu gekommen, dem Fleische aber kam es zu, zu zagen. Deßhalb ließ er auch als Mensch einen solchen Laut vernehmen. Und Beides wurde wiederum vom Nämlichen gesagt, um zu zeigen, daß er Gott war und selbst wollte, da er aber Mensch

1) Matth. 27, 52. 53. — 2) Matth. 26, 39. — 3) Ebd. 16, 23.

geworden war, das zaghafte Fleisch trug, wegen dessen er seinen Willen mit der menschlichen Schwachheit vermischte, um, wenn er auch diesen [1]) wieder vernichtet hätte, den Menschen wieder muthig gegen den Tod zu machen. Sieh also, eine wahrhaft auffallende Sache! Der, von dem die Christusfeinde glauben, daß er aus Zaghaftigkeit rede, machte durch die vermeintliche Zaghaftigkeit die Menschen muthig und furchtlos. Die seligen Apostel verachteten daher nach ihm in Folge solcher Ausrufe den Tod so sehr, daß sie sich nicht einmal um ihre Richter kümmerten, sondern sagten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ [2]) Die übrigen Martyrer waren so muthig, daß man eher glauben konnte, daß sie in das Leben eingingen, als daß sie den Tod erlitten. Wie ist es also nicht ungereimt, den Muth der Diener des Wortes zu bewundern, vom Worte selbst aber zu sagen, daß es zage, während durch dasselbe sogar Jene den Tod verachteten? Aus der ganz unerschütterlichen Willenskraft und Mannhaftigkeit der heiligen Martyrer geht aber hervor, daß nicht die Gottheit zagte, sondern der Heiland unsere Zaghaftigkeit wegnahm. Denn wie er den Tod durch den Tod und in seiner Menschheit alles Menschliche vernichtete, so nahm er durch die vermeintliche Zaghaftigkeit unsere Zaghaftigkeit weg, und er hat bewirkt, daß die Menschen den Tod nicht mehr fürchten. Das nun sagte und that er zugleich. Denn menschlich war es, zu sagen: „Es gehe der Kelch vorüber“ und: „Warum hast du mich verlassen?“ In göttlicher Weise aber bewirkte der Nämliche, daß die Sonne sich verfinsterte und die Todten auferstanden. Und wenn er wieder als Mensch sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt“, [3]) so sagte er auch als Gott: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ [4]) Denn betrübt zu werden, war dem Fleische eigen, aber Macht haben, das Leben zu lassen und zu nehmen, wenn man will, das ist nicht mehr Menschen eigen,

1) Den mit der menschlichen Schwachheit vermischten Willen.
2) Apg. 5, 29. — 3) Joh. 12, 27. — 4) Joh. 10, 18.

sondern der Kraft des Wortes. Denn ein Mensch stirbt nicht nach eigenem Belieben, sondern naturnothwendig auch gegen seinen Willen. Der Herr aber, da er selbst unsterblich war, aber ein sterbliches Fleisch besaß, hatte es in seiner Gewalt, als Gott sich vom Leibe zu trennen und diesen wieder anzunehmen, wenn es ihm beliebte. Hierüber singt auch David: „Du wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen, noch deinen Heiligen die Verwesung schauen lassen.“ 1) Denn es ziemte sich, daß das Fleisch, da es verweslich war, nicht mehr seiner Natur nach sterblich blieb, sondern wegen des Wortes, das sich in dasselbe gehüllt hatte, beständig unverweslich war. Denn wie er, da er in unserm Leibe war, das Unsrige nachahmte, so nehmen auch wir, da wir ihn aufgenommen haben, an seiner Unsterblichkeit Theil.

58. Umsonst also stellen sich die Ariomaniten, Ärgerniß zu nehmen, und denken gering vom Worte, wenn geschrieben steht: „Er wurde betrübt“ und: „Er weinte.“ Denn sie scheinen keine menschliche Empfindung mehr zu haben, da sie die Natur der Menschen nicht kennen und was ihnen eigen ist. Deßhalb hätten sie sich eher wundern sollen, daß in so einem leidenden Fleische das Wort war und weder denen ein Hinderniß bereitete, die ihm nachstellten, noch die Mörder strafte, obschon es konnte, da es Andere vom Tode rettete und die Gestorbenen von den Todten erweckte, sondern daß es gestattete, daß sein Leib litt. Denn deßhalb ist es, wie gesagt, auch gekommen, um im Fleische zu leiden und von nun an das Fleisch in einen leidensunfähigen und unsterblichen Zustand zu versetzen, und damit, wie wir schon oft sagten, indem die Unbilden und sonstigen Zufälle es treffen, dieselben nicht mehr über die Menschen kommen, sondern von ihm gänzlich ausgemerzt werden und sie von nun an als ein Tempel des Wortes ewig unverweslich bleiben. Würden dieß die Feinde Christi auch so auffassen und die kirchliche Anschauung als einen Anker des Glaubens erkennen, so hätten sie weder im Glauben Schiffbruch gelit-

1) Ps. 15, 10.

ten,[1]) noch würden sie so unverschämt sein, um sogar denen sich zu widersetzen, die sie von ihrem Falle aufrichten wollen, und sogar die für Feinde zu halten, die sie zur Gottesfurcht ermahnen. Aber wie es scheint, ist der Häretiker in Wahrheit etwas Böses und besitzt ein Herz, das von allen Seiten in Gottlosigkeit verdorben ist. Denn siehe, da sie in Allem überführt sind und bewiesen ist, daß sie jeder Einsicht entblößt sind, so schämen sie sich doch nicht. Wie vielmehr die Hydra, jenes Ungethüm, von dem in der hellenischen Mythologie die Rede ist, wenn die ersten Schlangen getödtet waren, andere Schlangen gebar und mit dem Mörder wetteiferte, indem sie die andern ansetzte, ebenso sinnen die Feinde und Widersacher Gottes, wie Hydren, wenn ihr Vertrauen auf ihr Beweismaterial zu sinken beginnt, sich andere jüdische und thörichte Fragen aus, und wie wenn sie mit der Wahrheit in Feindschaft lebten, gerathen sie auf neue Gedanken, um auf alle mögliche Weise sich noch mehr als Feinde Christi zu zeigen.

59. Denn nach so vielen gegen sie vorgebrachten Beweisen, vor denen selbst ihr Vater, der Teufel, beschämt zurückweichen würde, murmeln sie mit ihren neuen Erfindungen wieder gleichsam in ihrem verkehrten Herzen, flüstern den Einen zu und umsummen die Andern wie Mücken. Es sei! sagen sie; erkläret dieß in dieser Weise und sieget mit eueren Vernunftschlüssen und Beweisen! Aber man muß sagen, daß der Sohn durch den Vater nach freiem Willen und Belieben entstanden sei. Denn dadurch täuschen sie Viele, indem sie auf den Willen und das Belieben Gottes sich berufen. Wenn dieß Einer von denen, die den rechten Glauben haben, in Einfalt sagte, so hätte man keinen Grund, wegen des Gesagten Verdacht zu schöpfen, indem der rechtgläubige Sinn höher steht als der unbeholfene Ausdruck der Rede. Da aber die Rede von Häretikern kommt und die Worte der Häretiker verdächtig sind und, wie geschrieben

1) I. Tim. 1, 19.

steht, „die Gottlosen sich mit Hinterlist befassen" und „ihre Reden hinterlistig sind",[1]) mögen sie sich auch nur der Geberdensprache bedienen, — denn sie haben ein verdorbenes Herz, — wohlan, so laßt uns auch dieses Wort erforschen, ob sie nicht in Allem überführt jetzt wie Hydren einen neuen Ausspruch erfunden haben, um durch solche wohlgedrechselte Rede und hinterlistige Täuschung ihre Gottlosigkeit wieder in anderer Weise auszustreuen. Denn das Nämliche drückt der aus, welcher sagt: „Der Sohn ist durch den Willen geworden", und der sagt: „Es war einmal eine Zeit, da er nicht war" und: „Aus Nichtseiendem ist der Sohn entstanden, und er ist ein Geschöpf." Aber weil sie das zu sagen sich schämte, so suchten die Hinterlistigen es wieder in anderer Weise auszudrücken, indem sie hinter dem Willen Schutz suchen, wie die Tintenfische hinter der schwarzen Farbe, um die Einfältigen mit Dunkel zu umgeben, selbst aber ihre Häresie nicht aus den Augen zu lassen. Denn es sollen die, welche mit ihren Ausdrücken verdächtig und Erfinder der Gottlosigkeit sind, sagen, woher die Ausdrücke „nach freiem Willen und Belieben" stammen, oder aus welcher Schrift sie dergleichen wieder hervorholen. Denn der Vater, der vom Himmel herab sein Wort offenbarte, bezeugte: „Dieser ist mein geliebter Sohn."[2]) Und durch David sagte er: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort."[3]) Dem Johannes befahl er zu sagen: „Im Anfang war das Wort",[4]) und David sagt in den Psalmen: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht sehen."[5]) Und der Apostel schreibt: „Der, da er der Abglanz der Herrlichkeit ist",[6]) und wieder: „Der, da er in der Gestalt Gottes war",[7]) und: „der ein Bild des unsichtbaren Gottes ist."[8])

60. Überall behaupten Alle das Sein des Wortes und nirgends, daß es aus dem Willen, noch, daß es überhaupt

1) Sprchw. 12, 5. — 2) Matth. 3, 17. — 3) Ps. 44, 2. — 4) Joh. 1, 1. — 5) Ps. 35,10. — 6) Hebr. 1, 3. — 7) Philipp. 2, 6. — 8) Koloss. 1, 15.

gemacht sei. Wo fanden aber sie, daß ein Wille oder ein Belieben dem Worte Gottes vorhergehe, wenn sie nicht etwa die Schrift fahren lassen und heimlich der Verkehrtheit des Valentin sich ergeben? Denn Ptolemäus, der Schüler des Valentin, sagte, daß der Unentstandene zwei Genossen habe, den Gedanken und den Willen, und zuerst dachte er, dann wollte er, und was er dachte, konnte er nicht hervorbringen, außer wenn die Kraft des Willens hinzutrat.[1]) Daher haben die Arianer ihre Lehre geschöpft, daß dem Worte das Belieben und der Wille vorausgehen. Sie nun mögen für die Lehre des Valentin eifern, wir aber, die wir die göttlichen Worte lesen, haben bei dem Sohne das „war"[2]) gefunden und haben vernommen, daß er allein im Vater und ein Bild des Vaters ist. Bei den entstandenen Wesen allein, da diese auch der Natur nach einmal nicht waren, aber später geworden sind, haben wir einen vorhergehenden Willen und ein vorhergehendes Belieben kennen gelernt, indem David im 113. Psalme also lobsingt: „Unser Gott im Himmel und auf Erden hat Alles gemacht, was er wollte"[3]) und im 110ten: „Groß sind die Werke des Herrn, ausgewählt für Alles, was ihm beliebt",[4]) und wieder im vierunddreissigsten: „Alles, was der Herr gewollt hat, hat er gemacht im Himmel und auf Erden und in den Meeren und in allen Abgründen."[5]) Wenn er nun ein Werk und gemachtes Wesen und Einer vom All ist, so möge man auch von ihm sagen, daß er durch den Willen entstanden ist. Denn die Schrift hat gezeigt, daß auf diese Weise die gemachten Wesen entstehen. Auch Asterius, der Vertheidiger der Häresie, stimmt damit überein und schreibt, wie folgt: „Denn wenn es des Schöpfers unwürdig ist, mit Willen zu machen, so soll das Wollen bei Allem auf gleiche Weise entfernt sein, damit die Würde ihm unverletzt erhalten bleibe. Wenn es aber für Gott geziemend ist zu wollen, so möge

1) Irenäus Gg. d. Häres. 1, 12. — 2) Joh. 1, 1. — 3) Ps. 113, 11. — 4) Ps. 110, 2. — 5) Ps. 134, 6.

auch bei der ersten Zeugung das Bessere stattfinden. Denn es geht bei einem und demselben Gotte nicht an, daß sich das Wollen bei den gemachten Wesen gezieme, und daß es sich schicke, nicht zu wollen." Eine ungeheuer große Gottlosigkeit hat der Sophist in seinen Worten dargestellt, daß die Zeugung und das gemachte Wesen das Nämliche ist und Einer von allen bestehenden Zeugungen der Sohn ist, und hat daraus diesen Schluß gezogen, daß man die gemachten Wesen auf Willen und Belieben zurückführen muß.

61. Wenn er also von Allem verschieden ist, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben, ja vielmehr die Werke durch ihn entstanden sind, so sage man nicht „durch den Willen", damit nicht auch er auf die gleiche Weise entstehe, wie das durch ihn Entstandene sich gebildet hat. Denn Paulus ist, da er es zuvor nicht war, später gleichwohl durch den Willen Gottes Apostel geworden. [1]) Unserer Berufung, da sie auch einmal nicht vorhanden war, jetzt aber eingetreten ist, geht der Wille vorher, und sie ist, wie Paulus selbst wieder sagt, nach dem Beschluß seines Willens geschehen. [2]) Was aber die Worte bei Moses betrifft: „Es werde Licht" und: „Die Erde bringe hervor" und: „Laßt uns den Menschen machen", so glaube ich, Dieses sei, wie wir vorhin gesagt haben, der Willensausdruck Desjenigen, der da macht. Denn das, was einmal nicht war, sondern von außen hinzukommt, beschließt der Schöpfer zu machen. In Betreff des eigenen von Natur aus ihm gezeugten Wortes aber geht er nicht zuvor mit sich zu Rathe. Denn in diesem macht der Vater alles Übrige, wozu er sich entschließt, und schafft es in diesem, wie auch der Apostel Jakobus mit den Worten lehrte: „Weil er wollte, hat er uns gezeugt im Worte der Wahrheit." [3]) Es ist also der Wille Gottes in Betreff alles Wiedergebornen und einmal Entstandenen im Worte, in dem er ja das Beschlossene hervorbringt und wiedergebiert. Denn auch das gibt der Apostel wieder zu erkennen, indem er nach

1) I. Kor. 1, 1. — 2) Ephes. 1, 5. — 3) Jak. 1, 18.

gemacht sei. Wo fanden aber sie, daß ein Wille oder ein Belieben dem Worte Gottes vorhergehe, wenn sie nicht etwa die Schrift fahren lassen und heimlich der Verkehrtheit des Valentin sich ergeben? Denn Ptolemäus, der Schüler des Valentin, sagte, daß der Unentstandene zwei Genossen habe, den Gedanken und den Willen, und zuerst dachte er, dann wollte er, und was er dachte, konnte er nicht hervorbringen, außer wenn die Kraft des Willens hinzutrat.[1]) Daher haben die Arianer ihre Lehre geschöpft, daß dem Worte das Belieben und der Wille vorausgehen. Sie nun mögen für die Lehre des Valentin eifern, wir aber, die wir die göttlichen Worte lesen, haben bei dem Sohne das „war“[2]) gefunden und haben vernommen, daß er allein im Vater und ein Bild des Vaters ist. Bei den entstandenen Wesen allein, da diese auch der Natur nach einmal nicht waren, aber später geworden sind, haben wir einen vorhergehenden Willen und ein vorhergehendes Belieben kennen gelernt, indem David im 113. Psalme also lobsingt: „Unser Gott im Himmel und auf Erden hat Alles gemacht, was er wollte“[3]) und im 110ten: „Groß sind die Werke des Herrn, ausgewählt für Alles, was ihm beliebt“,[4]) und wieder im vierunddreissigsten: „Alles, was der Herr gewollt hat, hat er gemacht im Himmel und auf Erden und in den Meeren und in allen Abgründen.“[5]) Wenn er nun ein Werk und gemachtes Wesen und Einer vom All ist, so möge man auch von ihm sagen, daß er durch den Willen entstanden ist. Denn die Schrift hat gezeigt, daß auf diese Weise die gemachten Wesen entstehen. Auch Asterius, der Vertheidiger der Häresie, stimmt damit überein und schreibt, wie folgt: „Denn wenn es des Schöpfers unwürdig ist, mit Willen zu machen, so soll das Wollen bei Allem auf gleiche Weise entfernt sein, damit die Würde ihm unverletzt erhalten bleibe. Wenn es aber für Gott geziemend ist zu wollen, so möge

---

1) Irenäus Gg. d. Häres. 1, 12. — 2) Joh. 1, 1. — 3) Ps. 113, 11. — 4) Ps. 110, 2. — 5) Ps. 134, 6.

auch bei der ersten Zeugung das Bessere stattfinden. Denn es geht bei einem und demselben Gotte nicht an, daß sich das Wollen bei den gemachten Wesen gezieme, und daß es sich schicke, nicht zu wollen.“ Eine ungeheuer große Gottlosigkeit hat der Sophist in seinen Worten dargestellt, daß die Zeugung und das gemachte Wesen das Nämliche ist und Einer von allen bestehenden Zeugungen der Sohn ist, und hat daraus diesen Schluß gezogen, daß man die gemachten Wesen auf Willen und Belieben zurückführen muß.

61. Wenn er also von Allem verschieden ist, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben, ja vielmehr die Werke durch ihn entstanden sind, so sage man nicht „durch den Willen“, damit nicht auch er auf die gleiche Weise entstehe, wie das durch ihn Entstandene sich gebildet hat. Denn Paulus ist, da er es zuvor nicht war, später gleichwohl durch den Willen Gottes Apostel geworden.[1] Unserer Berufung, da sie auch einmal nicht vorhanden war, jetzt aber eingetreten ist, geht der Wille vorher, und sie ist, wie Paulus selbst wieder sagt, nach dem Beschluß seines Willens geschehen.[2] Was aber die Worte bei Moses betrifft: „Es werde Licht“ und: „Die Erde bringe hervor“ und: „Laßt uns den Menschen machen“, so glaube ich, Dieses sei, wie wir vorhin gesagt haben, der Willensausdruck Desjenigen, der da macht. Denn das, was einmal nicht war, sondern von außen hinzukommt, beschließt der Schöpfer zu machen. In Betreff des eigenen von Natur aus ihm gezeugten Wortes aber geht er nicht zuvor mit sich zu Rathe. Denn in diesem macht der Vater alles Übrige, wozu er sich entschließt, und schafft es in diesem, wie auch der Apostel Jakobus mit den Worten lehrte: „Weil er wollte, hat er uns gezeugt im Worte der Wahrheit.“[3] Es ist also der Wille Gottes in Betreff alles Wiedergeborne 1 und einmal Entstandenen im Worte, in dem er ja das Beschlossene hervorbringt und wiedergebiert. Denn auch das gibt der Apostel wieder zu erkennen, indem er nach

1) I. Kor. 1, 1. — 2) Ephes. 1, 5. — 3) Jak. 1, 18.

Thessalonich schreibt: „Denn das ist der Wille Gottes gegen euch in Christus Jesus.“[1]) Wenn aber in dem, in welchem er vollbringt, auch der Wille ist, und in Christus der Wille des Vaters ist, wie kann auch er im Willen und Belieben des Vaters entstehen?[2]) Denn wenn auch er nach euerer Ansicht im Willen entstanden ist, so muß auch der Wille in Bezug auf ihn in einem andern Worte sich bilden, durch das auch er entsteht. Denn wir haben bewiesen, daß der Wille Gottes nicht in dem ist, was entsteht, sondern in dem, durch den und in dem alle gemachten Dinge entstehen. Ferner, da es das Nämliche ist, zu sagen: „durch den Willen“ und: „Es war einmal eine Zeit, da er nicht war“, so sollen sie sich mit der Formel begnügen: „Es war einmal eine Zeit, da er nicht war“, damit sie, wenn sie sich schämen, weil dadurch Zeiten bezeichnet werden, einsehen lernen, daß sie auch, wenn sie „durch den Willen“ sagen, Zeiten vor dem Sohne bezeichnen. Denn dem, was einmal nicht war, geht wie bei allen Geschöpfen die Berathung vorher. Wenn aber das Wort Schöpfer der Geschöpfe ist und es zugleich mit dem Vater besteht, wie kann dem, der ewig ist, als ob er nicht wäre, die Berathung vorhergehen? Denn wenn der Beschluß vorhergeht, wie ist durch ihn Alles? Er ist ja vielmehr Einer vom All und auch selbst ein durch den Willen geborner Sohn, wie auch wir durch das Wort der Wahrheit Söhne geworden sind. Und wir müssen nunmehr, wie wir gesagt haben, ein anderes Wort suchen, durch das auch dieses entstanden ist und mit Allem geboren wurde, was Gott wollte.

62. Wenn es also ein zweites Wort Gottes gibt, so sei auch dieses durch das Wort entstanden. Wenn es aber kein anderes gibt, — und es gibt keines, — sondern wenn Alles

---

1) I. Thessal. 5, 18.

2) Es konnte, da der Wille in Christus war, Christus nicht durch den in ihm befindlichen Willen Gottes des Vaters entstehen, da dieser Wille ja als von Christus unzertrennlich und nur in Christus bestehend vor Christus nicht vorhanden sein konnte.

durch dasselbe entstanden ist, was der Vater gewollt hat, ist es dann nicht ein Beweis für ihre vielgestaltige Verschlagenheit? Denn da sie sich schämen, die Ausdrücke „gemachtes Wesen" und „Geschöpf" und: „Das Wort Gottes war nicht, bevor es geboren wurde", zu gebrauchen, so sagen sie wieder in anderer Weise, daß er ein Geschöpf sei, indem sie auf den Willen sich berufen und sagen: „Wenn er es nicht durch den Willen geworden ist, so hatte also Gott aus Zwang und gegen seinen Willen einen Sohn." Und wer schreibt ihm einen Zwang zu, ihr Verruchte, die ihr Alles nach euerer Häresie ummodelt? Denn was dem Willen entgegengesetzt ist,[1] haben sie gesehen, das Größere und Höhere aber sahen sie nicht. Denn wie dem Willen entgegengesetzt ist, was wider Erwarten geschieht, in gleicher Weise steht das Natürliche höher als die Berathung und hat vor ihr den Vorrang. Ein Haus baut Jemand, indem er zu Rathe geht, einen Sohn aber zeugt er von Natur. Und was nach dem Willen gebaut wurde, begann zu werden und ist außerhalb dessen, der es macht, der Sohn aber ist eine der Substanz des Vaters eigene Zeugung und ist nicht ausserhalb desselben. Darum geht er auch über ihn nicht zu Rathe, damit er nicht auch über sich selbst zu Rathe zu gehen scheine. So hoch daher der Sohn über dem Geschöpfe steht, so hoch steht das Natürliche über dem Willen, und sie hätten, wenn sie davon hörten, das Natürliche nicht nach dem Willen schätzen sollen. Sie aber vergessen, daß sie vom Sohne Gottes hören, und wagen es, bei Gott von menschlichen Gegensätzen zu reden, dem Zwang und dem Unerwarteten, um zu läugnen, daß er wahrer Sohn Gottes sei. Denn sie sollen uns selbst sagen: Daß Gott gut und barmherzig ist, kommt das ihm vermöge des Willens zu oder nicht durch den Willen? Wenn vermöge des Willens, so muß man erwägen, daß er anfing gut zu sein und die Möglichkeit gegeben ist, daß er nicht gut sei. Denn die Bera-

1) Nämlich Zwang und Unerwartetes.

thung und der Vorsatz können sich nach beiden Seiten neigen, und es ist das ein Leiden der vernünftigen Natur. Wenn er aber wegen der daraus folgenden Ungereimtheit nicht durch den Willen gut und barmherzig ist, so sollen sie vernehmen, was sie selbst ausgesprochen haben: „Also ist er aus Zwang und nicht freiwillig gut." Und wer thut ihm Zwang an? Wenn es aber ungereimt ist, bei Gott von Zwang zu reden, und er deßhalb von Natur gut ist, so ist er wohl viel mehr und mit größerer Zuverläßigkeit von Natur Vater des Sohnes, und nicht in Folge des Willens.

63. Sie sollen aber auch das uns wieder sagen. Ich will nämlich ihrer Unverschämtheit noch eine Frage entgegenhalten, die zwar kühn ist, aber gleichwohl auf die Frömmigkeit abzielt. Sei gnädig, o Herr! Besteht der Vater selbst, indem er zuvor sich berieth und dann wollte, oder auch, bevor er sich berieth? Denn sie müssen, da sie vom Worte dergleichen wagen, dergleichen auch hören, damit sie erkennen, daß diese ihre Vermessenheit auch auf den Vater sich erstrecke. Sagen sie nun, da sie einmal über den Willen ihren Entschluß gefaßt haben, daß auch er aus dem Willen ist, was war er also vor der Berathung, oder was für einen Vorzug hatte er, wie ihr sagt, nach der Berathung? Ist aber eine solche Frage ungereimt und unhaltbar, und ist es überhaupt nicht erlaubt, so Etwas zu sagen, — denn es genügt, daß wir von Gott bloß hören, um zu wissen und zu begreifen, daß er der Seiende ist, — wie wäre es nicht unvernünftig, vom Worte Gottes so zu denken, und auf Willen und Belieben sich zu stützen? Denn es genügt, daß wir vom Worte bloß hören, um zu wissen und zu begreifen, daß Gott, der nicht durch den Willen besteht, nicht durch den Willen, sondern von Natur sein Wort hat. Übersteigt es aber nicht jeden Wahnsinn, auch nur zu denken, daß Gott selbst mit sich zu Rathe geht und überlegt und einen Vorsatz macht und sich zum Wollen aufmuntert, damit er nicht unvernünftig und unweise sei, sondern Vernunft und Weisheit habe? Denn über sich selbst scheint der Betrachtungen anzustellen, der über das, was seiner Substanz eigen ist, zu

Rathe geht. Da also eine solche Ansicht viel Lästerung mit sich führt, so würde man in gottesfürchtiger Weise sagen, daß die entstandenen Dinge durch Beschluß und Wille entstanden sind, der Sohn aber nicht als Geschöpf des Willens wie die Schöpfung hinzugekommen, sondern von Natur eine der Substanz eigene Zeugung ist. Denn da er eigenes Wort des Vaters ist, so läßt sich nicht vor ihm irgend ein Wille denken, da er selbst lebender Rathschluß und Kraft des Vaters und Vollbringer dessen ist, was der Vater beschließt. Und das sagt er selbst von sich in den Sprüchwörtern: „Mein ist der Rath und die Sicherheit, mein ist die Klugheit, mein die Kraft.“[1]) Denn wie er, da er selbst die Klugheit ist, in der er die Himmel in Bereitschaft setzte,[2]) und er selbst Kraft und Gewalt ist, — denn Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit,[3]) — jetzt abweichend sagt: „Mein ist die Klugheit und mein die Kraft“, so ist er wohl, da er sagt: „Mein ist der Rath“, selbst des Vaters lebender Rath, wie wir auch vom Propheten erfahren haben, daß er der Engel des großen Rathes ist,[4]) und er der Wille des Vaters genannt wurde. Denn man muß sie auf diese Weise widerlegen, da sie Menschliches von Gott denken.

64. Wenn also die gemachten Wesen durch Willen und Entschluß sich gebildet haben, und die ganze Schöpfung durch den Willen entstanden ist, und Paulus durch den Willen Gottes zum Apostel berufen wurde,[5]) und unsere Berufung durch Beschluß und Willen[6]) geschehen, und Alles durch das Wort entstanden ist, so ist dieß außerhalb dessen, was durch den Willen entstanden ist, und ist vielmehr selbst der lebende Rathschluß des Vaters, in dem Alles entstanden ist, in dem auch der heilige David im 72. Psalme seinen Dank aussprach: „Du hast meine rechte Hand gehalten und in deinem Rathe mich geleitet.“[7]) Wie kann nun das Wort als

1) Sprchw. 8, 14. — 2) Sprchw. 3, 19. — 3) I. Kor. 1, 24. — 4) Is. 9, 6. — 5) I. Kor. 1, 1. — 6) Ephes. 1, 5. — 7) Ps. 72, 24.

des Vaters Rathschluß und Wille selbst durch Willen und Belieben, wie jeder Andere, entstehen? Sie müßten etwa wieder, wie gesagt, die wahnsinnige Behauptung aufstellen, daß es durch sich selbst oder irgend einen Andern geworden sei. Durch wen ist es also entstanden? Mögen sie ein anderes Wort erdichten und, indem sie der Lehre des Valentin nacheifern, einen andern Christus nennen.[1] Denn er kommt in der Schrift nicht vor. Wenn sie ihn aber auch erdichten, so entsteht nothwendig auch dieser durch irgend Jemand, und wenn wir nun so fortschließen und die Folgerungen ziehen, so finden wir, daß die vielköpfige Häresie der Gottlosen in Vielgötterei und in maßlosen Wahnsinn geräth, in welchem sie wollen, daß der Sohn ein Geschöpf und aus Nichtseiendem sei, und in anderer Weise das Nämliche ausdrücken, da sie sich auf Willen und Belieben berufen, was man wohl bei entstandenen und geschaffenen Wesen mit Grund vorbringen kann. Wie ist es nun nicht gottlos, was den entstandenen Wesen zukommt, auf den Schöpfer überzutragen? Oder wie ist es nicht gotteslästerisch, zu behaupten, daß der Wille vor dem Worte im Vater sei? Denn wenn der Wille im Vater vorangeht, so spricht der Sohn nicht die Wahrheit, wenn er sagt: „Ich bin im Vater."[2] Oder wenn er auch selbst im Vater ist, so wird er doch als der Zweite angesehen werden, und es geziemte ihm nicht, zu sagen: „Ich bin im Vater", da der Wille es vor ihm ist, in dem Alles und nach euerer Ansicht auch er selbst entstanden ist. Denn wenn er sich auch in der Herrlichkeit unterscheidet, so ist er doch nichts desto weniger Einer von den durch den Willen entstandenen Wesen. Wie also, wie wir im Vorhergehenden gesagt haben, ist, wenn es sich so verhält, dieser der Herr und sind die Andern in Knechtschaft? Der Herr über Alles ist aber Dieser, weil er mit der Herrschaft des Vaters vereinigt ist, und nothwendig ist die Schö-

1) Vgl. Irenäus, Gg. d. Häres. B. I. K. 1.
2) Joh. 14, 10.

pfung in Knechtschaft, weil sie außerhalb der Einheit mit dem Vater steht und, da sie einmal nicht war, geworden ist.

65. Sie hätten aber, da sie den Sohn aus dem Willen entstehen lassen, auch sagen sollen, daß er durch Klugheit entstanden sei. Denn ich halte Klugheit und Wille für das Nämliche. Denn was Einer bei sich beräth, das denkt er nothwendig auch, und was Einer denkt, darüber beräth er sich auch. Der Heiland hat daher selbst Beides, als des gleichen Verhältnisses wegen verwandt, mit einander verbunden, da er sagte: „Mein ist der Rath und die Sicherheit, mein die Klugheit, mein die Kraft.“ [1]) Denn wie Kraft und Sicherheit das Nämliche ist, — denn es ist die nämliche Wirkung, — so kann man sagen, daß auch die Klugheit und der Rathschluß das Nämliche seien, und das [2]) ist der Herr. Aber die Gottlosen wollen nicht, daß der Sohn Wort und lebender Rathschluß sei. Über Gott aber fabeln sie, daß er Klugheit, Rathschluß und Weisheit in menschlicher Weise nach Art eines eintretenden und wieder weichenden Zustandes werde, und setzen Alles in Bewegung und stützen sich auf die Einsicht und den Willen des Valentin, [3]) um nur den Sohn vom Vater zu trennen und nicht zu sagen, daß er eigenes Wort des Vaters ist, sondern Geschöpf. Sie sollen also vernehmen, wie der Magier Simon vernahm: [4]) Die Gottlosigkeit des Valentin sei mit euch dem Verderben anheim gegeben! Jeder aber glaube lieber dem Salomo, welcher sagt, daß das Wort selbst Weisheit und Klugheit sei. Denn er sagt: „Gott hat in seiner Weisheit die Erde gegründet, die Himmel hat er in Klugheit bereitet.“ [5]) Wie es aber hier heißt: „in Klugheit“, so heißt es in den Psalmen: „Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel befestigt.“ [6]) Wie aber durch das Wort die Himmel, so machte

1) Sprchw. 8, 14.
2) Nämlich Klugheit und Rathschluß.
3) Die Valentin im Vater annimmt.
4) Apg. 8, 20. — 5) Sprchw. 3, 19. — 6) Ps. 32, 6. —

er Alles, was er wollte,[1]) und, wie der Apostel an die Thessalonicenser schreibt, es ist der Wille Gottes in Christus Jesus.[2]) Der Sohn Gottes ist also selbst das Wort und die Weisheit. Er ist selbst die Klugheit und der lebende Rathschluß, und in ihm ist der Wille des Vaters. Er ist Wahrheit, Licht und Kraft des Vaters. Ist aber der Wille Gottes die Weisheit und die Klugheit, der Sohn aber die Weisheit, so sagt also, wer sagt, der Sohn sei durch den Willen entstanden, so viel, als die Weisheit sei in der Weisheit entstanden, und der Sohn sei im Sohne gemacht worden, und durch das Wort sei das Wort geschaffen worden. Das aber steht in Widerstreit mit Gott und ist den göttlichen Schriften entgegengesetzt. Denn auch der Apostel verkündet, daß der Sohn eigener Abglanz und Abdruck nicht des Willens, sondern der väterlichen Substanz selbst sei, indem er sagt: „der, da er Abglanz seiner Herrlichkeit und Abdruck seiner Substanz ist.“[3]) Wenn aber, wie vorhin gesagt, die väterliche Substanz und Wesenheit nicht aus dem Willen kommt, so ist wohl ganz offenbar auch, was der väterlichen Wesenheit eigen ist, nicht aus dem Willen. Denn mag jene selige Wesenheit was immer für eine und wie nur immer sein, ebenso beschaffen und in der gleichen Weise muß auch ihre Zeugung sein. Daher hat auch der Vater selbst nicht gesagt: „Dieser ist der durch meinen Willen entstandene Sohn“, noch „der Sohn, den ich nach meinem Wohlgefallen bekommen habe“, sondern einfach: „mein Sohn“ und ferner: „an dem ich mein Wohlgefallen habe.“[4]) Und er will damit sagen: Dieser ist von Natur Sohn, und in ihm ist der Wille alles dessen niedergelegt, was mir gefällt.

66. Da also der Sohn von Natur ist und nicht aus dem Willen, ist der Sohn, ohne daß der Vater ihn wollte, und gegen den Willen des Vaters? Keineswegs, sondern es wird nicht nur der Sohn vom Vater gewollt, sondern,

1) Ps. 134, 6. — 2) I. Thess. 5, 18. — 3) Hebr. 1, 3. — 4) Matth. 3, 17.

wie er selbst sagt, liebt auch der Vater den Sohn und zeigt ihm Alles.[1]) Denn wie er gut zu sein nicht in Folge des Willens anfing und doch nicht gegen seinen Sinn und Willen gut ist, denn was er ist, das ist er mit Willen, ebenso hat, wenn auch das Sein des Sohnes nicht aus dem Willen begann, er es doch nicht gegen seinen Willen und gegen seine Absicht. Denn wie er seine eigene Wesenheit will, so hat er auch, da der Sohn seiner Substanz eigen ist, ihn nicht gegen seinen Willen. Es möge also der Sohn vom Vater gewollt und geliebt werden, und man möge bei Gott das Wollen, und daß er nicht ohne Willen ist, in dieser Weise in gottesfürchtigem Sinne auffassen. Denn mit dem Willen, mit dem der Sohn vom Vater gewollt wird, liebt und will und ehrt er auch selbst den Vater, und es ist ein Wille, der aus dem Vater im Sohne besteht, so daß man demzufolge den Sohn im Vater und den Vater im Sohne schaut. Doch möge Niemand wie Valentin einen vorhergehenden Willen annehmen[2]) und sich Niemand zwischen dem Vater allein und dem Worte allein eindrängen unter dem Vorwand der Berathung.[3]) Denn es wäre Raserei, wenn Jemand zwischen den Vater und Sohn den Willen und die Erwägung setzen wollte. Denn es ist etwas Anderes, zu sagen: „Er ist durch den Willen geworden", und etwas Anderes, daß er, da er von Natur sein eigener Sohn ist, ihn liebt und will. Denn der Ausdruck: „Er ist in Folge des Willens geworden" gibt erstens zu verstehen, daß er einmal nicht war. Dann läßt er eine Entscheidung nach zwei Seiten hin zu, wie wir gesagt haben, so daß man annehmen kann, daß er den Sohn auch nicht wollen konnte. Aber vom Sohne behaupten: „Er hätte auch nicht sein können", ist eine gottlose und die Substanz des Vaters selbst

1) Joh. 3, 35.

2) Hier wird also dem Valentin die nämliche Lehre zugeschrieben, wie K. 60 seinem Schüler Ptolemäus.

3) *Προφάσει τοῦ βουλεύεσθαι.* Einige Codices haben *βούλεσθαι*: „unter dem Vorwand des Willens."

berührende Vermessenheit, wenn das, was ihr eigen ist, auch nicht hätte sein können. Denn es ist ungefähr, wie wenn man sagte: „Es hätte der Vater auch nicht gut sein können." Aber wie der Vater immer und von Natur gut ist, ebenso ist er immer von Natur zeugend. Wenn man jedoch sagt: „Der Vater will den Sohn, und das Wort will den Vater", so zeigt man nicht einen vorhergehenden Willen an, sondern gibt die Ächtheit der Natur und die Eigenheit und Ähnlichkeit der Substanz zu erkennen. Denn wie man auch bei dem Abglanz und dem Lichte sagen könnte, daß der Abglanz keinen vorhergehenden Willen im Lichte hat, aber seine natürliche Zeugung ist, die das Licht will, das ihn ja zeugt, nicht in Folge einer Entschließung des Willens, sondern in Natur und Wahrheit, in gleicher Weise könnte man auch vom Vater und Sohn mit Recht sagen, daß der Vater den Sohn liebt und will und der Sohn den Vater liebt und will.

67. Man nenne also den Sohn nicht ein Schöpfungswerk des Willens und führe nicht die Lehre des Valentin in die Kirche ein, sondern nenne ihn lebenden Rathschluß und wahrhaft natürliche Zeugung, wie der Abglanz vom Lichte. Denn so hat auch der Vater gesprochen: „Meinem Herzen ist ein gutes Wort entquollen",[1] der Sohn aber dem entsprechend: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir."[2] Wenn aber das Wort im Herzen ist, wo ist der Wille? Und wenn der Sohn im Vater ist, wo ist das Belieben? Und wenn er selbst der Wille ist, wie ist der Rathschluß im Willen? Es ist ja ungereimt, wenn nicht auch im Worte das Wort, und der Sohn im Sohne, und die Weisheit in der Weisheit sein soll, wie wir oft gesagt haben. Denn Alles ist der Sohn, was dem Vater gehört, und Nichts ist im Vater vor dem Worte. Aber im Worte ist auch der Wille, und durch dasselbe wird auch der Wille ins Werk gesetzt, wie die göttlichen Schriften zeigen. Ich

1) Ps. 44, 2. — 2) Joh. 14, 10.

wünschte aber, daß die Gottlosen, die so tief in Unverstand gesunken sind und über den Willen Untersuchungen anstellen, nicht mehr ihre gebärenden Frauen fragen, an die sie früher die Frage richteten: „Hattest du einen Sohn, bevor du gebarst?" sondern daß sie die Väter fragen und zu ihnen sagen möchten: Werdet ihr Väter, indem ihr zu Rathe geht, oder nach der Natur wenn auch eueres Willens? Oder sind die Kinder euerer Natur und Substanz ähnlich? damit sie wenigstens von den Eltern sich eines Bessern belehren ließen, denen sie die Doppelfrage von der Geburt vorlegten, und durch die sie zur Einsicht zu gelangen hofften. Denn sie werden ihnen antworten: ‚Das, was wir zeugen, ist nicht dem Willen, sondern uns ähnlich, und wir werden nicht Eltern, indem wir zu Rathe gehen, sondern der Natur ist es eigen, zu zeugen. Auch wir sind ja Bilder der Erzeuger." Also mögen sie entweder ihr Verfahren mißbilligen und aufhören, Frauen wegen des Sohnes Gottes zu befragen, oder sich von ihnen belehren lassen, daß der Sohn nicht durch den Willen gezeugt wird, sondern in Natur und Wahrheit. Geziemend und passend ist für sie die Widerlegung durch Menschen, da sie in ihrer Verkehrtheit sich auch von der Gottheit menschliche Vorstellungen machen. Warum verharren also die Feinde Christi noch in ihrem Wahnsinn? Denn wir haben gezeigt und nachgewiesen, daß auch diese ihre Stütze, wie die übrigen, bloß Hirngespinnst und Dichtung sei. Und deßhalb müssen sie, wenn auch spät, einmal einsehen, in welchen Abgrund der Thorheit sie gerathen sind, und auf unsere Mahnung hin sich emporraffen und vor dem Fallstrick des Teufels fliehen. Denn von Menschenliebe ist die Wahrheit beseelt, die beständig ruft: „Wenn ihr mir wegen der leiblichen Hülle nicht glaubt, so glaubet doch den Werken, damit ihr erkennt, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist,[1]) und ich und der Vater Eins sind,[2]) und wer mich gesehen hat, den Vater gesehen hat."[3])

1) Joh. 10, 38. — 2) Ebd. V. 30. — 3) Ebd. 14, 9.

Doch der Herr ist in seinem Wesen menschenfreundlich und will, daß, die gebrochenen Herzens sind, wieder aufgerichtet werden, wie es im Lobgesange Davids heißt.[1] Da aber die Gottlosen die Stimme des Herrn nicht hören wollen und es unerträglich finden, zu sehen, daß der Herr von Allen als Gott und Gottes Sohn bekannt werde, so gehen die Unglücklichen wie die Käfer herum und suchen mit ihrem Vater, dem Teufel, Vorwände für die Gottlosigkeit. Welche werden sie also weiter noch finden und woher solche beibringen können, wenn sie nicht etwa von den Juden und von Kaiphas die Lästerungen entlehnen und von den Heiden die Gottlosigkeit sich aneignen? Denn die göttlichen Schriften sind ihnen verschlossen und von allen Seiten ist ihnen aus denselben nachgewiesen, daß sie Thoren und Feinde Christi sind.

1) Ps. 145, 8.



Viertes Buch.

aft=
Herr
oefreien.

Inhalt.

Es gibt nur ein Prinzip. Vater und Sohn bilden eine untheilbare Einheit der Gottheit. Aus dem Prinzip selbst ist das Wort Sohn von Natur. K. 1. Wären Wort und Weisheit nicht wesenhaft, so wäre der Vater mit Wort und Weisheit zusammengesetzt, und es wäre der Sohn sein eigener Vater. Der Sohn ist nicht als Qualität im Vater. Denn da wäre Gott aus Substanz und Qualität zusammengesetzt. Gott (der Vater) ist nicht die Weisheit selbst. Diese Annahme würde zum Irrthum des Sabellius führen. Der Sohn ist Zeugung aus dem Vater wie das Licht aus dem Feuer. K. 2. Christus ist nicht als Gott aus sich selbst entstanden. Denn in diesem Falle gäbe es zwei Prinzipe, und er wäre dem Vater nicht eigen. Er ist vielmehr aus Gott selbst. Aber es ist etwas Anderes, was aus Etwas ist, und etwas Anderes, woraus es ist. Sonst wäre das Nämliche zugleich zeugend und nicht zeugend. K. 3. Hat der Vater ein eigenes Wort in sich, das nicht Christus ist, so ist Christus nicht Fleisch geworden, sondern wurde Wort genannt. K. 4. Daß der Sohn Gottes kein Geschöpf ist, geht hervor aus Deuteronomium 4, 4, sowie aus andern Schriftstellen. K. 5. Die menschlichen Schwächen nahm der Herr unsertwegen auf sich, um uns von denselben zu befreien.

Ebenso empfing er die Gnadengeschenke, damit sie durch ihn uns zu Theil würden. Diese Erniedrigung und Erhöhung des Herrn ist nur möglich durch die Verbindung des Wortes mit dem Menschen in ihm. K. 6 u. 7. Die Eusebianer weichen nur scheinbar von Arius ab. Sie schreiben dem Sohne einen Anfang des Seins zu, aber nicht einen Anfang der Herrschaft. Sie sprechen ihm die Substanz ab, also nicht einmal ein zeitliches Sein zu. Sie läugnen entweder, daß der Sohn von Natur Wort sei, oder daß das Wort Sohn sei. K. 8. Nach der Lehre des Sabellius ist das Eine doppelnamig. Es sind aber zwei, die Eins sind der Gottheit nach, sonst hätte der Herr sagen müssen: „Ich bin der Vater", oder: „Ich bin auch der Vater." K. 9. Indem man Vater und Sohn als zwei annimmt, nimmt man nicht zwei Götter an, da das Wort ohne Trennung aus dem Vater ist. K. 10. Die Arianer gewähren uns mehr als dem Sohne, die Sabellianer gewähren Gott weniger als uns. Wir sind oft schweigend thätig, während die Sabellianer dem schweigenden Gotte die Wirksamkeit absprechen. Zurückweisung dieser Lehre aus ihren innern Widersprüchen und ungereimten Consequenzen. K. 11 u. 12. In K. 13 und 14 werden die Ungereimtheiten nachgewiesen, die sich aus der sabellianischen Lehre von einer Erweiterung der Einheit zur Dreiheit ergeben. Von K. 15—23 wird dann aus Vernunftgründen und aus der heiligen Schrift die Unhaltbarkeit der Lehre nachgewiesen, daß der Sohn nicht das Wort sei. Sohn sei weder der Mensch in Christus, noch sei er erst durch die Verbindung des Menschen mit dem Worte entstanden, noch sei das Wort erst bei der Menschwerdung zum Sohne geworden, sondern der Sohn sei von Ewigkeit her das Wort. Die Behauptung der Häretiker, daß im alten Testamente vom Sohne nicht die Rede sei, ist unrichtig. K. 23 u. 24. Auch hat Sabellius Unrecht, wenn er zur Begründung seiner Erweiterungstheorie sich auf das Verhältniß des heiligen Geistes zu den von ihm ertheilten Gnaden beruft. Es müßte nach dieser Theorie die Gnade der Taufe und selbst die Schöpfung aufhören. Die Ewigkeit des Sohnes erhellt

aus der Bibel. K. 25. 26. Die Worte im 109. Psalme: „Aus dem Mutterleibe habe ich dich vor dem Morgenstern gezeugt" wollen sagen, daß der Vater den Sohn vor dessen Menschwerdung gezeugt habe. K. 27. 28. Übrigens sei auch heiliger Geist und Tröster das Nämliche, obschon vom Tröster im alten Testamente nicht die Rede ist. K. 29.

Die Anhänger des Paul von Samosata behaupten unter Berufung auf die Worte des hl. Petrus, Apg. 10, 36, daß Christus, weil das Wort durch ihn spreche, wohl der Sohn, aber nicht das Wort sei. Dagegen wird auf I. Kor. 1, 7. 8 verwiesen sowie aus andern Stellen des alten und neuen Testamentes dargethan, daß nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift jene Folgerung unberechtigt sei. K. 30—33. Christus ist das mit dem Fleische aus Maria zur Einheit verbundene Wort, ist Gott und Mensch zugleich. Indem der Samosatener das längnet, hält er es mit den Juden. K. 34. Wenn auch der Leib Christus d. h. der Gesalbte genannt wird, so ist zu bemerken, daß Salbung so viel bedeutet als Erwählung und Sendung. Petrus trennt nicht in Christus die Gottheit des Wortes von der Menschheit. Er hatte sich von Beidem überzeugt. K. 35. Aufforderung an Paul von Samosata, seinen Irrthum aufzugeben, mit kurzer Begründung. K. 36.

Viertes Buch.

1. Aus Gott ist Gott das Wort. Denn „Gott war das Wort",[1] und wieder: „Ihnen gehören die Väter, und aus ihnen stammt Christus, der ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."[2] Und da er Gott aus Gott ist, und Gottes Wort, Weisheit, Sohn und Kraft Christus ist, so wird deßhalb ein Gott in den göttlichen Schriften verkündet. Denn da das Wort Sohn des einen Gottes ist, so wird es auf ihn, dem es auch angehört, zurückbezogen, so daß Vater und Sohn zwar zwei sind, aber eine unzertrennliche und untheilbare Einheit der Gottheit. Man kann also nur von einem Prinzip der Gottheit reden und nicht von zweien. Deßhalb besteht im eigentlichen Sinne eine Monarchie. Aus dem Prinzipe selbst aber ist das Wort Sohn von Natur, nicht als ein zweites Prinzip an und für sich bestehend, noch außerhalb desselben geworden, damit nicht durch die Entgegensetzung eine Dyarchie und Polyarchie entstehe, sondern des Einen Prinzips eigener Sohn, eigene Weisheit, eigenes Wort aus demselben vorhanden sei. Denn nach Johannes war in diesem Prinzip das Wort, und das Wort bei Gott. Denn Gott ist das Prinzip. Und da es aus dem Prinzip ist, deßhalb war Gott

---

1) Joh. 1, 1. — 2) Röm. 9, 5.

auch das Wort. Wie es aber ein Prinzip und demgemäß einen Gott gibt, ebenso ist die wirklich, wahrhaft und wesenhaft seiende Substanz und Wesenheit Eine, welche sagt: Ich bin der Seiende, und nicht zwei, damit nicht zwei Prinzipe. Aus dem Einen aber ist er von Natur und in Wahrheit Sohn, das Wort, die Weisheit, die ihm eigene und von ihm ungetrennte Kraft. Wie es aber kein anderes Prinzip gibt, damit es nicht zwei gebe, in gleicher Weise ist das Wort aus dem Einen nicht ein losgetrenntes oder einfach ein bezeichnender Laut, sondern ein wesenhaftes Wort und wesenhafte Weisheit, die der Sohn in Wahrheit ist. Denn sollte es nicht wesenhaft sein, so müßte Gott in die Luft reden und einen Leib haben, gerade wie die Menschen. Da er aber kein Mensch ist, so hat wohl auch sein Wort Nichts von der Ohnmacht der Menschen. Denn wie das Prinzip eine Substanz ist, so ist dessen Wort und Weisheit im Wesen und in der Substanz nur Eines. Denn wie es Gott aus Gott, und Weisheit aus dem Weisen und Wort (Vernunft) aus dem Vernünftigen ist, so ist es auch aus der Substanz substantiell, und aus dem Wesen wesenhaft und des Wesens theilhaftig, und aus dem Seienden seiend.

2. Denn wenn die Weisheit nicht wesenhaft und das Wort des Wesens nicht theilhaftig ist, und nicht seiender Sohn ist, sondern einfach Weisheit, Wort und Sohn im Vater, so ist wohl der Vater selbst mit Weisheit und Wort zusammengesetzt. Ist aber dieß der Fall, so werden sich die angeführten Ungereimtheiten ergeben. Er wird auch sein eigener Vater sein, und es wird der Sohn sich selbst zeugen und von sich selbst gezeugt werden, oder es sind Wort, Weisheit und Sohn ein bloßer Name, und es hat keine Wesenheit, von dem das gesagt wird, oder vielmehr, der das ist. Wenn er also keine Wesenheit hat, so sind wohl die Namen leer und inhaltslos, wenn man nicht etwa sagen will, Gott sei die Weisheit selbst und das Wort selbst. Ist aber das der Fall, so ist er wohl sein eigener Vater und Sohn, Vater, da er weise, Sohn, da er Weisheit. Oder ist das etwa in Gott als irgend eine Qualität? Nicht doch; das

wäre ungeziemend. Denn Gott würde aus Substanz unt Qualität zusammengesetzt erscheinen. Denn jede Qualität ist in der Substanz. Insofern aber wird die göttliche Einheit, die untheilbar ist, sich als zusammengesetzt zeigen, getheilt in Substanz und Accidens. Man muß also die Unbesonnenen fragen: Der Sohn wurde als Weisheit und Wort Gottes verkündet. Wie ist er es nun? Wenn als Qualität, so haben wir die Ungereimtheit nachgewiesen, wenn aber Gott die Weisheit selbst ist, so hat die daraus folgende Ungereimtheit Sabellius ausgesprochen. Er ist es also als eine eigentliche Zeugung aus dem Vater selbst, wie wir am Lichte ein Beispiel haben. Denn wie das Licht aus dem Feuer, so das Wort aus Gott, die Weisheit aus dem Weisen und der Sohn aus dem Vater. Denn so bleibt auch die Einheit ungetheilt und ganz, und ihr Sohn ist nicht substanzloses noch unwesenhaftes Wort, sondern wahrhaft substantielles. Verhielte es sich nämlich nicht auf diese Weise, so bestände Alles, was von ihm gesagt wird, im Gedanken und in bloßen Worten. Muß man aber der aus der Annahme des Gedankens entspringenden Ungereimtheit ausweichen, so ist er denn wahres substantielles Wort. Denn wie er in Wahrheit Vater, so ist er in Wahrheit Weisheit. Insoweit sind es zwar zwei, weil nicht, wie Sabellius lehrt, der Nämliche Vater und Sohn, sondern der Vater Vater und der Sohn Sohn, Eins aber, weil er von Natur Sohn der Substanz des Vaters und das ihm eigene Wort ist. Das sagte der Herr „Ich und der Vater sind Eins.“ [1]) Denn weder ist das Wort getrennt vom Vater, noch war oder ist der Vater jemals ohne Wort. Das Wort ist also Gott, und der Vater nicht ohne Wort. Deßhalb hat er gesagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ [2])

3. Und wiederum ist Christus Gottes Wort. Ist er also aus sich selbst entstanden und, als er entstanden war, mit dem Vater vereinigt worden, oder hat ihn Gott gemacht

1) Joh. 10, 30. — 2) Ebd. 14, 11.

und ihn sein Wort genannt? Wenn nun das Erste der Fall ist, ich meine, daß er durch sich selbst entstand und Gott ist, so gibt es wohl zwei Prinzipe, aber er wird natürlich auch dem Vater nicht eigen sein, weil er nicht dem Vater selbst, sondern sich selbst angehört. Ist er aber von außen gemacht worden, so ist er wohl ein Geschöpf. Es bleibt also übrig zu sagen, daß er aus Gott selbst sei. Ist aber das der Fall, so ist wohl etwas Anderes das, was aus Etwas ist, und etwas Anderes das, woraus es ist. In dieser Beziehung also sind es zwei. Sollten es aber nicht zwei sein, und sollte es vom Nämlichen gesagt werden, so muß das Nämliche Grund und Begründetes, Gezeugtes und Zeugendes sein, welche Ungereimtheit wir dem Sabellius nachgewiesen haben. Ist er aber aus ihm, aber nichts Anderes, so wird er zeugend und nicht zeugend sein, zeugend, weil er aus ihm hervorbringt, nicht zeugend aber, weil er nichts Anderes als er ist.[1]) Ist aber Dieß der Fall, so würde dem Gedanken nach der Nämliche Vater und Sohn genannt. Wenn es aber so ungeziemend ist, so sind wohl zwei, Vater und Sohn, aber Eins, weil der Sohn nicht von außen, sondern aus Gott gezeugt ist. Wenn aber Jemand Anstand nimmt, ihn eine Zeugung zu nennen, und bloß sagt, daß das Wort mit Gott bestehe, so möge ein Solcher sich in Acht nehmen, daß er nicht, indem er die Worte der Schrift beanstandet, in eine Ungereimtheit verfalle und in gewisser Weise einen doppelgestaltigen Gott aufstelle. Denn indem er nicht zugibt, daß das Wort aus der Einheit, sondern bloß, daß das Wort mit dem Vater verbunden sei, führt er eine Zweiheit der Substanz ein, wovon keine Vater der andern ist. Das Nämliche gilt auch von der Kraft. Deutlicher kann man das sehen, wenn man auf den Vater schaut. Denn einen Vater gibt es, nicht zwei, aber aus dem einen ist der Sohn. Wie es also nicht zwei Väter gibt, sondern einen, so nicht zwei Prinzipe, sondern eines, und aus

1) Weil er also doch wieder nichts Neues hervorbringt.

dem einen ist der Sohn der Substanz nach. Wir müssen aber wieder die Arianer fragen. Denn die Anhänger des Sabellius muß man aus dem Begriff des Sohnes,[1]) die Arianer aber aus dem des Vaters widerlegen.

4. Man muß also sagen: Gott ist weise und nicht ohne Wort (Vernunft), oder im Gegentheile: Er ist unweise und ohne Wort (Vernunft). Wenn nun das Zweite, so ergibt sich von selbst die Ungereimtheit; wenn aber das Erste, so muß man fragen: Wie ist er weise und nicht ohne Wort (Vernunft)? Hat er von außen das Wort und die Weisheit erhalten, oder aus sich selbst? Wenn nun von außen, so wird Jemand sein, der es ihm übergeben hat, und er wird, bevor er es empfing, ohne Weisheit und Wort gewesen sein. Wenn aber aus sich selbst, so ist es offenbar nicht aus Nichtseiendem, und es war niemals eine Zeit, da es nicht war. Denn es war immer, da auch der, dessen Bild es ist, immer besteht. Wenn sie aber sagen, daß er weise und nicht ohne Wort ist, jedoch eine eigene Weisheit und ein eigenes Wort in sich hat, nicht aber Christus, sondern das, in dem er auch Christus gemacht hat, so muß man sagen: Wenn Christus in jenem Worte geworden ist, so offenbar auch Alles, und dasselbe wäre es, von dem Johannes sagt: „Alles ist durch dasselbe geworden"[2]) und der Psalmist: „Alles hast du in Weisheit gemacht."[3]) Und Christus müßte als Lügner in den Worten erfunden werden: „Ich bin im Vater",[4]) wenn ein Anderer im Vater ist. Und „das Wort ist Fleisch geworden" ist nach ihrer Ansicht nicht wahr. Denn wenn der, in welchem Alles geworden, selbst Fleisch geworden ist, Christus aber nicht das Wort im Vater ist, durch welches Alles geworden ist, so ist also Christus nicht Fleisch geworden,[5]) sondern wurde viel-

1) Weil sie den Sohn als identisch mit dem Vater erklärten.
2) Joh. 1, 3. — 3) Ps. 103, 24. — 4) Joh. 14, 10.
5) Wenn das Wort im Vater nicht Christus ist, dieses Wort im Vater aber Fleisch geworden ist, so ist Christus nicht Fleisch geworden. Nach dem Evangelium des Johannes ist doch Christus

leicht Christus Wort genannt,[1]) und wenn das, so wäre er erstens ein Anderer als der Name, und zweitens ist nicht durch ihn Alles geworden, sondern in dem, in welchem auch Christus. Wollen sie aber behaupten, daß die Weisheit wie eine Qualität im Vater oder er selbst Weisheit sei, so werden sich die im Vorhergehenden[2]) angeführten Ungereimtheiten ergeben. Denn er wird zusammengesetzt sein und als sein eigener Sohn und Vater erscheinen. Aber man muß sie überführen und ihnen eine andere Meinung beibringen, daß das Wort in Gott nicht ein Geschöpf sei, noch aus dem Nichtseienden. Ist das Wort aber einmal in Gott, so ist es wohl Christus selbst, welcher sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir", der deßhalb auch eingeboren ist, weil kein Anderer aus ihm gezeugt wurde. Einer ist dieser Sohn, der Wort, Weisheit, Kraft ist. Denn nicht ist Gott damit zusammengesetzt, sondern ist dessen Erzeuger. Denn wie er die Geschöpfe durch das Wort erschafft, so hat er nach der Natur der eigenen Substanz das Wort als Zeugung, durch welches er Alles erschafft, gründet und verwaltet. Denn durch das Wort und die Weisheit ist Alles entstanden, und durch seine Anordnung dauert Alles fort. Das Nämliche gilt auch vom Sohne. Wenn Gott nicht zeugt, so ist er auch ohne Wirksamkeit, denn seine Zeugung ist der Sohn, durch den er wirkt. Wenn aber nicht, so werden die Unverschämten auf die nämlichen Fragen und Ungereimtheiten geführt werden.

5. Aus dem Deuteronomium:[3]) „Ihr aber, die ihr

---

das Wort, das Fleisch geworden ist, jenes Wort, durch das der Vater Alles gemacht hat. Nach der Ansicht der Arianer wäre Christus nur dem Namen nach Wort, und es würde aus ihrer Lehre sich die von ihnen allerdings nicht beabsichtigte Consequenz ergeben, daß Christus nicht Alles gemacht habe.

1) Trägt bloß den Namen, ohne es in der That zu sein. Vgl. II. Buch K. 38.

2) K. 2.

3) Ich habe hier nach dem von Montfaucon auf Grund der

dem Herrn euerm Gotte anhängt, lebt alle am heutigen Tage."[1]) Daraus kann man den Unterschied abnehmen und erkennen, daß der Sohn Gottes kein Geschöpf ist. Denn der Sohn sagt: „Ich und der Vater sind Eins"[2]) und: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Die entstandenen Wesen aber hängen, wenn sie zunehmen, dem Herrn an. Denn das Wort ist als ein eigenes im Vater, die entstandenen Wesen aber, die von außen sind, hängen als solche an, die von Natur fremd sind, aber dem Willen nach anhängen. Denn auch der natürliche Sohn ist Eins mit dem Erzeuger; der aber von außen zum Sohne gemacht ist, wird dem Geschlechte anhängen. Deßhalb setzt er sogleich bei: „Welches ist das große Volk, dem sein Gott nahe tritt?";[3]) und anderswo: „Ich bin ein Gott, der sich nähert."[4]) Denn er nähert sich den entstandenen Wesen, da sie ihm fremd sind, dem Sohne aber, der ihm eigen ist, nähert er sich nicht, sondern ist in ihm. Und der Sohn hängt dem Vater nicht an, sondern ist zugleich mit ihm. Deßhalb sagt Moses wieder im nämlichen Deuteronomium: „Ihr werdet seine Stimme vernehmen und mit ihm in Verbindung gesetzt werden."[5]) Was aber in Verbindung gesetzt wird, das wird von außen in Verbindung gesetzt.

6. In Betreff der schwachen und menschlichen Ansicht, daß sie annehmen, es mangle dem Herrn Etwas, wenn er sagt: „Es ist mir gegeben worden"[6]) und: „Ich empfing", und wenn Paulus sagt: „Deßhalb hat er ihn erhöht"[7])

Handschriften hergestellten Text übersetzt. Weil dieses Kapitel keine äußerliche Verbindung mit dem vorhergehenden hat, so ist es erklärlich, daß ältere Ausgaben durch gewaltthätige Behandlung des Textes eine solche herzustellen suchten. Möge mir hier die Bemerkung vergönnt sein, daß manche Stellen dieses vierten Buches gegen die Arianer mich auf den Gedanken brachten, als ob wir in demselben nur den ersten Entwurf zu einer größeren Schrift vor uns hätten.

1) Deuter. 4, 4. — 2) Joh. 10, 30. — 3) Deuter. 4, 7. — 4) Jerem. 23, 23. — 5) Deut. 13, 4. — 6) Matth. 28, 18. — 7) Philipp. 2, 9.

und: „Er sitzt zur Rechten“ [1]) und Ähnliches, so muß man sagen, daß unser Herr, da er Wort und Sohn Gottes ist, einen Leib trug und Menschensohn geworden ist, um Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden die Sache Gottes bei uns und unsere Sache bei Gott zu besorgen. Wenn es nun von ihm heißt, daß er Hunger habe, weine und müde werde und Eloi Eloi rufe, was menschliche Leiden sind, die uns zukommen, so empfängt er von uns und bringt es dem Vater dar, indem er für uns eintritt, damit es in ihm ausgetilgt werde. Wenn es aber heißt: „Es ist mir Macht gegeben“ und: „Ich empfing“ und: „Deßhalb erhöhte ihn Gott“, so sind das die Gnadengeschenke, die von Gott durch ihn uns verliehen wurden. Denn nicht das Wort war mangelhaft, noch ist es das je geworden. Auch waren die Menschen wieder nicht fähig, Dieß sich zu verschaffen, sondern es wird uns durch das Wort verliehen. Deßhalb wird es, da es ihm verliehen wird, uns mitgetheilt. Denn deßhalb wurde er auch Mensch, damit es, da es ihm verliehen wurde, auf uns übergehe. Denn als bloßer Mensch wäre er dessen nicht gewürdigt worden, als bloßes Wort dagegen hätte er das wieder nicht bedurft. Es verband sich also das Wort mit uns und theilte uns damals Macht mit und erhöhte uns. Denn da das Wort im Menschen war, erhöhte es den Menschen, und von dem Worte, das im Menschen war, empfing der Mensch. Da nun, weil das Wort im Fleische war, der Mensch erhöht wurde und Macht empfing, so wird deßhalb Dieß auf das Wort bezogen, weil es durch dasselbe verliehen wurde. Denn wegen des Wortes im Menschen wurden diese Gaben verliehen. Und wie das Wort Fleisch wurde, so hat auch der Mensch die Eigenschaften des Wortes angenommen. Denn von Allem, was der Mensch empfangen hat, wird gesagt, daß das Wort es empfangen habe, damit bewiesen würde, daß der Mensch, ohne, soweit es von seiner Natur abhing, des Empfanges

---

1) Koloss. 3, 1.

würdig zu sein, es gleichwohl wegen des Fleisch gewordenen Wortes empfangen hat. Deßhalb muß man, wenn es heißt, daß irgend Etwas dem Herrn verliehen werde, oder etwas Ähnliches, es so auffassen, daß es nicht ihm verliehen wird, als ob er Etwas bedürfte, sondern durch das Wort dem Menschen. Denn Jeder, der für einen Andern eintritt, empfängt selbst die Gnade, nicht weil er derselben bedarf, sondern wegen dessen, für den er eintritt.

7. Denn wie er unsere Schwächen auf sich nimmt, da er nicht schwach ist, und hungert, da er nicht hungert, sondern das Unsrige darbringt, damit es vernichtet werde, ebenso nimmt er die von Gott statt der Schwächen mitgetheilten Geschenke wieder selbst in Empfang, damit der mit ihm verbundene Mensch daran Theil nehmen könne. Es sagt also der Herr: „Alles, was du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben"[1]) und wiederum: „Ich bitte für sie."[2]) Denn er bat für uns, indem er das Unsrige auf sich nahm, und gab uns, was er empfing. Weil also wegen der Verbindung des Wortes mit dem Menschen der Vater im Hinblick auf das Wort dem Menschen die Erhöhung, den Besitz aller Macht und alles Ähnliche gewährte, so wird deßhalb Alles auf das Wort selbst bezogen und wird gleichsam ihm verliehen, was wir durch dasselbe empfangen. Denn wie es selbst unsertwegen Mensch wurde, so werden wir seinetwegen erhöht. Es ist also keine Ungereimtheit, wenn man sagt, daß es, wie es unsertwegen sich erniedrigte, so auch unsertwegen erhöht worden sei. Er gewährte also ihm statt „uns seinetwegen", und er erhöhte es statt „uns in ihm." Und das Wort selbst dankt, da wir erhöht werden und empfangen und Hilfe erlangen, als ob es selbst erhöht würde, empfinge und Hilfe erlangte, dem Vater, indem es das Unsrige auf sich überträgt und sagt: „Alles, was du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben."[3])

1) Joh. 17, 7. — 2) Ebend. V. 9.
3) Joh. 17, 7. Der Inhalt dieses und des vorhergehenden

8. Die Ariomaniten, welche Anhänger des Eusebius sind, schreiben dem Sohne einen Anfang des Seins zu und geben sich den Schein, als ob sie nicht sagen wollten, daß er einen Anfang der Herrschaft habe. Es ist aber zum Lachen. Denn offenbar schreibt Derjenige, der dem Sohne einen Anfang des Seins zuschreibt, ihm auch einen Anfang der Herrschaft zu. Und so gestehen sie in ihrer Blindheit zu, was sie läugnen. Und wieder geben sich die, welche behaupten, es gebe nur einen Namen des Sohnes, der Sohn Gottes aber, das heißt das Wort des Vaters sei ohne Substanz und Wesenheit, den Anschein, als wären sie über die ungehalten, welche sagen: „Es war einmal eine Zeit, da er nicht war." Es ist aber auch das lächerlich. Die nämlich, welche ihm das Sein gänzlich absprechen, halten sich über die auf, welche es ihm wenigstens in der Zeit zusprechen. Diese also gestehen zu, was sie läugnen, indem sie gegen die Andern Tadel aussprechen. Und hinwiederum läugnen die Anhänger des Eusebius, indem sie den Sohn bekennen, daß er von Natur Wort sei, und wollen, daß der Sohn dem Gedanken nach Wort genannt werde. Die Übrigen aber, die ihn als Wort anerkennen, läugnen, daß er Sohn sei, und wollen, daß das Wort dem Gedanken nach Sohn genannt werde, indem sie in gleicher Weise leeres Stroh dreschen.[1])

Kapitels ist umständlicher ausgeführt im dritten Buche von Kapitel 29—58.

1) Was in diesem Kapitel über die Lehre der Eusebianer gesagt wird, bietet insoweit einige Schwierigkeit, weil denselben Lehrsätze zugeschrieben werden, die man ihnen sonst nicht zur Last legt. Mangel an Consequenz wird übrigens den Eusebianern auch sonst vorgeworfen. Wenn sie lehrten, der Sohn habe einen Anfang des Seins, aber keinen Anfang der Herrschaft gehabt, so liegt darin kein größerer Widerspruch, als wenn sie sagten, er sei ein Geschöpf, aber nicht wie eines aus den Geschöpfen. Wenn es heißt, sie sprächen dem Sohne die Substanz ab, so mag das sich darauf beziehen, daß sie das Wort *οὐσία* ganz vermieden, wie nach dem Vorschlag des arianischen Bischofs Valens auf den Synoden zu Seleucia und Rimini.

würdig zu sein, es gleichwohl wegen des Fleisch gewordenen Wortes empfangen hat. Deßhalb muß man, wenn es heißt, daß irgend Etwas dem Herrn verliehen werde, oder etwas Ähnliches, es so auffassen, daß es nicht ihm verliehen wird, als ob er Etwas bedürfte, sondern durch das Wort dem Menschen. Denn Jeder, der für einen Andern eintritt, empfängt selbst die Gnade, nicht weil er derselben bedarf, sondern wegen dessen, für den er eintritt.

7. Denn wie er unsere Schwächen auf sich nimmt, da er nicht schwach ist, und hungert, da er nicht hungert, sondern das Unsrige darbringt, damit es vernichtet werde, ebenso nimmt er die von Gott statt der Schwächen mitgetheilten Geschenke wieder selbst in Empfang, damit der mit ihm verbundene Mensch daran Theil nehmen könne. Es sagt also der Herr: „Alles, was du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben"[1]) und wiederum: „Ich bitte für sie."[2]) Denn er bat für uns, indem er das Unsrige auf sich nahm, und gab uns, was er empfing. Weil also wegen der Verbindung des Wortes mit dem Menschen der Vater im Hinblick auf das Wort dem Menschen die Erhöhung, den Besitz aller Macht und alles Ähnliche gewährte, so wird deßhalb Alles auf das Wort selbst bezogen und wird gleichsam ihm verliehen, was wir durch dasselbe empfangen. Denn wie es selbst unsertwegen Mensch wurde, so werden wir seinetwegen erhöht. Es ist also keine Ungereimtheit, wenn man sagt, daß es, wie es unsertwegen sich erniedrigte, so auch unsertwegen erhöht worden sei. Er gewährte also ihm statt „uns seinetwegen", und er erhöhte es statt „uns in ihm." Und das Wort selbst dankt, da wir erhöht werden und empfangen und Hilfe erlangen, als ob es selbst erhöht würde, empfinge und Hilfe erlangte, dem Vater, indem es das Unsrige auf sich überträgt und sagt: „Alles, was du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben."[3])

---

1) Joh. 17, 7. — 2) Ebend. V. 9.
3) Joh. 17, 7. Der Inhalt dieses und des vorhergehenden

8. Die Ariomaniten, welche Anhänger des Eusebius sind, schreiben dem Sohne einen Anfang des Seins zu und geben sich den Schein, als ob sie nicht sagen wollten, daß er einen Anfang der Herrschaft habe. Es ist aber zum Lachen. Denn offenbar schreibt Derjenige, der dem Sohne einen Anfang des Seins zuschreibt, ihm auch einen Anfang der Herrschaft zu. Und so gestehen sie in ihrer Blindheit zu, was sie läugnen. Und wieder geben sich die, welche behaupten, es gebe nur einen Namen des Sohnes, der Sohn Gottes aber, das heißt das Wort des Vaters sei ohne Substanz und Wesenheit, den Anschein, als wären sie über die ungehalten, welche sagen: „Es war einmal eine Zeit, da er nicht war.“ Es ist aber auch das lächerlich. Die nämlich, welche ihm das Sein gänzlich absprechen, halten sich über die auf, welche es ihm wenigstens in der Zeit zusprechen. Diese also gestehen zu, was sie läugnen, indem sie gegen die Andern Tadel aussprechen. Und hinwiederum läugnen die Anhänger des Eusebius, indem sie den Sohn bekennen, daß er von Natur Wort sei, und wollen, daß der Sohn dem Gedanken nach Wort genannt werde. Die Übrigen aber, die ihn als Wort anerkennen, läugnen, daß er Sohn sei, und wollen, daß das Wort dem Gedanken nach Sohn genannt werde, indem sie in gleicher Weise leeres Stroh dreschen.[1])

Kapitels ist umständlicher ausgeführt im dritten Buche von Kapitel 29—58.

1) Was in diesem Kapitel über die Lehre der Eusebianer gesagt wird, bietet insoweit einige Schwierigkeit, weil denselben Lehrsätze zugeschrieben werden, die man ihnen sonst nicht zur Last legt. Mangel an Consequenz wird übrigens den Eusebianern auch sonst vorgeworfen. Wenn sie lehrten, der Sohn habe einen Anfang des Seins, aber keinen Anfang der Herrschaft gehabt, so liegt darin kein größerer Widerspruch, als wenn sie sagten, er sei ein Geschöpf, aber nicht wie eines aus den Geschöpfen. Wenn es heißt, sie sprächen dem Sohne die Substanz ab, so mag das sich darauf beziehen, daß sie das Wort *οὐσία* ganz vermieden, wie nach dem Vorschlag des arianischen Bischofs Valens auf den Synoden zu Seleucia und Rimini.

9. „Ich und der Vater sind Eins.“[1] Ihr sagt, daß die zwei Eins seien, oder daß das Eine doppelnamig oder das Eine wieder in zwei getheilt sei. Ist nun das Eine in zwei getheilt, so muß das Getheilte ein Leib sein, und es ist keines vollkommen. Denn jedes ist ein Theil und kein Ganzes. Ist aber das Eine doppelnamig, so ist das die Lehre des Sabellius, der den Nämlichen als Sohn und Vater erklärt und Beide aufhebt, den Vater, wenn er Sohn, und den Sohn, wenn er Vater ist. Wenn aber die zwei Eins sind, so müssen zwei sein, Eins aber der Gottheit nach, und insoweit der Sohn mit dem Vater gleicher Substanz und das Wort aus dem Vater selbst ist, so daß zwei sind, weil der Vater und der Sohn, das heißt, das Wort sind, Eins aber, weil ein Gott ist. Denn wenn es sich nicht so verhält, hätte gesagt werden müssen: „Ich bin der Vater“ oder: „Ich bin auch der Vater“. Nun aber bezeichnet er mit dem „ich“ den Sohn, mit „und der Vater“ den Erzeuger, mit dem Eins aber die eine Gottheit und seine Consubstantialität. Denn nicht ist, wie die Heiden meinen, der Nämliche weise und Weisheit, oder ist der Nämliche Vater und Wort. Denn es ist eine ungeziemende Ansicht, daß er sein eigener Vater sei. Vielmehr weiß die göttliche Lehre von Vater und Sohn, dem Weisen und der Weisheit, von Gott und Wort, und sie hält nur überhaupt aufrecht, daß er in Allem ohne Trennung, Spaltung und Theilung ist.

10. Sollte aber Einer, wenn er hört, daß der Vater und Sohn zwei sind, die Anklage vorbringen wollen, als ob zwei Götter verkündet würden, — denn ähnliche Dichtungen machen Einige ausfindig und sind schnell mit dem Spotte da: Ihr nehmt zwei Götter an, — so muß man Solchen erwidern: Wenn der, welcher Vater und Sohn kennt, zwei Götter annimmt, so muß auch der, welcher Einen annimmt, den Sohn aufheben und es mit Sabellius halten. Denn wenn der, welcher zwei annimmt, es mit den Heiden hält,

1) Joh. 10, 30.

so hält es ja, der Eins annimmt, mit Sabellius. So verhält es sich aber nicht. Das sei ferne! Wie vielmehr der, welcher Vater und Sohn als zwei annimmt, einen Gott annimmt, so mag der, welcher einen Gott annimmt, Vater und Sohn sich als zwei vorstellen, die durch die Gottheit und dadurch Eins sind, daß aus ihm das Wort ohne Theilung, Trennung und Absonderung vom Vater ist. Als menschliches Beispiel diene aber das Feuer und sein Abglanz, die zwei sind, insoweit sie sind und gesehen werden, Eins aber dadurch, daß sein Abglanz aus ihm und von ihm untrennbar ist.

11. Sie[1]) fallen in die nämliche Thorheit wie die Arianer. Denn auch Diese sagen, er sei unsertwegen geschaffen worden, um uns zu schaffen, als ob Gott unsere Erschaffung abgewartet hätte, um nach der Ansicht Jener ihn aus sich hervorgehen zu lassen, nach der Ansicht Dieser ihn zu erschaffen. Die Arianer gewähren also uns mehr als dem Sohne. Denn sie sagen: Nicht wir sind seinetwegen, sondern er ist unsertwegen geworden, wenn er nämlich deßhalb geschaffen wurde und ins Dasein trat, damit Gott durch ihn uns erschaffen konnte. Diese aber gewähren mit gleicher oder größerer Gottlosigkeit Gott weniger als uns. Denn wir sind oft thätig, indem wir schweigen, aber uns den Gedanken hingeben, so daß wir das Gedachte uns in Bildern vorstellen. Von Gott aber wollen sie, daß er schweigend ohne Wirksamkeit sei, wenn er aber rede, Macht besitze, wenn er nämlich, da er schwieg, Nichts zu Stande bringen konnte, redend aber zu schaffen begann. Man fragt sie da mit Recht, ob das Wort, da es in Gott war, vollkommen gewesen, so daß es auch wirksam sein konnte. Wenn es nun unvollkommen war, da es in Gott war, als es aber gezeugt wurde, vollkommen geworden ist, so haben wir seine Vollkommenheit veranlaßt, da es ja unsertwegen gezeugt worden ist. Denn unsertwegen hat es die Macht zu wirken hinzu-

1) Die Sabellianer.

bekommen. War es aber in Gott vollkommen, so daß es auch wirken konnte, so war seine Zeugung überflüssig. Denn es hätte auch, wenn es im Vater war, schaffen können. Und so ist es entweder nicht gezeugt, oder es ist nicht unsertwegen gezeugt, sondern weil es immer aus dem Vater ist. Denn seine Zeugung zeigt nicht unsere Schöpfung an, sondern daß es aus Gott ist. Denn es war auch vor unserer Schöpfung.

12. Es wird sich aber herausstellen, daß sie das Nämliche auch in Betreff des Vaters wagen. Denn wenn er schweigend nicht wirken konnte, so muß er, da er zeugte, das heißt redete, Gewalt angenommen haben. Und woher hat er sie angenommen? Und weßhalb? Konnte er aber, da er das Wort in sich hatte, wirken, so zeugt er zwecklos, da er auch schweigend wirken konnte. War das Wort ferner vor der Zeugung in Gott, so war es nach der Zeugung außerhalb und nicht in Gott. Wenn es sich aber so verhält, warum sagt es jetzt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir"?[1]) Wenn es aber jetzt im Vater ist, so war es ja immer im Vater, wie es jetzt es ist, und es ist unnütz zu sagen: „Er ist unsertwegen gezeugt worden und kehrt nach uns[2]) zurück, um zu sein, wie er war." Denn er war nicht, was er jetzt nicht ist, und ist auch nicht, was er nicht war. Er ist vielmehr, wie er immer war, und verhält sich ebenso und in der nämlichen Weise, da er sonst unvollkommen und veränderlich erscheinen würde. Denn wird er das, was er war, später sein, als ob er es jetzt nicht wäre, so ist er jetzt offenbar nicht, was er war und sein wird. Ich sage aber: Wenn er früher in Gott war und es auch später wieder sein wird, so ist offenbar jetzt das Wort nicht in Gott. Es überführt aber Diese der Herr mit den Worten: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." Denn er ist jetzt so, wie er immer war. Ist er aber

---

1) Joh. 14, 10.
2) Nachdem er uns geschaffen hat.

jetzt so, wie er immer war, so wurde er offenbar nicht einmal gezeugt und ein andermal nicht. Und nicht herrschte einmal in Gott Ruhe, und redete er ein andermal, sondern er ist immer Vater, und sein Wort, der Sohn, ist nicht bloß dem Namen nach Wort, und nicht bloß dem Gedanken nach ist das Wort Sohn, sondern es besteht in gleicher Substanz mit dem Vater und ist nicht unsertwegen gezeugt. Denn wir sind seinetwegen geworden. Wenn er nämlich unsertwegen gezeugt worden wäre und wir, indem er gezeugt wurde, geschaffen worden wären, und wenn durch seine Zeugung sich die Schöpfung gebildet hat und er zurückkehrt, um zu sein, was er früher war, so wird fürs Erste der Gezeugte wieder nicht gezeugt sein. Denn wenn sein Hervorgehen Zeugung ist, so ist die Rückkehr wieder Aufhören der Zeugung. Denn wenn er wieder in Gott ist, wird Gott wieder schweigen. Wenn er aber schweigt, alsdann wird sein, was war, da er schwieg, Stillschweigen und keine Schöpfung. Es wird also die Schöpfung aufhören. Denn wie durch das Hervorgehen des Wortes die Schöpfung geworden ist und bestand, so wird, wenn das Wort den Rückweg einschlägt, die Schöpfung keinen Bestand haben. Wozu ist sie dann entstanden, wenn sie aufhören wird? Oder wozu redete Gott, wenn er nachher schweigen sollte? Und wozu hat er ihn hervorgehen lassen, wenn er ihn zurückruft? Und warum zeugte er ihn, wenn er seiner Zeugung wieder ein Ende machen wollte? Was aber weiter eintreten wird, ist ungewiß. Denn er wird entweder immer schweigen oder wieder zeugen und an eine andere Schöpfung denken. Denn er wird nicht die nämliche machen, — denn sonst hätte auch die bereits bestandene bleiben können, — sondern eine andere. Folgerichtig wird er auch dieser ein Ende machen und wieder eine andere ausfindig machen, und so fort ins Unendliche.

13. Vielleicht aber nahmen sie das von den Stoikern an, welche behaupten, daß Gott mit der Schöpfung sich zusammenziehe und wieder ausdehne und ewig ruhe.[1] Denn

1) Diogenes Laertius berichtet über die Ansicht der Stoiker

was sich erweitert, erweitert sich aus der Enge, und was sich ausdehnt, dehnt sich aus, nachdem es zuvor kleiner war. Und es ist das Nämliche, und es begegnet ihm nur ein Leiden. Wenn also die Einheit durch Erweiterung zur Dreiheit geworden ist, Einheit aber der Vater ist, und eine Dreiheit Vater, Sohn und heiliger Geist, so ist also nach Sabellius der Nämliche Vater, Sohn und heiliger Geist geworden, es müßte denn die von ihm genannte Einheit etwas Anderes sein als der Vater. Man hätte also dann nicht mehr sagen sollen, daß sie sich erweitere, sondern daß die Einheit das Vermögen habe, drei zu Stande zu bringen, so daß sie Einheit ist, dann Vater, Sohn und Geist. Denn wenn diese sich erweiterte und sich ausdehnte, so wäre sie das, was sich ausdehnte. Und eine Dreiheit in der Erweiterung ist nicht mehr eine Einheit. Da sie aber Einheit war, war sie noch keine Dreiheit. Und da der Vater war, war er noch nicht Sohn und Geist; da er aber dieß geworden ist, ist er nicht mehr Vater allein. Das mag man aber sagen, wenn man Gott fälschlich einen Leib zuschreibt und ihn als leidensfähig hinstellt. Denn was ist Erweiterung anders als ein Leiden des Erweiterten, oder was ist das Erweiterte anders als was früher nicht so, sondern enge war? Denn es ist das Nämliche und nur der Zeit nach von sich verschieden.

14. Das erkennt auch der göttliche Apostel, der im Briefe an die Korinther schreibt: „Nehmet keinen engen Raum in uns ein, sondern erweitert auch ihr euch, Korinther!“ [1]) Er gibt nämlich den Rath, daß Diese sich aus dem Zustand der Enge in den der Erweiterung versetzen sollten. Wie aber die Korinther, wenn sie sich wieder erweiterten,

---

in folgender Weise: Sie nehmen eine Welt in dreifachem Sinne an, Gott selbst aber als den eigenen Schöpfer jeder Substanz, der unvergänglich und ungezeugt ist, der Hersteller der Ordnung, welcher in gewissen Zeitperioden in sich die ganze Substanz verschlingt und wieder aus sich zeugt.

1) II. Kor. 6, 12.

da sie zuvor einen engen Raum einnahmen, keine Andern, sondern wieder Korinther waren, so ist auch, wenn der Vater sich zu einer Dreiheit erweiterte, die Dreiheit wieder der Vater allein. Und er sagt wieder das Nämliche: „Unser Herz hat sich erweitert",[1]) und Noe sagt: „Gott erweitere dem Japhet."[2]) Es ist doch das nämliche Herz und der nämliche Japhet in der Erweiterung. Wenn also die Einheit erweiterte, so erweiterte sie wohl für Andere; wenn sie aber für sich selbst erweiterte, so ist sie wohl selbst, was erweitert wurde. Was ist es aber anders als der Sohn und heilige Geist? Es geziemt sich aber, ihn, der Solches spricht, zu fragen: Worin zeigt sich die Wirksamkeit einer solchen Erweiterung? oder gleichsam im Angesichte der Wahrheit: Warum geschah die Erweiterung überhaupt? Denn das, was nicht das Nämliche bleibt, sondern später erweitert wird, muß eine Ursache haben, warum es erweitert wurde. Geschah es nun, damit Wort und Geist in ihm wohnen, so ist es unnöthig zu sagen: „Einheit", und dann „erweiterte sich." Denn er ist nicht später Wort und Geist, sondern immer, damit nicht nach der Ansicht der Arianer Gott ohne Wort ist. Und wenn er so immer Wort und Geist war, so war er immer erweitert und nicht zuerst eine Einheit. Wenn er aber später erweitert wurde, so ist er später auch Wort. Wurde er aber wegen der Menschwerdung erweitert, und ist er damals eine Dreiheit geworden, so war ja vor der Menschwerdung noch keine Dreiheit. Daraus wird sich ergeben, daß der Vater auch Fleisch geworden ist, wenn er, da er eine Einheit war, im Menschen erweitert wurde, und er wird dann wohl Einheit sein und Fleisch und drittens Geist. Wurde er aber selbst erweitert, so wird er auch nur dem Namen nach Dreiheit sein. Erweiterte er sich aber zum Zweck der Erschaffung, so ist es ungereimt. Denn es war ihm möglich, auch wenn er eine Einheit blieb, Alles zu machen. Denn die Einheit bedurfte

1) II. Kor. 6, 11. — 2) Genes. 9, 27.

nicht der Erweiterung und war nicht ohnmächtig, bevor sie erweitert wurde. Denn es ist ungereimt und gottlos, das von Gott zu denken und zu sagen. Es wird aber daraus auch eine andere Ungereimtheit folgen. Wenn er nämlich zum Zwecke der Erschaffung sich erweiterte, so lange er aber eine Einheit war, die Schöpfung nicht war, aber nach der Vollendung statt der Erweiterung wieder eine Einheit sein wird, so wird auch die Schöpfung beseitigt werden. Denn wie er zum Zwecke der Erschaffung sich erweiterte, so wird auch, sobald die Erweiterung aufhört, die Schöpfung aufhören.

15. Auf solche Ungereimtheiten wird man also stoßen, wenn man sagt, daß die Einheit zu einer Dreiheit sich erweitere. Da aber die, welche dieß behaupten, sich vermessen, den Sohn und das Wort zu trennen und zu behaupten, daß ein Anderer das Wort und ein Anderer der Sohn sei, und daß zuerst das Wort sei und dann der Sohn, so wollen wir denn auch Dieß erwägen. Ihre Vermessenheit ist aber eine verschiedenartige. Denn die Einen sagen, daß der Mensch, den der Heiland annahm, der Sohn selbst sei, Andere aber, daß Beides, der Mensch und das Wort, damals Sohn geworden sei, als sie sich vereinigten. Wieder Andere gibt es, welche sagen, daß das Wort selbst damals Sohn geworden sei, als es Mensch wurde. Sie sagen nämlich: Aus dem Worte ist er Sohn geworden, da er zuvor nicht Sohn war, sondern bloß Wort. Der Lehre der Stoiker entspricht nun Beides, sowohl die Behauptung, daß Gott sich erweitere, als auch die Abläugnung des Sohnes. Aber durchaus unverständig ist es, daß sie ihn Wort nennen und läugnen, daß er Sohn sei. Denn ist er nicht das Wort aus Gott, so läugnen sie wohl mit Recht, daß er Sohn sei. Ist er aber aus Gott, warum begreifen sie nicht, daß das, was aus Etwas ist, Sohn dessen ist, woraus es ist? Ferner, wenn Gott Vater des Wortes ist, warum sollte nicht auch das Wort Sohn seines Vaters sein? Denn es ist und wird Jemand Vater dessen genannt, der sein Sohn ist, und es ist und heißt Jemand Sohn dessen, der sein Vater ist. Wenn

also Gott nicht der Vater Christi ist, so ist wohl auch das Wort nicht Sohn. Wenn Gott aber Vater ist, so ist natürlich wohl das Wort auch Sohn. Ist er aber später Vater und zuerst Gott, so ist das die Lehre der Arianer. Dann ist es aber ungereimt, daß Gott sich ändere, denn es kommt den Leibern zu. Ist er aber wie bei der Schöpfung später Bildner, so muß man wissen, daß die Umänderung das später Entstandene, nicht aber Gott trifft.

16. Wäre also der Sohn ein gemachtes Wesen, so wäre wohl auch bei ihm der Vater später.[1]) Ist aber der Sohn kein gemachtes Wesen, so ist dann der Vater immer und der Sohn immer. Ist aber der Sohn immer, so ist er wohl das Wort. Denn sollte das Wort nicht Sohn sein und Jemand zu dieser Behauptung sich versteigen, so macht er entweder das Wort zum Vater oder setzt den Sohn höher als das Wort. Denn wenn der Sohn im Schooß des Vaters ist, so muß entweder das Wort nicht vor dem Sohne sein, denn Nichts ist vor dem, der im Vater ist, oder wenn das Wort vom Sohne verschieden ist, so ist das Wort wohl der Vater, in dem der Sohn ist. Ist aber das Wort nicht Vater, sondern Wort, so ist wohl das Wort außerhalb des Vaters, da der Sohn im Schooß des Vaters ist. Denn nicht beide Theile, das Wort und der Sohn sind im Schooß, sondern Einer muß es sein, und zwar der Sohn, der eingeboren ist. Und wiederum, wenn ein Anderer das Wort und ein Anderer der Sohn ist, so wird man finden, daß der Sohn vor dem Worte den Vorzug habe. Denn „Niemand kennt den Vater außer der Sohn",[2]) nicht „das Wort." Entweder kennt also das Wort ihn nicht, oder wenn es ihn kennt, so sind die Worte unwahr: „Niemand kennt." Das Nämliche gilt auch von dem Ausspruch: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen" und von dem Ausspruche: „Ich und der Vater sind Eins". Denn es sind nach ihnen

1) Nämlich erst dann, da er den Sohn bekömmt.
2) Matth. 11, 27.

Aussprüche des Sohnes und nicht des Wortes. Das läßt sich aus den Evangelien abnehmen. Da nämlich der Herr bei Johannes sagte: Ich und der Vater sind Eins, hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus entgegnete ihnen: Viele gute Werke habe ich euch vom Vater gezeigt. Wegen welches dieser Werke wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes wollen wir dich nicht steinigen, sondern wegen der Gotteslästerung, und weil du, da du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst. Jesus erwiderte ihnen: Steht nicht in euerem Gesetze geschrieben: Ich sprach: Ihr seid Götter? Wenn er nun Jene Götter nennt, an die das Wort Gottes erging, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wie sagt ihr zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesendet hat: Du lästerst Gott, weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn. Wenn ich die Werke des Vaters nicht thue, so glaubet mir nicht. Wenn ich sie aber thue, so glaubet, wenn ihr auch mir nicht glauben wollt, meinen Werken, damit ihr einsehet und erkennet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin.[1]) Er hat also, wie man offenbar erkennen muß, weder gesagt: „Ich bin Gott“ noch: „Ich bin Gottes Sohn“, sondern: „Ich und der Vater sind Eins.“

17. Die Juden glaubten nun, da sie „Eins“ hörten, er habe sich in der Weise des Sabellius dahin ausgesprochen, daß er der Vater sei. Unser Heiland aber zieht aus ihrem Verstoß die Folgerung: Wenn ich mich auch Gott genannt habe, so solltet ihr die Worte der Schrift kennen: „Ich sprach: Ihr seid Götter.“ Als er dann die Worte: „Ich und der Vater sind Eins“ erklärte, hat er dem Sohne die Einheit mit dem Vater durch die Worte zugesprochen: „Weil ich sagte: Ich bin Gottes Sohn.“ Denn hat er es auch nicht buchstäblich gesagt, so hat er doch den Sinn des „wir sind Eins“ auf den Sohn bezogen. Denn Nichts ist Eins

---

1) Joh. 10, 30—38.

mit dem Vater, als was aus ihm ist. Was sollte aber das sein, was aus ihm ist, außer der Sohn? Er fügt also bei: „Damit ihr erkennet, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist." Denn indem er das Eins erklärte, setzte er die Verbindung und Unzertrennlichkeit nicht darein, daß er das ist, womit er Eins ist, sondern darein, daß er im Vater und der Vater im Sohne ist. Denn auch den Sabellius streckt er damit zu Boden, indem er nicht sagt: „Ich bin der Vater", sondern „der Sohn Gottes," und den Arius, indem er sagt: „Wir sind Eins." Ist also der Sohn etwas Anderes und das Wort etwas Anderes, so ist nicht das Wort Eins mit dem Vater, sondern der Sohn, und nicht hat den Vater gesehen, der das Wort, sondern der den Sohn gesehen hat. Wie Dieß beweist, ist der Sohn entweder größer als das Wort, oder es hat das Wort vor dem Sohne Nichts voraus. Denn was ist größer oder vollkommener als das „Eins" und das: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir",[1]) und das: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen"?[2]) Denn das sind die Aussprüche des Sohnes. Es heißt nun beim nämlichen Johannes: „Wer mich gesehen hat, hat den gesehen, der mich gesandt hat",[3]) und: „Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat"[4]), und: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe", und: „Wenn Einer meine Worte hört und nicht hält, so richte ich ihn nicht. Denn ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten. Das Wort aber, das er hört, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich gehe zum Vater."[5]) Die Verkündung des Wortes aber, sagt er, richte den, der das Gebot nicht hält. Er sagt nämlich: „Wenn ich nicht gekommen wäre und nicht zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. Nun aber," sagt er, „werden sie keine Ent-

1) Joh. 14, 10. — 2) Ebd. V. 9. — 3) Joh. 12, 45. — 4) Matth. 10, 40. — 5) Joh. 12, 46—48.

schuldigung haben,"[1]) da sie meine Worte nicht gehört haben, durch welche die das Heil ernten, die sie beobachten.

18. Sie mögen nun vielleicht in unverschämter Weise behaupten, daß diesen Ausspruch nicht der Sohn, sondern das Wort gethan habe. Aber aus dem, was etwas zuvor gesagt wird, geht klar hervor, daß der Sohn spricht. Denn es zeigt sich, daß der, welcher hier sagt: „Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern zu retten",[2]) kein Anderer ist als der eingeborne Sohn Gottes. Es sagt nämlich derselbe Johannes im Vorhergehenden: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht, denn ihre Werke waren böse."[3]) Wenn also der, welcher sagt: „Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern sie zu retten", zugleich der ist, welcher sagt: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat", der aber gekommen ist, die Welt zu retten und sie nicht zu richten, der eingeborne Sohn Gottes ist, so ist offenbar der Nämliche Sohn, welcher sagt: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." Denn der, welcher sagt: „Wer an mich glaubt", und: „Wenn Jemand meine Worte hört, richte ich ihn nicht",[4]) ist der Sohn selbst, von dem er Folgendes sagt: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat."[5]) Und wieder: „Das ist das Gericht Desjenigen, der nicht

1) Joh. 15, 22. — 2) Joh. 12, 47. — 3) Ebend. 3, 16—19. — 4) Ebend. 12, 47. — 5) Joh. 3, 18.

an den Sohn glaubt, daß das Licht in die Welt gekommen ist und sie ihm nicht glaubten",[1]) nämlich dem Sohne. Denn er ist ja das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.[2]) Und so lange er in der Menschwerdung auf Erden sich befand, war das Licht in der Welt, wie er selbst sagt: „So lange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes seid."[3]) Denn er sagt: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen."[4])

19. Und da also das bewiesen ist, so ist offenbar das Wort Sohn. Ist aber der Sohn das Licht, das in die Welt gekommen ist, so ist unbestreitbar durch den Sohn die Welt entstanden. Denn im Anfang des Evangeliums sagt der Evangelist über den Täufer Johannes: „Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugniß geben vom Lichte."[5]) Es war nämlich, wie wir vorhin gesagt haben, Christus selbst das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Denn wenn er in der Welt war und die Welt durch ihn entstand, so muß er das Wort Gottes sein, von dem er auch sagt, daß Alles durch dasselbe entstanden sei. Denn sie werden entweder genöthigt sein, zwei Welten anzunehmen, so daß die eine durch den Sohn, die andere durch das Wort entstanden wäre, oder wenn es eine einzige Welt gibt und eine einzige Schöpfung, so folgt daraus, daß ein Einziger und der Nämliche vor aller Schöpfung Sohn und Wort sei, denn sie ist durch ihn entstanden. Wenn also wie durch das Wort, so auch durch den Sohn Alles entstanden ist, so wird kein Gegensatz hervortreten, sondern es wird das Nämliche sein, ob man sagt: Im Anfange war das Wort, oder: Im Anfange war der Sohn. Werden sie aber sagen, daß, weil Johannes nicht sagte: Im Anfange war der Sohn, was dem Worte zukommt, nicht auf den Sohn passe, so muß auch, was dem Sohne zukommt, nicht auf das Wort passen. Es ist aber nachge-

1) Joh. 3, 19. — 2) Ebend. 1, 9. — 3) Ebend. 12, 36. — 4) Ebd. V. 46. — 5) Ebd. 1, 8.

schuldigung haben,"[1]) da sie meine Worte nicht gehört haben, durch welche die das Heil ernten, die sie beobachten.

18. Sie mögen nun vielleicht in unverschämter Weise behaupten, daß diesen Ausspruch nicht der Sohn, sondern das Wort gethan habe. Aber aus dem, was etwas zuvor gesagt wird, geht klar hervor, daß der Sohn spricht. Denn es zeigt sich, daß der, welcher hier sagt: „Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern zu retten",[2]) kein Anderer ist als der eingeborne Sohn Gottes. Es sagt nämlich derselbe Johannes im Vorhergehenden: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesendet, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen die Finsterniß mehr liebten als das Licht, denn ihre Werke waren böse."[3]) Wenn also der, welcher sagt: „Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern sie zu retten", zugleich der ist, welcher sagt: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat", der aber gekommen ist, die Welt zu retten und sie nicht zu richten, der eingeborne Sohn Gottes ist, so ist offenbar der Nämliche Sohn, welcher sagt: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." Denn der, welcher sagt: „Wer an mich glaubt", und: „Wenn Jemand meine Worte hört, richte ich ihn nicht",[4]) ist der Sohn selbst, von dem er Folgendes sagt: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat."[5]) Und wieder: „Das ist das Gericht Desjenigen, der nicht

1) Joh. 15, 22. — 2) Joh. 12, 47. — 3) Ebend. 3, 16—19. — 4) Ebend. 12, 47. — 5) Joh. 3, 18.

an den Sohn glaubt, daß das Licht in die Welt gekommen ist und sie ihm nicht glaubten",[1]) nämlich dem Sohne. Denn er ist ja das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.[2]) Und so lange er in der Menschwerdung auf Erden sich befand, war das Licht in der Welt, wie er selbst sagt: „So lange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes seid."[3]) Denn er sagt: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen."[4])

19. Und da also das bewiesen ist, so ist offenbar das Wort Sohn. Ist aber der Sohn das Licht, das in die Welt gekommen ist, so ist unbestreitbar durch den Sohn die Welt entstanden. Denn im Anfang des Evangeliums sagt der Evangelist über den Täufer Johannes: „Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugniß geben vom Lichte."[5]) Es war nämlich, wie wir vorhin gesagt haben, Christus selbst das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Denn wenn er in der Welt war und die Welt durch ihn entstand, so muß er das Wort Gottes sein, von dem er auch sagt, daß Alles durch dasselbe entstanden sei. Denn sie werden entweder genöthigt sein, zwei Welten anzunehmen, so daß die eine durch den Sohn, die andere durch das Wort entstanden wäre, oder wenn es eine einzige Welt gibt und eine einzige Schöpfung, so folgt daraus, daß ein Einziger und der Nämliche vor aller Schöpfung Sohn und Wort sei, denn sie ist durch ihn entstanden. Wenn also wie durch das Wort, so auch durch den Sohn Alles entstanden ist, so wird kein Gegensatz hervortreten, sondern es wird das Nämliche sein, ob man sagt: Im Anfange war das Wort, oder: Im Anfange war der Sohn. Werden sie aber sagen, daß, weil Johannes nicht sagte: Im Anfange war der Sohn, was dem Worte zukommt, nicht auf den Sohn passe, so muß auch, was dem Sohne zukommt, nicht auf das Wort passen. Es ist aber nachge-

1) Joh. 3, 19. — 2) Ebend. 1, 9. — 3) Ebend. 12, 36. — 4) Ebd. V. 46. — 5) Ebd. 1, 8.

wiesen, daß: „Ich und der Vater sind Eins“ vom Sohne komme, und: „der im Schooß des Vaters ist“, und: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“, sich auf ihn beziehe. Es ist also dem Worte und Sohne gemeinschaftlich, wenn es heißt, daß durch ihn die Welt entstanden ist. So geht hieraus hervor, daß der Sohn vor der Welt sei, — denn nothwendig ist der Schöpfer vor den entstandenen Dingen, — und was zu Philippus gesagt wurde, bezieht sich nach ihrer Ansicht wohl nicht auf das Wort, sondern auf den Sohn. Es heißt nämlich: „Jesus sprach: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Und wie sagst du: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch spreche, spreche ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir wohnt, der thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist. Wenn nicht, so glaubet mir wegen der Werke selbst. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird gleichfalls die Werke thun, die ich thue, und noch größere thun, als diese; denn ich gehe zum Vater. Und um was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werde ich thun, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde.“ [1]) Wenn also der Vater im Sohn verherrlicht wird, so ist es wohl der Sohn, welcher spricht: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“, und auch: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Denn eben der, der das sagt, gibt sich als Sohn kund, da er hinzufügt: „damit der Vater im Sohne verherrlicht werde.“

20. Wenn sie also sagen, daß der Mensch selbst, den das Wort trug, der eingeborne Sohn Gottes, und nicht das Wort Sohn sei, so wäre es demgemäß wohl der Mensch, der im Vater, in welchem auch der Vater in ihm ist, und der Mensch wäre es, der Eins mit dem Vater und im

---

1) Joh. 14, 9—13.

Schooß des Vaters und das wahre Licht ist. Sie werden aber genöthigt sein, zu behaupten, daß auch die Welt durch eben diesen Menschen entstanden sei, und daß der Mensch es sei, der gekommen ist, die Welt nicht zu richten, sondern sie zu retten, und daß er auch war, bevor Abraham war. Denn es heißt: „Jesus sprach zu ihnen: Währlich, wahrlich, ich sage euch, bevor Abraham war, bin ich."[1]) Und wie ist es nach ihrer Ansicht nicht ungereimt, daß der, welcher nach zweiundvierzig Geschlechtern aus dem Samen Abrahams entsprossen ist, existirte, bevor Abraham war? Wie ist es nicht ungereimt, wenn das Fleisch, das vom Worte getragen wurde, der Sohn ist, zu behaupten, daß das Fleisch aus Maria es sei, durch das die Welt entstand? Wie werden sie aber auch die Worte aufrecht halten: „Er war in der Welt"? Denn um den Zustand des Sohnes vor der Geburt im Fleische auszudrücken, fügte der Evangelist bei: „Er war in der Welt." Wie kann er ferner, wenn nicht das Wort Sohn, sondern der Mensch Sohn ist, die Welt retten, da er selbst Einer von der Welt ist? Sollten sie aber hierüber keine Scham fühlen, wo wird das Wort sein, wenn der Mensch im Vater ist? Welchen Platz wird ferner das Wort im Verhältniß zum Vater einnehmen, wenn der Mensch und der Vater Eins sind? Und wenn der Mensch eingeboren ist, welchen Rang wird das Wort einnehmen? Denn man muß entweder sagen, daß es den zweiten Rang einnehme, oder es ist, wenn es höher als das Eingeborne steht, wohl selbst der Vater. Denn wie der Vater Einer ist, so ist auch das Eingeborne aus ihm Eines. Was hat aber das Wort vor dem Menschen voraus, wenn nicht das Wort Sohn ist? Denn es steht geschrieben, daß durch den Sohn und das Wort die Welt entstanden sei, und die Erschaffung der Welt ist dem Worte und dem Sohne gemeinsam. Von der Anschauung des Vaters aber steht nicht mehr geschrieben, daß sie im Worte, sondern daß sie

1) Joh. 8, 58.

im Sohne geschehe, und von der Rettung der Welt wird nicht mehr gesagt, daß sie durch das Wort, sondern daß sie durch den eingebornen Sohn vor sich gehe. Es heißt nämlich: „Jesus sprach: Schon so lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ 1) Und vom Vater steht nicht geschrieben, daß das Wort, sondern daß der Sohn ihn erkenne. Und nicht vom Worte ist ausgesprochen, daß es den Vater schaue, sondern vom eingebornen Sohn, der im Schooß des Vaters ist.

21. Wie trägt ferner das Wort zu unserm Heile mehr bei als der Sohn, wenn nach ihrer Ansicht ein Anderer der Sohn, und ein Anderer das Wort ist? Denn der Befehl lautet nicht, daß wir an das Wort, sondern daß wir an den Sohn glauben sollen. Johannes sagt nämlich: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen.“ 2) Und die heilige Taufe, in welcher der Ursprung unseres ganzen Glaubens ruht, wird nicht im Worte, sondern im Vater, Sohn und heiligen Geist ertheilt. Wenn also nach ihrer Ansicht ein Anderer das Wort, und ein Anderer der Sohn, und das Wort nicht Sohn ist, so steht die Taufe in keiner Beziehung zum Worte. Wie ist also nach ihrer Ansicht das Wort mit dem Vater vereinigt, da es bei der Ertheilung der Taufe mit ihm nicht vereinigt ist? Aber vielleicht mögen sie sagen: Im Namen des Vaters ist das Wort umschlossen. Warum also nicht auch der Geist? Oder ist der Geist außer dem Vater? Und wenn das Wort nicht Sohn ist, so wird nach dem Vater der Mensch, und nach dem Menschen der Geist genannt, und es wird ihrer Ansicht gemäß die Einheit auch nicht mehr zu einer Dreiheit erweitert, sondern zu einer Vierheit: Vater, Wort, Sohn und heiliger Geist. Allerdings suchen sie aus Scham hierüber einen andern Ausweg und sagen, nicht der Mensch an und

1) Joh. 14, 9. — 2) Ebend. 3, 36.

für sich, den der Herr trug, sondern Beides, das Wort und der Mensch zusammen seien Sohn. Denn die Verbindung beider Theile wird, wie sie sagen, Sohn genannt. Welcher Theil ist nun der Urheber des andern? Und wer von Beiden hat den Andern zum Sohn gemacht? Oder, um deutlicher zu sprechen, ist das Wort wegen des Fleisches Sohn? Oder wird wegen des Wortes das Fleisch Sohn genannt? Oder keines von beiden, sondern die Verbindung beider? Wenn nun das Wort wegen des Fleisches, so muß das Fleisch Sohn sein, und es ergeben sich alle Ungereimtheiten, die wir aus der Behauptung, daß der Mensch Sohn sei, vorhin abgeleitet haben. Wird aber wegen des Wortes das Fleisch Sohn genannt, so war das Wort nothwendig auch vor dem Fleische und war Sohn. Denn wie könnte Jemand Andere zu Söhnen machen, wenn er nicht selbst Sohn ist und zumal ein Vater besteht? Wenn er nun für sich selbst zu Söhnen macht, so ist er wohl Vater, wenn aber für den Vater, so muß er Sohn sein, oder er muß vielmehr jener Sohn sein, durch den auch die übrigen zu Söhnen gemacht werden.

22. Sind nämlich wir Söhne, während er nicht Sohn ist, so ist wohl Gott unser und nicht sein Vater. Warum nimmt er also das besonders für sich in Anspruch, indem er sagt: „Mein Vater“,[1]) und: „Ich bin von dem Vater.“[2]) Denn wenn er gemeinsamer Vater Aller ist, so ist er nicht bloß sein Vater, und nicht er allein ist vom Vater gekommen. Er sagt aber einmal auch, daß er unser Vater genannt werde, weil er an unserm Fleische Theil genommen hat. Denn deßhalb ist das Wort Fleisch geworden, damit er, da das Wort Sohn ist, wegen des unter uns wohnenden Sohnes auch unser Vater genannt werde. Denn er sagt: „Er sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, welcher Geist ruft: Abba, Vater!“[3]) Der Sohn also, der unter uns ist, ruft seinen Vater an und bewirkt, daß er

1) Joh. 5, 17. — 2) Ebd. 16, 28. — 3) Galat. 4, 6.

unser Vater genannt wird. Gewiß, in deren Herzen der Sohn nicht ist, deren Vater kann Gott auch nicht genannt werden. Wenn also der Mensch wegen des Wortes Sohn genannt wird, so folgt nothwendig, da schon vor der Menschwerdung von den alten Söhnen die Rede ist, daß das Wort schon vor seiner Ankunft Sohn sei. Es heißt ja: „Ich zeugte Söhne“,[1]) und bei Noe: „Als die Söhne Gottes sahen“,[2]) und im Gesange: „Ist nicht dieser dein Vater?“ [3]) Es war also auch der wahre Sohn, durch den diese Söhne sind. Wenn aber nach ihrer Ansicht wieder keines von Beidem, sondern nur die Verbindung Beider Sohn ist, so folgt nothwendig daraus, daß keines von Beidem Sohn ist, nämlich weder das Wort noch der Mensch, sondern irgend ein Grund, aus dem sie sich verbanden, und so wird der Grund der Verbindung vorhergehen, welche zum Sohne macht. Also war auch in dieser Beziehung der Sohn früher als das Fleisch. Auf diese Darlegung hin werden sie zu etwas Anderm ihre Zuflucht nehmen und sagen, nicht der Mensch sei Sohn, noch Beides, sondern das Wort sei im Anfang einfach Wort, damals aber, als es Mensch geworden ist, sei es Sohn genannt worden. Vor der Ankunft nämlich sei es nicht Sohn, sondern bloß Wort. Und wie das Wort Fleisch wurde, da es zuvor nicht Fleisch war, so ist das Wort Sohn geworden, da es zuvor nicht Sohn war. So lautet also ihr Geschwätz. Es läßt sich aber leicht widerlegen.

23. Denn wenn es überhaupt durch die Menschwerdung Sohn geworden ist, so ist die Menschwerdung die Veranlassung. Gibt aber der Mensch die Veranlassung, daß es Sohn ist, oder Beides,[4]) so werden wir den nämlichen Ungereimtheiten begegnen. Dann wird, wenn er zuerst Wort und später Sohn ist, sich herausstellen, daß er

1) Is. 1, 2. — 2) Genes. 6, 2. — 3) Deuter. 32, 6.

4) D. h. wenn die Verbindung von Mensch und Wort ihn zum Sohne macht.

den Vater später und nicht früher gekannt hat. Denn er kennt ihn nicht, insoweit er Wort, sondern insoweit er Sohn ist. Denn „Niemand kennt den Vater außer der Sohn." [1]) Es wird sich aber auch Dieß ergeben, daß er später im Schooß des Vaters war und er und der Vater später Eins geworden sind, und daß erst später gilt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." [2]) Denn das alles ist vom Sohne gesagt worden. Dadurch werden sie nun genöthigt, zu sagen: Das Wort war Nichts als ein bloßer Name. Denn es war weder unter uns mit dem Vater, noch sah, wer das Wort gesehen hat, den Vater, noch wurde überhaupt der Vater von Jemand erkannt. Denn durch den Sohn wird der Vater erkannt. So steht nämlich auch geschrieben: „Und dem der Sohn es offenbart." [3]) Wenn aber das Wort noch nicht Sohn war, so erkannte noch Niemand den Vater. Wie wurde er also von Moses und den Vätern gesehen? Denn er selbst sagt in den Büchern der Könige: „Ich habe mich geoffenbart und offenbarte mich allen euern Vätern." [4]) Wenn aber Gott sich offenbarte, so war offenbar Derjenige, so offenbarte, der Sohn, wie er selbst sagt: „Und dem der Sohn ihn offenbart." Es ist also gottlos und unverständig, zu sagen, daß ein Anderer das Wort sei und ein Anderer der Sohn sei. Es geziemt sich nun zu fragen, wie sie auf diese Meinung verfallen sind. Sie sagen also, weil im alten Testamente nicht vom Sohne die Rede sei, sondern vom Worte, und deßhalb versichern sie zu glauben, daß der Sohn jünger sei als das Wort, weil nicht im alten, sondern nur im neuen Testamente von ihm die Rede ist. So sprechen sie in gottloser Weise. Denn fürs Erste ist die Theilung der Testamente, so daß zwischen dem einen und andern kein innerer Zusammenhang stattfindet, das Verfahren der Manichäer und Juden, von denen die Einen das alte, die Andern das neue bekämpfen. Ferner, wenn nach ihrer Ansicht,

1) Matth. 11, 27. — 2) Joh. 14, 9. — 3) Matth. 11, 27. — 4) I. Kön. 2, 27.

was das alte Testament enthält, der Zeit nach früher liegt, was aber im neuen vorkommt, neueren Ursprungs ist und nach den Schriften die Zeiten beurtheilt werden, so folgt wieder nothwendig, daß: „Ich und der Vater sind Eins" und das „Eingeborner" und: „Wer den Vater gesehen hat, hat mich gesehen" jüngeren Ursprungs sind. Denn nicht dem alten, sondern dem neuen Testamente sind diese Zeugnisse entnommen.

24. Aber so verhält es sich wahrlich nicht. Vielmehr wird im alten Testamente ausdrücklich Vieles vom Sohne gesagt, wie im zweiten Psalme: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt",[1]) und die Aufschrift im neunten: „Zum Ende für die Geheimnisse des Sohnes, Psalm Davids", und im vierundvierzigsten: „Zum Ende für die, welche umgewandelt werden, den Söhnen des Kore, zum Verständniß, Gesang für den Geliebten",[2]) und bei Isaias: „Ich will dem Geliebten ein Lied singen von dem Geliebten in meinem Weinberge. Der Geliebte hatte einen Weinberg."[3]) Was soll der Geliebte sein außer der eingeborne Sohn? So auch im 109. Psalm: Aus dem Mutterleib habe ich dich vor dem Morgenstern gezeugt,[4]) wovon später die Rede sein wird, und in den Sprüchwörtern: „Vor allen Hügeln zeugt er mich",[5]) und bei Daniel: „Und die Gestalt des Vierten war dem Sohne Gottes ähnlich",[6]) und Anderes dergleichen. Wenn also im alten Testamente das Alterthum enthalten ist, so ist wohl auch der Sohn alt, der im alten Testamente vielfach erwähnt wird. Wohl kommt er darin vor, sagen sie, man muß es aber im prophetischen Sinne auffassen. Man kann also sagen, daß auch vom Worte im prophetischen Sinne gesprochen worden sei. Denn nicht findet es für das Eine statt und für das Andere nicht. Denn wenn die Worte: „Mein Sohn bist du" sich auf die Zukunft beziehen, dann offenbar auch: „Durch das Wort

---

1) Ps. 2, 7. — 2) Ps 44, 1. — 3) Is. 5, 1. — 4) Ps. 109, 3. — 5) Sprchw. 8, 25. — 6) Dan. 3, 92.

des Herrn wurden die Himmel befestigt."[1]) Er sagte nämlich nicht: „Sie entstanden", oder „er machte". Weil aber „befestigte" auf die Zukunft zu beziehen ist, heißt es: „Der Herr herrschte", hierauf: „Denn er befestigte den Erdkreis, der nicht erschüttert werden wird."[2]) Und wenn die Worte „für den Geliebten" im vierundvierzigsten Psalme sich auf die Zukunft beziehen, so gewiß auch, was folgt: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort." Und wenn „aus dem Mutterleibe" vom Menschen gesagt ist, so auch „aus dem Herzen". Denn wenn der Mutterleib zum Menschen gehört, so gehört auch das Herz zum Leibe. Wenn aber, was „aus dem Herzen", ewig ist, so ist auch, was „aus dem Mutterleibe", ewig. Und wenn der Eingeborne im Schooße ist, so ist auch der Geliebte im Schooße. Denn das Nämliche ist das Eingeborne und das Geliebte, wie aus den Worten erhellt: „Dieser ist mein geliebter Sohn." Denn nicht ja, um die Liebe gegen ihn auszudrücken, sagte er: „der Geliebte", damit es nicht den Anschein gewänne, als ob er Andere hasse. Vielmehr wollte er das Eingeborne bezeichnen, um zu verstehen zu geben, daß er allein aus ihm sei. Indem daher das Wort dem Abraham das Eingeborne andeuten will, sagt es auch: Opfere deinen geliebten Sohn. Jedermann aber ist es klar, daß es bloß Isaak, der Sohn der Sara, sei. Es ist also das Wort Sohn, nicht erst Sohn geworden oder genannt, sondern immer Sohn. Denn ist er nicht Sohn, so ist er auch nicht Wort, und ist er nicht Wort, so ist er auch nicht Sohn. Denn was vom Vater kommt, ist Sohn. Was ist aber aus dem Vater außer das Wort, das aus dem Herzen hervorging und aus dem Mutterleibe gezeugt ward? Denn nicht ist der Vater Wort, noch das Wort Vater, sondern der Erste Vater, der Zweite Sohn, und der Erste zeugt, der Zweite wird gezeugt.

25. Es ist also Arius wahnsinnig, wenn er sagt, der Sohn sei aus Nichtseiendem und: „Es war einmal, da er

---

1) Ps. 32, 6. — 2) Ps. 92, 1.

nicht war." Ebenso ist Sabellius wahnsinnig, wenn er sagt, der Vater sei Sohn, und umgekehrt, der Sohn sei Vater, dem Wesen nach (ὑποστάσει) Eines, dem Namen nach zwei. Er ist aber auch wahnsinnig, indem er als Beispiel die Gnade des Geistes anführt. Er sagt nämlich: „Es gibt verschiedene Gattungen von Gnaden, der Geist aber ist der Nämliche."[1]) So ist auch der Vater der Nämliche, wird aber zum Sohn und Geist erweitert. Es ist aber das voll Ungereimtheit. Denn wenn es sich wie mit dem Geiste, so auch mit Gott verhält, so wird der Vater Wort und heiliger Geist sein, indem er dem Bedürfniß eines Jeden sich anbequemt, dem Einen Vater; dem Andern Wort, wieder einem Andern Geist wird, dem Namen nach Sohn und Geist, in Wirklichkeit aber nur Vater; insoweit er Sohn wird, einen Anfang hat, aber aufhört, Vater genannt zu werden, und nur dem Namen nach Mensch wird, in Wahrheit aber nicht einmal auf die Erde gekommen ist und nicht die Wahrheit sagt in den Worten: „Ich und der Vater", sondern in Wirklichkeit selbst der Vater ist, und was wir sonst immer für Ungereimtheiten bei Sabellius begegnen. Es wird auch der Name des Sohnes und des Geistes aufhören müssen, wenn dem Bedürfniß Genüge geleistet ist, und was geschehen ist, wird dann ein bloßes Spiel sein, weil es nicht in Wahrheit, sondern bloß dem Namen nach sich kund gegeben hat. Wenn aber nach ihrer Ansicht der Name des Sohnes aufhört, wird auch die Gnade der Taufe aufhören, denn sie wurde im Sohne ertheilt. Und was wird daraus folgen als eine Vernichtung der Schöpfung? Wenn nämlich, damit wir geschaffen würden, das Wort hervorgegangen ist und wir, da es hervorgegangen ist, existiren, so werden wir offenbar, wenn es, wie sie sagen, zum Vater zurückkehrt, nicht mehr sein. Denn es wird so sein, wie es war. Daher werden wir nicht mehr sein, wie wir ja auch nicht waren. Denn da es nicht mehr hervortritt, wird die Schöpfung nicht mehr sein.

1) I. Kor. 12, 4.

26. Das ist nun ungereimt. Daß aber der Sohn keinen Anfang des Seins hat, sondern immer auch vor der Menschwerdung bei dem Vater ist, zeigt Johannes, der im ersten Briefe also spricht: „Was von Anfang war, was wir gehört haben, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir geschaut und unsere Hände berührt haben vom Worte des Lebens. Und das Leben ist sichtbar erschienen, und wir haben es gesehen, und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns sichtbar erschienen ist."[1]) Während er hier sagt, daß das Leben nicht entstanden ist, sondern bei dem Vater war, sagt er am Schluß des Briefes, daß der Sohn das Leben sei. Er schreibt nämlich: „Wir sind im wahren, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben."[2]) Wenn aber der Sohn das Leben, und dieses bei dem Vater ist, und wenn der Sohn bei dem Vater war, und wenn der Nämliche sagt: „Und das Wort war bei Gott", so ist wohl der Sohn das Wort, das immer beim Vater ist. Wie aber der Sohn Wort ist, so ist wohl auch Gott der Vater selbst. Der Sohn ist ja nach Johannes nicht einfach Gott, sondern wahrer Gott. Denn nach ebendemselben war Gott das Wort, und es sagte der Sohn: „Ich bin das Leben."[3]) Es ist also der Sohn Wort und Leben, das beim Vater ist. Wieder aber zeigt das, was bei dem nämlichen Johannes gesagt ist: „Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist",[4]) daß der Sohn ewig sei. Den nämlich Johannes Sohn nennt, den besingt David als Hand in den Worten: „Warum wendest du deine Hand ab und deine Rechte mitten aus deinem Busen?"[5]) Ist also die Hand im Busen und der Sohn im Schooße, so ist wohl der Sohn die Hand, und die Hand ist wohl der Sohn, durch den der Vater Alles gemacht hat. Denn es heißt: „Deine Hand hat das alles gemacht"[6]) und: „Mit seiner Hand hat er das Volk

1) I. Joh. 1, 1. 2. — 2) Ebend. 5, 20. — 3) Joh. 14, 6. — 4) Joh. 1, 18. — 5) Ps. 73, 11. — 6) Is. 66, 2.

herausgeführt", also durch den Sohn. Wenn es aber heißt: „Das ist die Veränderung der Rechten des Höchsten"[1]) und wieder: „Zum Ende für die, welche werden umgewandelt werden, Gesang für den Geliebten",[2]) so ist also der Geliebte die umgewandelte Hand, von dem auch die göttliche Stimme sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn". „Dieses ist meine Hand" ist also so viel als „dieser ist mein Sohn".

27. Da aber einige Ungelehrte, welche nicht zugeben, daß er Sohn sei, die Worte: „Aus dem Mutterleibe vor der Morgenröthe habe ich dich gezeugt" gering schätzen, als ob sich das für Maria gezieme, und behaupten, daß er vor dem Morgensterne aus Maria gezeugt sei, weil es sich nicht gezieme, bei Gott von einem Mutterleibe zu sprechen, so müssen wir hierüber Einiges sagen. Wenn nun deßhalb, weil der Mutterleib zum Menschen gehört, derselbe mit Gott Nichts gemein hat, so bedeutet offenbar auch das Herz Etwas, was zum Menschen gehört. Denn der, welcher ein Herz hat, hat in folgerichtiger Weise auch einen Mutterleib. Da also Beides zum Menschen gehört, so müssen wir entweder beide Theile beiseite schaffen, oder wir müssen den Sinn von Beidem erforschen. Denn wie aus dem Herzen das Wort, so kommt aus dem Mutterleibe das Gezeugte. Und wie wir, wenn auch Gott ein Herz zuerkannt wird, es uns nicht als ein menschliches denken, ebenso muß man, wenn die Schrift „aus dem Mutterleibe" sagt, diesen nicht als einen leiblichen sich vorstellen. Denn die göttliche Schrift pflegt in menschlicher Weise auszusprechen und darzustellen, was über den Menschen erhaben ist. Darum sagt er ja, indem er von der Schöpfung spricht: „Deine Hände haben mich gemacht und gebildet",[3]) und: „Meine Hand machte das alles"[4]) und: „Er befahl, und sie wurden geschaffen."[5]) In passender Weise drückt er also das Einzelne aus, die Eigenheit und Ächtheit des Sohnes, und den Anfang

1) Ps. 76, 11. — 2) Ps. 44, 1. — 3) Ps. 118, 73. — 4) Js. 66, 2. — 5) Ps. 148, 5.

des Seins der Schöpfung. Denn diese macht und schafft er, jenen aber als Wort und Weisheit zeugt er aus sich selbst. Denn Mutterleib und Herz bezeichnen die Eigenheit und Ächtheit. Denn auch wir haben die Ächtheit aus dem Mutterleibe, die Werke aber verrichten wir mit der Hand.

28. Was also, sagen sie, sollen die Worte „vor dem Morgenstern"? Ich möchte erwidern: Wenn die Worte „vor dem Morgenstern" seine wunderbare Geburt aus Maria zu verstehen geben, so sind auch viele Andere vor dem Aufgang des Sternes erzeugt worden. Was ist also damit Außerordentliches gesagt, daß er es als etwas Besonderes erwähnt, da es doch Vielen gemeinsam zukommt? Ferner ist ein Unterschied zwischen „zeugen" und „hervorbringen". Denn „zeugen" deutet auf einen Anfang, da Etwas ins Dasein gesetzt wird, „hervorbringen" aber ist nichts Anderes, als das Bestehende zum Vorschein bringen. Wenn also das Wort vom Leibe passend gebraucht wird, so muß man wissen, daß er nicht damals den Anfang seiner Entstehung genommen hat, als den Hirten bei Nacht die Freudenbotschaft über ihn gebracht wurde, sondern als der Engel zur Jungfrau redete. Damals aber war es nicht Nacht, und es ist das nicht gesagt. Nacht aber war es, da er aus dem Mutterleibe hervorging. Diesen Unterschied macht die Schrift. Denn das eine Mal sagt sie, er sei vor dem Morgenstern gezeugt, das andere Mal spricht sie vom Hervorgehen aus dem Mutterleibe, wie im einundzwanzigsten Psalm: „Du hast mich aus dem Mutterleibe hervorgezogen."[1] Auch hat sie nicht gesagt „vor dem Aufgang des Morgensterns", sondern einfach „vor dem Morgenstern." Ist also die Stelle auf den Leib zu beziehen, so muß entweder der Leib vor Adam sein, denn vor Adam sind auch die Sterne, oder man muß den Sinn der Schriftstelle erforschen. Darüber können wir nun bei Johannes Aufschluß finden. Er sagt nämlich in der geheimen Offenbarung: „Ich bin das Alpha

1) Ps. 21, 10.

und das Omega, und der Erste und der Letzte, und der Anfang und das Ende. Selig, die ihre Kleider erweitern, damit sie Macht erlangen über den Baum des Lebens und durch die Thore in die Stadt eintreten. Draußen sind die Hunde, Zauberer, Hurer, Mörder, Götzendiener, und Alle, die die Lüge vollbringen und lieben. Ich Jesus sandte meinen Engel, euch Dieß in den Kirchen zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Stern, der am Morgen erscheint. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! und wer dürstet, der komme! und wer will, empfange umsonst das Wasser des Lebens."[1]) Ist also das Geschlecht Davids der glänzende Stern, der am Morgen erscheint, so ist offenbar in Bezug auf das Fleisch des Heilands vom Morgenstern die Rede. Vor diesem bestand die Zeugung aus Gott, so daß die Worte des Psalmes die Bedeutung haben: Vor deiner Erscheinung im Fleische habe ich dich aus mir gezeugt. Denn „vor dem Morgenstern" ist soviel als: „bevor das Wort Fleisch wurde."

29. Es sind also auch im alten Testamente Stellen enthalten, die sich offenbar auf den Sohn beziehen, obschon es nicht nöthig ist, darüber zu streiten. Denn wenn das, was im alten Testamente nicht vorkommt, jüngeren Ursprungs ist, so sollen diese zanksüchtigen Menschen sagen, wo im alten Testamente vom Geiste dem Tröster die Rede ist. Denn vom heiligen Geiste wird wohl gesprochen, vom Tröster aber nirgends. Ist deßhalb der heilige Geist ein Anderer und der Tröster ein Anderer, und ist der Tröster jüngeren Ursprungs, da er im alten Testamente nicht vorkommt? Aber es sei ferne, daß man den Geist jünger nenne oder ihn theile und einen Andern den heiligen Geist nenne und einen Andern den Tröster. Denn es ist ein und derselbe Geist, der damals heiligte und jetzt heiligt und die tröstet, die ihn aufnehmen, wie auch ein und dasselbe Wort Sohn

1) Offenb. 22, 13—17.

ist, der auch damals, die es würdig waren, in das Verhältniß von Söhnen brachte. Denn es gab auch im alten Testamente Söhne, die durch keinen Andern als eben durch den Sohn zu Kindern gemacht wurden. Denn wenn er nicht auch vor Maria Sohn Gottes war, wie ist er vor Allen, da vor ihm Söhne waren? Und wie wäre er Erstgeborner, da er als Zweiter erfunden wird, dem Viele vorhergehen? Es ist aber weder der Tröster der Zweite, denn er war vor Allen, noch ist der Sohn jünger, denn im Anfange war das Wort. Und wie ein und dasselbe der Geist und der Tröster, in gleicher Weise ist auch ein und dasselbe der Sohn und das Wort. Und wie der Heiland vom Geiste sagt: „Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird,"[1] indem er das Nämliche benennt und nicht theilt, so sagt auch Johannes, indem er das Ähnliche darstellt: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater." Denn auch hier theilte er nicht, sondern sprach die Gleichheit aus. Und wie nicht der Tröster ein Anderer und der heilige Geist ein Anderer, sondern es ein und dasselbe ist, so ist nicht ein Anderer Wort und ein Anderer Sohn, sondern es ist das eingeborne Wort. Denn er sprach nicht von der Herrlichkeit des Fleisches selbst, sondern des Wortes selbst. Wer also Wort und Sohn zu trennen wagt, der trenne auch Geist und Tröster. Ist aber der Geist untrennbar, so ist auch das Wort untrennbar, indem es zugleich Sohn, Weisheit und Kraft ist. Daß aber das Wort „geliebt" so viel ist, als wenn man „eingeboren" sagt, wissen auch die in der Kenntniß der Wortbedeutungen bewanderten Hellenen. Es sagt nämlich Homer über Telemach, den Sohn des Odysseus, dessen Eingeborner er war, Folgendes im zweiten Gesange der Odyssee:

---

1) Joh. 14, 26.

Wie doch, o trautestes Kind, wie kam ein solcher Gedanke
Dir in das Herz? Was willst Du hinausgehn weit in die Ferne,
Einziger Sohn und geliebter? In weitentlegenem Lande
Starb ja der Heimath fern der erhabene Herrscher Odysseus.[1])

Den also der Vater als den einzigen hatte, der wird ein geliebter genannt.

30. Einige von den Anhängern des Samosateners trennen das Wort vom Sohne und behaupten, daß der Sohn Christus und das Wort ein Anderer sei, und sie berufen sich hiefür auf eine Stelle in der Apostelgeschichte, indem sie, was Petrus in richtiger Weise sprach, falsch auslegen. Es heißt wie folgt: „Er sandte das Wort den Söhnen Israels und brachte ihnen die Freudenbotschaft vom Frieden durch Jesus Christus. Dieser ist der Herr Aller."[2]) Sie sagen nämlich, weil das Wort durch Christus spricht und es auch bei den Propheten heißt: Dieß spricht der Herr: „Ein Anderer war der Prophet und ein Anderer der Herr." Aber wir können dieser Stelle eine ähnliche aus dem ersten Briefe an die Korinther gegenüberstellen: „Indem ihr erwartet die Offenbarung unsers Herrn Jesus Christus, der euch bis ans Ende befestigen wird, daß ihr unsträflich seid am Tage unseres Herrn Jesus Christus."[3]) Denn wie nicht ein anderer Christus den Tag eines zweiten Christus befestigt, sondern er selbst an seinem Tage die befestigt, die ihn erwarten, so sandte der Vater das Fleisch gewordene Wort, damit es Mensch geworden selbst die Botschaft brächte. Er fügt also sogleich bei: „Dieser ist der Herr Aller." Der Herr Aller aber ist das Wort.

31. Beweis aus dem Buche Leviticus, daß der nämliche Gegenstand verschiedene Benennung habe.[4])

„Und es sprach Moses zu Aaron: Tritt hinzu zum

1) Odyss. 2, 363—367, nach der Übersetzung von Voß und Donner. — 2) Apg. 10, 36. — 3) I. Kor. 1, 7. 8.

4) Diese Kapitelüberschrift wird von einigen Handschrifte-

Altare und opfere für deine Sünde und bring dein Brandopfer dar zur Sühne für dich und dein Haus, und bringe die Geschenke des Volkes dar zur Sühne für sie, wie der Herr dem Moses befohlen hat.“ 1) Sieh also, obschon es nur einen Moses gibt, so spricht hier Moses selbst wie von einem zweiten Moses: „wie der Herr dem Moses befohlen hat.“ Ebenso muß man also auch, wenn der selige Petrus vom göttlichen Worte spricht, das den Söhnen Israels durch Jesus Christus gesandt wurde, nicht das Wort als einen Andern und Christus als einen Andern sich denken, sondern als einen und Denselben, wegen der Einigung in seiner göttlichen und menschenfreundlichen Herabkunft und Menschwerdung, und wenn man ihn sich auch doppelt denken wollte, doch nicht so, als ob das Wort getrennt wäre, nach dem göttlichen Johannes, welcher gesagt hat: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ 2) Was also der selige Petrus gut und richtig gesagt hat, das fassen die Anhänger des Samosateners schlecht und verkehrt auf und werden der Wahrheit untreu. Denn Christus wird in der göttlichen Schrift als Beides gedacht, wie wenn sie sagt: „Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ 3) Wenn also Petrus sagt, das Wort sei durch Jesus Christus den Söhnen Israels gesendet worden, so soll man es so auffassen, daß das Fleisch gewordene Wort den Söhnen Israels sichtbar erschienen sei, so daß er sich in Übereinstimmung befindet mit den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Wenn sie aber das anders auffassen und zwar zugeben, daß das Wort göttlich sei, wie es das wirklich ist, den Menschen aber, den es angenommen und mit dem es sich, wie geglaubt wird, geeinigt hat, von demselben trennen und sagen, daß es durch Jesus Christus gesendet worden

---

als Randbemerkung gegeben, zwei nehmen dieselbe in den Context auf. Offenbar stammen die Worte nicht von Athanasius selbst. Ich verweise hier auf die Anmerkung zu K. 5.

1) Levit. 9, 7. — 2) Joh. 1, 14. — 3) I. Kor. 1, 24.

sei, so nehmen sie nicht wahr, daß sie in ihren Reden mit sich selbst in Widerspruch gerathen. Denn während sie es hier von der göttlichen Incarnation trennen und als göttlich sich vorstellen, verkleinern sie es sofort wieder, wenn sie hören, daß es Fleisch geworden sei, und haben eine heidnische Anschauung, wie sie dieselbe gewiß haben, wenn sie annehmen, daß die göttliche Incarnation eine Umwandlung des Wortes sei.

32. Aber nicht so verhält es sich. Das sei ferne! Denn wie hier Johannes die unbegreifliche Einigung verkündet, indem das Sterbliche vom Leben und dem verschlungen wurde, der das leibhaftige Leben ist, wie der Herr zu Martha sprach: „Ich bin das Leben,"[1]) ebenso bezeichnet auch der selige Petrus, wenn er sagt, daß durch Jesus Christus das Wort abgesendet worden sei, die göttliche Einigung. Denn wie Einer, wenn er hört: „Das Wort ist Fleisch geworden," wohl nicht glauben wird, daß es deßhalb nicht mehr Wort sei, was, wie wir schon gesagt haben, ungereimt wäre, ebenso soll er auch, wenn er hört, daß der mit dem Fleische Verbundene Wort sei, sich das göttliche Geheimniß als einziges und einfaches vorstellen. Deutlicher aber als jeder Vernunftschluß und mit Beseitigung jedes geringsten Zweifels beweist wohl, was zur Gottesgebärerin selbst der Erzengel sprach, die Einheit des göttlichen Wortes und des Menschen. Er sagt nämlich: „Der heilige Geist wird auf Dich herabkommen, und die Kraft des Höchsten wird Dich überschatten. Deßhalb wird auch das Heilige, das geboren wird, Sohn Gottes genannt werden."[2]) In unverständiger Weise trennen also die Anhänger des Samosateners das Wort, von dem deutlich bewiesen ist, daß es mit dem Menschen aus Maria vereinigt sei. Es wurde also nicht durch ihn gesendet, es sandte aber in ihm mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker."[3])

---

1) Joh. 11, 25. — 2) Luk. 1, 35. — 3) Matth. 28, 19.

33. Die Schrift aber pflegt kunstlos und einfach sich auszudrücken. So kann man auch im Buch Numeri finden: „Moses sprach zu Raguel, dem Madianiten, dem Schwiegersohn des Moses.“[1]) Denn es war nicht ein anderer Moses, welcher sprach, und ein anderer, dessen Schwiegersohn Raguel war, sondern es war ein einziger Moses. Wenn also das Wort Gottes in gleicher Weise Weisheit und Kraft, Rechte und Arm, und was es sonst dergleichen gibt, genannt wird und es in menschenfreundlicher Weise mit uns geeinigt ist, indem es unsere Erstlingsfrucht anzog und mit dieser sich vermischte, so wurden mit Recht dem Worte selbst auch die übrigen Namen zu Theil. Denn wenn Johannes gesagt hat, daß im Anfange das Wort, und dieses bei Gott war, und Gott es war, und durch dasselbe Alles, und ohne dasselbe Nichts entstanden sei, so beweist es deutlich, daß auch der Mensch ein Gebilde Gottes des Wortes sei. Wenn er also diesen, nachdem er hinfällig geworden ist, in sich aufnimmt und durch seine feste Erneuerung zu endloser Dauer wiederherstellt und deßhalb sich mit ihm zu einer Einheit verbindet und ihn zu einem göttlicheren Loose emporhebt, wie kann man sagen, daß das Wort durch den Menschen aus Maria abgesendet wurde, und zu den übrigen Abgesandten, nämlich den Propheten, die von ihm abgesandt wurden, den Herrn der Abgesandten rechnen? Wie kann auch ein bloßer Mensch Christus genannt werden? In der Einigung mit dem Worte aber heißt er wohl mit Recht Christus und Sohn Gottes, da der Prophet schon in alten Zeiten in deutlichen Worten die väterliche Wesenheit ihm zuerkennt und sagt: „Und ich werde meinen Sohn absenden, den Gesalbten,“ und am Jordan: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“[2]) Denn nachdem er die Verheissung erfüllt hatte, erklärte er mit Recht, daß dieser es sei, den er zu senden versprochen hatte.

34. Wollen wir also Beides unter der Person Christi begreifen, das göttliche Wort zu einer Einheit verbunden

1) Num. 10, 29. — 2) Matth. 3, 17.

mit dem aus Maria in Maria. Denn in ihrem Mutterleibe bildete das Wort sich sein Haus in der Weise, wie im Anfang den Adam aus der Erde, oder vielmehr in einer Gott mehr entsprechenden Weise, über welches auch Salomo, dem offenbar bekannt ist, daß das Wort auch Weisheit heiße, sagt: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut,“ [1]) das auch der Apostel in den Worten meint: „Dessen Haus wir sind,“ [2]) und anderswo einen Tempel nennt, insofern es sich für Gott geziemt, in einem Tempel zu wohnen, dessen Bild aus Steinen er den Alten durch Salomo herstellen ließ. Deßhalb hat das Bild, nachdem die Wahrheit erschienen war, aufgehört. Als daher die Thörichten das Bild [3]) als Wahrheit darstellen, die wahre Wohnung aber, die nach unserm offen hervortretenden Glauben in der Einigung [4]) besteht, zerstören wollten, drohte er ihnen nicht, sondern weil er weiß, daß sie gegen sich selbst vermessen seien, sagt er: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen,“ [5]) indem unser Heiland deutlich ausspricht, daß die Bestrebungen der Menschen von selbst vereitelt werden. Denn „wenn der Herr das Haus nicht baut und die Stadt nicht bewacht, so bemühen sich die Bauleute vergebens und wachen die Wächter vergebens.“ [6]) Es wurden also die jüdischen Zustände aufgehoben, — denn sie waren ein Schatten, — die Kirche aber ist befestigt, denn sie ist auf den Fels gegründet, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. [7]) Aus dem Munde der Juden kamen die Worte: „Warum machst du, da du ein Mensch bist, dich selbst zum Gotte?“ [8]) Ihr Jünger ist der Samosatener. Deßhalb verkündet er seine Lehre mit Recht den Seinigen. Wir aber sind nicht so über Christus belehrt worden, wenn wir anders ihn hörten und von ihm uns

1) Sprüchw. 9, 1. — 2) Hebr. 3, 6.
3) Den Tempel.
4) Des Wortes mit dem Fleische.
5) Joh. 2, 19. — 6) Ps. 126, 1. — 7) Matth. 16, 18. — 8) Joh. 10, 33.

unterrichten ließen, indem wir den alten Menschen ablegten, der in den Begierden des Irrthums dem Verderbniß anheimfällt, und den neuen anzogen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Man stelle sich also von Christus in gottesfürchtiger Weise vor, daß er Beides sei.

35. Wenn aber die Schrift an vielen Stellen auch den Leib Christus (den Gesalbten) nennt, wie wenn der selige Petrus zu Cornelius spricht und ihn über Jesus von Nazareth belehrt, den Gott mit dem heiligen Geiste salbte,[1]) und wieder zu den Juden von Jesus von Nazareth einem Manne, von dem Gott euch Zeugniß gab,[2]) und wieder der selige Paulus zu den Athenern: „durch einen Mann, den er dazu bestimmte, und dem er bei Allen Glauben verschaffte, indem er ihn von den Todten erweckte,“ [3]) so finden wir vielfach, daß die Erwählung und Sendung das Nämliche sei wie die Salbung. Und daraus kann Jedermann lernen, daß in den Worten der Heiligen kein Widerspruch stattfindet, sondern daß sie in verschiedener Weise die Einigung Gottes des Wortes mit dem Menschen aus Maria benennen, das eine Mal durch Salbung, das andere Mal durch Sendung, wieder ein anderes Mal durch Erwählung. Was also der selige Petrus sagt, ist unanfechtbar und verkündet deutlich die Gottheit des Eingebornen und trennt nicht die Wesenheit Gottes des Wortes von dem Menschen aus Maria. Das sei ferne! Denn wie vermöchte er das, da er oft vernahm: „Ich und der Vater sind Eins“ und: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen,“ da er den Nämlichen auch nach der Auferstehung sah, wie er bei verschlossenen Thüren zu allen versammelten Aposteln eindrang, und wenn sich hierüber wirklich ein Zweifel erhob, ihn mit den Worten löste: „Rühret mich an und sehet her! Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe“? [4]) Er sagte nicht „diesen Menschen“ oder „meinen Men-

1) Apg. 10, 38. — 2) Apg. 2, 22. — 3) Apg. 17, 31. — 4) Luk. 24, 39.

schen, den ich angenommen habe," sondern „mich". Daher kann der Samosatener gewiß keine Verzeihung finden, da ihm durch so viele Beweise die Einigung Gottes des Wortes dargethan ist, und von Gott dem Worte selbst, der, wie wir so eben gesehen, sich mit Allen in ein Gespräch einläßt und ihnen Gewißheit verschafft, indem er ißt und sie zur Berührung auffordert, die auch geschehen ist. Denn gewiß hat der, so ihm die Speise darreichte, oder haben die, welche sie ihm darreichten, seine Hände berührt.[1]) Es heißt nämlich: „Sie reichten ihm ein Stück von einem gebratenen Fische und etwas Honigseim dar, und als er vor ihren Augen gegessen hatte, nahm er die Ueberreste und gab sie ihnen zurück."[2]) Sieh also, wenn sie auch nicht wie Thomas, so brachte er ihnen doch auf einem anderen Wege die Überzeugung bei, indem er sich berühren ließ. Willst du aber etwa auch die Wundmale sehen, so lerne von Thomas. Er sagt nämlich: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und reiche deine Finger her und sieh meine Hände."[3]) Seine eigene Seite und seine eigenen Hände nennt Gott das Wort, und nennt sich als Ganzes Mensch und Gott zugleich, da bei eben dieser Gelegenheit das Wort, wie man ersehen kann, den Heiligen auch die sinnliche Empfindung im Leibe darbot, indem es bei verschlossenen Thüren eindrang und plötzlich in Leibesgestalt dastand und Überzeugung gewährte. Das sei den Gläubigen zur Befestigung, den Ungläubigen zur Aufrichtung in entsprechender Weise gesagt.

36. Es möge also auch Paulus von Samosata sich eines Besseren besinnen und auf die göttliche Stimme hören, indem er sagt: „mein Leib"[4]) und nicht: „ein zweiter Christus außer mir dem Worte," sondern „er mit mir und ich mit ihm." Denn ich das Wort bin die Salbe; was aber von

---

1) Dieß mußte wenigstens mittelbar geschehen, da Christus den Aposteln gegenüber sich in stehender Stellung befand.

2) Luk. 24, 42. 43. — 3) Joh. 20, 27. — 4) Matth. 26, 26.

mir gesalbt wurde, ist der Mensch. Er kann also ohne mich nicht Christus heißen, sondern indem er mit mir ist und ich in ihm. Wenn also von einer Sendung des Wortes Meldung geschieht, so bezeichnet es eine Einigung mit dem Jesus aus Maria, der Heiland bedeutet, und zwar aus keinem andern Grunde, als wegen der Einigung mit Gott dem Worte. Es bedeutet also diese Stelle so viel als „der Vater, der mich gesandt hat,“ [1]) und: „Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern der Vater sendete mich.“ [2]) Die Einigung mit dem Menschen nämlich, in dem es möglich war, den Menschen die unsichtbare Natur durch die sichtbare erkennen zu lassen, nannte er Sendung. Denn nicht ändert ja Gott seinen Aufenthaltsort, wie wir, die wir an bestimmten Orten verborgen sind, wenn er auch in unserer niedrigen Gestalt in seiner Existenz im Fleische sich kundgibt. Denn wie wäre das bei dem möglich, welcher den Himmel und die Erde erfüllt? Vielmehr sprachen die Gerechten wegen der Erscheinung im Fleische von einer Sendung. Dann ist er also auch Gott das Wort. Christus ist also der Gottmensch aus Maria. Es gibt nicht irgend einen andern Christus, sondern einen und denselben. Dieser ist von Ewigkeit aus dem Vater, dieser in der letzten Zeit aus der Jungfrau, zuvor unsichtbar selbst den heiligen Mächten im Himmel, jetzt sichtbar wegen seiner Einigung mit dem sichtbaren Menschen, sichtbar nämlich nicht in der unsichtbaren Gottheit, sondern in der Thätigkeit der Gottheit im menschlichen Leibe und im ganzen Menschen, den er wieder erneuerte, indem er sich mit ihm in Verbindung setzte. Ihm sei die Ehre und die Anbetung, der zuvor war und jetzt und allzeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

---

1) Joh. 8, 16. — 2) Joh. 8, 42.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite	17	Zeile	7 v. o.	statt:	„Veteranion“ lies: „Veteranio.“
„	58	„	4 v. u.	„	„Il. 431“ lies: „Il. 16, 431.“
„	59	„	13 v. o.	„	„er sie“ lies: „er nicht sie.“
„	59	„	15 v. o.	„	„wer möchte“ lies: „möchte“
„	218	„	16 v. u.	nach	„ertheilte?“ einzuschalten: „Wer sieht nicht im Folgenden seine Gottlosigkeit, sowie den weiteren Trug der Schlange, den sie dem Weibe durch ihre List spielte?“

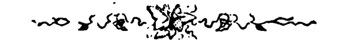
Wegen einiger Ungleichheit in der Schreibweise und etlicher Druckfehler, deren Zurechtstellung keine Schwierigkeit macht, wird der geneigte Leser um Nachsicht gebeten.



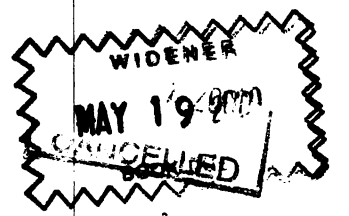
Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Einleitung 5
1. Das Leben des heiligen Athanasius . . 5
2. Schriften des heiligen Athanasius . . . 23
Abhandlungen „Gegen die Heiden“ und „Von der Menschwerdung 27
Einleitende Notizen 29
Gegen die Heiden 39
Über die Menschwerdung des Wortes und dessen Erscheinung unter uns im Fleische . . 117
Vier Bücher „gegen die Arianer“ 197
Einleitende Notizen 199
Erstes Buch 201
Zweites Buch 305
Drittes Buch 433
Viertes Buch 537



Kempten.
Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.


WIDENER
MAY 19
CANCELLED



